



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Russland und der starke Mann“ – Das Image der
Präsidenten der Russischen Föderation in österreichi-
schen und russischen Tageszeitungen – eine Kriti-
sche Diskursanalyse

verfasst von

Milena Borovska, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad

Master der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- u. Kommunikationswissenschaften

Betreuerin / Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausjell Univ.-Doz.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 21. März. 2013

Borovska Milena

Widmung

Für meine Eltern, die mir die Inspiration, zu dem hier erörterten Thema gegeben haben und mich in jeder Hinsicht im Studium unterstützt haben. Bedanken möchte ich mich auch bei Philipp Hofstetter für den Rückhalt und seine Hilfe. Ein besonderer Dank gilt meinem Professor Friedrich Hausjell, den Betreuer dieser Arbeit, der immer ein offenes Ohr und die richtige Lösung für alle Fragen und Probleme hatte, die mit dem Verfassen der vorliegenden Arbeit einhergegangen sind.

Hinweis im Sinne des Gleichbehandlungsgesetzes

Aus Gründen der leichten Lesbarkeit wird auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung, wie z.B. Wähler/Innen, verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	10
1.1. FORSCHUNGSANSTOß	10
1.2. FORSCHUNGSZIEL	10
1.3. RELEVANZ	10
1.4. METHODIK	11
1.5. FORSCHUNGSFRAGEN	11
1.6. FORSCHUNGSSTAND	12
2. KONTEXT DER ANALYSE	15
2.1. DAS RUSSLAND DER ZAREN	15
2.2. RUSSISCHE ZEITGESCHICHTE	18
2.2.1. DIE SOWJETUNION UND DER ZUSAMMENBRUCH	19
2.2.1.1. DIE KPdSU	19
2.2.1.2. STALIN UND DER TERROR	21
2.2.1.3. DIE STRUKTUR DER SOWJETUNION	22
2.2.1.4. GLASNOST UND PERESTROIKA	23
2.3. DIE RUSSLÄNDISCHE FÖDERATION	25
2.3.1. DIE VERFASSUNG DER RUSSISCHEN FÖDERATION	26
2.3.2. INSTITUTIONEN DER RUSSISCHEN FÖDERATION	28
2.3.2.1. DAS PARLAMENT – DUMA UND FÖDERATIONSRAT	28
2.3.2.2. DIE GESETZGEBUNG DER RUSSLÄNDISCHEN FÖDERATION	30
2.3.2.3. DIE ENTWICKLUNG DER PARTEIENLANDSCHAFT IN DER RF	31
2.4. DER RUSSISCHE PRÄSIDENT	43
2.4.1. DIE PRÄSIDENTSCHAFTSWAHLEN IN DER RF	47
2.4.2. DIE DREI RUSSISCHEN PRÄSIDENTEN	48
2.4.2.1. BORIS JELZIN	48
2.4.2.2. WLADIMIR PUTIN	64
2.4.2.3. DMITRI MEDWEDEW	82
2.5. PRINTMEDIEN DER RF	95
3. THEORETISCHER HINTERGRUND - ZWISCHEN INDIVIDUUM, SPRACHE UND GESELLSCHAFT IN RAUM UND ZEIT	99
3.1. DER VERSUCH EINER MEDIENWISSENSCHAFTLICHE RAHMUNG	100
3.2. THEORIERAUM DER MEDIENWISSENSCHAFT	102
3.2.1. POSTMODERNE THEORIEN	103
3.2.2. KONSTRUKTIVISTISCHE THEORIEN	107
3.2.3. SYSTEMTHEORIE	110

3.2.4. KRITISCHE THEORIE	113
3.2.5. FEMINISTISCHEN THEORIEN	115
3.2.6. DIE KULTURTHEORIE	117
3.2.7. MEDIENPHILOSOPHISCHE ANSÄTZE	119
3.2.8. DIE ZEICHENTHEORIE (SEMIOTIK)	122
3.2.9. TECHNIKTHEORIE	122
3.2.10. ÖKONOMISCHEN THEORIEN	123
3.2.11. HANDLUNGSTHEORIEN	123
3.2.12. WEITERE WICHTIGE THEORIEN DER MEDIENWISSENSCHAFT	124
3.3. KD IM MEDIENTHEORETISCHEN RAUM	124
3.3.1. DISKRIPTIV-ANALYTISCH VERSUS PRÄSKRIPTIV-NORMATIV	125
3.3.2. AFFIRMATIV VERSUS KRITISCH	126
3.3.3. RELAISTISCH VERSUS KONSTRUKTIVISTISCH	127
3.3.4. AKTEURSORIENTIERT VERSUS SYSTEMORIENTIERT	128
3.3.4. EMPIRISCH VERSUS THEORETISCH	128
3.3.5. TECHNIK VERSUS INHALT	129
3.3.6. TEXT VERSUS KONTEXT	129
3.3.7 SELEKTION VERSUS KONSTRUKTION	130
3.3.8. WIRKUNG VERSUS NUTZUNG	130
3.3.9. ENTDIFFERENZIERUNG VERSUS AUSDIFFERENZIERUNG	131
3.4. THEORETISCHER HINTERGRUND DER KRITISCHEN DISKURSANALYSE SIEGFRIED JÄGERS	132
3.4.1. DIE TÄTIGKEITSTHEORIE	132
3.4.2. DIE DISKURSTHEORIE	137
3.4.2.1. DER DISKURSBEGRIFF NACH FOUCAULT	138
3.4.2.2. DER DISKURSBEGRIFF NACH LINK	140
3.3.3.4. DER DISKURSBEGRIFF NACH JÄGER	146
3.5.1. DIE LINGUISTIK, SOZIOLOGISCH UND DIE DISKURSANALYSE	147
4. DIE METHODE DER KRITISCHEN DISKURSANALYSE	149
4.1. DEFINITIONEN	149
4.1.1. DER TEXT	149
4.1.2. DAS THEMA	150
4.1.3. DAS DISKURSFAGMENT	151
4.1.4. DER DISKURSSTRANG	151
4.1.5. DAS DISKURSIVE EREIGNIS	152
4.1.6. DIE DISKURSEBENE	152
4.1.7. DIE DISKURSPOSITION	153
5. METHODOLOGISCHES VORGEHEN	154
5.1. DIE MATERIALAUFBEREITUNG	154
5.2. DIE MODIFIZIERTE STRUKTURANALYSE	156
5.3. DIE FEINANALYSE	158
5.4. OPERATIONALISIERUNG	159
5.4.1. DIE UNTERSUCHTEN MEDIEN	159
5.4.2. DIE „IZWESTIJA“	159
5.1.3. „DER STANDARD“	160

5.5. DER UNTERSUCHUNGSZEITRAUM	160
5.6. DIE ANALYSEEINHEITEN	162
5.7. DIE TABELLEN	162
5.7.1. FORMALE KATEGORIEN	163
5.7.1.1. DAS PRINTMEDIUM	163
5.7.1.2. DAS DATUM	163
5.7.1.3. DIE GATTUNG	164
5.7.1.4. DIE ARTIKELLÄNGE/DIE PLATZIERUNG	165
5.7.1.5. DIE SEITE	166
5.7.1.6. DIE BEBILDERUNG	166
5.7.1.7. DAS RESSORT	167
5.7.1.8. DER AUTOR	167
5.7.1.9. TITEL, UNTERTITEL UND LAED	167
5.7.2. INHALTLICHE KATEGORIEN	167
5.7.2.1. DER PLOT	167
5.7.2.2. POLITISCHE TENDENZ	168
5.7.2.3. DAS HAUPTTHEMA UND DAS NEBENTHEMA	168
5.7.2.4. DIE THEMEN UND DISKURSFRACTEMENTE	168
6. DIE ERGEBNISSE	171
6.1. ANZAHL UND LÄNGE DER ARTIKEL DER EINZELNEN MEDIEN	171
6.2. ANALYSE DES WAHLGANGS DES JAHRES 1991	171
6.2.1. TAGESZEITUNG „IZWESTIJA“ 1991	172
6.2.2. FEINANALYSE DES ARTIKELS „WIR UND UNSERER WAHL“	177
6.2.2.1. DER TEXT	178
6.2.2.2. DIE GESTALTUNG	180
6.2.2.3. DIE GLIEDERUNG	182
6.2.2.4. DIE KOMPOSITION	184
6.2.2.5. DIE ARGUMENTATIONSSTRATEGIEN	185
6.2.2.6. DIE RHETORISCHEN MITTEL	186
6.2.2.7. DIE AKTEURE	188
6.2.2.8. INTERPRETATION	189
6.2.2. TAGESZEITUNG „DER STANDARD“ 1991	189
6.3. ANALYSE DES WAHLGANGS DES JAHRES 1996	189
6.3.1. TAGESZEITUNG „IZWESTIJA“ 1996	190
6.3.2. FEINANALYSE DES ARTIKELS „DIE DEMOKRATIE HAT GESIEGT. WAS WEITER?“	196
6.3.2.1. DER TEXT	196
6.3.2.2. DIE GESTALTUNG	198
6.3.2.3. DIE GLIEDERUNG	200
6.3.2.4. DIE KOMPOSITION	202
6.3.2.5. DIE ARGUMENTATIONSSTRATEGIE	204
6.3.2.6. DIE RHETORISCHEN MITTEL	207
6.3.2.7. DIE AKTEURE	208
6.3.2.8. DIE INTERPRETATION	209
6.3.3. TAGESZEITUNG „DER STANDARD“ 1996	209
6.3.4. FEINANALYSE EINES KOMMENTARS AUS „DER STANDARD“ VOM 05.07.1996	213
6.3.4.1. DER TEXT	213
6.3.4.2. DIE GESTALTUNG	214

6.3.4.3. DIE GLIEDERUNG	214
6.3.4.4. DIE KOMPOSITION	215
6.3.4.5. DIE ARGUMENTATIONSSTRATEGIE	216
6.3.4.6. DIE RHETORISCHEN MITTEL	217
6.3.4.7. DIE AKTEURE	219
6.3.4.8. DIE INTERPRETATION	219
6.4. ANALYSE DES WAHLGANGS DES JAHRES 2000	220
6.4.1. TAGESZEITUNG „IZWESTIJA“ 2000	220
6.4.2. FEINANALYSE DES ARTIKELS „DIE ARBEIT FÜR DEN TRAUM“	228
6.4.2.1. DER TEXT	229
6.4.2.2. DIE GESTALTUNG	230
6.4.2.3. DIE GLIEDERUNG	231
6.4.2.4. DIE KOMPOSITION	233
6.4.2.5. DIE ARGUMENTATIONSSTRATEGIE	234
6.4.2.6. DIE RHETORISCHEN MITTEL	235
6.4.2.7. DIE AKTEURE	236
6.4.2.8. DIE INTERPRETATION	237
6.5.3. TAGESZEITUNG „DER STANDARD“ 2000	238
6.4.4. FEINANALYSE DES ARTIKELS „DES ZAREN NEUE KLEIDER“	245
6.4.4.1. DER TEXT	246
6.4.4.2. DIE GESTALTUNG	247
6.4.4.3. DIE GLIEDERUNG	247
6.4.4.4. DIE KOMPOSITION	249
6.4.4.5. DIE ARGUMENTATIONSSTRATEGIE	249
6.4.4.6. DIE RHETORISCHEN MITTEL	251
6.4.4.7. DIE AKTEURE	251
6.4.4.8. DIE INTERPRETATION	252
6.5. ANALYSE DES WAHLGANGS DES JAHRES 2004	253
6.5.1. TAGESZEITUNG „IZWESTIJA“ 2004	253
6.5.2. FEINANALYSE DES ARTIKELS „MODERNISIERUNG STATT DEMOKRATISIERUNG“	260
6.5.2.1. DER TEXT	260
6.5.2.2. DIE GESTALTUNG	261
6.5.2.3. DIE GLIEDERUNG	262
6.5.2.4. DIE KOMPOSITION	263
6.5.2.5. DIE ARGUMENTATION	265
6.5.2.6. DIE RHETORISCHEN MITTEL	266
6.5.2.7. DIE AKTEURE	268
6.5.2.8. DIE INTERPRETATION	268
6.5.3. TAGESZEITUNG „DER STANDARD“ 2004	269
6.5.4. FEINANALYSE DES ARTIKELS „MOSKAUER FEUERZEICHEN“	275
6.5.4.1. DER TEXT	275
6.5.4.2. DIE GESTALTUNG	276
6.5.4.3. DIE GLIEDERUNG	276
6.5.4.4. DIE KOMPOSITION	277
6.5.4.5. DIE ARGUMENTATION	278
6.5.4.6. DIE RHETORISCHEN MITTEL	279
6.5.4.7. DIE AKTEURE	280
6.5.4.8. DIE INTERPRETATION	281
6.6. ANALYSE DES WAHLGANGS DES JAHRES 2008	282

6.6.1. TAGESZEITUNG „IZWESTIJA“ 2008	282
6.6.2. FEINANALYSE DES ARTIKELS „ZWEI AUF DER GALEERE“	291
6.6.2.1. DER TEXT	291
6.6.2.2. DIE GESTALTUNG	293
6.6.2.3. DIE GLIEDERUNG	294
6.6.2.4. DIE KOMPOSITION	297
6.6.2.5. DIE ARGUMENTATION	298
6.6.2.6. DIE RHETORISCHEN MITTEL	299
6.6.2.7. DIE AKTEURE	300
6.6.2.8. DIE INTERPRETATION	301
6.6.3. TAGESZEITUNG „DER STANDARD“ 2008	301
6.6.4. FEINANALYSE DES ARTIKELS „DIE RUSSEN KÖNNEN MEHR“	312
6.6.4.1. DER TEXT	312
6.6.4.2. DIE GESTALTUNG	313
6.6.4.3. DIE GLIEDERUNG	314
6.6.4.4. DIE KOMPOSITION	316
6.6.4.5. DIE ARGUMENTATION	317
6.6.4.6. DIE RHETORISCHEN MITTEL	318
6.6.4.7. DIE AKTEURE	319
6.6.4.8. DIE INTERPRETATION	320
7. DAS FAZIT	321
8. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	329
9. LISTER DER ANALYSIERTEN ARTIKEL	330

1. Einleitung

1.1. Forschungsanstoß

Aufgrund ihrer russischen Abstammung hat die Verfasserin dieser Arbeit immer schon ein Interesse für Russland gehegt. Es wurde genährt durch die diametralen Unterschiede in der russischen und österreichischen medialen Berichterstattung zu verschiedenen - vor allem aber politischen - Themen. Alleine für sich waren die Deutungsmuster der Medien beider Länder logisch und nachvollziehbar. Erst deren Gegenüberstellung warf einige Fragen auf. Tatsachen wurden und werden unterschiedlich bewertet, unterschiedlich gewichtet und es werden völlig gegenteilige Schlüsse gezogen. Der Wunsch, diese Deutungsmuster einer komparativen Untersuchung zu unterziehen ist der Verfasserin immer stärker ein Anliegen geworden. Dies soll nun im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit geschehen. Es soll die Berichterstattung zu der zentralsten Gestalt der russischen Politik – dem russischen Präsidenten - in dieser Weise untersucht werden.

1.2. Forschungsziel

Ziel dieser Arbeit ist es, den Diskurs zum russischen Präsidenten in den untersuchten Tageszeitungen mithilfe der Methode der Kritischen Diskursanalyse „herauszuschälen“. Also die Beschreibung, der Vergleich und die kritische Analyse von Diskursen (bzw. Diskursfragmenten) in jeweils einer ausgesuchten russischen und österreichischen Tageszeitungen zum Zeitpunkt eines markanten diskursiven Ereignisses, das in beiden Ländern strak thematisiert wird – der russischen Präsidentschaftswahl und das über den Zeitraum von 17 Jahren.

1.3. Relevanz

Die Frage nach Entstehung und dem Verlauf von Diskursen allgemein, und dem Diskurs zum russischen Präsidenten im Besonderen ist sowohl für die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft interessant als auch für die Politikwissenschaft relevant. Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht ist der hier vorgenommene (implizite) Vergleich verschiedener Mediensysteme und der in ihnen zustande kommenden Diskurse interessant. Abseits der Forschung dürfte die vorliegende Arbeit auch für Journalisten bzw. Publizisten, die sich auf Russland spezialisiert haben, interessant sein.

1.4. Methodik

Die Methodik, die bei der vorliegenden Arbeit angewandt wurde, soll zu einem späteren Zeitpunkt eingehend erläutert werden. In diesem Absatz soll nur angeführt werden, dass die Berichterstattung zweier Tageszeitungen (einer russischen und einer österreichischen) kritisch analysiert und verglichen werden soll, in Anlehnung an die Methode der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger. Dabei sollen sich die ausgewählten Untersuchungszeiträume nach den Terminen der Präsidentenwahlen in Russland richten. Jeweils eine künstliche Woche in den Jahren 1991, 1996, 2000, 2004 und 2008. Ziel ist es, Ähnlichkeiten und Unterschiede bei der Berichterstattung und deren Veränderung im Verlauf der Zeit zu erfassen und zu deuten.

Davor wird – in einem ersten und grundlegenden Schritt und einem entsprechend ausführlichen Teil der vorliegenden Arbeit - der politische, mediale, rechtliche und wirtschaftliche Kontext, in dem die untersuchten Beiträge verfasst wurden, dargelegt werden. Dies soll auf der Grundlage einer umfassenden Literaturstudie geschehen.

1.5. Forschungsfragen

Die Fragestellungen, die diesen Vergleich leiten sollen, bewegen sich im Spannungsfeld der Auswirkungen von historischen Diskursen, der Verfasstheit von Mediensystemen und politischen Systemen auf die Art der Berichterstattung in den beiden Ländern. Anhand der Forschungsfragen wird mit dieser Arbeit der Versuch unternommen, sowohl gefestigte Deutungsmuster, die historisch und kulturell bedingt sind, herauszufiltern, als auch systemerhaltende Propaganda zu lokalisieren. Es soll geklärt werden, welchen Deutungsmuster durch welche Einflussfaktoren (Mediensystem, Propaganda, Image, Quelle etc.) begünstigt werden und wie diese Faktoren zusammenspielen.

Die Forschungsfragen können zu drei Fragekomplexen zusammengefasst werden.

1. Unterscheidet sich das Image des Präsidenten der RF in den untersuchten russischen und den österreichischen Tageszeitungen und wenn ja, dann wie?
2. Wird das Bild der russischen Präsidenten in der russischen Berichterstattung durch persuasive Kommunikation bestimmt?
3. Wird das Bild der russischen Präsidenten in der österreichischen Berichterstattung durch sich perpetuierende, historisch bedingte Deutungsmuster determiniert?

Die ausformulierten forschungsleitenden Fragen dazu sind:

1. Welche Einschätzungen werden in der Präsidentschaftswahlberichterstattung der beiden Länder besonders oft geäußert?
2. Wo liegen die Unterschiede in der Berichterstattung über den Präsidenten der RF?
3. Werden ähnliche Einschätzungen in den verschiedenen Ländern unterschiedlich bewertet und werden verschiedene Schlüsse daraus gezogen?
4. Wie wird in der Präsidentschaftswahlberichterstattung auf die historische Dimension der russischen Herrscher zurückgegriffen?
5. Wird eher in der russischen oder eher in der österreichischen Präsidentschaftswahlberichterstattung auf diese historische Dimension zurückgegriffen?
6. Wie häufig sind in der Berichterstattung beider Länder Elemente persuasiver Kommunikation zu finden? Wie subjektiv ist die Berichterstattung/wie viel Meinung schwingt mit? In der Berichterstattung welches Landes sind solche Elemente häufiger?
7. Welche Einschätzungen werden nur in der Berichterstattung eines der Länder geäußert?
8. Welche Quellen werden besonders oft zitiert (Stichwort Agenturjournalismus)?

1.6. Forschungsstand

Diese Arbeit basiert auf einer ausführlichen Literaturstudie, die notwendig war, um den Kontext der untersuchten Texte begreifbar zu machen. Der Forschungsanstoß und das Forschungsziel legen für die vorliegende Untersuchung die "verstehende" bzw. qualitative Methode nahe. Der Texte der Berichterstattung soll nicht nur inhaltlich erfasst werden, sondern auch als Teil bestimmter Diskurse gesehen werden. Dies sollte in einer kritischen Art und Weise geschehen - die Untersuchung soll also unter Beachtung des Kontextes und der Machtstrukturen der entsprechenden Gesellschaften erfolgen. Nach einer grundlegenden Recherche zu den verschiedenen diskursanalytischen Denkrichtungen wurde die Kritische Diskursanalyse (KD) Siegfried Jägers als forschungsleitender Ansatz ausgewählt. Grund dafür war die „Weltsicht“ und das Wissenschaftsverständnis dieser Methodik, das jenem der Verfasserin dieser Arbeit sehr ähnlich ist. Schon der Klappentext des - für die vorliegende Arbeit - zentralen Buches „Kritische Diskursanalyse“ lässt erkennen, warum diese Methode gewählt wurde.

„Das kritische Potenzial, das dieses Verfahren enthält, macht dieses besonders geeignet, gesellschaftlich brisante Themen zu analysieren, ihre Formen und Inhalte zu problematisieren und zu kritisieren, ungerechtfertigte Wahrheitsansprüche offen zu legen, Widersprüche aufzudecken und die suggestiven Mittel diskursiver Ansprüche aufzuzeigen.“¹

Diese Methodik scheint geeignet für die Analyse der diametralen Unterschiede in den Diskursen der russischen und österreichischen Medien. Denn Siegfried Jäger, emeritierter Professor für Sprachwissenschaft an der Universität Duisburg-Essen und Leiter des Duisburgers Instituts für Sprache und Sozialforschung schafft eine plausible Verbindung zwischen Individuum und Gesellschaft, die auf Sprache aufbaut. Damit wird der Text, als Erzeugnis eines Individuums in den Diskurs eingebunden und der Diskurs kann seinerseits auf der Grundlage weniger Texte untersucht werden.

Um sicherzugehen – auch aus Sicht der Kommunikationswissenschaft – die richtige Theorie und Methode ausgewählt zu haben, hat sich die Verfasserin der vorliegenden Arbeit in die „Theorien der Medien“ eingelese, einen Sammelband über die verschiedenen Denkrichtungen der Medien- und Kommunikationswissenschaft, herausgegeben vom in Salzburg wirkenden Medienwissenschaftlers Stefan Weber.

„In dieses breite Spektrum der Medientheorie führt das Lehrbuch systematisch und vergleichend ein. Es erklärt auch, welche Theorie für welche Forschungsfrage sinnvoll ist und wie sich das Verhältnis von Theorie und Empirie jeweils darstellt.“²

Der in diesem Werk systematisch und gut nachvollziehbar aufgespannte Theorienraum der Medienwissenschaft diente hier auch zur Verortung der Kritischen Diskursanalyse nach Jäger, die in Webers Text selbst nicht explizit behandelt wurde. Diese beiden Werke waren für den theoretischen und methodischen Part dieser Arbeit zentral. Ergänzend wurden in ihnen zitierte Werke (bei Notwendigkeit) ebenso gesichtet, wie Literatur in der - für die vorliegende Arbeit - wichtige Begriffe erläutert werden.

Da die KD ihre Texte immer auch im jeweiligen Kontext untersucht, wurde an die Literaturstudie zu der Theorie und der Methode eine ausführliche Studie der historischen, politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und medialen Gegebenheiten in Russland angeschlossen. Dies geschah auf Basis historischer Überblickswerke, wie der Text „Russische Geschichte“ des Historikers und emeritierter Professor für Osteuropäische Ge-

¹ Jäger, 2004, Klapptext

² Weber, 2003, Klapptext

schichte an der Universität Wien Andreas Kappeler aus dem Jahre 2005. Sowie anhand von Texten, die sich auf die Zeitgeschichte Russlands beziehen, wie „Geschichte der Sowjetunion 1917-1991, Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates,, von Manfred Hildermeier, die zentral für das Verständnis der heutigen Situation der RF sind. Ebenso auch Texte zur rechtlichen Verfasstheit der RF von Margareta Mommsen. Der Forschungsschwerpunkt der deutschen Politikwissenschaftlerin liegt klar auf dem politischen System Russlands, das sie detailliert und kritisch beschreibt. Ferner wurden Texte zur Einschätzung der wirtschaftlichen Lage des Landes und des Mediensystems studiert und die darin enthaltenen Erkenntnisse für die vorliegende Arbeit fruchtbar gemacht.

Da sich die vorliegende Arbeit in erster Linie mit dem Bild des russischen Präsidenten – des starken Mannes Russlands – beschäftigen wird, wurden bei der Literaturrecherche auch Werke studiert, die sich direkt und ausschließlich den drei bisherigen russischen Präsidenten widmen. „Zar Boris und seine Erben, Kein Nachruf“, ist ein sehr kritischer und eigenwilliger Text, des Publizisten Wladimir Ostrogorski, der aus dem „Inneren“ der Gesellschaft der Jelzin-Ära schreibt. „Das Phänomen Putin: Der sprachliche Hintergrund“ von des Translationswissenschaftlers Fleischmann ist das zentrale Werk zur Person von Präsident Putin. In diesem Text wird nicht nur der zweite russische Präsident als Person beleuchtet, sondern auch sein besonderer Sprachstil (der Rückschlüsse auf zentrale Diskursfragmente seiner „Ära“ liefert) und natürlich sein Werdegang und Hintergrund. „Der neue Herr im Kreml? Dmitri Medwedew“ des Publizisten und Russlandbeobachters Boris Reitschuster beschäftigt sich hingegen vorwiegend mit Dmitri Medwedew (wenn hauptsächlich einer Form, die ihn als „Kontrast“ zu Putin darstellt). Interessante Aufschlüsse und Ergänzungen zum Sittenbild der Putin-Ära lieferte das Werk „Kampf um den Kreml“ des Russlandkorrespondenten des ORF Georg Dox. Aktuellere Ereignisse bzw. interessante Ergänzungen wurden ferner zahlreichen, unter anderem auch russischen, Internetquellen entnommen. Solche sind zum Beispiel die persönliche Internetseite Medwedews oder die Seite des im Jahre 2000 gegründeten Jelzin-Fonds.

Die wichtigsten Texte für diese Arbeit, da sie die Grundlage des empirischen Teiles bilden, waren jedoch die 119 Zeitungsartikel der beiden ausgewählten Tageszeitungen „Der Standard“ und „Izwestija“ der entsprechenden Untersuchungszeiträume.

2. Kontext der Analyse

„Ein »Ding an sich« ebenso verkehrt wie ein »Sinn an sich«, eine »Bedeutung an sich«. Es gibt keinen »Tatbestand an sich«, sondern ein Sinn muß immer erst hineingelegt werden, damit es einen Tatbestand geben kann.“³

Nietzsche hat dies sehr treffend und auch im Sinne der KD bemerkt, deren theoretischer und medienwissenschaftlicher Hintergrund noch zu einem späteren Zeitpunkt erläutert werden wird. Vorab sein nur gesagt, dass es nötig ist, ausschlaggebende Ereignisse und deren literarische oder wissenschaftliche Aufarbeitung um die Deutungsmuster einer bestimmten Untersuchungsperiode zu analysieren.

Um nicht in die Falle der Frage „Was war zuerst, das Huhn oder das Ei“ – das Ereignis oder der Diskurs - zu tappen, wird in diesem recht umfangreichen Teil der Arbeit ein Versuch unternommen, die untersuchten Beiträge durch eine Literaturrecherche in einen Kontext zu stellen. Diese Vorgehensweise ist auch von der gewählten Methode der KD vorgegeben. Denn Jäger versucht in Anlehnung an Jürgen Links Überlegungen zu den Kollektivsymbolsystemen nicht nur die wirkliche oder beabsichtigte ‚Wirkung‘ von Diskursen zu untersuchen, sondern auch herauszufinden, woraus sich der zu untersuchende Diskurs historisch speist.

Es wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Der Diskurs zu den Herrschern (bzw. Präsidenten) Russlands formiert sich im Schnittfeld vieler Themen, verschränkt sich mit anderen Diskursen und findet in allen sozialen Funktionssystemen statt. Deswegen kann im Rahmen einer einzelnen Masterarbeit kaum in allen Facetten dargestellt werden. Vor allem sollen hier historische, zeitgeschichtliche, politikwissenschaftliche und rechtliche Fakten genannt werden, welche die Basis für das Verständnis der untersuchten Medieninhalte liefern sollen.

2.1. Das Russland der Zaren

„Er übertrifft alle Könige und Fürsten mit der Gewalt, die er über die Seinen hat und gebraucht... Es ist unklar, ob ein solch wildes Volk eine so tyrannische Herrschaft haben muß, oder ob die tyrannische Herrschaft es so wild und grausam macht.“⁴

³ Nietzsche, Friedrich/ Schlachta, Karl (Hg.), 1999 S. 487

⁴ Von Herberstein nach Kappeler, 2005, S.47

Diese Einschätzung stammt aus der Feder des österreichischen Diplomaten Sigismund von Herberstein. Das war der Eindruck, den er vom Zaren um das Jahr 1549 auf seiner Russlandmission bekommen hatte. Ähnliche Assoziationen schwingen bis heute im Diskurs zu den „Herrschern Russlands“ mit – jedes Mal, wenn der Begriff Zar im Zusammenhang mit dem russischen Präsidenten genannt wird und jedes Mal, wenn sich Journalisten berufen fühlen, diesen Begriff zu nennen.

Um zu verstehen, was hinter diesem Begriff steht, ist ein eine grundsätzliche Kenntnis des Verhältnisses von Herrscher und Gesellschaft in Russland im Laufe der Geschichte von Nöten. Kappeler schätzt dieses Verhältnis wie folgt ein:

„Traditionelle Elemente der russischen und sowjetischen politischen Kultur wie Autoritarismus, Zentralismus, schwaches Rechtsbewusstsein und Konfliktscheu wirken, wie Gerhard Simon gezeigt hat, auch heute nach, zumal die politischen Eliten kaum ausgewechselt wurden. Trotz einer vielfältigen politischen und sozialen Aktivierung der Bevölkerung und einer Stärkung der Regionen ist das von Herberstein vor 450 Jahren konstatierte Muster des mächtigen Staates und der passiven Gesellschaft noch nicht endgültig verschwunden.“⁵

Um im komparativen Geist dieser Arbeit zu bleiben, was den Vergleich zwischen „Ost“ und „West“ betrifft, ist weiter zu erwähnen, dass Kappeler davon ausgeht, dass sich die Moskauer Autokratie (Selbstherrschaft) von den damaligen Herrschaftsformen Mittel- und Westeuropas durch eine noch größere Machtfülle und stärkere Zentralisierung unterschied. Die Alleinherrschaft des Zaren war unbeschränkt und religiös begründet. Der Zar vereinigte in sich alle drei Gewalten - der Exekutive, der Legislative und der Judikative. Damit war er an keine Rechtsnormen gebunden oder Institutionen (Ständeversammlung) Rechenschaft schuldig.⁶ Nur Gott stand über dem Zaren. Dies veranlasst Kapeller zu einer Relativierung seiner Machtstellung.

„Ein Tyrann war er allerdings nicht denn seine Herrschaft wurde vom göttlichen Recht, von der dynastischen Erbfolge und von der Tradition (Starina) begrenzt.“⁷

⁵ Kappeler, 2005, 53 f.

⁶ Vgl. Kappeler, 2005, 47

⁷ Kappeler, 2005, S.47

Der Publizist Wladimir Ostrogorski schafft es ebenso in wenigen Sätzen ein Kontinuum der Macht des starken russischen Herrschers und der Eliten durch die Jahrhunderte zu konstruieren – von den Zaren über die Sowjetherrscher bis zum ersten Präsidenten der Russischen Föderation.

„Vor einem halben Jahrtausend merzten die ersten Zaren, vor allem Iwan der Schreckliche, zarte Keime patrizistischer Demokratie in Nowgorod und Pskow aus. Die Zaren aller Rußen erweiterten ihr Reich und schufen gleichzeitig eine Vertikale der starken Macht. Eigentlich hingen das eine und das andere eng zusammen. Die Bojaren beugten sich den Zaren, weil alleine die starke Macht im Kreml die Ausdehnung und den Erhalt des Reiches sichern konnte. Peter der Erste und Katherina die Zweite untermauerten die Selbstherrschaft, indem sie die Hierarchie des Adels durch die Hierarchie der Bürokratie ergänzten. Der Sturz des letzten Zaren aus dem Hause Romanow 1917 schaffte das zaristische System nicht ab. Die Sowjetmacht vollendete das Werk dadurch, daß die Bürokratie endgültig das Terrain eroberte. Die sowjetische Zeit kannte ihre Zaren. Den asiatischen Despoten Stalin. Den volkstümlichen Chrustschow. Der bürokratischen Breschnew. Den zögerlichen Gorbatschow. Und bereits in der postsowjetischen Zeit den Zaren Boris.“⁸

Aus diesem Zitat kann man mitunter den vermeintlichen Grund für dieses Machtgefüge entnehmen – die Größe des Landes. Ein Faktor, der oft zur Erklärung der Besonderheit Russlands und den sich aufgrund dieser Größe ergebenden „besonderen Weg“ des Landes herangezogen wird.

Ostrogorski beschreibt die Machtstruktur im Lande sehr plastisch. Interessant ist, dass er sich nicht nur auf die zweifelsfrei starke Persönlichkeit des Zaren konzentriert, sondern auch auf die dazugehörige Machtstruktur – der jeweiligen Elite.

„Wie es sich gehörte, stand jeder Zar an der Spitze der bürokratischen Pyramide. Die Zaren wechselten, die Pyramide blieb intakt. Unter Stalin präsentierte sie sich in einer Vollkommenheit wie im Ägypten der Pharaonen. Er war sowohl der uneingeschränkte Herrscher als auch der hohe Priester, der die heilige Lehre des Kommunismus verkündete und deutete. Unter seinen Nachfolgern ging es mit dem religiösen Glauben an den Kommunismus abwärts. Damit geriet die Pyramide ins Wanken. Vor allem verlor die Kommunistische Partei, die vertikale Achse der Pyramide an Stabilität. Der Zar Boris montierte die Achse ganz heraus. Er eliminierte die Sowjets, das horizontale Befestigungstück der Pyramide. Er tat es nicht wie oft angenommen, weil er ein Demokrat war, der alle Institutionen des to-

⁸ Ostrogorski, 1997 S. 133 f.

*talitären Staates nicht leiden konnte. Er folgte den Anforderungen des Machtkampfes. Alles was seine Machtfülle behinderte, mußte weg.*⁹

Diese Einschätzung Ostrogorskis stammt aus dem Jahre 1997 und kann deswegen die Entwicklungen unter den zwei folgenden russischen Präsidenten nicht mit einbeziehen. Die Aktualität von Begriffen wie „die Vertikale der Macht“ und die anhaltende Kritik am korrupten Beamtenapparat in der heutigen RF legt den Schluss nahe, dass gewisse Elemente der Sowjetzeit eine Renaissance feiern. Das Zitat stellt auch indirekt die Frage, ob diese Elemente unter Jelzin überhaupt verschwunden sind, oder nur eine Wandlung erfahren haben.

Dies war ein kurzer Exkurs in die Geschichte und der Fortschreibung des Diskurses über Russland und den starken Herrscher, in dem exemplarisch die Positionen eines Schweizer Wissenschaftlers - auf der Basis der Berichte eines österreichischen Gesandten aus dem 14. Jahrhundert - und eines russischen Journalisten genannt wurden. Positionen, die über zeitliche und geografische Grenzen hinweg starke Ähnlichkeiten aufweisen.

2.2. Russische Zeitgeschichte

„(...)das Ende der Sowjetunion 1991 bzw. der Zusammenbruch der kommunistischen Regime zeigt: Die Konstituierung der Zeitgeschichte durch welthistorische Phänomene ist keineswegs unveränderbar. Konnte die Oktoberrevolution von 1917 im Jahre 1988 noch als in der Gegenwart unmittelbar wirkungsmächtiges welthistorischer Ereignis gelten, so gilt dies spätestens 1991 mit dem Sturz Michail Gorbatschows und dem Ende der Sowjetunion nicht mehr. Die Ereignisse 1989/1991 haben das Jahr der Revolution von 1917 endgültig historisiert.“¹⁰

Die Autorin könnte sich in historischen Abhandlungen zu der Wahrnehmung der Russen und ihren Zaren verlieren. Immerhin beginnt die „Geschichte“ oder viel mehr der Diskurs zum Zarentum mit Ivan dem IV. (auch bekannt als "der Schreckliche"), der sich 1547 zum Zaren krönen ließ¹¹, wandelt sich durch Peter den Großen in die Geschichte der „Kaiser“ (um 1722 erklärte sich Peter der Große zum „Allrussischen Kaiser“)¹² und endet

⁹ Ostrogorski, 1997 S. 134

¹⁰ Möller, 2003, S. 24

¹¹ Vgl. Schmidt, 2003 S. 3

¹² Vgl. Schmidt, 2003 S. 134

mit Nikolaus dem II. und seiner Abdankung 1917¹³. Hier sind die zahlreichen Großfürsten der Kiewer-Rus¹⁴, Wladimir-Susdals¹⁵ und Moskaus¹⁶ nicht mit einbegriffen. Völlig außer Acht gelassen werden auch die Kaiserinnen - zum Beispiel Jekaterina die Große¹⁷.

Dies würde aber zu weit führen. In diesem Kapitel soll die Zeitgeschichte Russlands beleuchtet werden. Zeitgeschichte wird dabei verstanden, als Geschichte, die bis heute akut nachwirkt. Um die Ereignisse nach dem Zusammenbruch der UdSSR zu verstehen, der die russische Zeitgeschichte maßgeblich geprägt hat, muss man auch kurz auf das Wesen dieser „Union“ und des sowjetischen Russlands eingehen. In den folgenden Kapiteln soll es weniger um historische Ereignisse und Personen der Sowjetzeit gehen, sondern eher um die damaligen Machtstrukturen und deren Wirkung auf die Diskurse und Machtstrukturen der Gegenwart.

2.2.1. Die Sowjetunion und der Zusammenbruch

Dieser Teil der Arbeit ist als Exkurs in die Sowjetunion zu verstehen. Hier wird die organisatorische und ideologische Struktur der staatstragenden Kommunistischen Partei der Sowjetunion beschrieben, deren Auswirkung auf die Gesellschaft und die Machtstrukturen. Schlussendlich soll auch ihr Zusammenbruch geschildert werden.

2.2.1.1. Die KPdSU

Die heutige Parteienfülle der RF kontrastiert mit dem Einparteiensystem der Sowjetzeit (Parteienfülle bedeutet nicht zwingend reale Konkurrenz). Um die Schwierigkeiten bei der Etablierung eines pluralistischen Mehrparteiensystems zu verstehen und die daraus resultierende „Personenzentriertheit“ der russischen Politik oder, wenn man so will die Inkonsistenz der Parteien, muss an dieser Stelle in aller Kürze die Kommunistische Partei der Sowjetunion und ihr Wirken auf Staat, Gesellschaft und Individuum beschrieben werden.

¹³ Vgl. Schmidt, 2003 S. 114

¹⁴ Vgl. Anisimow, 2007, 17 ff.

¹⁵ Vgl. Anisimow, 2007, 55 ff.

¹⁶ Vgl. Anisimow, 2007, 78 ff.

¹⁷ Vgl. Schmidt, 2003 S. 44

Das Monopol der Kommunistischen Partei der Sowjetunion war in Artikel 6 der Verfassung von 1977 festgeschrieben:

„Aus der Charakterisierung der Verfassung geht die ganze Totalität des Machtanspruchs der KPdSU und ihre Allzuständigkeit in einer solchen Präzision hervor, daß ihr im Grunde nur eine totalitäre Form der Einparteienherrschaft voll entsprechen kann“¹⁸

Die Parteistruktur der KPdSU beruhte auf dem Konzept von Wladimir Iljitsch Lenin aus dem Jahre 1902. Es beruhte auf der Idee einer „Partei neuen Typus“, die durch zentrale und straffe Leitung gekennzeichnet ist. Die Minderheit hatte sich der Mehrheit unterzuordnen. Die Beschlüsse der jeweils höheren Organe waren zu befolgen. Die Kader der Partei waren jene Gruppe, die Leitfunktionen innehatten bzw. auf die Übernahme von solchen vorbereitet wurden.¹⁹ Nohlen und Schulze sehen auch hier historische Kontinuität, die in die Zarenzeit reichen.

„Historischer Hintergrund für das Modell war die Konfrontation der russ. Arbeiterbewegung mit der Unterdrückung unter dem autoritären Zarismus. Nur eine zentralistische, straff geführte und konspirative Parteiorganisation konnte nach Lenin als Verkörperung der Avantgarde die Diktatur des Proletariats durchsetzen.“²⁰

Die Struktur der Partei wurde sehr bald auf den ganzen Vielvölkerstaat ausgeweitet. Die bolschewistischen Berufsrevolutionäre hatten sich gegenüber den Sowjets (basisdemokratische Räte, die als Vertretungskörperschaften der Arbeiter und Bauern gedacht waren), durchgesetzt. Sie übernahmen die Leitung des Staates und formten ihn nach den autoritär-totalitären Organisationsprinzipien der bolschewistischen Partei.²¹

„De facto konzentrierte sich in den Staaten des real existierenden Sozialismus bis Ende der 1980er Jahre die Macht der Partei in den Händen der hauptamtl. Parteibürokratie (Politbüro, Sekretariat).“²²

Als Ausblick auf die weiteren Abhandlungen zum historischen Kontext der vorliegenden Arbeit und als Beleg für die große Macht der russischen Präsidenten ist anzumerken, dass diese alles überziehende und allumfassende KPdSU durch den ersten Präsidenten

¹⁸ Meissner, 1978, S. 79

¹⁹ Vgl. Nohlen/ Schultze, 2010, S. 451

²⁰ Nohlen, Schultze, 2010, S. 451

²¹ Vgl. Meisner, 1985, S. 37

²² Nohlen, Schultze, 2010, S. 451

(der RSFSR und in weiterer Folge der RF) Jelzin im Jahre 1991 auf dem ihm unterstellten Gebiet endgültig verboten wurde.²³

2.3.1.2. Stalin und der Terror

„Mit der Person Stalins verbinden sich unweigerlich die Begriffe Gewaltherrschaft und Terror. Man assoziiert mit ihm gemeinhin Diktatur eines Parteiführers, der seine willkürlich festgelegte politische Linie mittels einer „Nomenklatura“ willfähriger Funktionäre und – mehr noch – vor allem durch terroristische Maßnahmen gegenüber tatsächlichen wie vermeintlichen Gegnern durchsetzte.“²⁴

Stalin ist das Schreckgespenst der neueren russischen Geschichte. Die Erinnerungen an den Albtraum der Säuberungen, die er durchführen ließ im Besonderen und seine totalitäre Herrschaft im Allgemeinen sind noch wach im kollektiven Gedächtnis vieler Russen. Obwohl – vor allem unter Putin – wenn nicht eine Rehabilitierung, dann doch eine „differenzierte“ Sichtweise dieser politischen Persönlichkeit angestrebt wird (im Sinne des auch im Zusammenhang mit Hitler bekannten „Es war ja nicht alles schlecht“ Denkens). Ganz abgesehen davon, dass – vor allem mancher ältere Bürger – immer noch dem grotesken Personenkult um Stalin glauben schenkt. Umso wichtiger ist es, den Diktator zu entmystifizieren.

Stalin muss (und darf) nicht als plötzlich auftretende grausame Laune der Natur gesehen werden. Kreuzberger erklärt den „Stählerne“ zum Produkt der russischen Geschichte und der bolschewistischen Bewegung die bereits unter Lenin *„im Namen einer – vermeintlich heilsbringenden – auf Moderne, Modernisierung und Überwindung der russischen Rückständigkeit fixierte Weltanschauung schon unmittelbar nach der Oktoberrevolution der Klassenkampf praktiziert.“²⁵* Damit meint er den blutigen Bürgerkrieg der „Roten“ Bolschewiki gegen die heterogene Gruppe der „Weißen“, der nach der Revolution ansetzte und das Leben von Millionen Zivilisten kostete.

²³ Langenohl, 2000, S. 275

²⁴ Kreuzberger, 2009, S. 109

²⁵ Kreuzberger, 2009, S. 110

2.2.1.3. Die Struktur der Sowjetunion

„Die Revolution – und darin lag eine fundamentale Diskontinuität, die ihren Namen rechtfertigt – verschrub der Bevölkerung in Rußland nicht, dem Westen zu folgen; vielmehr versprach sie, mit Hilfe einer westlichen Theorie die Leiden der kapitalistischen Modernisierung zu vermeiden und ohne Privatbesitz an Produktionsmittel, ohne Ausbeutung und Kapitalistenherrschaft, ans Ziel zu gelangen. Mit gutem Grund nahm der Marxismus im Zuge seiner Anpassung an russische Verhältnisse eine ambivalente Färbung an.“²⁶

Das ökonomische Problem der Sowjetunion war es, dass das neue Regime beides zu leisten hatte: Russlands Umwandlung in eine Industriegesellschaft und die Mittel zu ihrer Überwindung. In diesem Sinne definiert Manfred Hildermeier die Sowjetunion als *„ein Modernierungsregime neuer monokratischer und temporär totalitärer Art, dessen Hauptzweck in der zentral gelenkten, vom Monopol der bolschewistischen Partei politisch abgesicherten Mobilisierung der Gesellschaft zu größtmöglicher ökonomischer Leistung“²⁷*. Mit der Zeit wurden die Anforderungen an das System noch größer. Die materiellen Schäden des Zweiten Weltkrieges, die neue Rolle als Weltmacht, verlangte eine den „Kapitalisten“ ebenbürtige Wirtschaftsmacht. Die Sowjetunion ging daran zugrunde, dass sie die riesigen demografischen und natürlichen Ressourcen nicht effizient nutzen konnte.²⁸

Das hier angesprochene ambivalente Verhältnis zum „Westen“ – einerseits wird er als Vorbild gesehen, andererseits muss er überholt werden und ist somit zumindest ein Konkurrent, wenn nicht gar schlimmeres – ist bis heute ein fester Bestandteil der russischen Diskurse. Dieses Verhältnis ist auch in den untersuchten Artikeln zum russischen Präsidenten präsent, was in weiterer Folge näher besprochen wird. An dieser Stelle soll nur die Überlegung angeführt werden, dass dieser Akt des Überholens ausschlaggebend für den Diskurs zum „Russischen Weg“ sein könnte. Es ist schwer jemanden zu überholen, indem man hinter ihm hergeht – man muss eine Abkürzung nehmen. Der Kommunismus hätte zum Beispiel solch eine Abkürzung werden sollen.

Anhand dieser Ausführung hat die Verfasserin versucht zu zeigen, dass die Geschichte Russlands (der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik und der heutigen Russischen Föderation) untrennbar mit der Geschichte der Sowjetunion verbunden ist, in

²⁶ Hildermeier, 1998, S. 15

²⁷ Hildermeier, 1998, S. 15

²⁸ Vgl. Hildemreier, 1998, S. 15 f.

der die KPdSU die Geschicke des Landes leitete. Mit dem nächsten Kapitel endet die überblicksartige Beschreibung der Sowjetunion mit dem Untergang dieser.

2.2.1.4. Glasnost und Perestroika

„Wo Arbeit im Tausch gegen materielle Zufriedenheit geleistet und der Verzicht auf politische Freiheit und Partizipation als Gegenleistung für höhere Lebensqualität gewährt wurde, konnte enttäuschte Abwendung nicht ausbleiben, als der Staat immer deutlicher offenbaren mußte, daß er seine Zusagen nicht einhalten konnte.“²⁹

Aufgrund der im vorhergehenden Kapitel genannten systemimmanenten Probleme, die ökonomische Schwierigkeiten nach sich zogen, konnte ein großer Teil der sowjetischen Bevölkerung nicht versorgt werden. Als Folge davon sank der Lebensstandard. Das Wettrüsten, der Wettbewerb mit dem Westen (auch in der Dritten Welt), sowie Planwirtschaft, die in einer Welt der freien Märkte ständige Verluste verursachte, hatten die Reserven des Landes ausgeschöpft. Der Parteiapparat und die Bürokratie verschlangen den Rest der ohnehin knappen Geldmittel. Diese Elite wollte nicht auf ihre Privilegien verzichten. Das Volk war unzufrieden. So kann man in aller Kürze die Situation in der Sowjetunion beschreiben zum Zeitpunkt als Michail Sergejewitsch Gorbatschow am 11. März 1985 zum Generalsekretär der KPdSU gewählt wurde.

Gorbatschow war nicht unumstritten, versuchte aber mithilfe der Massenmedien, die Distanz zu den Bürgern zu überwinden, was den – verhältnismäßig jungen – Politiker auch Popularität einbrachte, denn so schaffte er es sich vom konservativen Parteiapparat abzusetzen. Diese Strategie hat als „Glasnost“ Berühmtheit erlangt. Die Umstrukturierungsmaßnahme, die Gorbatschow aufgrund seiner Popularität durchführen konnte, werden gemeinhin als „Perestroika“ bezeichnet.³⁰

In diesem Rahmen kam es unter Michail Gorbatschow zur ersten Verfassungsänderung der UdSSR. Sie war das Ergebnis des Wandels des oben beschriebenen kommunistischen Einparteiensystems (siehe 2.3.1.1. Die KPdSU) in Richtung eines "sozialistischen Pluralismus" und eines "sozialistischen Rechtsstaates". Im Vorfeld wurde 1990 das Präsidentenamt auf Unionsebene eingeführt. Ein mächtiges Präsidentenamt der UdSSR sollte den förmlichen Verzicht auf das Herrschaftsmonopol der KPdSU ausgleichen. Gorbatschow übernahm nur widerwillig dieses Amt. Offiziell galt das System ab diesem Zeitpunkt als "präsidiale Republik sowjetischen Typs". In der Praxis erwies sich das neu

²⁹ Hildemreier, 1998, S. 898

³⁰ Vgl. Naßmacher, 2004, S. 278 f.

geschaffene Amt des Sowjetpräsidenten als zu schwach, um die auseinanderbrechenden Unionsrepubliken zusammenzuhalten.³¹ Es hatte aber auch andere politische Auswirkungen – vor allem für die Republiken im Allgemeinen und für die RSFSR im Besonderen.

"Es gehörte zur Ironie der Geschichte, daß die Moskauer Verfassungsinnovation in den Unionsrepubliken sofort zur Nachahmung führte. In den Metropolen der Republiken sah man in der Einführung einer eigenen Präsidentschaft einen geradezu zwingenden Schritt zur Stärkung der Souveränität der Gliedstaaten, und zwar nicht nur gegenüber dem Unionszentrum, sondern auch im Verhältnis dazu den anderen Unionsrepubliken."³²

Die oben genannten verfassungspolitischen Entwicklungen führten unter anderem zu einem erbitterten Machtkampf zwischen Boris Jelzin, dem Führer der demokratischen Bewegung Russlands und Michail Gorbatschow (bereits in seiner Funktion als Präsident der UdSSR). Denn das Machtzentrum der UdSSR, deren Präsident Gorbatschow war, war der Kreml, der auf dem Gebiet der RSFSR stand, deren Präsident Jelzin 1991 wurde. Ein für die UdSSR verhängnisvolle Überschneidung. So war Gorbatschow gezwungen mit den konservativen Kräften zusammenzuarbeiten, um den Demokratisierungsprozess zu drosseln, während Jelzin sich schon damals innerhalb und außerhalb der Union als Garant für radikaldemokratische Reformen präsentierte. Als Ergebnis wurde am 16. Juli 1990 eine Kommission zur Ausarbeitung eines neuen Grundgesetzes für die RSFSR eingesetzt. Von dieser Verfassungskommission, die unter der Leitung von Boris Jelzin stand, wurde ein Vorschlag zur Einführung eines Präsidentenamtes erarbeitet.³³

Zu den wichtigsten Änderungen der Verfassung der RSFSR von 1978 gehörte die Streichung des Artikels 6 - des Monopols der KPdSU - und die Schaffung eines Verfassungsgerichts. Der Volksdeputiertenkongress (das höchste gesetzgebende Organ der UdSSR, einem Parlament ähnlich) erlaubte die Einführung des Präsidentenamtes in der RSFSR nur unter der Bedingung, dass es mit geringer Vollmacht ausgestattet wurde: Der Präsidenten durfte das Parlament weder auflösen noch ein Veto gegen Gesetze einlegen, durfte jedoch Minister ernennen und Dekrete erlassen. Im Sommer 1991 wurde die erste (und einzige) freie Präsidentschaftswahl der RSFSR abgehalten, bei der sich das Tandem Boris Jelzin und Alexander Ruzkoj (Vizepräsident) durchsetzte.³⁴ Diese

³¹ Vgl. Mommsen, 2002, S. 356 f.

³² Ryschkow, 2000, S. 156, nach Mommsen, 2002, S. 357

³³ Vgl. Mommsen, 2002, S. 357

³⁴ Vgl. Mommsen, 2002, S. 358

erste Wahl fand zwar nicht in der RF, sondern in der RSFSR (einer Unionsrepublik der UdSSR) statt, war aber so ausschlaggebend für die zukünftige Föderation, dass sie ebenfalls anhand der Zeitungsberichterstattung untersucht werden soll. Ferner ist es so, dass nach dem Zerfall der UdSSR Jelzin einfach an der Macht blieb und sich nicht nochmals zum Präsidenten der RF wählen ließ. Nach diesem Sieg verlor Gorbatschow stetig an Macht, bis zu dem Zeitpunkt, als das „Land“, dessen Präsident er war, also die UdSSR aufhörte zu existieren.

2.3. Die russländische Föderation

Die beschriebenen Transformationsprozesse waren die Geburtswehen der Russischen Föderation (RF) - dem eigentlichen geografischen Mittelpunkt der vorliegenden Analyse. Die RF entstand durch die Auflösung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR), die am 8. Dezember 1991 von den Staats- und Regierungschefs der Unionsrepubliken Russland, der Ukraine und Weißrusslands proklamiert wurde. Die RF trat die Rechtsnachfolge der UdSSR an. Wenige Tage später - am 21. Dezember 1991 wurde die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) gegründet. Die Mitglieder der Organisation erklärten ihr Einverständnis, dass Russland künftig die einzige Atomstreitmacht im Auftrag und zum Schutz aller GUS Staaten sein sollte. Außerdem erhielt die RF den ständigen Sitz der UdSSR im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen. Aufgrund der Erklärung des Rates der Republiken des Obersten Sowjets der UdSSR vom 26. Dezember 1991 galt die UdSSR nicht mehr als Staat.³⁵

Auf die historische Entwicklung des neu entstandenen Staates soll in den Kapiteln, die den drei russischen Präsidenten gewidmet sind (siehe 2.4.2.1. Boris Jelzin, 2.4.2.2. Wladimir Putin und 2.4.2.3. Dmitri Medwedew) in enger Verknüpfung mit den Schicksalen der jeweiligen Staatsoberhäupter eingegangen werden. Der Grund für diese Darstellungsweise ist das Thema der vorliegenden Arbeit und die Spezifika des russischen Systems, das von manchen als "Superpräsidentialismus" bezeichnet wird und im Kapitel (2.5.1. Das Amt des russischen Präsidenten) näher erläutert werden soll.

³⁵ Vgl. Mommsen, 2002, S. 359

2.3.1. Die Verfassung der Russischen Föderation

Auch nach dem rechtlichen Ende der UdSSR waren die Machtverhältnisse noch alles andere als geklärt. Um sich abzusichern, brauchte das neue System unter Jelzin eine neue Verfassung. Präsident Jelzin erhielt in einem Referendum im April 1993 ein deutliches Vertrauensvotum, das es ihm ermöglichte im Frühsommer 1993 eine "Verfassungskonferenz" einzuberufen. Der entstandene Verfassungsentwurf wurde am 14.7.1993 dem Volksdeputiertenkongress vorgelegt. Nachdem sich dieser weigerte, die neue Verfassung anzunehmen, eskalierte der Konflikt zwischen der auf Revision bedachten Legislative und dem Präsidenten. Mit Dekret Nummer 1400 löste Jelzin am 21. September 1993 das Parlament auf und setzte die Sowjetverfassung außer Kraft. Der Sturm des Parlamentsgebäudes, in dem sich aufständische Parlamentarier verschanzt hatten, beendete den Verfassungskrieg. Die Ausarbeitung einer neuen Verfassung wurde von einem kleineren, ebenfalls Verfassungskonferenz genannten, Gremium weitergeführt. In der herausgearbeiteten, neuen Verfassung wurde die Stellung des Parlaments deutlich geschwächt und die des Präsidenten aufgewertet. Gleichzeitig mit den ersten freien Parlamentschaftwahlen wurde diese neue Verfassung am 12. Dezember durch eine Abstimmung des Wahlvolkes angenommen. Die Zustimmung der Bürger fiel jedoch niedrig aus - bei einer Wahlbeteiligung von 55 Prozent sprachen sich nur 58,4 Prozent für die Annahme aus.³⁶

Die Meinungen zur aus dieser Zeit stammenden Verfassung der RF sind gespalten. In den Massenmedien wird von einer von Jelzin für Jelzin „maßgeschneiderte Verfassung“ gesprochen.³⁷ Mommsens bezeichnet die Verfassung hingegen, als ein in sich schlüssiges Dokument mit demokratischen und rechtsstaatlichen Prinzipien. Es definiert Russland als einen "demokratischen föderativen Rechtsstaat mit republikanischer Regierungsform". Schon am Beginn findet sich ein Grundrechtsteil, der zum unveränderlichen Verfassungskern gehört und die Rechte und Freiheiten der Menschen sowie deren Einhaltung als höchsten Wert bezeichnet. Besonders interessant im Lichte der Frage nach dem Stellenwert der Menschenrechte in Russland sind Artikel 18, 21 und 55, die "die gesamte Staatsgewalt, die Gesetze, ihren Sinngehalt, ihre Anwendung und Vervollkommnung den grundlegenden Rechten und Freiheiten des Menschen" unterordnet und die Menschenwürde besonders hervorheben. Neben den bürgerlichen Freiheiten enthält die Verfassung auch soziale Grundrechte (Schutz vor Arbeitslosigkeit, Recht auf kosten-

³⁶ Vgl. Mommsen, 2002, S. 359

³⁷ Vgl. Mrozek, 1993

lose medizinische Hilfe etc.), die an die sozialistischen Werte der Sowjetzeit erinnern. Sie sind jedoch eher als Tribut an die Vergangenheit zu verstehen, da sie nicht einlösbar sind. Als Grundprinzipien der Verfassung gelten Demokratie, Föderalismus, Rechts- und Sozialstaatlichkeit, Volkssouveränität, Gewaltenteilung, Ideologische Vielfalt. Darüber hinaus verbietet die Verfassung jedes ideologische Monopol. Russland wird als "Weltlicher Staat" definiert, in dem keine Religion verbindlich festgelegt werden darf. Dem Charakter als Vielvölkerstaat entspricht die Formulierung, dass das "multinationale Volk" als der einzige Träger der Volkssouveränität definiert wird. Die Verfassung ist nur äußerst schwer abzuändern und legt in Wortlaut und Geist ein präsidentiell-parlamentarisches Mischsystem vor.³⁸

Die Verfassungspraxis weicht jedoch - auch laut Mommsen - stark von der Verfassungsnorm ab. Als Reaktion auf diese Asymmetrie etabliert sich - bereits zu Jelzins Zeit - die Bezeichnung "superpräsidiales" System. Dieser Begriff umschreibt, dass der Präsident sowohl Vollmachten der Exekutive, als auch der Legislative innehat und einem weitgehend schwachen Parlament und einer wenig bedeutenden Regierung gegenübersteht.³⁹ Ferner führt Mommsen eine Auswahl an unterschiedlichen Bezeichnungen des russischen Systems an, die auf verschiedene Aspekte der systemeigenen Machtstrukturen anspielen.

"So verweist der Begriff der "Ukaskratie" auf das Übermaß an präsidentiellen Dekreten; mit dem Terminus der "Nomenklaturdemokratie" hebt man auf die Kontinuität der Akteure aus der kommunistischen Nomenklatur ab. Begriffe wie "Wahlmonarchie" oder selbst "absolutistische Monarchie" spielen auf die zaristischen Herrschaftsallüren Jelzins und auf eine dementsprechend untergeordnete Rolle von Parlament und Regierung an (...). Von der westlichen Transitionswissenschaft geprägte Begriffe wie "delegative", "illiberale" oder "defekte" Demokratie betonen die mangelnde demokratische und rechtstaatliche Verankerung des Regimes."⁴⁰

Vor allem seit dem Amtsantritt Putins, wird von einer „Defekten Demokratie“ gesprochen – Merkel und Puhle merken jedoch an, dass erste Anzeichen für eine Lenkung der Medien und damit für einen unfairen Wahlkampf schon 1996 bei den zweiten Präsidentschaftswahlen Jelzins stattfanden.⁴¹

³⁸ Vgl. Mommsen, 2002, S. 360

³⁹ Vgl. Holmes, 1993/4, S. 123

⁴⁰ Mommsen, 2002, S. 361

⁴¹ Vgl. Eicher/ Beichelt, 2006, S. 302

2.3.2. Institutionen der russischen Föderation

„Es wurde schon festgestellt, dass unter den politischen Eliten, die sich – wie Gorbatschow und Jelzin – für einen demokratischen Systemwandel und damit letztlich für einen funktionsfähigen Parlamentarismus einsetzten, eine entsprechende positive Einstellung zur Rolle politischer Parteien als Scharnier zwischen Gesellschaft und Staat fehlte. Dabei spielte die herkömmliche politische Kultur der kommunistischen Eliten den Vorkämpfern für Demokratie einen bösen Streich. Gorbatschow klagte immer wieder, dass ein Mehrparteiensystem kein „Allheilmittel“ sei, Jelzin wollte über den Parteien stehen und weigerte sich, irgendeine Art von Präsidentenpartei zu fördern. Unter Putin blieb den Parteien die Übernahme politischer Verantwortung verwehrt.“⁴²

Um die Konsolidierungsschwierigkeiten der Parteienlandschaft und die daraus resultierende Machtfülle des Präsidenten erklären zu können, muss ein kurzer Exkurs zu den wichtigsten Institutionen der RF, deren Zuständigkeiten, Arbeitsweisen und deren Kaderrekrutierungsgepflogenheiten gemacht werden.

2.3.2.1. Das Parlament – Duma und Föderationsrat

Das Parlament der Russische Föderation - die Bundesversammlung (auch „Föderalversammlung“) besteht aus zwei Kammern: der Staatsduma und dem Föderationssenat.⁴³ Die russische Verfassung definiert das Parlament als „Vertretungs- und Gesetzgebungsorgan“.⁴⁴

Neben der wichtigsten Aufgabe der Duma – der Verabschiedung föderaler Gesetze - ist sie auch für die Ernennung des Vorsitzenden der Zentralbank, die Bestellung der Hälfte der Mitglieder des Rechnungshofes und die Ernennung des Menschenrechtsbeauftragten zuständig. Hinzu kommt das Recht der Zustimmung zur Ernennung des Regierungschefs. Sie ist befugt die Vertrauensfrage an die Regierung zu stellen und kann ein Amtsenthebungsverfahren gegen den Präsidenten einleiten.⁴⁵ Bei Entscheidungen zu Bundesgesetzen zum Föderationshaushalt, zu Steuern und Abgaben des Bundes, zur Regelung von Finanz-, Währungs-, Kredit- und Zollangelegenheiten sowie bei einer Ratifizierung und Aufkündigung internationaler Verträge (z.B. Start II-Abkommen) muss nicht nur die Staatsduma, sondern auch der Föderationsrat zustimmen.⁴⁶ Obwohl das Parlament

⁴² Mommsen, 2010, S. 433f.

⁴³ Vgl. Röhrich, 2006, S. 51

⁴⁴ Vgl. Mommsen, 2002, S. 377

⁴⁵ Vgl. Mommsen, 2002, S. 377

⁴⁶ Vgl. Mommsen, 2002, S. 377

damit relativ weitreichende Kompetenzen besitzt, kann es kein grundsätzliches Gegengewicht zum starken Präsidentenamt bilden – unter anderem aufgrund der unklaren Verhältnisse in der Institution.

„Die gegenwärtige Strukturierung des Parlaments nach Blöcken und Gruppen ist in vieler Hinsicht artifiziell und manipuliert. Dabei ist nicht zu übersehen, daß die Kremlführung selbst bei der parlamentarischen Machtverteilung die Regie führte.“⁴⁷

Obwohl dieses Zitat aus dem Jahre 2002 stammt, ist die lenkende Kraft des Kremls im Parlament ein aktuelles Thema. Vor allem seit die putintreuen „Partei der Macht“, „Einiges Russland“ dauerhaft eine klare Mehrheit im Parlament stellt. Ferner ist die Position des Parlaments und der Parteien geschwächt, da sich – trotz mehrfach stattgefundenen Parlamentswahlen im postsowjetischen Russland – „nur äußerst entfernt ein Zusammenhang zwischen dem Votum der Wähler und der Zusammensetzung der Regierung erkennen läßt“.⁴⁸

„Vielmehr begegnen wir in der Regel Präsidialkabinetten, in denen zumeist Technokraten oder eine Mischung aus Vertretern ökonomischer Interessensgruppen und bürokratischer Seilschaften dominieren, während Repräsentanten politischer Parteien die Ausnahme bilden.“⁴⁹

Die zweite Kammer des russischen Parlaments - der Föderationsrat - ist eine Art Länderkammer, da zur Vertretung der Regionen berufen ist. Im offiziellen Sprachgebrauch wird sie oft auch als „Oberhaus“ oder „Senat“ bezeichnet. Die Senatoren setzen sich aus jeweils einem Repräsentanten der regionalen Legislative und der regionalen Exekutive (also die Gouverneure und die Präsidenten der nationalen Republiken sowie die Sprecher der regionalen Parlamente) aus jeden „Subjekt“ der RF⁵⁰. Unter dem ersten Präsidenten Russlands wurden die Gouverneure zuerst ernannt, nach 1996 wurden sie von der regionalen Bevölkerung direkt gewählt – als Zugeständnis Jelzins nach seiner Wiederwahl. Diese Legitimation der Provinzoberhäupter durch Volkswahl ließ das politische Gewicht des Föderationsrates steigen. Um diesen Trend entgegenzuwirken, wurde der Bestellmodus unter Putin erneut geändert. Anstelle der direkt gewählten Oberhäupter und Sprecher der regionalen Parlamente werden in den Föderationsrat je zwei Delegier-

⁴⁷ Mommsen, 2002, S. 382

⁴⁸ Vgl. Mommsen, 203, S. 109

⁴⁹ Mommsen, 2003, S. 109

⁵⁰ Die Russische Föderation besteht aus 89 Subjekten plus Tschetschenien, das ein eigenes Recht besitzt

te aus der Region abgesandte, die permanent in Moskau residieren. Diese Art der Regionalpolitik beraubt die zweite Kammer weitgehend ihres politischen Gewichts und ihrer Position als Gegenmacht zur Staatsduma und zur Exekutive.⁵¹

Im Föderationsrat spielt die Parteienzugehörigkeit keine Rolle. Bis 2001 gab es sogar keine Fraktionen. Die Senatoren wollen nicht als Repräsentanten politischer Parteien wahrgenommen werden. Es dominiert im Selbstverständnis und das Leitbild des „guten Landesvaters“ oder des „tüchtigen Wirtschaftsmanagers“.⁵²

Die wichtigsten Kompetenzen der zweiten Kammer sind die Ernennung des Generalstaatsanwaltes und die der höchsten Richter. Der Föderationsrat muss auch bei einer Verhängung des Kriegszustandes und des Ausnahmezustandes durch den Präsidenten zustimmen und kann auch letztinstanzlich die Amtsenthebung des Präsidenten verfügen. Im Bereich der Legislative fungiert der Föderationsrat als Revisionsinstanz und überprüft die vorgelegten Gesetzesentwürfe auf ihre Verfassungsmäßigkeit und ihre Ausführbarkeit.⁵³

2.3.2.2. Die Gesetzgebung der Russländischen Föderation

„Erstmals in der Geschichte Russlands wird durch die Verfassung vom Dezember 1993 eine klare Struktur des Normensystems vorgegeben (Nußberger 1998: 109). Die Stufenleiter der Normativakte beginnt mit der Verfassung, ihr folgt das Verfassungsausführungsgesetz; weiter das einfache föderale Gesetz, das Dekret (ukas), die Verordnung (postanowlenie) und die Verfügung (rasporjaschnie), weiter der Kompetenzabgrenzungsvertrag zwischen den der Föderation und den Föderationssubjekten und schließlich die Gesetze der Föderationssubjekte.“⁵⁴

In Russland ist die Zahl der Institute, die zur Gesetzesinitiative auf verschiedenen Stufen der oben beschriebenen Hierarchie des Normensystems berichtigt sind, auffallend groß. Dazu zählen der Präsident, der Föderationsrat, die Mitglieder des Föderationsrates, die Abgeordneten der Staatsduma, die Regierung, die regionalen Parlamente und sogar das Verfassungsgericht.⁵⁵

⁵¹ Vgl. Mommsen, 2002, S. 383

⁵² Vgl. Mommsen, 2002, S. 383

⁵³ Vgl. Romanow nach Mommsen, 2002, S. 382

⁵⁴ Mommsen, 2002, S. 384

⁵⁵ Vgl. Mommsen, 2002, S. 385

Eine Vertiefung in die Gesetzesgenese der RF wäre interessant, würde aber vom Thema wegführen. Deshalb sei des besseren Verständnisses Willen an dieser Stelle nur erwähnt, dass der Duma zwar die Mehrzahl der Gesetze entwirft, jedoch kaum Kontrollfunktionen innehat.⁵⁶ Die Exekutive hingegen liefert zwar seltener Gesetzesentwürfe, dafür sind diese viel effektiver.⁵⁷ Für diese Arbeit ist aber hauptsächlich von Bedeutung, dass der Präsident direkt „Dekrete“ verfassen darf.

„Ein Dekret (ukas) des Präsidenten darf nicht im Widerspruch zu föderalen Gesetzen stehen. Wie erwähnt, spielten die Dekrete des Präsidenten in den Anfängen des postsowjetischen Rußland eine große Rolle. Dieser Typus von Dekreten hatte einen „gesetzesvorigen“ Charakter (Schaich 2000:358ff.). Von Interesse erscheint, daß selbst während der heftigen Konflikte über eine neue Verfassung von keiner Seite das Dekretrecht des Präsidenten grundsätzlich in Abrede gestellt wurde. Ganz im Geiste der autoritären russischen Rechtstradition herrschte Konsens darüber, daß der Inhaber der höchsten exekutiven Macht eine eigenständige Rechtskompetenz zustehen müsse (Steinsdorff 2000a:279ff).“⁵⁸

2.3.2.3. Die Entwicklung der Parteienlandschaft in der RF

„Nach wie vor besteht in Rußland ein „schwebendes Parteisystem“. Die Parteien sind „kopflastig“ und stellen – von der KPRF abgesehen – nur Rumpforganisationen dar, deren Wirkung über den Moskauer Gartenring kaum hinausreicht. Im Urteil russischer Soziologen handelt es sich bei den Parteien keineswegs um Organisationen zur Repräsentation gesellschaftlicher Interessen. Vielmehr können sie eher als „Gruppen zur Unterstützung einzelner Politiker“ oder als „Lobbystrukturen mächtiger finanz-industrieller Vereinigungen“ definiert werden. Diese Einschätzung gilt zumal für die „Parteien der Macht“, die als rein bürokratische Strukturen ohne jedes ideologische Profil anzusehen sind.“⁵⁹

Die Systemtransformation die damit verbundene Parteientwicklung vollzog sich gegen Ende der Sowjetunion etappenweise. Zuerst bildeten sich „informelle“ Gruppen im Vorfeld der Wahlen zum sowjetischen Volksdeputiertenkongress. Vor den Wahlen der neuen Republikparlamente bildeten sich bereits Wahlblöcke heraus.⁶⁰

⁵⁶ An einem Tag in der Woche findet eine Regierungsstunde statt, in der die Abgeordneten Fragen an die Minister oder Abgesandten richten können.

⁵⁷ Vgl. Mommsen, 2002, S. 378

⁵⁸ Vgl. Mommsen, 2002, S. 385

⁵⁹ Baschkirowa nach Mommsen, 2002, S. 376

⁶⁰ Vgl. Mommsen, 2002, S. 369

Die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Herausbildung einer Parteienlandschaft wurden aber erst mit der Verfassung von Dezember 1993 festgelegt. Dort findet man ein Bekenntnis zur politischen Vielfalt und einem Mehrparteiensystem. Parteien können jedoch verboten werden, wenn sie die gewaltsame Veränderung der Verfassungsordnung anstreben. Das russische Wahlrecht hat keine verfassungsrechtliche Basis, deswegen konnten auch seit 1993 die wahlrechtlichen Bestimmungen mehrfach geändert werden.⁶¹ Seit dem neuen Parteiengesetz 2001 muss eine politische Organisation über mindestens 10 000 Mitglieder und in der Mehrzahl der Regionen präsent und aktiv sein, um den Status einer Partei zu erlangen. Und dadurch auch vom Staat unterstützt zu werden. Die Summe, um die es hier geht, wird aber als viel zu gering eingestuft, um den politischen Parteien real bei der Konsolidierung helfen zu können.⁶²

Ein weiterer, die Konsolidierung der Partei erschwerender Aspekt ist das bis 2005 gültige Grabenwahlsystems und die hohen Zugangshürden bei den Dumawahlen. Das „Grabenwahlsystem“ oder auch „duale System“ war eine Kombination aus Mehrheits- und Verhältniswahl. Die Wahlberechtigten verfügen über zwei Stimmen. Mit der ersten können sie nach dem relativen Mehrheitswahlrecht Einzelkandidaten wählen. Mit der zweiten Stimme wird über die Zuteilung der anderen Hälfte der Sitze entschieden. Sie werden nach einem modifizierten Verhältniswahlrecht über eine föderale Liste an Parteien und Wahlblöcke (freiwillige Zusammenschlüsse von Parteien) vergeben.

„Dieses System impliziert einen deutlich geringeren Stellenwert der Parteien bei der Entscheidung über die Zusammensetzung der Duma: 225 Sitze werden unmittelbar von Personen, nicht von Parteien errungen. Dies erklärt auch, warum Prominente sowie regional starke Gruppierungen – unabhängig von Parteizugehörigkeit und konsistenten Programmen – vergleichsweise leicht politischen Einfluss in der Duma gewinnen können.“⁶³

Seit 2005 ist ein neues Wahlgesetz in Kraft, das dieses Mischsystem durch ein reines Verhältniswahlsystem ersetzt. So ist der Einzug in die Duma nur noch über Parteilisten möglich. Ein Schlupfloch gibt es dennoch, denn die Parteien haben das Recht Parteilose in ihre Liste aufzunehmen. An den Wahlen dürfen nur noch registrierte Parteien teilnehmen, die bestimmte Anforderungen bezüglich Parteimitglieder und Verteilung auf die Regionen erfüllen müssen. Die Hürde, die eine Partei für den Einzug in die Duma überwinden muss, wurde von fünf Prozent der Stimmen auf sieben Prozent angehoben, die

⁶¹ Vgl. Mommsen, 2002, S.370

⁶² Vgl. Mommsen, 2002, S. 369 f.

⁶³ Nußberger, 2003, S. 2

Mindestwahlbeteiligung wurde jedoch abgeschafft.⁶⁴ Ohne eine potenzielle konsolidierende Wirkung der Gesetzesänderung abzusprechen, hatte sie hauptsächlich das Abrutschen der russischen Liberalen Kräfte in die Bedeutungslosigkeit zur Folge.

Wichtig sind auch die verschiedenen Einflüsse der Präsidenten auf die Parteienkonsolidierung und damit indirekt auf die Dumawahlen. Unter Jelzin entwickelte sich in Russland eine vielfältige Parteienlandschaft. Neben skurrilen Spaßparteien (wie die Partei der Bierliebhaber) haben die häufig wechselnden politischen Günstlinge Jelzins, und hier vor allem die Premierminister, oft eigene politische Bewegungen gegründet. Ohne alle Gründungen auflisten zu wollen, soll hier die Ausdifferenzierung der Parteien Russlands skizziert werden und auch angesprochen werden, welche Rolle die Präsidenten dabei gespielt haben.

Nachdem der große und einende Feind – die KPdSU – 1991 in der RSFRS verboten wurde, konnte sich die politische Landschaft weiter differenzieren.

„Die Opposition ging politisch nicht mehr nur von einer Seite aus, wie bisher, also nicht mehr nur von links durch die Kommunisten, sondern inzwischen auch von rechts durch die Nationalisten.“⁶⁵

Die Parteien entwickelten sich programmatisch und organisatorisch weiter. Dennoch konnten nur wenige Parteien die relativ hohe 5 % Hürde bei der Dumawahl 1993 überwinden. Darauf folgte eine Periode in der Jelzin versuchte eine „Partei der Macht“⁶⁶ zu etablieren, die seinen Einfluss in der Duma sichern sollte. Die „Partei für soziale Demokratie“ wurde gegründet, an deren Spitze der Perestrojka-Vordenker Aleksandr Jakowlew trat. Nach der Kritik Jakowlews am Einmarsch der russischen Truppen in Tschetschenien 1994 verlor die Partei Jelzins Gunst.⁶⁷

Der Kreml wechselte die Strategie und versuche ein Zweiparteiensystem nach amerikanischem Vorbild (einer links-zentristischen Partei und einer rechts-zentristischen Partei) von oben zu verordnen. Rechtzeitig vor der Dumawahl 1995 wurden ein linkszentristischer Wahlblock unter der Führung Iwan Rybkins und ein rechtszentristischer unter der

⁶⁴ Vgl. Moser, 2007, S. 2

⁶⁵ Schneider, 2001, S. 202

⁶⁶ Eine Partei der Macht ist abhängig von dem plebiszitär gewählte Präsidenten und dient ihm durch die Funktion einer Partei im parlamentarischen und öffentlichen, die Entscheidungen werden aber immer vom Präsidenten getroffen

⁶⁷ Vgl. Schneider 2001, S. 202 f.

Führung Wiktor Tschernomyrdins gegründet. Rybkin scheiterte, Tschernomyrdin zog mit „Unser Haus Russland“ in die Duma ein.⁶⁸ Trotz der zentralen Rolle, die der Kreml bei den Parteigründungen gespielt hat, ist dennoch anzumerken:

„Die ersten „Parteien der Macht“ stellten keine reine Erfindung der Präsidenten dar, sie bildeten sich aus dem Kreis der neuen Eliten. (...) Mindestens bis zu den Parlamentswahlen 2003 fehlte eine dauerhafte „dominante Partei“, die die gescheiterte Partei des Sowjetregimes hätte verdrängen können.“⁶⁹

An die Stelle der alten Eliten, die Jelzin bei seinem Machtantritt bekämpft hatte, traten neue. Bei der Gründung von „Unser Haus Russland“ war Viktor Tschernomyrdin Premierminister. Seine Partei übernahm die Rolle, der - durch den Ex-Primeminister Jegor Gaidar, der für seine wirtschaftliche Schock-Therapie berühmten und berüchtigten war gegründeten - rechtszentristischen „Demokratischen Wahl Russlands“.⁷⁰ Die Parteien der Macht bedienten vor allem die Mächtigen und Reichen des Landes: Gouverneure, Direktoren von Großbetrieben und Unternehmen.⁷¹ Der Präsident musste taktieren und die einzelnen Kräfte und Interessen gegeneinander ausspielen. Dieses Taktieren führte auch dazu, dass die Bindung an die einzelnen Parteien schwach blieb. Überhaupt war es nicht unbedingt notwendig Mitglied einer Partei zu sein, um sich politisch zu betätigen zu können.⁷²

Mit Anfang der Putin-Ära, kam es zum Aufbau der Vertikale der Macht und der Zentralisierung der Politik.

„Die „Vertikale der Macht“ steht für eine strikte Kommandokette des Kreml, in die sich alle staatlichen Organe, ob Ministerkabinett, Parlament oder Justiz, und selbst gesellschaftliche Einrichtungen, wie Medien, politische Parteien oder Verbände, ein- und unterzuordnen haben. Die „Vertikale der Macht“ widerspricht den Prinzipien der horizontalen, wie der vertikalen Gewaltenteilung, wie sie in der russischen Verfassung vom Dezember 1993 verankert sind.“⁷³

Der Vorläufer der, heute enorm starken Partei der Macht „Einiges Russland“, war die Partei „Einheit“ (der Bär) und wurde mithilfe der wichtigen Repräsentanten der „Kreml-

⁶⁸ Vgl. Schneider, 2001, S. 204

⁶⁹ Buhbe/Makarenko, 2007, S. 287

⁷⁰ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 75

⁷¹ Vgl. Bundesinstitut f. ostwissenschaftliche u. internationale Studien, 2000, S. 102

⁷² Vgl. Nikovic, 2011, 22

⁷³ Mommsen, 2007, S. 235

Familie“, Boris Beresowski und dem Leiter der Präsidentenadministration, Alexander Woloschin unter der Regie des „Polittechnologen“ Gleb Pawlowski konzipiert. Um den Eindruck zu vermeiden eine Kreation Jelzins und der „Familie“ zu sein, wurden auch 39 Gouverneure in die Partei eingebunden. „Einiges Russland“ ging ohne Programm in den Wahlkampf. Die wohlgesonnene Medienberichterstattung ließ sie jedoch auf den guten zweiten Platz bei der Dumawahl 1999 landen, gleich nach den Kommunisten.⁷⁴ Die Dumawahlen 2003 machte aus „Einiges Russland“ eine echte Partei der Macht, nachdem diese die Zweidrittel-Mehrheit holte. Dies veränderte die Machtverteilung grundlegend, indem das Parteiensystem, dass sich unter Jelzin eingespielt, zerstört wurde. Bei den Dumawahlen Ende 2007 erreichte die Partei „Einiges Russland“ mit ihrem damaligen Spitzenkandidaten Putin mit knapp 65 Prozent der Wählerstimmen die Verfassungsmehrheit.⁷⁵

In den nächsten Kapiteln soll kurz auf die einzelnen politischen Richtungen eingegangen werden, die in der Berichterstattung zu den Präsidentschaftswahlen und damit auch in der heutigen RF eine wichtige Rolle spielen.

2.3.2.3.1. „Einiges Russland“

„Die führende Rolle bei der Ausrichtung der Politik gehört dem Präsidenten, der gar nicht aus der „dominanten Partei“ hervorgegangen ist. Die Partei erfindet sich für den Präsidenten, nicht umgekehrt. Sie fungiert als Kraft, die Pläne des Kreml auf unterschiedlichen Handlungsebenen zu unterstützen. Oppositionsparteien fallen immer weniger ins Gewicht.“⁷⁶

Die Partei „Einiges Russland“ entstand 2001 durch die Vereinigung der kremlnahen Partei „Einheit“ und der Nomenklatura-Bewegung „Vaterland – Ganz Russland“.⁷⁷ Parteichef von „Einheit“ war damals der ehemalige Minister für Zivilverteidigung und ehemalige Gouverneur der Oblast Moskau Sergei Schoigu.⁷⁸ Parteichef von „Vaterland – Ganz Russland“, war der damalige und 2010 abgesetzte Oberbürgermeister Juri Luschkow. Die beiden bisherigen Parteiführer arbeiteten nach dem Zusammenschluss zunächst als Kovorsitzende weiter.⁷⁹ Boris Grislow - in Späterer Folge Innenminister Russland und bis 2010 Vorsitzender der russischen Staatsduma – wurde im November 2002 in das Amt

⁷⁴ Vgl. Mommsen, 2002, S. 373 f.

⁷⁵ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 63

⁷⁶ Buhbe/Makarenko, 2007, S. 278

⁷⁷ Vgl. Mommsen, 2002, S. 364

⁷⁸ Vgl. Kunze, 2005

⁷⁹ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 62 f.

des Vorsitzenden der Partei gewählt. Er blieb in diesem Amt bis Mai 2008, dem Zeitpunkt, als Putin aus dem Präsidentenamt schied und den Parteivorsitz an seiner Stelle übernahm. In ihrem Programm vom XI-Parteitreffen bezeichnet die Partei ihre Ideologie als „russisch konservativ“. Das Credo lautet hierbei „bewahren und vermehren“.⁸⁰

Im Parteiprogramm vom XII-Parteitreffen wandelt sich das Credo in: „Im Zentrum unserer Aufmerksamkeit ist der Mensch“. Es wird auf die Krise eingegangen und darauf, was in diesen schwierigen Zeiten schon von der Partei geleistet wurde. Die acht in diesem neuen Ziele lauten:

1. Die Modernisierung der Wirtschaft, Verbesserungen des Bildungssystems und des Investitionsklima
2. Die Einlösung der sozialen Versprechen, Lohnerhöhungen und die Modernisierung des Gesundheitssystems
3. Kampf gegen Korruption und für Transparenz
4. Stärkung und Reformierung des Justizsystems
5. Frieden zwischen den Nationalitäten und Konfessionen
6. Entwicklung eines modernen politischen Systems – Freiheit und Gerechtigkeit für alle
7. Stärkung der inneren und äußeren Sicherheit durch Polizei und eine starke Armee und die Verbesserung des Images dieser Strukturen
8. Aufbau der Strukturen eingeständiger Politik, der Ausbau der Zollunion Russlands, Weißrusslands und Kasachstans und – in weiterer Folge der Eurasische Union⁸¹

„In ihrer Zielstellung wirkt die Partei nüchtern und sachlich, extreme oder rechthaberische Positionen finden sich nicht in den Dokumenten. (...) In ihrer Selbstdarstellung legt die Partei Wert darauf, dass ihre politischen Zielstellungen das Ergebnis einer innerparteilichen Diskussion sind (...).“⁸²

Ob die Bemühungen der Partei mit diesen hehren Zielen übereinstimmen, ist strittig. Kommunisten und prowestlich orientierten liberalen Parteien und der Bürgerrechtsbewegungen kritisieren, dass *„der Beamtenapparat mit seiner Kontrollfunktion immer weiter*

⁸⁰ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 63

⁸¹ Vgl. Internatauftritt von „Einiges Russland“, 2011

⁸² Fleischmann, 2010, S. 63

*ausgebaut wird und dass neu geschaffene Stellen mit willfähigen Leuten besetzt werden.*⁸³

Die Kommunisten sehen „Einiges Russland“ hingegen als eine Partei der Reichen. Kommunistenchef Sjuganow wies Mitte 2007 darauf hin, dass sich das Vermögen von 20 Dumaabgeordneten dieser Partei, die zu den 500 reichsten Russen gehören, auf 660 Milliarden Rubel beläuft. Die prowestlichen Parteien kritisieren, dass „Einiges Russland“ im politischen Wettstreit mit den anderen politischen Kräften auf Druck und nicht auf Diskussion setzt, und macht auf das Vorgehen gegen kritische Gruppen, Medien, Journalisten und potenzielle politische Gegner aufmerksam.⁸⁴

2.3.2.3.2. Kommunistische Partei der Russischen Föderation

Die kommunistische Partei der Russischen Föderation wurde 1993 gegründet. Seit ihrer Gründung wird die Partei von Gennadi Sjuganow geführt. Er war noch zu Sowjetzeiten ein Kader der KPdSU.⁸⁵ Fleischmann kritisiert – nicht nur in diesem Zusammenhang - die Personal- und Inhaltskontinuität nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion:

*"Die Partei hat sich bisher nicht von ihrer Geschichte getrennt, die mit Namen wie Lenin und Stalin verbunden ist. (...) Kritisch sieht die Partei nicht die Jahre der Stalinherrschaft, sondern die späten achtziger Jahre mit Politikern wie Gorbatschow, Jelzin, Jakowlew und Schewardnadse. (...) Die Fehler der Zeit vorher werden in diesem Parteiprogramm im Vergleich dazu als eher harmlos beschrieben: zu strikte Zentralisierung, fehlende Verjüngung der leitenden Kader und staatliche Vereinnahmung vieler Sphären des gesellschaftlichen Lebens. Das Ende der Sowjetunion wird im Parteiprogramm schließlich als "konterrevolutionärer Umsturz" bewertet."*⁸⁶

Das Programm der KPRF beklagt, dass das Land durch Verrat und Lügen zum Kapitalismus bekehrt wurde und dies zu einer nationalen Katastrophe führen wird. Ziel der Kommunisten ist es, Russland durch den Sozialismus zur früheren Großmachtstellung zu führen. In ihrem Wirken lässt sich die Partei von dem Marxismus-Leninismus leiten, integriert aber neue Erfahrungen und Errungenschaften von Wissenschaft und Kultur (was beispielsweise den früher völlig ausgeklammerten Umweltschutz betrifft).⁸⁷

⁸³ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 65

⁸⁴ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 65 f.

⁸⁵ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 67

⁸⁶ Fleischmann, 2010, S. 68

⁸⁷ Vgl. Internetauftritt der „Kommunistische Partei der Russischen Föderation“, o.A.

Die Kontinuität bei der KPRF im Besonderen und in diesem Zusammenhang auch bei den Kandidaturen für die Präsidentschaftswahlen im Allgemeinen ist bemerkenswert. So 1996 kandidierte der KPRF Chef Gennadi Sjuganow erstmals für das russische Präsidentschaftsamt und konnte seinem Gegner Boris Jelzin eine Stichwahl abtrotzen, bei der er beachtliche 40,3% erreichte. Bei seiner Kandidatur für die Präsidentschaftswahl 2008 fiel sein Ergebnis mit 18,6 % bescheidener aus, auch wenn er Zweiter hinter den von Putin empfohlenen Kandidaten Dmitri Medwedew wurde. Obwohl die KPRF seit 1993 ununterbrochen in der Duma vertreten ist, verliert die Nachfolgepartei der KPdSU stetig an Einfluss.

Fleischmann relativiert daher die Bedeutsamkeit der kommunistischen Partei der Russischen Föderation:

"Die kommunistische Partei stellt nach dem erfolgreich inszenierten Siegeszug der Partei "Einiges Russland" im politischen Ring keine ernsthafte Konkurrenz mehr dar, wird aber von dieser übermächtigen Partei gern als systembildende, wichtige und konstruktive, wenn auch in eine andere Richtung zielende politische Kraft gewertet."⁸⁸

2.4.2.3.3. Die russischen Liberalen westlicher Prägung

Die Partei "Jabloko" wurde 1993 vom Wirtschaftswissenschaftler Grigori Jawlinski gegründet und geführt. Der Parteiname setzt sich aus den Abkürzungen der Namen dreier Prominenter Figuren aus dieser Gründerzeit (Grigori Jawlinski, Juri Boldyrew und Wladimir Lukin) zum Wort „Apfel“ zusammen.⁸⁹ 2008 kam es zum Führungswechsel und Jawlinski vom Politikwissenschaftler Sergej Mitrochin als Parteiführer abgelöst.⁹⁰ Jawlinski trat bei den Präsidentschaftswahlen 1996 und 2000 an und erhielt jeweils 7,4 % und 5,8 %. Auch hier ist eine personelle Kontinuität zu erkennen – trotz mäßigem Erfolg. „Jabloko“ war bis 2003 drei mal in der Staatsduma vertreten und litt genau so wie „Union der Rechten Kräfte“ unter der Spaltung des liberalen Lagers. Nach der Niederlage bei den Dumawahlen 2003 schaffte die gemeinsame Kandidatenliste der beiden Parteien den Einzug in die Moskauer Stadtduma.⁹¹ Für „Jabloko“ war dies auch das letzte größere Erfolgsergebnis.⁹²

⁸⁸ Fleischmann, 2010, S. 70

⁸⁹ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 71

⁹⁰ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 70

⁹¹ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 75

⁹² Vgl. Fleischmann, 2010, S. 70

„Jabloko“ steht - laut Eigendefinition - für soziale Marktwirtschaften, Chancengleichheit, Privateigentum, für Konkurrenz in der Politik und der Wirtschaft, die Stärkung der demokratischen Institutionen, die Rechtsstaatlichkeit und die Kontrolle der Staatsmacht durch die Bürger. Die Divise der Partei lautet: *„Für die Freiheit und die Gerechtigkeit!“*⁹³

Die „Union der Rechten Kräfte“ kann gemeinsam mit „Jabloko“ zu der politischen Richtung der liberalen Parteien westlicher Prägung gezählt werden. Im Unterschied zu „Jabloko“ knüpfte sie aber an die liberale Tradition des 19. Jahrhunderts in Russland an.⁹⁴ Zum Führungskreis der Partei gehörte auch der Gründer der Partei „Demokratische Wahl Russlands“, Jegor Gaidar.⁹⁵ Die „Union der Rechten Kräfte“ hatte sich zum Ziele gesetzt die Zivilgesellschaft zu fördern, den demokratischen Rechtsstaat, den Föderalismus und die Regionalverwaltung zu stärken. Ebenfalls fühlte sie sich berufen den Liberalismus zu stärken und liberale Wirtschaftsreformen einzuleiten.⁹⁶

Mitte November 2008 fasste der Parteitag der „Union der rechten Kräfte“ den Beschluss zur Selbstauflösung und zur Gründung der neuen Partei „Rechte Sache“. Dieser schlossen sich die „Demokratische Partei Russlands“ und „Bürgerkraft“ an. Ihr Parteiprogramm trug den Titel „Kapitalismus für alle“. Die Ziele wurden ähnlich jenen der „Union der Rechten Kräfte“ formuliert. Der Schutz und Aufbau einer zivilen Gesellschaft, der Einsatz für den demokratischen Rechtsstaat, das Prinzip des Föderalismus und die lokale Selbstverwaltung.⁹⁷ Obwohl „Rechte Sache“ aus einem Zusammenschluss von drei Parteien hervorging, von denen zwei weniger kremlkritisch waren, kommt Fleischmann zum Fazit: *„In ihrer konkreten Arbeit hält sich die Partei mit Kritik an der Situation in Russland bisher durchaus nicht zurück.“*⁹⁸ Davon zeugt auch ihre Eigenpräsentation im Internet. Die Partei „Rechte Sache“ hat sich – laut Eigendefinition - dem Schutz der Privateigentümer, der Unternehmer, aller freien und mündigen Bürger verschrieben. Sie definiert sich selbst als Opposition und setzt sich für weniger Staat in der Wirtschaft ein. Auch eine alternative Staatspolitik in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Pensionen ist ihr ein Anliegen.⁹⁹

⁹³ Vgl. Internetauftritt Partei „Jabloko“, o.A.

⁹⁴ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 74

⁹⁵ Fleischmann, 2010, S. 75

⁹⁶ Vgl. Internetauftritt „Union der Rechten Kräfte“, 2009

⁹⁷ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 79

⁹⁸ Fleischmann, 2010, S. 80

⁹⁹ Vgl. Internetauftritt „Rechte Sache“, o.A.

Fleischmann macht die Behinderungen durch den Kreml für das mäßige Abschneiden der Liberalen seit Anfang der Putin-Ära verantwortlich. Spricht aber auch eigene politische Fehlentscheidungen an, die den Parteien unterlaufen sind. Vorab sei gesagt, dass in der untersuchten Berichterstattung der Zeitungen auf österreichischer Seite hauptsächlich die erstgenannte Problematik beleuchtet wird – auf russischer die zweite.

Zu den Behinderungen, denen sich die liberale Opposition ausgesetzt sieht, zählt systematische Verdrängung, die geringe Präsenz in den Massenmedien und hier vor allem im staatsnahen Fernsehen. Aber auch Methoden wie Wahlfälschung, Verfolgung kritisch denkender Politiker und Journalisten.

Zu den selbst verschuldeten Problemen zählen die elitäre Selbstdarstellung und die damit verbundene geringe Volksnähe. Die Sprache Jawlinskis wird zum Beispiel gemein hin als zu analytisch und zu wissenschaftlich eingeschätzt. Für den Wähler sind die politischen Maßnahmen, die auf die differenzierten Abhandlungen folgen sollen, unklar.¹⁰⁰ Ferner wurde das Image der Partei „Jabloko“, wie das der „Union der rechten Kräfte“ durch die gegenseitige Konkurrenz und das nicht abgestimmte Vorgehen beschädigt.

„Die Schuld dafür wird solchen Politikern wie Garri Kasparow von der „Vereinigten Bürgerfront“ gegeben, dem bei fehlender politischer Erfahrung ein unangemessener Führungsanspruch vorgeworfen wird, Eduard Limonow von der „Nationalbolschewistischen Partei“, die rundweg als undemokratisch klassifiziert wird, oder Anatoli Tschubais von der „Union der rechten Kräfte“, dessen Ansichten zur Entwicklung des Landes auf einen „oligarchischen Kapitalismus“ hinausliefen und nicht mit der sozial ausgerichteten Ideologie der „Jabloko“-Partei vereinbar seine.“¹⁰¹

Drittens können viele Wähler die unkritische Position der liberalen zu Wirtschaftsoligarchien wie Michail Chodorkowski stören. So merkt Fleischmann an:

„Wenn die Parteiführung seinerzeit feststellte, dass Chodorkowski Ansichten geäußert hat, die denen der Partei weitgehend entsprechen, dann bleiben eben doch die Vorgänge der neunziger Jahre letztlich unberücksichtigt.“¹⁰²

¹⁰⁰ Fleischmann, 2010, S. 72

¹⁰¹ Fleischmann, 2010, S. 73

¹⁰² Fleischmann, 2010, S. 73

2.3.2.3.4. Die russische Rechte

Die Partei mit dem irreführenden Namen Liberal-Demokratische Partei Russlands (LDPR) wurde 1991 von den Kommunisten unter der Regie des KGB als LDPSU gegründet und 1992 in LDPR umbenannt. Gründer war Wladimir Schirinowski, der bis heute Vorsitzender ist.

Schirinowski hat sich zu einem integralen und lautstarken Bestandteil der russischen politischen Landschaft entwickelt. Insgesamt trat Schirinowski persönlich rekordverdächtige fünfmal zur Präsidentschaftswahl in Russland an (in den Jahren 1991, 1996, 2000, 2008 und 2012).¹⁰³

"Schirinowski ist eine durchaus zweispaltige Figur. Einerseits präsentiert er sich als raubeiniger und rüpelhafter Draufgänger mit schon maßlos zu nennenden Vorschlägen und Forderungen, andererseits kennt ihn die russische Öffentlichkeit auch als Wissenschaftler, der den Titel eines Ehrendoktors und Professors vieler Bildungseinrichtungen trägt, z.B. auch der Moskauer Staatlichen Linguistischen Universität. Schirinowski, ausgebildeter Turkologe, Orientalist und Jurist, habilitierte sich 1998 mit der Schrift "Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der russischen Nation", deren Titel schon seine nationalistische Grundeinstellung erahnen lässt. Im Dezember 2000 erhielt er zudem von Präsident Putin die Auszeichnung "Verdienter Jurist der Russischen Föderation. Diese akademische Gloriole passt gar nicht recht zu den politischen Zielstellungen seiner Partei, die man in Deutschland als nationalistische Stammtischparolen einordnen würde."¹⁰⁴

Obwohl sich die Partei selbst den die Bezeichnung „liberal“ verliehen hat, hat die nur wenig mit ihrer wahren politischen Ausrichtung zu tun. Ihr zentrales Anliegen ist es nämlich Russlands Größe wiederherzustellen und in den Russen Eigenschaften zu wecken, die der Stärke des Landes entsprechen. Der Weg zu diesen Zielen führt über eine außenpolitischen Abschirmung und die Installierung eines autoritären Regimes. Die derzeitige Staatsstruktur benachteiligt nach Meinung der Partei die russischstämmige Bevölkerung, die in diesen Republiken zwar die Mehrheit der Bevölkerung stellen, deren Rechte aber beschnitten würden und die dort keine verantwortlichen Funktionen übernehmen dürfen.¹⁰⁵ Aufgrund dieser Zielstellungen kann der LDPR eine nationalistische, panslawistische und konservative Ausrichtung unterstellen.

¹⁰³ Fleischmann, 2010, S. 80

¹⁰⁴ Fleischmann, 2010, S. 80 f.

¹⁰⁵ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 81

Diesem Widerspruch von Namen und Inhalt begegnet die LDPR indem sie sich selbst als Partei bezeichnet, die sich sowohl dem Liberalismus, als auch dem Patriotismus verschrieben hat. In ihrem Internetauftritt ist die Rede davon, dass die LDPR nicht mit den westlichen Liberalen vergleichbar ist, da die Gesellschaft im Westen schon ausgereift ist. Im Gegensatz dazu steht Russland vor dem Zusammenbruch bzw. vor dem Zerfall (als Beleg wird der Kaukasus genannt).¹⁰⁶ Die LDPR ist ferner diejenige Partei, welche die Vorstellungen von der „Russische Idee“ und dem „Russischen Weg“ konsequent auf die Spitze treibt.

"Bei den Eigenschaften, die sich die Russen wieder zu einem machen müssten, stehen Patriotismus, Angriffslust und das Bewusstsein der nationalen Größe an erster Stelle. In Anlehnung an Überlegungen des 19. Jahrhunderts propagiert die Partei eine "russische Idee" und unterstellt den Russen einen spezifischen Nationalcharakter und eine spezifische nationale Ideologie, die auf dem orthodoxen Glauben beruht. Diese nationale Ideologie hätte sogar eine gemeinslawische Dimension und wäre im Grunde 400 Millionen Slawen eigen."¹⁰⁷

2.4.2.3.5. Politische Bewegungen und nicht zugelassene Parteien

Vor Duma- oder Präsidentschaftswahlen – vor allem seit der Wiedererrichtung der „Vertikale der Macht“, kam es immer wieder dazu, dass unliebsame Parteien oder Kandidaten nicht zugelassen wurden. Es hieß die vorgelegten Mitgliedzahlen seien nicht ausreichend oder gefälscht worden. Ein Beispiel für diese Methode ist der aufgrund von vermeintlicher Unterstützungsunterschriften-Fälschung putinkritische ehemalige Primeminister Michail Kasjanow. Der sich für Meinungsfreiheit und gegen politische Verfolgung einsetzende Politiker, durfte nicht für die Präsidentschaftswahl 2008 kandidieren¹⁰⁸. Unter den nicht zugelassenen Parteien finden sich aber auch radikal und nationalistisch gebärdende politische Bewegungen, wie die „Nationalbolschewistische Partei“.

Die Vorsicht, mit der der Kreml politischen Bewegungen begegnet, bezieht sich nicht nur auf Parteien. Auch Bürgerbewegungen werden durchaus nicht durchgehend begrüßt.

"Im Sinne des Konzepts der "souveränen Demokratie" sind Bürgerbewegungen erwünscht, da sie sich so interpretieren lassen, dass die Menschen die Möglichkeit haben, sich für ihre Anliegen einzusetzen. Da die russischen Bürgerbewegungen aber eine sehr unterschiedli-

¹⁰⁶ Internetauftritt „Liberal-Demokratische Partei Russlands“, o.A.

¹⁰⁷ Fleischmann, 2010, S. 82

¹⁰⁸ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 87

che Ausrichtung aufweisen, sind sie bei den Vertretern der "souveränen Demokratie" nicht gleichermaßen wohlgefallen. Kommunistische und nationalistische Gruppierungen können sich des Wohlwollens der Staatsmacht erfreuen während prowestliche und putinkritische Gruppen auf vielfältigste Behinderungen und Tätigkeitsverbote stoßen. Zu den ersten gehören der "Kongress russischer Gemeinden" und die "Bewegung gegen illegale Immigration". Solche Bewegungen wie die "Vereinigte Bürgerfront" und "Solidarität" oder auch Koalitionen wie das "Komitee 2008" und das "Andere Russland" (...) sehen sich dagegen vielfältigen Behinderungen ausgesetzt."¹⁰⁹

Vor allem seit den lang anhaltenden Protesten nach der neuerlichen Wiederwahl Putins im Jahre 2012 kam es zu einer Verschärfung des Demonstrationsrechts und einer verpflichtenden Offenlegung von ausländischen Finanzhilfen an Bürgerbewegungen und Organisationen. Eine Tatsache, die hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt bleiben soll – eine Aussicht – wenn man so will, denn die vorliegende Untersuchung widmet sich den Jahren 1991 bis 2007.

2.4. Der russische Präsident

„Der russische Präsident stellt im Grunde eine „vierte Gewalt“ dar, welche den klassischen drei Gewalten übergeordnet ist. Somit konzentriert sich die Exekutive-, Legislative- und Judikative Macht in der Institution des Präsidenten, was einer derogativen Asymmetrie der horizontalen Gewaltkontrolle gleichkommt. Diese Asymmetrie ist in der russischen Verfassung weitgehend verankert.“¹¹⁰

Die Aufgaben und Kompetenzen des Präsidenten werden im vierten Kapitel der Verfassung festgelegt. Dort heißt es, der russische Präsident ist das "Staatsoberhaupt" und der "Garant der Verfassung" und damit auch der "Rechte und Freiheiten der Menschen und des Bürgers". Er ist verantwortlich für den Schutz der "Souveränität" und die "staatliche Integrität" der Russischen Föderation. Außerdem hat er "das koordinierte Funktionieren und Zusammenwirken der Organe der Staatsgewalt" zu gewährleisten.¹¹¹

Die konkreten Befugnisse dieser „vierten Gewalt“ sind äußerst weitreichend, denn der Präsident legt, laut Verfassung die "Hauptrichtung der Außen - und Innenpolitik" fest. Er ist Oberbefehlshaber der Streitkräfte und er ernennt und entlässt die Führung des Mili-

¹⁰⁹ Fleischmann, 2010, S. 89

¹¹⁰ Himmer, 2009, S. 10f.

¹¹¹ Vgl. Mommsen, 2002, S. 361

tärs. Der Präsident hat das Recht der Gesetzesinitiative und er kann ein suspensives Veto gegen im Parlament verabschiedete Gesetze einlegen, das nur von beiden Kammern des Parlaments mit der Mehrheit von zwei Dritteln aller Abgeordneten zurückgewiesen werden kann - also sehr schwer. Der Präsident unterzeichnet die föderalen Gesetze und veröffentlicht sie. Er darf Referenden ansetzen und Dekrete und Anordnungen verkünden.¹¹²

Bei der Ernennung von Regierungschefs und der Besetzung anderer Schlüsselpositionen ist der Präsidenten auf die Zusammenarbeit des Parlaments angewiesen. Die Zustimmung der Staatsduma ist für die Ernennung des Ministerpräsidenten zwingend. Im Falle einer dreimaligen Ablehnung seines Kandidaten muss der Präsident die Kammer auflösen. Die Staatsduma kann der Regierung das Misstrauen aussprechen. Ein einmaliges Misstrauensvotum zwingt den Präsidenten nicht zum Handeln, erfolgt aber ein zweites erfolgreiches Misstrauensvotum innerhalb von drei Monaten, kann der Präsidenten entweder die Regierung entlassen, oder die Duma auflösen und vorzeitige Wahlen ausschreiben.¹¹³

Die zweite Parlamentskammer, der Föderationsrat, der die Interessen der Regionen vertritt, muss den Kandidatenvorschlägen des Präsidenten zu den Ämtern des Generalstaatsanwalts, des Richter des Verfassungsgerichtshofes, des Obersten Gerichts und des Obersten Schiedsgerichtes zustimmen. Im Falle von Hochverrat oder schwerwiegender Verbrechen des Präsidenten kann der Föderationsrat letztinstanzlich dessen Absetzung verfügen. Dazu bedarf es aber innerhalb von drei Monaten einer Zweidrittelmehrheit in beiden Kammern des Parlaments (in der Staatsduma und im Föderationsrat). Außerdem muss das Oberste Gericht einen Verfassungsbruch oder eine Straftat des Präsidenten festgestellt haben. Die Initiierung solch eines Amtsenthebungsverfahrens obliegt der Staatsduma.¹¹⁴

"Im Frühjahr 1999 erwies sich die Duma bei der Eröffnung eines "Impeachments" gegen Präsident Jelzin beinahe erfolgreich. Für den Anklagepunkt, der auf illegale Initiierung und Kriegsführung im ersten Kaukasusfeldzug lautete, fehlten lediglich 16 Stimmen, um das Verfahren zu eröffnen."¹¹⁵

¹¹² Vgl. Mommsen, 2002, S. 361

¹¹³ Vgl. Mommsen, 2002, S. 362

¹¹⁴ Vgl. Mommsen, 2002, S. 362

¹¹⁵ Mommsen, 2002, S. 362

Aufgrund dieser Regelungsmechanismen muss der russische Präsident sich insofern sehr wohl mit dem Parlament arrangieren – was auch die Vorteile einer präsidententreuen „Partei der Macht“ in der Duma klar vor Augen führt.

Ein weiterer Gegenpol zum machtvollen Amt des Präsidenten soll, laut Verfassung, das Amt des Regierungschefs bzw. Premiers sein, der "die Hauptrichtung der Tätigkeit der Regierung" festlegt. Diese Kompetenz ist jedoch nicht eindeutig von der allgemeinen Richtlinienkompetenz des Präsidenten in der Innen- und Außenpolitik getrennt. Der Premierminister ist berechtigt, dem Präsidenten Kandidaten für die Regierungsämter vorzuschlagen und Vorschläge zu den Strukturen der föderalen Exekutivorgane zu unterbreiten. In der Praxis wird dieser Grundsatz der dualen Exekutive kaum Folge geleistet.¹¹⁶ Viel mehr wird der Grundsatz durch die seit 2008 andauernde Rotation bei der Besetzung dieser Ämter – mal ist Putin unter Medwedew Premierminister, mal umgekehrt - ausgehüllt. Dieses Rotationsprinzip wäre eine eigene Untersuchung wert, da in der Jelzin-Ära eher der häufige Wechsel der Premierminister üblich war. Da sich diese Ämterrochade hauptsächlich außerhalb des Untersuchungszeitraumes der vorliegenden Arbeit abgespielt hat, soll es hier auch nur erwähnt bleiben.

Diese schwache Stellung des Premierministers bewirkt auch, dass – obwohl laut Verfassung, die Exekutive alleine der Regierung obliegt, (bestehend aus Vorsitzenden, Stellvertretern und den Ministern) - die maßgeblichen Einrichtungen der ausführenden Gewalt in real hierarchischer Reihenfolge folgende ist:

An der Spitze steht die Präsidentenadministration, gefolgt vom nationalen Sicherheitsrat, zwischen denen die Machtverteilung immer wieder hin und her schwankt. Erst darauf folgt die schwache Regierung. Denn in der Regel wird die Regierung von der Präsidentenadministration angeleitet und kontrolliert. In der Präsidentenadministration werden hingegen die Entscheidungen des Präsidenten ausformuliert und zu Dekreten verarbeitet, sowie Gesetzesvorschläge an die Regierung erarbeitet. Dabei duplizieren sich der Regierungsapparat und jener der Präsidentenadministration bis zu einem gewissen Grad.¹¹⁷ Mommsen stellt gar Ähnlichkeiten zum Sowjetsystem fest:

„All dies weist verblüffende Ähnlichkeiten mit den Strukturen und Funktionsweisen des früheren ZK der KPdSU und dessen Verhältnis zu den sowjetischen Regierungen auf. Tat-

¹¹⁶ Vgl. Mommsen, 2002, S. 362 f.

¹¹⁷ Vgl. Mommsen, 2002, S. 365

sächlich ist die Präsidentenadministration aus den früheren Apparaten des ZK heraus entstanden.“¹¹⁸

Die Institution des "Nationalen Sicherheitsrates" ist ebenso zentral für die reale Machtverteilung in Russland. Die Hauptaufgaben dieser Institution, die nach dem Vorbild des amerikanischen "National Security Council" eingerichtet wurde, bestehen in der Koordination der Tätigkeit der Ministern und Behörden und in dem Erstellen von Empfehlungen an den Präsidenten für die Beschlussfassung in Fragen der Innen- und Außenpolitik (Sicherheitskonzepte, Verteidigungsfähigkeit, militärtechnische Zusammenarbeit). Die Strukturen des Rates wurden immer wieder verändert. Konstant blieb seine erhebliche Machtfülle und der hohe Grad Vertraulichkeit. Mommsen spricht in ihrem Beitrag gar von „einem wiederauferstandenen Politbüro“. Die Sekretäre des Nationalen Sicherheitsrates sind dem Präsidenten direkt unterstellt.¹¹⁹ Seit der Präsidentschaft Putins hat der Sicherheitsrat erneut an Macht dazugewonnen.¹²⁰

Unter Jelzin waren die angeführten Institutionen unter die Leitung von sogenannten „Jungreformer“ wie Anatolij Tschubajs und Oligarchen wie Boris Beresowski gestellt, was zu einer Verflechtung hoher offizieller Ämter mit den informellen Strukturen der Macht, der sogenannten „Kreml-Familie“ führte.¹²¹

Unter Putin wird die stetig wachsende Bedeutung der „Silowiki“ beklagt, unter anderem auch in der untersuchten Berichterstattung. So bemerkt die Leiterin der Abteilung Elitenforschung am Soziologie-Institut der Russischen Akademie der Wissenschaften Olga Kryschtanowskaja in einem Interview in „Der Standard“ von 13.03.2004 auf die Frage, was sich im russischen Politikader in Jahren unter Putins verändert habe folgendes:

„Mein Untersuchungsstand ist Anfang Dezember, es fehlt also noch die Auswertung der neuen Duma und der Regierung. Derzeit haben wir auf Bundesebene in allen obersten Führungsorganen 25 Prozent "Siloviki", also Leute mit geheimdienstlichem oder militärischem Hintergrund. Allein in der Präsidentialadministration, in Putins engstem Umkreis, sind es 58 Prozent. Zählt man dazu noch die "Affilierten", die nicht direkt im Geheimdienst arbeiten, aber wahrscheinlich doch dort waren, so ist Putin im Kreml von 75 Prozent Siloviki umgeben.“¹²²

¹¹⁸ Vgl. Huskey nach Mommsen, 2002, S. 365

¹¹⁹ Vgl. Mommsen, , 2002, S. 366

¹²⁰ Vgl. Mommsen, 2002, S. 367

¹²¹ Vgl. Mommsen, 2002, S. 366

¹²² S, 3, 2004

Auch die Regierungen werden laut Mommsen in Russland nicht auf der Basis parteipolitischer Mehrheitsverhältnisse gegründet.

„Aufs Ganze gesehen sind alle bisherigen Regierungen überwiegend Präsidialkabinette, in denen eine Mischung aus Vertretern bürokratischer Seilschaften, Technokraten oder Mitglieder informeller „politischer Familien“ dominieren, während Repräsentanten politischer Parteien die Ausnahme bilden.“¹²³

Die Ursachen für die Missachtung des Prinzips der Regierungsbildung auf Basis einer parlamentarischen Mehrheitspartei bzw. einer Koalition sind vielfertig und reichen von dem „Antiparteieffekt“ der Spitzenpolitiker bis zur „idealisierten Vorstellung von einem Fachleutekabinettt“. Ebenso wie das diffuse Parteiensystem und die Weigerung weltanschaulich verwandter Parteien eine Koalition einzugehen (siehe 2.3.2.3.3. Die russischen Liberalen westlicher Prägung).¹²⁴

2.5.1. Die Präsidentschaftswahlen in der RF

Auf dem Territorium der heutigen RF haben bisher sechs Präsidentschaftswahlen stattgefunden, die nach dem absoluten Wahlrechtsprinzip durchgeführt wurden. Die erste Wahl Jelzins im Sommer 1991 fand in der RSFSR unter den Voraussetzungen des „Gesetzes über den Präsidenten“ vom April 1991. Nach der Beendigung der dort fixierten Amtszeit von fünf Jahren fand die nächste Präsidentschaftswahl im Sommer 1996 statt. Unterdessen hatte sich auf der Grundlage der neuen Verfassung von Dezember 1993 die festgeschriebene Amtszeit auf vier Jahre reduziert. Ferner besagt die neue und aktuelle Verfassung, dass der Präsident auf der Grundlage des gleichen, direkten Wahlrechts in geheimer Abstimmung gewählt wird. Der Präsident darf nicht jünger als 35 Jahre sein und muss mindestens seit zehn Jahren ständig in der RF gelebt haben. Das Amt darf auch nicht von ein und derselben Person mehr als zwei Mal hintereinander bekleidet werden. Wichtig ist im Zusammenhang mit den Wahlen auch das neue Präsidentschaftsgesetz vom Mai 1995, das festlegt, dass für die Registrierung zur Wahl jeder Kandidat eine Million Unterstützungsunterschriften vorlegen muss.¹²⁵ Seit 2004 sind es 2 Millionen Unterschriften, die jeder Kandidat vorlegen muss.

¹²³ Mommsen, 2002, S. 367

¹²⁴ Vgl. Mommsen, 2002, S. 368

¹²⁵ Vgl. Mommsen, 2002, S. 363 f.

Nachdem Jelzin zu Silvester 1999 zurückgetreten war, traten an den Präsidentschaftswahlen am 26.3.2000 neben dem Interimspräsidenten Wladimir Putin elf weitere Kandidaten an. Diese Wahl fand auf der Grundlage eines neuen Wahlgesetzes statt, das Jelzin Ende 1999 ausgerufen hatte, welches Präzisierungen und Neuerungen zur Verwendung von Finanzmittel aus dem Wahlfond betraf. Putin gewann die Wahl und konnte sich dabei auf die neu gegründete „Einheit“ und das Wohlwollen der Medien stützen.¹²⁶

Am 21. November 2008 – unter der Präsidentschaft Medwedews wurde die Amtszeit des Präsidenten von vier Jahren auf sechs Jahre angehoben.¹²⁷ Im Vorfeld dieser Wahl gab es Spekulationen, dass Putin die Verfassung in dem Sinne ändern wird, dass er die maximale aufeinanderfolgende Anzahl der Amtsperioden von zwei auf drei erhöhen wird – was er nicht tat und dennoch am 4. März 2012 zum „Nachfolger“ seines eigenen „Nachfolgers“ gewählt wurde. Er erreichte mit 63,6 Prozent ein mäßiges Ergebnis (2004: 75,03 %; Medwedew 2008: 70,28 %).

2.4.2. Die drei russischen Präsidenten

Eine Diskursanalyse zum Bild des russischen Präsidenten ist ohne eine detaillierte Behandlung der einzelnen Amtsträger unmöglich. Diese gehört zu der Gewährleistung des Verständnisses des Diskurskontextes – denn das Image hängt in einem nicht zu geringem Maße von der Person des Amtsträgers ab. Einige Daten und Fakten zu den bisherigen Präsidenten Russlands werden in weiterer Folge chronologisch erwähnt werden, um in groben einen historischen Verlauf der Ereignisse aufzuzeigen, die zentral für die einzelnen „Männer“, ihr Land und damit auch für dessen Bürger waren.

2.4.2.1. Boris Jelzin

„Boris Jelzin hat sich selbst mit Titanenkraft verändert. Er hat eine gewaltige Verantwortung auf sich geladen. Er hat mutige und schwierige Entscheidungen getroffen und tragische Fehler gemacht. In all den Jahren musste er einen gigantischen Druck aushalten – und tat dies mit bewundernswerter Ruhe. Als er aber vor der Aufgabe stand, das Herrschaftsprinzip zu ändern, überhob er sich und verlor damit alles, was er zuvor erreicht hatte. Das ist nicht nur Jelzins Schicksal – es ist das Schicksal ganz Russlands...“¹²⁸

¹²⁶ Vgl. Mommsen, 2002, S. 364

¹²⁷ Vgl. Rusländische Zeitung, 2008

¹²⁸ Kawaljow, 2000, S. o.A.

Boris Nikolajewitsch Jelzin wurde am 1. Februar 1931 im Dorf Butka im Gebiet Swerdlowsk geboren. Er wuchs in einer ehemals reichen Uraler Bauernfamilie auf. Zu Sowjetzeiten wurde der freie Bauernstand jedoch als reaktionär angesehen. Jelzins wohlhabender Großvater, sein Onkel und auch sein Vater wurden redressiert. Jelzins verarmte Eltern zogen mit den Kindern in ein Industriegebiet des Permskaja Oblast.¹²⁹

"Als Kind lief Jelzin verlaust, schmutzig und barfuß herum, bei minus dreißig Grad ohne Mantel und Unterwäsche, hatte ständig Hunger. Sein Vater schuftete auf dem Bau, wenn er nicht gerade hinter Gitter saß. Schuldlos, wie es damals zum Usus gehörte."¹³⁰

Seine Kindheit verbrachte Jelzin in der Stadt Berezniki und ging dort zur Schule.¹³¹

"Der zukünftige Zar Boris war ein ausnehmend freches Kerlchen. Seine Dreistigkeit stellte er als Schuljunge unter Beweis, als er auch einer Schulfest das Wort ergriff und seiner Klassenlehrerin Bestechlichkeit vorwarf. Kurzerhand schloss ihn die Schulleitung aus. Das Schulkind Boris gab nicht auf. Es klopfte so lange an die Tür des örtlichen Parteikomitees, bis er wieder in seine Schule gehen durfte. Nicht er mußte weg, sondern die bestechliche Lehrerin. Seitdem behandelten ihn alle in der Schule mit Respekt."¹³²

Nach der Pflichtschule begann Jelzin ein Studium am polytechnischen Ural-Kirow-Institut in Swerdlowsk auf der Fakultät für „Industrielles und Bürgerliches Baugewerbe“. In seinen Studentenjahren begeisterte er sich für Volleyball, trat für das Meisterteam bei den Landesmeisterschaften an und trainierte die Volleyball-Frauenmannschaft seiner Universität.¹³³ In seiner Studentenzeit lernte er auch seine zukünftige Gattin Anastasja Jossifowna Girina kennen. 1956 heiratet er die Bauingenieurin. Aus der Ehe gehen zwei Töchter hervor.¹³⁴

1955 schloss Jelzin sein Studium ab, und fing im Betrieb "Jushgorstroj"-Trusts an.¹³⁵ Bevor er aber seinen Posten als Bauingenieur antrat, erlernte er jedoch für die Baubranche wichtige handwerkliche Berufe.¹³⁶

¹²⁹ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“: Sowjetische Periodem, o.A.

¹³⁰ Ostrogski, 1997 S. 23

¹³¹ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“: Sowjetische Periodem, o.A.

¹³² Ostrogski, 1997 S. 27 f.

¹³³ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“: Sowjetische Periodem, o.A.

¹³⁴ Vgl. Internetauftritt „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“, Boris Jelzin, o.A.

¹³⁵ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“: Sowjetische Periodem, o.A.

¹³⁶ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“: Sowjetische Periodem, o.A.

"Auch Jelzin, zu der Zeit noch alles andere als ein Zar, lernte aus freien Stücken das Handwerk, und zwar bei täglicher harter Schufferei. Wie der große Peter hat er das nötig gehabt. Als Diplomingenieur wäre ihm ein gehobener Posten in der Branche sicher gewesen. Doch er meinte, ein Bauingenieur müsse alle gängigen Baubetriebberufe beherrschen. Also zog er ein Jahr lang von einer Baugrube zur anderen und lernte Schreiner auch Maurer, Betonierer, Kranführer und was es da noch so alles gab, insgesamt ein gutes Dutzend Berufe. Erst dann nahm er einen Ingenieursposten an."¹³⁷

Vom 1957 bis 1963 stieg Jelzin die Karriereleiter des "Jushgorstroj"-Trusts hinauf. Fing als Bauingenieur an, wurde Chefingenieur und schließlich Leiter der Bauverwaltung des Betriebes. Er machte mit seinem Aufstieg die Parteiorgane auf sich aufmerksam.¹³⁸

1961 trat Jelzin der KPdSU bei. Zu der Staatsmacht hatte er dennoch ein gespanntes Verhältnis. So schreibt Ostrogski dass, auch *"wenn er (Jelzin) sich den Anforderungen des Staates gut anzupassen verstand, zu einer inneren Aussöhnung mit ihm konnte er sich nicht durchringen. Darin hinderte ihn das Leid, das seiner Familie zugefügt worden war. Vor allem fühlte er sich vom Staat ständig bedroht. Der Staat selektierte seine Bürger nach ihrer Zuverlässigkeit. Sprösslinge der vom Staat bestrafte galten als wenig zuverlässig. Folglich wurde ihnen oft ein guter Studien- und Arbeitsplatz verweigert. Also musste derjenige, der etwas werden wollte, den Staat belügen, die schwarzen Schafe in der Verwandtschaft leugnen."*¹³⁹

1967 wechselte Jelzin von Jushgorstroj als Chefingenieur zum Leiter des Wohnungsbau-Kombinats in Swerdlowsk. 1975 war es schon Sekretär des Swerdlowsker Gebietskomitees. 1976 wird er erster Sekretär des Gebietskomitees und damit Mitglied des Militärarrates des Ural-Bezirks. Im Jahre 1981 wird er zum Mitglied des ZK der KPdSU gewählt.¹⁴⁰ Die Parteizugehörigkeit hatte Jelzin den Weg in die Politik eröffnet. Fast 10 Jahre stand er an der Spitze der Parteiorganisation seines Gebietes.¹⁴¹ Doch 1985 holte ihn der neue Generalsekretär der KPdSU Michail Gorbatschow nach Moskau und übertrug ihm die Leitung der ZK-Abteilung Bauwesen. Im Sommer selben Jahres wurde Jelzin ZK-Sekretär.¹⁴²

¹³⁷ Ostrogski, 1997 S. 31

¹³⁸ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“, Sowjetische Periode, o.A.

¹³⁹ Vgl. Ostrogski, 1997 S. 30

¹⁴⁰ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“, Sowjetische Periode, o.A.

¹⁴¹ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“, Sowjetische Periode, o.A.

¹⁴² Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“, Sowjetische Periode, o.A.

„Bereits in der Stawropoler Zeit lernte der neue Kremlherrscher Gorbatschow Boris Jelzin kennen und schätzen. Da Gorbatschow jetzt danach strebte, die verbrauchte Bürokratie in der Zentrale aufzufrischen, stimmte er der Neuverwendung Jelzins zu. Hätte er gewusst, was er sich da einhandelt, hätte er bestimmt anders entschieden.“¹⁴³

Doch noch vertraute der Generalsekretär dem jungen Jelzin und machte ihn zum Parteichef Moskaus mit dem Auftrag, Korruption und Bürokratie zu bekämpfen. Seine Popularität nahm zu, nachdem er öffentlich gegen die Privilegien der herrschenden Elite vorging. Im Verlauf, der von Gorbatschow forcierte Perestroika wurde, Jelzin endgültig zum Sympathieträger.¹⁴⁴

„Je schleppender, kurvenreicher, widersprüchlicher die von Gorbatschow angekündigte Perestroika voranging, desto mehr Hoffnung wurde in Jelzin gesetzt. In der geradlinigen, schlichten, bärenhaften Uralen, der einen wohltonenden Gegenpart zu dem Urheber der Perestroika abgab.“¹⁴⁵

Die Perestroika ging jedoch schleppend vor sich. Die Nomenklatura hatte nicht vor ihre Privilegien abzugeben. Die Bevölkerung hingegen verarmte und war desillusioniert. Im Januar 1986 setzt sich Jelzin in einer Rede auf dem XXVII. Parteitag der KPdSU von der Politik Gorbatschows ab und fordert die radikale Neuorganisation des zentralen Parteiapparats. Jelzin griff gar die sakralen Personen des Generalsekretärs und die seines Stellvertreters an. Später schwor er ab und bezeichnete sich selbst als überheblichen Querulanten.¹⁴⁶ Im November des Folgejahres nahm das Moskauer Stadtkomitee nach Auseinandersetzungen um seinen Führungsstil Jelzins Rücktrittsangebot an.¹⁴⁷

„Jelzin spielte verrückt. Er reichte seinen Rücktritt ein. Etwas völlig Neues in der Parteigeschichte. Ein großer Frevel, angefordert um seine Entlassung zu bitten. Ein Parteifunktionär durfte nur gehen, wenn er gegangen wurde.“¹⁴⁸

Im Februar 1988 schied Jelzin als Kandidat des Politbüros aus. Er wurde auf den Posten des ersten stellvertretenden Vorsitzenden des Baukomitees der UdSSR strafversetzt.¹⁴⁹

¹⁴³ Ostrogski, 1997 S. 37

¹⁴⁴ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“, 1985-1990, o.A.

¹⁴⁵ Ostrogski, 1997 S. 41

¹⁴⁶ Vgl. Ostrogski, 1997 S. 43

¹⁴⁷ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“, 1985-1990, o.A.

¹⁴⁸ Ostrogski, 1997 S. 42

¹⁴⁹ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“, 1985-1990, o.A.

Im Mai fordert er in einem BBC-Interview den Rücktritt des Politbüromitgliedes Ligatschow, den er als "Reformbremse" bezeichnet. Überhaupt scheute er sich nicht vor Kontakten mit dem Westen und wusste diese gut einzusetzen.

Im März 1989 wurde Jelzin für den Moskauer Wahlkreis Nr. 1 mit knapp 90 Prozent der Stimmen in den Kongress der Volksdeputierten gewählt. Im Mai wurde er Mitglied im neuen Obersten Sowjet und leitet im Parlament das Komitee für Bauwesen und Architektur. Auf der ersten Zusammenkunft der Deputierten der UdSSR wurde er Co-Vorsitzender der oppositionellen Überregionalen Deputiertengruppe.¹⁵⁰

„Bei seinen Auftritten kritisierte er das Festhalten am Machtmonopol der KPdSU, die von Gorbatschow angehäufte Machtfülle und den Lebenswandel der Eliten. Dies alles auf dem Hintergrund eines in Armut lebenden Volkes. „Jelzin betonte sein schlichtes Leben. Er hatte eine beschiedene Wohnung mit alten Möbeln aus Swerdlowsk eingerichtet. Mußte er zur Behandlung, suchte er einen Arzt wie alle anderen auf. Teure ausländische Medikamente blieben ihm im Halse stecken, da er wusste, seine Nachbarn erhielten in der Apotheke kein Aspirin für ihr krankes Kind. Sein schlichtes Leben begeisterte die Menschen. Es war für sie ein Programm der Erneuerung. Oder vielmehr ein Ersatzprogramm, da ein anderes nicht in Sicht war.“¹⁵¹

Am 29. Mai 1990 wurde Jelzin zum Parlamentspräsidenten der sowjetischen Teilrepublik Russland gewählt. Während des XXVIII. Parteitages der KPdSU gab Jelzin unter Berufung auf ein überparteiliches Amt seinen Austritt aus der Partei bekannt.¹⁵² Kurz darauf schaffte er per Erlass sämtliche Privilegien für Führungskader ab. Nach dem Machtkampf zwischen Union und Zentrum und der Einrichtung des Amtes der Republikpräsidenten wurde Jelzin am 12. Juni 1991 wurde Jelzin als erster Präsident der sowjetischen Teilrepublik Russland direkt mit 57 Prozent gewählt.¹⁵³

„Hätte in Russland ein Ideenwettbewerb stattgefunden, hätte Jelzin schlecht dagestanden. Im Wettbewerb der Images brauchte er niemanden zu fürchten. Sein Image übte eine große Anziehungskraft aus. So wurde er in freier Wahl zuerst ins russische Parlament, dann zum ersten russischen Präsidenten gewählt. Jetzt konnte ihm kein Gorbatschow mehr etwas anhaben. Er aber Gorbatschow sehr wohl, da der Sessel des Unionspräsidenten auf russischen Boden stand, im russischen Kreml. Und über alles was Russland gehörte, verfügte nun Boris Nikolajewitsch Jelzin. Er kämpfte für die Souveränität Russlands innerhalb

¹⁵⁰ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“, 1985-1990, o.A.

¹⁵¹ Ostrogski, 1997 S. 44f.

¹⁵² Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“, 1985-1990, o.A.

¹⁵³ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“: 1991-1995, o.A.

der Union der Sowjetrepubliken. Die meisten Russen unterstützten diesen Kampf. Sie meinten, daß Russland von den anderen Unionsrepubliken ausgenutzt worden war. Es hätte ihnen zu viel Hilfe geleistet. Jetzt wäre es an der Zeit auf Distanz zu gehen. Sich auf die eigenen Nöte zu besinnen. Immer wieder schlug Jelzin in diese Kerbe. Er setzte die Aufhebung der Verfügungsgewalt der Unionsregierung über die meisten Staatsbetriebe auf russischem Territorium durch. Er schlachtete die heilige Kuh der Priorität des Reichsinteresses über die Interessen des russischen Teilstaates. Er behauptete, die Geschichte der Sowjetunion habe bewiesen, daß diese Priorität dem russischen Volk nur schade.“¹⁵⁴

Die Hardliner des alten Regimes bemerkten, dass die Situation endgültig ihrer Kontrolle zu entgleiten droht. Am 19. August 1991 Jahres versuchten reformfeindliche Kräfte Präsident Michail Gorbatschow zu stürzen. Am Tage des „Putsches“, war auf allen Fernsehkanälen Tschaikowskis Schwanensee zu sehen. Als die Musik unterbrochen wurde, erwähnte der Berichterstatter beiläufig eine Erkrankung Gorbatschows, der sich gegenwärtig auf der Krim befand. Inzwischen würde das Land von einem „Notstandskomitee“, das die Unionsregierung gebildet hatte, geführt werden. Die Bürger, die es gelernt hatten zwischen den Zeilen der Staatsmedien zu lesen, errieten, dass es sich hier um einen Umsturz handeln müsste.¹⁵⁵ Der Putschversuch scheitert am Widerstand der russischen Regierung und des russischen Obersten Sowjet unter Jelzins Führung. Die Mitglieder des selbst ernannten „Notstandskomitees“ wurden verhaftet. Jelzin ging aus dem Konflikt politisch gestärkt hervor.¹⁵⁶

In den Tagen dieser Wirren kam es zur Ansprache Boris Jelzins von einem vor das Weiße Haus vorgefahrenen Panzer – einem Moment, der sich ins kollektive Gedächtnis der Russen brannte und bis heute für die „guten Tage“ des ersten russischen Präsidenten steht.

„Die hunenhafte Gestalt mit weißer Haarmähne, der Panzer, der zum Redenerpult wurde, die Leibwache, die den Präsidenten von möglichen Anschlägen schützten, vermittelten die Größe des Augenblicks. Auf dem Platz vor dem Weißen Haus wurde Geschichte gemacht. Das neue Russland war geboren. Frei, demokratisch, unabhängig, prosperierend.“¹⁵⁷

¹⁵⁴ Ostrogorski, 1997 S. 47 f.

¹⁵⁵ Vgl. Ostrogorski, 1997 S. 49

¹⁵⁶ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“: 1991-1995, o.A.

¹⁵⁷ Ostrogorski, 1997 S. 50

Im November übernahm Jelzin das Amt des Regierungschefs in Russland¹⁵⁸ und trug den Konflikt mit dem wieder eingesetzten Gorbatschow offen aus.

„Nach der Rückkehr Gorbatschows von der Krim im August 1991 kanzelt ihn Jelzin vor dem Obersten Sowjet Russlands wie einen Schuljungen ab. (...) Ihm, dem russischen Präsidenten, gehört jetzt defacto alle Macht in Moskau.“¹⁵⁹

Bald darauf kam es zum abrupten Ende der Sowjetunion. Am 8. Dezember 1991 unterzeichnete Jelzin gemeinsam mit den Staats- und Regierungschefs Weißrusslands und der Ukrainer die Beloweschskoe-Vereinbarung über die Liquidierung der UdSSR und den Zusammenschluss Russlands, Weißrusslands und der Ukraine zur Gemeinschaft Unabhängiger Staaten.¹⁶⁰ Dieser Akt wird von Ostrogorski kritisch gesehen – weniger als ein Sieg der Demokratie über ein ungewolltes Regime, sondern mehr als das Auswechseln eines autoritären Machtsystems durch ein anderes.

„Die Verabschiedung der Union ließ dagegen jegliche angemessene Prozedur vermissen. Die Leichenträger (die Präsidenten Russlands, Weißrusslands und der Ukraine) handelten ohne Vollmachten ihrer Parlamente, geschweige denn ihrer Völker. Hinter dieser Handlung steckte die Mentalität der Parteifürsten, die sich in ihren Fürstentümern eigenmächtiges Handeln angewöhnt hatten.“¹⁶¹

Im Dezember 25. Trat Gorbatschow als sowjetischer Staatspräsident zurück und übergab Jelzin als russischem Präsidenten den „Atomkoffer“ und damit das Kommando über die strategischen Atomwaffen. Die EG und die USA erkannten Russland als Rechtsnachfolger der UdSSR an.¹⁶²

Sofort begann Jelzin mit Wirtschaftsreformen. Er erließ ein Dekret über die Liberalisierung der Preise und eines über die „Freiheit des Handels“, welche das sowjetische Wirtschaftssystem von einem Tag auf den anderen vollends zusammenbrechen ließen.¹⁶³

¹⁵⁸ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“: 1991-1995, o.A.

¹⁵⁹ Ostrogorski, 1997 S. 52

¹⁶⁰ Vgl. Fond Jelzins: 1991-1995, o.A.

¹⁶¹ Ostrogorski, 1997 S. 54

¹⁶² Vgl. Internetauftritt „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“, Boris Jelzin, o.A.

¹⁶³ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“: 1991-1995, o.A.

„Nun war der Weg für die radikale Wirtschaftsreform frei. Darunter verstand Jelzin die Einführung des Kapitalismus in Rußland. Soviel bekannt, wurde der Kapitalismus bis dato in keinem Land per Regierungserlaß eingeführt. Überall wuchs er in Jahrhunderten. (...) In Rußland sollte er mit sofortiger Wirkung entstehen. Wie seinerzeit der selige Sozialismus. Eigentlich noch viel schneller. Nach dem einen Projekt in 600, nach dem anderen sogar in 500 Tagen. Um die Ehre, den Kapitalismus in Rußland einführen zu dürfen, stritten sich mehrere russische Volkswirtschaftler, zumeist Eleven der amerikanischen Wirtschaftsschule. Jelzin entschied sich für Jegor Gaidar.“¹⁶⁴

Jegor Gaidar wurde zum Premierminister ernannt und begann mit einer Marktreform und mit der Privatisierung des Staatseigentums.¹⁶⁵ Damit ging er als umstrittener Reformers in die russische Geschichte ein.

„Von nun an der russische Ministerpräsident, besorgte der junge Mann in Windeseile die Einführung des Kapitalismus in Rußland. Der Kapitalismus kündigte sich mit der Enteignung der russischen Bevölkerung an. Er verordnete die restlose Abschaffung der staatlichen Preisregulierung. In wenigen Wochen stiegen die Preise in die Höhe und die kleinen Ersparnisse der Bevölkerung sanken auf Null. Das Papiergeld und die Spareinlagen waren nichts mehr wert.“¹⁶⁶

Ostrogorski formuliert sehr drastisch und man erkennt unschwer eine nicht nur latente Antipathie gegen gewisse Maßnahmen die gesetzt wurden. Dennoch wurden gerade seine Beiträge für die Illustrierung der damaligen Situation gewählt, da sie erstes – noch in der Jelzin-Ära geschrieben wurden und sie von innen beleuchten können und zweitens, da sich diese Sicht auf die sogenannten „Wilden Neunziger Jahre“ durchgesetzt hat. Diese Zeit wirkt bis heute nach. Sei es in der Aversion breiter Teile der Bevölkerung gegen die Oligarchen jener Zeit oder in der Sehnsucht nach „Ruhe und Ordnung“.

Ob es einen anderen – besseren Weg der Transformation für Russland gegeben hätte, kann die Autorin naturgemäß nicht beantworten. Sie kann sie nur durch die Eckpfeiler des ehemaligen sowjetischen Wirtschaftssystems versuchen zu begründen. Ostrogorski beschreibt sie wie folgt:

„Die Sowjetmacht erschuf sich eine ihrem Sicherheitsbedürfnis adäquate Wirtschaft. Eine Industrie, die in gewaltigen Mengen modernes Rüstzeug lieferte, aber bei der industriellen

¹⁶⁴ Ostrogorski, 1997 S. 57 f.

¹⁶⁵ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“: 1991-1995, o.A.

¹⁶⁶ Ostrogorski, 1997 S. 57 f.

Konsumgüterproduktion versagte. Eine Landwirtschaft, die zum Blutspender dieser Industrie wurde, die Bevölkerung aber mangelhaft mit Lebensmitteln versorgte. Die Arbeitsteilung unterlag in der Sowjetunion zweierlei politischen Zwängen. Einerseits, dem Zwang der engen wirtschaftlichen Verknötung verschiedener, auch weit entfernter Regionen. Die Wirtschaft hatte den zentripetalen Tendenzen um jeden Preis entgegenzuwirken. Innerhalb der Landesgrenzen durften keine sich selbst genügenden, auf die Nachbarn nicht angewiesenen, autarken Wirtschaftskörper entstehen. Darum wurde Eisenerz an einem Ende des Reiches gewonnen und am anderen geschmolzen, auch wenn die Transportkosten ins Unermessliche stiegen. Der Gütertausch mit der Außenwelt unterlag einer harten politischen Kontrolle. Das Ziel hieß, die wirtschaftliche Unabhängigkeit des Landes zu bewahren. Es dürfte keine Industrieausrüstung eingeführt werden, die die Industrie von den Lieferungen des Auslandes abhängig machten. Keine Konsumgüter, die beim Konsumenten neue Bedürfnisse weckten. Die Außenwelt sollte möglichst wenig Einfluß auf die Gestaltung der sowjetischen Wirtschaft ausüben. Wenn diese Gefahr drohte, wurde der Eiserner Vorhang heruntergelassen. Durch den Ausstieg aus dem Wettrüsten machten sie etwa drei Viertel der Industrie überflüssig. Durch die Auflösung der Sowjetunion und Zerstückelung des einheitlichen sowjetischen Wirtschaftsraums nahm sie vielen russischen Betrieben ihre Lieferanten, anderen die Abnehmer, den Dritten das eine wie das andere.“¹⁶⁷

Faktisch geschah Folgendes: Schon 1993 waren 70 Prozent aller Kleinbetriebe privatisiert. Die Entstaatlichung der mittleren- und großen Unternehmen wurde vorangetrieben. Im Juni 1994 war die Massenprivatisierung in vielen Betrieben bereits vollendet. In der nächsten Welle wurden staatliche Großbetriebe in Pfandauktionen an den Mann gebracht. Durch solche Privatisierungen des Staatseigentums entstand der Begriff des "Nomenklaturkapitalismus", der darauf verweist, dass die neuen Privatunternehmer vorwiegend aus den Reihen der alten kommunistischen Nomenklatura hervorgegangen waren. Ein Begriff, der die weitgehenden Kontinuitäten zwischen alter und neuer politischer Elite aufzeigt.¹⁶⁸ Ein Paradoxon, da Jelzin gerade durch den Kampf gegen die alten Eliten und durch die Kritik an ihren Privilegien zu Popularität und in weiterer Folge an die Macht gekommen ist.

Anfang 1992 wurden die Preise freigegeben. Diesen Maßnahmen gingen einher mit einer immer stärkeren Inflation, einem drastischen Einbruch der Industrieproduktion und einer wachsenden sozialen Differenzierung - einer immer weiter auseinanderklaffenden Schere zwischen den immer zahlreicheren Gewinnern der Maßnahmen (Unternehmer, Geschäftsleute) und derer deren Pro-Kopf-Einkommen unter dem Existenzminimum lag.

¹⁶⁷ Ostrogorski, 1997 S. 78 f.

¹⁶⁸ Vgl. Burtin/Wodoslasow nach Mommsen, 2002, S. 356

"Über die Hälfte der russischen Bevölkerung kann nur knapp ihr Leben fristen. Das Geldeinkommen konzentrierte sich in einer zahlenmäßig kleinen Oberschicht. Eine neue Mittelschicht entstand langsam."¹⁶⁹

Im Laufe des Jahres 1992 kam es aufgrund dieser schwierigen Transformationsprozesses öfters zu Konflikten zwischen der liberalen Exekutive und der konservativ-kommunistischen Legislative (in diesem Fall der Duma), was als „Krise der Doppelherrschaft“ in die Geschichte einging.¹⁷⁰

Im April 1993 wurde ein Referendum durchgeführt bei dem Jelzin das nötige Vertrauen von 58,7 Prozent der Stimmen bei einer Wahlbeteiligung von 64,5 Prozent. Eine neue Verfassung und Neuwahlen werden jedoch abgelehnt.¹⁷¹ Nach mehreren Anläufen versuchte der Präsident im Herbst 1993 das aufmüpfige Parlament aufzulösen..¹⁷² Damals ließ die Verfassung dies nicht zu. Mit diesem Hinweis verweigerte sich das Parlament der Aufforderung des Präsidenten. Die Reformgegner besetzten unter der Führung des Parlamentspräsidenten und des Vizepräsidenten das russische Parlamentsgebäude.¹⁷³ Die Auseinandersetzung zwischen der Exekutive und der Legislative erreichte ihren Höhepunkt, als die Parlamentarier ihre Anhänger auf das Moskauer Fernsehhaus hetzten. Über die Bildschirme wollten sie sich an das Volk wenden. Anfang Oktober ließ der Präsident Panzer zum Weiße Haus vorfahren. Das Parlament wurde beschossen, Nach offiziellen Angaben waren unter seinen Verteidigern über hundert Tote zu beklagen. Nach inoffiziellen mehrere Hunderte.¹⁷⁴ Diese Erfahrungen des ersten russischen Präsidenten mit einer echten Opposition in der Legislative (sei es auch eine revisionistische) und das Blutbad, in dem dieser Konflikt endete, könnte mit ein Grund für die Unterdrückung eines unabhängigen, realen Gegengewichts zum Präsidentschaftsamt durch die folgenden Oberhäupter Russlands sein.

„Boris Jelzin ließ von Anfang an keinen Zweifel daran, daß er das Grundgesetz im Sinne einer starken Vormachtstellung des Präsidenten und einer untergeordneten Position des Parlaments interpretieren. Er verteidigte diese Auffassung schon in einem Interview vom September 1993 wie folgt: "Aber was wollen Sie? In einem Land, das an Zaren und Führer gewohnt ist; in einem Land, in dem sich keine klaren Interessensgruppen herausgebildet

¹⁶⁹ Vgl. Mommsen, 2002, S. 356

¹⁷⁰ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“: 1991-1995, o.A.

¹⁷¹ Vgl. Internetauftritt „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“, Boris Jelzin, o.A.

¹⁷² Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“: 1991-1995, o.A.

¹⁷³ Vgl. Internetauftritt „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“, Boris Jelzin, o.A.

¹⁷⁴ Vgl. Ostrogorski, 1997 S. 67

haben, in dem die Träger der Interessen nicht bestimmt sind, sondern gerade erst normale Parteien in der Entstehung begriffen sind; in einem Land, in dem der rechtliche Nihilismus überall zu Hause ist - wollen Sie in einem solchen Land das Hauptgewicht alleine oder in erster Linie auf das Parlament legen?...Jede Zeit hat ihr eigenes Machtgleichgewicht in einem demokratischen System. Heute schlägt in Rußland dieses Gleichgewicht zugunsten des Präsidenten aus" (Iswestija, 16.11.93)"¹⁷⁵

Worte, die so, oder ähnlich auch aus dem Mund Putins stammen könnten. Mommsen bemängelt ferner, dass sich Jelzin auch nie ernsthaft für die Herausbildung einer demokratischen Landschaft eingesetzt hat und schreibt: „Jelzin wollte über den Parteien stehen und der Präsident „aller Russen“ sein“.¹⁷⁶ Auch hier gibt es Parallelen, vor allem zu seinem ersten Nachfolger Putin.

Am 4. Oktober ergeben sich die russischen Reformgegner im Moskauer Parlamentsgebäude regierungstreuen Truppen. Damit war der Umsturzversuch reformfeindlicher Nationalisten und Altkommunisten gegen Jelzin gescheitert.¹⁷⁷ Im Dezember 12. Dezember setzt Jelzin seine politischen Gegner (die am Putsch teilgenommen hatten) ab und Neuwahlen durch. Abgestimmt wird über die künftige Staatsduma mit 450 Abgeordneten und über die neue Verfassung, die Jelzin eine umfassende Machtfülle gewähren würde. Ostrogorski sieht die neue Konstitution von 1993 weit kritischer als Mommsen.

„Die neue Verfassung wurde maßgeschneidert. Sie entsprach Jelzins Wünschen. Die politischen Auguren stritten darüber, ob das Volk ihr zustimmen würde. Jelzin hegte keinen Zweifel. Er kannte sein Volk. Und wurde nicht von ihm enttäuscht. Seine neue Verfassung erhielt eine Mehrheit, wenn auch eine sehr knappe. Dem Oktobersieger wurde im September die Krone aufgesetzt.“¹⁷⁸

Trotz dieses politischen Sieges war die Situation im Land instabil. Die Reformen stockten naturgemäß in der Zeit der Wirren. Neben den wirtschaftlichen Problemen zeichneten sich Konflikte in den föderalen Beziehungen ab.¹⁷⁹

Der Krieg in Tschetschenien war kein plötzlich aufgeflammter Konflikt. Bereits im neunzehnten Jahrhundert führten die Zaren Krieg gegen die aufmüpfigen Tschetschenen. Stalin hatte die unbeugsamen aus ihrer Heimat nach Sibirien und Mittelasien verbannt.

¹⁷⁵ Vgl. Mommsen, 2002, S. 363

¹⁷⁶ Vgl. Mommsen, 2002, S. 363

¹⁷⁷ Vgl. Internetauftritt „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“, Boris Jelzin, o.A.

¹⁷⁸ Ostrogorski, 1997 S. 68

¹⁷⁹ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“: 1991-1995, o.A.

In der liberalen Phase der Sowjetgeschichte konnten sie zurückkehren. *„Jetzt vertrieben sie ihrerseits viele nach Tschetschenien eingewanderte Russen, schädigten die russische Wirtschaft mit gefälschten Geldüberweisungen in Milliardenhöhe. Abgesehen davon, dass ihre Regierung hartnäckig behauptete, Tschetschenien sei von Russland unabhängig, da es seinerzeit ohne Zustimmung des Volkes ans Russische Reich angeschlossen worden war.“*¹⁸⁰ Was als gezielte militärische Operation in Tschetschenien begann, weitete sich zu einem Krieg aus. Die großen menschlichen Verluste führten zu Rissen in der russischen Gesellschaft. Der Krieg erntete auch international harsche Kritik.

*„Er verlief richtungslos. Erfolge und Niederlagen des russischen Expeditionskorps hielten sich die Wage. Die russischen Printmedien nervten den Präsidenten und Oberbefehlshaber Jelzin. Sie rätselten, warum die mehrfache Überlegenheit der russischen Truppen, unterstützt durch die Luftwaffe, die die Tschetschenen nicht besaßen, für den Sieg nicht ausreichte. Es hieß die Machthaber auf beiden Seiten verdienten sich am Krieg eine goldene Nase.“*¹⁸¹

Der Krieg, der die Bürger hinter ihrem Präsidenten scharen sollte, brachte sie gegen ihn und seine Reformer auf.

*„Der Krieg führte die Schwäche der russischen Streitkräfte vor Augen. Auch die Unbeholfenheit der Präsidentenadministration. Es zeigte sich unübersehbar, dass der Präsident, obwohl mit unbegrenzten Vollmachten ausgestattet, im Land immer weniger auszurichten vermochte. Was er auch anfang, es blieb im Sumpf der Bürokratie stecken.“*¹⁸²

Die sozialökonomischen Wirren und der unglückselige Krieg mit seinen Opfern führten zu einem Sieg der Kommunisten bei den Dumawahlen 1995.¹⁸³ Die Unzufriedenheit mit dem Präsidenten steigt an. Jelzins Wiederwahl bei der für 1996 angesetzten Präsidentschaftswahl war gefährdet – wenn man es denn als Wiederwahl bezeichnen möge.

„Zum Präsidenten des unabhängigen Russland wurde im Winter 1991 als Ergebnis eines Coups, der die Sowjetunion auflöste. Die Salbung, die er durch die gewonnene Wahl 1996

¹⁸⁰ Ostrogorski, 1997 S. 69

¹⁸¹ Ostrogorski, 1997 S. 75

¹⁸² Ostrogorski, 1997 S. 76

¹⁸³ Vgl. Internetauftritt „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“, Boris Jelzin, o.A.

*erhielt, drohte seine letzte zu werden. Just in der Zeit, als er auf seinem Weg zur Macht das Endziel erreichte, entschwand ihm die Macht. Die Rivalen stiegen in den Kampfing.*¹⁸⁴

Dennoch setzt sich am 3. Juli 1996 bei Stichwahlen um das Präsidentenamt Jelzin mit 55,83 Prozent der Stimmen gegen den Kommunisten Sjuganow durch. Das Wahlergebnis wurde im Ausland überwiegend positiv aufgenommen, da Jelzin nach wie vor als Garant für Demokratie und Reformen galt. Dies klingt auch in der Berichterstattung von „Der Standard“ an, von der in weiterer Folge die Rede sein soll: „Aufatmen im Westen. Die Russen haben ihren alten auch wieder zum neuen Präsidenten gewählt. Der Westen hat seinen Kandidaten durchgebracht.“¹⁸⁵ Sein gutes Abschneiden gegenüber den anderen aufgestellten Kandidaten verdankte Jelzin unter anderem der massiven Unterstützung der Medien und den Chefs der neuen mächtigen finanzindustriellen Gruppen, die den Sieg des Kommunistenführers verhindern wollten.¹⁸⁶

*„Trotz der unerfreulichen Bilanz seiner Amtszeit wurde Jelzin wiedergewählt. Rivalen führten seine Wiederwahl auf die Beeinflussung des Wahlvolkes durch gekaufte Medien und abhängige Beamte zurück. Tatsächlich erfolgte die Beeinflussung mit voller Wucht. Mit großem Geldeinsatz, der über die vom Wahlgesetz festgelegte Grenze weit hinausging. Jelzin verteilte Wahlgeschenke, wo er nur konnte. Wo er nicht konnte, warf er mit Versprechen um sich, obwohl er genau wußte, er würde sie nicht halten können.“*¹⁸⁷

Auf der anderen Seite unterstellt Ostrogorski Jelzin eine fast schon metaphysische Verbindung zu „seinem Volk“.

*„Jelzin, selbst Fleisch vom Fleisch des Volkes, wußte besser als jeder andere, wie und warum er wiedergewählt wurde. Er wußte auch, daß das Volk großzügig, aber launisch und jähzornig sein kann. Wie er selbst. Der Präsident war sich klar darüber, daß seine Wähler nicht für die totale Entwertung ihrer kümmerlichen Ersparnisse, die aufkommende Arbeitslosigkeit, das rapide Absinken ihres Lebensniveaus, die Macht der Kriminellen, die Beamtenwillkür, die Auflösung der Sowjetunion, den Krieg in Tschetschenien und vieles andere votierten, was in seiner ersten Amtszeit geschehen war. Wenn sie ihm seine Stimme gaben, dass trotz alldem.“*¹⁸⁸

¹⁸⁴ Vgl. Ostrogorski, 1997 S. 120 f.

¹⁸⁵ S, 9, 1996

¹⁸⁶ Vgl. Mommsen, 2002, S. 364

¹⁸⁷ Ostrogorski, 1997 S. 108

¹⁸⁸ Ostrogorski, 1997 S. 111

Im November des Wahljahres unterzieht sich Jelzin einer schweren Herzoperation. Seitdem war er immer wieder durch Krankheiten geschwächt. Schon während der Wiederwahl gab es Spekulationen zu seinem Gesundheitszustand. *„In Russland hielt die politische Klasse alte und kranke Männer gern an der Spitze des Staates. Als Galionsfiguren, die die Steuermänner des Staatsschiffes nicht behinderten.“*¹⁸⁹

Auch außenpolitisch wird die Lage immer schwieriger. Der Krieg und die NATO-Erweiterung belasten die Beziehungen zwischen Russland und dem „Westen“: Am 20. März 1997 trafen sich Jelzin und US-Präsidenten Bill Clinton in Helsinki, wurden sich aber bezüglich der NATO-Osterweiterung nicht einig. Russland wollte die NATO von seinen Grenzen fernhalten und setzte auf eine verstärkte Partnerschaft mit Weißrussland. Am 2. April desselben Jahres wurde ein Unionsvertrag mit dem Nachbarland unterzeichnet. Im Mai wurde in Paris ein Sicherheitsabkommen zwischen Russland und der NATO unterzeichnet, das doch den Beitritt ost- und mitteleuropäischer Länder zu dem Militärbündnis ermöglichte. Einen möglichen Beitritt der baltischen Staaten oder der Ukraine lehnt Jelzin jedoch weiterhin ab. Am 31. Mai unterzeichnen Jelzin und der Präsident der Ukraine, Leonid Kutschma einen Freundschaftsvertrag. Im Juni ist Russland zwar auf dem 23. Weltwirtschaftsgipfel in Denver erstmalig von Beginn an dabei, ein großer Teil der finanzpolitischen Fragen wird jedoch ohne Jelzin besprochen.¹⁹⁰

Im März 1998 entließ Jelzin die Regierung unter dem Wiktor Stepanowitsch Tschernomyrdin, der für einige der unliebsamen Wirtschaftsreformen seit 1992 als Premierminister verantwortlich war.¹⁹¹ Nur ein Beispiel für die häufigen Kabinettswechsel unter Jelzin, die auch Abklang in der Berichterstattung zu den Wahlen 1996 finden. In einem Artikel der „Izwestija“ wird dies zynisch thematisiert:

*„Die Erneuerung des Kreml-Teams nach dem Sieg von Boris Jelzin auf den Präsidentschaftswahlen wurde viel leichter sicherer und prognostiziert, als der Sieg selber. Zum Teil deswegen, weil, wie es allgemein gedacht wird, bei dem Erfolg in jeder Sache in Russland einhergeht mit Ehrungen derer, die nichts damit zu tun hatten und der Straffung jener, die keine Schuld tragen. Aber die Wichtigkeit der Sache liegt jedoch in dem Grad an Kadermanöverfähigkeit vor dem 3. März verfügt hat und jener, die er nun erhalten hat.“*¹⁹²

1997 wurden die sterblichen Überreste des 1918 ermordeten letzten russischen Zaren Nikolaus II. und seiner Familie in Sankt Petersburg beigesetzt - eine Aussöhnung mit

¹⁸⁹ Ostrogorski, 1997 S. 114

¹⁹⁰ Vgl. Internetauftritt „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“, Boris Jelzin, o.A.

¹⁹¹ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“, 1996-1999, o.A.

¹⁹² I, 5, 1996

einem Kapitel der russischen Geschichte. Jelzin scheiterte im selben Jahr mit seinem Vorschlag zur Wiederernennung Tschernomyrdins zum Ministerpräsidenten in der Duma. Sein zweiter Kandidat, Jewgenij M. Primakow, wurde hingegen angenommen. Im Oktober 1997 kommt es zu russlandweiten Demonstrationen gegen die Probleme des Landes – und gegen Jelzin. Außenpolitisch versuchte Jelzin trotz innenpolitischer Schwierigkeiten bei den „Großen“ mitzuspielen. Im Kosovo-Konflikt erklärt sich der russische Präsident bereit, mit dem serbischen Präsidenten Slobodan Milosevic über eine friedliche Lösung zu verhandeln, wendet sich aber strikt gegen einen Einsatz von NATO-Streitkräften und Sanktionen gegenüber Serbien. Im April 1999 kritisiert Jelzin in seinem Bericht zur Lage der Nation die Luftangriffe der NATO auf die Bundesrepublik Jugoslawien. Er betont, dass Russland sich nicht in einen bewaffneten Konflikt hineinziehen lassen wird.¹⁹³

Im März 1999 explodierte auf dem Zentralmarkt der nordossetischen Hauptstadt Wladikawkas eine Bombe. Mehr als 60 Menschen kamen ums Leben. Der Anschlag wurde nie zur Gänze geklärt. Er löste Entsetzen in der Bevölkerung aus. Jelzin kündigte "Rache" an. Im Mai wechselte Jelzin abermals sein Team, entließ Ministerpräsident Jewgeni Primakow und ernannte Sergej Stepaschin zum neuen Regierungschef. Im Mai begann die Duma ein Amtsenthebungsverfahren gegen Jelzin, das jedoch scheiterte, da sich keine Zweidrittelmehrheit gegen den Präsidenten fand. Im Sommer entschied das Verfassungsgericht auf Anfrage der Duma, dass Jelzin trotz seiner häufigen Erkrankungen nicht gegen seinen Willen aus dem Amt entfernt werden kann. Im August musste hingegen Ministerpräsident Stepaschin und dessen Regierung aus unfreiwillig aus dem Amt scheiden. Jelzin empfahl den Leiter des Geheimdienstes, Wladimir W. Putin, als neuen Regierungschef, was von der Duma angenommen wurde. Außerdem schlug er Putin für seine Nachfolge im Präsidentenamt vor.¹⁹⁴

Einige Monate vor seinem Rücktritt belasteten Korruptionsvorwürfe und Berichte über Geldwäsche im Umfang von mehreren Milliarden Dollar Jelzin und seine Familie. Dies wirkte sich auch auf die Beziehungen zwischen Russland und den USA negativ aus.¹⁹⁵ Die Bande zum Ausland waren schon durch den Krieg in Tschetschenien beschädigt worden. Im November hielt Jelzin auf dem Treffen der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) in Istanbul eine Rede, in der er sich jede ausländi-

¹⁹³ Vgl. Internetauftritt „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“, Boris Jelzin, o.A.

¹⁹⁴ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“, 1996-1999, o.A.

¹⁹⁵ Vgl. Internetauftritt „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“, Boris Jelzin, o.A.

sche Einmischung in den Krieg in Tschetschenien verbot. Als führende Politiker der EU ein sofortiges Ende des Krieges forderten, reist Jelzin vorzeitig aus Istanbul ab.¹⁹⁶

Am 31. Dezember 1999 gab Jelzin in seiner Neujahrsansprache seinen Rücktritt bekannt. Die Amtsgeschäfte übergab er noch in derselben Nacht seinem Wunschnachfolger Putin. Der erster Erlass des Übergangs-Präsidenten sicherte Jelzin Immunität vor Strafverfolgung auf Lebenszeit und weitere Privilegien zu.¹⁹⁷

Der erste Präsident hinterließ das Land in einer schwierigen Situation. In den Jahren der Transformationspolitik kam es durch das Zusammentreffen von politischen Fehlentscheidungen, fehlerhaften Internationaler Währungsfond-Ratschlägen (mangelnde Förderung von Rechtsstaat und institutioneller Modernisierung) bis 1998 zu einer Halbierung des Pro-Kopf-Einkommens. Es gab keinen funktionierenden Rechtsstaat, der für eine Marktwirtschaft mit ihren Angewiesenheit auf klare Vertragsbeziehungen beim Wettbewerb, unabdingbar ist. Es gab eine enorme Ausladeverschuldung, die dem Land jeden ausgabenpolitischen Gestaltungsspielraum in der Politik nahm (Investitionen in Bildung, Gesundheit Forschung) und damit jede Möglichkeit auf Wachstum. Das politische System war instabil durch die Konflikte zwischen dem starken Präsidentenamt und der radikal agierenden Duma. Schlussendlich hatte die traurige soziale Lage der Bevölkerung wachsenden Nationalismus und politischen Extremismus zur Folge. Die Arbeitslosenquote lag bei 10-20 Prozent. Ein Drittel der Bevölkerung lebte unterhalb der Armutsgrenze.¹⁹⁸ Jelzins Nachfolger Putin hatte seine Beliebtheit zu einem großen Teil der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und damit dieser Ausgangssituation zu verdanken.

„Sehr deutlich machen sie auch, dass es Putin zu verdanken ist, dass in Russland – jedenfalls nach ihrer Meinung – wieder Stabilität und Ordnung herrscht. Putin wird von ihnen einmal als Mann vorgestellt, der die Aufrührer im Nordkaukasus zur Räson bringt und überhaupt für Ordnung sorgt, ein andermal als Präsident, bei dem Renten und Gehälter pünktlich gezahlt und die Sparanlagen nicht angetastet werden, bei dem das BIP – jedenfalls bis zum Beginn der Wirtschaftskrise im Herbst 2008 – jährlich um 6-7% gewachsen ist und unter dem sich Russland zum Land mit den weltweit drittgrößten Gold und Devisenreserven gemausert hat.“¹⁹⁹

¹⁹⁶ Vgl. Internetauftritt „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“, Boris Jelzin, o.A.

¹⁹⁷ Vgl. Internetauftritt „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“, Boris Jelzin, o.A.

¹⁹⁸ Vgl. Welfens, 2002, S. 10

¹⁹⁹ Fleischmann, 2010, S. 23

Nach seiner Präsidentschaft wird es ruhig um Jelzin. 2007 stirbt der erste Präsident Russlands in Moskau an Herzinsuffizienz.²⁰⁰

2.4.2.2 Wladimir Putin

„Russland unter Putin erfüllt wesentliche Merkmale einer autoritären, nicht totalitären Diktatur: Gesetzt wird auf paranoide Feindbilder und die Unterordnung des Einzelnen unter den Staat zur Erreichung „höherer Ziele“. Man propagiert Intoleranz gegenüber Minderheiten, fördert Opportunismus und Denunziantentum, lehnt die Menschenrechte als angebliche Erfindung des Westens ab, setzt auf Propaganda und unterdrückt freie Meinungsäußerung bis auf einige Feigenblätter. Die Justiz ist in Putins Reich Mittel im politischen Kampf, der Geheimdienst spielt eine starke Rolle und wird zur Bekämpfung politischer Gegner eingesetzt, die Wahlen werden manipuliert, es gibt einen Führerkult. Im Gegensatz zu klassischen Diktaturen gibt es heute in Russland keine Heilsversprechungen und keine allgemein verbindliche Ideologie; die Staatsmacht hält sich aus dem Privatleben weitgehend heraus und gewährt den Bürgern, sowie sie dem Machtanspruch der Regierenden nicht in die Quere kommen, sehr weitgehende Freiheiten. Anders als zu Sowjetzeiten können die Menschen heute frei ins Ausland reisen, im Privaten frei ihre Meinung äußern, und die Mangelwirtschaft und Warteschlangen unter den Kommunisten sind Vergangenheit. Moskau wurde zu einem Konsumparadies, das selbst den Westen in den Schatten stellt. Ein Klima der Angst herrscht allenfalls bei Teilen der Elite wie unter Wirtschaftsführern, Politikern und kritischer Journalisten, aber nicht in breiten Teilen der Bevölkerung, die weitgehend apolitisch ist und ihren Frieden mit dem System geschlossen hat. Putins Demokratie verwendet eine Mischung aus modernisierten autoritären Methoden und demokratischen Fassaden, setzt mehr auf Manipulation als auf Repression, mehr auf Konsumwahn denn Unterdrückung.“²⁰¹

Wladimir Wladimirowitsch Putin wurde am 7. Oktober 1952 im damaligen Leningrad (heute Sankt Petersburg) geboren. Sein Vater war während des Krieges Soldat. Nach Ende des Krieges arbeitete er in einem Waggonbaubetrieb, wo er auch als Parteisekretär seiner Abteilung fungierte. Seine Mutter war unter anderem als Hausmeisterin und Putzfrau tätig. Putins Großvater väterlicherseits hatte als Koch bei Lenin und später bei Stalin gearbeitet. In seiner Kindheit war Putin oft auf sich gestellt, was er auch in späteren Interviews unterstrich. In der Schule zeichnete er sich durch Fleiß und eine Vorliebe für Sprachen aus. Mit elf Jahren trat er einem Sportverein bei, wo er sich den Kampf-

²⁰⁰ Vgl. Internetauftritt „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“, Boris Jelzin, o.A.

²⁰¹ Reitschuster, 2008 S. 22

sportarten Sambo und Judo verschrieb.²⁰² Reitschuster beschreibt den Charakter des jungen Putin wie folgt:

„Putins Baskow-Gasse war eine Gosse, zwielichtiges Gesindel hatte das Sagen, und in den Höfen herrschte das Faustrecht. Der schwächliche Putin, früh auf sich gestellt, lernte Judo und strebte von klein auf nach Stärke.“²⁰³

Putin soll schon sehr früh von einer Geheimdienstkarriere geträumt haben. Als Jugendlicher soll er sich beim KGB beworben haben. Dort habe man den ambitionierten Jungen vertröstet und ihm nahegelegt, dass die Organisation an Juristen interessiert sei. Daraufhin soll sich Putin zum Jurastudium entschlossen haben. Während seines Studiums trat er der KPdSU bei. Nach seinem Abschluss ging er 1975 tatsächlich zum KGB, und zwar in die Sektion Wissenschaft und Technik des Auslandsressorts.²⁰⁴

Im Jahre 1983 heiratete Putin Ludmila Schkrebnewader. Sie hatte Philologie in St. Petersburg studiert und zu jener Zeit als Stewardess tätig. 1985 und 1986 bekam die Familie Putin jeweils eine Tochter.²⁰⁵

Von 1975 bis 1990 war Putin im Auslandsressort des KGB in der Sektion Wissenschaft und Technik der Ersten Hauptabteilung tätig - unter anderem auch in Dresden.²⁰⁶ „Der Standard“ berichtet gar von Urlaubsaufenthalten in Österreich: *“Er eignete sich ein nahezu akzentfreies Deutsch an, urlaubte samt Familie im niederösterreichischen Göstling, arbeitete unter der Tarnkappe eines Tass-Korrespondenten und pflegte seine Biere in der Dresdner Kneipe "Am Tor" zur Brust zu nehmen. Da der Genuss des deutschen Gerstensaftes bald um die Leibesmitte anschlug, stellte Putin den Alkoholkonsum ein, und bald verlor sich auch sein Bierbauch wieder.“²⁰⁷*

Es kann als sicher gelten, dass es zu Putins Hauptaufgaben gehört Ausreisewilligen mit technischem Berufsprofil behilflich zu sein. Er traf DDR-Bürger, die zu Verwandtenbesuchen in den Westen reisten und ausländische Studenten, deren Familien in den Heimatländern zur politischen Elite gehörten, um an Informationen zu gelangen. Ferner interes-

²⁰² Vgl. Fleischmann, 2010, S. 7

²⁰³ Reitschuster, 2008 S. 87

²⁰⁴ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 7

²⁰⁵ Vgl. I.A. „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“Wladimir W. Putin, o.A.

²⁰⁶ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 8

²⁰⁷ S, 6, 2000

sierte sich Putin für Arbeiten von DDR-Wissenschaftlern, die für deren Kollegen im Westen bestimmt waren.²⁰⁸

"Ein Dresdner Kollege beschrieb den zukünftigen Präsidenten Putin als Pragmatiker und Konformisten, der das eine gedacht und das andere gesagt haben soll. Er beschrieb Putin als höflich und zuvorkommend und im Umgang mit seinen Vorgesetzten als geradezu willfährig und gehorsam. Vielleicht haben ihn diese Eigenschaften zum Liebling seiner Vorgesetzten werden lassen. Bei seinen Kontaktpersonen hinterließ er den Eindruck eines eher unauffälligen, aber sehr kompetenten und intelligenten Partners."²⁰⁹

Putin wurde im Januar 1990 in die UdSSR zurückbeordert. Bei seinem Abgang aus Dresden hatte Putin anscheinend wenig Hoffnung auf die Weiterführung seiner KGB-Karriere.²¹⁰

"Immerhin fast 20 Jahre KGB-Tätigkeit prägten Putins Entwicklung. Daher überrascht es nicht, dass er – schon als Regierungschef – äußerte, dass man an nicht nur den Terror von 1937 sehen und so tun dürfte, als brauche Russland keine Organe für Staatssicherheit. Und es kann auch nicht verwundern, dass Putin als Regierungschef und später Präsident in privaten Firmen und auch in Wohlfahrtsorganisationen schon wieder Spione vermutete."²¹¹

Nach seiner Rückkehr 1990 nach Leningrad stellte ihn Anatoli Alexandrowitsch Sobtschak ein. Sobtschak war einer seiner früheren Universitätslehrer gewesen, der mittlerweile zum Rektor der Juristischen Fakultät der Leningrader Universität aufgestiegen war. Putin sollte die Auslandskontakte der Universität betreuen. Seine Sprachkenntnisse waren hierbei sehr hilfreich. 1991 avancierte Sobtschak zum Bürgermeister der inzwischen in Sankt Petersburg umbenannte Stadt und holte seinen Vertrauten Putin in die Stadtregierung. Dort erhielt Putin einen Posten als Vorsitzender des Komitees für Außenbeziehungen. 1992 wurden ihm von einer Untersuchungskommission unsaubere Geschäfte im Zusammenhang mit der Versorgung der Metropole unterstellt, bei denen ein Schaden von über 120 Millionen Dollar entstanden sei. Die Kommission forderte Putins Entlassung und die Übergabe des Materials an die Staatsanwaltschaft. Diese Maßnahmen fanden damals aber keine Mehrheit.²¹²

²⁰⁸ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 8

²⁰⁹ Fleischmann, 2010, S. 8 f.

²¹⁰ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 9

²¹¹ Fleischmann, 2010, S. 7

²¹² Vgl. Fleischmann, 2010, S. 9 f.

1994 wurde Putin Vizebürgermeister unter dem Sankt Petersburger Bürgermeister Sobtschak. 1996 schaffte Sobtschak – im Unterschied zu Jelzin - die Wiederwahl jedoch nicht. Putin wurde von einem anderen Bekannten - Anatoli Tschubais - in die Präsidential-administration geholt. Dieser hatte seinerzeit gemeinsam mit Putin als Wirtschaftsberater des Bürgermeisters gearbeitet und war mittlerweile in Moskau zum Chef-Privatisierer aufgestiegen. 1997 verteidigte Putin an der Bergbauhochschule seine Dissertation zum Thema *„Strategische Planung der Reproduktion der Mineral- und Rohstoffbasis einer Region unter den Bedingungen der Herausbildung von Marktbeziehungen“*, in der er schon damals für eine größere staatliche Kontrolle über die Rohstoffwirtschaft plädierte. Es gab von amerikanischer Seite aus Einwände gegen die Arbeit, wegen wörtlicher Übernahme nicht ausgewiesener amerikanischer Quellen, die jedoch ohne Konsequenzen blieben.²¹³ Im selben Jahr schaffte Putin den Aufstieg zum stellvertretenden Leiter der Administration des Präsidenten. Als Chef dieser wichtigsten Verwaltungsbehörde ist Putin für die landesweite Durchsetzung der Gesetze und Präsidentendekrete zuständig.²¹⁴

Im Juli 1998 wurde Putin von Präsident Jelzin zum Chef des Sicherheitsdienstes FSB - der Nachfolgeorganisation des KGB - und im März 1999 zum Vorsitzenden des Sicherheitsrates ernannt.²¹⁵ Im August desselben Jahres wurde Wladimir Putin – auf Vorschlag Jelzins hin - zum Regierungschef gewählt. Der russische Präsident entließ im Vorfeld den Vorsitzenden der Regierung, Sergej Stepaschin und benannte Putin zu dessen geschäftsführenden Nachfolger. Gleichzeitig erklärt er Putin zu seinem Wunschnachfolger im Präsidentenamt.²¹⁶ Putin gab daraufhin seine Bewerbung für das höchste Staatsamt bekannt. In diesem Amt wurde er sofort mit dem Tschetschenien-Problem konfrontiert. Zu diesem Zeitpunkt waren tschetschenische Rebellen in die Nachbarrepublik Dagestan eingefallen. Im Spätsommer 1999 kam eine 120 000 Mann starke Armee in Tschetschenien zum Einsatz. Die gewaltige russische Militärmacht sollte die, auf 25 000 geschätzten Kämpfer, in kürzester Zeit vernichten.²¹⁷

Am 31. Dezember 1999 trat Jelzin zurück. Putin übernahm damit die Amtsvollmachten des Präsidenten der Russischen Föderation.²¹⁸

²¹³ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 9f.

²¹⁴ Vgl. I.A. „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“Wladimir W. Putin, o.A.

²¹⁵ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 10

²¹⁶ Vgl. I.A. „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“Wladimir W. Putin, o.A.

²¹⁷ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 10

²¹⁸ Vgl. I.A. „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“Wladimir W. Putin, o.A.

Bei den folgenden vorgezogenen Präsidentschaftswahlen am 26. März 2000 wurde Putin von 52,9 % der Russen zum Präsidenten gewählt, und damit als Nachfolger Jelzins legitimiert.²¹⁹ In der Berichterstattung von „Der Standard“ wurde ein besonderer Akzent auf die Auswirkungen des Tschetschenien-Krieges auf das Rating Putins gelegt. Er wurde als ein Kriegsherr präsentiert. *„Es gibt also einen durch Wahlen legitimierten Kreml-Chef, der seinen Sieg praktisch ausschließlich seiner Popularität als Kriegsherr gegen die russische Kaukasusrepublik Tschetschenien verdankt.“*²²⁰ Dabei war das Thema des Krieges in den russischen Medien weitaus weniger präsent als in „Der Standard“. Putin hatte weniger den Krieg als solchen für sich genutzt, als die Angst großer Bevölkerungsteile vor dem Zerfall des großen Landes.

*„Mit dem Thema ‚Zerfall Russlands‘ hatte Putin ein Thema besetzt das in einer Situation, in der alle noch mit den Folgen der Auflösung der Sowjetunion kämpften, seine Wirkung nicht verfehlen konnte. Sollte Tschetschenien tatsächlich, wie es damals durchaus den Eindruck erwecken konnte, nach und nach in die Unabhängigkeit entlassen werden, so war anzunehmen, dass das Modell Schule machen würde und weitere Provinzen diesem Beispiel folgen: von Dagestan über Inguschetien bis zu den Provinzen am Schwarzen Meer. Von dort war es dann nur ein Schritt weiter ins Herz des Landes nach Tatarstan und Baschkortostan, Provinzen mit muslimischer Mehrheit, die schon Unabhängigkeitstendenzen entwickelt hatten. Dann aber wäre der Kontakt zwischen dem europäischen Teil Russlands und Sibirien gefährdet und in weiterer Folge tatsächlich die Integrität des gesamten Landes. Die Gefahr wurde noch durch die Tatsache verschärft, dass der Finanzkollaps 1998 zu einer Stärkung der Regionen geführt hatte. Aber nicht als Ausdruck eines verstärkten Föderalismus, sondern als Folge eines Versagens. Die Zentralregierung war damals nicht mehr in der Lage gewesen, sich um den wirtschaftlichen Fortbestand des Landes zu kümmern, die Währung befand sich im freien Fall und die Gouverneure griffen zur Selbsthilfe, was viele Beobachter wohl zu Recht als Beginn eines Zerfallsprozesses diagnostizierten.“*²²¹

Putin wurde ferner als das genaue Gegenteil des alten und kränken Jelzin eingeschätzt, was ihn zum Sympathieträger machte.

„Während der ganzen Sowjetzeit hatte es keinen so jungen Mann im Kreml gegeben: Putin war zu diesem Zeitpunkt ganze 47 Jahre alt, er wirkte jung, sportlich und dynamisch, gab sich offen und locker, aber auch – wenn notwendig – zum Handeln entschlossen. Die gro-

²¹⁹ Vgl. I.A. „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“Wladimir W. Putin, o.A.

²²⁰ S, 10, 2000

²²¹ Dox, 2008, S. 25 f.

*Ben gesellschaftlichen Probleme ging er reformfreudig und undogmatisch an, so undogmatisch und locker, dass sich damals viele zu Fragen veranlasst sahen, welche Grundsätze ihn überhaupt leiten.*²²²

Im Vorfeld der Wahl war die Mehrzahl der (russischen) Medien putinfreundlich. Nur der Fernsehsender NTW des Medienoligarchen Gussinski war kritisch geblieben, und auch der unter Beresowski-Einfluss stehende halbstaatliche Sender ORT hatte eine gewisse Distanz gewahrt. Putin seinerseits beschuldigte die Oligarchen allgemein und diese zwei Unternehmer im Besonderen. Sie hätten in den „wilden Neunzigern“ Geld geraubt und Massenmedien gekauft, um die öffentliche Meinung zu manipulieren. Er kritisierte, dass es im Land Leute geben würde, die Millionen zusammengerafft, aber den Zerfall von Armee, Flotte und Staat vorangetrieben hätten.²²³ Als Konsequenz aus dieser Kritik ging Putin auch gegen ausgewählte Wirtschaftsbosse vor. Beispiele dafür sind Aktionen gegen die auch, im Medienbereich engagierten und oben genannten Oligarchen Wladimir Gusinski, Oligarchen Boris Beresowski und Michail Chodorkowski.

*„Er war Boris Jelzin und der „Jelzin-Familie“ verpflichtet, natürlich bis zu einem gewissen Grad auch den Oligarchen und dem Präsidentenapparat. Putin hat den Aufstieg und das Ränkespiel der Oligarchen aus nächster Nähe beobachten können, und er wusste, dass er ihre Macht beschränken musste, wollte er seine eigene Position weiter festigen. Seine Mitarbeiter holte sich Putin nach und nach aus dem Geheimdienst, und er griff auf Kollegen zurück, mit denen er in Sankt Petersburg zusammengearbeitet hatte. Um für diese Leute Platz zu machen, musste er die Kader der Jelzin-Ära nach und nach zurückdrängen.“*²²⁴

Georg Dox klagt in seinem Buch über den Aufstieg des zweiten russischen Präsidenten, dass Putin die Phase der Raubprivatisierungen genau beobachtet habe und kompromittierendes Material gegen die wichtigsten Persönlichkeiten gesammelt hat. Dies konnte jederzeit gegen unliebsame Gegner verwendet werden. Der Staat hatte im Vorfeld Bedingungen geschaffen, unter denen so gut wie niemand überleben konnte, ohne gegen irgendwelche Gesetze oder Vorschriften zu verstoßen. Einerseits wurde so die Korruption toleriert und sogar gefördert, andererseits wurde kompromittierendes Material, das sogenannte „Komprimat“ gesammelt und gespeichert – bis es gegen einen unliebsam gewordenen Person eingesetzt werden kann.²²⁵

²²² Fleischmann, 2010, S. 11

²²³ Fleischmann, 2010, S. 11

²²⁴ Dox, 2008, S. 29 f.

²²⁵ Dox, 2008, S. 31 f.

Wladimir Gusinski war vom Produzenten heilender Armbänder zu einem Immobilienspekulanten aufgestiegen und legte seine Gewinne in den Aufbau eines Medienimperiums an - hier wären vor allem der Fernsehsender NTV herauszuheben. Dank Jelzin-freundlicher Berichterstattung wurde er zunächst vom Staat unterstützt, setzte aber beim Nachfolgerkampf zwischen Putin und dem Kurzzeitprimerminister Jewgeni Primakow auf den Falschen. Seine Geschäfte wurden durchleuchtet und es kamen wenig schmeichelhafte Details ans Licht. 2001 übernahm der staatliche russische Energiekonzern „Gasprom“ den Sender NTV. Gusinski war zu diesem Zeitpunkt im spanischen Exil. Nach der Übernahme der „Media Most“-Anteile Gussinskis durch die „Gasprom“ sahen die Behörden von weiteren Anschuldigungen ab.²²⁶

Beresowski hatte in den neunziger Jahren als Generaldirektor des Autoherstellers "Awto-was", Eigentümer einer Autohandelskette, einer Bank, verschiedener Immobilienfirmen sowie durch Beteiligung an verschiedenen Industrieunternehmen zu einem beachtlichen Vermögen gebracht. Daneben war er auch in der Medienbranche tätig. Er kontrollierte 49% der Anteile am öffentlich-rechtlichen Fernsehsender ORT sowie traditionsreiche Zeitungen und Zeitschriften mit großer Reichweite. Unter Präsident Jelzin wurde er stellvertretenden Chef des russischen Sicherheitsrats und zum Tschetschenien-Beauftragten ernannt. In dieser Funktion stoppte er die militärischen Operationen in Tschetschenien. Bei den Parlamentswahlen im Dezember 1999 kämpfte er noch auf den Wahlblock „Einheit“ mit dem damaligen Jelzin-Günstling Putin, den er als Reformler, Anhänger der Marktwirtschaft und Verteidiger politischer Freiheiten ansah. Im Frühjahr 2000 kritisierte Beresowski Putin, in Tschetschenien nur auf eine militärische Lösung zu setzen und politische Maßnahmen auszuklammern. Weitere Kritikpunkte Beresowskis waren das Aufwärmen der Beziehungen zu China und Nordkorea und der zunehmende Einfluss von KGB-Leuten. Als Putin jedoch Durchsuchungen in Konzernen veranlasste, die unter dem Einfluss Beresowskis standen, setzte sich der Oligarch nach London ab, wo er 2003 politisches Asyl erhielt. Die Beziehungen zwischen Beresowski und Putin blieben auch nach der Flucht des ersteren angespannt. Beresowski unterstützte zum Beispiel den früheren FSB-Agenten Litwinenko, der angegeben hatte, 1998 von Putins FSB den Auftrag zum Mord an Beresowski bekommen zu haben.²²⁷

„Zu seinem Vorgehen gegen die Oligarchen äußerte sich Putin mehrfach in dem Sinne, dass es während seiner Präsidentschaft gelungen sei, die Naturreichtümer und das neue

²²⁶ Vgl. Dox, 2008, S. 39 ff.

²²⁷ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 20 f.

*marktwirtschaftliche System wieder in den Dienst des Staates und des Volkes zu stellen.*²²⁸

Nach seiner Wahl führte Putin den unter Jelzin begonnenen zweiten Krieg gegen, die nach Unabhängigkeit strebende Kaukasusregion, Tschetschenien mit unverminderter Härte fort. Im Sommer 2000 stellt er die Republik per Dekret unter die direkte Verwaltung der Regierung der Russischen Föderation.²²⁹ Dies brachte ihm (schon vor der Wahl) enorme Kritik ein, auf die in der Analyse der Berichterstattung eingegangen werden soll.

Am Beginn seiner ersten Amtszeit setzte Putin alles daran, seine Machtfülle zu erweitern. Schon im Mai 2000 teile Putin das russische Staatsgebiet in sieben große Verwaltungseinheit, an deren Spitze er Präsidentenbeauftragte setzte, fünf der sieben waren Generäle.²³⁰

Ein weiterer Schritt war das Einrichten des Amtes des Generalgouverneurs und die neuen Regelungen zum Zustandekommen des Föderationsrates. Der Föderationsrat war vor Putin ein Verfassungsorgan der Bundesländer. Mitte der neunziger Jahre wurden die Mitglieder dieses Gremiums zunächst – jeweils zwei aus allen Subjekten der Föderation – von den Bürgern gewählt. Im Sommer 2000 setzte Putin durch, dass die Mitglieder dieses Gremiums ernannt werden: Von den zwei Vertretern der jeweiligen Föderationssubjekte wurde fortan einer durch den zuständigen Gouverneur, der andere durch das dortige Parlament ernannt. Ihren besonderen Sinn erhielt diese Regelung später dadurch, dass auch die Gouverneure seit 2004 durch den Präsidenten ernannt wurden.²³¹

„Als Begründung für diese Veränderung führte Putin damals an, dass es um „die Sicherung der Einheit des Landes (...), „um die Festigung der staatlichen Strukturen“ (...) und um „die Schaffung eines effektiven Systems der inneren Sicherheit“ (...) geht. Die Exekutivorgane im Zentrum und die in den Subjekten der Föderation müssten „ein einheitliches System der Macht bilden“ (...) und als „ein ganzheitlicher hierarchisch organisierter Organismus funktionieren“ (...).“²³²

²²⁸ Fleischmann, 2010, S. 22

²²⁹ Vgl. I.A. „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“Wladimir W. Putin, o.A.

²³⁰ Vgl. Dox, 2008, S. 28

²³¹ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 16

²³² Fleischmann, 2010, S. 17

2001 schienen sich die Beziehungen mit den USA zu erwärmen. Als Reaktion auf den Terroranschlag vom 11. September zeigt sich die RF gegenüber den USA und ihren Verbündeten kooperativ, öffnet ihren Luftraum für den Afghanistan-Feldzug und erlaubt den Aufbau militärischer Basen in Usbekistan und Tadschikistan. Der Schulterchluss im Kampf gegen den internationalen Terrorismus mindert die Kritik vieler Staaten an der Vorgehensweise Russlands in Tschetschenien. Am 28. Mai unterzeichnet Putin die "Erklärung von Rom", in der die Bildung eines NATO-Russland-Rats vorgesehen war.²³³

Dieses gute Verhältnis sollte sich im Laufe der Zeit wandeln. Putin erkannte die Gefahr, dass Russland nach 300 Jahren wieder in die zweite Klasse der Staatenwelt abgleiten könnte. Er erstellte ein Sicherheitskonzept (Putin-Ukas Nr.24), das die Möglichkeit einer Konfrontationssituation mit dem Westen einkalkulierte. Es sah vor, dass Russland seinen Verteidigungsrückstand aufholen muss und einen konventionell geführten Angriff gegebenenfalls mit atomaren Waffen beantwortet.²³⁴

Die Zusammenarbeit zwischen Putin und Bush funktionierte auf der persönlichen Ebene. Im Mai 2002 schloss die Russische Föderation einen Abrüstungsvertrag mit den USA, der bis 2012 eine Reduzierung der Atomwaffen um jeweils zwei Drittel vorsah. Gleichzeitig unterzeichneten Putin und George W. Bush eine Deklaration, die eine Kooperation der Länder im Kampf gegen den internationalen Terrorismus und in der Energiewirtschaft vorsieht.²³⁵

Diplomatische Versuche der Annäherung an die EU wurden zwar gestartet. Am 25. September 2001 hielt Putin eine Rede vor dem Deutschen Bundestag. Ziel war eine strategische Allianz mit der EU.²³⁶ Jedoch: „*Die Kritik des Westens an der Tschetschenienpolitik, der internationale Protest bei der Zerschlagung von Gusinskis Medienimperium und nicht zuletzt Washingtons Kündigung des ABM-Vertrages (Raketenabwehrvertrag, der mit dem Aufbau von Raketenabwehrsystemen unter Präsidenten Bush nicht mehr haltbar geworden war. Wurde im Dezember 2001 gekündigt²³⁷) zeigten, dass hier Chancen vergeben wurden und auf die Euphorie einer Zusammenarbeit eine Ernüchterungsphase folgte.*“²³⁸

²³³ Vgl. I.A. „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“Wladimir W. Putin, o.A

²³⁴ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 13

²³⁵ Vgl. I.A. „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“Wladimir W. Putin, o.A.

²³⁶ Vgl. Dox, 2008, S. 50

²³⁷ Vgl. Internetauftritt von „Atomwaffen A-Z“,2006, o.A.

²³⁸ Dox, 2008, S. 50

Im Jahr 2003, als Beresowski Asyl in London erhielt, landete der wohl spektakulärste Oligarch Russlands, Michail Chodorkowski unter dem Vorwurf von Untreue, Betrug, Unterschlagung und Steuerhinterziehung in einem Moskauer Untersuchungsgefängnis. Bereits Ende der achtziger Jahre hatte Chodorkowski Metallurgie- und Chemiebetriebe erworben. In den neunziger Jahren richtete sich sein Interesse auf Bodenschätze. 1995 erwarb er die Aktienmehrheit der Firma „Jukos“, wobei er sich trickreich gegen aus- und inländische Konkurrenten durchsetzte.²³⁹ „Jukos“ stieg zum zweitgrößten Ölkonzern Russlands auf und plante eine Fusion mit „Sibneft“, einem Konzern, der damals von Roman Abramowitsch kontrolliert wurde. Bald darauf wurde in Russland darüber spekuliert, ob „JukosSibneft“ auch das Interesse von großen internationalen und damit auch amerikanischen Ölkonzernen wecken könnte.²⁴⁰

„Die Vorstellung, der künftige Ölkonzern „JukosSibneft“ könnte eines nicht allzu fernen Tages in ausländischen Besitz übergehen, allarmierte nicht nur russische Sicherheitspolitiker. Es war eine Perspektive, die das gesamte russische Establishment nervös machte.“²⁴¹

Laut Dox war Chodorkowski einem Machtkampf zwischen den sich noch an der Macht haltenden Spitzenbeamten der Jelzin-Ära und der „Silowiki“ gefallen war. Dieser äußerte sich in einem im Internet veröffentlichten Manifest des Polittechnologen Stanislaw Belkowski.²⁴²

„Die Analyse fußte auf der korrekten Beobachtung, dass Chodorkowski beträchtliche Finanzmittel in die „Parteienförderung“ investierte. Die „Silowiki“ hatten damit das Gespenst eines starken Ministerpräsidenten an die Wand gemalt. (...) Die Autoren des Manifests argumentierten, dieser Ausflug in den Parlamentarismus werde Russland zugrunde richten, weil Russland für ein parlamentarisches System nicht taugt. Sie plädierten für eine strake Machtvertikale, für einen starken Präsidenten und damit für eine Stärkung auch der „Silowiki“, also ihrer eigenen Position.“²⁴³

²³⁹ Fleischmann, 2010, S. 21

²⁴⁰ Vgl. Dox, 2008, S. 75

²⁴¹ Dox, 2008, S. 75

²⁴² Vgl. Dox, 2008, S. 79

²⁴³ Dox, 2008, S. 79

Dem gegenüber stand das Konzept der Politiker der Jelzin-Ära, das vom Polittechnologen Gleb Pawlowski entwickelt wurde, das besagt, dass die Petersburger Silowiki Seilschaften einen Putsch vorbereiten.²⁴⁴

„Die breite Öffentlichkeit erreichte dieser Streit in abgewandelter Form: Im Kreml tobe zwar verdeckt ein Machtkampf, der Präsident stehe aber über diesem Streit, er sei Schiedsrichter in dieser Sache und werde ein ausgewogenes Urteil sprechen.“²⁴⁵

Eine Ansicht, die symptomatisch ist für die Wunschvorstellung der Bevölkerung von einem Präsidenten im Allgemeinen und der medialen Darstellung des Präsidenten im Besonderen. Für Chodorkowski endete diese Auseinandersetzung mit der Staatsmacht 2005, als der Oligarch wegen Betrugs und Steuerhinterziehung zu neun Jahren Lagerhaft verurteilt wurde.²⁴⁶

Doch zurück in das Jahr 2003. Im Herbst dieses Jahres war die Stimmung in Russland bereist durch die bevorstehende Dumawahl (Dezember 2003) und die nicht mehr ferne Präsidentschaftswahl (März 2004) angespannt.²⁴⁷

Vor den Dumwahlen 2003 schienen alle fünf Parteien (die putinnaher „Einiges Russland“ mit Parteichef Boris Gryslow, die kommunistische Partei unter Gennadi Sjuganow, die liberale „Jabloko“ mit Grigori Jawlinski, die reformorientierte „Union der rechten Kräfte“ unter Boris Nemzow und die rechtsgerichtete LDPR mit ihrem Führer Wladimir Schirinowski) die 5-Prozent-Hürde zu überwinden. Nach den Wahlen triumphierte „Einiges Russland“ deutlicher als erwartet mit mehr als 37% der Stimmen. Ihr Wahlkampf war komplett auf Putin ausgerichtet unter dem Wahlslogan: „zusammen mit dem Präsidenten“. Die Kommunisten von Gennadi Sjuganow erlebten eine herbe Niederlage. Vier Jahre zuvor waren sie noch stärkste Partei, verloren bei dieser Wahl aber etwa 10 % und stürzten auf knappe 13% ab.²⁴⁸

Bei dieser Wahl wurde deutlich, dass die liberalen Parteien, die gegen Putin antraten, („Union der rechten Kräfte“, „Jabloko“) keine ernsthafte politische Konkurrenz mehr darstellten. Sie waren in der Wählergunst stark gefallen und hatten auch den Einzug in die Duma verfehlt. Mitschuld an der Niederlage könnte die Personalwahl der Parteien gewe-

²⁴⁴ Vgl. Dox, 2008, 79

²⁴⁵ Dox, 2008, S. 79

²⁴⁶ Fleischmann, 2010, S. 21

²⁴⁷ Fleischmann, 2010, S. 30

²⁴⁸ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 31

sen sein. Die „Union der rechten Kräfte“ benannte den ehemaligen und umstrittenen Chef-Privatisierer Tschubais als Spitzenkandidat. „Jabloko“-Kandidaten war ein führender Vertreter von Chodorkowskis Firma Jukos. Auch die Unterstützung des einige Wochen vor der Wahl in Untersuchungshaft genommenen Oligarchen Michail Chodorkowski, der als solcher vom Volk ohnehin nicht geliebt wurde, könne sich negativ auf das Wahlergebnis ausgewirkt haben.²⁴⁹

„Nach den Wahlen verfügte der sog. Kreml-Block („Einiges Russland, „Heimat“, Liberal-Demokratische Partei) über eine knappe Zwei-Drittel-Mehrheit, die durchaus Verfassungsänderungen – z.B. die Möglichkeit einer dritten Amtszeit für den Präsidenten - hätte ins Auge fassen können. Sicher nicht zu Unrecht ist die Ansicht geäußert worden, dass in der Geschichte Russlands eine Volksvertretung noch nie so machtlos war. Die Putin-Partei stellte nunmehr den Vorsitz in allen 29 Parlamentsausschüssen.“²⁵⁰

Bei diesem Ergebnis muss auch die sehr geringe Wahlbeteiligung von ca. 52 % bei Parlamentswahlen berücksichtigt werden, was auf die Politikverdrossenheit und generelle Unzufriedenheit der Russen mit der Situation im Lande schließen lässt.²⁵¹ Fleischmann prangert ferner Ungereimtheiten bei diesen Wahlen an.

„Beim russischen Wahlkampf im Herbst 2003 konnten dem interessierten und aufmerksamen Beobachter einige Besonderheiten, wenn nicht sogar Ungereimtheiten, auffallen. Einer der Spitzenkandidaten der Partei „Einiges Russland“, Boris Gryslow, war nicht einmal Mitglied dieser Partei. Sodann wurden dem Wahlvolk auf den Plakaten populäre Figuren wie der Moskauer Oberbürgermeister Juri Luschkow sowie bekannte Gouverneure präsentiert, die bei vielen Wählern gut ankamen, sich aber gar nicht für einen Dumasitz beworben hatten. Damit war klar, dass an ihre Stelle unbekannte Nachrücker in die Duma einziehen würden, die sich der Tendenz zur Entmachtung der Duma nicht würden widersetzen können und wollen.“²⁵²

Im März 2004 gewann Putin die Präsidentschaftswahlen mit 71 Prozent der Stimmen und ging in seiner zweite Amtszeit.²⁵³ Fleischmann konstatiert Ungereimtheiten auch bei

²⁴⁹ Fleischmann, 2010, S. 32

²⁵⁰ Fleischmann, 2010, S. 32

²⁵¹ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 31

²⁵² Fleischmann, 2010, S. 31

²⁵³ Vgl. I.A. „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“ Wladimir W. Putin, o.A.

dieser Wahl.²⁵⁴ Dox ortet ab diesem Zeitpunkt eine Art Paradigmawechsel in der russischen Politik.

„Von einer Politik, die im Wesentlichen dem Interesse eines kleinen Kreises von Geschäftsleuten diente, aber immer noch eine demokratische Perspektive aufwies, führte der Weg zu einer Politik, die vor allem die Interessen der russischen Bürokratie im Auge hatte und in der das demokratische Projekt der neunziger Jahre endgültig zu Grabe getragen wurde.“²⁵⁵

Im Jahr der Wiederwahl wurde in Russland eine Sozialreform verabschiedet, die zu Protesten vor allem der sozioökonomisch Schwachen führte (Rentner, Menschen mit Behinderung). Vor der Reform war es üblich, dass die niedrigen Pensionen, durch zahlreiche Vergünstigungen in vielen Bereichen (öffentliche Verkehrsmittel, Telefonanschlüsse, Mieten etc.) ausgeglichen wurde. Viele dieser „Privilegien“ stammen noch aus der Sowjetzeit. Die Kriterien für die Vergünstigungen waren in unterschiedlichen Lebensbereichen angesiedelt. So hatte jeder Betroffene ein eigenes Vergünstigungs-Profil, dessen Anlegung und Durchsetzung bei diversen Behördenwegen oft Zeit und Kraft in Anspruch nahm.²⁵⁶

„Im Kreml plante man den großen Wurf. Theoretisch und ohne Mitwirkung der Betroffenen waren diese Probleme leicht zu lösen. Das Gesetz Nummer 122 wurde auf den Weg gebracht, und die Tatsache, dass es im Parlament keine Opposition mehr gab, bewährte sich hervorragend. In wenigen Tagen passierte der Hunderte Seiten umfassende Gesetzesvorschlag ohne Beratung, ohne Diskussion und ohne Expertenanhörung das Parlament. Die Grundidee war: Jeder Staatsbürger, der solche Vergünstigungen erhalten hat, sollte künftig den Gegenwert dieser Leistungen in Geld ausgezahlt bekommen.“²⁵⁷

Obwohl von Seite der Macht erklärt wurde, dass es den Leuten nicht schlechter gehen würde, war das Gegenteil der Fall. Dis Rating Putins fiel. Der Moskauer Bürgermeister Juri Luschkow erklärte, dass das Gesetz in Moskau nicht zur Anwendung kommen wird. Die Sozialreform verlief im Sand. Als Ergebnis und um die Pensionisten wieder milde zu stimmen, wurden die Renten leicht angehoben. Dox kritisiert in diesem Zusammenhang, dass ab diesem Moment nur punktuell soziale Maßnahmen gesetzt wurden weder Putin noch seine Partei sich um ein systematisches Sozialprogramm oder gar eine Sozialre-

²⁵⁴ Vgl. I.A. „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“Wladimir W. Putin, o.A.

²⁵⁵ Dox, 2008, S. 103

²⁵⁶ Vgl. Dox, 2008, S. 111 f.

²⁵⁷ Dox, 2008, S. 112

form in solchen sensiblen Bereichen, wie dem Gesundheitswesen, der Pension etc. bemühten.²⁵⁸

Im September 2004 kam es zum Anschlag von Beslan. In der Schule des Ortes sollte der erste September – der erste Schultag – feierlich begangen werden. 1 200 Kinder und Erwachsene waren im Schulhof versammelt, als maskierte und bewaffnete Personen fast alle Anwesenden in den Turnsaal trieben. Sie stellten die Forderung, dass ihre Kampfgenossen, die in Inguschetien auf festgehalten wurden, freikommen sollten. Die Geiselnahme zog sich über mehrere Tage. Immer wieder wurden Geiseln freigelassen. Die Verhandlungen verliefen schleppend und unprofessionell. Am 3. September wurde die Schule gestürmt. Es brach Chaos aus. Nur ein vermeintlicher Geiselnahmer überlebte. Ihm wurde der Prozess gemacht, der jedoch viele Fragen zur Geiselnahme, zu den Geiselnahmern, zu den Toten und zu unter Umständen geflohenen Geiselnahmern zurückließ.²⁵⁹

„Zehn Tage nach dem entsetzlichen Überfall meldete sich der russische Präsident mit einem Resümee zu Wort: Dabei sprach Putin von einem „Versagen der Terrorismus-Bekämpfung sowie der gesamten russischen Politik im Kaukasus“. Wer nach diesen erlösenden Eingangsworten nun die Hoffnung schöpfte, der Präsident werde die Situation nützen und endlich eine neue Kaukasuspolitik verkünden, sah sich schwer enttäuscht. Die Erklärung Putins nahm nämlich rasch eine völlig unvermutete Wendung: Die russischen Regionen, so Putin, müssten einer noch stärkeren Kontrolle unterworfen und das Wahlrecht sollte geändert werden.“²⁶⁰

Neue Parteien, die sich zur Wahl stellen wollten, wurden seitdem dazu verpflichtet, eine fünfmal so große Mitgliederzahl im Vergleich zur bis dahin gültigen Regelung vorzuweisen. Die Hürde für den Einzug ins Parlament wurde von 5 Prozent auf 7 Prozent angehoben. Abgeordnete konnten nicht mehr mit Direktmandaten in die Duma gewählt werden. Es wurde ein reines Verhältniswahlrecht (aus den von der Partei aufgestellten Wahllisten) eingeführt. Das neue Parteigesetz legte aber auch fest, dass mindestens zwei Parteien im Parlament vertreten sein müssen.²⁶¹

²⁵⁸ Vgl. Dox, 2008, S. 113 f.

²⁵⁹ Vgl. Dox, S. 123 ff.

²⁶⁰ Dox, 2008, S. 127 f.

²⁶¹ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 19

Auch außenpolitisch war die Lage angespannt. Im Dezember 2005 kam es zur Eskalation des „Gasstreits“ zwischen Russland und der Ukraine. Statt den bisherigen 50 Dollar pro 1000 Kubikmeter Gas, sollte die Ukraine für dieselbe Menge 230 Dollar bezahlen. Sonst drohte die „Gasprom“ mit einem Lieferstopp zum Jahreswechsel – was sich auch auf die Gaslieferungen nach Europa auswirken könnte, da die Ukraine ein Transitland für 80 % der russischen Erdölexporte Richtung Westeuropa ist.²⁶²

„Moskau wollte die Ukraine für die „Orange Revolution“ bestrafen und der Gasstreit bot eine Möglichkeit, die Kräfteverhältnisse klarzulegen. Russland hatte wenig Lust, Kiews NATO- und EU-Ambitionen durch billige Energiepreise indirekt mitzufinanzieren.“²⁶³

In späterer Folge wurde eine Einigung erzielt. Doch das Wort „Energiewaffe“ blieb auch nach dem Gasstreit ein Begriff.²⁶⁴ Der Westen war verunsichert, was die Zuverlässigkeit Russlands als Geschäftspartner betrifft.

2006 fand in Russland, genauer in Sankt Petersburg ein G8 Gipfeltreffen statt. Russland war zwar seit 1998 Mitglied dieses Klubs der wichtigsten Industrienationen, blieb jedoch von den finanz- und währungspolitischen Beratungen ausgeschlossen. Der Vorsitz Russlands war nicht unumstritten, vor allem im Lichte des überstandenen, aber nicht vergessenen Gasstreits. Ein groß angekündigtes Energiekonzept blieb aus, dafür bekannten sich Russland und die USA zum Atomstrom.²⁶⁵

Im selben Jahr am 7. Oktober – dem Geburtstag Putins – ereignete sich der Auftragsmord an der ,im Westen vor allem durch ihre Berichterstattung zu Tschetschenien bekannte, Journalistin Anna Politkowskaja. Jahrelang konnten die Hintergründe des Mordes nicht geklärt werden. Erst 2011 wurden die mutmaßlichen Organisatoren festgenommen, die Auftraggeber blieben im Dunkeln.²⁶⁶ Putins pietätlose Äußerung in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung "Die Ermordung Politkowskajas schadet der russischen und insbesondere auch der tschetschenischen Führung erheblich mehr, als es ein Zeitungsartikel vermag“, sorgte für Kritik.²⁶⁷

²⁶² Vgl. Dox, 2008, S. 137 f.

²⁶³ Dox, 2008, S. 138

²⁶⁴ Vgl. Dox, 2008, S. 142

²⁶⁵ Vgl. Dox, 2008, S. 151 f.

²⁶⁶ Vgl. Dox, 2008, S. 155 f.

²⁶⁷ Vgl. Brössler, 2010, o.A.

2007 erklärte Putin in seiner jährliche Rede zur Lage der Nation, die einseitige Aussetzung des Vertrags über Konventionelle Abrüstung (KSE-Vertrag). Dies sei die Antwort auf die amerikanischen Pläne zu einem Raketenabwehrsystem in Osteuropa.

„Es drohte die Gefahr, dass die gesamte Abrüstungsarchitektur ins Wanken geriet (wenn sie nicht schon im Zusammenstürzen begriffen war): START I, der Vertrag über die Abrüstung strategischer Waffen, war bis 2009 begrenzt. Die Aussetzung des KES-Vertrages gab den deutlichen Hinweis, wie sich Russland des amerikanischen Raketenschildes tatsächlich erwehren wollte. (...) Die Welt wurde unsicherer und Putin konnte daraus innenpolitisch ein gewisses Kapital schlagen: Desto unsicherer das politische Umfeld, desto größer die Bedrohung Russlands, desto eher würden sich die Wähler um Präsident Putin scharen. Die inneren Feinde, die Demokraten, die nur an einer Öffnung und Auflösung des Landes arbeiteten, hatte er schon niedergedrückt, mit den äußeren Feinden würde er es nicht anders machen.“²⁶⁸

Das Ende der Amtszeit Putins rückte immer näher und es blieb lange unklar, ob er nach zwei Amtszeiten aus dem Amt ausscheiden wird oder ob die Duma eine Verfassungsänderung vornimmt, die ihm eine dritte Präsidentschaftsperiode ermöglicht.²⁶⁹ Im Februar 2007 nannte Putin zwei Nachfolger, die durchaus unterschiedlich waren: Dmitri Medwedew, Chef des Aufsichtsrates bei „Gasprom“ und Verantwortlicher für die sogenannten "Nationalen Projekte" und Sergej Iwanow, kurz vorher noch Verteidigungsminister und nun für die Rüstungsindustrie, den Flugzeugbau und den Roststoffsektor zuständig. Beide Kandidaten waren zu diesem Zeitpunkt bereits Erste stellvertretende Ministerpräsidenten und verantworteten milliardenschwere Projekte. Zu Anfang wurde Iwanow in der Einschätzung der Experten favorisiert.²⁷⁰

Anfang Oktober 2007 hat sich Präsident Putin beim Parteitag von „Einiges Russland“ zum Spitzenkandidaten küren lassen. Davor war er nie ein offizielles Mitglied der Partei gewesen. Schon damals trug man ihm auch an, in Zukunft wieder als Regierungschef zu arbeiten. Auf diesen Vorschlag reagierte er zurückhaltend, wobei er zwei Bedingungen nannte, die vorher erfüllt sein müssten: einen Sieg von "Einiges Russland" bei der Dumawahl und, dass ein "ordentlicher, handlungsfähiger, effektiver und moderner Mensch" zum Präsidenten gewählt wird, mit dem "man zusammenarbeiten könne". Ab

²⁶⁸ Dox, 2008, S. 164

²⁶⁹ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 35

²⁷⁰ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 35

diesem Zeitpunkt übernahm der „Putinplan“ die Rolle eines Wahlprogramms für „Einiges Russland“ für bei der Dumawahl.²⁷¹

Zur Dumawahl am 2. Dezember 2007 waren elf Parteien zugelassen, darunter die bisher schon im russischen Parlament vertretenen Parteien „Einiges Russland“, „Gerechtes Russland“, die "Kommunistische Partei der Russischen Föderation" und die "Liberal-Demokratische Partei Russlands". Alle vorher genannten eint eine eher nationalistische Grundausrichtung, in wirtschaftlicher Hinsicht gab es gravierende Unterschiede. Zur Wahl zugelassen waren auch die putinkritischen Parteien „Jabloko“ und „Union der rechten Kräfte“, die aber kaum noch Öffentlichkeit bekamen.²⁷² Für diese Dumawahl waren ferner neue Regelungen getroffen worden. Die Parteien durften nicht mehr Wahlbündnisse eingehen, und sie mussten eine Mindestmitgliedsanzahl (nämlich 50.000) nachweisen. Erstmals galt bei den Dumawahlen ein reines Verhältniswahlrecht und die 7 Prozent Hürde. Direktmandate für unabhängige Kandidaten waren nicht mehr möglich, genau so wie das Ankreuzen des Feldes „gegen alle Kandidaten“ und es gab auch keine Anforderungen zur Mindestwahlbeteiligung. Letztlich lag die Wahlbeteiligung bei Knapp 64 Prozent der Wahlberechtigten. Den Einzug in die Duma schafften „Einiges Russland“ mit ihrer von Wladimir Putin angeführten Liste (64,3%), auf den zweiten Platz kam die KPRF (11,57%), und die Plätze drei und vier belegten mit geringem Abstand die LDPR (8,14%) und die Partei „Gerechtes Russland“ (7,74%).²⁷³

"Die Partei „Einiges Russland“ verbesserte ihr Ergebnis von der letzten Dumawahl deutlich, kam auch mit einem Riesenvorsprung auf den ersten Platz, erreichte aber dennoch nicht die gewünschten 70 %, und das, obwohl mit Sicherheit Wahlbetrug im Spiel war. So ist es einfach nicht glaubhaft, dass in der Krisenrepublik Tschetschenien 99,36 % und in der benachbarten Unruhorepublik Inguschetien 98,72 % der Wähler ihre Stimme der Präsidentschaftspartei gegeben haben sollen. Auch anderenorts wurden offensichtlich Fälschungen des Wahlergebnisses vorgenommen.“²⁷⁴

Die Partei „Einiges Russland“, insbesondere der Parteivorsitzende Boris Gryslow und die führenden Parteipolitiker Wladislaw Surkow wollten Putin auch nach seiner Präsidentschaft Einfluss sichern. Ihre Idee war es, Putin zum „Nationalen Führer“ zu küren, wobei

²⁷¹ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 33

²⁷² Vgl. Fleischmann, 2010, S. 32

²⁷³ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 34

²⁷⁴ Fleischmann, 2010, S. 34

das Wort Führer aus dem Englischen entlehnt wurde (nationaler Leader). Seit der Dumawahl 2007 wird diese Begriffsbildung in der Partei häufig verwendet.²⁷⁵

"Die Wortwahl bei der sprachlichen Gestaltung des Begriffes „nationaler Führer“ verdient unbedingt Aufmerksamkeit, signalisiert sie doch gleichermaßen Weltoffenheit und Modernität.“²⁷⁶

Am 10. Dezember 2007 gab Putin überraschend eine Empfehlung an die Bürger, sich bei der Präsidentschaftswahl für den Vizeprimer Dmitri Medwedew zu entscheiden.²⁷⁷

„Putins Vorschlag überraschte eigentlich die russische Öffentlichkeit, weil der erst 42-jährige Medwedew nur eine zivile Karriere hinter sich hatte und eher zurückhaltend auftrat, Iwanow dagegen, wie Putin aus den Sicherheitsorganen stammte und sich forscher in Szene setzte. Immerhin handelte es sich aber bei Medwedew um einen alten Bekannten Putins. Bereits im Jahr 2000 hatte er Putins Präsidentschaftswahlkampf geleitet. Seit 2006 leitete er die Präsidentialadministration, später war er auch stellvertretender Ministerpräsident.“²⁷⁸

„Einiges Russland“ segnete die Medwedews Kandidatur erst einige Tage auf der zweiten Runde des VIII. Parteitages ab. Der „Putinplan“ wurde abermals zum Programm für die Präsidentschaftswahl. Im Gegenzug schlug Medwedew Wladimir Putin für das höchste Amt der Exekutive - für den Posten des Premierministers - vor. Putin nahm die Kandidatur als Parteichef an und erklärte sich bereit, nach dem Auslaufen seiner Präsidentschaft als Vorsitzender der Regierung zu arbeiten. Die Präsidentschaftswahl fand am 2. März 2008 statt. Die Wahlbeteiligung betrug knapp 70 Prozent. 70,3 Prozent der Wähler entschieden sich für Putins Favoriten Dmitri Medwedew, und damit fast genauso viele wie vier Jahre vorher für Putin selbst. Der Kommunist Sjuganow erhielt 17,7 Prozent der Stimmen, der Nationalist Schirinowski 9,4 Prozent und Bogdanow von der „Demokratischen Partei“ 1,3 Prozent. Andere Kandidaten waren nicht zugelassen worden.²⁷⁹

"Oppositionelle Parteien hatten die Abstimmung schon im Vorfeld als Farce bezeichnet. Am Wahltag sprachen sie wie auch Menschenrechtsgruppen von Wahlfälschung und Manipula-

²⁷⁵ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 28

²⁷⁶ Fleischmann, 2010, S. 28

²⁷⁷ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 36

²⁷⁸ Fleischmann, 2010, S. 36

²⁷⁹ Fleischmann, 2010, S. 36 f.

tion. Seitens der OSZE waren keine Wahlbeobachter vor Ort, da es vorher Streit um die Bedingungen ihres Einsatzes gegeben hatte.²⁸⁰

Im Mai 2008 wurde Putin durch Dimitri Medwedjew im Amt des russischen Präsidenten abgelöst. Nach der Amtseinführung Medwedjews wurde auf dessen Vorschlag hin Putin mit 87,1 Prozent der Abgeordnetenstimmen der Staatsduma zum Ministerpräsidenten gewählt.²⁸¹

2.4.2.3. Dmitri Medwedew

„Auf den ersten Blick könnte man meinen, die beiden Männer seine Verwandte. Da ist zum einen der kleine stämmige Mann mit den sichtlich zu kurzen Beinen, den Pausebacken und einer jugenhaften Ausstrahlung. Er könnte als gut genährte Junior-Version des typischen Apparatschiks durchgehen und erinnert ein bisschen an den Comic-Igel Mecki, mit den kurzen Haaren, den letzten Rest vom Babyspeck, die sein Gesicht etwas schwammig wirken lassen, und einem kleinen Bierbauch. Der andere Mann hat zwar ähnliche Gesichtszüge, doch sie wirken deutlich markiger. Er hat leichte Geheimratsecken und etwas Drahtiges, große dunkle Knopfaugen und einen gutmütigen Bernhardiner-Blick, er wirkt sportlich, trägt teure Designerkleidung mit extradicken Schulterpolstern und könnte Filialleiter einer kleinen Bank sein. Beide Beschreibungen zielen auf ein und denselben Mann, nur zu unterschiedlichen Zeiten: Dimitrij Medwedew.“²⁸²

Der 1965 geborene Dmitri Anatoljewitsch Medwedew entstammt einer St. Petersburger Intellektuellenfamilie. Sein Vater war Professor für Maschinenbau, seine Mutter Sprachwissenschaftlerin.²⁸³ Reitschuster beschreibt den jungen Medwedew folgendermaßen:

„Er will immer beweisen, dass er ein guter Junge ist, brav, erfolgreich, mit hervorragenden Noten – ein kleiner Streber eben, von den anderen Kindern damals oft als „Botaniker“ verspottet. (...) Ehemalige Mitschüler beschreiben ihn als Einzelgänger, Musterschüler und Besserwisser, der, von vielen geschnitten, sehr wohl schon mal Prügel bezog.“²⁸⁴

²⁸⁰ Fleischmann, 2010, S. 37

²⁸¹ Vgl. I.A. „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“Wladimir W. Putin, o.A.

²⁸² Reitschuster, 2008 S. 127

²⁸³ Fleischmann, 2010, S. 38

²⁸⁴ Reitschuster, 2008 S. 87

Seine ersten politischen Erfahrungen machte Medwedew als Jugendlicher. Er wurde Mitglied des Komsomol-Komitees seiner Schule, damals eine Formsache, um die kaum einer herumkam.²⁸⁵

Lange Zeit visierte der junge Medwedew einen technischen Beruf an. Diese Berufssparte war in der sich industrialisierenden Sowjetunion angesehener, als die geisteswissenschaftlichen Berufe. Medwedew besuchte die Vorbereitungskurse auf der Technischen Universität und begann zu zweifeln, ob er doch nicht die falsche Wahl getroffen habe. Er schwankte zwischen der Option eines Studiums auf der Philologische Fakultät – der Laufbahn seiner Mutter – und der Juristischen, entschied sich letztlich für die zweite.²⁸⁶ Die juristische Fakultäten standen in im Ruf, die Nachwuchsschmiede für den Geheimdienst KGB, die Staatsanwaltschaft und die Miliz zu sein. Es ist aber ungewiss, ob Dimiri Medwedew dies in so jungen Jahren gewusst haben kann.²⁸⁷

1986 machte Medwedews die Jura-Aufnahmeprüfung an der Leningrader Universität. Er erreichte die für ein reguläres Studium notwendige Punktezahl nicht und begann ein "Abendstudium". Als "Abendstudent", musste sich Medwedew einen Arbeitsplatz suchen und bekam mit der Unterstützung seines Vaters eine Stelle als Laborant an seiner Hochschule. Dort lernte er die damaligen russischen Hochtechnologien kennen.²⁸⁸ Nach dem ersten Jahr wechselte er aufgrund guter Erfolge in das Tagesstudium und arbeitete nebenbei als Hausmeister. Politisch macht er Karriere, indem er vom Komitee seiner Fakultät ins Komsomol-Komitee der gesamten Universität aufstieg.²⁸⁹

Noch während seines Studiums – nach Medwedews Angaben im zweiten Jahr – lernte der angehende Jurist den liberalen Professor Anatolij Sobtschak kennen.²⁹⁰ Diese schicksalhafte Begegnung soll sich - laut Reitschuster - bei der für fast alle sowjetischen Studenten obligatorischen Kartoffelernte ereignet haben, bei der die Studenten im Sommer in der Landwirtschaft als Erntehelfer mit Hand anlegen.²⁹¹

Wie Putin studierte Medwedew also Jura und schloss im Jahre 1987 sein Studium ab. 1989 heiratete Medwedew seine frühere Mitschülerin und Jugendliebe Svetlana, mit der

²⁸⁵ Vgl. Reitschuster, 2008 S. 90

²⁸⁶ Vgl. Internetauftritt Medwedew, 2008, o.A.

²⁸⁷ Vgl. Reitschuster, 2008 S. 94 f.

²⁸⁸ Vgl. Reitschuster, 2008 S. 95

²⁸⁹ Vgl. Reitschuster, 2008 S. 96

²⁹⁰ Vgl. Internetauftritt Medwedew, 2008, o.A.

²⁹¹ Reitschuster, 2008 S. 98

er einen Sohn bekam.²⁹² Nach seinem Jurastudium promovierte Medwedew in Zivilrecht. Er überlegte, ob er Staatsanwalt werden wollte, oder eine akademische Karriere versuchen sollte. Zufällig sollen drei Ausbildungsstellen für Dissertanten an seiner Fakultät frei geworden sein. Diese Chance nutzte Medwedew.²⁹³

"Medwedew, der anfangs an eine Karriere im staatlichen Justizdienst denkt und sich vorstellen kann, in die blaue Uniform der sowjetischen Staatsanwälte zu schlüpfen, fühlt sich immer mehr zum Zivilrecht hingezogen, ja entdeckt eine regelrechte Leidenschaft für das antike „Römische Recht“. Seinen zu jener Zeit noch eher sowjetisch geprägten Professoren muss das wohl eher suspekt vorkommen, galt das antike Römische Recht doch als Grundlage des modernen bürgerlichen Rechts - für die Kommunisten ein Unterdrückungsinstrument des Klassenfeindes."²⁹⁴

1988 lässt sich Medwedew mit bereits 23 Jahren Taufen.²⁹⁵ 1989 kandidierte Anatolij Sobtschak für den "Obersten Sowjet" der UdSSR. Er trat für die demokratische Opposition an, die für umfassende Reformen und gegen das Machtmonopol der KP kämpfte. Gemeinsam mit anderen Studenten und Doktoranden unterstützte Medwedew seinen Mentor, indem er Wahlkampfmaterial vervielfältigte - zu einer Zeit, in der Sobtschaks Flugblätter noch den Argwohn des KGB erweckten und auch schon mal konfisziert wurden.²⁹⁶ Sobtschak gewann die Wahl und zog in den obersten Sowjet ein. Er macht einen Namen als Reformierender. 1990 schloss Medwedew das Doktorandenstudium ab.²⁹⁷ Im Mai desselben Jahres wählte der "Lensaowjet" Sobtschak zu seinem Vorsitzenden. Bald darauf wurde er in freien Wahlen von den Bürgern zum Oberbürgermeister gewählt.²⁹⁸ Medwedew unterstützte seinen Mentor weiterhin und bleibt immer in seiner Nähe.²⁹⁹ Er arbeitete nach eigenen Angaben als Berater des Vorsitzenden des „Lensaowjet“ Sobtschak. Dort soll er auch das erste Mal auf Putin getroffen haben.³⁰⁰ Laut Medwedew soll sich diese Begegnung folgendermaßen abgespielt haben:

„Nach einem Monat erschien dort auch Wladimir Putin. Als ein Mensch, der bei Weitem erfahrener und professionell vorbereitet war, wurde er nach einiger Zeit der Leiter der Gruppe

²⁹² Vgl. Reitschuster, 2008 S. 102

²⁹³ Vgl. Internetauftritt Medwedew, 2008, o.A.

²⁹⁴ Reitschuster, 2008 S. 98

²⁹⁵ Vgl. Reitschuster, 2008 S. 101

²⁹⁶ Reitschuster, 2008 S. 101

²⁹⁷ Vgl. Internetauftritt Medwedew, 2008, o.A.

²⁹⁸ Vgl. Internetauftritt Sobtschak, o.A.

²⁹⁹ Vgl. Reitschuster, 2008 S. 101 f.

³⁰⁰ Vgl. Internetauftritt Medwedew, 2008, o.A.

*der Helfer und Berater des Lensowjet. Er wurde sozusagen der Oberste unter den Beratern.*³⁰¹

Reitschuster räumt ein, dass sich die beiden zukünftigen Präsidenten bereits vorher begegnet haben könnten:

"Putin selbst erzählt später eine anders lautende Version von der ersten Begegnung: Er habe Medwedew schon an der Universität kennengelernt und ihn selbst ins Bürgermeisteramt gebracht. Auch die umgekehrte Version - dass Medwedew Putin bereits kannte und zu Sobtschak brachte. Böse Gerüchte besagen, Putin spreche von einer früheren Bekanntschaft, weil er selbst Medwedew einst an der juristischen Fakultät als KGB-Spitzel angeworben habe."³⁰²

Reitschuster zeigt auf, wie eng die Zusammenarbeit zwischen Putin und Medwedew damals war. Medwedew wurde Experte im von Putin geleiteten Komitee für auswärtige Beziehungen. Im Winter 1991, als die Lebensmittel in Sankt Petersburg knapp wurden und inländische Unternehmen die Lizenzen zum Export von teuren Edelmetallen und Rohstoffen gegen Lebensmittel für die Stadt bekommen sollten, war Putin für dieses millionenschwere Tauschgeschäft verantwortlich. Es soll zum Export gekommen sein, aber die Stadt sollte keine Lebensmittel im Gegenzug erhalten haben. Der Stadtrat lässt die Geschäfte durch eine Gruppe von Abgeordneten untersuchen. Im Abschlussbericht vom 8. Mai 1992 heißt es, Putin habe „völlige Inkompetenz, die an Unlautbarkeit grenzt“, an den Tag gelegt. Die Kommission empfahl, das belastende Material der Staatsanwaltschaft zu übergeben und Putin zu entlassen. Putin drohte 1992 das Ende seiner Karriere und vielleicht sogar Gefängnis. Hinter den Kulissen arbeitet Medwedew daran, den späteren Staatschef reinzuwaschen.³⁰³ Reitschuster schreibt dazu:

*"Wahrscheinlich ist aber, dass Medwedew seinem Chef in der bislang größten Krise seiner Laufbahn zur Seite stand, indem er die juristische Munition und die Persilscheine lieferte, mit deren Hilfe Putin seinen Kopf aus der politischen und strafrechtlichen Schlinge zog."*³⁰⁴

³⁰¹ Übersetzt aus dem Russischen: Internetauftritt Medwedew, 2008, o.A.

³⁰² Reitschuster, 2008 S. 103 f.

³⁰³ Vgl. Reitschuster, 2008 S. 104 ff.

³⁰⁴ Reitschuster, 2008 S. 106

Zum Verhältnis von Putin und Medwedew bemerkt Reitschuster:

"Und das Vertrauensverhältnis zwischen den beiden wurde in der Tat immer enger. Eingeweihte berichten, dass Medwedew alle fortan abgeschlossenen Verträge des Komitees auf ihre juristische Stichhaltigkeit abklopfte - und bald auch eine Art Generalbevollmächtigter Putins wurde, zuständig für den diskreten Geldabfluss ins Ausland, insbesondere in die Offshore-Zonen."³⁰⁵

1996 verlor Anatolij Sobtschak den Kampf um seine Wiederwahl. Mit ihm müssen auch Medwedew und Putin das Petersburger Rathaus verlassen. Putin ist formell arbeitslos. Medwedew dagegen hat nach wie vor seine Anstellung als Dozent an der juristischen Fakultät und ist weiter als Unternehmer aktiv.³⁰⁶

"Wieder einmal nehmen die beiden Männer wohl ein und die selbe Situation ganz unterschiedlich wahr: Erfuhr der 1952 geborene Putin Glasnost und Perestroika als Katastrophe, die seine kleine, heile Welt beim Auslandseinsatz in der DDR zusammenbrechen und ihn als Verlierer in die Sowjetunion zurückkehren ließ, so bedeutete sie für den 13 Jahre jüngeren Jura-Studenten Medwedew wohl Aufbruch und neue Chancen. Drohte Putin mit der Wahlniederlage seines Mentors Sobtschak 1996 den Boden unter den Füßen zu verlieren, so stand Medwedew weiter mit beiden Beinen auf der Erde und musste die Schlappe an der Wahlurnen nicht als persönliche Katastrophe empfinden. Ein Unterschied, der kaum zu unterschätzen ist: Vieles spricht dafür, dass Putin als Präsident die demokratischen Freiheiten in Russland nicht zuletzt deshalb so rigoros beschnitt, weil ihm immer noch der Schreck von 1996 in den Gliedern saß - die Erfahrung, trotz vermeintlicher großer Leistungen vom Wähler völlig ungerechtfertigt abgestraft und ins nichts geschickt zu werden. Indem er die wichtigsten Medien stramm auf Linie brachte, die politische Konkurrenz ausschaltete, die Politik zur Imitation und die Wahlen zur Farce machte, räumte Putin jeden Wiederholungsversuch aus und stellte sicher, dass es ihm nicht so ergehen würde wie seinem Mentor Sobtschak. Der hatte 1996 nicht nur die Wahlen verloren, kurz darauf drohte ihm auch ein Ermittlungsverfahren wegen angeblicher Korruption und die Festnahme - vor der Putin ihn rettete, indem er Sobtschak in einer abenteuerlichen Nacht- und Nebelaktion die Flucht nach Paris ermöglichte."³⁰⁷

³⁰⁵ Reitschuster, 2008 S. 106

³⁰⁶ Vgl. Reitschuster, 2008 S. 110

³⁰⁷ Reitschuster, 2008 S. 110

Medwedew schreibt hingegen zu seiner Vormoskauer Zeit folgendes:

„In meinem Leben gab es die Wissenschaft und das Unterrichten, von der einen Seite, und das Business – von der anderen. Ich wurde anerkannt als Spezialist, als Wissenschaftler, habe relativ viel geschrieben, viel veröffentlicht. (...) Ich habe verschiedene Strukturen bedient, habe Vorschläge etwas Geld zu verdienen nicht zurückgewiesen. Das ermöglichte es, die sich angesammelten materiellen Probleme zu lösen. Und es war interessant. Ich verwandelte mich in einen vollwertigen Corporate –Juristen, ich beschäftigte mich professionell mit großen Business-Projekten. Bis zum Jahre 1999 hatte ich eine sehr produktive Periode. Ich habe gedacht, dass sich mein Leben formiert hat, als ich plötzlich einen Anruf bekam
...³⁰⁸

Medwedew schreibt von einem Anruf von Igor Sechin, der ihn bat nach Moskau zu kommen, weil Putin mit ihm reden möchte. Medwedew versprach anzureisen.³⁰⁹

Im August 1999 trat der greise Präsident Boris Jelzin mit Wladimir Putin, einem bis dahin kaum bekannten Beamten, vor die Kameras und kürte in zu seinem neuen Ministerpräsidenten.³¹⁰ In diese Position brauchte Putin Vertraute und erinnert sich an den früheren Mitarbeiter und Freund. Er holte Medwedew in seinen Regierungsapparat als Vize Ministerpräsident.³¹¹

"Als einer von zahlreichen Vize-Präsidialamtschefs ist Medwedew zuständig für Staatsbesuche und den Terminplan des Präsidenten, eine Schlüsselposition, in der er entscheidet, wer „Zugang zum Körper“ hat, wie der Kontakt zum Staatspräsidenten im Kreml-Jargon genannt wird. Die Möglichkeit, im entscheidenden Moment Politikern, Wirtschaftsführern und Beamten den Kontakt zum Präsidenten zu ermöglichen oder auch zu verweigern, stellte im ganz auf den Staatsschef zugeschnittenen Russland einen der wichtigsten Machtfaktoren da. In Personalunion übernimmt Medwedew die Leitung von Putins Wahlkampfstab für die Präsidentschaftswahl im März 2000 (...)."³¹²

Nach dem Wahlsieg Putins im März 2000 kommt Medwedew in die mächtige Präsidialadministration. Am 3 Juni wurde er Stellvertreter des Präsidialamtschefs. Seiner Zustän-

³⁰⁸ Vgl. Internetauftritt Medwedew, 2008, o.A.

³⁰⁹ Vgl. Internetauftritt Medwedew, 2008, o.A.

³¹⁰ Vgl. Reitschuster, 2008 S.111

³¹¹ Vgl. Reitschuster, 2008 S. 111

³¹² Reitschuster, 2008 S. 111 f.

digkeit unterlagen Personalfragen, die Zusammenarbeit mit der Regierung und die interne Organisation. Ferner wird er Aufsichtsratschef des Energiegiganten „Gasprom“. ³¹³

„Weder als Präsidialmatschchef noch in seinem Nebenjob bei Gasprom wird Medwedew den Menschen in Russland bekannt. Richtig in Erscheinung tritt er erst, als Putin ihn im November 2005 als ersten Vize-Premierminister in die Regierung versetzt. Die Kommentatoren sind sich zunächst nicht einig, ob der Kremlherr seinen Vertrauten damit aus dem wichtigsten Präsidialamt verbannen und ihn kaltstellen will – oder, im Gegenteil, ihn als möglichen Nachfolger auf einem öffentlichkeitswirksamen Posten in Stellung bringen möchte. Die Fernsehnachrichten bringen bald die Antwort. Medwedew, der bisher allenfalls im Hintergrund auf der Matscheibe zu sehen war, ist darin bald so allgegenwärtig wie der Wetterbericht.“³¹⁴

Als erster Vize-Primer war Medwedew zuständig für die sogenannten "Nationalen Projekten". Einer von Putins ins Leben gerufenen Initiative, bei der die Gewinne aus dem Ölgeschäft in Soziales und in die Infrastruktur investiert werden sollten. Begleitet von einer lautstarken Kampagne, die das Profil von Medwedew schärfen sollte.³¹⁵ Im Februar 2007 äußerte sich Putin zu seiner Nachfolge. Neben Dmitri Medwedew nannte Putin auch Sergej Iwanow. Anfangs wurde Iwanow von den Experten favorisiert.³¹⁶ Am 10. Dezember gab Putin jedoch überraschend eine Empfehlung für den Vizeprimer Dmitri Medwedew ab.³¹⁷ Die aussichtslosen Gegenkandidaten des Wunschnachfolgers waren der Kommunistenchef Gennadij Sjuganow, Wladimir Schirinowskij von der LDPR und Andrej Bogdanow, der einen radikalen pro EU Kurs vertrat, der von Experten als "unglaubwürdig" abgelehnt wurde.

Auch Medwedew hat 2008 sich – wie Putin zuvor in den Jahren 2000 und 2004 - geweigert, an den im Gesetz vorgesehenen öffentlichen Fernsehdebatten teilzunehmen. Als Vize-Primer sei er dafür zu sehr mit der Regierungsarbeit beschäftigt, lässt er verlautbaren.³¹⁸ Sogar die Berichterstattung der untersuchten russischen Zeitung erlaubt sich, wenn nicht offene Kritik, dann einen gewissen zynischen Unterton in diesem Zusammenhang. Reitschuster prangert diese Verweigerungshaltung seitens des (wichtigsten)

³¹³ Vgl. Reitschuster, 2008 S. 115

³¹⁴ Reitschuster, 2008 S. 122

³¹⁵ Reitschuster, 2008 S. 123

³¹⁶ Fleischmann, 2010, S. 35

³¹⁷ Fleischmann, 2010, S. 36

³¹⁸ Reitschuster, 2008 S. 162

Präsidentschaftskandidaten offen an und die Verhältnisse, unter denen diese Wahl geschlagen wurde.

„Das ermöglichte ihm, den Staatsmann zu geben, an dessen Nimbus niemand kratzen kann – während er in Debatten Farbe bekennen und Antworten auf die Fragen finden müsste, die die Menschen bewegen. Zumindest theoretisch. Denn tatsächlich hat der Kreml das Feld der Kandidaten derart begrenzt, dass die verbleibenden drei Gegenspieler Medwedew kaum gefährlich werden könnten. Da ist Kommunistenchef Gennadij Sjuganow, den der Kreml erfinden müsste, wenn es ihn nicht gäbe. Mit seinen Lobliedern auf Stalin und Auftritten im Stile des frühen Breschnews ist der Hardliner für weite Teile der Russen die Verkörperung all dessen, was sie an der Sowjetunion nicht leiden konnten. Sjuganow hält nach Angaben von abtrünnigen Genossen diskreten Kontakt mit dem Kreml, der ihm den Einzug ins Parlament im Dezember 2007 garantierte und dafür im Gegenzug verlangte, dass Sjuganow mit der Kandidatur für die Präsidentschaftswahlen 2008 dem Urnengang wenigstens den Anschein einer echten Wahl verleihen, aber gleichzeitig auf direkte Kritik an Putin und seinen Nachfolger verzichten sollte. Tatsächlich blieb Sjuganow in seinen Attacken auf Nebenkriegsschauplätzen. Beobachter vergleichen die Rolle, die er mit seinen Kommunisten heute spielt, mit denen der Blockparteien in der ehemaligen DDR, wo Wladimir Putin einst seinen einzigen hautnahen Erfahrungen mit einem vermeintlichen Mehrparteiensystem machte. Nicht einmal handzahme Kritik war dagegen von den beiden anderen „Blockflöten“ zu erwarten, die gegen Medwedew in den Boxring stiegen: Wladimir Schirinowskij, ein radikaler Politclown, dessen liberaldemokratische Partei in Wirklichkeit trotz aller gegenläufigen Töne bei Abstimmungen immer stramm auf Kreml-Linie ist und als Geheimdienst-Projekt gilt, mit dem der Kreml bis heute radikale Wähler bindet und die Demokratie ganz allgemein diskreditiert. So sorgte Schirinowskij auch im Wahlkampf 2008 wieder einmal vor allem dadurch für Schlagzeilen, dass er in einer Fernsehdebatte einen Vertreter seines Gegenkandidaten Andrej Bogdanow schlug. Der gilt als Marionette des Kreml. Aufgabe des schwarz gelockten Pseudo-Oppositionellen, den noch 2002 beim Aufbau der Kreml-Partei „Einiges Russland“ mithalf, war dabei offenbar vor allem, liberale Ideen und die echte liberale Opposition nach Kräften schlecht zu machen – indem er sich selbst mit fragwürdigen Parolen als Liberaler ausgab.“³¹⁹

Oppositionelle Kandidaten waren nicht zugelassen. Garri Kasparow, der frühere Schachweltmeister und Anführer des Oppositionsbündnisses "Das Andere Russland" schaffte es erst gar nicht, eine Nominierungskonferenz abzuhalten. Michail Kassjanow, einer der schärfsten Kritiker Putins, der von 2000 bis 2004 unter ihm das Amt des Premierministers innehatte, konnte zwar eine Nominierungskonferenz abhalten und sogar

³¹⁹ Reitschuster, 2008 S. 163 f.

eine Liste mit den für die Präsidentschaftskandidatur erforderlichen zwei Millionen Unterschriften vorlegen. Die Wahlkommission kam jedoch zu dem Schluss, dass ein Großteil der Unterschriften gefälscht sei.³²⁰ Im Wahlkampf wurde vor allem auf Propaganda gesetzt.

„Neben Druck setzt der Staatsapparat vor allem auf massive Propaganda. Die hat nach Aussage des russischen Journalistenverbandes wieder Ausmaße erreicht wie zu sowjetischen Zeitungen.“³²¹

Putin und Medwedew flimmerten in Nachrichtensendungen als fleißige Staatsbeamte über den Bildschirm, waren in den Printmedien zu sehen, sogar auf der Straße...

„Wahlwerbung der Opposition ist auf den Straßen im Land nirgendwo zu sehen. Dafür hängen überall riesige Plakate an den Häuserwänden, in Moskau etwa ein paar Schritte vom Roten Platz entfernt. Sie zeigen Wladimir Putin und Dmitrij Medwedew mit kühn-optimistischer Geste, wie einst die Vorzeige-Proletarier auf kommunistischen Propaganda-Postern. Die Aufschrift: ‚Gemeinsam werden wir siegen.‘ Als ob nicht Medwedew allein, sondern auch Putin zu Wahl stünde – was die russische Verfassung bekanntlich verbietet.“³²²

Es soll auch politischer Druck ausgeübt worden sein. Ein oft genanntes Beispiel dafür sind die immer sehr eindeutigen und Kremltreuen Wahlentscheidungen in so von Konflikten geprägten Regionen, wie Inguschetien und Tschetschenien.

„In vielen Gebiete liegen sowohl die Wahlbeteiligung als auch das Ergebnis für Medwedew bei über 90 Prozent – etwa in der Kaukasusrepubliken Inguschetien und Tschetschenien, obwohl die Menschen gerade dort nach dem krieg Moskau alles andere als zugetan sind.“³²³

Das Wahlvolk wurde mobilisiert. Die Wahlbeteiligung betrug knapp 70 %. Davon wählten 70,3 % Putins Favoriten Dmitri Medwedew. Der Kommunist Sjuganow erhielt 17,7 % der Stimmen, der Nationalist Schirinowski 9,4 % und Bogdanow von der „Demokratischen

³²⁰ Vgl. Reitschuster, 2008 S. 164

³²¹ Reitschuster, 2008 S. 159

³²² Reitschuster, 2008 S. 162

³²³ Reitschuster, 2008 S. 158

Partei“ 1,3 %.³²⁴ Am 7. Mai 2008 wurde Medwedew mit einer pompösen Zeremonie im Kreml in sein neues Amt eingeführt.³²⁵

Bereits zu Beginn seiner Amtszeit sprach Medwedew die schmerzhaftesten Probleme, mit denen Russland zu kämpfen hatte, an. Im Vorfeld der Inauguration tat Medwedew einige Bemerkungen, die die Absicht erkennen ließen, das System der Korruption zu bekämpfen. Er wollte auch die Zivilgesellschaft, die bürgerlichen Freiheiten und die Eigentumsrechte stärken, Nichtregierungsorganisationen sollten unterstützt werden. Es sollten unabhängige Medien und eine unabhängige Justiz etabliert werden.³²⁶ Medwedew sprach sich für Umweltschutz aus.³²⁷ Themen, die fast Formgleich im Programm der liberalen Oppositionsparteien stehen, die im Westen zwar gut ankamen, die aber laut Reitschuster, bereits von Putin so oder so ähnlich angesprochen worden waren.³²⁸

„Ein neuer Mann, der frischen Wind bringt: Dieser Eindruck wird bei all denjenigen Lesern zurückbleiben, die sich nicht berufsmäßig mit Russland auseinandersetzen und nicht wissen können, dass Putin vor seinem Amtsantritt als Präsident mit Medwedew als Wahlkampfchef bereits exakt das Gleiche versprach – und nach zwei Amtsperioden mit der Wiederholung seiner Ankündigungen bis in kleinste Details letztlich das Scheitern der eigenen Politik in vielen Bereichen eingesteht.“³²⁹

Besonderes Aufsehen erregte seine Aussprache gegen die "gelenkte Demokratie". Bei einem Auftritt in Davos am 29. Januar 2007. „Die Demokratie braucht keine zusätzlichen Definitionen“, hat der zukünftige Präsident damals gesagt. Scheinbar eine klare Absage an die „souveräne Demokratie“, einen Begriff, mit dem Putins autoritären Kurs in Russland benannt wird.³³⁰ Solche Widersprüche hielten sich aber im angebrochenen Regierungsalltag nach der Wahl in Grenzen. Zwischen 2008 und 2011 kam es zu keinen nennenswerten Konflikten zwischen Putin und Medwedew. Beide arbeiteten im Rahmen der durch die Verfassung vorgegebenen Arbeitsteilung von Präsident und Primär reibungslos zusammen. Ferner übernahm Medwedew – wie im Wahlkampf versprochen - inhaltliche das Programm Putins weitestgehend.³³¹

³²⁴ Fleischmann, 2010, S. 36 f.

³²⁵ Vgl. Fleischmann, 2010, S. 38

³²⁶ Fleischmann, 2010, S. 38

³²⁷ Reitschuster, 2008 S. 167

³²⁸ Vgl. Reitschuster, 2008 S. 166 f.

³²⁹ Reitschuster, 2008 S. 168

³³⁰ Reitschuster, 2008 S. 172

³³¹ Internetauftritt Bundeszentrale für Politische Bildung, 2012, S. 3

Die Finanzkrise 2008 traf Russland stark. Der Einbruch der Energiepreise führte zu einem Stocken des Wachstums der Industrieproduktion (der Zuwachs lag 2007 noch bei 6,3 Prozent, 2008 bei nur noch 2,1 Prozent) und bremste die Investitionen in Russland ein. Die Krise zeigte, wie sehr die Volkswirtschaft des Lands von den Schwankungen der Ölpreise auf dem Weltmarkt abhängig war.³³²

Welfens und Wiegert Definition der russischen Wirtschaft erklärt diese Abhängigkeit. Denn es handelt sich bei der russischen Volkswirtschaft um eine offene Volkswirtschaft, die auf Kapital von außen angewiesen ist. Das System, das nach den Transformationsprozessen der 90 Jahre entstanden, ist aber nicht mit dem Lehrbuchmodell der anglo-amerikanischen Wirtschaft ident. Russland besitzt einen dynamischen Exportsektor (Öl, Gas, Rohstoffe, Chemikalien). Diese Exportprodukte machen rund ein Viertel des russischen BIP aus, brauchen aber nur relativ wenige Arbeitskräfte. Die russische Industrie und Dienstleistungsbranche produzieren vor allem für den Heimatmarkt. Die Produkte bleiben im Inland wettbewerbsfähig durch eine Unterbewertung des Rubels und durch niedrige Reallöhne. Eine duale Wirtschaft kann stabil sein oder auch wachsen, insbesondere im Fall von hohen Rohstoffpreisen, bringt aber ein eher geringes Wohlstandsniveau für den überwiegenden Teil der Bevölkerung mit sich. Ihr Fazit lautet: "Eine duale Wirtschaft hat daher aus politischer Sichtweise eine Neigung zu autoritären Strukturen".³³³

Als Reaktion auf die sinkenden Energiepreise und das Wegbrechen dieser essenziellen Einnahmequelle des Landes leitete Medwedew eine umfassende Modernisierungsoffensive ein. Die Produktionssphäre sollte erneuert werden – mithilfe ausländischer Investoren. Darunter verstand Medwedew eine Modernisierung und behutsame Privatisierung des Staatssektors. Staatlichen Unternehmen und solche mit staatlicher Beteiligung sollten unabhängigen Betriebsprüfungen unterworfen und nach modernen Konzepten der Unternehmensführung umgestaltet werden. Der Staat sollte ein umfassendes Programm zur Förderung von Wissenschaft und Forschung auflegen, in dem sich auch der Privatsektor engagieren sollte. Bürokratische Hürden sollten für Investoren abgebaut werden. Vor politischen Reformen scheute der Präsident aber zurück. Medwedew erklärte: "*Jegliche Versuche, durch demokratische Losungen die Situation zu erschüttern, den Staat zu destabilisieren, die Gesellschaft zu spalten, werden unterbunden*".³³⁴

³³² Bundeszentrale für Politische Bildung, 2012, S. 3

³³³ Vgl. Welfens/ Wiegert, 2002, S. S. 90

³³⁴ Bundeszentrale für Politische Bildung, 2012, S. 3

In den Bereichen des Rechtssystems und Korruptionsbekämpfung gelangen keine größeren Durchbrüche – trotz großer Ankündigungen. Bei der Reform der Streitkräfte kam es zu Fortschritten. Die Reform des Innenministeriums und der Polizei hatten eher kosmetische Wirkung – die Umbenennung der Miliz in Polizei und neue Uniformen.

Das letzte Amtsjahr Medwedews stand bereits im Zeichen der Nachfolge und der zugehörigen Wahl. Die Privatisierung großer Staatsbetriebe wurde zurückgestellt. Die Gehälter der Staatsbediensteten und die Renten wurden angehoben. Trotzdem wuchs die Unzufriedenheit in der Bevölkerung. Putin und "Einiges Russland" verloren deutlich an Ansehen.³³⁵

Am 24. September 2011 kündigte Medwedew auf dem Parteitag von "Einiges Russland" an, dass bei den Präsidentschaftswahlen im März 2012 Putin und nicht er als Kandidat des Regierungslagers antreten würde. Die Ratings von Partei und politischen Führern stürzten weiter ab. Um ein Desaster bei den Dumawahlen 2011 zu verhindern, griff die politische Führung in einer Reihe von Regionen mittel direkter Fälschung ein. Auf diese Weise erreichte die Partei "Einiges Russland" immerhin noch 49,3 Prozent der Stimmen (2007 waren es noch 64,3 Prozent). Doch die offenkundige Manipulation löste breiten Unmut aus, der sich in Massendemonstrationen in den größeren Städten entlud.³³⁶ Diese Politisierung der Gesellschaft, die durch die Entstehung einer neuen urbanen Mittelschicht und einer alternativen Öffentlichkeit im Internet bedingt war, setzte den Kreml unter Druck.

„Dass sich ein großer Teil der urbanen Mittelschicht, die erst in der Putin-Ära entstanden ist, gegen ihn gewendet hat, hat Putin offenbar überrascht und, nach Ansicht vieler Experten, auch persönlich getroffen.“³³⁷

Durch den Einsatz aller administrativer Ressourcen und eine massive Gegenmobilisierung gelang es der Administration am 4. März 2012 die Wahl Wladimir Putins zu sichern. Er erreichte mit 63,6 Prozent ein mäßiges Ergebnis (2004: 75,03 %; Medwedew 2008: 70,28 %). Im Vergleich mit der Dumawahl war das Ausmaß der Fälschungen aber erkennbar geringer - es lag etwa auf dem Niveau der Wahlen 2004 und 2008.³³⁸

³³⁵ Vgl. Bundeszentrale für Politische Bildung, 2012, S. 4

³³⁶ Vgl. Bundeszentrale für Politische Bildung, 2012, S. 4

³³⁷ Vgl. Schmidt/Fuhrmann, 2012, S. 3

³³⁸ Vgl. Bundeszentrale für Politische Bildung, 2012, S. 4

Nach Putins Wahl brachte der noch im Amt befindliche Präsident Medwedew zwei Entscheidungen auf den Weg, die das politische System punktuell liberalisierten. Das Parteiengesetz modifiziert. Danach mussten Parteien für die Registrierung nur noch 500 Mitglieder nachweisen statt wie vorher 40.000. Ferner wurde das Justizministerium angewiesen, bei unvollständigen Anträgen von Parteien, diese zu unterstützen. Ende April beschloss die Duma eine Novelle zum Wahlgesetz, das die Sperrklausel wieder auf 5 Prozent herabsetzte und die Zahl, der für die Registrierung von Direktkandidaten und nicht im Parlament vertretenen Parteien notwendigen Unterschriften deutlich verminderte. Zeitgleich verabschiedete sie auch ein Gesetz, das die Direktwahl der Gouverneure wieder einführte - allerdings mit einem "Präsidentenfilter": Der Präsident erhielt das Recht, die Kandidaten zur Konsultation vorzuladen.³³⁹ Mit diesen Maßnahmen reagierte die Führung auf die Massenproteste der Vorwahlzeit und versuchte, der Kritik am politischen System die Spitze zu nehmen.

Am 6. Mai 2012 wurde der neue "alte" Präsident Putin in sein Amt eingeführt. Die Inauguration wurde wieder von Massendemonstrationen begleitet. Die neue Regierung unter Dmitri Medwedew, die Putin einsetzte, bestand vorwiegend aus Technokraten. Die profilierten Minister des ehemaligen Kabinetts Putin wechselten in die Präsidentialadministration, die wieder zum eigentlichen Machtzentrum Russlands wurde. Die neue Administration führte die Politik der „Stabilisierung“ fort. Bereits in den ersten Tagen setzte Putin die sozialen Versprechungen der Wahlkampfzeit in Erlasse um.³⁴⁰

Parallel dazu initiierten Vertreter der putinnahen Partei "Einiges Russland" Gesetzesinitiativen, die die Opposition zurückdrängen sollten. Auf ihre Veranlassung verabschiedete die Duma ein Gesetz, das außergewöhnlich hohe Geldstrafen für Rechtsverletzungen bei Demonstrationen festsetzte. Noch im Juli 2012 ging eine Gesetzesinitiative durch, die schärfere Kontrollen für Nichtregierungsorganisationen vorsah. Insbesondere sollten sie im Fall der Finanzierung durch nichtrussische Geldgeber als "inoagency" (ausländische Agenten) identifiziert werden. Schließlich wurden unter dem Stichwort Jugendschutz auch Maßnahmen vorbereitet, die das Internet kontrollierbarer machten und gegebenenfalls das Sperren von Webseiten vorsahen. Mit solchen Schritten, die darauf

³³⁹ Vgl. Bundeszentrale für Politische Bildung, 2012, S. 4

³⁴⁰ Vgl. Bundeszentrale für Politische Bildung, 2012, S. 4

zielten, Kritik aus der Gesellschaft einzudämmen, leitete die dritte Putin-Administration ihre sechsjährige Amtszeit ein (2012 bis 2018).³⁴¹

2.5. Printmedien der RF

„Zynismus und Resignation lassen sich schon unter den jungen Journalistik-Studenten feststellen. Nach dem Urteil der Kenner fehlt ihnen ganz einfach der Glaube an die Pressefreiheit. Für sie seien die Medien a priori abhängig, sei er von den Oligarchen, vom Kreml oder von den Werbeträgern.“³⁴²

Die Einstellung, die in diesem Zitat den russischen (Print-)Journalisten vorgeworfen wird, soll im empirischen Teil dieser Arbeit nochmals zur Sprache kommen. Vorläufig wird in diesem Kapitel nur ein grobes Bild der Medienlandschaft der RF im Allgemeinen und des Printsektors im Besonderen gezeichnet werden.

Der Transformationsprozess fand nicht nur in der Wirtschaft der RF statt, sondern auch in ihrem Mediensystem. Allgemein herrscht die Meinung vor, dass im Zusammenhang mit den postkommunistischen Ländern kaum von „Freiheit“ der Medien gesprochen werden kann, da dort die Überzeugung vorherrscht, dass Medien immer und überall instrumentalisiert werden. Ferner gab es in Russland bis in die 1990er Jahre keinerlei Erfahrung mit einer funktionierenden Pressefreiheit.³⁴³

In der Epoche der Glasnost (Öffnung) und der Perestroika (Erneuerung) setzte Michail Gorbatschow auf die reinigende Wirkung der Meinungspluralität. Er ging davon aus, dass sie sich förderlich auf die notwendig gewordene Reformierung des Systems und den damit verbundenen sozioökonomischen Umbau auswirken würde. Das in seiner Form veraltete und seinen Inhalten ideologietreue Mediensystem entdeckte neue Darstellungsmethoden und vor allem Themen. Dies ging bei der Presse schneller vor sich, als bei den Rundfunkmedien. Zeitungen entdeckten verschiedene und sogar eigene politische Linien.³⁴⁴

„Die russischen Medien gaben seit 1985 deutlicher als früher das tatsächliche Geschehen wieder. Auf globaler und lokaler Ebene aber auch bezogen auf tagesaktuelle und histori-

³⁴¹ Vgl. Bundeszentrale für Politische Bildung, 2012, S. 4

³⁴² Stegherr/Liesem, 2010, S. 308

³⁴³ Vgl. Stegherr/Liesem, 2010, S. 308

³⁴⁴ Vgl. Fischer, 2009, S. 55f.

sche Aspekte berichteten die Medien über Themenfelder, die vor einigen Jahren noch ein Tabu darstellte. So wurde natürlich vor allem über das Versagen des alten sowjetischen Systems berichtet: Korruption, Machtmissbrauch, Umweltkatastrophen, soziale und nationale Konflikte. Aber auch religiöse Fragen oder Themen wie Drogenmissbrauch und Prostitution wurden öffentlich diskutiert.“³⁴⁵

Die Medien entzogen sich zunehmend der staatlichen Kontrolle. Kurz - das sowjetische Mediensystem brach zusammen. 1990 wurde ein neues Mediengesetz verabschiedet, dass die Meinungs- und Pressefreiheit garantierte und die Zeitungen formell unabhängig machte. Die Medien gingen in den Besitz der Mitarbeiter über, die als kollektive „Gründer“ fungierten.³⁴⁶ 1990 war auch das Jahr der Abo-Rekorde. Zum Beispiel kam die in weiterer Folge zu untersuchende Tageszeitung „Izwestija“ kam auf 11 Millionen Abonnements.³⁴⁷ Dieser Zustand sollte jedoch nur kurz anhalten.

„Die entscheidendste Entwicklung im russischen Printmarkt seit dem Zerfall der Sowjetunion ist der gigantische Auflageneinbruch der zentralen Moskauer Zeitungen. In den letzten Jahren der UdSSR, in der Ära von „Glasnost“, hatten viele alte reformierte Titel, aber auch neu gegründete Zeitungen einen immensen Aufschwung erlebt – der neue kritische, von Zensur befreite Journalismus stieß auf große Resonanz.“³⁴⁸

Unter Jelzin entstand zwar die sogenannte „Freie Presse“, sie war aber aufgrund des schwachen Werbemarktes finanziell nicht lebensfähig. Auch hatten die neuen Kollektiveigentümer, in erster Linie Journalisten, kaum Erfahrungen mit wirtschaftlichen Tätigkeiten, schon gar nicht in einer freien Marktwirtschaft. Die kostenintensiven Rundfunkmedien gelangten dadurch als Erste wieder in den Wirkungsbereich des Staates, oder wurde von sogenannten Oligarchen aufgekauft.³⁴⁹ Auch seitens des Kremls kam es zu einer Bedrängung der Medien. Jelzin instrumentalisierte sie im Kampf gegen die Kommunisten. Je mehr Jelzin seine Macht festigte, umso strenger wurde seine Haltung gegenüber der freien Presse. 1992 wurde das „Föderale Informationszentrum Russlands“ geschaffen, das die Medien der Kontrolle des Präsidenten unterstellte. Im selben Jahr wurden die Preise freigegeben. Die Kosten für Papier und die Zustellkosten stiegen um das 360-Fache, was es für viele Zeitungen unmöglich machte, den Betrieb aufrechtzuerhalten. Die überregionalen Zeitungen verloren an Bedeutung, da sich die Leser in

³⁴⁵ Manaev nach Hacke, 2003, S. 4

³⁴⁶ Vgl. Pleines nach Hacke, 2003, S. 391

³⁴⁷ Vgl. Trautmann nach Krüger, 2006, S. 39

³⁴⁸ Krüger, 2006, S. 39

³⁴⁹ Vgl. Stegherr/Liesem, 2010, S. 308

der Provinz nur noch eine Zeitung leisten konnten – meist viel die Wahl auf ein Regionalblatt. Dies führte zu einem dramatischen Auflagen- und Bedeutungsschwund der Printmedien. Im Jahr 2000 kam die überregionale Zeitung „Izwestija“ auf nur noch 264 000 Abonnements.³⁵⁰

Unter Putin wurde die staatliche Kontrolle über die Medien in Russland noch weiter verstärkt. Zusammen mit dem Kampf gegen die Oligarchen wurde ein Kampf gegen alternative Berichterstattung begonnen – die Medienkonglomerate der kremlikritischen Oligarchen Gusinski und Berezowski wurden zerschlagen. Auf den ersten Blick schient die Medienlandschaft dennoch vielfältig. Laut Angaben von 2010 gibt es 2 500 Rundfunk- und Fernsehgesellschaften sowie mehr als 25 000 Zeitungen und Zeitschriften. Offiziell gehören nur 10 Prozent des Rundfunks dem Russischen Staat. Faktisch sollen alle landesweit empfangenen Fernsehkanäle unter staatlicher Kontrolle stehen. So haben die meisten Russen keinen Zugang zu alternativen Informationsquellen. Kritische Stimmen finden sich vor allem in den Zeitungen „Vedomosti“ und „Vovaja Gazeta“, sowie auf Internetseiten.³⁵¹ Die kritische Bloggerszene gewinnt zunehmend an Bedeutung. In diesem Zusammenhang ist aber zu erwähnen, dass in Russland ein großer Teil der Bevölkerung, vor allem am Land, keinen Zugang zum Internet hat. Liesem und Stegherr fassen die Meinung der Experten und Russlandkenner wie folgt zusammen.

„In den letzten Jahren waren fast alle russischen Zeitungen und Rundfunksender im Grunde ‚gleichgeschaltet‘, von kremlihörigen Oligarchen aufgekauft worden, und viele Reporter und Journalisten standen oft genug vor der Wahl zwischen ihrem Berufsethos, das ihnen gebietet Mitbürger aufzuklären, und ihrem persönlichen Wohlergehen. Der Mordanschlag auf die angesehene „Nowaja Gazeta“-Redakteurin Anna Politkowskaja war durchaus keine Ausnahme.“³⁵²

Die Bedeutung der Überregionalen Zeitungen definiert Krüger für 2006 wie folgt:

„Die überregionalen Zeitungen setzen etwa die Hälfte ihrer Auflage in Moskau ab; außerhalb der Moskauer Region erwerben lediglich rund 3% der Bevölkerung diese Zeitungen, da sie aufgrund der Transportkosten teurer sind als die lokale Konkurrenz und nur unzuverlässig ausgeliefert werden, zuweilen wird ihre Verbreitung von regionalen Machthabern erschwert.“³⁵³

³⁵⁰ Vgl. Krüger, 2001, S. 39 f.

³⁵¹ Stegherr/Liesem, 2010, S. 309

³⁵² Vgl. Stegherr/Liesem, 2010, S. 308

³⁵³ Welche nach Krüger, 2006, S. 40

Nach dieser knappen Darstellung der Entwicklung des Mediensystems der Russischen Föderation in den letzten ereignisreichen Jahren ist es wohl notwendig, die Wahl des Untersuchungsmaterials zu erklären. Trotz der sinkenden Bedeutung der überregionalen Tageszeitungen und der überproportional starken Bedeutung des Fernsehens – laut einer Studie des FOM (Fond Fond „Allgemeine Meinung“) von 2007 zufolge sind die landesweiten Fernsehsender mit 90% die beliebtesten Informationsquellen³⁵⁴ - sollen in der vorliegenden Arbeit überregionale Tageszeitungen untersucht werden. Dies hat mehrere Gründe.

Elektronische Medien kamen für die vorliegende Untersuchung nicht infrage, da sie den Untersuchungszeitraum nicht abdecken (die erste Online-Zeitung entstand in Russland entstand erst 1999). Rundfunksendungen eines solch Zeitraums wären kaum operationalisierbar, sogar im Falle deren Auffindung in diversen Archiven. Das Medium Zeitung bietet hingegen viele Vorteile. Es ist (verhältnismäßig) leicht zu beschaffen, relativ leicht zu operationalisieren und aufgrund seiner klassischer Struktur auch über Ländergrenzen hinweg gut vergleichbar. Fernsehsendungen können sich in Form und Aufbau sehr stark unterscheiden. Sogar Nachrichtensendungen können einer sehr unterschiedlichen Dramaturgie folgen und dadurch einen Vergleich nur bedingt zulassen. Nach Meinung der Autorin kann ein Vergleich zweier Artikel zum selben Thema in zwei Zeitungen mit ähnlicher politischer Ausrichtung aus zwei verschiedenen Ländern viel eher herkunftslandbedingte Unterschiede im Diskurs aufdecken, als der Vergleich von - in Form und Aufbau sehr verschiedenen - Rundfunk-Formaten.

Da hier bereits methodische Überlegungen aktuell werden, beendet die Autorin hiermit ihre Ausführungen zum Kontext der Analyse und widmet sich den theoretischen und methodischen Überlegungen zur Vorliegenden Untersuchung.

³⁵⁴ Fischer, 2009, S. 61

3. Theoretischer Hintergrund - Zwischen Individuum, Sprache und Gesellschaft in Raum und Zeit

Die Verfasserin hat sich in dieser Arbeit weitgehend an den theoretischen und empirischen Überlegungen Siegfried Jägers und seiner Methode der „Kritischen Diskursanalyse“ orientiert. Ausschlaggebend für diese Wahl ist der breitgefaste „Textbegriff“, der es ermöglicht, die Bedeutung von Texten im gesamtgesellschaftlichen Kontext zu erfassen und Jägers Überzeugung, dass Texte (bzw. Medien) eine entscheidende Rolle bei der Konstituierung von Meinungen und damit von Realität spielen.

Da es sich hier um eine Arbeit der Studienrichtung Publizistik- und Kommunikationswissenschaften handelt, soll im Laufe der folgenden Kapitel eine Einordnung in den von Stefan Weber konstruierten Theorie-Raum der Medienwissenschaft versucht werden. Dieser ist, nach Meinung der Verfasserin wichtig, trotz, oder gerade wegen der theoriekritischen Einstellung Siegfried Jägers.

„Wir bilden ständig Theorien, indem wir und die Frage beantworten, wie ein bestimmtes Problem (...) zu lösen sei. Dies haben die Menschen immer getan, und sie werden das auch immer tun. Solches „Wissen“ über die Wirklichkeit wird also diskursiv in die Gesellschaft weitergegeben. Es ist der Fundus, mit dem wir versuchen, unsere alte und neue Wirklichkeit zu bewältigen. Alle Menschen sind also in theoretische Diskurse eingebunden. Und die darin erhaltenen Theorien sind Deutungsversuche und Bewältigungspläne, die mehr oder minder zweckmäßig, mehr oder minder geeignet sind, sich mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen, dass damit bestimmte Zwecke erfüllt werden können. Solche Theorien können nicht den Einspruch auf Wahrheit erheben. Sie sind immer nur richtig oder falsch im Bezug auf bestimmte zu erreichende Ziele. Deshalb werden solche Theorien auch immer umstritten sein, zeitweilig dominieren (=als „gültig“ durchgesetzt werden), wieder kritisiert und problematisiert oder auch verworfen werden etc. Denn es sind die Zwecke und Ziel es sind die Interessen, die damit verfolgt werden, zu denen die Menschen aller Zeiten und Orte in unterschiedlichen Verhältnissen stehen.“³⁵⁵

³⁵⁵ Jäger 2009, S. 63

3.1. Der Versuch einer Medienwissenschaftliche Rahmung

„Empirische Sozialforschung kann nicht im theoretisch luftleeren Raum geschehen, sie muss nicht nur hypothesen-, sondern (übergeordnet) immer auch theoriegeleitet erfolgen.“³⁵⁶

Im Sinne dieses Zitates und der medienwissenschaftlichen Verortung der vorliegenden Arbeit, soll in den folgenden Kapiteln ein systematischer Überblick, über die kulturwissenschaftlichen Medientheorien und eine Begründung der Wahl des theoretischen Hintergrundes der vorliegenden Untersuchung geben werden. Durch die Wahl des Begriffs Kulturwissenschaft soll der veraltete Dualismus der Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften abgelöst werden. Im weitesten Sinne definieren sich die Kulturwissenschaften dadurch, dass sie sich mit der kulturellen Konstituierung und Konditionierung von Wissen beschäftigen.³⁵⁷

„Kulturwissenschaft ist keine wissenschaftliche Disziplin, zumindest nicht in dem Sinne, wie dies etwa für die Philosophie, die Geschichtswissenschaft, die Soziologie, die Ethnologie oder die Literaturwissenschaft gilt. Weder kann sie wie diese auf einen historischen Entwicklungs- und Traditionszusammenhang zurückblicken, noch ist die in der Lage, sich von diesen Disziplinen durch Angabe spezifischer Theorien, Methoden und Forschungsbereiche abzugrenzen. Vielmehr bedient sie sich der Forschungsperspektiven, Forschungsmethoden und Forschungsergebnisse gerade der etablierten geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen, die sie auf mehr oder weniger zufällige und eklektische Weise zusammenstellt. Darüber hinaus erhebt sie aber damit implizit und explizit den Anspruch, einen Ort der ‚interdisziplinären‘ Vermittlung des in den Geistes – und Sozialwissenschaften produzierten Wissens zu besetzen, den die angestammten, traditionellen Disziplinen aufgrund ihrer inneren Verzeigung und Differenzierung nicht (mehr) einzunehmen, vermögen.“³⁵⁸

Die Liste der hier angeführten kulturwissenschaftlichen Zugänge ist nicht und kann nicht vollständig sein. Sie bietet aber einen hinreichenden Überblick zum Theorieraum der Medienwissenschaft um die KD in ihm zu verorten. Da "die" theoretisch wissenschaftslogisch machbar „theory of everything“ bis lang noch nicht entwickelt worden ist, wird hier kurz auf die, theoretische Differenzierung der heute in der Medienwissenschaft verwendeten Theorien eingegangen.

³⁵⁶ Weber 2003, S. 325

³⁵⁷ Vgl. Weber 2003, S. 16

³⁵⁸ Düllo/Berthold/Greis/Wiechens 1998, S. 3

1. Das Paradigma ist die erste Ebene der Theoriendifferenzierung. Der Begriff kennzeichnet ein transdisziplinäres, übergeordnetes Weltbild, das alle unter ihm liegenden Ebenen theoretischer Komplexität bestimmt. Aufgrund ihres Anspruchs auf Totalität laufen diese "globalen" Theorien stets Gefahr, zu Dogmen und Ideologien zu erstarren.
2. Die Supertheorien bilden die nächstfolgende Ebene der Theoriendifferenzierung. Sie haben einen universellen Charakter und können zweifach verstanden werden: Als Theorien, die über anderen Theorien steht (Supertheorie/Metatheorie, Reflexionstheorie oder Theorie zweiter Ordnung) oder auch als Theorie, die versucht etwas als „Ganzes“ zu fassen (die Systemtheorie von Niklas Luhmann erhebt den Anspruch Gesellschaft als Ganzes zu begreifen).
3. Basistheorien sind in sich logisch konsistente Pools an Begriffen, die miteinander relationiert ein Modell bzw. eine Denklöge ergeben und die es erlaubt empirisch zu arbeiten. Basistheorien erheben den Anspruch, die „Wirklichkeit“ strukturiert zu erfassen. Verschiedene Basistheorien definieren sozial- und kulturwissenschaftliche Begriffe, Grundkategorien oder Basiseinheiten (z.B. Akteur, Zeichen, Struktur, Apparat) unterschiedlich und arbeiten mit ihnen. Basiseinheiten können sowohl weiter ausdifferenziert, als auch extern konstituiert, aber auch mit anderen Basistheorien verschmelzen.
4. Theorien mittlerer Reichweite haben im Unterschied zu Basistheorien einen eingeschränkten Gegenstandsbereich. Sie widmen sich einem einzelnen ausgewählten Forschungsgegenstand bzw. Phänomen. Die überwiegende Mehrzahl der von der Medien- und Kommunikationswissenschaft entwickelten Theorien gehören zu dieser „Gattung“ (Kommunikator-, Medieninhalts- und Rezipienten-Theorien).³⁵⁹

³⁵⁹ Vgl. Weber, 2003, S. 17-22

3.2. Theorieraum der Medienwissenschaft

In diesem Kapitel soll ein Überblick über die von Stefan Weber vorgeschlagene Systematisierung der Basistheorien der Medien(-wissenschaft) gegeben werden. Weber sieht die Fülle an Basistheorien nicht negativ als "Unübersichtlichkeit und Beliebigkeit", sondern versteht die einzelnen Theorien als "Orientierungsrahmen für konkrete empirische Arbeiten".³⁶⁰ Dieser Sicht schließt sich die Autorin an, und nimmt Impulse aus anderen Basistheorien der Medienwissenschaft bei der Anpassung und Verortung der Methode der KD auf. Der Verlauf der Theorienbildung kann grob im zeitlichen Verlauf wie folgt dargestellt werden. Dies ist wichtig um den Kontext zu verstehen, in dem sich Theorien etabliert haben.

Um 1960 erstarkte die kritische Theorie der Frankfurter Schule, als Reaktion auf die nach dem Zweiten Weltkrieg stattfindenden Gesellschafts- und Kulturkritik. Unter ihren Repräsentanten waren Theodor Adorno, Max Horkheimer, Herbert Marcuse und Hans Magnus Enzensberger (Frankfurter Schule). Diese vertraten Ansichten, die von der gemäßigten Varianten der Kulturpessimismus bis zur marxistischen Kapitalismus- und Kulturindustrie-Kritik reichten. Als Gegenentwurf zur Kritischen Theorie etablierte sich seit den 60er Jahre die Systemtheorie, die sich aus Erkenntnissen des (amerikanischen) Funktionalismus und der früheren Kybernetik speiste. Die Systemtheorie beansprucht ein rein deskriptives, nicht-interventionistisches Wissenschafts-Verhältnis. Damit konnte sie sich im medienwissenschaftlichen Kontext erst in den Neunzigern Jahren voll durchsetzen. In den Siebziger Jahren setzte in Frankreich die Strömung des Poststrukturalismus ein, der auch als Diskurs der Postmoderne bezeichnet wird. Auch der Dekonstruktivismus fällt in den Wirkungsbereich des Poststrukturalismus. In den neunziger Jahren kristallisierten sich im medienwissenschaftlichen Raum schließlich zwei theoretische Fluchtpunkte heraus: Einerseits die Cultural Studies, andererseits der Konstruktivismus und die Systemtheorie.³⁶¹ Im Folgenden wird in aller Kürze auf die erwähnten Haupt- und wichtigen Nebenströmungen der Medienwissenschaft eingegangen werden. Die einzelnen Theorien werden nach ihrer Relevanz für die vorliegende Arbeit besprochen.

³⁶⁰ Vgl. Weber, 2003, S. 26

³⁶¹ Weber, 2003, S. 325 f.

3.2.1. Postmoderne Theorien

Als Postmoderne Theorien kann ein Theorien-Bündel bezeichnet werden, das sich generell mit Transformation-Phänomenen beim Übergang von der Moderne in die Postmoderne und den Formen des medialen Wandels während dieses Übergangs beschäftigt. Charakteristisch hierfür ist eine zielgerichtete und lineare Logik. Die Welt vollzieht demnach eine Entwicklung in Richtung von mehr Medialisierung, mehr Virtualisierung, mehr Schein oder mehr Geschwindigkeit. Dies wird vor allem im Zusammenhang mit der Bewertung von Medienereignissen immer wichtiger.³⁶² Postmoderne Theorien sind darum bemüht, den medientechnologischen Innovationen ihrer Zeit gerecht zu werden. Die Beobachtung der Virtualisierung der Welt wird dabei mit philosophischen Überlegungen zu Realität und (Medien-)Wirklichkeit verknüpft, wobei Anschlussstellen zum Konstruktivismus und zur Systemtheorie zu finden sind.³⁶³

„'Poststrukturalismus' kann in diesem Sinne nicht die Geschichte einer methodischen Schule beschreiben, sondern nur die Praxis verschiedener Schreibweisen addieren, die das Schreiben solcher Geschichten gerade in Frage stellen. Dies erhellt den performativen Widerspruch, dass die hier versammelten Theorien allesamt ein gebrochenes Verhältnis zur Theorie haben und dass sie, in unterschiedlicher Weise, nicht von Gewissheiten, sondern von deren Auflösung, nicht von Begründungen, sondern von deren Verschwinden sprechen – sei es des Menschen (Foucault), der Präsenz (Derrida), der Repräsentation (Baudrillard), der großen Erzählung (Lyotard) oder des Raumes (Virilio).³⁶⁴

Eine wichtige medientheoretische Position, die dieser Denkrichtung zugerechnet werden kann, ist die Stimulationsthese von Jan Baudrillards. Sie besagt, angelehnt an McLuhan (Das Medium ist die Botschaft) und an die Position der Kritischen Medientheorie (Wertungsanspruch der Wissenschaft und Kulturkritik), dass das Reale in der Medienwirklichkeit weitgehend verschwunden ist.³⁶⁵

„Einerseits geht es um die Frage nach der Existenz eines ‚Etwas‘, das der Vermittlung durch Medien exterior bleibt, das unangetastet in einem Außen verweilt und von den Medien nur vermittelt wird, andererseits um die Frage nach der Möglichkeit eines Subjekts des Gebrauchs, das sich dieser Vermittlung in irgendeiner Weise bedienen kann. Da sich diese Elemente von Objekt, Medium und Subjekt jedoch nicht separieren lassen, wird die Mög-

³⁶² Medienereignisse, wie beispielsweise der Wahl eines russischen Präsidenten, das diese Arbeit zum Thema hat

³⁶³ Vgl. Weber, 2003, S. 33f.

³⁶⁴ Pias, 2000, S. 277

³⁶⁵ Vgl. Weber, 2003, S. 31

lichkeit eines ‚kritischen Standpunkts‘ oder einer ‚Distanz‘ zu medialen Phänomenen allgemein fraglich.³⁶⁶

Genau diese Problematik der „Distanz“, des „kritischen Standpunktes“ zu einem medialen Ereignis, zu einer real existierenden Person – die aber enorm stark medialisiert ist – oder zu einem ganzen Land – das unter Umständen nur durch die Berichterstattung bekannt ist und sich durch diese Berichterstattung zum Teil selbst definiert, den Baudrillard anzweifelt, soll in der vorliegende Arbeit unter anderem besprochen werden.

Für Baudrillard ergibt sich die Diagnose, *„dass wir erstens nichts wissen können, was nicht immer schon von Medien oder Codes formatiert, gespeichert und übertragen ist (Simulationsthes), dass zweites von einem dezentralen und autoreflexiven Machtbegriff, von Mechanismen des Feedback und der Selbststeuerung als einem „dezentralisierten Totalitarismus“ auszugehen ist und dass dadurch drittens eine Situation der radikalen Infragestellung medientheoretischer Kategorien geschaffen wird.“³⁶⁷*

Dieses Konzept des „dezentralisierten Totalitarismus“ würde aber jegliche (kritische) wissenschaftliche Untersuchungen durch das Fehlen eines Ansatzpunktes sinnlos machen. Deshalb orientiert sich die vorliegende Arbeit – ebenso wie Jäger in seiner KD – stärker an Michel Foucault und seiner Annahmen zu den gesellschaftlichen Machtstrukturen, die einer empirischen Untersuchung unterzogen werden können.

Michel Foucault hat versucht im Rahmen seiner Theorie vom Diskurs und dessen Analyse verborgenen Machtstrukturen zu finden und damit klassische Konzept der Wahrheit kritisiert. Er hat den Zusammenhang zwischen Diskursen und Dispositiven einerseits und der Ausübung und Erhaltung von Macht andererseits untersucht.³⁶⁸ Foucaults Diskursanalyse *„bezweifeln damit jede Möglichkeit einer objektiven, zuverlässigen und universellen Begründung des Wissens und zugleich die Existenz des Wissens, das durch den richtigen Gebrauch der Vernunft gewonnen werden könnte und darum wahr wäre. Das Subjekt ist damit (anders als in transzendentalparadigmatischen Theorien wie z.B. bei Apel oder Habermas) nicht Ausgangsbedingung des Diskurses, sondern sein (historischer) Effekt“.³⁶⁹*

³⁶⁶ Pias, 2003, S. 284

³⁶⁷ Pias, 2003, S. 284

³⁶⁸ Vgl. Weber, 2003, S. 31

³⁶⁹ Pias, 2003, S. 279

Foucault definiert Diskurse als *“epistemische Systeme, die einerseits das Wissen des Subjekts bestimmen und andererseits erst denken, das ein Subjekt ist. Insofern „der Mensch“ also nicht mehr Konstitutionsansatz der Geschichte, sondern (s)eine Diskursfigur ist, treten archivierte Gegebenheiten von Redepraktiken an die Stelle geisteswissenschaftlicher Geschichten, deren Regelmäßigkeiten die Möglichkeit von Erfahrung erst einräumt.“* Dies hat auch Konsequenzen für das empirische Vorgehen auf Basis dieser Überlegungen.

Pias beschreibt die Diskursanalyse nach Foucault wie folgt: *„Diskursanalyse bedeutet daher zugleich eine Analyseform von Macht, die über eine soziologische oder politische Kritik hinausgeht, indem sie deren technisch-positive Seiten als Netzwerk von Technologien, Symboliken und Institutionen aufzeigt.“*³⁷⁰ Daraus leitet sich der Anspruch der Diskursanalyse ab nicht *„die Wahrheitsfähigkeit von Aussagen, sondern die Bedingungen des Archivs, unter denen Aussagen als Ereignisse auftreten und sich formieren können“* zu untersuchen.³⁷¹

Folgt man diesem Gedankengang, so soll in dieser Arbeit nicht die „Wahrheit“ über die russischen Präsidentschaftswahlen, den russischen Präsidenten oder seinem Einfluss ergründet werden, sondern die Art und Weise beschrieben, wie sie durch die Publikation in bestimmten Zeitungen festgeschrieben wurde. Die Autorin wird auch versuchen eine Deutung der Gründe für diese oder jene Art der Darstellung zu liefern und die beabsichtigten oder unbeabsichtigten Wirkung auf den Verlauf des Diskurses aufzuzeigen – darauf was gesagt wurde und was nicht gesagt werden konnte.

Die Autorin sieht sich hier von den Überlegungen von Jean-François Lyotard bestätigt, der den eigentlichen Begriff der Postmoderne geprägt hat, indem er sich in seinem Ansatz von den "großen Erzählungen" der Moderne verabschiedet hat.³⁷²

„Das postmoderne Wissen ist damit ein Ensemble methodenloser, Geschichten, erzählender und Einfälle produzierender Spiele. Dabei grenzt sich Lyotard gegen die „terroristischen“ Isomorphiebestrebungen der Systemtheorie (Luhmann) einerseits (...) und gegen ein überkommenes Emanzipationsideal des Strebens nach einem allgemeingültigen Kon-

³⁷⁰ Pias, 2003, S. 279

³⁷¹ Pias, 2003, S. 280

³⁷² Vgl. Weber, 2003, S. 31

*sens (Habermas) andererseits ab. Die agonalen (streitbaren) Sprachspiele sind diskontinuierlich und erfinderisch, und jeder Konsens bleibt ihnen lokal.*³⁷³

Gleichzeitig stellt sich die Autorin auch die Frage, die sich Lyotard gestellt hat: Was wird in diesem Fall aus der "Gerechtigkeit" und wie soll sie ohne höherstehende Instanzen zustande kommen?

*„Indem die von Lyotard beschriebene Veränderung des Wissens das Interesse auf Grenzen und Konflikte, auf „Frakta“, Paradoxien und Instabilitäten fokussiert, formuliert sie mindestens drei Aufgaben: Erstens eine philosophisch-politische, die nach der gegenwärtigen oder historischen, auf jeden Fall aber kontingenten Dominanz bestimmter Diskurse zu fragen hätte, wie Gerechtigkeit ohne höchste Instanz und ohne Konsens zustande kommen kann. Zweitens eine anthropologische Aufgabe, die zu konstatieren hätte, dass der Mensch nicht der Herr und die Sprache sein Kommunikationsinstrument ist, sondern er nur in ein bereits ohne ihn eröffnetes Spiel eintritt und mit den Modi der Nicht-Darstellbarkeit und der Unverfügbarkeit rechnen muss – denn wider den Anthropozentrismus erweist er sich nicht als Subjekt (s)eines, sondern als Kreuzungs- und Durchgangspunkt verschiedener Sprachspiele. Drittens eine pädagogische Aufgabe, die gute Spieler in dem Sinne erzeugt, dass sie Konsens als einen vorübergehenden Zustand der Legitimation zu schätzen wissen, deren Ziel jedoch der Dissens und die Paralogie der Differenz ist.*³⁷⁴

In diesem Sinne sollen die Erkenntnisse, die angestrebt werden, nicht bereits bekannte Themen beleuchten, die gesellschaftlich weitgehend anerkannt sind. Auf das Thema dieser Arbeit heruntergebrochen bedeutet dies, dass nicht aufgezeigt werden soll, dass in Russland eine Beeinflussung der Medien stattfindet, die verwerflich ist – darüber herrscht in unserer Gesellschaft ein weitestgehender Konsens, der sich durch den wissenschaftlichen und den medialen Diskurs zieht. Es soll vielmehr untersucht werden, auf Basis, welcher Argumentation dieser Konsens stattgefunden hat. Und aufgrund welcher Argumentation auf russischer Seite diese Beeinflussung verharmlost oder negiert wird, denn es ist sinnlos eine Entwicklung zu kritisieren, wenn man ihre Genese nicht kennt und so auch nur die Symptome und nicht das eigentliche Problem erfasst.

Auf die weiteren zahlreichen Denker der Postmoderne soll hier nicht weiter eingegangen werde, da dies den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde und verhältnismäßig wenig zur besseren theoretischen Verortung der Arbeit beitragen würde. Es soll nur

³⁷³ Pias, 2003, S. 281

³⁷⁴ Pias, 2003, S. 282

erwähnt werden, dass dank der postmodernen Denkrichtungen für die Medienwissenschaft im Allgemeinen und diese Arbeit im Besonderen formuliert werden kann:

„Medien stellen das Wissen, das sie speichern, verarbeiten und vermitteln, jeweils unter die Bedingungen, die sie selbst schaffen und sind.“³⁷⁵

3.2.2. Konstruktivistische Theorien

Konstruktivistische Theorien sind Denkrichtungen, die sich der Frage widmen, ob die Außenwelt (bzw. die Realität) unabhängig von uns gegeben ist, oder ob sie erst durch unsere Sinneswahrnehmung erzeugt wird. Ontologische Positionen, wie der Realismus, Materialismus und der Essenzialismus bejahen die Existenz einer realen, existierenden Außenwelt. Gegenteilige Positionen behaupten, unsere Außenwelt sei nicht vorgegeben. Deswegen können wir diese weder entdecken, noch enthüllen. Wir erzeugen sie selbst durch Sprache und Wahrnehmung. Solche Theorien, die sich nicht für das Wesen der Dinge, sondern für den Akt der Erkenntnis interessieren, sind epistemologische Positionen, wie der Konstruktivismus, der Idealismus und der Nominalismus (auch Diskurstheorien setzen hier an).³⁷⁶

Der Konstruktivismus als philosophische Denkrichtung gründet sowohl auf dem neurobiologischen Konstruktivismus (beschäftigt sich mit den Vorgängen im Gehirn) als auch auf dem sozio-kulturellen Konstruktivismus (gesellschaftlicher Aufbau von Systemen).³⁷⁷ Als kleinster gemeinsamer Nenner der verschiedenen Ansätze dieser Denkrichtung gilt die Erforschung der Kommunikationsbedingungen und Konstruktionsverfahren von Erkenntnis und Wissen. Eine Frage, mit der sich auch Siegfried Jäger beschäftigt. Seine Überlegungen hierzu werden bei der Beschreibung des theoretischen Hintergrundes der kritischen Diskursanalyse (siehe 3.3. Theoretischer Hintergrund der kritischen Diskursanalyse Siegfried Jägers) kurz angerissen werden.

Die zentralen Begriffe des Konstruktivismus sind Beobachter, Wirklichkeit, Realität und Konstruktion. Der Beobachter wird hierbei als System angesehen und ist *"ein Subjekt als operational geschlossene Menge von relationierten Elementen"*. Hierbei sind die, der Systemtheorie entlehnten, Begriffe der Autopoiesis, der strukturellen Kopplung und der operationalen Geschlossenheit zentral. Autopoiesis bedeutet so viel wie die *"Selbstpro-*

³⁷⁵ Pias, 2003, S. 287

³⁷⁶ Vgl. Weber, 2003, S. 180

³⁷⁷ Vgl. Weber, 2003, S. 40

duktion von eigenen Elementen aus eigenen Elementen." Der Modus dieser Selbstreproduktion erfolgt durch die operationale Schließung des Systems gegenüber der Umwelt und durch eine strukturelle Kopplung des Systems mit der Umwelt.³⁷⁸ Ferner werden im Konstruktivismus die Begriffe Wirklichkeit und Realität gegenübergestellt.³⁷⁹

"Dabei wird Wirklichkeit als jene phänomenale Welt definiert, die von uns erzeugt wird, und Realität als das unerkennbare Jenseits dieser Wirklichkeitskonstruktionen, das nicht geleugnet wird."³⁸⁰

Unter Konstruktion bzw. Wirklichkeitskonstruktion wird im Konstruktivismus das unbewusste, implizit ablaufende Erzeugen der Wirklichkeit verstanden, die jedoch nicht willkürlich oder subjektiv ist, sondern eine gesellschaftliche Dimension hat.

"Wirklichkeitskonstruktion ist zurechenbar an Individuen als empirische Orte dieser Konstruktion; aber sie erfolgt keinesfalls in subjektiver Willkür, sondern kann allgemein bestimmt werden als gesellschaftliche Sinnproduktion im Individuum."³⁸¹

Ein Punkt in dem sich der Konstruktivismus von der Diskurstheorie unterscheidet, die den Ort des „Konstruierens“ auf den Diskurs verlagert, der die Individuen „konstruiert“, die ihn weiterführen. Aufgrund dieser Wirklichkeits- und Realitätsbegriffes des Konstruktivismus definiert sich der Erkenntniswert im konstruktivistischen Diskurs anders als in ontologischen Philosophien.

"Anstelle von Verifikation oder Falsifikation von Wissen verwendet der Konstruktivismus die Konzepte Viabilität (...) und Validierung(...). So wird etwa ausgeschlossen, dass man jemals mit Sicherheit sagen könne, ob Wissen mit realen Sachverhalten übereinstimme oder auch nur adäquat sei - vielmehr erweise sich Wissen als viable oder nicht, in einem durchaus lebenspragmatischen Sinne. Wissenschaftliche Erklärungen können überdies weder an der Realität scheitern noch durch diese bestätigt werden, sondern sie werden - (...) durch wissenschaftliche Verfahren für gültig (d.h. valide) erklärt."³⁸²

³⁷⁸ Vgl. Weber, 2003, S. 186

³⁷⁹ Vgl. Weber, 2003, S. 184 f.

³⁸⁰ Weber, 2003, S. 185

³⁸¹ Schmidt nach Weber 2003. S. 186

³⁸² Weber, 2003, S. 187

Siegfried J. Schmidt entwickelte in den neunziger Jahren, das Modell der auf medienkulturwissenschaftliche Fragen zugeschnittene „Spirale des Konstruktivismus“ und baute den Diskursbegriff in seine Überlegungen ein.³⁸³

"(...) Wirklichkeitskonstruktionen von Aktanten sind subjektgebunden, aber nicht subjektiv im Sinne von willkürlich, intentional oder relativistisch. Und zwar deshalb, weil die Individuen bei ihren Wirklichkeitskonstruktionen im geschilderten Sinn immer schon zu spät kommen: Alles, was bewußt wird, setzt vom Bewußtsein das unerreichbare neuronale Aktivitäten voraus; alles, was gesagt wird, setzt bereits das unbewußt erworbene Beherrschen einer Sprache voraus; worüber in welcher Weise und mit welchen Effekten gesprochen wird, all das setzt gesellschaftlich geregelte und kulturell programmierte Diskurse in sozialen Diskursen voraus. Insofern organisieren diese Prozesse der Wirklichkeitskonstruktion sich selbst und erzeugen dadurch ihre eigenen Ordnungen der Wirklichkeit(en)."³⁸⁴

Eine Ansicht, die große Ähnlichkeiten zu den Überlegungen Jägers zur Tätigkeitstheorie aufweist. Ferner wirken sich solche Überlegungen auf die vorliegende Arbeit im Besonderen und auf die Kommunikationswissenschaft im Allgemeinen, in der Weise aus, dass traditionelle realistische Denkrichtung des Journalismus mit Modellen, wie der Nachrichtenwerttheorie und dem Gatekeeper- Ansatz, in den Hintergrund treten. Die letzteren gehen davon aus, dass eine Wirklichkeit auf die Medien einströmt und von diesen an die Rezipienten in einer bestimmten Form (selektiert, gefärbt) weitergegeben wird. Der Konstruktivismus unterstellt, dass der Rezipient aktiv aus Elementen der Medienwirklichkeit konstruiert.³⁸⁵ Die Autorin schließt sich dieser Meinung weitestgehend an.³⁸⁶ Deswegen werden in dieser Arbeit, trotz des großen Stellenwerts des Faktors „Journalist“ in der Berichterstattung, die „realistischen“ Ansätze der Kommunikationswissenschaft fast gänzlich ausgeklammert und es wird auf eine Beschreibung der klassischen Nachrichtenwerttheorie und des Gatekeeper- Ansatzes verzichtet.

Die Tendenz zum konstruktivistischen Denken lässt die Autorin bei dieser Analyse auch auf die in der realistischen Medienwissenschaft üblichen Vorgehensweise des Vergleichs der medialen Berichterstattung mit Realitätsindikatoren (Statistiken, Daten) ver-

³⁸³ Vgl. Weber, 2003, S. 40

³⁸⁴ Schmidt 2000, 47 f.

³⁸⁵ Vgl. Weber, 2003, S. 189 f.

³⁸⁶ Wenn die Autorin auch der Meinung ist, dass der Rezipient eher aus einer Fülle von Diskursen wählt, sie neu verstrickt und weiterführt, aber auch immer nur auf Basis der ihm vorhergegangenen Diskurse die ihn geprägt haben

zichten, bei dem die erstere untersucht und bewertet werden soll.³⁸⁷ Sie schließt sich der Meinung Schulzes an, der schreibt:

"Untersuchungen über die Darstellung der Realität in den Nachrichtenmedien sind bisher immer als eine Art Falsifikationsversuch aufgefaßt worden: man will nachweisen, daß die von Medien vermittelte Realität nicht mit der ‚faktischen‘ Realität - mit dem, ‚was wirklich geschah‘ - übereinstimmt (...) Und scheint jedoch der Versuch, die Medienrealität falsifizieren zu wollen, grundsätzlich ungerechtfertigt und auch unmöglich zu sein."³⁸⁸

Die Autorin ist Anhängerin der konstruktivistischen Empirie der Medienforschung, die auf den intermedialen Vergleich setzt. Der Fokus richtet sich hierbei auf die unterschiedlichen Wirklichkeiten in unterschiedlichen Medien und deren Ursachen. Methodisch sind dabei komparatistische Inhalts- und Textanalysen üblich.³⁸⁹ Einen Weg, der auch in dieser Arbeit – im Vergleich der verschiedenen Zeitungen aus verschiedenen Ländern - eingeschlagen wurde.

3.2.3. Systemtheorie

Nach Stefan Webers Einteilung ist die Systemtheorie die einzige Denkrichtung, die als *"die Basistheorie des Fachbereichs, wenn nicht gar als einzige verfügbare universal verwendbare Supertheorie"*³⁹⁰ bezeichnet werden kann.

Der klassische Systembegriff beinhaltet ein Ganzes, das aus Teilen besteht und darüber hinaus eine spezifische Systemqualität aufweise, die nicht alleine durch seine Teile erklärt werden kann.³⁹¹ Niklas Luhman, der als Begründer der modernen Systemtheorie gilt, formulierte seine elaborierte Systemdefinition wie folgt: Systeme sind Einheiten in Differenz zur Umwelt, die operativ geschlossen (das System konstruiert durch sein Operieren/ Funktionieren einen Regelkreis) und selbstreferenziell (jedes Element des Systems hat einen permanenten Bezug auf andere Elemente des Systems) sind. Er verfeinert auch die Definition von geschlossenen Systemen und postuliert, dass operativ geschlossene Systeme material-energetisch offen sind, also dass alles, was in das System gelangt, sofort zu einem systemeigenen Element umgewandelt wird.³⁹²

³⁸⁷ Vgl. Weber, 2003, S. 193

³⁸⁸ Schulz nach Weber, S. 194 f.

³⁸⁹ Vgl. Weber, 2003, S. 193

³⁹⁰ Vgl. Weber, 2003, S. 41

³⁹¹ Vgl. Weber, 2003, S. 203

³⁹² Vgl. Weber, 2003, S. 204 f.

Luhmans Systemtheorie kennt vier Systemtypen. Maschinen (einzige nicht autopoietisch bzw. sich selbst reproduzierend), Organismen (biologische Systeme), Bewusstsein (ein psychisches System) und soziale System.³⁹³ Der Mensch ist demnach laut Luhmans eine operative Konzeption, ein Konglomerat aus biologischem, psychischem und sozialem System. Somit ist die Systemtheorie weniger auf das Erklären von "Handeln" von Individuen bedacht, sondern auf die Untersuchung von Kommunikation im und durch das System.³⁹⁴ Das führte auch zur – für die Alltagspraxis paradoxen – Aussage Luhmans:

"Es ist eine Konvention des Kommunikationssystems Gesellschaft, wenn man davon ausgeht, daß Menschen kommunizieren können. Auch scharfsinnige Analytiker sind durch diese Konvention in die Irre geführt worden. Es ist aber relativ leicht, einzusehen, daß sie nicht zutrifft, sondern nur als Konvention funktioniert. Die Konvention ist erforderlich, denn die Kommunikation muß ihre Operationen auf Adressaten zurechnen, die für weitere Kommunikation in Anspruch genommen werden. Aber Menschen können nicht kommunizieren, nicht einmal ihre Gehirne können kommunizieren, nicht einmal das Bewußtsein kann kommunizieren. Nur die Kommunikation kann kommunizieren."³⁹⁵

Deswegen widmet sich die Luhmanns Systemtheorie auch nicht der Erklärung von Kommunikation, sondern der "Erklärung" von "Gesellschaft". Hier setzt Luhman bei der Evolution der Gesellschaft an. Moderne soziale Funktionssysteme hätten sich entwickelt, um eine je spezifische Funktion für die Gesamtgesellschaft wahrzunehmen. Solche sozialen Funktionssysteme der Gesellschaft sind laut Luhmanns Definition die Wirtschaft, die Politik, die Religion, die Kunst, das Recht, die Wissenschaft, die Erziehung, die Familie bzw. die Intimbeziehungen und die Massenmedien, die jeweils immer Teile der Gesellschaft sind. Diese Auflistung der sozialen Funktionssysteme entspricht gleichsam einer horizontalen Analyse sozialen Systems (z.B. der Gesellschaft).³⁹⁶ *"Die Funktion der Politik besteht etwa im Herstellen kollektiv verbindlicher Entscheidungen, die Funktion der Massenmedien in der Selbstbeobachtung der Gesellschaft."³⁹⁷ Vertikal können soziale Systeme in Gesellschafts-, Organisations- und Interaktionssysteme differenziert werden.³⁹⁸ Sie haben weder territoriale noch technische Grenzen, nur Sinn Grenzen und*

³⁹³ Vgl. Luhmann 1985, S. 403

³⁹⁴ Vgl. Weber 2003, S. 208

³⁹⁵ Luhmann 2011, S. 111

³⁹⁶ Vgl. Weber 2003, S. 208 f.

³⁹⁷ Weber 2003, S. 209

³⁹⁸ Vgl. Weber 2003, S. 208 f.

sind damit Sinneinheiten.³⁹⁹ Weber fasst die Grundbegriffe und die Grundlogik der Systemtheorie wie folgt zusammen:

"Die Systemtheorie geht als Denkansatz immer von einem System aus, das man sich als operativ geschlossene Einheit vorstellen kann, die aus Elementen besteht, die in einer gewissen Weise ein Netzwerk von Beziehungen konstruieren. Diese Elemente reproduzieren sich, man könnte sagen: analog zur Zelle, selbst. So stabilisierten sich etwa auch soziale Systeme. Das, was nicht zum bzw. ins System gehört, was also gleichermaßen jenseits der Systemgrenzen liegt, ist die Umwelt eines Systems. Der jeweils systemrelative Rest der Welt ist also Umwelt für ein System. Systemtheorie kann somit als Theorie des systemrelativen Weltwahrnehmung als Umwelt verstanden werden. Wichtig erscheint die Ergänzung, dass in der Umwelt von Systemen freilich jeweils wieder zahllose weitere Systeme vorkommen, für die jeweils wieder der Rest der Welt Umwelt ist usw. usf."⁴⁰⁰

Luhmann sah den Journalismus als soziales Funktionssystem. Soziale Funktionssysteme bestehen laut ihm aus Kommunikationen, an die weitere Kommunikationen autopoietisch anschließen. Dabei ist der Begriff der Kommunikation abstrakt definiert als dreistellige Selektion aus Information, Mitteilung und Verstehen.⁴⁰¹

"Unter ‚Ausdifferenzierung‘ ist die Emergenz eines besonderen Teilsystems der Gesellschaft zu verstehen, das die Merkmale des Systembildung, vor allem autopoietische Selbstreproduktion, Selbstorganisation, Selbststrukturdeterminiertheit und mit all dem: operative Schließung selbst realisiert. (...) Die Analyse des Systems des Massenmedien liegt deshalb auf derselben Ebene wie die Analyse des Wirtschaftssystems, des Rechtssystems, des politischen Systems usw. der Gesellschaft und hat über alle Unterschiede hinweg auf Vergleichbarkeit zu achten. Der Aufweise eines funktionsystemspezifischen Codes, der nur in dem betreffenden System als Leitdifferenz benutzt wird, ist ein erster Schritt in diese Richtung."⁴⁰²

Empirisch ist die Systemtheorie vor allem in Fragestellungen der Autonomie und Fremdsteuerung von Journalisten interessant. Eine Neukonzipierung der Journalisten als "oszillierendes System" zwischen Selbstreferenz und Fremdsteuerung steht im Raum. An der Frage, ob das Internet als eigenes neues autopoetisches System bezeichnet werden kann, wird geforscht.⁴⁰³

³⁹⁹ Vgl. Weber 2003, S. 211

⁴⁰⁰ Weber 2003, S. 206

⁴⁰¹ Vgl. Weber 2003, S. 210

⁴⁰² Luhmann 1996, S. 49

⁴⁰³ Vgl. Weber 2003, S. 215 f.

Für die hier durchzuführende Untersuchung arbeitet die Systemtheorie jedoch auf einer viel zu abstrakten Ebene und ist für die Fragestellung methodologisch kaum anwendbar. Die am Anfang des Kapitels angesprochene Maßstab der Supertheorie fördert zwar das Verständnis der horizontalen und vertikalen Verbundenheit und Interaktion der gesellschaftlichen Funktionssysteme, der Menschen, der Maschinen, der Organisationen etc. - senkt aber ihre empirische Anwendbarkeit. Ferner wird der Systemtheorie die Zementierung der herrschenden Verhältnisse durch die Autopoiesis- Konzept angelastet.⁴⁰⁴ Für die vorliegende Untersuchung hat die Systemtheorie jedoch den Wert, dass sie das Feld abgrenzt, in dem sich die Untersuchung abspielen wird. Und zwar im politischen, rechtlichen und massenmedialen sozialen Funktionssystem des russischen Gesellschaftssystems. Der "Herrscher" (Russlands) könnte ebenso aus dem Blickwinkel des Funktionssystems der Religion, oder der Kunst betrachtet werden. Dies wird hier aber nicht der Fall sein und die Autorin wird erst gar nicht in die Versuchung kommen eine "Weltformel" des russischen Gesellschaftssystems aufstellen zu wollen. Sie hat bereits – ihrer Meinung nach – die drei oben angesprochenen sozialen Systeme (das politische, das rechtliche und das mediale) ausreichend in den Kapiteln zum Kontext der Untersuchung beschrieben. Die Verfasserin geht davon aus, dass genau diese drei sozialen Funktionssysteme am stärksten (aus dem Blickwinkel der Medienwissenschaft), den Diskurs zum Image des russischen Präsidenten beeinflussen.

3.2.4. Kritische Theorie

Die "Kritische Theorie" erhebt explizit einen Anspruch auf Wertung. Sie beschreibt nicht nur Medienprozesse, sie bewertet sie auch und ist dabei tendenziell kulturpessimistisch. Walter Benjamins 1936 Werk „Die Kunst im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ zum Beispiel entfachte eine Debatte um die Konsequenz aus der Möglichkeit der Vervielfältigung von künstlerischen Produkten und die Wirkung von Programmen auf Rezipienten.⁴⁰⁵

Theodor Adorno und Max Horkheim, die Begründung der "Frankfurter Schule", machten mit vernichtenden Kommentaren zum Massenbetrug durch die Kulturindustrie auf sich aufmerksam. Hans Magnus Enzensberger kritisierte und analysierte die Bewusstseinsindustrie, schloss jedoch einen potenziell emanzipatorischen Mediengebrauch nicht aus. Jürgen Habermas beschäftigte sich mit den Macht- und Herrschaftsphänomenen im

⁴⁰⁴ Vgl. Weber 2003, S. 216 f.

⁴⁰⁵ Vgl. Schicha, 2003, S. 108

Rahmen von Medienprozessen. Jedoch anders als Foucault. Bei diesen Prozessen gehe es laut Habermas weitestgehend um „(...) die kommunikative Erzeugung legitimer Macht einerseits und andererseits (um) die manipulative Inanspruchnahme der Medienmacht zur Beschaffung von Massenloyalität, Nachfrage und ‚compliance‘ gegenüber systemischen Imperativen.“⁴⁰⁶

Habermas, der als gemäßigter Kulturkritiker gilt, begründete die bereits im Kapitel zu den "Postmodernen Theorien" (siehe S. 104) kurz erwähnte Theorie des kommunikativen Handelns, in der er idealtypisch zwischenmenschlichen Verständigung und Konsensfindung beschreibt. Klar ist, dass seine utopisch anmutende Definition der „idealen Sprechsituation“ auch Kritik an dem autoritären Potenzial der Medien zur Folge hatte, die es unmöglich machen in einem herrschaftsfreien Diskurs zu einem gesellschaftlichen Konsens zu kommen.

„Die politische Öffentlichkeit kann sich unter dieser Prämisse einen solchen Resonanzboden schon deshalb nicht bilden, weil sie zusammen mit dem Publikum der Staatsbürger an einen Machtcode angeschlossen ist und mit symbolischer Politik abgepeist wird.“⁴⁰⁷

Diese globale Täuschung der Öffentlichkeit ist weniger der Kritikpunkt von Richard Münch. In seiner Dialektik der Kommunikationsgesellschaft prangert er vor allem die kommerziellen Rahmenbedingungen, die Beschleunigungsvorgänge und die Dramatisierungszwänge, denen die Medien unterliegen, an. Dennoch verweist er auch auf die emanzipatorische Wirkung der Anschlusskommunikation. Münch zeigt den Zusammenhang zwischen den Strukturen der Diskurse in den gesellschaftlichen Teilsystemen, in denen stets Macht, Strategie und Geld zusammenwirken, auf der einen Seite und deren Rückkopplung zu nicht massenmedialer Kommunikation auf der anderen Seite, in denen ohne strategische Zwänge, der argumentative Gehalt der medial vermittelten Diskurse überprüft werden kann.⁴⁰⁸

„Während sich die Diskurstheorie von Habermas in erster Linie mit idealtypischen Modellen und unhintergehbaren Voraussetzungen der Argumentation beschäftigt, um die normative Essenz diskursiver Verfahren systematisch herausarbeiten zu können, hält Münch dieses Verfahren für zu eindimensional, um die strukturellen Zusammenhänge des Mediensystems innerhalb der funktional ausdifferenzierter Gesellschaft adäquat erfassen zu können. Münch befürwortet zwar die Durchführung von Diskursen auf allen gesellschaftlichen Ebe-

⁴⁰⁶ Habermas, 1990, S. 45

⁴⁰⁷ Habermas, 1992, S. 416 f.

⁴⁰⁸ Vgl. Schicha, 2003, S. 121

*nen, zugleich betont er jedoch die notwendige Rückbindung dieser Diskurse an die ökonomischen, politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen der modernen Gesellschaft.*⁴⁰⁹

Eine inspirierende Idee. Die Autorin hat versucht, diese Forderung im umfassenden Teil der Arbeit nachzukommen, der sich dem Kontext, der untersuchten Berichterstattung widmet. Vor allem die rechtlichen Aspekte, die stark mit dem politischen System in Wechselwirkung stehen und denen grundsätzlich viel zu wenig Aufmerksamkeit in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung geschenkt wird, obwohl sie essenziell für den Aufbau von Machtstrukturen sind, welche die Diskurs bestimmen. Die Autorin ist überhaupt der Meinung, dass die Diskurse einer Gesellschaft erst dann sinnvoll analysiert werden können, wenn zuvor eine grundlegende Recherche der politischen-, der rechtlichen- und der ökonomischen Verfasstheit der Gesellschaft bzw. der für die Fragestellung relevanten funktionalen System durchgeführt wurde – und das nicht nur in ihrer gegenwärtigen Verfasstheit, sondern auch in ihrer Genese.

Die weiteren wichtigen Vertreter der kritischen Theorien und deren zweifelsfrei interessanten Ansätze werden hier wegen der zu geringen Relevanz für die vorliegende Fragestellung ausgespart.

3.2.5. Feministischen Theorien

Die Feministischen Theorien speisen sich aus einer Vielzahl an Theorie-Diskursen (Psychoanalyse, Postkulturalismus, Dekonstruktion, Konstruktivismus und Kritische Theorie)⁴¹⁰ und fragen, warum noch immer nicht, auch und vor allem nicht in den Medien, auf geschlechtliche Identifizierung verzichtet werden kann.⁴¹¹

Es kann grob zwischen folgenden Denkrichtungen in der Frauenforschung unterscheiden werden. Die egalitätsorientierte Frauenforschung hat den aufklärerischen Anspruch Frauen und Männer gleich zu stellen, indem sie Frauen in Gesellschaft und Medien sichtbar macht. Differenzorientierte Frauenforschung orientiert sich an den geschlechtsspezifischen Bedingungen der Wirklichkeitskonstruktion. Ihre zentrale These lautet, dass Frauen und Männer in geschlechtersegregierten Gesellschaften unterschiedliche Erfahrungen machen. Für den sozialistischen Feminismus weist die Unterscheidung kapitalis-

⁴⁰⁹ Schicha, 2003, S. 121

⁴¹⁰ Vgl. Weber, 2003, S. 38

⁴¹¹ Vgl. Moser, 2003, S. 224

tische Produktionsverhältnisse aus, denen entgegenzuwirken ist. Der radikale Feminismus möchte die Aufwertung der weiblichen Erfahrungszusammenhänge erreichen.⁴¹²

Dieser Trennung zwischen den geschlechtsspezifischen Erfahrungszusammenhängen überwinden die Gender Studies. Diese Forschungsrichtung konzipiert das Geschlecht als Relation männlicher und weiblicher Identitäten im Schnittpunkt vielfältiger gesellschaftlicher Differenzlinien.⁴¹³ Der dekonstruktive Feminismus hat sich zum Ziel erklärt, die rhetorische Verfassung der Geschlechter aufzuzeigen und gesellschaftliche Diskriminierung anzuprangern. Die von den Gender Studies angestrebte Dekonstruktion eignet sich in der kritischen Analyse von Texten (in Film, Fernsehen und Buch etc.), die den Anspruch erhebt den Sinngebungsprozess durch neue Lesearten (Relektüren) zu verstehen und zu verändern.⁴¹⁴

"Während Ansätze der Tradition des liberalen Feminismus häufig von einer Verzerrung der Wirklichkeit durch die Medien ausgehen, die der Realität von Frauen nicht gerecht wird, betonen konstruktivistische und dekonstruktivistische Argumentationen, dass die mediale Inszenierung der Geschlechter je eigene kommunikative Wirklichkeiten herstellt."⁴¹⁵

Eine zentrale Rolle in der Feministischen Medientheorie spielt die Performativität. Darunter ist die ständig wiederholende und zitierende Praxis zu verstehen, durch die der Diskurs die Wirkungen erzeugt, die er benennt. Das biologische Geschlecht (Sex) ist dabei der scheinbar natürliche Referent der Geschlechtsidentität (Gender), ein Effekt ebenjener diskursiven Praktiken, welche die Geschlechtsdifferenz beständig als Normalität setzen.⁴¹⁶

Es wäre interessant die Erkenntnisse der Gender Studies, laut derer die Performativität, durch die der Diskurs wirkt und ihre eigene Wirkung benennt, vom Merkmal des Geschlechts auf das Merkmal „Nation“ bzw. Staatszugehörigkeit zu übertragen.

Es stellt sich die Frage: In welcher Art und Weise wirkt die faktische Zugehörigkeit zu einer „Nation“ als identitätsstiftend und welche diskursiven Praktiken sind es, die diese „Nationalitätendifferenzen“ bestätigen und als Norm setzen. Die Verfasserin wird im Analyseteil kurz in diesem Zusammenhang auf die häufige Gegenüberstellung von „den Russen“ und „dem Westen“ eingehen. Dabei geht es weniger darum Rassismus anzu-

⁴¹² Vgl. Moser, 2003, S. 228 f.

⁴¹³ Vgl. Moser, 2003, S. 230

⁴¹⁴ Vgl. Moser, 2003, S. 234

⁴¹⁵ Moser, 2003, S. 241

⁴¹⁶ Butler nach Moser, 2003, S. 241

klagen (die Gender Studies haben schon ihren Einzug in die Rassismusforschung gefeiert), sondern eher darum, dass ein zu starres Festhalten an einer bestimmten Praxis - sehr wohl auch seitens der inländischen, russischen und nicht nur durch Zuschreibungen der „äußeren“ österreichischen Berichterstattung - ein entwicklungs- und veränderungshemmender Faktor ist. In den Augen der Verfasserin ist das häufige historische in Bezug setzen aktueller Ereignisse und der Versuch der Erstellung einer historischen Kontinuität im Sinne eines „besonderen Weges“ oder einer „Mission“ ein Indikator für eine solche Entwicklung. Vor allem interessant ist dabei die völlig unterschiedliche Bewertung gewisser „Merkmale“, die „den Russen“ zugeschrieben werden seitens der russischen und der österreichischen Berichterstattung. Ein Umstand der, diese Analyse angeregt hat und dem im Verlauf der Arbeit weitere Aufmerksamkeit zukommen soll.

3.2.6. Die Kulturtheorie

Die Kulturtheorien bilden ein Theorien-Bündel. Sie weisen Parallelen zur Kritischen Theorie und Zeichentheorie auf. Ferner bauen sie auf einem breit gefassten, schwierigen Begriff der „Kultur“ auf, der seinerseits unterschiedlich aufgefasst werden kann. Für die einen ist alles, was in der Gesellschaft nicht biologisch ist, als Kultur definiert, für die anderen ist Kultur eine symbolische Ordnung oder die gesamte Lebensweise. Nach Rutherford ist sie eine „Manufaktur der Identität“ und nach Müller-Funk eine „Gedächtnisgemeinschaft“. Besondere Beachtung finden hierbei die Cultural Studies.⁴¹⁷

Das bevorzugte Untersuchungsobjekt ist der Cultural Studies ist das alltägliche Verhalten (Ideen, Gewohnheiten, Sprachen, Institutionen und Machtstrukturen). Damit lösen sie den Gegensatz zwischen Hochkultur und Alltagskultur/Popkultur auf. Alle kulturellen Praxen werden einer Analyse unterzogen, vom Text bis zur Architektur. Das breite Kulturkonzept bedingt auch, dass diese stets in einer kontextuellen Situation betrachtet wird, was eine Beziehung zu anderen Bereichen, wie der Soziologie oder der Politik schafft. Dabei ist der Kontext nicht nur Hintergrund, sondern auch Bedingung von Kultur.⁴¹⁸

Zentrale Begriffe dieser transdisziplinären Theorie sind der "Kontext", der "Text", die "Bedeutung" und das "Lesen". Die zu analysierenden kulturellen Praxen werden in den

⁴¹⁷ Vgl. Renger, 2003, S. 154

⁴¹⁸ Vgl. Renger, 2003, S. 167 ff.

Cultural Studies aus Gründen der theoretischen Abstraktion immer als "Text" behandelt, der "geschrieben" wurde und entsprechen vom Rezipienten "gelesen" wird.⁴¹⁹

Bedeutungen werden als Ausdruck einer Beziehung zwischen einem Adressant (Absender) und einem Adressat (Empfänger) in einem Kommunikationsmedium verstanden. Das Ergebnis einer Begegnung des Adressanten mit dem Adressat in einem Medium ist der Text.⁴²⁰ Der Kontext schließt das Lesen, Schreiben und den Text als Prozesse ein und ist darüber hinaus sowohl von der unmittelbaren, aktuellen Situation beeinflusst, als auch von den größeren historischen Zusammenhängen.⁴²¹ Dieser Akzent, der auf die historischen Zusammenhänge in den Cultural Studies gemacht wird, ist auch für die vorliegende Arbeit ausschlaggebend.

Die Cultural Studies legen den Akzent der Kontextualität jedoch auf den „Leser“. Richard Johnson beschreibt die zwei zentralen methodologischen Forderungen der Cultural Studies. Erstens soll Kultur immer textuell gelesen werden. Zweitens muss eine Analyse immer auf der Basis der Rekonstruktion der sozialen Struktur des Publikums (wird durch Merkmale wie Ethnie, Gender, Schicht konstruiert) durchgeführt werden, um den Prozessen der Bedeutungsproduktion zu analysieren.⁴²²

"Cultural Studies wollen die Existenz und Wirkung diskursiver Praktiken und Allianzen im Rahmen gesellschaftlich-sozialer Zusammenhänge aufzeichnen und analysieren."⁴²³

Demnach ist der methodische Zugang der Cultural Studies ebenso wie bei Jäger eine Diskursanalyse. Die setzt jedoch an einer anderen Stelle an - nämlich beim Publikum. Der „Text“ ist hier ein symbolisches Material, das erst im Rahmen von spezifischen Diskursen Sinn macht und damit den sozialen Kontext der Rezeption in den Mittelpunkt rückt. Für einen Vergleich von Texten, die jeweils für die Rezipienten der jeweils verschiedener Gesellschaft zu jeweils verschiedenen Zeiten geschrieben worden sind, empfindet die Autorin den Ansatz als ungeeignet, da diese Methode einen konkreten Zeitpunkt und eines konkreten Publikums bedarf, für den sie Erkenntnisse liefern kann. Würden hier die Texte zu einer aktuellen Wahl untersucht werden, wäre es vielleicht eine geeignete Methode, doch der Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung liegt wo an-

⁴¹⁹ Vgl. Renger, 2003, S. 162 f.

⁴²⁰ Vgl. Hartley nach Reger, 1996. S. 164

⁴²¹ Vgl. Renger, 2003, S. 163

⁴²² Vgl. Johnson nach Reger 1996, S. 164

⁴²³ Renger, Rudi, S. 166

ders, nämlich auf der Genese von Diskursen und deren Veränderung im Laufe der Zeit . Dennoch können auch aus den Cultural Studies Ansätze für die vorliegende Arbeit fruchtbar gemacht werden. Vor allem beim Begriff der Macht.

"Wobei Macht nicht unbedingt als Form der Vorherrschaft verstanden wird, sondern immer als eine ungleiche Beziehung von Kräften im Interesse bestimmter Bevölkerungsgruppen." ⁴²⁴

Cultural Studies begreifen Kultur auch als Institution, also als sozialen und materiellen Prozess sowie als Netzwerk von sozialen und semiotischen Beziehungen. Die Machtausübung hängt damit immer vom institutionellen Hintergrund der Kultur ab. ⁴²⁵ Dabei erheben die Cultural Studies immer auch einen Anspruch auf politische und praktische Relevanz und sehen sich damit als "ein Weg der Theoretisierung von Politik und der Politisierung von Theorie, es ist ein Weg der Produktion von politisch brauchbaren Wissen."⁴²⁶ Laut Ian Ang besteht eines der wesentlichsten Ziele der Cultural Studies darin *"an einer nicht endenden, offenen und politisch orientierten Debatte teilzunehmen, die eine Kritik an den gegenwärtigen kulturellen Bedingungen leisten will."*⁴²⁷

Diese Aufgabe stellt sich auch die hier vorliegende Untersuchung. Bei der Analyse der russischen Publikationen wird deshalb durchaus – wenn auch nicht sehr ausführlich – auf die Erkenntnisse, die in den Kapiteln, die sich dem Kontext der Analyse widmen, Rücksicht genommen – vor allem wenn es um soziale und ethnische Probleme der Gesellschaft der RF geht. Dies könnte hilfreich sein, beim Versuch zu erklären, warum ein und dieselben Argumente so unterschiedlich wahrgenommen, ein und dieselben Begriffe (wie z.B. Demokratie) anders aufgefasst werden.

3.2.7. Medienphilosophische Ansätze

Der Medienphilosophische Ansätze untersuchen den Zusammenhang zwischen medientechnologischer, medienkultureller und menschlicher Evolution. Dabei gehen sie nicht teleologisch vor und Fragen nach dem Zweck und den Bedingungen des Entstehens von Gesellschaften, wie die postmodernen Ansätze, sondern, bemühen sich um die Kontextuierung der Medienanalyse in sprach- und symbolphilosophische Denktraditionen. Die

⁴²⁴ Grossberg 1994, S.14

⁴²⁵ Vgl. Renger, 2003 S. 168 f.

⁴²⁶ Mikos 1997, S.166

⁴²⁷ Ang 1999, S. 319

zentrale Frage der philosophischen Tradition der Moderne dreht sich darum, was wir von der Welt erkennen können und damit um den Begriff der Wahrheit.

„Wie die Konstellation von Welt einerseits, Mensch andererseits und den zwischengeschalteten Symbolsystemen bis hin zu kulturellen und technischen Programmierungen zu denken sei, das bleibt etwas pauschalisierend ausgedrückt eines der prominentesten philosophischen Probleme der Moderne.“⁴²⁸

Die Erkenntnistheorie beispielsweise geht davon aus, dass alles was wir an der Welt erkennen können, uns in irgendeiner Form vermittelt worden ist – also von der grundsätzlichen Mediatisiertheit aller Dinge. Die Welt ist demnach nie so, wie wir sie für uns wahrnehmen. Jede Erkenntnis in ihr bedeutet automatisch ein gewisses konstruktives Moment.

So hielt die philosophische Erkenntnistheorie (Epistemologie) fest, dass die Welt Menschen nicht unmittelbar gegeben ist, sondern stets vermittelt wird über einen sinnlichen Wahrnehmungs- und einen vernünftigen Erkenntnisapparat, über zwischengeschaltete Symbolsysteme wie die Sprache bis hin zu kulturellen und technischen Programmierung.“⁴²⁹

René Descartes hatte den Verdacht, dass die Sinne trügerisch sind. Deswegen schloss er sie als gesicherte Grundlage von Erkenntnis aus und postulierte das rationalistische Moment: die Selbstgewissheit im Vollzug des Denkens – Ich denke, also bin ich. Immanuel Kant verlegte die Frage nach der entscheidenden Strukturierung des Weltbezugs zwar ganz in das Subjekt hinein (die reine Vernunft), die Bedingungen jedoch legte er transzendental an – Wie die Dinge an sich sind, wissen wir nicht wirklich, da sie immer nur in einer bestimmten Form für uns gegeben sind.⁴³⁰ Die Kritiker Kants (Herder und Wilhelm von Humboldt) stellten die Autonomie der reinen Vernunft in Frage, da sie immer innerhalb einer Kultur und einer Sprache einen sie bedingenden Rahmen erhält. *„Sprache als das Medium, im welchen sich Gedanken überhaupt erst bilden können, wird dabei immer weniger als Ausdruck der Realität von Dingen gesehen und immer mehr als Ausdruck einer Relation der Dinge zu den Menschen sowie der Menschen untereinander (...).“⁴³¹*

⁴²⁸ Hartmann, 2003, S. 303 f.

⁴²⁹ Hartmann, 2003, S. 295 f.

⁴³⁰ Vgl. Hartmann, 2003, S. 303

⁴³¹ Hartmann, 2003, S. 304

Die Philosoph Ernst Cassirer vollzog in seinen Überlegungen die Wende hin zum Symbolischen. *“Dabei werden Sprache und Mythos neben dem Problem der philosophischen Erkenntnis und der wissenschaftlichen Erklärung als eigenständige Narrative im Prozess der Menschwerdung thematisiert: Der Mensch gilt fortan nicht bloß als rationales Wesen, sondern als animal symbolicum. Damit werden kulturtechnisch bedingte Erfahrungsmodalitäten des Menschen herausgearbeitet und in einer Theorie des kulturellen Sinnverstehens systematisch begründet.”*⁴³²

*„In diesem Übergang von einer philosophischen Erkenntnistheorie zu einer kulturphilosophischen Symboltheorie, die im Übrigen auch biologische und ethnologische Forschungsergebnisse einbezieht, definiert Cassirer die kulturellen Objektivationen als ein ‚artifizielles Medium‘, das sich zwischen den Menschen und die Welt schiebt. Der Mensch hat es nie mit den wirklichen Dingen zu tun, sondern mit mediatisierter Wirklichkeit, das heißt symbolischen Formen wie Sprache, Mythos, Kunst, Religion, Wissenschaft. Es sind diese Symbolsysteme, die seine Wirklichkeiten erschließen und ihr immer wieder neue Dimensionen hinzufügen.”*⁴³³

Eine interessante Denkrichtung, die zum Nachdenken anregt, ob dem Image des russischen Präsidenten vielleicht etwas von einem Herrscher-Mythos anhaftet und wie dies in der Berichterstattung zum Tragen kommt. Das im Kapitel „Das Russland der Zaren“ gesagte, könnten darauf deuten, dass dies sehr wohl ein Thema ist. Dennoch wird sich die vorliegende Untersuchung nicht zu stark an den medienphilosophischen Ansätzen orientieren, da sie in ihrer Methodologie für die vorliegende Fragestellung wenig geeignet sind. In diesen Ansätzen wird sehr abstrakt und über langen Zeiträumen – im wahrsten Sinn des Wortes – transzendental „gedacht“. Dies ist für eine Untersuchung der Veränderungen der Berichterstattung zu einem Thema im Verlauf von nur 17 Jahren zu abstrakt. Auch wenn man argumentieren könnte, dass der Übergang vom Kommunismus in eine Art von Marktwirtschaft durchaus Potenzial hat, sich auf die „symbolischen Formen“ einer Gesellschaft auszuwirken. Die Autorin ist jedoch der Meinung, dass diese Veränderungen auch hervorragend durch die Methode der KD fassbar gemacht werden können. Ferner wird in dieser Arbeit die Frage der „Wahrheit“ und ihrer Fassbarkeit oder nicht Fassbarkeit für den Menschen, der methodischen machbarkeitshalber ausgeblendet. Es soll nur untersucht werden, wie „Wahrheit“ berichtet wird, nicht ob und wo es sie gibt.

⁴³² Hartmann, 2003, S. 304

⁴³³ Hartmann, 2003, S. 304 f.

3.2.8. Die Zeichentheorie (Semiotik)

Die Zeichentheorie bzw. Semiotik oder Semiologie analysiert Zeichenprozesse. „Zeichen“ soll dabei als Relation von Elementen verstanden werden, die konstruiert wurde um immer wieder neu produziert, rezipiert und interpretiert zu werden. Zeichen stehen für etwas anderes, als sie sind, und stehen immer in einer Beziehung zu anderen Zeichenträgern. Die Gründerväter dieser Denkrichtung sind Dinand de Saussure und Charles Peice.⁴³⁴

De Saussure entwickelte ein zweigliedriges Modell das sprachliche Zeichen in ein Lautbild (Signifikant) und die Vorstellung (Signifikat). Bei S. Peirce Modell besteht eine triadische Relation, denn für ihn ist das Zeichen stets etwas, das für etwas anderes steht (Objekt) und als solches von jemanden verstanden wird.⁴³⁵ Viele Modelle von Kommunikationsprozessen bis hin zu den Cultural Studies basieren auf dieser Logik der Zeichentheorie.⁴³⁶ Auch für die KD spielt diese Denkrichtung eine wichtige Rolle. Zu einem späteren Zeitpunkt in dieser Arbeit – genauer bei der Beleuchtung der hinter der KD stehenden Theorien (vor allem im Zusammenhang mit den Überlegungen von Jürgen Link zu den Kollektivsymbolen) soll auf diese Denkrichtung noch näher eingegangen werden.

3.2.9. Techniktheorie

Die Techniktheorie analysieren technologische Apparaturen und deren Wirkungsweise auf Kultur und Gesellschaft. Sie beschäftigen sich mit der technologischen (Eigen-)Dynamik der Medialisierung und damit mit der Evolution der Technik und deren Gesetzmäßigkeiten.⁴³⁷

„In einer Kultur wie der unseren, die schon lange gewohnt ist, alle Dinge, um sie unter Kontrolle zu bekommen, aufzusplittern und zu teilen, wirkt es fast schon schockartig, wenn man daran erinnert wird, dass in seiner Funktion und praktischen Anwendung das Medium die Botschaft ist.“⁴³⁸

⁴³⁴ Vgl. Withalm, 2003, S. 136

⁴³⁵ Vgl. Withalm, 2003, S. 136 f.

⁴³⁶ Vgl. Weber, 2003, S. 39

⁴³⁷ Vgl. Weber, 2003, 35

⁴³⁸ McLuhan 1970, S.17

Diese Theorien bilden den Gegenpol zu Denkbewegungen, die sich der Analyse von Medieninhalten und Bedeutungen verschreiben und rücken den allem zugrundeliegenden technischen Träger in den Mittelpunkt.⁴³⁹

Aufgrund dessen, dass der Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit nur 17 Jahre umfasst und die Inhalte eines Mediums nach Ulrich Saxer – nämlich der Tageszeitung als solche – beobachtet, werden diese Theorien nur so weit Beachtung finden, als dass auch auf die Form der Berichterstattung in diesen 17 Jahren – also auch auf das Medium Zeitung, seine Herstellungsmethoden, sein Aufbau und seinen Aufgaben eingegangen wird.

3.2.10. Ökonomischen Theorien

Die Ökonomischen Theorien haben ihre Wurzeln in der Nationalökonomie.⁴⁴⁰ Medienökonomie ist *“eine Teildisziplin der PKW, die wirtschaftliche und publizistische Phänomene des Mediensystems kapitalistischer Marktwirtschaften mit Hilfe ökonomischer Theorien untersucht.”*⁴⁴¹

Diese Denkrichtung thematisiert ökonomisches Handeln als Güterproduktion und – Konsumption unter den Bedingungen der Ressourcen-Knappheit. Gerade deshalb ist sie auch nicht wirklich geeignet, Erkenntnisse für die vorliegende Fragestellung zu liefern, wenn davon ausgegangen wird – und darüber wird allseits berichtet – dass im russischen Mediensystem nicht ausschließlich die marktwirtschaftlichen Gesetze gelten, sondern auch die „Linientreue“. Um festzustellen, ob das so ist oder nicht, würde es einer eigenen Untersuchung erfordern. Deswegen wird die „ökonomische“ Dimension nur insofern tangiert, als dass kurz die Situation der Medien im Kapitel „Medien der RF“ die ökonomischen Schwierigkeiten der Medien in der Transformationszeit und heute zur Sprache kommen.

3.2.11. Handlungstheorien

Die Handlungstheorien richten ihren Fokus nicht auf die Kommunikation, die Kultur oder den Kontext, sondern auf menschliches Handeln, dass immer auch akteurbezogen ist. Dabei wird zwischen Handeln (tendenziell intentional) und Verhalten (tendenziell unbe-

⁴³⁹ Vgl. Weber, 2003, S. 35 f.

⁴⁴⁰ Vgl. Natascha Just/Michael Latzer, 2003, S. 81

⁴⁴¹ Kiefer 2001, S. 41

wusst) unterschieden. Die verschiedenen Ausprägungen der Handlungstheorien reichen von Talcott Parson über die Sprechakttheorie (Austin, Searl, Grice) bis zur verwandten Theorie der Intentionalität.⁴⁴²

Anders als diese „Handelstheoretischen“ Ansätze, wie der von Parson, bei dem sich die Handlungen an bestimmten existierenden Werten orientieren, verlegt die „Tätigkeitstheorie“, auf die sich die KD stützt, die menschlichen Handlungen bzw. Tätigkeit in die Psyche. Diese Tätigkeitstheorie von Alexei Leontjew, die er als psychologische Theorie bezeichnete, schloss sich unmittelbar an die Überlegungen des Begründers der Kulturhistorischen Schule der Sowjetunion Lew Semjonowitsch Wygotzki an. Wygotzki sah die „Tätigkeit“ als Schlüssel zur Beantwortung von Fragen über das menschliche Bewusstsein, dessen Ursprung und Entwicklung.⁴⁴³ Auf die Tätigkeitstheorie wird noch in dem Kapitel zu den grundlegenden Theorien der KD eingegangen werden.

3.2.12. Weitere wichtige Theorien der Medienwissenschaft

Andere wichtige Theorien aus den Sozial- und Geisteswissenschaften, die in der Systematik von Stefan Weber zur Sprache kommen sind, wie die Psychoanalytische Theorien, oder die Entscheidungstheorien, sollen hier nicht näher beschrieben werden, da die Autorin keine signifikante Verbindung zu den theoretischen Überlegungen, auf denen diese die KD fußt, erkennen kann und da eine nähere Beschreibung so nur der Vollständigkeit der Aufzählung dienen würde, aber nicht für das weitere Vorgehen relevant wäre.

3.3. KD im medientheoretischen Raum

„Wer eine Wissenschaftliche Arbeit verfasst, sollte deshalb idealerweise immer Position beziehen, welches Wissenschafts-Verständnis er vertritt; den Versuch einer neutralistischen, ‚objektivistischen‘ Position oder aber eine wertende, subjektive Position.“⁴⁴⁴

Die vorhergehenden Kapitel sollen genau in diesem Sinne verstanden werden – als eine Positionierung. Deswegen sollten mögliche Unschärfen oder eine zu oberflächlichere Darstellung deren Ideen der großen Denker der Autorin verziehen werden, da es hier nie um Vollständigkeit oder das Fällen eines Urteils über die „Richtigkeit“ einer Theorie ging, sondern um eine Verortung der Überlegungen dieser analytischen Arbeit in den Raum

⁴⁴² Weber, 2003, S. 41

⁴⁴³ Vgl. Jäger, 2009, 82 f.

⁴⁴⁴ Weber, 2003, S. 328

der medienwissenschaftlichen Basistheorien. Um diese Verortung nun endgültig zu vollziehen, soll die Idee der paradigmatischen Orientierung aus Stefan Webers Überblick über die Theorien der Medienwissenschaft übernommen werden. Dabei soll der theoretische Hintergrund der vorliegenden Arbeit zwischen je zwei konträren Paradigmen der Medienwissenschaft verortet werden.

3.3.1. Diskriptiv-analytisch versus präskriptiv-normativ

Manche Denkrichtungen sehen die Aufgabe der Wissenschaft in der logisch differenzierenden Beschreibung von Wirklichkeit. Ziel ist es persönliche Wertungen und Werturteile nicht mit einfließen zu lassen. Typische Beispiele hierfür sind die Kybernetik, der Konstruktivismus und besonders die Systemtheorie. Die Kritische Theorien und ein Teil der Cultural Studies stellen implizit den Anspruch einer Wertung.⁴⁴⁵

Die Autorin ist der Meinung, dass die KD– trotz ihrer Selbstbezeichnung als kritisch, auch zu einer diskriptiv-analytisch Position tendiert. Als ein Indiz hierfür können die Überlegungen Jägers gelten, dass ein Diskursstrang an sich nur auf dem Hintergrund und mit dem Wissen über den gesamtgesellschaftlichen Diskurs interpretiert werden kann, den der Interpret nicht hat. Die Analyse einzelner Diskursstränge und ihrer Verschränkungen kann jedoch als Schritte zu einer Analyse des gesellschaftlichen Gesamtdiskurses gesehen werden. Was auch bedeutet, dass die Analyse der Diskursstränge so lange unabgeschlossen bleibt, bis der gesamtgesellschaftliche Diskurs analysiert worden ist.⁴⁴⁶ Jäger zeigt hier die Grenzen der KD auf und verweist auf eine Zukunft, in der immer mehr Diskursanalysen, zu einem immer besseren Verständnis des gesamtgesellschaftlichen Diskurses beitragen werden. Die empirischen Konsequenzen dieser Position beschreibt Jäger wie folgt:

„Da die Leitlinie des Gesamtgesellschaftlichen Diskurses jedoch auch in den einzelnen Diskurssträngen wirken und diese prägen, kann bei der Analyse und Interpretation einzelner Diskursstränge immer bereits der Versuch gemacht werden, vorsichtige Rückschlüsse auf diese ‚Leitlinien‘ vorzunehmen. Damit verbindet sich die Hoffnung, solche Leitlinien mit dem Fortschreiten empirischer Analysen gesellschaftlich relevanter Diskursstränge und ihrer Verschränkung immer klarer herauszuarbeiten. Dabei kann es hilfreich sein, das Vorhandensein solcher Leitlinien und ihrer Beschaffenheit hypothetisch zu unterstellen und im

⁴⁴⁵ Vgl. Weber, 2003, S. 327

⁴⁴⁶ Jäger, 2009, S. 167 f.

*Verlauf der Analyse zu modifizieren oder auch zu verwerfen und durch neue zu ersetzen.*⁴⁴⁷

Diese Aufforderung zum „Unterstellen“ und „Ersetzen“ kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass der Wissenschaftler als Person und seine Werturteile nicht völlig aus der Untersuchung entfernt werden können. Dennoch soll die KD vor allem beschrieben, in der Hoffnung, dass sich aus vielen Diskursanalysen eines Tages der gesamtgesellschaftliche Diskurs rekonstruieren lässt, auf dessen Basis gar Prognosen für die Zukunft getroffen werden können.

*„Es wäre (in Anlehnung an Foucault) eine ‚Archäologie des Wissens‘ zu betreiben. Dies wäre die Basis für eine diskursive Prognostik die in Gestalt der Entfaltung von Szenarien vorgenommen werden könnte, die aber jeweils unterschiedliche in der Zukunft erwartbare diskursive Ereignisse (= Ereignisse, die medial groß herausgestellt werden) in Rechnung zu stellen hätte.“*⁴⁴⁸

So kann die KD als diskriptiv-analytisch eingestuft werden. Sie kann aber auch im präskriptiv-normativen Sinne kritisch sein - muss es jedoch nicht. Die „moralisch-ethische“ Überlegungen, die Jäger - aufgrund fehlender Alternativen - dem Wissenschaftler als Subjekt aufbürdet und in deren Licht eine wirkliche Kritik der untersuchten Gegebenheiten satt finden kann, stellt Jägers Erkenntnismodell in die Nähe des präskriptiv-normativen Paradigmas.

3.3.2. Affirmativ versus kritisch

*„Affirmative Theorien sind in der Regel solche, die die herrschenden Zustände zum überwiegenden Teil für gutheißen. Kritische Theorien streben hingegen eine Veränderung an - entweder behutsam-graduell wie bei Jürgen Habermas und Richard Münch oder aber revolutionär wie im orthodoxen (Neo-)Marxismus.“*⁴⁴⁹

Nachdem geklärt ist, ob der Wissenschaftler eine bewertende (präskriptive) statt einer beschreibenden (deskriptive) Position einnimmt, stellt sich die Frage, ob die beobachteten Phänomene tendenziell positiv oder tendenziell negativ bewertet werden.⁴⁵⁰ Dies

⁴⁴⁷ Jäger, 2009, S. 168

⁴⁴⁸ Jäger, 2009, S. 169

⁴⁴⁹ Weber, 2003, S. 328

⁴⁵⁰ Vgl. Weber, 2003, S. 328

hängt für die KD von der Fragestellung der Untersuchung ab und davon, ob der Verfasser kritisch arbeiten will, oder nicht.

Eine wirklich kritische KD beruht auf keinem affirmativen Anspruch der Beibehaltung von Herrschenden Zuständen. Ein Problem hierbei ist, dass Jäger die Existenz einer „Wahrheit“ abstreitet. So schreibt Jäger: *„Ein absolutes Kriterium für Richtig und Falsch gibt es danach nicht, sondern immer nur die Notwendigkeit, solche zeitweiligen Gültigkeiten zu problematisieren und zu kritisieren, wobei ethische Gesichtspunkte innerhalb diskursiver Kämpfe als Kriterien für die Kritik herangezogen werden müssen.“*⁴⁵¹ So steht die KD auch immer vor dem Problem der fehlenden Orientierung. Denn wenn es kein „Richtig“ oder „Falsch“ gibt, dann fehlt auch das übliche Koordinatensystem der Kritik in sich zusammen. Jäger löst dieses Problem wie folgt:

*„Diskursanalyse kann insofern kritisch sein, als sie verdeckte Strukturen sichtbar macht (die man dann kritisieren kann oder auch nicht). Sie wird aber im eigentlichen Sinn erst dann kritisch, wenn sie mit begründeten moralisch-ethischen Überlegungen gekoppelt wird. Hier wird es um die Frage gehen, ob es möglich ist, einen nicht willkürlichen ethisch-moralischen Standpunkt einzunehmen und wie es möglich ist, diesen in den Diskursen zur Geltung zu bringen, ohne dass man sozusagen ‚von außen‘ in diese hineinzuwirken versucht, etwa in der Weise, dass man sich eine moralisch-philosophische Meta-Ebene konstruiert und damit den Boden eigentlicher Diskurstheorie verläßt.“*⁴⁵²

3.3.3. Relativistisch versus konstruktivistisch

An dieser Stelle muss unterschieden werden zwischen Konstruktivismus als Basistheorie der Medienwissenschaft und Konstruktivismus als Position, die sich in Basistheorien wie den Cultural Studies, im Poststrukturalismus und der Medienphilosophie findet. Gemeinsam ist den genannten Basistheorien die These, dass die Menschen und Medien, die kulturellen Kontexte und Zeichen für den Aufbau unserer Wirklichkeit(en) verantwortlich sind (und nicht die „Realität da draußen“). Realistisches Denken hingegen findet sich (tendenziell) in medienmaterialistischen und medienökonomischen Denkbewegungen, aber auch in der Kritischen Theorie.⁴⁵³ Siegfried Jäger, steht klar in der Tradition des konstruktivistischen Denkens als paradigmatische Orientierung.

⁴⁵¹ Jäger, 2009, S. 54

⁴⁵² Jäger, 2009, S. 25

⁴⁵³ Vgl. Weber, 2003, S. 329 f.

3.3.4. Akteursorientiert versus systemorientiert

Auch diese binäre paradigmatische Gegenüberstellung sollte nicht mit der Akteurstheorie und der Systemtheorie gleichgesetzt werden. Systemtheoretisches Denken tritt auch im Konstruktivismus oder in der Postmodernen Theorien auf. Akteursorientiertes Denken findet sich hingegen überall dort, wo primär von der Person, dem Individuum, dem Subjekt bzw. dem (rationalen, handelnden und entscheidenden) Akteur ausgegangen wird und nicht vom System, vom Kontext oder von der Kultur. Beispiele wären die Handlungs- und Entscheidungstheorien und der Symbolische Interaktionismus.⁴⁵⁴

"Freilich ist gerade der Bereich von Akteurs- versus Systemorientierung besonders schwer in ein binäres Schema zu ‚pressen‘: Zu groß sind seit Langem die Versuche, beide Ebenen theoriebautechnisch zu integrieren. So geht etwa der Konstruktivismus Schmidts trotz Systemorientierung auch vom ‚Aktanten‘ als ‚empirischem Ort‘ der Wirklichkeitskonstruktion aus; Habermas analysiert System und Lebenswelt, und selbst in den Cultural Studies geht es neben Kultur und Kontext auch ebenso zentral um den Nutzer. Schließlich sei auf zahlreiche soziologische Versuche verwiesen, Akteurs- und Systemebene explizit zu verknüpfen."⁴⁵⁵

Auch das theoretische Konstrukt, das hinter der KD steht irgendwo zwischen diesen beiden Paradigmen. Die Menschen bzw. Akteure werden durch Diskurse geformt, erzeugen diese aber wiederum und orientieren sich dabei wieder an Diskursen. In den Ausführungen Jägers steht relativ wenig darüber, wie die einzelnen Individuen den Diskurs verändern, nur das sie ihn verändern, deshalb orientiert sich die KD etwas stärker an am Systemdenken.

3.3.4. Empirisch versus Theoretisch

Die Autorin schätzt Jägers KD als sehr empiriefähig an, wie seine Bezeichnung als „Analyse“ schon nahe legt. Dennoch wird durch Jäger eine hinreichende theoretische Untermauerung geboten, die sich auch in den „Theorienraum der Medienwissenschaft“ einfügen lässt – wie in den vorhergehenden Kapiteln bereits erwiesen. Manche Seiten, wie zum Beispiel die Beschreibung der praktischen Rolle und hier vor allem der Entscheidungsfähigkeit der Individuen bleibt teilweise etwas im Dunkeln, was jedoch auch auf die Fokussierung auf den Diskurs zurückzuführen ist. Erklärtes Ziel der KD ist es ferner den

⁴⁵⁴ Vgl. Weber, 2003, S.330

⁴⁵⁵ Weber, 2003, S. 330

gesamtgesellschaftlichen Diskurs zu erfassen, was nur empirisch, durch zahlreiche Analysen als möglich angesehen wird.

3.3.5. Technik versus Inhalt

"Hier geht es um den Kampf zwischen medien-und technikmaterialistischen und bedeutungsorientiert-hermeneutischen Positionen."⁴⁵⁶

In der Frage des (Techno-) Pessimismus bezieht die KD kein klare Stellung ein, da sie die Technizität der Medien fast gänzlich außer Acht lässt (trotz starker Fixierung auf die Bedingtheit des Bewusstseins durch das Tun, auch und vor allem das werkzeugunterstützte Tun). Da in der vorliegenden Arbeit die historische Generierung eines Bedeutungszusammenhangs anhand eines ausgewählten klassischen Mediums - der Zeitung - untersucht wird und aufgrund des relativ langen Untersuchungszeitraumes die Vergleichsmöglichkeiten mit Neuen Medien nicht gegeben sind, hat die Autorin beschlossen Gleiches mit Gleichem zu vergleichen und die Frage der Technizität auszuklammern.

3.3.6. Text versus Kontext

„Hier wäre eine textorientierte Semiologie zu denken im Gegensatz zur kontextorientierten kritischen Medienforschung (Manipulationspotenzial), deren Kritik sich sowohl gegen die Semiologie als auch gegen (Teile von) Cultural Studies und Konstruktivismus richten.“⁴⁵⁷

Das besondere an der kritischen Diskursanalyse ist, dass sie sowohl den Text, als auch den Kontext achtet. Beides fließt in die Untersuchung ein. Die Analyse kommt überhaupt erst zustande durch die Gegenüberstellung von Text und Kontext. Jäger schreibt dazu:

„Texte sind insofern niemals etwas nur Individuelles, sondern immer auch sozial und historisch rückgebunden. Anders ausgedrückt: Sie sind oder erhalten Fragmente eines (überindividuellen) sozio-historischen Diskurses. Diese Elemente bezeichne ich als Diskursfragmente. Sie sind Bestandteil bzw. Fragmente von Diskurssträngen (=Abfolge von Diskursfragmenten mit gleicher Thematik), die sich auf verschiedene Diskursebenen (Orte, von denen ausgesprochen wird, also Wissenschaft, Politik, Medien, Alltag etc.) bewegen und in ihrer Gesamtheit den Gesamtdiskurs einer Gesellschaft ausmachen, den man sich als ein großes wucherndes diskursives Gewimmel vorstellen kann; zugleich bilden die Diskurse

⁴⁵⁶ Weber, 2003, S. 331

⁴⁵⁷ Weber, 2003, S. 331

(bzw. dieses gesamte diskursive Gewimmel) die jeweiligen Voraussetzungen für den weiteren Verlauf des gesamtgesellschaftlichen Diskurses.“⁴⁵⁸

3.3.7 Selektion versus Konstruktion

"Hier handelt es sich um eine forschungspragmatisch bedeutende Unterscheidung vor allem im Kontext der Journalismusforschung und der Rezeptionsforschung. Eine typische Selektionstheorie wäre etwa die Nachrichtenwerte-/Nachrichtenfaktoren-Theorie, die anfangs zumeist personalisch argumentiert hat, aber auch eine systemtheoretische Re-Interpretation erfuhr.“⁴⁵⁹

Die KD geht nicht von einer eigenen „Medienrealität“ aus, die etwas selektiert, etwas verzerrt etc., sondern sieht die Diskurse (auch jenen der Medien) als etwas Konstruierendes, etwas, das nicht weniger materiell ist, als das Ereignis selbst.

„Er stellt eine eigene Wirklichkeit dar, die gegenüber der ‚wirklichen Wirklichkeit‘ keineswegs nur Schall und Rauch, Verzerrung und Lüge darstellt, sondern eigene Materialität hat und sich aus den vergangenen und (anderen) aktuellen Diskursen ‚speist‘.“⁴⁶⁰

3.3.8. Wirkung versus Nutzung

"Im Gegensatz zur Frage nach Selektion und/oder Konstruktion, die von Mischformen gekennzeichnet ist, geht es hier relativ eindeutig um forschungspragmatische Orientierungen im Bereich der Rezeptionsforschung: Vertreter von Theorien ‚starker‘ Medienwirkungen (Stimulus-Response-Modell und behavioristisches Umfeld, ‚Kanonentheorie‘ der Medienwirkung und auch viele Abschwächungen dieser Position) interessieren sich primär für das, was die Medien mit den Menschen machen: für die Wirkung von Medieninhalten, Nutzungsansatz, Konstruktivismus und Cultural Studies hingegen fokussieren primär, was die Menschen mit den Medien machen: also die (aktiv-produktive) Nutzung von Medienangeboten durch Nutzer.“⁴⁶¹

Jäger selbst bemerkt zum Stellenwert der „Wirkung“ in der Kritischen Diskursanalyse:

„Der Begriff der ‚Wirkung‘, der in den Medienwissenschaften eine so große und umstrittene Rolle spielt (vgl. Merten 1994), soll hier direkt in zweifacher Weise angesprochen werden,

⁴⁵⁸ Jäger, 2009, S. 117

⁴⁵⁹ Weber, 2003, S. 331

⁴⁶⁰ Jäger, 2009, S. 147

⁴⁶¹ Weber, 2003, S. 331f.

einmal als Wirkung auf das individuelle und auf das Massenbewusstsein, das hier ‚geprägt‘ wird; zum anderen aber im Hinblick auf ‚Macht‘. Es geht also nicht allein um die Wirkung auf das Bewusstsein bzw. und die individuelle und Kollektive Subjektbildung, sondern zugleich um die Folgen dieser Wirkung auf das Bewußtsein: das subjektive Handeln in und die kollektive Gestaltung von gesellschaftlicher Wirklichkeit, die ja beide Bewußtseinswirkung zur Voraussetzung haben. Insofern versteht sich Diskurstheorie und Diskursanalyse auch als Beitrag zur (Medien-) Wirkungsforschung.“⁴⁶²

Die Autorin ist, anders als Weber, der Meinung, dass es hier sehr wohl Schattierungen zwischen diesen zwei extremen Ansichten gibt. Der theoretische Hintergrund der kritischen Analyse besagt, dass Diskurse zwar wirken, immer aber auch von Menschen erzeugt werden, was den oben genannten Dualismus auflöst. So ist der einzelne Mensch sehr wohl auch wichtig für den Verlauf bzw. die Richtung des Diskurses – ungeachtet dessen, ob er nun Journalist ist, oder Rezipient.

3.3.9. Entdifferenzierung versus Ausdifferenzierung

„Die (größtenteils kulturpessimistische) Entdifferenzierungs-Diagnose setzt beim Publikum wie bei den Massenmedien an und beobachtet Tendenzen der Nivellierung und Egalisierung: Der Einebnung von Differenzen durch die fortschreitende (Massen-)Medialisierung. Entdifferenzierungsdenken findet sich also vor allem in der Kritischen Medientheorie und der populären Medienkritik. Damit korrespondieren auch Passivitäts-, Abstumpfungs-, Verrohungs- und Verdummungsthesen. Eine (zumindest latent positiv wahrgenommene) Ausdifferenzierung des Medienkonsum zum Zwecke vielfältiger Identitäts-Bildung beobachtet hingegen vor allem die Cultural Studies und eben auch der Nutzenansatz.“⁴⁶³

Die KD steht in keiner kulturpessimistischen Tradition. Wandel impliziert immer auch einen gewissen Ausgleich. Das Medium Zeitung verändert sich, sogar in der relativ kurzen Zeitspanne der untersuchten 17 Jahre, hat sich dieses Medium (vor allem in der RF) in seiner Form und seiner gesellschaftlichen Bedeutung gewandelt. Die Neuen Medien beanspruchen frühere Funktionen der Zeitung für sich (die immer aktivere Bloggerszene bietet neue Möglichkeiten für Autoren und Rezipienten, ganz zu schweigen davon, dass jede Zeitung bereits einen Internetauftritt hat). Doch schlussendlich ist die Frage nach Entdifferenzierung oder Ausdifferenzierung für die vorliegende Fragestellung unerheblich, im Sinne von: Es ist – mit den vorliegenden Mitteln – der Verfasserin unmöglich zu erheben, welchen Wandel des zentralen Untersuchungsgegenstand „das Image des

⁴⁶² Jäger, 2009, S. 196

⁴⁶³ Weber, 2003, S. 332

russischen Präsidenten“, durch die Medialisierung erfahren hat. Deswegen wird der medienwissenschaftlichen Verortung der kritischen Analyse hier ein Ende gesetzt und die Autorin geht dazu über, den eigentlichen theoretischen Hintergrund der KD zu erklären.

3.4. Theoretischer Hintergrund der kritischen Diskursanalyse Siegfried Jägers

„Eine allgemeine Theorie der Gesellschaft, die die Beziehungen der Individuen untereinander, die Form ihrer wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnisse untersucht, wird auch Sprache zum Gegenstand haben müssen. Allgemeine Theorien von Gesellschaft kämen nicht in das Dilemma von Bindestrichdisziplinen, die sich konstruieren, weil es noch irgendeinen anderen Aspekt von Gesellschaft zu untersuchen gibt. Gesellschaftstheorie würde Wirtschaft, Kultur/Sprache und Politik gerade als eine komplexe Einheit behandeln.“⁴⁶⁴

Da es diese allgemeine Theorie der Gesellschaft nicht gibt, muss auf schon vorhandene Theorien bei der Darstellung des theoretischen Hintergrundes dieser Arbeit zurückgegriffen werden. Darunter auf die Tätigkeitstheorie, die sich selbst als psychologische Theorie definiert und die „Rolle“ des Individuums, dass sich so zusagen um seine Tätigkeit formiert, in der Entstehung der Gesellschaft zu erklären versucht. Daneben wird die Diskurstheorie nach Foucault einen weiteren Zentralen Platz in den theoretischen Überlegungen einnehmen. Sie definiert den Diskurs und Sprache als etwas reales, wirkendes, das zwar von den Individuen getragen wird, das sie aber gleichzeitig prägt. Zum Schluss wird auf das Diskursverständnis Jürgen Links eingegangen werden, der die semantischen Verfasstheit von Gesellschaften thematisiert.

3.4.1. Die Tätigkeitstheorie

„Sie betrachtet die ‚Psyche‘ und ihre internen und externen Konstitutionsbedingungen einerseits und die Gesellschaft andererseits, sondern postuliert den zwischen diesen gegebenen Zusammenhang, der über die menschliche Tätigkeit (und deren Voraussetzungen) vermittelt ist.“⁴⁶⁵

Der sowjetische Psychologe Alexei Leontjew, nahm an, dass die Voraussetzung der Menschwerdung nicht das Bewusstsein und das Denken, sondern die Tätigkeit war. Er

⁴⁶⁴ Jäger, 2009, S. 46

⁴⁶⁵ Jäger, 2009, S. 21

ging davon aus, dass sich im menschlichen Bewusstsein Prozesse abspielen, die die Einwirkungen der gegenständlichen Welt, die im Kopf des Menschen wiedergespiegelt wird, vermitteln. Denn der Mensch sieht nicht nur Dinge, er stellt auch permanent Zusammenhänge zwischen ihnen her, mithilfe seiner Fähigkeiten zu denken, zu abstrahieren und in der Objektwelt unverbundene Dinge bzw. Gegenstände gedanklich miteinander zu verbinden.⁴⁶⁶ Dieser Vermittlungsprozesse sind nach Leontjew eine Tätigkeit.⁴⁶⁷

„Es ist hier aber zu beachten, dass die Menschen die Wirklichkeit, in der sie leben, durchaus in Gestalt von Bedeutungen verinnerlichen, sich ‚aneignen‘, indem sie diese ‚verarbeiten‘, also durch tätig sein, durch das Äußere zu Inneres wird (zu Bedeutungen bzw. Bedeutungskonstellationen also, die im Bewusstsein ‚abgespeichert‘ werden), aber in sehr spezifischer Weise. Zu bedenken ist, dass keineswegs das Äußere durch sein unmittelbare Wahrnehmung durch den Menschen zum Inneren wird; dieser Prozess spielt sich ab gebrochen durch den soziohistorischen Zusammenhang, in dem der jeweilige Mensch lebt, also vermittelt über andere Menschen, über geltende Normen und Werte, Routinen, Frames, Scripts, die ‚Sprache‘ usw.“⁴⁶⁸

Leontjew sah den Menschen deshalb nicht als Einwegsystem und räumte ihm durchaus die Möglichkeit der Veränderung der Normen und Werte durch die eigene Wahrnehmung ein.

„Ich eigne mir also die Objektwelt tätig an, verstehe, wozu sie mir taugt, oder, mit einem anderen Terminus: ich interiorisiere sie – einerseits; und ich projiziere meine Vorstellungen, mein bereits erworbenes Wissen auf die Objektwelt in einem tätigen Prozeß, ich exteriorisiere sie – andererseits.“⁴⁶⁹

Gerade diese Abdingbarkeit der Normen und Werte bringt die historische Komponente in diese Überlegungen hinein. Denn wenn die Werte und Normen im Wandel sind, ist es immer auch wichtig zu wissen, wann eine Tätigkeit stattfindet.

„Wenn das menschliche Sein das Bewusstsein bestimmt und das Sein dabei nicht ein passives Existieren ist, sondern die Tätigkeit des Lebens, dann spielt sich das Leben immer unter ganz bestimmten konkreten und das heißt historisch verschiedenen gesellschaft-

⁴⁶⁶ Vgl. Jäger, 2009, 86 f.

⁴⁶⁷ Vgl. Jäger, 2009, S. 90

⁴⁶⁸ Jäger, 2009, S. 90

⁴⁶⁹ Jäger, 2009, S. 91 f.

lichen Bedingungen ab, die selbst wieder historisch vermittelt und gegenständlich und symbolisch „diskursiv“ tradiert sind.“⁴⁷⁰

Die gesellschaftlichen Bedingungen werden also zu jedem Zeitpunkt und von jedem Subjekt in der Gesellschaft in irgendeiner Form mitbestimmt.

„Das Subjekt steht niemals ‚alleine‘ der Wirklichkeit gegenüber, sondern i.R. immer zusammen mit andern, wodurch es mit gesellschaftlichen Prägungen ausgestattet und eingebunden wird in historisch-gesellschaftlich gegebene Diskurse. Ebenso ist die Wirklichkeit selbst nicht bloße Natur, sondern historisches Produkt, das seine bestimmten Formen in starker Abhängigkeit von den historischen Diskursen bzw. von dem jeweils gegebenen ‚diskursiven Gewimmel‘ angenommen hat.“⁴⁷¹

An dieser Stelle wird klar, welche Funktion dem Diskurs in dieser Theorie zukommt. Diskurse konstruieren die Wirklichkeit. Als Instanz, durch die alle Menschen – wenn auch nicht alle gleich – sozialisiert werden. Diese Menschen prägen daraufhin selbst die Normen, nach denen sozialisiert wird.

„Leontjew sieht menschliches Bewusstsein von Anfang an als Bewusstsein von Menschen, die in einem sozialen Kontext ‚sozialisiert‘, sind, wobei dieser soziale Kontext selbst wieder auf der Geschichte der Menschheit aufruht und durch sie geprägt ist und seinen jeweils spezifischen sozio-historischen Existenzbedingungen verpflichtet ist.“⁴⁷²

So wird bei Jäger die Verbindung zwischen Subjekt und Gesellschaft durch die Tätigkeit und mithilfe des Diskursbegriffes gezogen. Leontjew hat sich in seiner Theorie stark an den Überlegungen des Psychologen Lew Wygotski, dem Begründer der Tätigkeitstheorie orientiert. Der psychische Prozess wird, laut Wygotski, durch funktionale Verbindungen zwischen verschiedenen niederen geistigen Funktionen erzeugt. Dabei ist die instrumentelle, zielgerichtete (Werkzeugs-) Struktur der Tätigkeit zentral. Hinter jeder menschlichen Tätigkeit steht ein Motiv, das durch ein Bedürfnis hervorgerufen wird. Um dieses Bedürfnis zu befriedigen, muss der Mensch sich ein Ziel setzen, das er mithilfe eines Planes erreichen kann. Der Plan wird auf der Grundlage sozial erworbenen Wissens und weiteren Nachdenkens vom Menschen entworfen. Um diesen Plan umzusetzen, bedarf es Werkzeuge. Die Tätigkeit (der Arbeitsprozess) selbst ist seinerseits in eine Fülle unterschiedlicher Handlungen zerlegbar. Handlungen sind nicht an eine bestimmte Tätig-

⁴⁷⁰ Jäger, 2009, S. 89

⁴⁷¹ Jäger, 2009, S. 90

⁴⁷² Jäger, 2009, S. 83

keit gefesselt, sondern können mehreren verschiedenen Tätigkeiten und damit Plänen und übergeordnetem Motiv zuordenbar sein. Diese Handlungen werden nach Maßgabe eines bestimmten Planes und des Tätigkeitsziels zu einer Handlungskette zusammengebunden, die insgesamt die Tätigkeit ausmachen. Die einzelnen Handlungen sind teilweise routinisiert bzw. bestehen aus routinisierten Operationen, die sich auch in bestimmten Gegenständen (Werkzeugen) manifestiert haben.⁴⁷³ So kann das Konzept der „Tätigkeit“ knapp zusammenfassen werden. Da der Mensch jedoch nicht nur in einer Welt der Dinge (Werkzeuge), sondern auch der Menschen lebt, ist er durch die Tätigkeit mit der Welt der Objekte und der anderen Subjekten stets verbunden. Diese Verbindungen werden weitergegeben und sind nicht starr, sondern verändern sich im Laufe der menschlichen Tätigkeiten.⁴⁷⁴

„Werkzeuge, die die Menschen beim Sprechen benutzen, sind die Wörter bzw. Bedeutungen inklusive Wissen über die konventionalisierte Zuordnung der Wörter zu bestimmten äußeren Formen (Lauten etc.) und über die Satzformen inklusive (i.R. intuitives) Wissen über die konventionalisierte Zuordnung von Worten zu Satzstrukturen und über die konventionalisierte Zuordnung von bestimmten Gedankenelementen zu Sätzen nach Maßgabe bestimmter Situationsbezüge („pragmatisches Wissen“) usw. usw., sowie Wissen über die Konventionen der Zusammenführung von Gedanken zu Gedankenkomplexen, die dann als Ergebnis, als Resultat eines geistigen Arbeits- bzw. Tätigkeitsprozesses aufzufassen sind und in Gestalt z.B. von (z.B. schriftlichen) Texten fixiert sein können.“⁴⁷⁵

Die Sprache ist hiernach ein Ersatz-Objekt in der Gesellschaft, die Bedeutungen transportiert und dadurch die unmittelbare Präsenz der Gegenstände (über die gesprochen wird) überflüssig macht.⁴⁷⁶ Wenn Werkzeuge vergegenständliche Arbeitsoperationen sind- also Mittel zur physischen Einwirkung auf Dinge und Gegenstände - so sind Zeichen "psychische" Mittel zum Einwirken auf das Verhalten.⁴⁷⁷

„Das Werkzeug ist Mittel der äußeren Tätigkeit des Menschen, es wird im materiellen Arbeitsprozeß eingesetzt. Physikalischen und technischen Gesetzen folgend, werden die stofflichen Qualitäten des Werkzeugs genutzt, um mit ihrer Hilfe die stofflichen Qualitäten des Arbeitsgegenstandes zu verändern.(...) Das Zeichen dagegen ist Mittel der inneren, der intrapsychologischen Wirkung. Seine Verwendung ändert nichts an der äußeren Qualität des Objekts der Tätigkeit, sondern verändert, psychischen Gesetzen folgend, Verhalten.“

⁴⁷³ Vgl. Jäger, 2009, S. 115

⁴⁷⁴ Vgl. Jäger, 2009, S. 93

⁴⁷⁵ Jäger, 2009, S. 116

⁴⁷⁶ Vgl. Jäger, 2009, S. 94

⁴⁷⁷ Vgl. Rissom 1979, S. 10

*Die äußere stoffliche Qualität des Zeichens ist für seine Funktion unwesentlich. Das Zeichen hat für mich Funktion nur, weil ich sie ihm beigelegt habe, steht in Bezug zum Objekt der Tätigkeit nicht abhängig von seiner eigenen Beschaffenheit, sondern abhängig von meinem Akt des In-Beziehung Setzens.*⁴⁷⁸

Durch dieses Tätigkeitskonzept wird die „übliche Unterscheidung zwischen geistiger und materiell-praktischer Tätigkeit aufgegeben“.⁴⁷⁹ Denn materielle Tätigkeit ist auch immer Umgang mit Wissen. Sprache wird dabei in der gesellschaftlichen Tätigkeit erzeugt und ist Voraussetzung des Bewusstseins. Bewusstsein entsteht, wenn das Subjekt die Wirklichkeit seiner eigenen Tätigkeit einer Reflexion unterzieht. Es ist das Mitwissen, das aber das Vorhandensein des gesellschaftlichen Bewusstseins und Sprache voraussetzt. Im materiellen Produktionsprozess produzieren die Menschen diese Sprache, die zugleich Mittel des Verkehrs und Träger ihrer fixierten, gesellschaftlich erarbeiteten Bedeutungen ist.⁴⁸⁰ Jäger folgert daraus: *„Das Bewusstsein (...) wird von den jeweiligen Menschen in der Gesellschaft, im Verkehr mit den kooperierenden Menschen erzeugt, oder anders: im Diskurs.“*⁴⁸¹

Leontjew geht noch davon aus, dass Bedeutung unabhängig vom einzelnen Individuum objektiv existiert, auch wenn es ein Produkt historischer menschlicher Tätigkeit ist. Jäger widerspricht ihm in diesem Punkt. Er ist der Meinung, dass die „Objektivität“ einer Bedeutung gänzlich das Resultat sozialer, menschlicher Arbeit ist. *„Ihre Objektivität bzw. überindividuelle Existenz und Gültigkeit erhalten sie dadurch bzw. haben sie dadurch erhalten, dass sich eine riesige Zahl von Menschen mit bestimmten Dingen und Ereignissen der Außenwelt immer wieder bafaßt hat, dass sie sich zu Zwecke ihrer Lebenserhaltung im weitesten Sinn immer wieder tätig-gedanklich-planend auf die Wirklichkeit beziehen mussten bzw. müssen.“* Jäger integriert auch die „Subjektivität“ in dieses Konzept: *„Und es sind auch die unterschiedlichen Myriaden von Lebensumständen, denen ein Individuum ausgesetzt ist, die es dazu veranlassen, den Bedeutungen der Dinge und ihrer Zusammenhänge jeweils subjektive Färbung zu geben. Das geschieht nicht aus Willkür, sondern aus den Lebensnotwendigkeiten und -gegebenheiten heraus.“*⁴⁸²

Dies hat zur Folge, dass eine Erkenntnis nicht "richtig" oder "falsch" sein können, da in ihr das Weltwissen der Menschheit, unser soziokulturelles Erbe, gespeichert ist. Das

⁴⁷⁸ Rissom 1979, S. 15

⁴⁷⁹ Jäger, 2009, S. 116

⁴⁸⁰ Vgl. Jäger, S. 94

⁴⁸¹ Jäger, 2009, S. 94

⁴⁸² Jäger, 2009, S. 109

geht damit einher, dass die objektiven Bedeutungen sehr vielschichtig, bedeutungsreich und von Mensch zu Mensch erfahrungsabhängig sind und unterschiedlich sein können.⁴⁸³

"Klar ist, dass dieses soziokulturelle Erbe eine Fülle ‚brauchbarer‘ und ‚falscher‘, ‚konstruktiver‘ und ‚destruktiver‘ Welt- ‚Erkenntnisse‘ transportiert, das es historisch in stetigem Wandel begriffen und interkulturell unterschiedlich und vielgestaltig ist. Schon alleine deshalb muß man schließen, dass es keine notwendige Identität zwischen objektiver Bedeutung und ‚richtiger Erkenntnis‘ bzw. ‚Wahrheit‘ gibt.“⁴⁸⁴

Bei Jäger ist die Unterscheidung zwischen subjektivem Sinn und objektiver Bedeutung nicht prinzipiell, sondern als Perspektive für weitere Analysen zu verstehen. Sie markiert den Unterschied zwischen individueller Verstrickung in den Diskurs und subjektiver Verarbeitung dieser Verstricktheit".⁴⁸⁵

3.4.2. Die Diskurstheorie

Diskurse sind nicht Ausdruck irgendwelcher Materialitäten, die sie geistig widerspiegeln. Sie sind selbst Materialitäten sui generis, wie andere Materialitäten auch. Daher beansprucht auch die Diskurstheorie, eine materialistische Kulturtheorie zu sein. Diese Bestimmung ist außerordentlich wichtig, da sie (...) geeignet ist, das Verhältnis von Diskurs und Macht genauer zu bestimmen.“⁴⁸⁶

In den folgenden Kapiteln soll der zentrale Begriff des „Diskurses“ anhand der Ansätze von Michel Foucault und Jürgen Link behandelt werden. Zum Schluss wird der Diskursbegriff von Siegfried Jäger präzisiert, der auch Basis für die hier zum Einsatz kommende Methode ist. Es gibt zahlreiche weitere Definitionen und Ansätze zum Diskursbegriff. Neben Foucault haben sowohl Habermas, also auch Lyotard sowie zahlreiche weitere Wissenschaftler den Schwerpunkt des Begriffes anders gelegt und interpretiert. Hier kann keine Auflistung aller verschiedenen Ansätze durchgeführt werden. Hier werden nur die Ansätze beschreiben, die als Basis des Diskursbegriffes nach Jäger gelten.

⁴⁸³ Vgl. Jäger, 2009, S. 110

⁴⁸⁴ Jäger, 2009, S. 110

⁴⁸⁵ Jäger, 2009, S. 111

⁴⁸⁶ Jäger, 2009, S. 116

3.4.2.1. Der Diskursbegriff nach Foucault

„Es ist das Problem, das fast alle meine Bücher bestimmt: wie ist in den abendländischen Gesellschaften die Produktion von Diskursen, die (zumindest für eine bestimmte Zeit) mit einem Wahrheitsgehalt geladen sind, an die unterschiedlichen Machtmechanismen und – Institutionen gebunden?“⁴⁸⁷

Tischer beschreibt die wichtigsten Aspekte des Diskursbegriffes nach Foucault wie folgt:

„Der ‚Diskurs‘ ist stets lediglich die sprachliche Seite einer ‚diskursiven Praxis‘. Unter ‚diskursiver Praxis‘ wird dabei das gesamte Ensemble einer speziellen Wissensproduktion verstanden: bestehend aus Institutionen, Verfahren der Wissenssammlung und – Verarbeitung, autoritativen Sprechern bzw. Autoren. Regelungen der Versprachlichung, Verschriftlichung, Medialisierung.“⁴⁸⁸

Foucault ist der Ansicht, dass historisch-soziale Begriffe erst durch den Diskurs „erschaffen werden“: *„Die (historisch-sozialen) Gegenstände seine nicht etwas prädiskursives bereits vorhandenes und würden dann lediglich durch einen Diskurs mehr oder weniger verzerrt oder exakt wahrgenommen, vielmehr müsse die diskursive Praxis im strikten Sinn als materielles Produktionsinstrument aufgefasst werden, mit dem auf geregelte Weise historisch-soziale Gegenstände (z.B. ‚Wahnsinn‘ oder ‚Sex‘) allererst produziert würden.“⁴⁸⁹* Andererseits vertritt Foucault die Sicht, dass es nicht bloß „diskursive“, sondern sehr wohl auch „nicht diskursive Praktiken“ gibt, wie zum Beispiel die Ökonomie. So kann seinem Ansatz nicht die radikale Sicht angedichtet werden, die besagen würde, dass es keine Welt gab, eher der Diskurs sie schuf.⁴⁹⁰

Foucault Position zwischen der Analyse des konstruierenden Subjekts und der nicht diskursiven Praktiken beschreibt Jäger wie folgt: *„Foucault lehnt beide Formen verkürzter Analyse ab, diejenige, die ausschließlich auf das konstituierende Subjekt, ebenso wie diejenige, die auf das Ökonomische als letzte Instanz verweist. Foucaults sieht eine Konstituierung des Subjekts durch die Diskurse, in die sie verstrickt sind, zugleich also durch die Machtverhältnisse, die diese darstellen. Diese Machtverhältnisse sind nicht einfach Ausfluß der ökonomischen Verhältnisse einer Gesellschaft, die das Individuum unterdrücken, sondern sie stellen sich das als verzweigtes Netz von vielen Mächten,*

⁴⁸⁷ Foucault 1983, S. 8

⁴⁸⁸ Tischer 1998, S. 90

⁴⁸⁹ Link, Link-Heer, 1990, S. 90

⁴⁹⁰ Vgl. Tischer 1998, S. 90

auch denen der Subalternen.“⁴⁹¹ Um diese Wechselwirkungen zwischen den diskursiven und den nicht diskursiven Praxen zu erklären, führt Foucault den Begriff des Dispositivs an.

3.3.3.1.1. Das Dispositiv

Foucault fasst im Begriff des „Dispositivs“ diskursive und nicht- diskursive Praxen und deren Vernetzung zusammen: *„Was ich unter diesem Titel („Dispositiv“) festzumachen versuche, ist erstens ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wohl, wie Ungesagtes umfasst. Soweit die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann.“*⁴⁹²

Die Diskurse enthalten laut Foucault Applikationsvorgaben für die Konturierung von Subjekten (und deren Bewusstseins) und damit ihrer Tätigkeit und ihres Handelns. Diese durch Diskurse formierten Menschen gestalten ihrerseits die Wirklichkeit, als Agenten, die in gesellschaftlich-historisch verortete Diskurse eingebunden sind. Sie erzeugen die Gegenstände und Institutionen dieser Wirklichkeit und erhalten sie durch ihre geistig-praktische Tätigkeit. Diese Vernetzung von Diskursen und ständig von Menschen reproduzierten Institutionen und Gegenständen nennt Foucault Dispositive.⁴⁹³

Dispositive entstehen nicht einfach so, ihnen liegt ein gesellschaftliches „Problem“ zugrunde. Für Foucault sind es *„Formationen, deren Hauptfunktion zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt darin bestand hat, auf einen Notstand (urgence) zu antworten. Das Dispositiv hat also eine vorwiegend strategische Funktion“*⁴⁹⁴.

„Institution nennen wir die jeweils kulturell geltende, einen Sinnzusammenhang bildende, durch Sitte und Recht öffentlich garantierte Ordnungsgestalt, in der sich das Zusammenleben von Menschen darbietet. Der Anwendungsbereich des Terminus ist freilich schwanken, es fallen darunter Gestalten mit unübersehbaren, Kleingruppenhintergrund (wie z.B. Ehe und Familie) andererseits auch ‚große‘ z.T. hochkomplexe System: Vertrags- und Verwaltungsformen, Phänomene wie Gastrecht, Asyl, Schuldknechtschaft, Sklaverei, Feudalis-

⁴⁹¹ Jäger, 2009, S. 155

⁴⁹² Foucault, 1978, S. 119 f.

⁴⁹³ Jäger, 2009, S. 23

⁴⁹⁴ Foucault, 1978, S. 120

*mus, Herrschaftsformen (u.a. Bürokratie), Marktformen, die ‚Stadt‘ u.a.m. Auch die Abgrenzung gegen den Brauch kann fraglich sein.*⁴⁹⁵

So kann man auch im Fall des Präsidentschaftsamtes von einer Institution sprechen. In dieser Arbeit soll anhand eines kleinen Ausschnittes an Material untersucht werden, wie sich die Dispositive (Theorie der Menschen zu ihrer Position in der Welt) der russischen Gesellschaft, die Institution des Präsidentschaftsamtes prägte in der Zeit gewandelt haben.

3.4.2.2. Der Diskursbegriff nach Link

„Ich schlage vor, Diskurse von vornherein als geregelt zu definieren: Der Diskurs ist, ganz allgemein formuliert, ja nichts anderes als der ‚Fluss von ‚Wissen‘ durch die Zeit‘; und wenn dies so ist, dann ist davon auszugehen, dass der Diskurs immer schon mehr oder minder stark strukturiert und also ‚fest‘ und geregelt (im Sinne von konventionalisiert bzw. sozial verfestigt) ist. Da dieses ‚Wissen‘ zudem als jeweils richtiges Wissen gilt und als solches (hegemonial und daher immer nur zeitweise) verfestigt ist, gleichwohl, ob auf der Ebene der Wissenschaften oder auf der des Alltags, hat die Diskursanalyse die Möglichkeit, dieses ‚Wissen‘ und die Institutionen und Regelungen, die es stützen, kritisch zu hinterfragen. Was jeweils als ‚Wahrheit‘ gilt, ist ja nichts anderes als ein diskursiver Effekt. Wahrheit ist demnach nicht irgendwie diskurs-extern vorgegeben, sondern sie wird jeweils erst historisch-diskursiv erzeugt. ‚Wahrheiten‘, ‚Evidenzen‘ enthält aber auch das ungezwungene Alltagsgespräch. Diese Bestimmungen verstehe ich als essenziellen Bestandteil von Diskurs überhaupt..“⁴⁹⁶

Link bezeichnet den Diskurs als „eine institutionell verfestigte Redeweise, insofern eine solche Redeweise schon Handeln bestimmt und verfestigt und also auch schon Macht ausübt.“⁴⁹⁷ Deshalb sind Diskurse laut Link nicht nur Ausdruck gesellschaftlicher Praxis, sondern üben auch eine Machtwirkung aus. Diskurse können dies, weil sie institutionalisiert und geregelt sind und weil sie an Handlungen angekoppelt sind.⁴⁹⁸

Link definiert damit, wie Foucault auch, Diskurse nicht als Materialitäten zweiten Grades, die weniger materiell als die "echte Realität" sind, sondern als vollwertige Materialitäten Ersten Grades. Dabei unterscheidet er aber zwischen verschiedenen Arten von Diskur-

⁴⁹⁵ Bernsdorf nach Gimmler, 1998, S. 23

⁴⁹⁶ Jäger, 2009, S. 129

⁴⁹⁷ Link 1983, S. 60

⁴⁹⁸ Jäger, 2009, S. 128

sen, denn *"So hat z.B. in meiner Sicht ein naturwissenschaftlicher Diskurs mit einem literarischen gar nichts zu tun. In meiner Sicht ist es klar, kraß gesagt, schlicht Blödsinn zu sagen, ein Alpengedicht bilde die Alpen bloß anders, etwa subjektiver, ab als der geologische Diskurs. Vielmehr gehören literarische Diskurse in meiner Sicht zu einer Anzahl von Diskursen, die wesentlich als Applikations-Vorlage bzw. Applikations-Vorgaben für individuelle und kollektive Subjektivitätsbildung funktionieren."*⁴⁹⁹

Unabhängig davon, ob naturwissenschaftlich oder literarisch, hat bestimmte Regeln. Auch der Alltagsdiskurs, denn man kann genau so am Mittagstisch die Regeln brechen, wie bei einem wissenschaftlichen Vortrag. Doch selbst solche Regelverstöße sind letztendlich diskursiv, auch wenn sie nicht den Regeln des hegemonialen Diskurses gehorchen, so können sie etwa den Charakter von Gegendiskurselementen annehmen. Solche Gegendiskurse, die sich gegen das „normale“, also gegen den Hegemonialdiskurs richten, können zurückgewiesen werden, oder sogar sanktioniert. Ein Indikator für die im Diskurs wirkenden Mächte (Herrschaft). Dennoch sind Diskurse sowohl mit Macht als auch mit Gegenmacht verbunden. So kann man von einem immerwährenden „Kampf der Diskurse“ sprechen.⁵⁰⁰ In diesem Zusammenhang muss klar zwischen Macht und Herrschaft unterschieden werden.

*„Der Unterschied von Macht und Herrschaft besteht darin, dass Macht die gesamte Gesellschaft wie ein Netz überzieht, so dass man sagen kann, dass alle Menschen in einer Gesellschaft über Macht verfügen, und sei ihr Anteil daran noch so gering; von Herrschaft ist dagegen zu sprechen, wenn aufgrund der ungleichen Verteilung von Macht Menschen über Menschen bestimmen und sie z.B. ausgrenzen und ausbeuten können etc.“*⁵⁰¹

Und die an das Brechen der Normen anschließenden Sanktionen sind auch nicht das Manipulatives Handeln eines Subjekts oder einer Gruppe, denn:

„Machtwirkungen übt eine diskursive Praxis in mehrfacher Hinsicht aus. Wenn eine diskursive Formation sich als ein begrenztes ‚positives‘ Feld von Aussage-Häufungen beschreiben lässt, so gilt umgekehrt, dass mögliche andere Aussagen, Fragestellungen, Blickrichtungen, Problematiken, usw. dadurch ausgeschlossen sind. Solche, sich bereits notwendig aus der Struktur eines Spezialdiskurses ergebenden Ausschließungen (die ganz und gar

⁴⁹⁹ Link 1992, S. 40

⁵⁰⁰ Vgl. Jäger, 2009, S. 129

⁵⁰¹ Jäger, 2009, S. 129 f. (Fußnoten)

*nicht als manipulative Intentionen irgendeines Subjekts oder auch Intersubjekts missdeutet werden dürfen!) können institutionell verstärkt werden.*⁵⁰²

Auch Foucault beschrieb die Machtverhältnissen in einem Diskurs und warnte vor einer plumpen Zweiteilung in Beherrscher und Beherrschte:

*„Die Macht kommt von unten, d.h. sie beruht nicht auf der allgemeinen Matrix einer globalen Zweiteilung, die Beherrscher und Beherrschte einander entgegengesetzt und von oben nach unten auf immer beschränktere Gruppen und bis in die letzten Tiefe des Gesellschaftskörpers ausstrahlt. Man muß eher davon ausgehen, dass die vielfältigen Kraftverhältnisse, die sich in den Produktionsapparaten, in den Familien, in den einzelnen Gruppen und Institutionen ausbilden und auswirken, als Basis für weitreichende und den gesamten Gesellschaftskörper durchlaufende Spaltungen dienen. Diese bilden dann eine große Kraftlinie, die die lokalen Konfrontationen durchkreuzt und verbindet – aber umgekehrt bei diesen auch Neuverteilung, Angleichung, Homogenisierung, Serialisierung und Konvergenzen herbeiführen kann. Die große Herrschaftssysteme sind hegemonie-Effekte, die auf der Intensität all jener Konfrontationen aufrufen.“*⁵⁰³

Diese Beschreibung der Diskurse und der in ihnen wirkenden Mächte hat die Konsequenz, dass die Diskursanalyse sowohl das in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit sagbare, als auch die Strategien, mit denen das Feld des Sagbaren ausgeweitet oder auch eingengt wird. Das sind etwas die Verleugnungsstrategien, Relativierungsstrategien etc.

*„Das Auftreten solcher Strategien verweist oft auf Aussagen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer bestimmten Gesellschaft nicht sagbar sind, da es besonderer ‚Tricks‘ bedarf, wenn man sie doch äußern will. Das Sagbarkeitsfeld kann durch direkte Verbote und Einschränkungen, Anspielungen, Bewusstseinsregulierungen etc. eingengt oder auch zu überschreiten versucht werden.“*⁵⁰⁴

Diese Strategien werden im Analytischen Teil noch eine wichtige Rolle spielen und anhand von medialen Beispielen erläutert werden.

⁵⁰² Link/Link-Herr 1990, S. 90

⁵⁰³ Foucault 1983, S. 114 f.

⁵⁰⁴ Jäger, 2009, S. 130

3.3.3.2.1. Die Kollektivsymbolik

„Mit der Theorie der Kollektivsymbolik steuert Jürgen Link ein diskurstheoretisches Konzept bei, das ich als außerordentlich fruchtbar für die Diskursanalyse ansehe, und zwar deshalb, weil mit dem Vorrat an Kollektivsymbolen, die alle Mitglieder einer Gesellschaft kennen, das Repertoire an Bildern zur Verfügung steht, mit dem wir uns ein Gesamtbild von der gesellschaftlichen Wirklichkeit bzw. der politischen Landschaft der Gesellschaft machen, wie wir diese deuten und - insbesondere durch die Medien – gedeutet bekommen.“⁵⁰⁵

Mit dem Begriff Kollektivsymbolik beschreibt Link *„die Gesamtheit der sogenannten ‚Bildlichkeit‘ einer Kultur, die Gesamtheit ihrer am weitesten verbreiteten Allegorien und Embleme, Metaphern, Exempelfälle, anschaulichen Modelle und orientierenden Topiken, Vergleiche und Analogien.“⁵⁰⁶*

Die Kollektivsymbolik enthält eine symbolisch verdichtete und vereinfachte Form das aktuell gültige Bild einer Gesellschaft. Der gesamtgesellschaftliche Diskurs wird so von einem synchronen System kollektiver Symbole zusammengehalten (Link nennt es dieses System scherzhaft Sysykoll).⁵⁰⁷

„das sysykoll ist ... kitt der gesellschaft, es suggeriert eine imaginäre gesellschaft und subjektive totalität für die phantasie. Während wir in der realen gesellschaft und bei unserem realen subjekt nur sehr beschränkten durchblick haben, fühlen wir uns dank der symbolischen sinnbildungsgitter in unserer kultur stets zuhause. Wir wissen nichts über krebs, aber wir verstehen sofort, inwiefern der terror krebs der gesellschaft ist. wir wissen nichts über die wirkliche ursache von wirtschaftskriesen, begreifen aber sofort, dass die regierung notbremsen musste. wir haben keine politisch extremen medien, wissen aber sehr wohl, dass beim schaukeln auf dem linken ende nur das rechte ende hochgeschaukelt wird.“⁵⁰⁸

Dieses System von Bildern übt eine enorme Wirkung auf die Sicht der Wirklichkeit aller Gesellschaftsmitglieder aus und darauf, wie sie etwas „verstehen“: *„So ist m.E. die Wirkung medialer und politischer Ansprache auf das individuelle und kollektive Bewußtsein nicht begreiflich zu machen, ohne dabei die Wirkung des Systems kollektiver Symbole*

⁵⁰⁵ Jäger 1996, S. 134

⁵⁰⁶ Link 1997, S. 25

⁵⁰⁷ Vgl. Drews/Gerhard/Link 1985, S. 265

⁵⁰⁸ Link 1982, S. 11

zu berücksichtigen.⁵⁰⁹ Damit können Kollektivsymbole als „kulturelle Stereotypen“ (auch Topi) bezeichnet werden, die kollektiv überliefert und benutzt werden.⁵¹⁰

Die wichtigsten Verkettungsregeln, nach der das System der Kollektivsymbole aufgebaut und synchronisiert wird, sind Katachresen oder Bildbrüche. Diese stiften Zusammenhänge zwischen Aussagen und Erfahrungsbereichen, überdecken Widersprüche und erzeugen Plausibilität.⁵¹¹

Links Kollektivsymbolik für Deutschland kann wie folgt beschrieben werden. Man stelle sich einen Kreis vor. Eine horizontale Linie erlaubt die Abbildung des linken und des rechten politischen Flügels. Über der Horizontalen ist das Licht, der Fortschritt, unter ihr befindet sich die Dunkelheit, das Ungewisse, das durch einen Korridor „Einsickern“ kann. Die Diagonale (die für eine dritte Dimension steht) schließlich bildet die Achse des Rückschritts und des Fortschritts (wird mit technischen Errungenschaften gleichgesetzt z.B. Rakete, U-Boot). In der Mitte des Systems sitzt das Herz (der Motor des Systems, der in keine Schiefelage geraten darf oder auch das Ich). Das Herz und die Außenwände des Systems vor allem müssen die Außenwände gesichert werden, gegen das Chaos und die Zerstörung.

Dieses „Topik“ der deutschen Gesellschaft wird durch ausgewählte Symbole beschrieben und codiert. Für den inneren Bereich stehen solche Symbole, die sich letztlich entweder auf den menschlichen Körper oder auf industrialistische Vehikel zurückführen lassen (Auto, das U-Boot, das Haus). Für den äußeren Bereich stehen Symbole, die das Chaos markieren (Flut, Feuer, Sturm). Für innere und äußere Feinde werden oft Symbole verwendet, die ihnen den Subjektstatus absprechen (Ungeziefer, Tiere, Fäkalien). Solche Symbole sind alle Menschen (eines kulturellen Zusammenhangs) unmittelbar einleuchten, da sie von allen Mitgliedern einer Gesellschaft, also kollektiv gelernt sind, kollektiv benutzt und verstanden werden – als Kollektivsymbole sind.⁵¹² Die erstmalige Analyse des Untersuchungsmaterials hat gezeigt, dass die Symbole, die in russischen und österreichischen Medien verwendet werden, in etwa dieser Systematik folgen. Ausführlich werden sie jedoch erst in den Kapiteln, die der Analyse des Untersuchungsmaterials gewidmet sind, besprochen werden.

⁵⁰⁹ Jäger 1996, S. 134

⁵¹⁰ Vgl. Drews/Gerhard/Link 1985, S. 265

⁵¹¹ Vgl. Jäger 1996, S. 134

⁵¹² Jäger, 2009, S. 137

Kollektivsymbole haben eine indirekte bzw. symbolische Bedeutungsfunktion, die – wie bereits angesprochen – positiv oder negativ konnotiert sein kann. Am Beispiel des Deutschen Kollektivsymbolsystem ist ersichtlich, dass „(...) durch das Sysyoll das Eigene und Vertraute in der Tendenz positiv das Fremde aber negativ kodiert wird.“⁵¹³ Sie sind immer auch visuell darstellbar bzw. vorstellbar (Ikonität) um besser erlernbar und fassbar zu sein. Die unmittelbare Bedeutung eines Kollektivsymbols und die zweite, symbolische Bedeutung, sind nicht willkürlich Bedeutung verbunden, sondern „motiviert“. Eine Eisenbahn bedeutet zum Beispiel Fortschritt, da sie sich nach vorne bewegt. Dennoch sind Kollektivsymbole immer auch mehrdeutig (Kriterium der Ambiguität). So kann die Eisenbahn „Fortschritt“, aber auch für „Demokratie“ oder sogar für „Sexualität“ stehen. Deshalb erzählt sich ein Kollektivsymbol immer auch weiter (Kriterium der systematischen Expansivität). Das liegt daran, dass alle Mitglieder einer Gesellschaft das System kollektiver Symbole gelernt haben und es in ihrem Bewusstsein präsent ist. Dadurch werden diese Symbole oft narrativ ausgesponnen, soll heißen, wenn ein Mensch ein Kollektivsymbol wahrnimmt, fallen ihm sofort weitere Kollektivsymbole ein. Es werden komplexe semantische Ketten gebildet. Beim Wort Eisenbahn ziehen die Gedanken weiter zu Begriffen wie Lokomotive, Schienen, Weichen, Bahnhöfe etc. Kollektivsymbole erlauben ferner Analogiebeziehungen zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem. So verhält sich z.B. die Lokomotive zu den Waggons wie der technische Fortschritt zur Demokratie (dem technischen Fortschritt folgt die Demokratie).⁵¹⁴

In den verschiedenen Spezialdiskursen (z.B. Diskurs der Wissenschaft) gibt es nun eine Menge übereinstimmender diskursiver Elemente, Segmente, Parzellen, Teilstrukturen, z.B. insbesondere das Kollektivsymbol. Link nennt die Gesamtheit solcher interdiskursiven Elemente Interdiskurs. Den Eindruck einer kulturellen Einheit (Ähnlichkeiten zwischen dem politischen und dem sportlichen „Stil“ einer Gesellschaft) ist ein Ergebnis dieses Interdiskurses. Das System der Kollektivsymbole einer Gesellschaft (Sysyoll) schafft, indem er den Interdiskurs trägt.⁵¹⁵

Das System der Kollektivsymbole jeder einzelnen Gesellschaft muss für sich beschrieben werden. Link beschrieb dieses System für Deutschland. Seine Beschreibung gilt in erster Linie für Industriegesellschaften, da sie sehr stark an Begriffen des „Fortschritts“ und der „Technizität“ baut. Natürlich gibt es zwischen den Kollektivsymbolsystemen

⁵¹³ Jäger, 2009, S. 141

⁵¹⁴ Vgl. Link, Todorov, Drews nach Jäger, 2009, S. 140 f.

⁵¹⁵ Vgl. Link 1982, S. 11

Deutschlands und Österreichs Unterschiede – und noch viel größere zwischen dem System Russlands und Österreichs. Dennoch können alle drei als Industriegesellschaften bezeichnet werden, für die dieses Modell auch entwickelt wurde. Eine spannende Frage wäre, inwieweit das Internet und die neuen Technologien diese Gesellschaften und ihre Kollektivsymbolsysteme bereits verändert haben. Dies zu klären ist aber Aufgabe einer eigenen Untersuchung. Ein eigenes Kollektivsymbolsystem für Russland zu konstruieren wäre zwar interessant, würde aber über die Erfordernisse der vorliegenden Fragestellung hinausreichen. Deshalb sei hier kurz diese Variante eines solchen Systems dargestellt.

3.3.3.4. Der Diskursbegriff nach Jäger

„Diskurse sind Resultate menschlicher Tätigkeit, gleichsam die Resultate des gesamtgesellschaftlichen Tuns der Subjekte, die – wie auch immer gesteuert – historisch überliefertes Wissen aufnehmen, es verarbeiten und an andere in der Gegenwart und für die Zukunft kommunizierend/gestalten/arbeitend weitergeben; dabei kann diese Weitergabe verbal oder aber auch in vergegenständlichter Form erfolgen.“⁵¹⁶

Aus den oben beschriebenen Überlegungen die auf der Handlungstheorie von Leontjew und Wygotski und auf dem Diskursverständnis von Foucault und Link zieht Jäger das Fazit: *„Deshalb sei hier noch einmal betont, dass das Individuum im Diskurs tätig ist, in den sozialen Diskurs verstrickt ist und im Diskurs erst tätig sein kann, in den es eingebunden ist. Damit wird Diskurs nicht mit ‚Gesellschaft‘ gleichgesetzt, aber als Bestandteil und bestimmende Kraft der Gegebenheit und der Entwicklung gesellschaftlicher Wirklichkeit markiert.“⁵¹⁷*

Diese Erkenntnis hat für das Individuum, und vor allem eines journalistisch tätigen Individuums bzw. eines Individuums, das irgendeine Art von Texten verfasst, wie für das Individuum, das die verfassten Texte analysiert folgende Konsequenz.

„Der Diskurs ist überindividuell, während der einzelne Text ein individuelles Produkt ist, den ein einzelner Mensch, der dabei zugleich immer als in die Diskurse verstrickter vorzustellen ist, als gedanklicher Zusammenhang produziert. Der Diskurs wird zwar von der Gesamtheit aller Individuen gemacht, bei unterschiedlicher Beteiligung der Individuen an jeweiligen Mengen von diskursiven Strängen und unterschiedlicher Nutzung der Spielräume, die die

⁵¹⁶ Jäger, 2009, S. 78

⁵¹⁷ Jäger, 2009, S. 148

*sozio-historisch vorgegebenen Diskurse erlauben. Aber keines der Individuen determiniert den Diskurs. Dieser ist sozusagen Resultate all der vielen Bemühungen der Menschen, in einer Gesellschaft tätig zu sein. Was dabei herauskommt, ist etwas, das so keiner gewollt hat, an dem aber alle in den verschiedenen Formen und Lebensbereichen (mit unterschiedlichem Gewicht) mitgestrickt habe.*⁵¹⁸

Dies bedeutet, dass der Diskurs nach Jäger differenziert in Themen, die jeweils Diskursstränge bilden und Texten, die auch unterschiedliche Aussagen erhalten können. Auf diesen Überlegungen fußt Jägers methodologisch wichtige Erkenntnis, dass Texte/Diskusfragmente gesellschaftliche Produkte sind, die gleichzeitig und mit dem Ergebnis eines vollständigeren Bildes, sowohl nach soziologischen als auch nach linguistischen - und am besten nach einer Genese aus beiden - Gesichtspunkten analysiert werden sollten.

*„Wenn man sie von Anfang an als solche gesellschaftlichen Produkte auffaßt, dann ist ein nachträgliches Aufeinanderbeziehen von eigenständig und unabhängig von einander gewonnenen Ergebnissen und Vorstellungen der Fächer Linguistik und Soziologie gar nicht mehr erforderlich.“*⁵¹⁹

3.5.1. Die Linguistik, Soziolinguistik und die Diskursanalyse

Für eine bessere Einordnung der in diesem Kapitel angeführten Überlegungen zum theoretischen Hintergrund der kritischen Diskursanalyse muss eine kurze Verortung der Linguistik (der Sprachwissenschaft) vorgenommen werden. Nach Saussure ist Sprache ein Zeichensystem, die Sprachwissenschaft deshalb eine Unterdisziplin der Semiotik.⁵²⁰

Im Mittelpunkt sprachwissenschaftlicher Forschung steht das System einer Einzelsprache, der Sprachgebrauch, das allen Einzelsprachen Gemeinsame sowie Phonetik und Aphasiologie.⁵²¹ Also weitestgehend die Struktur der Sprache – weniger das, was damit transportiert wird – der Inhalt. Genau das kritisiert Jäger scharf. Er versucht die linguistische Routine (als Sprachstruktur) und die von ihr und durch sie transportierten Inhalte, als Zusammenhang zu denken.⁵²²

⁵¹⁸ Jäger, 2009, S. 148

⁵¹⁹ Jäger, 2009, S. 24 f.

⁵²⁰ Vgl. Vater, 22, S. 15

⁵²¹ Vgl. Vater, 2002, S. 14

⁵²² Jäger, 2009, S. 14 f.

Trotz dieser allgemeinen Kritik räumt Jäger Versuche der Erweiterung des Wahrnehmungsbereichs der Linguistik, beispielsweise in Form der Soziolinguistik der 60er Jahre, die versuchte den Zusammenhang von Sprache und Gesellschaft zu thematisieren. Methodisch wurde in der Soziolinguistik eher quantitativ gearbeitet, indem sprachliche Daten mit gesellschaftlichen Daten korreliert wurden. Auch hier kritisiert Jäger das Fehlen einer Analyse der Inhalte.⁵²³

An dieser Stelle sieht Jäger die Grenzen der Linguistik und schreibt: *„Daher sind Aussagen linguistisch auch nicht beschreibbar. Das leuchtet sofort ein, wenn man bedenkt, dass Aussage auch in Form von Tabellen, Grafiken, Bildern, Fotos und in Form von Handlungen auftreten können.“*⁵²⁴ Und erweitert gleichsam die Linguistik um das diskursive Denken.

Jägers methodologisches Konzept, in dem er versucht, die Diskursanalyse mit der Linguistik zu verbinden, stellt sich folgenden Anspruch:

*„Das im folgenden entwickelte Konzept eines Verfahrens der Diskursanalyse stellt nicht den Anspruch, einen Beitrag zur Sprachtheorie oder gar zur Grammatik zu leisten. Es bedient sich zwar linguistischer, aber auch einer Fülle anderer Instrumentarien dieser oder jener Art. Insofern ist diese Diskursanalyse kein Zweig der Sprachwissenschaft herkömmlicher Prägung (...) sondern ein Analyse-Verfahren, das auf einer bestimmten Theorie aufruht, der Diskurstheorie Foucaults, bzw. sich an dieser orientiert. Sie übersteigt damit die Grenzen der Disziplin Linguistik, indem sie sich auf die Analyse des Diskurses bzw. der Diskurse konzentriert, die sie als Verläufe oder Flüsse von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit versteht, die die Applikationsvorgaben für die Gestaltung der gesellschaftlichen Wirklichkeit enthalten und in diese gegenständlich umgesetzt werden und, in Verbindung mit diesen ‚Vergegenständlichungen‘, insgesamt also als Dispositive, weiterwirken, sie ‚am Leben halten‘, sie und sich verändern oder auch zum Absterben bringen können.“*⁵²⁵

⁵²³ Vgl. Jäger, 2009, S. 78

⁵²⁴ Jäger, 2009, S. 126

⁵²⁵ Jäger, 2009, S. 158

4. Die Methode der Kritischen Diskursanalyse

„In der Kritischen Diskursanalyse geht es darum einen Text, der von einem einzelnen Individuum produziert worden ist, als soziale Äußerung' (Volosinov) in den Kontext des Sozialen allgemein – wenn auch in der Regel nur in einen bestimmten thematisch definierten Ausschnitt des Sozialen – einzubetten bzw. darum, Text bzw. Textteil als Fragment eines Diskursstranges zu verstehen.“⁵²⁶

In dieser Arbeit sollen Diskursfragmente zum Thema „Image des russischen Präsidenten“ für die Darstellung des zugehörigen Diskursstranges fruchtbar gemacht werden. In den nächsten Kapiteln werden erstmals die Begriffe definiert mit denen gearbeitet werden soll. Ferner soll die Methode kurz vorgestellt werden. Dies soll nicht abstrakt, sondern anhand von Beispielen aus der vorliegenden Untersuchung erfolge. Da sich die KD nach Jäger als Baukasten verschiedener Verfahren versteht, soll im Anschluss beschrieben werden, wie diese Verfahren an die vorliegende Fragestellung angepasst wurden und warum.

4.1. Definitionen

Hier sollen die wichtigsten Fachbegriffe, die im vorhergehenden Teil als in eine Theorie eingebettete Ideen dargestellt wurden erklärt und definiert werden. Dies soll anhand von Beispielen aus der vorliegenden Untersuchung erfolgen.

4.1.1. Der Text

Der Text ist das genuine Material, das zur Verfügung steht und ist damit als Analyseeinheit zu betrachten. In ihm sollen die für die Fragestellung relevanten Diskursfragmente aufgespürt werden. Dies wird durch den „*elaborierten Textbegriff*“⁵²⁷ der KD, der auf den Überlegungen zur Tätigkeitstheorie, mit ihrem Akzent auf dem psychologischen Individuum und der Diskurstheorie Foucaults, mit ihrer Annahme über die Rolle der Dispositive fußt, ermöglicht.

⁵²⁶ Jäger, 2009, S. 171

⁵²⁷ Jäger, 2009, S. 22

„Auf dem Hintergrund der bisherigen Überlegungen lässt sich zunächst sagen: ein Text ist das sprachlich gefasste Ergebnis einer mehr oder minder komplexen individuellen Tätigkeit bzw. eines mehr oder minder komplexen (individuellen) Denkens, wobei dieser Text zum Zwecke der Weitergabe an andere (Kommunikation) oder an mich selbst (zu einem späteren Zeitpunkt) produziert wird. Voraussetzungen zur Produktion eines Textes ist zudem das Vorhandensein von Wissen (Weltwissen, Wissenshorizont), das in einem Lernprozess zustande gekommen ist, den ein Mensch lernend und verstrickt in bestehende gesellschaftliche Diskurse, in einer bestimmten historischen Zeit absolviert hat und weiterhin absolviert. Hinzu kommt, dass die über Wissen verfügenden Menschen in einer bestimmten konkreten Situation, einem bestimmten Bedürfnis folgend und infolgedessen mit einem bestimmten Motiv ausgestattet, dieses Wissen mit einer bestimmten Wirkung(s-Absicht), einem bestimmten Ziel gedanklich aus- und weiterverarbeitend, i.R. unter Beachtung der Rezeptionsbedingung durch andere etc. und unter Zuhilfenahme bestimmter überlieferter (und konventionalisierter, i.R. unbewusst/routinierter) sprachlich/gedanklicher Mittel (Syntax, Grammatik, Pragmatik, Lexikon als Werkzeug bzw. Operation), die sie zum Aufbau bestimmter zusammenhängender sprachlich-gedanklicher Handlungen und Tätigkeiten bzw. Themen brauchen, schriftlich oder mündlich Text(e) als Resultate ihrer (Sprech-/Denk-) Tätigkeit und somit auch nach Maßgabe eines bestimmten Tätigkeitsziels produzieren.“⁵²⁸

Diese theoretische Wahrnehmung von Texten erlaubt einen methodischen Kunstgriff, durch den die eine Einzeltextbetrachtung zu einer Diskursanalyse wird.

„Zugleich ermöglicht der Leontjewsche Ansatz, Texte als Produkte menschlicher Arbeit anzusehen, die, wie Texte auch, den über »Wissen« verfügenden denkend-tätigen Menschen voraussetzen, der sich und das von ihm erworbene Wissen in all seinen Tätigkeitsprodukten artikuliert- nicht etwa nur sprachlich. Dadurch ergeben sich im Übrigen Anschlussstellen zwischen Diskursanalyse und Dispositivanalyse, da Diskurse und gegenständliche Welt durch die menschliche Tätigkeit miteinander vermittelt sind. Insofern kann die Tätigkeitstheorie auch für die Analyse von Macht-Dispositiven fruchtbar gemacht werden.“⁵²⁹

4.1.2. Das Thema

Laut Jäger kann ein einzelner Text Elemente unterschiedlicher „Aussagen“ enthalten, sprich Themen. Ein thematisch in sich geschlossene Diskurse setzen sich nicht einfach aus Texten zusammen, sondern aus (thematisch einheitlichen) Diskursfragmenten. Mit Thema ist aber nicht der inhaltliche Kern des Diskurses gemeint (in diesem Fall der Diskurs über den „Herrscher Russlands“), der in Strategien, Argumentationen, Sätzen und

⁵²⁸ Jäger, 2009, S. 119

⁵²⁹ Jäger, 2009, S. 22

Worten direkt behandelt wird. Das Thema ist vielmehr eine „Kernaussage“, der sich eine Fülle von Aussagen zuordnen lässt. So kann dem Kernthema „Herrschaft in Russland“ eine Fülle von Aussagen zugeordnet werden. Ferner können ihm Unterthemen wie „Präsident“, „Präsidentenschaftsamt“, „Zarentum“, „starker Mann“, aber auch „Wahl. usw. zuordnen. Vor allem ist es wichtig sich vor Augen zu halten, dass Themen nicht als konkrete Sätze oder Texte auftreten, sondern in ihnen „transportiert“ werden.⁵³⁰

Ein Thema wird zu einem Thema im Sinne der Diskursanalyse, wenn in ihm „diskursive Energie“ enthalten ist. Wenn es das Potenzial mitbringt, eine Debatte zu entfachen. Diese „diskursive“ Energie manifestiert sich dadurch, dass so ein „Thema“ nach Art eines Magneten sehr viele Aussagen um sich herum sammelt, und das über lange Zeiträume hinweg.⁵³¹ Das vorliegende Kern-Thema „der russische Präsident bzw. Herrscher“ verfügt eindeutig über hohe diskursive Energie. Der begriff Herrscher wird hier als Synonym zum Begriff „Präsident“ verwendet, um die historische Dimension der Diskurses zu unterstreichen. Denn der mediale Diskurs zum russischen Präsidenten speist sich aus dem (historischen) Diskurs zu den russischen Zaren (siehe Das Russland der Zaren).

4.1.3. Das Diskursfragment

Als Diskursfragmente wird ein Text oder ein Textteil, der ein bestimmtes Thema behandelt bezeichnet. Dabei sind die Diskursfragmente und Text nur in ganz seltenen Fällen identisch. So können in einem Text mehrere Diskursfragmente auftreten.⁵³²

4.1.4. Der Diskursstrang

Ein Diskursstrang besteht aus den Diskursfragmenten des gleichen Themas. Er hat eine synchrone und eine diachrone Dimension. Bei einer synchronen Analyse soll ermittelt werden, was zu einem bestimmten gegenwärtigen oder früheren Zeitpunkt „gesagt“ wurde bzw. sagbar war oder ist. In ihrer diachronen (bzw. historischen) Dimension sind Diskursstränge Abfolgen von Mengen thematisch einheitlicher Diskursfragmente, sprich thematisch einheitliche Wissensflüsse durch die Zeit.⁵³³ Diese Untersuchung widmet sich der diachronen, also der historischen Dimension von Diskursen. Das Erkenntnisinteresse ist es festzustellen, woraus sich der aktuelle Diskurs zum Thema „der russische

⁵³⁰ Vgl. Jäger, 2009, S. 126

⁵³¹ Vgl. Link 1999, S. 152

⁵³² Jäger, 2009, S. 160

⁵³³ Vgl. Jäger, 2009, S. 160

Präsident/Herrscher“ speist und wie sich der Verlauf des Diskursstranges in der Zeit verändert hat.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen, dass sich Diskursstränge gegenseitig beeinflussen bzw. sich miteinander „verschränken“. So müssen bei einer Diskursanalyse - neben der präzisen Herausschälung der jeweiligen Diskursstränge - auch die Diskurs(strang)-verschränkungen beachtet werden.⁵³⁴ Hierauf wird in dem Kapitel zur Operationalisierung eingegangen werden Denn viele der operativen Kategorien der Untersuchung stellen sind eigentlich Verschränkungen des untersuchten Diskursstranges mit anderen zentralen Diskurssträngen dar (Demokratie, Wirtschaft, Krieg, Soziales etc.)

4.1.5. Das Diskursive Ereignis

Die Diskursiven Ereignisse, an denen sich diese Untersuchung orientiert, sind die Wahl des russischen Präsidenten – nicht das Wahlergebnis selbst, als „reales“ Ereignis. Jäger erklärt diesen Unterschied sehr treffend mit dem Reaktorunfall-Beispiel:

„Wenn ein Reaktorunfall verschwiegen wird, wird er nicht zu einem diskursiven Ereignis, auch wenn er noch so viele Menschenleben fordert.“⁵³⁵

Die vorliegende Arbeit soll eine historische Rückbindung des Diskursstranges über den „russischen Herrscher/Präsidenten“ vollbringen. Dies soll unter Berücksichtigung des diskursiven Kontextes geschehen der im Kapitel beleuchtet wurde. Dafür wird der Diskursstrang zu diesem Hauptthema anhand einer Chronik der diskursiven Ereignisse (Präsidentchaftswahlen) dargestellt.⁵³⁶

4.1.6. Die Diskursebene

Ein Diskursstrang verläuft auf verschiedenen diskursiven Ebenen, wie der der Wissenschaft, der Politik, der Medien, der Erziehung, des Alltags etc. Diese Diskursebenen können auch als soziale Orte bezeichnen werden, von denen aus jeweils „gesprochen“ wird. Diskursebenen stehen aber nicht jeweils einzeln, sondern wirken aufeinander ein. Zum Beispiel kann ein politischer Spezialdiskurs auf die Medien-Ebene wirken und umgekehrt. Ferner sind die Diskursebenen stark in sich verflochten.

⁵³⁴ Vgl. Jäger, 2009, S. 160f.

⁵³⁵ Jäger, 2009, S. 132

⁵³⁶ Jäger, 2009, S. 162 f.

„(...) auch renommierte Leitmedien können Informationen und Inhalte aller Art übernehmen, die bereits in den Medien aufgetaucht sind. Das berechtigt umso mehr, von dem Medien- diskurs zu sprechen, der insgesamt, insbesondere was die hegemonialen Medien betrifft, in wesentlichen Aspekten als einheitlich betrachtet werden kann, was nicht ausschließt, dass dabei unterschiedliche Diskurspositionen mehr oder minder stark zur Geltung kommen.“⁵³⁷

In der vorliegenden Arbeit wird nur der mediale Diskurs durch die Methode der Kritischen Diskursanalyse untersucht werden. In den Kapitel „Hard-Facts – Kontext der Analyse“ finden sich aber zahlreiche Bezüge auf die historische, politische und die rechtliche Ebene des Diskurses.

4.1.7. Die Diskursposition

„Unter einer Diskursposition versteh ich den Ort, von dem aus eine Beteiligung am Diskurs und seine Bewertung für den Einzelnen und die Einzelne bzw. für Gruppen und Institutionen erfolgt. Sie produziert und reproduziert die besonderen diskursiven Verstrickungen, die sich aus den bisher durchlebten und aktuellen Lebenslagen der Diskursbeteiligten speisen. Die Diskursposition ist also das Resultat der Verstricktheit in diverse Diskurse denen das Individuum ausgesetzt war und die es im Verlauf seines Lebens zu einer bestimmten ideologischen bzw. weltanschaulichen Position (...) verarbeitet hat.“⁵³⁸

Doch nicht nur Individuen können Diskurspositionen einnehmen. Medien, sogar ganze Diskursstränge. So spricht Link von diskursiver Position als einer Bezugsgröße des „Diskurssystem(s) einer Kultur“.⁵³⁹

„Solche Diskurspositionen lassen sich erst als Resultat von Diskursanalysen ermitteln. Zugleich ist darauf hinzuweisen, dass Diskurspositionen innerhalb eines herrschenden bzw. hegemonialen Diskurses sehr homogen sind, was bereits als Wirkung des jeweils hegemonialen Diskurses verstanden werden kann. Davon abweichende Diskurspositionen lassen sich Gegendiskurse zuordnen.“⁵⁴⁰

Abweichende Diskurspositionen beziehen sich dennoch auf die gleiche diskursive Grundstruktur. „Z.B. kann der hegemoniale Diskurs das Symbol des Flugzeugs positiv

⁵³⁷ Jäger, 2009, S. 163

⁵³⁸ Jäger, 1996, S. 47

⁵³⁹ Link 1986a, S. 71

⁵⁴⁰ Jäger, 2009, S. 165

*besetzen, während der antihegemoniale Diskurs Flugzeuge ablehnt und Bäume Fahrräder etc. schwärmt.*⁵⁴¹

In dieser Arbeit sollen die abweichenden Diskurspositionen der russischen und österreichischen Tageszeitungen festgestellt werden. Dabei wurde darauf geachtet, dass die ausgewählten Zeitungen Leitmediencharakter besitzen, im Sinne Jürgen Wilkes, also einzelne Medienangebote (Titel), die einen besonders starken Einfluss auf die öffentliche Meinung und auf andere Medien ausüben.⁵⁴²

Nachdem die Grundbegriffe der KD angeführt und anhand der vorliegenden Untersuchung definiert wurden, soll es nun um die Methode gehen.

5. Methodologisches Vorgehen

In weiterer Folge wird auf die fünf Schritte der kritischen Analyse und die jeweilige Anpassung an die vorliegende Fragestellung und das Materialkorpus, die die Autorin für nötig erachtet hat, beschrieben.

5.1. Die Materialaufbereitung

Bei jeder Analyse ist die Frage nach dem empirisch sinnvollen Untersuchungsmaterial (und die daraus folgende praktische Frage des Umfangs der anschließenden Untersuchung) am besten schon zu Beginn zu beantworten. Denn das Ziel der Diskursanalyse ist es zwar ganze Diskursstränge (bzw. Diskursverschränkungen) historisch und gegenwartsbezogen zu analysieren und zu kritisieren. Dennoch sollte man sich nicht der Wunschvorstellung hingeben, alle Diskursfragmente, die zu jeweiligen Diskurssträngen gehören, einer Feinanalyse unterziehen zu wollen.

„Wenn man bedenkt, dass bereits ein synchroner Schnitt durch einen thematisch relevanten Diskursstrang Hunderte bis Tausende von Diskursfragmenten enthält und sich die Anzahl von Diskursfragmenten bei diachroner Untersuchung von Diskurssträngen noch einmal vervielfacht, dann ist zu ermessen, wie riesig der Arbeitsaufwand wäre, strebte man ein solches Ziel an. Die Feinanalyse z.B. eines einzigen Zeitungsartikels nimmt so viel Zeit

⁵⁴¹ Link 1986a, S.71

⁵⁴² Vgl. Wilke, S. 302 f.

*in Anspruch, dass an eine lückenlose Feinanalyse ganzer Diskursstränge überhaupt nicht zu denken ist.*⁵⁴³

Deswegen ist die Materialaufbereitung und Analyse der Einzelnen Diskursfragmente auch das Herzstück der Diskursanalyse. Dabei soll herausgearbeitet werden, „*wie ein Diskurs inhaltlich und formal gestaltet ist, welche Wirkungsmittel er enthält, welche Argumentationsstränge verwendet werden, welche Widersprüche und Fluchtlinien er enthält usw. Aus diesem Grunde sollten die zur Feinanalyse ausgewählten Artikel auch für den betreffenden Diskursstrang möglichst typisch sein*“ (...)⁵⁴⁴

Um die Materialfülle bei der vorliegenden Materialaufbearbeitung einzudämmen, wurde der Untersuchungszeitraum idealtypisch als drei Tage vor dem Wahltag und drei Tage nach dem Wahltag definiert (dieser wurde in einigen Fällen aus praktischen Gründen angepasst, wenn z.B. die Berichterstattung zum Thema später begann oder früher endete). Die genauen Untersuchungszeiträume sind im Kapitel 5.5. Der Untersuchungszeitraum (siehe S.161) aufgelistet.

Auch eine inhaltliche Selektierung wurde durchgeführt. Um der immer noch beachtlichen Materialmenge Herr zu werden, wurden nicht nur die oben genannten Untersuchungszeiträume festgelegt, sondern auch die Kriterien für die Relevanz von Texten angehoben. In dieser Arbeit wurden nur diejenigen Texte nach Diskursfragmenten zum Kern-Thema „Herrscher/Präsident Russlands“ untersucht, die sich auch inhaltlich stark auf den Präsidenten und seine Wahl bezogen.

Ein starker inhaltlicher Bezug lag für die russischen Artikel dann vor, wenn sich die Überschrift, die Unterüberschrift, der Lead auf den einen der russischen Präsidenten bezog oder auf die Präsidentschaftswahl (auch Artikel zu Personen, die angetreten sind und nicht gewählt wurden, wurden analysiert), oder wenn die Bildgebung darauf deutete. Dies war der Fall, da die Materialsuche in der russischen Zeitungen „Izwestija“ im Zeitungs-Archiv der Sankt Petersburger Nationalbibliothek an den Zeitungen der definierten Untersuchungszeiträume vorgenommen wurde. Die so selektierten Texte wurden systematisch mit Datum, Nummer der Zeitungsausgabe und Seite (bei russischen Zeitungen ist die Trennung nach Ressort nur wenig ausgeprägt) in eine Liste eingetragen, kopiert und archiviert. Im Anschluss wurden die so zusammengetragenen Artikel technisch auf-

⁵⁴³ Jäger, 2009, S. 171

⁵⁴⁴ Jäger, 2009, S. 172

gearbeitet, indem bei den russischen Tageszeitungen Zeilenmarkierungen vorgenommen wurden. Dies hatte einen weiteren Vorteil. Bei der Übertragung ins Deutsche wurde nicht der gesamte Text übersetzt, sondern nur die relevanten Diskursfragmente, die aufgrund der Zeilenmarkierung leicht wieder auffindbar sind.

Die österreichischen Texte der Tageszeitungen „Der Standard“ wurden durch eine elektronische Recherche zusammengetragen. In die Suchmaschine der Austria Presse Agentur wurden Stichworte eingegeben (z.B. „Russland“, „Präsidentenwahl“ oder die jeweiligen Namen der Präsidenten). Im Anschluss wurden zufällige Nennungen (z.B. auf den Seiten, die dem Fernsehprogramm gewidmet waren, oder Artikel in denen der russische Präsident nur beiläufig erwähnt worden ist z.B. auch der russische Präsident war bei einem Treffen etc.) aussortiert. Die so selektierten Texte wurden in ein fortlaufendes Dokument kopiert. Leider war die Formatierung und die Bebilderung der Texte der österreichischen Zeitungen bei der Digitalisierung der Artikel verloren gegangen und konnte daher nicht mehr in die Untersuchung einfließen.

Es wurde eine Liste aller Zeitungsartikel angefertigt, in denen jedem Artikel der Erkennungsbuchstabe „S“ für „Der Standard“ oder „I“ für „Izwestija“ zugeordnet wurde, das Erscheinungsjahr und seine Nummer in der Reihenfolge seiner Verarbeitung. Zitate, die in die Arbeit eingeflossen sind, wurden anhand mit diesem „Kürzeln“ zitiert.

Erst nach dieser ersten Aufbereitung des Untersuchungsmaterials wurden die gesuchten Texte auf die fraglichen Diskursfragmente zum Thema „Herrscher/Präsident Russland“ mit dem Ziel einer Strukturanalyse untersucht.

5.2. Die modifizierte Strukturanalyse

Es folgte eine Strukturanalyse des Materials. Die Methode der KD wurde soweit modifiziert, als eine „abgestufte“ Feinanalyse aller Texte des Materialcorps dieser Untersuchung durchgeführt wurde. Da sich die Analyse über 17 Jahre zieht und die thematischen Veränderungen der einzelnen Diskursiven Ereignisse sehr weitreichend sind, wäre die bloße Feinanalyse einzelner Texte zu punktuell und wenig aufschlussreich. Deswegen wurde zum Kunstgriff einer „abgestuften Feinanalyse“ gegriffen. Dabei wurde in einem ersten Schritt so vorgegangen, dass die eine Untersuchung des institutionellen Rahmens und der „Textoberfläche“ für alle Artikel vorgenommen wurde (bis auf die, die aus technischen Gründen keine Analyse der Textoberfläche zuließen). Dazu wurde Tabelle zu jeder Tageszeitung in jedem Untersuchungszeitraum erstellt, in der erstmals die

formalen Merkmale jedes Artikels eingetragen wurden. Dies entspricht in etwa den ersten beiden Schritten der Feinanalyse einzelner Artikel.

1. *Institutioneller Rahmen*: Feststellen des institutionellen Kontextes des Diskursfragments. Dazu gehören formale Merkmale wie Medium, Rubrik, Autor, eventuelle Ereignisse, denen sich das Fragment zuordnen lässt, bestimmte Anlässe für den betreffenden Artikel etc.⁵⁴⁵ Dieser Institutionelle Rahmen wurde in der vorliegenden Analyse für alle Artikel des gesamten Materialkorps erhoben. (Siehe Tabellen digitale Beilage)

2. *Text-„Oberfläche“* : Grafische Gestaltung (Fotos, Grafiken, Überschriften, Zwischenüberschriften), Markierung von Sinneinheiten. Auch diese formalen Merkmale der Text-Oberfläche wurden für alle untersuchten Artikel erhoben und operationalisiert, soweit sie nachvollziehbar waren.⁵⁴⁶

Kategorien zugeordnet, die entweder Verschränkungen von Diskursen darstellen (z.B. Diskursfragmente zum Präsident und zur Wirtschaftslage), oder spezifische Unterthemen des Kern-Themas des zu untersuchenden Diskursstranges Herrscher/Präsident Russlands waren (z.B. Bemerkungen zur Person des Präsidenten). Es wurden im Laufe der Untersuchung Kategorien hinzugefügt, wenn eine neue Verschränkung bzw. ein neues Unterthema „auftauchte“ (z.B. Ex-Präsidenten). Es kam auch vor, dass Kategorien, die in einem Untersuchungszeitraum auftauchten, in einem anderen nicht mehr gebraucht wurden. Das Eintragen in eine von der Verfasserin entwickelten Tabelle erfolgte so, dass ersichtlich war, welcher Diskursfragment zu welchem Artikel und zu welcher Kategorie gehört. Ferner wurden für jeden Artikel die Dimensionen „Hauptthema“ und „Unterthema“ eingeführt, die nur der sinnhaften Erfassung des Artikels dienen und nicht zwingend einen Bezug zum Kernthema der Untersuchung aufweisen mussten (für den Fall, dass ein Artikel analysiert wird, der sich hauptsächlich mit einem wirtschaftlichen Thema im Zusammenhang mit sozialen Problemen beschäftigt, der aber ein wichtiges Diskursfragment zum Kernthema „Herrscher Russlands“ enthält). (Siehe Tabellen digitale Beilage).

So wurde der Schritt drei und vier der KD - in abgeschwächter Form - für die relevanten Diskursfragmente alle Artikel des Materialkorps vorgenommen.

⁵⁴⁵ Vgl. Jäger, 2009, S. 175

⁵⁴⁶ Vgl. Jäger, 2009, S. 175

3. *Sprachlich- rethorische Mittel*: sprachliche Mikro-Analyse: z.B. Argumentationsstrategien, Logik und Komposition, Implikate und Anspielungen, Kollektivsymbolik/Bildlichkeit, Redewendungen und Sprichwörter, Wortschatz, Stil. Akteure, Referenzbezüge etc.⁵⁴⁷ (Siehe Tabellen digitale Beilage).

4. *Inhaltlich-ideologische Aussagen*: Menschenbild, Gesellschaftsverständnis, Technikverständnis, Zukunftsvorstellungen u. ä.⁵⁴⁸ Betreffende Aussagen wurden ebenso in einer abgestuften Feinanalyse in ein Raster eingetragen, in dem sie den Artikeln zuordnenbar blieben. (Siehe Tabellen digitale Beilage).

Man könnte vereinfacht sagen, dass die Berichterstattung der einzelnen Zeitungen und Länder zu den einzelnen diskursiven Ereignissen als „ein Artikel“ mit vielen Diskursfragmenten behandelt wurde. So gab es die Berichterstattung der „Izvestija“ zu den fünf Wahlen und die Berichterstattung von „Der Standard“ zu ebendiesen fünf Wahlen. Auf diese Weise sind die Ergebnisse der Strukturanalyse viel genauer und liefern eine „Momentaufnahme“ des Diskursstranges zur Zeit des diskursiven Ereignisses.

5.3. Die Feinanalyse

Ferner wurden aus jedem Untersuchungszeitraum und jeder Tageszeitung jeweils ein besonders interessanter Text ausgewählt, um einer Feinanalyse unterzogen zu werden. Auch der abschließende Schritt der Interpretation wurde nach dem oben beschriebenen Schema durchgeführt.

5. *Interpretation*: Nach den unter 1. bis 4. aufgeführten vorbereitenden Analyseschritten, kann die systematische Darstellung (Analyse und Interpretation) des gewählten Diskursfragments erfolgen, wobei die verschiedenen Elemente der Materialaufbereitung aufeinander bezogen werden müssen.⁵⁴⁹ Die Interpretation erfolge sowohl für die Berichterstattung des Untersuchungszeitraumes der jeweiligen Zeitung, als auch – etwas feiner – für die ausgewählten Texte.

⁵⁴⁷ Vgl. Jäger, 2009, S. 175

⁵⁴⁸ Vgl. Jäger, 2009, S. 175

⁵⁴⁹ Vgl. Jäger, 2009, S. 175

5.4. Operationalisierung

5.4.1. Die untersuchten Medien

Untersucht wurden die Ausgaben der russischen Zeitungen „Izwestija“ zu den fünf Präsidentschaftswahlen in der Russischen Föderation 1991, 1996, 2000, 2004 und 2008. Eine genauere Ausführung dazu im Kapitel 5.5. Der Untersuchungszeitraum (siehe 161). Darüber hinaus wurde die Berichterstattung der österreichischen Tageszeitung „der Standard“ in den oben genannten Perioden untersucht. Die beiden Tageszeitungen wurden ausgewählt, um die Berichterstattung der beiden Länder anhand ähnlicher Periodika zu vergleichen. „Izwestija“ eignet sich gut für den Vergleich mit „Der Standard“. Obwohl sie sich in Reichweite unterschieden (siehe Einbruch des Marktes für überregionale bzw. zentrale Moskauer Zeitungen S.), sind sich die verglichenen Zeitungen aus Russland und Österreich in Form und Blattlinie ähnlich. Das macht sie für den Vergleich zwecks Lokalisierung der Diskurspositionen gut geeignet.

5.4.2. Die „Izwestija“

„Izwestija“ – ist eine russische allnationale Tageszeitung, die im März 1917 gegründet wurde. Die Thematik der Publikation ist die Beleuchtung der Ereignisse in Russland und im Ausland, die Analyse und das Kommentar, ein Überblick über die Fragen des Unternehmertums und der Wirtschaft, die Ereignisse des Kultur- und Sport-Lebens. Das Material, das in „Izwestija“ veröffentlicht wird, gründet sich auf den Informationen der Erstquellen, und such auf den Recherchen der eigenen Korrespondenten. Die Redaktionspolitik sieht die Darstellung verschiedener Sichtweisen, die Aktualität und die Objektivität des publizierten Materials vor.“⁵⁵⁰

Die Tageszeitung „Izwestija“ erschien schon in der Sowjetzeit, genauer seit 1917, und wurde nach dem Ende des Sowjet-Systems unter demselben Namen weitergeführt. Sie bezeichnete sich selbst als all-national, sprich Nationen übergreifend. 2005 gehörte sie der Holding des Oligarchen Vladimir Potanin, die über Verbindungen zur Regierung verfügte. Im Sommer 2005 wurde das staatseigene Unternehmen „Gasprom“ Mehrheitseigentümer von „Izwestija“. Damit verstärkte sich der Druck auf die kritischen Journalisten der Zeitung, darunter auch auf den Chefredakteur Raf Sakirow, der zurücktreten muss-

⁵⁵⁰ Ins Duetsche übertragen nach: Internetauftritt/Facebookauftritt Izvestija, o.A.

te.⁵⁵¹ Sie gilt als Qualitätszeitung bzw. Intelligenzblatt. Die Reichweite ist mit 1,6 Prozent für das Jahr 2006 sehr gering.⁵⁵²

5.1.3. „Der Standard“

„Der Standard ist ein liberales Medium. Es ist unabhängig von politischen Parteien, Institutionen und Interessengruppen und wendet sich an alle Leserinnen und Leser, die hohe Ansprüche an eine gründliche und umfassende Berichterstattung sowie an eine fundierte, sachgerechte Kommentierung auf den Gebieten von Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft stellen.“⁵⁵³

Die Erste Ausgabe erschien 1988, noch unter dem Titel „Wirtschaftsblatt“. Der Gründer Oscar Bronner (ebenso Gründer von Trend und Profil), finanzierte die Zeitung über eine 50:50 Partnerschaft mit dem deutschen Axel Springer Verlag. 1995 ging der Standard als erste deutschsprachige Tageszeitung ins Internet. Im selben Jahr zog sich der Zeitungskonzern Axel Springer aus dem Standard zurück. Bronner übernahm seine Anteile, gab aber 49% an den Süddeutschen Verlag ab. Seit 2007 ist Alexander Förderl-Schmidt die Chefredakteurin von „Der Standard“.⁵⁵⁴ 2011 betrug die Reichweite von „Der Standard“ 5 Prozent.⁵⁵⁵

5.5. Der Untersuchungszeitraum

Da eine Untersuchung der gesamten Berichterstattung zu den russischen Präsidentschaftswahlen seit 1991 im Rahmen dieser Arbeit nicht bewältigbar wäre, wurde ausgehend von einem Stichtag (dem Tag der Wahl bzw. im Falle eines zweiten Wahldurchgangs, wurde nur die Berichterstattung zum zweiten Wahldurchgang analysiert) eine künstliche Woche gebildet. Es wurde nach Berichterstattung jeweils drei Tage vor diesem Termin und drei Tage nach diesem Termin gesucht. Bei Bedarf (z.B. Ausfall eines Tages aufgrund eines Wochenendes, bzw. wenn an einem Tag gar keine Berichterstattung zum Thema gefunden wurde), wurde der Analysezeitraum angepasst. Die Untersuchungszeiträume zur Berichterstattung zu den Präsidentschaftswahlen wurden für die vier verschiedenen Zeitungen wie folgt definiert:

⁵⁵¹ Stegherr/Liesem, 2010, S. 315

⁵⁵² Vgl. Comcon, 2006

⁵⁵³ Internetauftritt: „Der Standard“ (1), o.A.

⁵⁵⁴ Internetauftritt: „Der Standard“ (2), o.A.

⁵⁵⁵ Statistik Austria, o.A.

1. Die erste Präsidentschaftswahl der RF fand am 12.06.1991 statt. Damit wurde der Untersuchungszeitraum der Berichterstattung zu dieser Wahl wie folgt definiert: 09.06.1991 – 15.06.1991. Aufgrund dessen, dass in „Izvestija“, der erste Artikel zum Thema erst am 13.06.1991 gefunden wurde, wurde der Analysezeitraum bis zum 20.06.1991 verlängert. Eine Analyse der Beiträge in „Der Standard“ war für diesen Zeitraum nicht möglich, da sie in digitaler Form nicht vorlagen.
2. Der erste Wahlgang der zweiten Präsidentschaftswahl der RF fand am 16.06.1996 statt. Der zweite am 03.07.1996. Als Stichtag für den Untersuchungszeitraum wurde der Termin des zweiten Wahldurchgangs gewählt. Damit wurde der Untersuchungszeitraum der Berichterstattung zu dieser Wahl wie folgt definiert: 30.06.1996 – 06.07.1996. Der erste Artikel in der Zeitung „Izvestija“ zum Thema findet sich am 29.06.1996. Damit ist die künstliche Woche schon am 05.07.1996 zu Ende (analysiert wurde bis 11.07.1996). Die Analyse von „Der Standard“ fand in dieser Wahlberichterstattungsperiode im Zeitraum vom 01.07.1996 -05.07.1996 statt.
3. Die dritte Präsidentschaftswahl der RF fand am 26.03.2000 statt. Damit wurde der Untersuchungszeitraum der Berichterstattung zu dieser Wahl wie folgt definiert: 23.03.2000 – 29.03.2000. Der erste Artikel in der „Izvestija“ zum Thema wurde am 23.03.2000 gefunden, die künstliche Analysewoche endet damit am 30.03.2000. Die Analyse der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“ findet demnach vom 23.03.2000 – 30.03.2000.
4. Die vierte Präsidentschaftswahl der RF fand am 14.03.2004 statt. Damit wurde der Untersuchungszeitraum der Berichterstattung zu dieser Wahl wie folgt definiert: 11.03.2004 – 17.03.2004. Die Analysezeitraum von „Der Standard“ ist daher vom 12.03.2004 (da am 11.03.2004 kein Artikel gefunden wurde) bis zum 18.03.2004 bemessen.
5. Die fünfte Präsidentschaftswahl der RF fand am 02.03.2008 statt. Damit wurde der Untersuchungszeitraum der Berichterstattung zu dieser Wahl wie folgt definiert: 28.02.2008 – 05.03.2008. Der erste Artikel wurde in der „Izvestija“ erst am 28.02.2008 gefunden und nach dem 04.03.2008 keine weiteren Artikel zum

Thema ausfindig gemacht werden konnten, wurde der Untersuchungszeitraum wie folgt definiert: 28.03.2008 - 04.03.2008. Die Berichterstattung von „Der Standard“ 28.02.2008 - 01.03.2008 wurde einer Analyse unterzogen, da keine weiteren Artikel zum Thema gefunden wurden.

Die Präsidentschaftswahlen 2012 sind nicht mehr Teil der Untersuchung, da das vorliegende Material zu diesem Zeitpunkt schon in der Auswertungsphase war und die Erweiterung um einen weiteren Untersuchungszeitraum erhebliche Verzögerungen bei der Fertigstellung dieser Analyse mit sich gebracht hätte. Die Verfasserin hegt jedoch die Hoffnung, dass die vorliegende Untersuchung ein Beitrag zum besseren Verständnis der Wahl 2012 und aller darauf folgenden Wahlen leisten wird.

5.6. Die Analyseeinheiten

Als Analyseeinheiten werden die einzelnen Zeitungsartikel (bzw. Texte) definiert. Zur Untersuchung wurden sämtliche Artikel herangezogen, die an den unter Punkt 5.4.1. Die untersuchten Medien (siehe 160) als Untersuchung festgelegten Tagen in den Tageszeitungen „Izvestija“ und „Der Standard“ erschienen sind.

5.7. Die Tabellen

Dieser Teil der vorliegenden Untersuchung gestaltete sich schwierig. Ziel war es, ein möglichst repräsentatives Materialkorpus aus dem Gesamtkorpus zu entnehmen. Dabei wurde durch die Angabe von Untersuchungszeiträumen selektioniert und dadurch, dass nur Texte, die einen relativ starken Akzent auf den russischen Präsidenten (oder auf dessen Wahl) in dem Materialkorpus aufgenommen wurden.

Nach einem erstmaligen Lesedurchgang des so entstandenen Materialkorpus hat sich die Verfasserin entschlossen die Methode Jägers dahingehend zu modifizieren, dass das gesamte Materialkorpus einer „abgestuften“ Feinanalyse unterzogen wurde. Dabei wurden Tabellen zu jeder Zeitung für jeden Untersuchungszeitraum erstellt. In diese wurden sowohl die formalen Merkmale der Texte eingetragen, als auch die Inhaltliche. Das Eintragen der formalen Merkmale war dem Vorgehen bei quantitativen Methoden ähnlich. Die inhaltlichen Dimensionen waren komplizierter konstruiert. Beschrieben wurde das Hauptthema des Artikels, das Nebenthema des Artikels. Ferner wurden Kategorien zu relevante Unterthemen des Hauptthemas (Herrscher Russlands) der Diskursana-

lyse (Präsident als Person, Wahl, Konkurrenz, etc.) und Kategorien zu möglichen Verschränkungen des zu untersuchenden Diskurses (Herrscher Russlands) gebildet.

5.7.1. Formale Kategorien

„Formale Kategorien dienen, worauf ihr Name schon hinweist, der Erhebung formaler Codierungseinheiten.(...) Formale Codierungseinheiten sind physisch manifeste Sachverhalte, die sich meist durch messen, zählen oder Transkription erheben lassen und keine Inferenzen des Codierers erfordern.“⁵⁵⁶

In der vorliegenden Analyse erfüllen sie zwei Funktionen: Einerseits stellen sie sicher, dass die einzelnen Diskursfragmente den entsprechenden Artikel zugeordnet werden können. Andererseits sind sie für den Analyseprozess nicht zu unterschätzen, da sie unterschiedliche instrumentelle Funktionen erfüllen (Rückschlüsse auf Gewichtung durch Länge etc.).⁵⁵⁷ Nicht zuletzt erlauben die formalen Kategorien die Mitverfolgung der Veränderung der Form einer Zeitung (häufigere Bebilderung, kürzere Texte als Indiz für eine Boulevardisierung etc.).

5.7.1.1. Das Printmedium

Die Kategorien (Periodizität, Qualität, Reichweite, Erscheinungsland, politische Ausrichtung, „Qualität“ sowie eine kurze Entstehungsgeschichte) der Printmedien „Izwestija“ und „Der Standard“ werden im Kapitel 5.1. Die untersuchten Printmedien beschrieben. Mit dem Hintergrundwissen um die Printmedien lassen sich die Diskursfragmente in den Kontext der Zeitungen stellen. Abgesehen davon, dass sie den einzelnen Blättern zuordenbar bleiben.

5.7.1.2. Das Datum

Wurde vor allem aus Gründen der Wiederauffindbarkeit und der Zuordnung zu den einzelnen Untersuchungszeiträumen eingeführt. Ferner dient es der Zeitlichen Zuordnung von Diskursfragmenten (z.B. was wurde vor der Wahl geschrieben, was nach der Wahl).

⁵⁵⁶ Rössler, 2005, S. 104

⁵⁵⁷ Vgl. Rössler, 2005, S. 105 f.

5.8.1.3. Die Gattung

Diese wichtige Formale Kategorie legte die Art des Textes fest. Die Kategorien schließen einander nicht aus. Es sind Mehrfachnennungen möglich (jedoch in der Untersuchung selten). Die Ausgestaltung der Kategorie wurde nach Lügers Differenzierung der in Presstexten üblichen Textintensionstypen vorgenommen.

1. Informationsbetonte Texte: Betont wird die Faktizität der Aussage, nicht deren Bewertung oder Einordnung in größere Zusammenhänge. Die betreffenden Sachverhalte – Handlungen, Ereignisse, Geschehensabläufe, die dem Textproduzenten relevant erscheinen, werden als Fakten, als tatsächlich existierend dargestellt.⁵⁵⁸ Zu den sogenannten Texten mit vorwiegender Informationsintension gehören Nachrichten, die ohne Beigabe von Kommentar informieren sollen und deren „Nachricht“ am Anfang des Textes steht um das Abbrechen des Lesens oder das Kürzen durch andere Journalisten ohne größeren Informationsverlust zu gewährleisten.⁵⁵⁹ Sowie Berichte, die auf das vollständige Lesen konstruiert sind und neben der informativen, auch eine sekundäre meinungsbetonte-persuasive Textintention aufweisen.⁵⁶⁰ Aber auch Reportagen, also konkrete, stark persönlich gefärbte Geschehnis- oder Situationsdarstellungen.⁵⁶¹ Oder auch Interviews, bei denen die Meinung einer Person durch einen Journalisten erfragt wird.⁵⁶²
2. Meinungsbetont-persuasive Texte: In diesem Texten geht es explizit um die Bewertung und Kommentierung von Sachverhalten oder eine Stellungnahme – also in erster Linie nicht um die Darstellung eines Sachverhalts, eines Ereignisses sondern um die wertende Einordnung dieses durch den Textautor. Für das Verstehen meinungsbetonter Texte wird die Kenntnis der Fakten vorausgesetzt.⁵⁶³ Zu dieser Gattung gehören Textsorten wie das Kommentar an, bei dem ein Sachverhalt problematisiert und argumentiert wird.⁵⁶⁴ Diese Gattung ist es auch, der die überwiegende Mehrzahl, der einer Feinanalyse unterzogenen Texte an-

⁵⁵⁸ Lüger, 1995, S 67

⁵⁵⁹ Vgl. Lüger, 1983, 75 .

⁵⁶⁰ Vgl. Lüger, 1983, S. 75 f.

⁵⁶¹ Vgl. Lüger, 1983, S. 77

⁵⁶² Vgl. Lüger, 1983, S. 78

⁵⁶³ Lüger, 1995, S.69

⁵⁶⁴ Vgl. Lüger, 1983, S. 83 f.

gehören. Sowie die – in der vorliegenden Untersuchung seltenen - Portraits, die der Darstellung eines Menschen dienen.⁵⁶⁵

Bei dieser Einteilung handelt es sich um keine strenge Systematisierung, die aufgrund des fließenden Übergangs zwischen Nachrichten und Meinungen auch nicht möglich wäre. Diese Kategorie wurde lediglich eingeführt, um festzustellen, welche Art der Berichterstattung in welchen Ländern bzw. Medien überwiegt (Meinungsjournalismus vs. Informationsjournalismus) und auch um die Bedeutung des Agenturjournalismus für die einzelnen Medien festzustellen. Dabei ist klar, dass österreichische Medien deutlich stärker auf Agenturmeldungen angewiesen sind, als russische Medien, bei der Berichterstattung über innerrussische Vorgänge.

5.7.1.4. Die Artikellänge/die Platzierung

Die Operationalisierung der Formalen Kategorien wie Länge, Seitenzahl, Ressort, Platzierung und das Vorhanden sein von Bildern gestaltete sich in der vorliegenden Untersuchung sehr schwierig. Aufgrund des langen Zeitraumes -17 Jahre - in dem die „Stichprobenartigen“ Untersuchungsperioden ihren Platz haben, sind die Parameter der einzelnen Artikel kaum miteinander vergleichbar (starke Layout-Veränderungen, die sowohl Schrift als auch Struktur, Bebilderung und Aufbau der untersuchten Periodika betrafen). Ferner handelt es sich bei den untersuchten Artikel nicht nur um solche, die in relativ großen zeitlichen Abständen voneinander erschienen sind, sondern auch um solche, die in verschiedenen Ländern mit unterschiedlichen Formalanforderungen an ihre Periodika entstanden sind. Als letztes aber wichtigstes Problem bei der Operationalisierung ist noch die Verschiedenheit der physischen Form, der vorliegenden Artikeln zu nennen. Die Artikel der russischen Zeitungen „Izwestija“ wurden im Archiv zusammengetragen. Deswegen lagen sie der Verfasserin als Kopien der betreffenden Zeitungsblätter vor. Die Artikel der österreichischen Zeitung „Der Standard“ lagen hingegen – aufgrund ihrer Abrufung aus einer Datenbank – nur als fortlaufendes elektronisches Dokument vor.

Die Kategorie Artikellänge, wurde für die österreichische und russischen Zeitung unterschiedlich operationalisiert. In „Izvestija“ wurden die Zeilen der einzelnen Artikel durchnummeriert. Das diente aber weniger der Erfassung der Länge des Artikels (da sich das Layout in diesen 17 Jahren stark gewandelt hat). Sie dient viel mehr der Wiederauffindung der Diskursfragmente. Dennoch wurde die Zeilenanzahl – der Vollständigkeit hal-

⁵⁶⁵ Vgl. Lüger, 1938, S. 84

ber - in eine eigene Kategorie eingetragen, um grobe Rückschlüsse über das Ausmaß der einzelnen Artikel zu erlauben.

Bei „Der Standard“ wurde keine Zeilenzählung vorgenommen, da sie aufgrund der Form in der sie zur Untersuchung vorlagen (kaum strukturierter Text, fortlaufend auf einem elektronischen A4 Format), keinen Sinn hätte. Um einen Vergleich mit der Länge der Artikel in der russischen Tageszeitung möglich zu machen, hätten die Texte zumindest als Faximile der Seite vorliegen müssen. Allgemein wurde die Intensität der Berichterstattung in den österreichischen Zeitungen auch anhand der Artikelmenge und der Platzierung im Blatt vorgenommen. Ferner sind auch durch die Gattung Rückschlüsse auf die Länge möglich (Meldungen sind in der Regel kürzer, Reportagen länger etc.)

5.7.1.5. Die Seite

Die Seitenzahl, soweit sie nachvollziehbar war, wurde in den Untersuchungen der Periodika beider Länder genannt. Bei der Untersuchung des russischen Materials war es oft der Fall, dass beim Kopiervorgang die Seitenzahl abgeschnitten worden war und eine Zuordnung aufgrund der ergänzenden Unterlagen ebenfalls scheiterte. Das gilt auch für die Kategorie Datum (vor allem im Zeitraum rund um die Präsidentschaftswahl von 1991). Die Seitenzahlen der österreichischen Artikel waren in der elektronischen Version der Datenbank extra angegeben. Sie wurden in der Kategorie „Seite“ so übernommen. Die Seitenzahl war vor allem für die Untersuchung des österreichischen Mediums relevant, da sie Rückschlüsse über die Prominenz des Themas (Themen die ihrem Platz am Anfang des Blattes finden, oder gar auf der Titelseite gelten als „prominente“ Themen) zulässt. Da die russische Berichterstattung über eine Präsidentschaftswahl im einengen Land kaum als nicht „prominent“ gelten kann und fast ausschließlich auf den ersten Seiten des Periodikums stattgefunden hat, hat auch die Seitenzahl der einzelnen Artikel wenig Aussagekraft.

5.7.1.6. Die Bebilderung

Auch auf diese Kategorie hat die physische Form der Archivierung des Untersuchungsgegenstandes Einfluss gehabt. Im Fall der russischen Zeitungsartikel, die aus den Zeitungen herauskopiert wurden, wurde eine eigene Kategorie für die Beschreibung der „Bilder“ erstellt. Aufgrund der digitalen Form der untersuchten Artikel der österreichischen Zeitung, war das Vorhandensein eines Bildes nicht nachvollziehbar. Die Kategorie „Bild“ wurde für „Der Standard“ ausgespart.

5.7.1.7. Das Ressort

Die formale Kategorie „Ressort“ war insofern schwierig zu kategorisieren, da „Der Standard“ zwar über Ressorts mit fester Reihenfolge verfügt. „Izvestija“ aber eine solche strikte Aufteilung nicht vorweisen können (es werden zwar gelegentlich Ressorts genannt – die aber eher als ein weiterer „übergeordneter“ Titel fungieren und keinen fixen Platz in der Zeitung besitzen). Die Seitenangabe erlaubt hier jedoch einen mittelbaren Rückschluss auf die dem Artikel zugeordnete Relevanz und Wichtigkeit.

5.7.1.8. Der Autor

Die Autoren wurden (soweit er angeführt war), in einer eigenen Kategorie festgehalten. Einerseits, um den Stellenwert von Agenturmeldungen bei der Berichterstattung auf diese Weise nachvollziehbar zu machen. Andererseits können so Argumentationsstränge und Meinungen konkreten Personen zugeordnet und Veränderungen von Meinungen im Laufe der Zeit analysiert werden. Es wurde auch erhoben (wenn es im Blatt angegeben war), ob es sich bei dem Autor des Artikels um einen Journalisten, um einen Gastkommentator, einen Politiker etc. handelt.

5.7.1.9. Titel, Untertitel und Lead

Für jeden Artikel wurden Titel, Untertitel und Lead konstruierte Tabelle eingetragen (davor wurden sie gegebenenfalls aus dem Russischen in das Deutsche übertragen).

5.7.2. Inhaltliche Kategorien

5.7.2.1. Der Plot

Hier wurde eine Art Zusammenfassung des Artikels verfasst. Artikel, in denen viele Diskursfragmente entdeckt wurden, die den jeweiligen Themen zugeordnet wurden, wurden knapper zusammengefasst. Die Zusammenfassung bildet hier eher eine Chronologie der Diskursfragmente. Artikel, die wenige Diskursfragmente aufwies, die jedoch wichtig waren, wurden ausführlicher zusammengefasst. In der Zusammenfassung finden sich auch Bemerkungen zu Auffälligkeiten der Artikel, die der Autorin beim Lesen aufgefallen waren.

5.7.2.2. Politische Tendenz

In dieser Kategorie wurde die Politische Richtung in die ein Artikel ging, festgeschrieben. Hierzu gab es keine definierten Ausprägungen. Die Autorin hat die Politische Richtung nach ihrem Eindruck frei beschrieben (Putin-Kritisch, Putin-Freundlich, Demokratie-Kritisch etc.)

5.7.2.3. Das Hauptthema und das Nebenthema

Rössler führt an, dass es keine eindeutige Definition des Begriffes Thema gibt, sondern nur die Unterscheidung zwischen:

1. konkretes, ereignisbezogenes Geschehen (Ereignis).
2. Gesellschaftlicher Diskurs, in dem das Geschehen „eingebettet ist“ (Thema).
3. Gesellschaftliches Feld, dem der Diskurs zugeordnet ist (Feld).⁵⁶⁶

Die konstruierte Kategorie „Thema“ wurde in die Kategorien „Hauptthema“ und „Nebenthema“ unterteilt. Diese Kategorien arbeiten auf der Ebene der gesellschaftlichen Felder (Wirtschaft, Soziales etc.). Aufgrund des Themas der Diskursanalyse (Herrscher/Präsident Russlands), wurden unter diesen Kategorien auch „Präsident“ oder „Ex-Präsident“ eingetragen, falls der vorliegende Artikel diesen besonders wichtigen für uns Gegenstand zum „Thema“ hatte.

In diese Kategorien wurden also für jeden Artikel die zwei Schwerpunkte eingetragen, denen sich der Artikel widmete. In der Kategorie „Hauptthema“ wurde das Thema eingetragen, mit dem sich ein Artikel aufgrund der Nennung im Titel, im Untertitel, in Leads am ehesten beschäftigte, oder einem das sich bei der Rezeption des Artikels als zentral herauskristallisierte (in der überwiegenden Mehrheit der Fälle vielen dieser beiden Möglichkeiten zusammen). Als Nebenthema wurde dasjenige Thema genannt, zu dem das Hauptthema am stärksten in Bezug gesetzt wurde, oder dem sich der Artikel besonders stark (wen auch etwas weniger als dem Hauptthema) widmete.

5.7.2.4. Die Themen und Diskursfragmente

Hierunter fallen die Kategorien, die entweder als Unterthemen des „Herrscher Russlands“- Diskurses gesehen werden können, oder solche, die eine Verschränkung des

⁵⁶⁶ Vgl. Rössler, 2005, S. 122

uns hier beschäftigenden Diskurses mit anderen Zentralen Diskurssträngen darstellten. Man könnte sagen „Themen“ der zweiten (Themas bzw. gesellschaftlicher Diskurs) und dritten (gesellschaftliches Feld) „Art“ nach Rösslers der einzelnen Diskursfragmente, die durch den Artikelkontext oder durch eine explizite Nennung in Bezug zum Hauptthema (Herrscher/ Präsident Russlands) stehen (Siehe 5.7.2.3. Das Hauptthema und das Nebenthema, S. 169)

Historische Anspielungen: Diskursfragmente, die den Präsidenten zum Zaren oder Parteisekretären in Bezug setzen.

Der Präsident als Person: Diskursfragmente, die sich der Person des Präsidenten widmen. Zum Beispiel seinen Hobbys, seinen Ängsten etc.

Das Amt des Präsidenten: Hier wurden Diskursfragmente eingetragen, die sich mit dem Amt als solches (seiner Stärke bzw. Schwäche) beschäftigen.

Ex-Präsident: Hier wurden Diskursfragmente eingetragen, die sich mit den Vorgängern des zur Zeit des Verfassens des Artikels im Amt befindlichen Präsidenten beschäftigen. (Vergleiche zwischen dem Ex-Präsident und dem neuen etc.)

Ferner wurden Diskursfragmente in folgende Kategorien eingetragen, die auf eine mögliche Verschränkung zweier Diskurse deuten könnten.

Wirtschaft: Hier wurden Diskursfragmente eingetragen, die sich sowohl mit dem Präsidenten, als auch mit der Wirtschaft beschäftigen bzw. die im Kontext des gesamten Artikels so zu sehen sind.

Korruption: Ein Unterthema des Wirtschaftsdiskurses. Hier wurden Diskursfragmente eingetragen, die sich mit Korruption und dem Präsidenten beschäftigen bzw. im Kontext des Artikels so zu deuten sind.

Demokratie: In diese Kategorie wurden Diskursfragmente eingetragen, die sich mit dem Präsidenten und der Demokratie beschäftigen, bzw. so zu deuten sind.

Wahl: Ein Unterthema des Demokratiediskurses. Siehe oben.

Konkurrenz: Ein Unterthema des Demokratiediskurses. Siehe oben.

Pressefreiheit: Kann sowohl als Unterthema des Demokratie-Diskurses, als auch als Unterthema des Meiden-Diskurses verstanden werden. Siehe oben.

Krieg: In diese Kategorie wurden Diskursfragmente eingetragen, die sich mit dem Präsidenten beschäftigen und gleichzeitig mit Krieg oder kriegerischen Auseinandersetzungen bzw. so zu deuten sind, im Kontext des Artikels.

Soziales: In dieser Kategorie wurden Diskursfragmente notiert, die sich ebenso sowohl mit dem Präsidenten, als auch mit sozialen Themen beschäftigen, oder so zu deuten sind.

Ausland: Hier wurden Diskursfragmente eingetragen, die sich mit dem Verhältnis des Auslands zum Präsidenten auseinandersetzten, oder die im Kontext des gesamten Artikels so zu verstehen waren.

Diese Kategorien wurden nicht nur durch das erstmalige Lesen der Artikel inspiriert, sondern ergaben sich auch durch die situative, institutionelle, historische und mediale Kontextualisierung des untersuchten Diskurses.

6. Die Ergebnisse

6.1. Anzahl und Länge der Artikel der einzelnen Medien

Insgesamt wurden 119 Untersuchungseinheiten (Artikel zum Thema „russischer Präsident bzw. Herrscher“) analysiert, wobei die Länge der einzelnen Artikel stark variiert.

Davon entfallen 53 Einheiten auf das liberale Qualitätsblatt „Izwestija“

Tabelle 1: Artikel in den fünf Untersuchungszeiträumen in „Izwestija“

Untersuchungs-zeitraum	13.06.1991- 22.06.1991	29.06.1996- 11.07.1996	23.03.2000- 30.03.2000	12.03.2004- 18.03.2004	28.02.2008- 04.03.2008	Summe
Izwestija (Artikel/Zeilen pro Artikel im Durchschnitt – auf Gnaze gerundet)	6/134	10/109	6/107	14/216	17/106	53

In Summe ergeben sich für die Tageszeitung „Der Standard“ 66 Artikel zum Thema. In manchen Untersuchungszeiträumen wurden in der „Der Standard“ Berichterstattung mehr Artikel zum Thema gefunden, als in der „Izwestija“.

Tabelle 2: Artikel in den fünf Untersuchungszeiträumen in „Der Standard“

Untersuchungs-zeitraum	13.06.1991- 20.06.1991	01.07.1996- 05.07.1996	23.03.2000- 30.03.2000	12.03.2004- 17.03.2004	28.02.2008- 01.03.2008	Summe
Der Standard	-	10	17	14	25	66

Dies lässt darauf schließen, dass der Machtwechsel an der Spitze der Russischen Föderation in Österreich durchaus auf Interesse zu stoßen, oder zumindest von den österreichischen Journalisten stark thematisiert zu werden.

6.2. Analyse des Wahlgangs des Jahres 1991

Am 12. Juni 1991 wurde Jelzin als erster Präsident der sowjetischen Teilrepublik Russland mit 57 Prozent gewählt.⁵⁶⁷ Ein neues Amt, das zwar keine weitreichenden Kompetenzen besaß, dafür aber großen Symbolcharakter hatte. Vor allem da es sich hier um eine freie und geheime Wahl handelte, in deren Hintergrund von einer mehr oder weniger freie Presse beleuchtet wurde.

⁵⁶⁷ Vgl. Internetauftritt „Fond Jelzins“: 1991-1995, o.A.

6.2.1. Tageszeitung „Izvestija“ 1991

Der thematische Schwerpunkt in der künstlichen Woche des Untersuchungszeitraumes vom 13.06.1991 22-06.1991 liegt hauptsächlich auf die Wahl und weniger auf den gewählten Boris Jelzin. Alleine die Überschrift der Artikel „Wie ist ein Präsident zu wählen“⁵⁶⁸, „WIR und UNSERE WAHL“ , sowie „Über die Wahlen, über den Kampf und das Gesetz“, lassen den Stellenwert des Ereignisses erkennen. Besonders pathetisch wurde das Ereignis in dem einen Tag nach der Wahl erschienenen Kommentar „12. Juli - Der Tag der Wahl des ersten Präsidenten Russlands“ auf der Titelseite beschrieben: *„Es gibt nicht wenige Umbrüche in der tausendjährigen Geschichte Russlands. Unter ihnen wird, davon bin ich überzeugt, der Tag der direkten allgemeinen Wahlen des ersten Präsidenten Russlands einen besonderen Platz einnehmen.“*⁵⁶⁹ Abgesehen von dieser Anmerkung, wurden in diesem Untersuchungszeitraum keine Diskursfragmente zur Landesgeschichte gefunden. Dies könnte auch damit zusammenhängen, dass zu dem Zeitpunkt Russland noch Teil der UdSSR war und ein zu starkes Besinnen auf die Geschichte des Landes für Unmut gesorgt hätte.

Das Thema der Wahl wird interessanterweise kaum mit dem Präsidenten verknüpft, sondern weitestgehend mit Korruption im Sinne von Wahlfälschung. Der Artikel „Wie ist ein Präsident zu wählen“⁵⁷⁰ beschäftigt sich - in Form eines Interviews mit dem Vorsitzenden des Komitees der Gesetzgebung des Obersten Sowjet der RSFSR - mit den rechtlichen Parametern der Wahl. Die Einmaligkeit des Ereignisses wird der Allgegenwärtigkeit der Missachtung des Gesetzes gegenübergestellt: *„Zur Zeit der Wahl der Volksdeputierten und der Referenden der RSFSR und der UdSSR wurden nicht wenige Fälle der Verletzung der Gesetze zu den Wahlen und Referenden aufgedeckt.“*⁵⁷¹ Dabei wurde weniger vor den Auswirkungen der Wahlfälschung auf das Ergebnis gewarnt, sondern eher die moralische Verdorbenheit der Gesellschaft kritisiert: *„Die Frage ist nicht die, ob die Verletzungen das Endergebnis der Wahl beeinflussen oder nicht. Es ist aus Prinzip wichtig, dass die Gesetze nicht verletzt werden. Eine ganze Reihe solcher Fälle wurden angeklagt und die Schuldigen wurden bestraft, aber es wurde leider nicht in allen Fällen das Gesetz angewandt. Als das Ergebnis dieser Straflosigkeit kommen heute aus den Gebieten viele Berichte über die Verletzung des Gesetzes zu den Wahlen des Prä-*

⁵⁶⁸ I, 1, 1991

⁵⁶⁹ I, 9, 1991, Zeile 1

⁵⁷⁰ I, 1, 1991

⁵⁷¹ I, 1, 1991, Zeile 1

sidenten.⁵⁷² – das Thema der nicht befolgten Gesetze wird in späterer Folge im weiteren Diskursverlauf auftauchen, wird aber immer seltener mit der Person des Präsidenten und dem Vorgang der Wahl verbunden sein, sondern eher mit wirtschaftlichen und sozialen Themen.

Im Zusammenhang mit dem Thema der Wahl ist auch der Artikel „Die Verstöße werden nicht unbemerkt bleiben“⁵⁷³ interessant. Neben dem Wahlthema und dem Korruptionsthema (Wahlfälschung), taucht – zum ersten und letzten Mal in der Analyse der naive Fortschrittsglaube vergangener Sowjetzeiten in der Berichterstattung auf. Ein Volksdeputierter der RSFSR, der nebenbei auch Physiker und Mathematiker, ist erzählt in seinem Kommentar überschwänglich von den Möglichkeiten der Technik: *„Jetzt wurde eine Gruppe zur statistischen Kontrolle der Präsidentschaftswahlen der RSFSR geschaffen, die die Daten zum Ergebnis der Wahl verwendet, die in die Zentrale Wahlkommission gelangen. Und wenn jemand glaubt, dass im Meer der Zahlen, die das Ergebnis der Wahl des Präsidenten der RSFSR charakterisieren, es nicht so leicht sein wird, sich zurechtzufinden und eindeutig die vorhandenen Verfehlungen nachzuweisen, dann schätzen solche Leute sowohl die Macht der modernen Mathematik, als auch die Möglichkeiten der modernen Computer gering.“*⁵⁷⁴ Diese Macht scheint als so groß wahrgenommen zu werden, dass der Verfasser sich berufen fühlt, eine merkwürdig anmutende Erklärung zur „Objektivität“ der statistischen Methode zu geben: *„Die statistischen Methoden der Kontrolle erheben natürlich keinerlei Anspruch, auf das Recht des Wählers eine Entscheidung für den einen oder den anderen Kandidaten zu treffen, aber die Objektivität der statistischen Tests wird es nicht zulassen (die Wähler) zu einem Werkzeug im Kampf für den Sieg des einen oder des anderen Kandidaten zu machen.“*⁵⁷⁵ Andererseits kann dies aber auch als nochmalige Bestätigung der Freiheit dieser Wahl gelesen werden.

Die Artikel, die nach dem 12.06.1991, also nach der Wahl erscheinen, lassen ebenso die Bemühung erkennen, den Wahlmanipulationen weiter nachzugehen – dieses Bemühen ist in dieser Wahlperiode unvergleichbar stärker als in den folgenden. Dennoch wird auf das Image dieser ersten freien Wahlen geachtet (genau so, wie in weiterer Folge, das Image jeder Wahl – trotz aller Kritik – gewahrt wird). Im Artikel „B. Jelzin-Präsident?“ heißt es: *„Die Wahlen in Russland sind fair abgelaufen und ihr Ergebnis war die Folge einer freien Konkurrenz zwischen alternativen Kandidaten. Nichtsdestotrotz nach dem*

⁵⁷² I, 1. 1991, Zeile 19

⁵⁷³ I, 2. 1991

⁵⁷⁴ I, 2. 1991, Zeile 108

⁵⁷⁵ I, 2. 1991, Zeile 135

*Schluss der Kommission, wurde ein anderes Bild in Smolensk, in der Chitinskaja Oblast und in einer Reihe militärischer Einheiten ein anderes Bild beobachtet.*⁵⁷⁶ Mit diesen konträren Aussagen versucht der Autor gleichzeitig kritisch zu sein, kann aber den Respekt vor der Institution dieser freien Wahl nicht völlig ablegen. Das Fazit, das hier gezogen wird, ist: *„Große Verstöße gegen das Gesetz wurden nicht offenbart, die das gesamte Ergebnis erheblich beeinflussen hätten können.“*⁵⁷⁷ Ein Satz, der in den kommenden Untersuchungszeiträumen der kommenden Wahlen noch öfter fallen wird, der aber nie wieder mit so einer starken Diskussion über das gesetzesmäßige Verhalten verbunden sein wird.

Der Präsident ist – im Gegensatz zur „Wahl“ – in der Berichterstattung eher im Hintergrund präsent. So wird erst gegen Ende des Artikels „B. Jelzin-Präsident?“ Stellung zu der Frage genommen, wer denn nun der Gewinner der Wahl ist. Mit den Worten von Jelzin selbst: *„B.N. Jelzin ist überzeugt: Seine Wahl hat Russland gemacht. Wie gerechtfertigt diese Sicherheit ist, werden nur die endgültigen Ergebnisse zeigen, deswegen sollte man sich zu dieser Meldung als zu der wahrscheinlichsten Prognose verhalten.“*⁵⁷⁸

Die Linie des Blattes klar ist - „Izwestija“ ist demokratisch und Pro-Jelzin eingestellt. Im Interview mit dem Titel „Wie ist ein Präsident zu wählen“ wurde, wie bereits erwähnt, von Wahlbetrug gesprochen: *„Dabei trägt das Vorgehen der politischen und gesellschaftlichen Organisationen, der Privatpersonen und sogar allzu oft der lokalen Machtorgane den Charakter der Geringschätzung des Gesetzes.“*⁵⁷⁹ Auf diese Aussage folgt die Frage des „Izwestija“-Journalisten: „Wenn ich sie richtig versteh, dann betrifft das vor allem die Gegner von B. Jelzins? - was in keiner Weise im Text angedeutet wurde. Die diplomatische Antwort lautete: *„Das Problem sind nicht die Kandidaten, sondern die Kräfte, die hinter ihnen stehen.“*⁵⁸⁰ Nach der Wahl wird die Pro-demokratische und damit Pro-Jelzin Linie der Zeitung noch fassbarer. So heißt es überschwänglich: *„Dass das Amt des Oberhauptes des russischen Staates ausgerechnet Jelzin antreten wird, bedeutet nicht nur einen persönlichen Sieg für ihn. Es ist auch unser aller Sieg. Über die veralteten Ängste und Vorurteile. Über die blinde Ergebnislosigkeit der ideologischen Dogmen über die*

⁵⁷⁶ I, 4, 1991, Zeile 39

⁵⁷⁷ I, 4, 1991, Zeile 57

⁵⁷⁸ I, 4, 1991, Zeile 50

⁵⁷⁹ I, 1, 1991, Zeile 32

⁵⁸⁰ I, 1, 1991, Zeile 38

*Macht jener, die sich selbst mit dem Recht betraut haben im Namen des Volkes zu sprechen. Und über die der traurigen Resignation vor dem Schicksal.*⁵⁸¹

Dem Blatt kann weniger eine Parteilichkeit vorgeworfen werden, im Sinne einer starken Lobpreisung Jelzins. Gerade über Jelzin als Person ist in keinem der Artikel etwas zu lesen. Jelzins Wahl ist hingegen das Symbol für Demokratie, Fortschritt und Marktwirtschaft. Man könnte fast sagen Jelzin ist ein Kollektivsymbol im Link'schen Sinne. Die Berichterstattung dieser Wahlperiode ist getragen von einem starken Fortschrittsglauben. So als wäre der erste und wichtigste Schritt schon mit der Wahl getan und als würde sich alles Weitere von selbst ergeben. Die Bürger werden als „aktive Wähler“ präsentiert. So heißt es im Artikel „12. Juli - Der Tag der Wahl des ersten Präsidenten Russlands“: *„Wie uns gestern vom Wahlzentrum der RSFSR berichtet wurde, haben gegen 18 Uhr der Moskauer Zeit bereits zwei Drittel der Wähler ihre Stimme abgegeben. Eine Tatsache, die für sich selbst genügend wortgewandt über die Aktivität der Menschen spricht“.*⁵⁸² In den folgenden Untersuchungszeiträumen müssen die Wähler viel Kritik über sich ergehen lassen.

Dennoch ist die Einstellung der Zeitung unionstreu. Weiter im Text heißt es: *„Zum Sieg von Jelzin und aller demokratischen Mächte von Moskau und Leningrad sollte man auch noch jenen Menschen gratulieren, für den dieser Sieg, unabhängig von seinen politischen Sympathien, heute mehr als alles andere notwendig ist. Das ist Gorbatschow.“*⁵⁸³ Im selben Artikel an die Vernunft der Leser appelliert: *„Lasst uns hoffen, dass unseren zwei einflussreichsten Politikern genug Mut und Entschlossenheit haben werden, um alles Persönliche zu überwinden und ihre gegenseitige Abhängigkeit zu erkennen für Russland und das Land. Uns soll auch die Weisheit und Ausdauer reichen, um den Präsidenten von Russland nicht unter die linke Hand zu tauchen, und den Präsidenten der UdSSR unter die rechte (bei der Arbeit stören)“.*⁵⁸⁴ So wird die eigene Zielgruppe der Liberalen und Demokraten „eingebremst“ und vor allzu radikalen Positionen gewarnt. Hier schwingt trotz aller Euphorie eine gewisse Unsicherheit in der Berichterstattung mit.

In diesem Untersuchungszeitraum stellt sich die „Izwestija“ offensichtlich einen investigativen Auftrag. Im Artikel „Das Vorergebnis hat sich bestätigt“⁵⁸⁵ vom 18.06.1991 erhebt

⁵⁸¹ I, 6. 1991, Zeile 254

⁵⁸² I, 3. 1991, Zeile 26

⁵⁸³ I, 6. 1991, Zeile 232

⁵⁸⁴ I, 6. 1991, Zeile 244

⁵⁸⁵ I, 5, 1991

die Zeitung Vorwürfe gegen das kommunistennahe Periodikum „Sowjetisches Russland“ wegen Agitation am Vortag der Wahl, die nach russischem Wahlgesetz am Vortag der Wahl verboten ist. Die „Izwestija“ bleibt bei ihren Anschuldigungen - im Rahmen dieser Wahl - sachlich und gefasst: *„Auf die Frage darüber, ob die Zentrale Wahlkommission der RSFSR vor hat, auf die Kritik, die auf den Seiten der Presse verlautbart wurde, im Besonderen der ‚Izwestija‘, zu der Frage, dass die ‚Sowjetisches Russland‘ Agitation für Kandidaten am Tag der Wahl durchgeführt hat, hat V. Kazanov geantwortet, dass die Wahlkommission kein Strafverfahren einleiten wird, weil sich sowohl die eine als auch die andere Seite ähnliche Verletzungen erlaubt hat und dabei keine erhebliche Beeinflussung des Wahlergebnisses erzielte.“*⁵⁸⁶

Im Kommentar „WIR und UNSERE WAHL“: „Das Fazit der Wahl des Präsidenten Russlands - sogar bei ihrer gewissen Vorhersagbarkeit - hinterlassen einen starken Eindruck, bei manchen, möglicherweise, einen schockierenden.“⁵⁸⁷ Diese Aussage ist vor allem im Lichte der anderen vier untersuchten Wahlen von Bedeutung. Laut der untersuchten Berichterstattung hat es noch nie eine unvorhersehbare Präsidentschaftswahl in Russland gegeben. Es war immer klar, wer es am Ende werden wird. Eine Ausnahme bildet die Wahl 1996, bei der vor einem knappen Sieg Jelzins gewarnt wurde (nicht vor einer Niederlage!). Über alle Untersuchungszeiträume hinweg lassen sich Aussagen finden, die hierfür sprechen.

Im selben Artikel wird die Demokratie mit der Wirtschaft verschränkt: *„Der volle Sieg der Demokraten sieht besonders überzeugend aus, wenn man bedenkt, dass in dem Jahr ihrer Machthabe in Russland, in Moskau und Leningrad ein katastrophaler Sturz des Landes in einer Krise geschah. Aber die Wahl hat veranschaulicht: Das Volk hat die Gründe der Krise analysiert, und genau so in dem wer und zu welchem Ausmaß dafür Verantwortung trägt.“*⁵⁸⁸ Im Artikel wird (vorschnell) der Sieg über den Kommunismus und damit verbundene Untergang althergebrachter Phraseologismen gefeiert. Phraseologismen, die noch immer – auch im heutigen Russland - nicht vergessen sind und zum Teil Renaissance feiern: *„Wieder - vom Namen des Volkes ‚Das Volk verlangt den Stopp des Abverkaufs des Vaterlandes‘, ‚das Volk möchte keine Privatisolation des Staatseigentums‘, ‚das Volk ist gegen die Freiheit des Unternehmertums‘, ‚das Volk verlangt die Rückkehr an den Wendepunkt des Jahres 1985‘ So zu reden, ohne das Risiko durch*

⁵⁸⁶ I, 5. 1991, Zeile 37

⁵⁸⁷ I, 6. 1991, Zeile 23

⁵⁸⁸ I, 6. 1991, Zeile 27

das allrussische Referendum (denn was ist die vergangene Wahl sonst, als ein Referendum der grundlegenden Fragen unseres weiteren Daseins), widerlegt zu werden, so zu sprechen von der Seiten der Parteipresse, vom Bildschirm des Zentralen Fernsehens, der Tribüne des Parlaments, das war nur vor dem 12 Juni möglich.⁵⁸⁹ schreibt die „Izwestija“ im Jahre 1991.

Die Euphorie des Jahres 1991 wird in weiterer Folge einer pragmatische Argumentation weichen, die auch schon bei dieser Wahl angeklungen ist: „Große Verstöße gegen das Gesetz wurden nicht offenbart, die das gesamte Ergebnis erheblich beeinflussen hätten können“⁵⁹⁰. Man kann aufgrund des zuvor gesagten das Fazit ziehen, dass sich die Berichterstattung von „Izwestija“ zu der ersten Präsidentschaftswahl Russlands durch einen besonders hohen ethischen Anspruch und den Glauben an Ideale von den darauf folgenden Wahlen absetzt.

6.2.2. Feinanalyse des Artikels „Wir und unserer Wahl“

Anfänglich war geplant, Texte zu analysieren, die sich konkret mit dem Präsidenten beschäftigen. Dieses Konzept wurde zu Gunsten der Analyse von Kommentaren zur Wahl wieder fallen gelassen. Dafür gab es mehrere Gründe. Erstens gab es kaum Artikel, die sich ausschließlich der Person des Präsidenten widmeten. Hingegen wurde durch die Kommentare zur Wahl auch die Gesamtsituation im Land, die politische Konkurrenz, die Reaktionen aus dem „Westen“ thematisiert und nicht der so oft kritisierte „Tunnelblick“ auf den Präsidenten kultiviert.

Zweitens bietet ein Kommentar mehr Angriffsfläche für die Analyse. Denn in dieser Textgattung wird ein Sachverhalt nicht nur „gewertet, sondern die Wertung geht auch mit Präsupposition in die Tatsachenbehauptung ein oder wird in der Form von selbstverständlichen, allgemeinen Formen formuliert. Das Kommentar mit seinen spezifischen Sprachmittel wie Metaphern, Hyperbeln, Reizwörter, Anspielungen, Ironiesignale, rhetorische Figuren, empathische Syntax, Fragesätze⁵⁹¹, ist eine Schatzkammer der Diskursfragmente des zu untersuchenden Diskursstranges.

⁵⁸⁹ I, 6, 1991, Zeile 111

⁵⁹⁰ I, 4, 1991, Zeile 57

⁵⁹¹ Vgl. Lüger, 1983, S. 85 f.

„Wir und unsere Wahl“ ist ein Paradebeispiel eines vielschichtigen Artikels, der eine Analyse der Diskursfragmente zum russischen Präsidenten ermöglicht, durch die Beschreibung seiner Verhältnis zu dem Wahlprozess, zu seinen Gegnern, zu den Hoffnungen, die in ihn gesetzt werden und der Kritik, die ihm entgegengebracht wird.

Die Durchnummerierung der Zeilen erfolgte auf der Basis jener des russischsprachigen Originaltextes. Da es jedoch aufgrund von Verschiebungen in der Satzstellung bei der Übersetzung sinnlos wäre, die Zeilen so zu kennzeichnen, wie dies im russischsprachigen Text geschehen war, wurden die einzelnen Absätze mit den jeweils ersten und jeweils letzten Zeilenangabe markiert (vergleiche elektronische Beilage eingescannte Originaltexte I, 6, 1991).

6.2.2.1. Der Text

Politisches Tagebuch

WIR und UNSERE WAHL

1- 22: Auf den Zeitungsseiten die für die internationale Information bestimmt worden sind, flimmern schon lange folgende Meldungen: „In diesem und jenem Land geht die Besprechung der Wahlergebnisse weiter...“ Was heißen soll, dass der Erfolg des Siegers und der ihn repräsentierenden Partei genau und von allen Seiten untersucht wird, die Gründe für die Niederlage der anderen politischen Kräfte werden studiert, es werden Prognosen aufgebaut. Diese Diskussionen, die das breiteste Spektrum der gesellschaftlichen Wertung und Urteils widerspiegeln, dauern gelegentlich Monate an. Ihr Gemüt? Nicht doch, es ist der Gesunde Bedarf einer Gesellschaft zur Selbsterkenntnis, das sind langandauernde Lehren der Politik und Wirtschaft, die ein Land einfach verpflichtet ist aus einem Ereignis dieser Größenordnung zu ziehen.

23-39: Das Fazit der Wahl des Präsidenten Russlands - sogar bei ihrer gewissen Vorhersagbarkeit - hinterlassen einen starken Eindruck, bei manchen, möglicherweise, einen schockierenden. Der völlige Sieg der Demokraten sieht besonders überzeugend aus, wenn man bedenkt, dass in der Periode ihrer einjährigen Anwesenheit an der Macht sich in Russland, Moskau und Leningrad ein katastrophale Abrutschen in die Krise ereignet hat. Aber die Abstimmung hat anschaulich gezeigt: Das Volk hat sich in den Gründen der Krise zurechtgefunden, und damit auch darin, wer und in welchem Umfang für sie verantwortlich ist.

40- 67: Jetzt das zweite Ergebnis. Von den sechs Kandidaten auf das Amt des Präsidenten haben vier die kommunistische Partei repräsentiert, obwohl sie nicht offiziell von ihr aufgestellt worden waren. In Moskau haben sie es alle zusammen nicht geschafft auch nur zwanzig Prozent der Stimmen zu sammeln. Was man hier auch sagen mag, welche Gründe man auch vorbringen mag – das ist eine Niederlage. Es scheint, als wäre jetzt eine ernsthafte und nüchterne Einschätzung ihrer eigenen Programme und Handlungen das Logischste, das Natürlichste, das Notwendigste für diese Partei. Aber nein, die erste Reaktion erwies sich als die Publikation von Anmerkungen und Artikel, die den Sieg Jelzins auf verschiedenste Arten abwerten: Das Datum der Verkündung der offiziellen Ergebnisse – der 22 Juni – sein ein „überaus unpassendes für Beglückwünschungen und Thronreden“, außerdem haben ja nur 70 Prozent von den in die Listen eingetragenen abgestimmt, und wo ist, sagen sie, die Garantie, dass ein und die selben Personen nicht zwei oder sogar drei mal abgestimmt haben ...

68-110: Warum hat die KPRF nicht offiziell einen Kandidaten aufgestellt? Ich stelle diese Frage, ohne Gefahr zu laufen, wiederlegt zu werden, denn sogar Ryschkow hat, auf die direkte Frage der Wähler, ob er die Partei der Kommunisten repräsentiert (denn die KP hat ihn unterstützt),

verneinend geantwortet. Dass die Partei in der letzten Zeit keinen einzigen strahlenden Politiker zustande gebracht hat, der das Vertrauen des Volkes inne hat und der fähig dazu wäre auf das so hohe staatliche Amt zu präbendieren, scheint völlig offensichtlich. Aber diese Tatsache erklärt wenig, da sie selbst einer Erklärung bedarf. Und die Erklärung ist, meiner Ansicht nach folgende: Die neuen Führer (Leader) werden von neuen Ideen auf den Wellenkamm gespült, die der Gesellschaft vorgelegt werden, als ein ernsthafter politischer Vorschuss. Aber leider hat die Partei keine neuen Ideen, außer der Eidestreue der alten, die nur in der Apparat-Milieu in Umlauf sind, auf die Welt gebracht. Aber der Anspruch auf die Führungsrolle ist geblieben und sogar gestiegen. Diese Rolle, versuchen sie uns zu überzeugen, wird vom Volk selbst anerkannt. „Im Bewusstsein des arbeitenden Menschen – schreibt die „Prawda“ in einem ihrer letzten Ausgaben – bleibt die Neigung zu sozialistischen Werten erhalten. Unabhängig davon, dass die Autorität der KP gefallen ist, sieht die Mehrheit der Arbeiter keine andere reale politische Macht, die das Land aus der Krise führen kann“.

111- 128: Wieder – im Namen des Volkes. „Das Volk verlangt den Abverkauf der Heimat zu stoppen“, „ das Volk wünscht keine Privatisierung des Staatseigentums“, „das Volk ist gegen das freie Unternehmertum“, „das Volk ruft dazu auf zurückzukehren zum Meilenstein des Jahres 1985“... So zu reden ohne das Risiko wiederlegt zu werden durch die Ergebnisse eines allrussischen Referendums (und was sind die vergangenen Wahlen, wenn nicht ein Referendum über die blutigen Fragen unseres weiteren Daseins), so zu sprechen von den Seiten der Parteipresse, vom Bildschirm des ZT, von der Parlamentstribüne, so zu reden war nur bis zum 12 Juni möglich.

129-148: Fragen wir uns: Was wenn der ehemalige Primer der Präsident Russlands geworden wäre? Seine Rückkehr hätten, ohne jeden Zweifel, die Opponenten Gorbatschow begrüßt. In der Praxis hätte das den Untergang des Nowo-Ogarowo Prozesses Bedeutet, die abrupte Abbremsung aller Wirtschaftsreformen, die Landwirtschaftsreform eingeschlossen, die wichtigste von allen. Es hätte eine Revanche stattgefunden, die Ideen derer in den Wahlprogrammen sowohl Makaschows, als auch Ryschkow selbst geklungen haben und bis heute den Verstand derer besetzen, die hinter ihnen stehen. Ideen, die nicht nur unfruchtbar sind, sondern auch gefährlich, da sie nicht zur Einigkeit führen, sondern die gesellschaftliche Kluft vertiefen.

144- 173: Nein, für sich selbst betrachtet ist der Drang zur politischen Wiederauferstehung durchaus edel, wenn die Mittel edel wären, die dabei verwendet werden. Die Organisatoren der Wahlkampagne von Ryschkow waren sichtlich nervös, sie wollten offensichtlich, dass der Ausgang zu seinen Gunsten vorherbestimmt wäre. Die Zeitungsinterviews mit Nikolaj Iwanowich, die Essays über ihn und über seine Heimat, die Fernsehen- Lobesreden – das soll sein, die demokratische russische Presse und das demokratische russische Fernsehen haben genau so abgestimmt für Jelzin agitiert. Aber aus verschiedenen Städten und Gebieten kamen auch Meldungen mit folgenden eingeschalten. Sagen wir, der Direktor einer Fabrik, nachdem er das Briefing durchgeführt hat, versammelt das Kollektiv (und sagt): „ Wenn die Fabrik nicht für Ryschkow unterschreibt, wird es keine Backsteine für uns geben, wir werden ohne Wohnstätte bleiben“.

174-179: Um jeden Preis die Macht zurück zu holen um sie dann um jeden Preis zu erhalten, das kann man nur in einer totalitären Gesellschaft. In einer demokratischen kann man jedoch keine Hochachtung erzwingen.

180-200: Wenn man den Ausgang des Kampes zwischen Jelzin und Ryschkow noch vorhersagen konnte, dann ist die Sensation der Wahlen, wie ein Sportkommentator sagen würde, die „Bronzemedaille“ für Wladimir Schirinowski, die eigentlich, von vielen Prognosen, Wladimir Bakatin zugeordnet war. Aber Bakatin schließt den Sechser ab, während Schirinowski ... „Das ist ein leuchtender Sieg! Wenn für den Wahlkampf nicht nur zwanzig Tage zugeordnet worden wären, sondern mehr, wäre ich nicht Dritter geworden, sondern erster“ – hat er in einem Fernsehinterview mit der ihm eigenen Vermessenheit erklärt. Im Eansk Landkreis des Wolgograder Gebiets hat er sogar alle Konkurrenten überholt, einschließlich Jelzin.

201-216: Das Phänomen Schirinowski wird noch genau von den Politologen und Sozialpsychologen untersucht werden. Wir werden nur das aller offensichtlichste anmerken: Die politische Clownade, der Apell an die niederen Instinkte der Masse, die Spekulation auf den patriotischen Gefühlen – das alles wird offensichtlich nachgefragt, sogar recht massenhaft. Man könnte wohl

sagen, dass Schirinowski das Idol der Warteschlange ist. Der aufgebrachten, erbitterten, todmüden Schlange. Die zu allem bereit ist. Das ist ernst, und deswegen gefährlich.

217-231: Der Grund für den Misserfolg Bakatins liegt wahrscheinlich zum Teil darin, dass die „gemäßigte Radikalität“, die Ergebenheit dem Menschenverstand, die Abwägung der Wertungen und Urteile bei uns noch keinen Wert hat, in den Massenbefindlichkeiten überwiegt der unkluge Hang zu den Extremen. Aber das wichtigste (ist) Bakatin ist in einen Raum getreten, der bereits von anderen, beliebteren Politikern, besetzt war deren demokratische Bestrebungen, erstens stärker und bestimmter waren und zum zweiten bereits durch die Tat bestätigt waren.

232-243: Zum Sieg Jelzins, allen demokratischen Kräften Moskaus und Leningrads sollte man noch einem Menschen gratulieren, dem dieser Sieg, unabhängig von seinen persönlichen Sympathien, heute am notwendigsten ist. Das ist – Gorbatschow. „Ich denke die Union nicht, ohne Russland – hat er am Tag der Wahlen gesagt – Ohne sie kann es sie (die Union) einfach nicht geben. Aber genau so braucht Russland die Union ... Ich sehe die Aufgabe des Präsidenten, der neuen Exekutive Russlands, darin, dass er der Eintracht im Land und in der Republik förderlich ist, er soll die radikalen Reformen vorantreiben in der Wirtschaft, man soll sich zum Markt bewegen ...“

244-253: Wir werden hoffen, dass den zweien unserer einflussreichsten Politikern es an Mut und Willen reichen wird, um alles persönliche zu überwinden und ihre gegenseitige Notwendigkeit für Russland und das Land zu erkennen. Uns soll es auch an Weisheit und Ausdauer reichen um den Präsidenten Russlands nicht unter die linke Hand zu stoßen und den Präsidenten der UdSSR – unter die rechte.

254-265: Das, dass auf den Posten des Staatsoberhauptes ausgerechnet Jelzin antritt, bedeutet nicht nur einen persönlichen Sieg für ihn. Das ist auch unser gemeinsamer Sieg. Über die alten Ängste und Vorurteile. Über die blinde Ergebenheit den ideologischen Dogmen. Über die Macht derer, die sich mit dem Recht ausgestattet haben, im Namen des Volkes aufzutreten. Und über die mutlose Schicksals ergebenheit.

Wigutowich, Walerij

Quelle: Wigutowich, Walerij: WIR und UNSERE WAHL, "Die neuen Anführer werden auf die Krone der Woge des Lebens gehievt durch neue Ideen, die der Gesellschaft vorge-tragen werden, wie ein ernsthafter politischer Vorschuss", in Izwestija, Nr. 145, 20.06.1991, S. 1

6.2.2.2. Die Gestaltung

Der Artikel ist an einer prominenten Stelle platziert. Mittig, auf der ersten Seite gleich unter dem Schriftzug „Izwestija“. Im Zentrum eines monumental wirkenden Textblockes, der fast quadratisch ist, steht in ungewöhnlich (für die Aufmachung der Zeitung) massiven Großbuchstaben geschrieben: „WIR und UNSERE WAHL“. Die Heraushebung der „Überschrift“ die eigentlich im Zentrum steht legt nahe, dass sich der gesamte Artikel um dieses monumentale Ereignis, diese „UNSERE WAHL“ und damit auch um „UNS“ alle dreht. Andererseits repräsentiert die grafische Heraushebung des Blocks dieser Überschrift, dass diese wichtigste aller Wahlen, getroffen ist. Der Text ist in seiner optischen Wirkung der „Meilenstein“, als der diese Wahl empfunden wird.

Der Untertitel des Textes, dem in der „Izwestija“ auch oft die Funktion einer Rubrik oder einem Ressort zukommt, lautet „politisches Tagebuch“. Er impliziert eine persönliche Beteiligung am sonst so abgerückten und monumentalen Text. Ein Tagebuch ist etwas sehr persönliches. Dieser Untertitel verstärkt das Gefühl der persönlichen Betroffenheit. Unter der, im Text eingebetteten, Überschrift ist ein Zitat aus dem Text zu finden. Es lockert die statische Präsentationsform des Artikels auf. Es lautet: *„Die neuen Führer (Leader) werden von neuen Ideen auf den Wellenkamm gespült, die der Gesellschaft vorgelegt werden, als ein ernsthafter politischer Vorschuss“*. Das Zitat hat eine gewisse Dynamik, durch das Verwenden des Kollektivsymbols der Welle. Etwas chaotisches, aber auch ordnendes, denn sinngemäß schwemmt die Welle des Lebens bzw. der Politik (es handelt sich hier ja um ein „politisches Tagebuch“) die aussichtsreichsten Kandidaten an die Spitze. Im Deutschen könnte man sagen, sie „trennt das Streu vom Weizen“. Wobei dieses Sprichwort, das wie eine Bauerweisheit anmutet, für die „wellenartigen Umwälzungen“ der russischen Geschichte weitaus weniger treffen ist, als das Bild des Autors.

Der Textkörper des Artikels ist eine „Bleiwüste“. Keine Zwischenüberschriften, kaum Abstände und Einzüge. Sehr lange Absätze – was das Lesen mühsam macht. Die sehr kleine Schrift trägt auch nicht zum Lesekomfort bei. Dies ist aber typisch für die russische Presse dieser Jahre. Es wirkt so, als wäre der Artikel zu lang für den zur Verfügung stehenden Platz gewesen und als hätte der Graphische-Gestalter Mühe gehabt ihn, in die für ihn vorgesehenen Rahmen zu pressen (wofür die Versetzung der Zeilen zueinander spricht). Dies würde zur damaligen Sowjet-Philosophie „Inhalt vor Form“ passen. Diese Grundhaltung verlangt auch eine gewisse Anstrengung vom Leser abverlangt, der doch etwas Mühe auf sich nehmen muss, um an den Weisheiten des Schreibers überhaupt teilnehmen zu dürfen. Im Laufe der Zeit verändert sich die Form der „Izwestija“ hin zu einem modernen Layout. Der vorliegende Artikel ist aber ein prächtiges Beispiel für die geringe Leserfreundlichkeit, die Form und der Komplexität des Ausdrucks russischer Printmedien dieser Zeit. Der Artikel ist nicht bebildert. Eine Bebilderung war - bei allen untersuchten Artikel dieses Zeitraumes - eher die Ausnahme als die Regel.

6.2.2.3. Die Gliederung

1-22: Einleitung: Indirekte Gegenüberstellung der international (impliziert im „Westen“) üblichen Wahlanalysen, die für die in solchen Dingen unerfahrene russische Gesellschaft merkwürdig anmuten, dem Unwissen über solche Systeme in Russland.

23-39: Beginn einer Aufzählung. Das erste Ergebnis der Wahl: Die Bedeutung der russischen Präsidentschaftswahlen wird vor dem Leser entfaltet: Der Sieg der Demokratie bzw. Jelzins war zwar ein vorhersehbarer Sieg, deswegen aber nicht minder schockierend für manche. Der Leser wird implizit gelobt, da er erkannt hat, dass die derzeit stattfindende Krise keine ist, die von den Demokraten ausgelöst wurde und diesen Sieg möglich gemacht hat.

40-67: Das zweite Ergebnis ist der Sieg über den Kommunismus. Die zahlenmäßig überlegenen Kandidaten der kommunistischen Partei – die nicht einmal den Mut aufgebracht haben sich als solche zu bezeichnen – haben in Moskau gemeinsam nicht einmal 20 Prozent der Stimmen sammeln können. Aber anstatt sich auf ihre Verfehlungen zu besinnen, versuchen die Kommunisten den Sieg Jelzins zu relativieren. Dies wird als jeder Logik gegenläufig präsentiert.

68-110: Hier kehrt der Autor zur Frage zurück, warum es eigentlich keinen KP Kandidaten gab. Er beantwortet sich auch gleich selbst: Weil niemand in dieser Partei dieses Amtes würdig ist. Warum? Weil es an Ideen fehlt, die der Gesellschaft als politischer Vorschuss präsentiert werden können. Die Partei hält an ihren Dogmen fest, an die niemand mehr glaubt. Aber der Führungsanspruch bleibt und soll immer stärker werden. Dabei wird die Partei von gewissen Medien unterstützt. Hier wird der Gegendiskurs der Tageszeitung „Prawda“ dargestellt: Der „arbeitende Mensch“, also das Volk, ist naturgemäß den Werten des Sozialismus treu ist.

111-128: Der Kampf um das Bewusstsein der Menschen wird eröffnet: Alle früheren sozialistischen Forderungen sind falsch, das will das Volk nicht, weil es für Jelzin gestimmt hat. Die Wahl ist gefallen, nach dem 12. Juni gibt es kein Zurück. Die Parteipresse, das staatliche Fernsehen wurden eines besseren belehrt.

129-143: Ein Gegenentwurf zu dieser Entwicklung wird aufgestellt. Was, wenn der KP nahe Kandidat gewonnen hätte? Dies würde Gorbatschow schwächen und ein Ende der Reformen bedeuten. Die Revanche, die Rückkehr in die Vergangenheit, die Zementie-

rung alter überholter Werte. Eine mögliche Gefahr für die Anhänger des neuen Systems? Wie wird Revanche genommen werden? Auf jeden Fall wird es zu einem Bruch in der Gesellschaft kommen.

144-173: Der Vorwurf gegen die KP wird relativiert und daraufhin wieder verstärkt. An sich ist ja das Streben nach Wiederbelebung der Partei nichts Böses, aber die Methoden der KP sind schlecht. Und trotz dieser Methoden haben die Kommunisten verloren, da sie mit den Freiheiten des neuen Systems nicht zurechtkommen. Die Organisatoren des Wahlprogramms des kommunistischen Kandidaten haben nicht gewusst, was sie tun sollte, nachdem die Wahl nicht – für ihren Kandidaten – vorentschieden war. All die Medienpropaganda war ja noch nicht das Schlimmste, denn die demokratischen Medien haben ebenso für Jelzin Stimmung gemacht (der Autor zählt sich nicht explizit zu den Demokraten – übt sogar eine Art verhaltene Kritik durch die Gleichsetzung der Methoden der Kommunisten und der Demokraten). Hier folgt eine schwerwiegende Anklage: Die Kommunisten sollen zu Wahlmanipulation gegriffen haben. Fabrikdirektoren wurden angehalten ihre Untergebenen dazu zu bewegen, für die Kommunisten zu stimmen. Den Leuten wird mit Obdachlosigkeit gedroht. Da die überwiegende Mehrheit der Menschen in der sozialistischen Gesellschaft naturgemäß in Fabriken bzw. Großbetrieben tätig war, konnte so ein korrupter Fabrikschef fast jeden persönlich betreffen. Der Leser würde sich unweigerlich die Frage stellen, wann sein Vorgesetzter ähnliches verlautbaren lässt.

174-174: Mit allen Mitteln an die Macht zurück, um mit allen Mitteln dort zu bleiben. Aber in der bereits demokratischen Gesellschaft – und vor allem nach dem Sieg der Demokratie (dies wird hier impliziert suggeriert) – wird dies nicht mehr möglich sein.

180-200: Wieder wird die Vorhersehbarkeit des Wahlsiegers thematisiert, was logisch ist, denn da die Gesellschaft ist schon vollends demokratisiert. Oder vielleicht doch nicht? Noch droht Gefahr. Und zwar von einer ganz anderen Seite. Der Sportkommentator (Kollektivsymbol des Wettrennens) würde sagen von dem „Drittplatzierten“. Hier auch ein Verweis an das Sprichwort „Wenn sich zwei streiten, freut sich der Dritte“, das auch in Russland geläufig ist. Der Nationalist und Politclown Schirinowski. Trotz seines Übermuts hat er ungeahnte Höhen erreicht.

201-216: Das Phänomen Schirinowski wird beschrieben. Er spricht alle niederen Instinkte der Müden und Zornigen an. Zwar nicht der gesamten Masse, aber ihres unkontrollierbaren, bösen – nicht von sich aus bösen, aber wegen der Last des Lebens böse gewordenen – Teils an.

217- 331: Warum dieser Kandidat Dritter geworden ist und nicht jener, den die Analysen favorisiert haben? Weil der andere ein „gemäßigter Radikaler“ war. Weil das „gemäßigt“ sein noch immer nicht hoch im Kurs ist in Russland. Und weil jemand anderer, stärkerer (Jelzin?) schon seinen Platz – hier eine Anlehnung an das Revierdenken im Tierreich - besetzt hat.

232-243: Aber vom Sieg Jelzins profitiert nicht nur Jelzin und die Demokraten. Auch Gorbatschow sollte gratulieren – trotz seiner Antipathie gegenüber Jelzin. Gorbatschow spricht: Die UdSSR ist nicht denkbar ohne Russland - aber auch Russland braucht die Union (die Betonung scheint hier auf der Betonung der Wichtigkeit Russland zu liegen). Er sieht die Aufgaben des Präsidenten in der Schaffung eines Konsenses zwischen Republik (Russland) und Land (UdSSR) und eine Bewegung zum Markt durch Reformen. Ob sich der Autor dem anschließt, bleibt offen.

244-253: Der Autor hofft, dass die beiden Einflussreichsten es an Weisheit reichen wird, die persönlichen Differenzen zu überbrücken. Die Form, in der diese Hoffnung geäußert wird, ist der eines Gebetes ähnlich. Es folgt ein Aufruf an uns alle: Wir müssen die beiden machen lassen und sie nicht in verschiedene Richtungen lenken.

254-265: Fazit. Der Sieg Jelzins ist auch unser Sieg über die Mächte der Angst vor Veränderungen und der Selbstständigkeit.

Der Artikel ist komplex und enthält viele Querverweise. Die selten gesetzten Abschnitte lassen voneinander abgrenzbare Argumentationsschritte zu, verweisen aber sehr oft aufeinander. Auf logische Argumentationsfolgen, wie der Aufzählung der Konsequenzen der Wahl (ein Stilmittel, das in den nachfolgenden Untersuchungszeiträumen und Feinanalysen häufig anzutreffen sein wird) und Frage-Antwort-Ketten, die den Text gliedern, folgen hypothetische Prognosen oder Alternativszenarien. Nachdem eine Argumentationskette abgehandelt wurde, kehrt der Autor oft wieder zur Ausgangsfrage oder zu einem interessanten Aspekt der Kette zurück.

6.2.2.4. Die Komposition

Die Sinnabschnitte ergeben folgende Komposition:

1. Einleitung und Entwicklung einer Kernthese: Die Demokratie hat Gesiegt
2. Beweisführung: Der Kommunismus (nicht nur die Partei, sondern die gesamte Ideologie) wurde besiegt. Er ist zu schwach und zu überholt, um sich zu erholen.

Dies wird durch ein konkretes Beispiel bekräftigt. Die Partei kann nicht einmal einen offiziellen Kandidaten für die Präsidentschaftswahl aufstellen.

3. Beweisführung und Problematisierung: Deswegen griff sie zu unlautbaren Methoden. Bedrohung: gedankliches Einzelfallbeispiel, das aber Allgemeingültigkeit impliziert und bedrohlich wirkt. Dennoch hat der Wähler richtig entschieden, da die heutige Gesellschaft eine Demokratische ist. Bekräftigung durch Wahlergebnis.
4. Problematisierung: Gefahr könnte von dort drohen, wo man sie garnicht vermutet (Nationalisten). Warnung: Ein Teil von uns ist böse müde und kann den niederen Instinkten verfallen.
5. Problematisierung: Denn wir – als Gesellschaft - sind alle schwach und kennen kein Maß.
6. Beweisführung: Dennoch ist es ein großer Sieg. Für alle, sogar für die, die eine persönliche Abneigung gegen Jelzin haben. Bekräftigung durch Autorität: Gorbatschow hat die Bedeutung Russlands und des Präsidenten anerkennt.
7. Schlussfolgerung: Es ist eine Zeit der Umwälzungen und es ist auch gut so, dennoch sollten wir Maß nehmen und nicht den Zerfall der Union zulassen.

6.2.2.5. Die Argumentationsstrategien

Der Ausgangspunkt des Artikels ist nicht der Sieg der Demokratie (also das Kernthema), sondern die Ankündigung einer Analyse. Mit diesen ersten Sätzen der Eindruck der Objektivität erzeugt, durch die Forderung nach einer politischen Diskussion. Darauf folgen Beweise für die „Vernichtung“ der fast schon lebensunfähigen kommunistischen Partei. Die Konkurrenz wird durch die Beweisführungen beruhend auf einem hypothetischen Fallbeispiel diskreditiert. Was nach diesem Sieg nun kommen soll und wie es die neue legitime Macht besser machen will, wird jedoch nicht preisgegeben. An der Institution der alten Macht, der UdSSR wird dennoch festgehalten. Warum wird nicht erläutert. Wie die UdSSR ohne die kommunistische Partei funktionieren soll, ebenso wenig. Der Artikel versucht durch die Preisung eines Sieges der Demokratie der quälenden Frage zu ent-rinnen, was denn nun kommt. Diese orientierungslose Euphorie ist bezeichnend für die gesamte Berichterstattung dieser Untersuchungsperiode. Der Kommentar schwankt zwischen der Behauptung des Sieges der Demokratie und der Freude darüber, und der Angst vor der Zukunft, in der unbekannte und unerwartete Gefahren drohen.

Der Artikel ist eine Kompliment an die Wähler der Demokraten (immerhin die erklärte Zielgruppe der Zeitung). Gleichzeitig eine Warnung, denn der Feind links von ihnen ist

zwar geschlagen, aber der rechts von ihnen wartet schon auf seinen Einsatz (Schirinowski). Das Kommentar ist auch gleichzeitig eine Warnung vor der eigenen „Maßlosigkeit“ der Bürger und damit – am Ende, ein Apell an die Bürger Russlands die Sowjetunion zu erhalten.

Glaubwürdigkeit wird durch anklingende Kritik an den ähnlichen Propagandamethoden der Kommunisten und der Demokraten erzeugt. Der Autor bezieht sich nie selbst auf irgendeine der Gruppe. Er sagt zu allem drei politischen Richtungen etwas. Interessanterweise sagt er zu den Kommunisten viel mehr und viel konkretes (vor allem Beweise für ihre Niederlage und Niedertracht), als zu den Demokraten oder den Rechten, die er vor allem als willenlose jedoch grausame Zombies beschreibt.

6.2.2.6. Die rhetorischen Mittel

Der Autor arbeitet mit Verallgemeinerungen: „*Das ist unser gemeinsamer Sieg*“⁵⁹², „*Das Volk hat sich in den Gründen der Krise zurechtgefunden, und damit auch darin, wer und in welchem Umfang für sie verantwortlich ist*“⁵⁹³. Verallgemeinerungen, die er im Falle der Parteipresse und der pro-kommunistischen Berichterstattung kritisiert.

Er erzeugt ein Gemeinschaftsgefühl mit der Betonung des „Wir“ des „Unser“ im Verlauf des Artikels und vor allem in der Überschrift. Er schafft es Emotionen und Betroffenheit hervorzurufen durch Anspielungen auf korrupte Chefs und die Gefahr, die vom rechten Flügel ausgeht. Viele Thesen werden aber auch direkt ausgesprochen. Die Kommunisten sind schwach, sie sind am Boden, es gibt für sie keinen Weg mehr an die Macht, da sie unglaublich geworden sind.

Das Wahlbetrugsbeispiel legt eine persönliche Betroffenheit nahe. Ein Betriebsdirektor verlangt von seinen Angestellten, dass sie für die Kommunisten stimmen. Wenn sie das nicht tun, werden keine Wohnungen gebaut werden, sie bleiben ohne Obdach. Dies kann jedem passieren. Außerdem haben sie vor „*Um jeden Preis die Macht zurückzuholen, um sie dann um jeden Preis zu erhalten, das kann man nur in einer totalitären Gesellschaft*“⁵⁹⁴. Die Schikanen würden also mit einem Sieg der Kommunisten nicht aufhören.

⁵⁹² I, 6, 1991, Zeile 257

⁵⁹³ I, 6, 1991, Zeile 36

⁵⁹⁴ I, 6, 1991, Zeile 174

Zu den Demokraten wird erstaunlich wenig gesagt. Sie werden fast ausschließlich durch ihren Sieg definiert. Der wird fast schon als natürlich und naturgegeben verkauft: *„Die neuen Führer (Leader) werden von neuen Ideen auf den Wellenkamm gespült, die der Gesellschaft vorgelegt werden, als ein ernsthafter politischer Vorschuss“*⁵⁹⁵. Das Gute hat gesiegt, weil es nicht anders konnte. Weil die Naturgewalt – symbolisiert durch die Welle – alles an seinen Platz gestellt hat. Die Ordnung ist hergestellt. Der Artikel plädiert jedoch auch für die Beibehaltung der „Ordnung“ und gegen das über die Stränge Schlagen. Hier ist auch ein kleiner logischer Fehler. Ein Widerspruch, denn der Gemäßigte Batakin scheitert unter anderem an seinem „Gemäßigt sein“: *„Der Grund für den Misserfolg Bakatin liegt wahrscheinlich zum Teil darin, dass die „gemäßigter Radikalität“, die Ergebenheit dem Menschenverstand, die Abwägung der Wertungen und Urteile bei uns noch keinen Wert hat, in den Massenbefindlichkeiten überwiegt der unkluge Hang zu den Extremen.“*⁵⁹⁶ Er wird praktisch von uns allen dafür bestraft, aber dadurch bestrafen wir uns auch selbst. Diese Umkehr von Schuld und Sühne in dem, die bestraft werden, die nichts dafür können, am Ende es aber allen schlecht damit geht, ist typisch für russische Narrationen (von schweren Schicksalen und von der Ungerechtigkeit des Lebens). Dies läuft der Argumentation des Autors entgegen, dass mit dem Sieg Jelzins aus irgendeinem Grund die Menschen plötzlich nicht mehr Schicksalsergeben sind, sondern individualistisch und frohen Mutes.

Die Kollektivsymbolik ist entgegen dem Schema von Link auf eine Veränderung aus. Es soll nicht erhalten und das Vorhandene entwickelt werden. Die Welt soll verändert werden. Es geht um neue Ideen, neue Wege, Reformen, Siege, Umstürze (hierfür ist auch das Symbol der Welle zentral). Dem stellt der Autor das Festhalten an alten Dogmen, an nicht mehr aktuellen Werten, am System allgemein entgegen. Es wird weniger auf der Ebene der Technizität, als vielmehr auf der Ebene der Natur und der Naturgewalten argumentiert (die Wandlung, ist eben eher eine Prärogative der Natur und nicht der Technik). In Widerspruch dazu steht der Appell des Autors an der Union festzuhalten und seine fast gebetsartige Appell an die Vernunft der Bürger.

⁵⁹⁵ I, 6, 1991, Lead

⁵⁹⁶ I, 6, 1991, Zeile 225

6.2.2.7. Die Akteure

Der Autor ist sehr Zentral im Text. Walerij Vigutowich ist ein anerkannter Journalist und Autor. Er hat für eine Vielzahl wichtiger russischer Medien gearbeitet. Darunter „Komso-molskaja Prwada“, „Ogonek“, „Literaturnaja Gazet“ und natürlich für die „Izwestija“.⁵⁹⁷

Da es sich bei dem untersuchten Text um ein klassisches Kommentar handelt gibt der Autor deutliche Wertungen ab, die er auch als persönliche Meinung kennzeichnet. Weitere Akteure des Textes sind Jelzin, Ryschkow (wird den Kommunisten zugerechnet, tritt bei der Wahl aber nicht offiziell für die Partei an), Schirinowski (Nationalist), Bakatin (gescheiterter Gemäßigter) und Gorbatschow (an Einfluss verlierender Übervater). Nur Schirinowski und Gorbatschow dürfen zu Wort kommen. Schirinowski mit der prahlerischen, nicht haltbaren Aussage, dass er gewonnen hätte, wenn mehr Zeit für den Wahlkampf gewesen wäre (diese Argumentation macht dieser Politiker sich häufig zu eigne, indem er behauptet, der wahre Sieger zu sein, denn es sind nur gewisse Umstände, die das verschleiern – entweder zu wenig Zeit oder Wahlbetrug). Ferner äußert sich Gorbatschow zur Rolle Russlands in der Union und zu den Aufgaben des Präsidenten. Dadurch wird er zwar auf eine höhere Stufe als Jelzin gestellt. Gleichzeitig räumt er in seiner Aussage impliziert Russland einen größeren Stellenwert ein, als der Union ein: *„Ich denke die Union nicht, ohne Russland – hat er am Tag der Whalen gesagt – Ohne sie kann es sie (die Union) einfach nicht geben. Aber genau so braucht Russland die Union ...“*⁵⁹⁸

Ferner gibt es da noch die Kollektivakteure. Zum einen sind das die Wähler. Sie haben den Sieg ermöglicht und die wahren Gründe für die Krise erkannt. Einer der seltenen Fälle – wenn nicht der einzige – Fall einer Analyse, in der der Wähler gelobt wird. Auf die Wähler der Kommunisten wird nicht eingegangen – obwohl der indirekte Kandidat der kommunistischen Partei den zweiten Platz bei der Wahl belegt hat. Die Kommunisten werden eher als Funktionäre dargestellt, die sich mit allen Mitteln an der ihnen entgleitenden Macht festzuhalten versuchen. Die Beschreibung der Wähler des nationalen Lagers impliziert ein äußerst unsympathisches Bild. Müde, zornige Menschen, die in einer Schlange warten. Stehen geblieben sind (in der Entwicklung?). Auch die niederen Instinkte werden angesprochen. Die Nationalisten bekommen dadurch eine animalische

⁵⁹⁷ Znamenitosti (1), o.A
⁵⁹⁸ I, 6, 1991, Zeile 239

Färbung. Sie sind gefährlich. Man möchte nicht zu ihnen gehören und möchte sich angewidert abwenden.

6.2.2.8. Interpretation

Im Untersuchungszeitraum des Jahres 1991 ist Thema der Wahl sehr zentral. Dies trifft auch auf den vorliegenden Artikel zu. Erst in zweiter oder dritter Linie geht es hier um den neu gewählten Präsidenten Jelzin als Person. Seine Wahl ist keine Zitterpartie – es ist von Vorhinein klar, dass Jelzin gewinnen wird. Zu ihm ist auch kaum etwas zu lesen – weder gutes, noch schlechtes. Er ist die fleischgewordene Demokratie, die keiner näheren Erläuterung bedarf. Überhaupt wird die Demokratie als der Gegensatz – das Fehlen von Kommunismus bzw. der Partei dargestellt. Es wird nach Reformen, Bewegung und dem Sturz des alten Systems verlangt. Die Union soll aber unangetastet bleiben. In der Berichterstattung wird das Menschenbild des mündigen Menschen gepredigt. Ein Mensch, der Verantwortung übernimmt, sich an Gesetze hält und in einer Marktwirtschaft lebt und offen seine Meinung äußern kann. Leider wird nirgendwo erklärt, wie das vorhandene System umzubauen ist, um diese Freiheiten zu gewährleisten. Die Ausrichtung des Artikels auf die Zielgruppe ist stark spürbar. Die Euphorie der Berichterstattung soll wohl die Orientierungslosigkeit abdecken und bei aller Liebe zum Umsturz einen Fixpunkt – einen Sieg der Demokratie – schaffen.

6.2.2. Tageszeitung „Der Standard“ 1991

Leider war es nicht möglich die Publikationen der Tageszeitung „Der Standard“ dieses Zeitraumes zu analysieren, da sie im elektrischen Archiv nicht auffindbar waren.

6.3. Analyse des Wahlgangs des Jahres 1996

Nach der Beendigung von Jelzins Amtszeit von fünf Jahren, fand die nächste Präsidentschaftswahl im Sommer 1996 statt. Trotz großer Unzufriedenheit in der Bevölkerung – Grund hierfür waren die schlechten Wirtschaftsparemeter und die Blamagen beim Tschetschenienkrieg - stellte sich Jelzin erneut der Wahl. Im selben Jahr trat auch der KPRF Chef Gennadi Sjiganow erstmals als Kandidat zur russischen Präsidentschaftswahl an und konnte im ersten Wahlgang 40,3 % der Stimmen sammeln. Dennoch setzt sich am 3. Juli 1996 - bei Stichwahlen um das Präsidentenamt - Jelzin mit 55,83 % der Stimmen durch. Dies war die erste und bis jetzt einzige Wahl, bei der der Sieger nicht im Vorhinein eindeutig feststand.

6.3.1. Tageszeitung „Izwestija“ 1996

Im vorliegenden Untersuchungszeitraum bewahrt sich die Tageszeitung ihre grundsätzliche Pro-Jelzin Stimmung. Wenn auch der Überschwang, mit dem der Aufbruch in eine neue Zeit prophezeit wurde, verschwunden ist. Die Querelen mit den Kommunisten (in diesem Zeitraum nicht mehr mit der kommunistischen Presse, sondern direkt mit dem Kandidaten für das Präsidentschaftsamt Gennadij Sjuganow) gehen weiter. Die Zeitung erhebt weiterhin einen investigativen Anspruch in puncto Aufdeckung von Gesetzesverletzungen im Vorfeld der Wahl. Bereits im ersten untersuchten Artikel heißt es (in einem Statement aus dem Wahlstab Jelzins) zu einem Regierungstelegramm des Präsidentschaftskandidaten der KPRF Sjuganow, mit dem er Druck auf die höhere Administrative ausgeübt haben soll: *„Dieses Papier hat all jene Verfehlungen in sich gefasst, derer Sjuganow Jelzin beschuldigt hat.“*⁵⁹⁹ Sjuganow hatte im Vorfeld den Präsidentschaftskandidaten Boris Jelzin mit ähnlichen Beschuldigungen konfrontiert. Das Niveau der Formulierung der Beschuldigungen scheint aber gesunken zu sein. Wenn die Agitation seitens der „Parteipresse“ 1991 zynisch und gefasst formuliert wurde, so ist der Artikel von 1996 anklagend und gehässig.

Im Zentrum der Berichterstattung steht jedoch die Mobilisierung der Wähler (in der Berichterstattung dieser Zeit von „Der Standard“ wird angeführt, dass eine geringe Wahlbeteiligung zu einem Sieg der Kommunisten führen könnte – in der Berichterstattung von „Izwestija“ wird dies nicht so offen formuliert. Der Artikel „Lasst uns über die Unvollkommenheit des Universums nach den Wahlen nachdenken“⁶⁰⁰ – ein Gastkommentar von Mark Sacharow, dem künstlerischen Leiter des Moskauer Theaters Lenkom, soll die Wähler der Demokraten mobilisieren (die weiterhin die Zielgruppe der Zeitung bilden). Dieser aussagekräftige Artikel eines Intellektuellen, eines Künstlers, kritisiert den phlegmatischen Charakter des (russischen) Intellektuellen bzw. Demokraten. Der „Denker“ wird für viele Dinge, die im Land schief gelaufen sind, (indirekt) verantwortlich gemacht: *„Wundervolle, kluge Menschen, die verstehen, was der Weg, der vor getrampelt wurde von Lenin, Trotzki, Stalin, Breschnew, Pol Pot, Kim Il Sung und anderen Führern, bringen wird, die unweigerliche Logik des Kommunismus verstehend, büßen mitunter das Streben nach aktiven bürgerlichem Schaffen ein und sacken, nachdenkend über die Werte der zivilisierten demokratischen Gesellschaft, über die quälende Suche der russi-*

⁵⁹⁹ I, 1, 1996, Zeile 63

⁶⁰⁰ I, 2, 1996

*schen Idee, unerwartet in eine nachdenkliche Unruhe. Natürlich negiert der Autor zur Beteiligung an diesem Phänomen.*⁶⁰¹ Auch der „Feind“ weiß um diese Schwäche: *„Die Kommunistischen Führer kennen die Eigenschaften des demokratischen Charakters all zu gut: Unentschlossenheit, Inkonsequenz, Langsamkeit, und als wichtigstes - die Faulheit und die Schläfrigkeit.*⁶⁰²

Trotz dieses vermeintlichen Sieges Jelzins wird das Schreckgespenst, der zum Angriff bereiten Kommunisten auch in weiteren Artikeln thematisiert. Auch im Interview mit dem einflussreichen ersten Bürgermeister Moskaus Juri Luschkow, der dieses Image zuerst relativiert, um es im Anschluss wieder zu verstärkt: *„Man kann so zu sagen, eine Sozialdemokratisierung der linken Bewegung erwarten und die Ausschwemmung seines extremistischen Stachels - aber von der anderen Seite-, solange unsere Gesellschaft sich nicht endgültig als demokratisch festigt, sind Versuche der Machtübernahme der Linken auf undemokratischen Wege nicht ausgeschlossen.*⁶⁰³

Man muss dazusagen, dass die „Izwestija“ keinen Hehl aus ihrer Unterstützung für Jelzin machen. So heißt es in „Die Demokratie hat gesiegt. Was weiter?“: *„Was soll's, wir haben es nie verheimlicht: In diesem Nahkampf haben wir versucht fair zu sein, haben aber nicht versprochen unparteiisch zu sein. Die Partei der Revanche aufzuhalten - das ist die größte Aufgabe unseres Daseins. Aber sich den Verdienst des Sieges einheimen können die Journalisten nicht. Denn haben die Anhänger Sjuganows nicht genug eigene Zeitungen? Ist der kraftvollste und organisierteste Parteiapparat nicht in ihren Händen, der fähig ist, eine "von Tür zu Tür" Kampagne durchzuführen? Und das wichtigste - haben die Wähler denn keinen eigenen Kopf und handeln sie nur nach der Einflüsterung der Propaganda, unfähig selbstständig die Fakten des Lebens einzuschätzen? Erinnern wir uns mal an die Wahlen von 1989 - 1991 zurück, als die KPSS noch voll im Besitz der Massenmedien war - damals war die Antijelzinkampagne völlig sinnlos.*⁶⁰⁴

Die Zeitung setzt sich für Jelzin ein. Interessanter weise scheint Alexander Lebed keinerlei Bedenken bei den „Intellektuellen“ (zumindest bei der Zielgruppe der „Izwestija“) hervorzurufen und gilt als einer „der eigenen Leute“ (der Intellektuellen) oder wird zumindest als Hoffnungsträger gesehen (in „Der Standard“ wird Lebed eine chauvinistische Haltung unterstellt): *„Womit werden die Unterstützer der Reformen, die ihre Hoffnungen auf B.*

⁶⁰¹ I, 2, 1996, Zeile 1

⁶⁰² I, 2, 1996, Zeile 109

⁶⁰³ I, 10, 1996, Zeile 151

⁶⁰⁴ I, 3, 1996, Zeile 11

Jelzin und A. Lebed legen, antworten? Am wahrscheinlichsten mit Nachdenklichkeit. Aber im Ernst - wie Schwanezki sagen würde. Genau am dritten Juni werden sie möglicherweise sie sogar herausgehen, um spazieren zu gehen, aber nicht unbedingt in das Wahllokal. Möglicherweise werden sie einfach so rausgehen, um über die Zukunft nachzudenken, und dazu noch über die Unvollkommenheit des Universums ... Hier würde man am liebsten rufen: "Mitbürger! Besinnt euch! Lest die Mitschrift der Sitzung der Übergangsregierung im Vorfeld des Oktoberumsturzes, der Russland in einem Ozean von Blut ertränkt hat. Nicht die dümmsten Leute sind dort gesessen. Sie haben gut große Reden geschwungen, haben aber nicht gefühlt, was genau bevorsteht ..." Gute, kluge, und sogar sehr gebildete Menschen nehmen gelegentlich die gesellschaftliche Situation inadäquat wahr. Und sie verstehen nicht immer den Grad an Mitverantwortung, einfach der Verantwortung, den sie haben ...⁶⁰⁵ Interessant hierbei ist die Tradition, in die sich der Verfasser stellt – die des 19. Jahrhunderts. Der Menschen, der Intellektuellen, die zur Zeit der Revolution gelebt haben. Eine Tradition, die in der Berichterstattung des Jahres 1991 kaum eine Rolle spielte.

In der Berichterstattung dieses Jahres ist ein Aufleben der „Russischen Idee“⁶⁰⁶ zu beobachten. Zumindest wird sie mehrfach angesprochen, darunter auch im Artikel „*Lasst uns über die Unvollkommenheit des Universums nach den Wahlen nachdenken*“⁶⁰⁷. Dabei wird der russische Weg nicht unbedingt als etwas Positives gesehen: „*Die ehemaligen Länder des Ostblocks leben in einem anderen System als Russland. Sie bewegen sich nach Europa, sie entwickeln ihre Marktwirtschaft weiter und keine einzige Regierung hat auch nur den Versuch gemacht, von diesem Weg abzukommen.*“⁶⁰⁸ Der besondere russische Weg wird hier auch im Zusammenhang mit den Kommunisten thematisiert. Die russischen Kommunisten, werden als besondere Kommunisten präsentiert, die noch gefährlicher sind, als die „einfachen“ europäischen Kommunisten: „*Warum hat Russland einen anderen Weg eingeschlagen? Der wichtigste Grund dafür scheint sich in dem grundsätzlichen Unterschied der russischen Linken von den osteuropäischen Linken zu verbergen. Ausnahmslos in allen zentraleuropäischen Staaten sind die ehemaligen Kommunisten zu zivilisierten parlamentarischen Parteien geworden, haben die demokratischen Spielregeln angenommen und denken nicht einmal an eine soziale Revanche. (...) Wer hätte Russland so eine Garantie geben können, wenn Genadij Sjuganow die*

⁶⁰⁵ I, 2, 1996, Zeile 123

⁶⁰⁶ I, 2, 1996, Zeile 14

⁶⁰⁷ I, 2, 1996

⁶⁰⁸ I, 8, 1996, Zeile 48

*Macht ergreifen hätte.*⁶⁰⁹ Ob der „Russische Weg“ jetzt der richtige ist, oder nicht, wird nicht geklärt: *„Die KPRF ist ein Opfer der eigenen Radikalität geworden ist. Sie verschreckt die Wähler mit ihren Slogans von vorgestern. Gerade wegen Genadij Sjuganow ist Russland das einzige postkommunistische Land geworden, in dem die Bürger zwischen der Vergangenheit und der Zukunft gewählt haben, und nicht zwischen zwei Wegen in die Zukunft.*“⁶¹⁰ Hier findet der Diskurs über den Sieg über den Kommunismus der ersten Wahl 1991 seine Fortsetzung.

Der Sieg Jelzins wird herbeigesehnt und in weiterer Folge gefeiert, wird aber eher der Angst vor einem Rückfall in den Kommunismus unter einem möglichen Präsidenten Sjuganow zugeschrieben. Denn, so heißt es in der Analyse *„Die Demokratie hat gesiegt. Was weiter?“*: *Die Unterstützung der Wähler für Boris Jelzin ist sichtlich gesunken im Vergleich zu den vorherigen Präsidentschaftswahlen. Ungeklärte Forderungen an ihn haben nicht nur die vierzig Prozent der Wähler, die im zweiten Durchgang Sjuganow gewählt haben.*⁶¹¹ Auf der anderen Seite werden erstmals die Unzufriedenen nicht als hoffnungslose Revisionisten, sondern eher als enttäuschte Bürger dargestellt: *„Die Mehrheit derer, die Sjuganow unterstützt haben, haben die ihrem Wesen nach stalinistischen und national-sozialistischen Passagen nicht gelesen. Mehr noch, sogar die Illusion einer Möglichkeit zurückzukehren zum Pseudosozialismus teilen viele von ihnen nicht. Ihre Wahl drückt den Protest gegen ihre derzeitige Lage aus, und nichts weiter.*“⁶¹²

Interessant in dieser Wahlperiode ist auch ein Interview mit dem im Westen (und damit auch in Österreich - siehe Berichterstattung von „Der Standard“) kritisch wahrgenommenen Alexander Lebed, der mit seiner Unterstützung für Jelzin diesem zum Sieg verholfen hat. Lebed versucht in seinem Interview die sein 1991 verlorene Aufbruchsstimmung wieder zu beleben: *„ Die Situation hat sich wirklich grundlegend verändert. Es kommt zum Hineinfließen von frischem Blut in die Macht. Zum Beispiel ich bin so ein frisches Blut. Ich denke, dass die neuen Leiter des Verteidigungsministeriums, des FSB und einiger anderer Behörden werden ihre frischen Kräfte und Gehirne in der allgemeinen Angelegenheit einsetzen werden. Es werden neue Menschen kommen, die Russland dienen werden und ihrem vom gesamten Volk gewählten Präsidenten.*“⁶¹³ Im Lichte der Ernennung Lebeds zum Sekretär des Sicherheitsrates der Russischen Föderation wird auch

⁶⁰⁹ I, 8, 1996, Zeile 46

⁶¹⁰ I, 8, 1996, Zeile 91

⁶¹¹ I, 3, 1996, Zeile 50

⁶¹² I, 3, 1996, Zeile 84

⁶¹³ I, 4, 1996, Zeile 16

über die wahrscheinlichen Kaderumstellungen gerätselt. In einem Lead zu einer Analyse der Umstellungen im Kreml heißt es: *„Die Erneuerung des Kreml-Teams nach dem Sieg von Boris Jelzin auf den Präsidentschaftswahlen, wurde viel leichter und sicherer prognostiziert, als der Sieg selber. Zum Teil deswegen, weil - wie es allgemein gedacht wird - der Erfolg einer jeder Sache in Russland einhergeht mit den Ehrungen derer, die nichts damit zu tun hatten und der Straffung jener, die keine Schuld tragen. Aber die Wichtigkeit der Sache liegt jedoch in dem Grad an Kadermanöverfähigkeit vor dem 3 März verfügt hat und jener, die er nun erhalten hat.“*⁶¹⁴

Von den ausländischen Stimmen zur Wahl werden fast ausschließlich die positiven wiedergegeben. Ein Beispiel ist der Bericht zu den Statements des Amerikanisch-Russischen Geschäftsrat, der sich sehr positiv zur Wiederwahl, zur Umgestaltung des Kabinetts des Präsidenten und zur Ernennung von Lebed äußert und ein großes Wirtschaftswachstum kommen sieht. Die Aussichten auf die rosige Zukunft werden nur kurz revidiert mit dem Statement: *„Im Unterschied zu den Politikern und Businessmänner sind die Medien skeptischer, indem sie glauben, dass Russland am Rande einer Budgetkrise steht.“*⁶¹⁵ Auch eine ausländische Wahlbeobachterin – mit dem russisch klingenden Namen Polina Gawrilowna, die die Wahlen als demokratisch und fair bezeichnet. Dennoch schwingt in der Reportage eine gewisse Scham für die „Rückständigkeit“ der russischen Demokratie mit: *„Im Wahllokal No. 2063 gibt es nur zwei Kabinen. Aber es wurden ein paar Tische mit Kugelschreibern darauf vorbereitet, damit die Leute schneller abstimmen. Das Prinzip der geheimen Abstimmung wird verletzt, aber keiner der Wähler beachtet das. Sogar die Beobachter aus dem Stab von Sjuganow meinen alles sei in Ordnung. Manche Leute gehen als Familie in die Kabinen rein: Vater, Mutter, Kinder. Polina kommentiert das so: "Ich denke, das ist Teil der russischen Kultur“*⁶¹⁶

In dieser Wahlperiode wird zwar etwas mehr über die Kandidaten an sich gesprochen. Interessanterweise ist die negative Berichterstattung über Sjuganow und seine Anhänger stärker, als die positive Berichterstattung über die Person Jelzins. Kurz wird über den neu gewählten Präsident als Person vor allem in Verbindung mit seiner vermeintlichen Krankheit berichtet. Nach dem entschuldigend-appellierendem Statement: *„Vor allem ist die Gesundheit des Präsidenten, der das höchste administrative Amt innehat - alles andere als nur seine persönliche Angelegenheit, und jeder Bürger hat das Recht zu wis-*

⁶¹⁴ I, 5, 1996, Lead

⁶¹⁵ I, 6, 1996, Zeile 42

⁶¹⁶ I, 7, 1996, Zeile 16

sen, in welchem Zustand sich der befindet, der für deine Sicherheit und seinen Wohlstand verantwortlich ist (erinnern wir uns daran, dass sogar ein Bericht über die Gesundheit von F. Mitterand eine öffentliche Angelegenheit war.“⁶¹⁷ Folgt eine genaue Aufzählung der Leiden des neugewählten Staatsoberhauptes. Das Kommentar endet mit einer entschärfenden Bemerkung, dass alles eigentlich in bester Ordnung sei, was auch so vom Kreml zu kommunizieren wäre – in einer Demokratie: *“Eine gut informierte Quelle aus dem Gesundheitsministerium der RF hat mitgeteilt: Ein paar Tage zuvor hatte B. Jelzin sich tatsächlich eine kleine Verkühlung zugezogen, die sich auf den Zustand der Stimmbänder ausgewirkt hat. Man kann annehmen, dass die Version der Herzerkrankung deswegen aufgetaucht ist, dass in Russland und im Westen in der medizinischen Terminologie von "Angina" ein unterschiedlicher Sinn angelegt ist. Aber in dem Fall ist eine offizielle Erklärung umso notwendiger.“*⁶¹⁸

Zum Tschetschenischen Krieg gab es in der Berichterstattung von „Izwestija“ im definierten Untersuchungszeitraum keinerlei Kommentar.

Interessant ist auch, dass in der „Izwestija“ auch diese Wahl als „Alternativlos“ dargestellt wird – aber in einer anderen Weise. In dem Artikel „Dank Sjuganow ist Russland nicht den Weg von Osteuropagegangen“⁶¹⁹ werden die Kommunisten – die einzigen wirklichen Konkurrenten der Reformer, als unwählbar dargestellt, aufgrund ihrer radikalen Haltung. Der Sieg Jelzins wird gefeiert, wird aber eher der Angst vor einem Rückfall in den Kommunismus unter einem möglichen Präsidenten Sjuganow zugeschrieben. Dort heißt es: *„Aber das ist eine bittere Wahl: Das grundsätzliche Eingeständnis dessen, dass unsere Oberhäupter der Reformen relativ wenige positiven Argumente haben, so dass ein Akzent auf die negativen Argumente in Beziehung auf den Konkurrenten gesetzt werden musste. Überhaupt ist es unmöglich diese Wahlen richtig zu bewerten, wenn man nicht beachtet, dass von beiden Seiten die Protestwahl überwog.“*⁶²⁰ Eine nüchterne Sicht der Dinge, wenn man sie mit der Berichterstattung zur ersten Wahl und dem glanzvollen „Sieg“ Jelzins über die geschwächten und hoffnungslos rückständigen Kommunisten vergleicht. Auch das Bild des „Wählers“ hat sich gewandelt. Von einem hoffnungsfrohen Individuum mit Eigenverantwortung zu einem Protestwähler.

Ferner findet in den Beiträgen dieses Analysezeitraums das Thema „Wirtschaft“ immer mehr Platz. Weniger als Artikel, die komplett dem Thema Wirtschaft gewidmet sind, son-

⁶¹⁷ I, 9, 1996, Zeile 8

⁶¹⁸ I, 9, 1996, Zeile 62

⁶¹⁹ I, 8, 1996

⁶²⁰ I, 3, 1996, Zeile 69

dern eher als Ergänzung zu den Einzelnen Artikeln zu andren Themen. Die Zeitung scheint sich immer mehr als Blatt der Unternehmer und Wirtschaftstreibenden zu verstehen.

6.3.2. Feinanalyse des Artikels „Die Demokratie hat gesiegt. Was weiter?“

Der Artikel „Die Demokratie hat gesiegt. Was weiter?“⁶²¹ eignet sich hervorragend für den Vergleich mit dem Kommentar „WIR und UNSERE WAHL“⁶²² des Jahres 1991. Ein Kommentar, das sich mit den Konsequenzen der Wahl beschäftigt.

Die Nummerierung der Zeilen erfolgte hier anhand der Durchnummerierung im russischsprachigen Originaltext. Da es, Aufgrund von Verschiebungen der Satzstellung bei der Übersetzung sinnlos wäre, die Zeilen so zu nummerieren, wie sie im russische Text wie dies im russischen Text geschehen ist, wurden die Absätze mit den Zeilenzahlen gekennzeichnet, über die sie sich im russischen Original ziehen (vergleiche eingescannte Originaltexte I, 3, 1996).

6.3.2.1. Der Text

„Die Demokratie hat gesiegt. Was weiter?“

Otto Lazis, „Izwestija“

1-10: Mehrere zehn Millionen Wähler, die (nach vorläufigen Angaben) den Gewinner vom Verlierer trennen – sind eine stichhaltige Antwort an all jene, die im Vorhinein darauf aus waren nach den Wahlen ihr Ergebnis anzuzweifeln. Den Leuten von Sjuganow ist nur geblieben, womit sich Anatolij Lukjanow seit den ersten Minuten nach den zweiten Durchgang beschäftigt hat: Alles auf die Journalisten zu schieben.

11-33: Was soll's, wir haben es auch nicht versteckt: In diesem Nahkampf haben wir uns bemüht fair zu sein, haben aber nicht versprochen unparteiisch zu sein. Die Partei der Revanche aufzuhalten – das ist die erste Aufgabe unseres Lebens. Aber die Journalisten können sich auf keinen Fall den Verdienst des Erfolgs zuzuschreiben. Haben denn die Leute von Sjuganow nicht genug Zeitungen in ihren Händen? Befindet sich denn nicht in ihren Händen der mächtigste und am besten organisierte Apparat, der fähig ist, eine Kampagne „von Tür zu Tür“ durchzuführen? Und das Wichtigste – hat der Wähler den eigenen Kopf und handelt er nur nach dem Hinweis der Propaganda, ohne selbstständig fähig zu sein, die Fakten des Lebens zu bewerten? Erinnerung euch wenigstens an die Wahlen der Jahre 1989-1991, als die KPdSU noch ein Monopol über die Massenmedien besaß – damals erwies sich die Anti-Jelzin-Propaganda als völlig machtlos.

34-42: Die Wahl hat stattgefunden – das ist das allgemeine Fazit aus den Wahlen und das ist der gemeinsame Sieg aller Wähler. Zum ersten Mal in der jahrhundertelangen Geschichte des russi-

⁶²¹ I, 3, 1996

⁶²² I, 6, 1991

schen Staates wurde die Frage über die Übergabe der Macht nicht mit Gewalt gelöst, sondern mit Wahlzetteln. Dieser Präzedenzfall wird eine große Wirkung auf die Zukunft Russlands haben.

43-49: Die Kräfte der Revanche sind nicht durchgekommen – das ist das zweite Fazit. Die Prognose darüber, was Russland erwartet im Falle eines Sieges Sjuganows, werden Prognosen bleiben. Jetzt kann man ruhig darüber reden, wie Russland mit einem Präsidenten Jelzin leben soll.

50-59: Und dann gleich – das dritte Ergebnis: Die Unterstützung der Wähler von Boris Jelzin hat sich merklich verringert im Vergleich zu den vorhergehenden Präsidentschaftswahlen. Und nicht nur die vierzig Prozent der Wähler diejenigen haben Beanstandungen an ihn, die im zweiten Durchgang Sjuganow unterstützt haben. Mit vielem sind auch diejenigen unzufrieden, die für Jelzin gestimmt haben.

60-74: Es gibt auch einen Anlass sowohl dem Präsidenten zu gratulieren, als auch seinem Stab: In einem halben Jahr haben sie das getan, was im Jänner noch vielen unmöglich schien. Und Jelzin hat bestätigt, dass heute nur er fähig ist, Sjuganow aufzuhalten. Der auch die wichtigste taktische Wahl hat sich bestätigt: Der Einsatz auf den Widerstand gegen die Kräfte der Revanche. Aber das ist eine bittere Wahl: Das anfängliche Zugeben, dass unserer Leader unserer Reformen recht wenige positive Argumente haben, hat dazu geführt, dass man sich auf die negativen Argumente in Bezug auf die Revanche gestützt hat.

75-93: Überhaupt kann man nicht richtig das Ergebnis dieser Wahl bewerten, wenn man nicht darauf achtet, dass von beiden Seiten die Protestwahl überwogen hat. Die meisten Wähler haben die Programme der Kandidaten nicht gelesen, und die Kandidaten selbst haben sich nicht besonders bemüht, den realen Inhalt ihrer Programme an das Bewusstsein der Massen zu bringen. Die Mehrheit derer, die Sjuganow unterstützt hat, haben die ihrem Wesen nach stalinistischen und national-sozialistischen Passagen seiner Bücher nicht gelesen. Mehr als das, sogar die Illusion über die Möglichkeit zum Pseudosozialismus wird von vielen von ihnen nicht geteilt. Ihre Wahl drückt einen Protest gegen ihre derzeitige Lage aus, das ist alles.

94-103: Von der anderen Seite, befürworten viele derer, die Jelzin unterstützt haben seine Politik nicht. Ihre Wahl – ist nicht so sehr die Befürwortung des realen Zustandes der Reformen, wie ein Protest gegen die so unlängst vergangene, so in Erinnerung gebliebene „sozialistischen“ Vergangenheit und der Möglichkeit einer Rückkehr in diese.

104-113: Dieses Mal hat Russland jenes gerettet, dass der Protest gegen die Sjuganow-Gefahr sich als stärker erwiesen hat, als der Protest gegen die Fehler Jelzins. Aber es wäre nicht wünschenswert bei jeder nachfolgenden Wahl die Rettung im bitteren Mittel der Protestwahl zu suchen – einem Mittel, das schwere Nebenwirkungen hat - in Form von allgemeiner Verbitterung und Angst.

114-142: Die demokratische Entscheidung, die Präsidentschaft Jelzins zu verlängern, gibt den Reformern eine einzigartige günstige Möglichkeit, bei der neue Fehler unverzeihlich wären. Heute haben sich endlich sowohl die wirtschaftlichen, als auch die politischen Bedingungen für einen Übergang von der Zurückhaltung der wirtschaftlichen Verluste zu einer Stimulation des Wirtschaftswachstums ergeben. Man darf damit nicht zögern, vor allem weil die Wahlen für das Land teuer waren. Hier ist nicht die Rede von den direkten Ausgaben für die Organisation der Abstimmung, sondern von den vertanen Möglichkeiten wegen der monatelangen Situation des „Wartesaals“. In diesen Monaten ist eine schwere Budgetkrise entstanden, die man mindestens noch bis zum Ende des Jahres auslöffeln werden muss. Im Mai hat recht plötzlich der Industrieabfall eingesetzt, was offen den sich im Laufe des Jahres eingestellten Stabilisationstendenzen widersprach. Sogar der Umfang der Einführung von Wohnstätten war im Mai niedriger, als ein Jahr zuvor, - das erste Mal, seit dem im letzten Jahr und im Anfang dieses Jahres ein sicheres Wachstum beobachtet wurde.

143-159: Im Laufe eines halben Jahres vor der Wahl, hat die Exekutive die Fähigkeit gezeigt, ungewöhnlich energisch und ergebnisreich zu arbeiten. Das Land ist darauf angewiesen, dass alle Mächte so arbeiten und nicht nur vor den Wahlen. Man kann dabei kaum bloß auf einen Menschen vertrauen, der die Staatsmaschine nach vorne treibt – auch wenn an der Spitze der Macht einer oder mehrere neue energische Politiker aufgetaucht sind, wie Alexandr Lebed. Die

eigentlichen Prinzipien der Arbeit dieser Maschine müssen sich entsprechend dem Willen der Wähler verändern.

160-175: Es ist gut, dass gewisse Favoriten von der Macht entfernt wurden, aber aus dem politischen Leben muss das Favoritentum scheiden. Es ist gut, dass die Privilegien für manche wirtschaftlichen Strukturen eingeschränkt wurden, aber es ist nötig, dass in Zukunft keiner Privilegien haben kann – weder in der Besteuerung, noch im Erhalt von Krediten und Subsidien, noch in der Preisgenerierung, noch sonst in irgendetwas. Der Gewinn muss geboren werden in einem fairen Konkurrenzkampf, und nicht als ein Geschenk des Beamten, an den neuen von ihm geliebten Unternehmer.

176-191: Es könnte sein, dass es für irgendwen so scheint, dass die Hast der Vorwahl, um die Idee der Koalitionsregierung und die Änderung der Portfolios, sich zu einer Nachwahl-Kuchenaufteilung ausweiten wird. Wenn es solche Politiker gibt, dann haben diese nicht verstanden, was am 3. Juni in Russland passiert ist. Das noch nie da gewesene Vertrauen der Wähler in die Mächte, die in den Jahren der Reformen so viele Fehler gemacht haben, wird in noch nie da gewesenen Unmut umschlagen, wenn es verraten wird. Das erste Ergebnis der Reformen – die gefüllten Ladentische – wurde schon vor vier Jahren erhalten. Wann werden wir die nächsten Ergebnisse sehen? Das ist heute die wichtigste Frage.

Kästen:

Ich bin stolz auf euch, Russländer! Ihr habt euer Recht auf Wahlen verteidigt. Jetzt wird es euch keiner wegnehmen.

Aus der Rede des Präsidenten der Russländischen Föderation an die Bürger Russlands am 4. Juni 1996.

Gut tanzt jener der gewinnt.

Quelle: Lazis, Otto: Die Demokratie hat gesiegt. Was weiter?, o.U., in Izwestija, Nr. 122, 05.07.1996, S. 1 (I, 3, 1996)

6.3.2.2. Die Gestaltung

Der Artikel dominiert die erste Seite der Ausgabe vom 5.07.1996, die fast ausschließlich der Wiederwahl Jelzins gewidmet ist. Rechts von ihm ist eine Spalte mit einem Interview mit dem (zumindest im „Westen“) umstrittenen neuen Sekretär des Sicherheitsrates Russlands und ehemaligen Präsidentschaftskandidaten Alexander Lebed. In ihm geht es um Jelzin und die Umgestaltung seines Teams. Weiter rechts befindet sich eine Meldungsübersicht. Darunter wird das Thema der Erneuerung des Teams in einem eigenen Artikel fortgesetzt. Die Seite schließt ein Comic zu den einzelnen Präsidentschaftskandidaten ab. Jelzin wird als im Dampfbad sitzend und winkend dargestellt. Vor ihm zahlreiche Mikrofone. Über seinem Kopf schwebt eine Sprechblase mit dem Text: „Was ist Russländer, wir werden uns einbischen entspannen, versteht ihr...“ Dies könnte eine Anspielung sein, auf das Verschwinden Jelzins aufgrund einer Krankheit, über die stark spekuliert wurde. Das Comic könnte suggerieren, dass alles in Ordnung ist und der Präsident sich nur eine Pause gönnt.

Der zu analysierende Artikel ist reich bebildert. Man könnte sogar sagen, um zwei zentrale Bilder drapiert, welche ihm thematisch kaum entsprechen und fast als eigenständiges Element gelten können. Das größere zeigt einen gealterten, weißhaarigen Jelzin, der lächelt und eine weiß gekleidete Frau an den Händen hält, die ihn scheinbar umarmen will. Es ist kein erklärender Text vorhanden, aber es handelt sich offensichtlich um seine Frau Naina Jelzina. Hinter dem Paar sind lachende Menschen zu sehen. Weiter unten ein kleineres Bild, das sich leicht über das Jelzin-Bild legt. Darauf ist ein mit einer Dame tanzender Sjuganow zu sehen. Dahinter eine Frau in einer russischen Tracht. Sjuganows Augen schienen geschlossen zu sein und das Bild zeigt Bewegungsunschärfe. Darüber ist ein Kasten eingeschoben mit den Worten „Am besten tanzt jener, der gewinnt“. Weiter oben ist ein weiterer Kasten mit den Worten Jelzins an die Bürger vom 4 Juni. 1996: *„Ich bin stolz auf euch Russländer! Ihr habt euer Recht auf eine Wahl verteidigt. Jetzt wird es euch keiner nehmen!“*⁶²³ Der zu analysierende Artikel schient sich um die Bilder zu schlängeln in einer nicht sehr lesefreundlichen „L“-Form, was ihn visuell als den Bildern untergeordnet erscheinen lässt. Interessant ist, dass die Bilder, mit den im Artikel besprochenen Themen (Demokratie und Wirtschaft) kaum zu tun haben. Einzige Verbindung könnte die Visualisierung eines Kampfes zwischen Jelzin (der auf dem Bild sehr staatsmännisch wirkt) und dem (unten bei seinen Füßen) tanzenden und sich vergnügenden Sjuganow sein.

Diese bunt zusammengewürfelten Elemente und der Artikel bilden zwar visuell einen Block, sind aber thematisch recht verschieden. Es zeigt sich eine Modernisierung der Zeitung, die neue Gestaltungsmethoden ausprobiert, sie aber noch nicht recht zu komponieren weiß. Als störend wird empfunden, dass es zu den Bildern keine informative Bildunterschrift gibt und nur die Credits der Fotografen (recht groß) angeführt sind. Die Seite wirkt bunt und fast schon überladen. Sie erinnert an die Aufmachung von Boulevardzeitungen. Die Texte und Themen sind hingegen anspruchsvoll. Die Themen dieses Untersuchungszeitraumes weisen bereits einen deutlichen Wirtschaftsschwerpunkt auf.

Die Überschrift, die sich visuell bis über das Lebed-Interview zieht, bezieht sich offensichtlich sowohl auf den zu untersuchenden Artikel, als auch auf die gesamte erste Seite. Interessant ist das hinter der Aussage „Die Demokratie hat gesiegt“ kein Ausrufezeichen, sondern ein Punkt steht. Ein sehr nüchternes Ende für eine pathetische Botschaft wie diese. Dieser Eindruck wird durch den zweiten Teil der Überschrift verstärkt: „Was weiter?“. Eine Frage, die in bei den vorhergehenden Wahlen kläglich vernachlässigt

⁶²³ I, 3, 1996

wurde und in diesen umso zentraler ist. Die Überschrift hat etwas zynisches, desillusionierendes und besorgniserregendes. Im Jahr 1996, das geprägt war von wirtschaftlichen Schwierigkeiten und vom chronischen Tschetschenienkonflikt, ist die Frage „Was weiter“ sicher gerechtfertigt und spricht vielen Lesern aus der Seele.

6.3.2.3. Die Gliederung

1-10: Bekräftigung des Sieges Jelzins. Pauschale Entkräftigung aller gegenteiligen Argumentationsversuche. Hierbei ist wichtig, dass es sich um das Ergebnis einer Stichwahl handelt. Jelzin hatte es nicht geschafft sich in der ersten Runde durchzusetzen. Vor allem wird das Argument entkräftet, dass die Journalisten „Schuld“ am Sieg Jelzins sind.

11-33: Das Thema der Unschuld der Journalisten wird plädoyerartig weitergesponnen. „Wir“- also die Zeitungsjournalisten (dieser Zeitung), haben versucht fair zu sein, haben aber nie versprochen unparteiisch zu sein. Obwohl es fast schon ihre Lebensaufgabe ist, die Partei der Revanche (Kommunisten) aufzuhalten. Dennoch – und hier wird ein Schwenk zurück zum Ausgangsthema gemacht - können die Journalisten den „Verdienst“ des Sieges nicht einheimse. Denn die Kommunisten haben eigene Zeitungen und einen mächtigen Parteiapparat. Außerdem sind die Wähler mündige Bürger. Als Beweis hierfür wird angeführt, dass die Wahlen 1989-1991 unter dem Zeichen eines medialen Monopols der KPdSU durchgeführt wurden. Und dennoch hat Jelzin gewonnen. Die Propaganda war unwirksam.

34-42: Das erste Ergebnis der Wahlen wird genannt. Hier werden fast wörtlich Diskursfragmente der ersten Wahl zitiert. Die Wahlen haben stattgefunden! Das ist ein Sieg für alle. Zum ersten Mal wurde die Machtübergabe nicht mit Gewalt, sondern durch eine Abstimmung vollzogen. (Es gab keine Machtübergabe, Jelzin ist an der Macht geblieben). Dies wird Russlands Zukunft prägen. Es wird nicht ganz klar, ob mit diesen Worten nicht die erste Wahl gemeint ist. Sie schienen aber eher der zweiten zu gelten. Denn es folgt gleich das zweite Ergebnis der Wahl.

43-49: Das zweite Ergebnis der Wahl ist, dass die Revanche gescheitert ist. Die Prognosen, die für die Folgen eines Sieges der Kommunisten gemacht wurden, bleiben bloß Prognosen.

50-59: Das dritte Ergebnis ist, dass die Unterstützung für Jelzin merkbar gesunken ist im Vergleich zu den letzten Wahlen. Und dass nicht nur die, die Sjuganow ihre Stimme ge-

geben haben unzufrieden mit der Lage des Landes sind. Viele Jelzin Wähler sind ebenso frustriert.

60-88: Aber es gibt auch Gratulationsgründe für den Präsidenten und sein Wahl-Team. Er hat in einem halben Jahr das geschafft, was kaum jemand für möglich gehalten hat. Die zentrale These lautet, dass Jelzin gezeigt hat, dass nur er die Revanche (den Kommunismus) aufhalten kann. So war es auch richtig, auf diese Tatsache im Wahlkampf zu setzen. Gleichzeitig ist dies bitter. Denn es gibt kaum positive Argumente für die Reformer. So hat man den Akzent auf die negativen Argumente im Bezug zu den Konkurrenten gesetzt.

75-93: Es wird die These aufgestellt, dass von beiden Seiten die Protestwahl überwogen hat. Die meisten Wähler hätten die Programme der Kandidaten nicht gelesen und die Kandidaten hätten verabsäumt diese Programme ins Volk zu bringen. Die meisten Sjuganow-Wähler hätten seine stalinistischen Schriften nicht gelesen und würden auch nicht in den „Sozialismus“ zurückkehren wollen. Ihre Wahl ist nur ein Protest gegen ihre derzeitige Lage – nichts weiter.

49-103: Hier folgt eine Gegenüberstellung. Denn die Jelzin-Wähler unterstützen nicht unbedingt seine Politik. Ihre Wahl ist eher ein Protest gegen die sozialistische Vergangenheit und die Möglichkeit ihrer Rückkehr.

104-114: Jelzin wurde dadurch gerettet, dass mehr Menschen gegen Sjuganow protestiert haben, als gegen seine Fehler. Es wäre bitter, wenn man bei der nächsten Wahl wieder nur darauf hoffen kann. Das ist ein Mittel bzw. eine „Pille“ mit schweren Nebenwirkungen. Hier wird eine Metapher aus dem medizinischen Diskurs verwendet, die die Frage nahelegt, ob die Gesellschaft vielleicht krank sein könnte. Dieses Mittel erzeugt Verbitterung und Angst.

114-142: Die Zentrale These des Artikels wird erst, nach diesen bitteren Ausführungen präsentiert. Laut ihr ist die demokratische Entscheidung eine große Chance für die Reformer. Neue Fehler können nicht verziehen werden. Hier erfolgt ein plötzlicher Bruch in der Thematik und der Autor widmet sich Wirtschaft. (Zeile 119). Denn heute ist die Zeit gekommen um nicht nur den Sinkflug der Wirtschaft aufzuhalten, sondern um Wachstumsimpulse zu schaffen. Es muss gehandelt werden. Hier wird eine Parallele zu den Wahlen erzeugt, denn die Wahlen waren teuer. Sie haben das Land gelähmt. Die an

sich guten Prognosen müssen revidiert werden. Dies betrifft sowohl die Industrie, als auch den Immobilienmarkt.

143-189: Nach dem Exkurs in die Wirtschaft widmet sich der Autor wieder der Wahl. Die Exekutive hat im letzten halben Jahr gezeigt, dass sie handeln kann. Sie soll aber nicht nur handeln, wenn Wahlen anstehen. Die „ein Personen Show“ Jelzins wird kritisiert, sein Name aber nicht erwähnt. Man kann nicht nur auf eine Person, oder ein paar neue Gesichter an der Spitze der Macht vertrauen. Es wird mehr Demokratie gefordert. Nicht ein Mensch oder eine Elite soll die „Maschine“ des Staates vorantreiben. Das Funktion System der Maschine soll sich mit dem Willen der Wähler ändern.

160-175: Ausführliche Beschreibung der Demokratie bzw. der Liberalität (fehlte in der Berichterstattung völlig). Es sollen nicht nur unpassende Favoriten entfernt werden, sondern es soll das Favoritentum nicht mehr geben. Es sollen nicht einfach die Privilegien mancher gestrichen werden, sondern es soll gar keine Privilegien geben. Der Gewinn (und hier wird der Schwerpunkt auf die Wirtschaft und auf ihre Liberalisierung gelegt, obwohl der Absatz an sich nahelegt, als Erklärung zu den oben angeführten Systemveränderungen mit dem Wählerwillen zu fungieren) soll durch faire Konkurrenz entstehen und nicht auf der Vorliebe von Beamten für bestimmte Unternehmer basieren (Diskurs zur Korruption).

175-191: Die Koalitionsgespräche sollen die Politiker nicht auf die Idee bringen, dass hier eine Neuverteilung von Macht und Privilegien stattfinden wird. Wenn das jemand glaubt, so liegt er falsch. Die Wähler haben am 3. Juni einen Vertrauensvorschuss gegeben, das nicht enttäuscht werden darf. Das erste Ergebnis der Reformen ist die Füllung der Märkte mit Waren gewesen. Das war vor vier Jahren. Der Journalist versteht sich hier als Anwalt des Lesers und fordert neue Ergebnisse. Wie diese zustande kommen sollen, wird nicht erläutert.

6.3.2.4. Die Komposition

1. Einleitung: Bekräftigung des endgültigen Sieges Jelzins über den Kommunismus.
Kernthese: Das hat er nicht der Pro-Jelzin Berichterstattung zu verdanken.
Negativbeispiel einer Person.
2. Verteidigungsplädoye: Ja wir waren nicht unparteiisch, aber das haben wir auch nicht versprochen, außerdem haben die anderen genau so gehandelt.

- Beweisführung: Außerdem sind die Menschen mündig, was durch das Ergebnis der ersten Wahl 1991 bekräftigt wird.
3. Beweisführung durch Tatsachennennung: Die Wahlen haben stattgefunden, Plausibilitätserzeugung durch das Beispiel der ersten Wahl. Fast wörtliches Zitieren von Diskursfragementen aus der ersten Wahl.
 4. Beweisführung durch Tatsachennennung: Die Kommunisten haben verloren.
 5. Beweisführung durch Tatsachennennung: Die Unterstützung für Jelzin ist gesunken. Anschließende Behauptung: Die Menschen, die Jelzin gewählt haben, sind nicht unbedingt zufrieden mit ihm.
 6. Gegenüberstellung und Beweisführung: Dennoch, Jelzin und sein Team haben einen Sieg geschafft, woran keiner geglaubt hat. Anschließende Behauptung: Jelzin ist arbeitsfähig (er kann ja, wenn er will). Nur er kann den Kommunismus aufhalten. Deswegen hat er auch auf diese Karte im Wahlkampf gesetzt. Kritik: Eine bittere Wahl, denn eigene Erfolge hat er kaum vorzuweisen.
 7. Zentrale These: Es war eine Wahl der Protestwähler. Beweisführung anhand von Beispielen und Gegenüberstellung: Sjuganows Wähler haben sein Programm nicht gelesen
 8. These als untermauerung der zentralen These: Jelzins Wähler sind mit den Reformen nicht einverstanden, haben aber Angst vor dem Kommunismus.
 9. These: Jelzin hat gewonnen, weil es mehr Protestwähler gegen das alte kommunistische Regime gibt, das von Sjuganow repräsentiert wird, als gegen seine Fehler beim Reformkurs (der Kurs ist nicht falsch, es wurden nur Fehler „gemacht“). Dies Impliziert die Frage: Wie lange noch. Sie wird aber wieder explizit gestellt noch beantwortet. Wird aber im Laufe des Artikels wieder indirekt aufgenommen. Auf diese Mittel sollte man bei den folgenden Wahlen verzichten, da es Nebenwirkungen hat (Angst, Enttäuschung).
 10. Neuanfang: Die demokratische Entscheidung ist eine neue Chance! Die Hoffnungen dürfen nicht enttäuscht werden. (Wieder wird keine Prognose gemacht, was passieren wird). Wiederaufnahme der Wahltematik und Verschränkung mit dem Wirtschaftsdiskurs. Die Wahl sei eine Chance für Ankurbelung des Wachstums (auf welche Weise, wird nicht erläutert).
Beweisführung: Die Wahlen waren teuer und haben in einer schwierigen und immer schlechter werdenden (obwohl eine Besserung vorausgesagt wurde) Wirtschaftslage stattgefunden. (Wähler werden bereits enttäuscht?) Es ist Zeit zu handeln.

11. Forderung und Beweisführung: Jelzin hat schon bewiesen, dass er handeln kann. Er soll es auch jetzt tun, da kein Wahlkampf ansteht. Doch nicht nur er soll handeln und nicht einmal eine Elite, die den Staatsapparat am Laufen halten soll. Das Volk soll den Apparat durch Wahlen verändern können (mehr Demokratie).
12. Forderungen: Angesetzt als Fortsetzung bzw. Ergänzung zum Demokratiediskurs wird eine Wendung zum Wirtschaftsdiskurs vollzogen. Forderungen: Keine Privilegien, Liberalisierung, keine Korruption.
13. Botschaft/Forderung/Schlussfolgerung: Die Wahl war kein Anpfiff zu einem weiteren Machtkampf um Privilegien. Das Vertrauen sollte nicht enttäuscht werden. Das Volk braucht Ergebnisse.

6.3.2.5. Die Argumentationsstrategie

Der Artikel ist um eine konsequente Beweisführung bemüht. Es werden Tatsachen genannt und es wird versucht, diese zu erklären. Gleichzeitig ist der Artikel eine Rechtfertigung. Darüber hinaus weist er einige Brüche im Verlauf an. Er ist genau so gebrochen, wie sein äußere „L“-Form. Der Autor hat den Diskurs zur Wahl bzw. zum Präsidenten mit dem wirtschaftlichen, demokratischen und zum Teil auch mit dem Diskurs der Medien verschränkt.

Der Artikel ist offensichtlich um die Wiedergewinnung des Vertrauens der Leser bemüht - in die Medien und in den Präsidenten. Er beginnt mit einem erleichterten Statement, dass Jelzin deutlich mehr Stimmen gesammelt hat, als Sjuganow und dass das Anzweifeln dieser Tatsache grundsätzlich sinnlos ist – obwohl es solche Bemühungen gab. Ferner ist Sjuganow selbst schuld an seiner Niederlage und die Medien sind völlig „unschuldig“. Es folgt ein Plädoyer für die eigene Zeitung, in dem auf Aufrichtigkeit gesetzt wird und offen zugegeben wird, dass man als Redaktion unparteiisch war.⁶²⁴ Dennoch wird die ethische Komponente der Fairness mit eingebracht. Auch wird die eigene journalistische Aufgabe zu einem Bollwerk gegen den Kommunismus stilisiert. Offensichtlich eine Reaktion auf den Vorwurf, die Medien hätten beim Sieg Jelzins deutlich nachgeholfen (dieser Vorwurf findet sich sowohl in österreichischen Medien als auch in der untersuchten historischen und Medienwissenschaftlichen Literatur). Interessant ist die prominente Stelle, an der dieses Plädoyer abgehalten wird. Der erste Satz zum hohen Sieg Jelzin wirkt fast vorgeschoben, um das Thema zu fixieren, bevor man zu dem „aus-schweift“, was man eigentlich sagen möchte.

⁶²⁴ I, 3, 1996, Zeile 11

Um den Artikel wieder auf einen „festen Untergrund“ der Tatsachen zu stellen - und von der ethischen Fragen zu den Aufgaben der Journalisten wegzuholen - werden drei Tatsachen nacheinander genannt. Dieses Pochen auf Tatsachen steht in einem scharfen Kontrast zu den vorhergehenden medienethischen Überlegungen. Der Autor unterstricht das Aufeinanderfolgen von Tatsachen sogar durch eine Nummerierung (erstes Ergebnis, zweites Ergebnis ...)

Das „erste Ergebnis“ ist eine fast wörtliche Wiedergabe der Berichterstattung von der letzten Wahl. *„Die Wahl hat stattgefunden – das ist das allgemeine Fazit aus den Wahlen und das ist der gemeinsame Sieg aller Wähler. Zum ersten Mal in der jahrhundertelangen Geschichte des russischen Staates wurde die Frage über die Übergabe der macht nicht mit Gewalt gelöst, sondern mit Wahlzetteln. Dieser Präzedenzfall wird eine große Wirkung auf die Zukunft Russlands haben“*⁶²⁵. In den Artikeln zur ersten Wahlen hieß es fast wortgleich: *„Es gibt nicht wenige Umbrüche in der tausendjährigen Geschichte Russlands. Unter ihnen wird, davon bin ich überzeugt, der Tag der direkten allgemeinen Wahlen des ersten Präsidenten Russlands einen besonderen Platz einnehmen.“*⁶²⁶ Eine Aufmunternde, fast schon zukunftsfrohe Botschaft. Das „zweite Ergebnis“ ist nicht minder froh und lautet die Revanche ist geschlagen, man braucht keine Angst mehr zu haben. Das dritte „Ergebnis“ ist weit weniger erfreulich und wird den beiden erfreulichen als „schlechte Nachricht“ nachgestellt. Jelzin hat an politischem Gewicht verloren. Dennoch wurde er gewählt, auch von den Unzufriedenen. Dennoch muss man ihm gratulieren, denn nicht die Medien, sondern er und sein Team, haben das geschafft, was keiner für möglich gehalten hat.

Es wird auch eine These vorgestellt, die das Wahlverhalten erklären soll. Eine Alternative zur These der „Schuld der Medien“. Sie lautet: Es war eine Protestwahl. Die einen haben gegen den Kommunismus gestimmt, die anderen gegen die Fehler der Reformer. Diejenigen, die für die Kommunisten gestimmt haben, haben nicht für sie gestimmt, sondern gegen ihre derzeitige missliche Lagen. Also nicht gegen Jelzin oder die Reformen selbst, sondern gegen die Fehler, die unterlaufen sind. Dabei werden Jelzin und Sjuganow wie folgt gegeneinander gestellt. Die Gefahr Sjuganow, dessen Programm stalinistisch und sozialnationalistisch ist, oder Jelzin und seine schlecht durchgeführten Reformen.

⁶²⁵ I, 3, 1996, Zeile 34

⁶²⁶ I, 3, 1991, Zeile 1

Der Protest gegen Sjuganow ist stärker, als der gegen die Reformen. Dem Leser drängt sich die Frage auf, wie lange noch. Doch der Autor stellt diese Frage nicht und beantwortet sie so auch nicht. Es folgt die nächste These, dass die Wahl zwischen einer überlaufenen Ideologie und fehlerhaften Neuerungen auf Dauer Unzufriedenheit schüren wird.

Hier wird eine Forderung gestellt. Der Autor versucht nicht mehr den Leser zu überzeugen, sondern schließt sich ihm an. Übernimmt die Fürsprache für den Leser und warnt die Politiker. Dies ist eine große Chance, die demokratisch zustande gekommen ist. Sie darf nicht vertan werden! Hier denkt der Leser wieder an die nicht explizit gestellte Frage zurück, was sein wird, wenn der Protest gegen Jelzin stärker wird, als gegen Sjuganow oder den Kommunismus allgemein.

Auf dieser beunruhigenden Note findet ein Bruch in der Argumentation statt. Der Text widmet sich plötzlich der Wirtschaft. Der Übergang wird durch die Anmerkung vollzogen, dass die Wahl teuer war. Es folgen weitere wenig erfreuliche Daten und Fakten zur Wirtschaftslage. Angemerkt wird auch, dass eigentlich eine Besserung dieser prognostiziert wurde. Auf den Grund der Verschlechterung oder die konkreten Gegenmaßnahmen, die gesetzt werden sollte, wird nicht eingegangen. Es wird jedoch für mehr Demokratie plädiert: *„Man kann dabei kaum bloß auf einen Menschen vertrauen, der die Staatsmaschine nach vorne treibt – auch wenn an der Spitze der Macht einer oder mehrere neue energische Politiker aufgetaucht sind, wie Alexandr Lebed. Die eigentlichen Prinzipien der Arbeit dieser Maschine müssen sich entsprechend dem Willen der Wähler verändern.“*⁶²⁷

Der nächste Absatz, der als Erklärung dieser Steuermechanismen, die das Volk initiieren soll, gedeutet werden könnte, beginnt auch ganz in diesem Sinne – mit einem Beispiel für erste Bewegungen in Richtung Abbau von Privilegien. Wendet sich dann dem wirtschaftlichen Diskurs zu. Es geht um Gewinn, der auf Konkurrenz aufgebaut wird. Das Thema Korruption wird gestreift. Dies alles hat aber mehr mit dem liberalen Markt, als mit Demokratie zu tun. Es werden keine politischen Änderungen vorgeschlagen. Es geht ausschließlich um den Markt. Hier zeigt sich nicht nur die Ausrichtung der Zeitung auf die Wirtschaftsintelligenz, sondern auch die grundlegende Vermischung des Gedanke der Demokratie mit der Befreiung der Märkte, die für den „Wilden Kapitalismus“ der 90 Jahre in Russlands prägend ist.

⁶²⁷ I, 3, 1996, Zeile 142

Der Autor verfolgt hier klar die Strategie der Problematisierung als Vorlage für eine Beweisführung in Richtung Liberalisierung des Wirtschaftsystems. Der Schlusssatz ist hier besonders prägend. *„Das erste Ergebnis der Reformen – die gefüllten Ladentische – wurde schon vor vier Jahren erhalten. Wann werden wir die nächsten Ergebnisse sehen? Das ist heute die wichtigste Frage.“*⁶²⁸ Das Sinken des Lebensstandards und der Zusammenbruch Sozialer Sphären werden gar nicht als möglicher Grund für die Abwendung der Wähler von Jelzin thematisiert. Die gesammte Kritik wird in den weitläufigen Begriff der „Reformfehler“ gepresst.

6.3.2.6. Die rhetorischen Mittel

Die rhetorische Frage, die nicht beantwortet werden kann, ist gleich in der Überschrift *„Die Demokratie hat gesiegt. Was weiter?“*⁶²⁹ präsent. Sie drückt nicht nur die Verunsicherung der Bevölkerung, sondern auch die Unsicherheit des Autors aus.

Der Autor arbeitet mit Gegenüberstellungen: *„Dieses mal hat Russland jenes gerettet, dass der Protest gegen die Sjuganow-Gefahr sich als stärker erwiesen hat, als der Protest gegen die Fehler Jelzins.“*⁶³⁰ Dabei wird ein Dualismus zwischen dem Schreckgespenst des Kommunismus und des nicht perfekten, aber doch anderen und neuen Systems konstruiert. Es werden in diesem Zusammenhang Bilder der neuerlichen Rettung, des Sieges, verwendet (teilweise ähnlich denen in der letzten Wahl).

Auch mit Anspielungen wird gearbeitet. Es wird erwähnt, dass man nicht bei jeder Wahl auf die Protestwahl gegen den Kommunismus bauen kann. Die Konsequenzen werden nicht genannt. Sie dürfen nicht genannt werden. Sie wären zu schrecklich. Dies klingt auch im Satz: *„Die Kräfte der Revanche sind nicht durchgekommen – das ist das zweite Fazit. Die Prognose darüber, was Russland erwartet im Falle eines Sieges Sjuganows, werden Prognosen bleiben.“*⁶³¹

Die Kollektivsymbolik dieses Textes ist der des Textes der vorhergehenden Wahl ähnlich, wenn auch etwas differenzierter. Der Kommunismus wird als aktuelle Gefahr gesehen. Dieses „Äußere“, des heutigen Systems - nach Links Konzept - das schon besiegt

⁶²⁸ I, 3, 1996, Zeile 187

⁶²⁹ I, 3, 1996

⁶³⁰ I, 3, 1996, Zeile 104

⁶³¹ I, 3, 1996, Zeile 49

schien, sich aber trotzdem am Leben hält und bereit ist aus dem Hinterhalt zuzuschlagen. Der derzeitige Reformkurs läuft nicht so, wie gewünscht, es werden Fehler begangen. Die Gesellschaft ist krank. Das „Mittel“⁶³² das gegen den „einsickernden“ Feind verwendet wird, ist ein bitteres (bei den Wahlen wird darauf gesetzt, dass der Protest gegen das alte Regime größer sein wird, als der gegen die Fehler, die begangen wurden). Diese Krankheit der Gesellschaft hat auch einen Grund. Die „Staatsmaschine“, des neuen Systems ist zu schwer für einen oder für eine kleine Gruppe. Die Lösung des Problems ist das „Volk“ „wählen“ lassen und so gewährleisten, dass es die „Staatsmaschine steuert“⁶³³. Hier geschieht eine Vermischung der Begriffe Demokratie und Wirtschaftsliberalismus. Es wird nur auf die Steuerung der Wirtschaft eingegangen, die der Staat „abgeben“ soll. Es handelt sich hier um ein technisch-kapitalistisches Kollektivsymbolsystem, das dem Leser nahegelegt wird.

6.3.2.7. Die Akteure

Otto Lazis, der Verfasser des hier untersuchten Artikels ist langjähriger Journalist, der sich auf die Wirtschaftsproblematik spezialisiert hat, bekennender „Reformer“ und Berater Jelzins.⁶³⁴ Der Text ist ein Kommentar der die Sicht der Wahl und die daraus herausfließenden Konsequenzen beleuchtet. Die verschiedenen Aspekte der Persönlichkeit des Autors spielen eine große Rolle für den Text. Er ist Journalist und hält ein Plädoyer für die Richtigkeit der parteiischen Berichterstattung im Zusammenhang mit den Kommunisten. Er stellt seine Meinung der von Anatoli Lukjanow (ein Reformgegner, der im Zusammenhang mit dem Putsch gegen Gorbatschow angeklagt), der behauptet haben soll, die Medien seine „Schuld“ am Sieg Jelzins. Ferner ist er Wirtschaftsjournalist und beleuchtet die ökonomischen Perspektiven nach der Wahl.

Weitere Personen, die im Artikel eine zentrale Rolle spielen, sind natürlich die beiden großen Konkurrenten. Jelzin und Sjuganow. Sjuganow wird ausführlich beschrieben. Er wirkt aktiv. Er schreibt stalinistische und nationalsozialistische Bücher. Seine Partei hat eigene Zeitungen und einen mächtigen Parteiapparat. Jelzin ist hingegen angeschlagen. Zur Person des neuen alten Präsidenten nimmt sowohl dieser Artikel, als auch die untersuchte Berichterstattung der „Izwestija“ kaum Stellung. Sein Gesundheitszustand wird thematisiert, aber – als „Staatsangelegenheit“. Kritisiert werden aber vor allem die Fehlentscheidungen der Reformer und das Fehlen eines Durchbruchs in den vergangenen

⁶³² I, 3, 1996, Zeile 111

⁶³³ I, 3, 1996, Zeile 142

⁶³⁴ Internetauftritt „Izwestija“, 2005

vier Jahren. Jelzin hat zwar gesiegt, aber auch nicht alleine, sondern mit einem Team. Auch Alexander Lebed hat eine bedeutende Rolle in diesem Sieg gespielt. Die Forderungen sind klar: Jelzin und sein Team sollen gefälligst nicht nur zu Wahlkampfzeiten aktiv werden. Er und sein Team sollen auch das Volk mehr beteiligen.

Eine weitere „Person“ ist die kollektive Person des Volkes. Das Volk wird dargestellt als ein Haufen unzufriedener Protestwähler, die sich mal dem einen, mal dem anderen Lager zuwenden. Um dieses Volk nicht gänzlich zu verärgern, werden Ergebnisse verlangt – vor allem im Bereich der Wirtschaft.

6.3.2.8. Die Interpretation

Das Thema Wirtschaft gewinnt an Gewicht bei der Wahlberichterstattung. Dies liegt sicher einerseits an der Ausrichtung und der Zielgruppe der Zeitung. Andererseits entspricht es auch einer gewissen Tendenz der damaligen Zeit Demokratie und wirtschaftlichen Erfolg in einem liberalen System gleich zu setzen. Das Menschenbild, das transportiert wird ist eines der unzufriedenen und un schlüssigen, der „Protestwähler“, die immer mehr werden.

Insgesamt geht es darum mehr die Politiker, als die Menschen zu warnen, den Menschen den freien wirtschaftlichen Wettbewerb zu ermöglichen. Dies wird als Mittel zur Heilung der zerrissenen Gesellschaft gesehen. Dann wird auch das oppositionelle kommunistische Menschenbild und das dazugehörige System – das durch Sjuganows und seinen Parteiapparat repräsentiert wird – als eine teuflische Maschine, nicht mehr zurückkehren.

6.3.3. Tageszeitung „Der Standard“ 1996

Die Berichterstattung zu der Wahl 1996 der Tageszeitung „Der Standard“ ist leider im Sinne der Seitenangaben und der Artikelüberschriften unvollständig, was mit der Form der Digitalisierung des Materials zusammenhängt (die jeweiligen Angaben haben gefehlt).

Das alle anderen Themen in den Schatten stellende Thema der Berichterstattung im vorliegenden Untersuchungszeitraum ist der Wiederzuwählende Präsidenten Russlands Boris Jelzin, der in drei von zehn Artikel als Zar tituiert wird. Vor allem sein Gesundheitszustand (vor allem vor der Wahl) ist von Interesse: *„Dennoch rissen die Gerüchte*

über eine ernsthafte Erkrankung Jelzins nicht ab. Aus dem Kreml verlautete, die Rede sei am Montag aufgezeichnet worden. Beobachter schlossen nicht aus, daß die Aufnahme schon mehrere Tage alt sei. Seit Mittwoch war Jelzin nicht mehr in der Öffentlichkeit gesehen worden.⁶³⁵ Ähnliche Einschätzungen werden in der Mehrzahl der Berichte und Meldungen zu den Präsidentschaftswahlen geliefert. Ein Bericht liefert sogar eine Auflistung und Chronologie der Erkrankungen Jelzins, die ihn als russischen Präsidenten in einer heiklen oder politisch wichtigen Situation ereilt haben. Dadurch wird eine gewisse Spannung aufrechterhalten (wird er gar bald sterben?), da schon davon ausgegangen wird, dass Jelzin siegen wird: „Laut Jelzins Beratern wird die Wahlbeteiligung über Sieg oder Niederlage entscheiden. Bei einer Beteiligung von weniger als 60 Prozent prophezeien Experten einen Sieg Sjuganows. Umfragen zufolge liegt Jelzin aber vor Sjuganow.“⁶³⁶

Ein weiteres wichtiges Thema ist die Bildung der neuen Regierung, das Interesse an der Gesundheit reißt jedoch nicht ab: „Donnerstag hat Jelzin Bemühungen zur Bildung einer neuen russischen Regierung aufgenommen. Ministerpräsident Viktor Tschernomyrdin wurde mit der Zusammenstellung eines neuen Kabinetts beauftragt. Er wolle ein "neues Team mit Platz für jeden" bilden, kündigte Jelzin in einer ersten öffentlichen Stellungnahme im Fernsehen an. "Wir teilen das Land nicht in Sieger und Verlierer. Wir haben ein Rußland und ein Schicksal", versicherte Jelzin, der gemessen an seinen letzten Auftritten wieder etwas erholt wirkte.“⁶³⁷

Das Kernthema der beiden Wahlen (1991 und 1996) der Gegensatz zwischen den Reformern und den Kommunisten und die Spaltung der russischen Gesellschaft wird sehr nüchtern thematisiert. Anders als die Gegenüberstellungen in „Izwestija“ heißt es nüchtern: „Boris Jelzin hat die Stichwahl um das russische Präsidentenamt vor allem dank der großen Städte gewonnen. Während der kommunistische Kandidat Gennadij Sjuganow in den ländlichen Gebieten Südrußlands Gewinne verbuchte, konnte Jelzin auf Ballungszentren wie Moskau und St. Petersburg sowie weite Teile im Norden und Osten des Landes bauen.“⁶³⁸ Die Reformverlierer werden auch in diesem Zusammenhang thematisiert: „Im sogenannten "Roten Gürtel" südlich von Moskau - den von der Landwirtschaft bestimmten Gebieten wie Smolensk, Orjol, Brjansk, Tambow und Woronesch - hatte Jelzin nach wie vor keine Chance. Hier bewahrte Sjuganow einen Vorsprung von

⁶³⁵ S, 2, 1996

⁶³⁶ S, 1, 1996

⁶³⁷ S, 6, 1996

⁶³⁸ S, 8, 1996

rund 20 Prozent. Die Landarbeiter gehören zu den Verlierern der Reformen. Auch in acht von 21 nationalen Teilrepubliken behielten die Kommunisten die Oberhand“.⁶³⁹ Sjuganow wird als gewöhnlicher Kandidat dargestellt, in einem gewöhnlichen Wahlkampf. Eine Dämonisierung der kommunistischen Kandidaten findet nicht statt.

„Der Standard“ ironisiert die vielfältigen Faktoren, die die russischen Journalisten offensichtlich als Wahlentscheidend ansehen. So findet sich in einem Kommentar folgendes erheiterndes Detail: *„Die als seriös geltende Wochenzeitung Argumenti i fakti bewegt an diesem Wahltag neben einem wahrscheinlichen Wahlsieg Jelzins am Titelblatt noch ein weiteres Phänomen: „Schon beim ersten Wahldurchgang, am 16. Juni, tobten über Moskau elektromagnetische Stürme der allerhöchsten Stufe“. Auch diesmal hat das Blatt für den Wahltag Magnetsturm-Alarm geschlagen. Kopfschmerz, Schwindel und allgemeine Schwäche würden den Moskauern zu schaffen machen. Es scheint laut Zeitung daher in erster Linie eine Frage des Gesundheitszustandes der jeweiligen Wählerschaft zu sein, wer den Sieg davonträgt.“*⁶⁴⁰

In der russischen Berichterstattung „Izwestijas“ werden diesmal kaum Auslandsreaktionen auf den Ausgang der Wahl genannt. Nur in einem Artikel des New York Korrespondenten Vladimir Nadein äußert der Russisch-Amerikanische Geschäftsrat seine Freude über den Sieg.⁶⁴¹ In „Der Standard“ finden - auch negative - Reaktionen aus dem Ausland sehr wohl Platz: *„Der US-Botschafter in Moskau, Thomas Pickering, deutete in einer Stellungnahme am Donnerstag allerdings Bedenken gegenüber Alexander Lebed, dem von Jelzin ernannten neuen Sekretär des russischen Sicherheitsrates, an. Washington würde es vorziehen, wenn sich Lebed in Zukunft auf Fragen des Militärs und der Kriminalitätsbekämpfung beschränkt, gab Pickering zu erkennen.“*⁶⁴² In „Izwestija“, der Zeitung der Liberalen und Intellektuellen, findet sich fast ausschließlich nur Lob für Lebed, der den Sieg über den Kommunismus ermöglicht hat, indem er eine Wahlempfehlung für Jelzin abgegeben hat. Allgemein wird die Nachricht vom Sieg Jelzins durchwegs positiv aufgenommen. Auch von Österreichs Oberhäuptern: *„Aus Österreich äußerten sich Bundespräsident Thomas Klestil, Bundeskanzler Franz Vranitzky und Außenminister Wolfgang Schüssel positiv zu Jelzins Sieg. Klestil schickte dem russischen Staatschef ein Glückwunschtelegramm.“*⁶⁴³

⁶³⁹ S, 8, 1996

⁶⁴⁰ S, 5, 1996

⁶⁴¹ I, 6, 1996, Zeile 1

⁶⁴² S, 7, 1996

⁶⁴³ S, 7, 1996

Auch für „Der Standard“ handelt es sich beim Sieg Jelzins um einen Sieg über den Kommunismus, jedoch in einer Art, in der sie in Russland keinen Anklang finden würde: *„Aufatmen im Westen. Die Russen haben ihren alten auch wieder zum neuen Präsidenten gewählt. Der Westen hat seinen Kandidaten durchgebracht.“*⁶⁴⁴ Jelzin würde in „Izwestija“ nie als „Kandidat des Westens“ bezeichnet werden. Ihm wurde ein freundschaftliches Verhältnis zu den Größen der westlichen Politik zugeschrieben, aber der Westen wurde in der Berichterstattung zu der Wahl 1996 kaum erwähnt.

Zu Jelzin heißt es in „Der Standard“ weiter: *„Der Westen kennt ihn, glaubt ihn zu kennen - und Bekanntheit erzeugt Vertrauen, selbst wenn es nur die Vertrautheit mit der konstanten Zitterpartie ist. Der Westen braucht ihn, schon weil er - in einem oft übermäßigen Vertrauensvorschuß - alles auf die Zarenkarte gesetzt hat. Demokratie, Reformen, Stabilität und Kontinuität - Jelzin muß dafür stehen, denn noch gibt es keinen anderen, dem man diese Etiketten verpassen und der auch die Mehrheit der russischen Wähler hinter sich scharen könnte.“*⁶⁴⁵ Im selben Kommentar wird die Figur Jelzins gleichzeitig über alles und jedem in Russland gehoben und entzaubert: *„Fünf Jahre nach dem Ende der Sowjetunion ist und bleibt die westliche Rußlandpolitik personalisiert. Ein Mann ist Hauptansprechpartner und Garant des diffizilen Ost- West-Verhältnisses. Ein kranker noch dazu, über dessen wahren Zustand wohl nur seine Ärzte Bescheid wissen; ein Präsident, der sich eine Verfassung mit extremen Kompetenzen auf den Leib zugeschnitten hat; der, wenn die interne Machtlogik es gebietet, sich in kriegerische Abenteuer a la Tschetschenien stürzt; der hinter den mächtigen Kremlmauern oft fragwürdige Dekrete erläßt; der aber auch, bis jetzt, mit Geschick und der unvermeidlichen Rücksichtslosigkeit im entscheidenden Moment die richtigen Personalrochaden durchgezogen hat“*⁶⁴⁶

Der tschetschenische Konflikt wird nur im Zusammenhang mit dem neuen alten Premierminister Viktor Tschernomyrdin sehr positiv erwähnt: *„Aus dessen Schatten trat er (Tschernomyrdin) erstmals im Monat darauf, als ein tschetschenisches Terrorkommando die südrussische Stadt Budjonnowsk besetzte und Hunderte Geisel nahm. Während Jelzin beim Weltwirtschaftsgipfel im kanadischen Halifax weilte, beeindruckte sein Premi-*

⁶⁴⁴ S, 9, 1996

⁶⁴⁵ S, 9, 1996

⁶⁴⁶ S, 9, 1996

*er mit einem im Fernsehen übertragenen, ruhig und bestimmt geführten Telefonat mit dem Rebellenchef, mit dem er einen gewaltlosen Abzug aushandelte.*⁶⁴⁷

6.3.4. Feinanalyse eines Kommentars aus „Der Standard“ vom 05.07.1996

Hier handelt es sich um einen spannenden Kommentar, das die Rolle des Westens für die Präsidentschaftswahlen in Russland thematisiert, dessen Titel aber nicht bekannt ist, da er bei der Digitalisierung offensichtlich verloren gegangen ist. Ein interessanter Blickwinkel, der für die vorliegende Analyse zentral ist.

Da die Formatierung aufgrund der digitalen Aufbereitung nicht mehr festgestellt werden kann, wird der Text in Sinneinheiten (Absätze) gegliedert. Eine visuelle Formanalyse kann aus dem Grund nicht durchgeführt werden.

6.3.4.1. Der Text

Brigitte Voykowitsch

1. Aufatmen im Westen. Die Russen haben ihren alten auch wieder zum neuen Präsidenten gewählt. Der Westen hat seinen Kandidaten durchgebracht.
2. Offiziell hatte natürlich keiner Wahlkampfhilfe geleistet, nicht Helmut Kohl - der aus Sorge, seinen Freund in Argumentationsnot zu bringen - vor der russischen Wahl um Leisetreten in der NATO- Erweiterungsdebatte bemüht war und mit Kritik am Tschetschenienkrieg hinter dem Berg hielt. Nicht die US-Regierung, die immer nur "die Reformkräfte" unterstützt hat, nicht der Europarat, der Rußland Ende Februar aufnahm, nicht die NATO, die EU und die europäischen Regierungschefs, die hoch offiziell um politische Korrektheit bemüht waren. Und doch nie den geringsten Zweifel ließen: Jelzin war - und ist weiterhin, dem russischen Wähler sei's gedankt - ihr Mann in Moskau.
3. Fünf Jahre nach dem Ende der Sowjetunion ist und bleibt die westliche Rußlandpolitik personalisiert. Ein Mann ist Hauptansprechpartner und Garant des diffizilen Ost- West-Verhältnisses. Ein kranker noch dazu, über dessen wahren Zustand wohl nur seine Ärzte Bescheid wissen; ein Präsident, der sich eine Verfassung mit extremen Kompetenzen auf den Leib zugeschnitten hat; der, wenn die interne Machtlogik es gebietet, sich in kriegerische Abenteuer a la Tschetschenien stürzt; der hinter den mächtigen Kremldauern oft fragwürdige Dekrete erläßt; der aber auch, bis jetzt, mit Geschick und der unvermeidlichen Rücksichtslosigkeit im entscheidenden Moment die richtigen Personalrochaden durchgezogen hat.
4. Der Westen kennt ihn, glaubt ihn zu kennen - und Bekanntheit erzeugt Vertrauen, selbst wenn es nur die Vertrautheit mit der konstanten Zitterpartie ist. Der Westen braucht ihn, schon weil er - in einem oft übermäßigen Vertrauensvorschuß - alles auf die Zarenkarte gesetzt hat. Demokratie, Reformen, Stabilität und Kontinuität - Jelzin muß dafür stehen, denn noch gibt es keinen anderen, dem man diese Etiketten verpassen und der auch die Mehrheit der russischen Wähler hinter sich scharen könnte.

⁶⁴⁷ S, 10, 1996

5. Demokratie - ja, die Russen haben in den zwei Wahlgängen für das Präsidentenamt bewiesen, daß sie funktioniert. Die Reformen sind im Gang, wirtschaftlich gestützt vom Westen im steten Bangen, daß die russische Finanz- und Währungspolitik doch wie ein Pyramidenspiel enden könnte, und dies noch bevor die Reformen auch die weiterhin tiefroten südlichen und sibirischen Provinzen erreicht haben.

6. Ohne ein stabiles und berechenbares Rußland ist jede Sicherheitsdebatte in Europa ein Spiel mit gefährlichen Unbekannten. Ohne eine kontinuierliche russische Außenpolitik lassen sich heikle Themen wie die EU-Erweiterung um Mittel- und Osteuropäer schwer führen. Nur mit der Kooperation Moskaus kann die Bosnienkrise gelöst werden. Die USA ihrerseits rechnen bei der Verwirklichung eines ihrer wichtigsten Ziele - der Ratifizierung des Start II-Vertrags über atomare Abrüstung mit Jelzin.

7. Dennoch: Die Zitterpartie geht weiter. Auf die nötige Kontinuität kann man nur hoffen. Boris Jelzin ist krank. Die bange Frage - wer, wenn nicht Jelzin - ist lediglich aufgeschoben und zugleich von ängstigenden Signalen überschattet. Denn der alte und neue Präsident hat sich als eisernen Wahlhelfer in letzter Sekunde einen dubiosen Machtmenschen an seine Seite geholt.

8. Der neue Sicherheitschef Alexander Lebed mag dem Kremlherrscher den Sieg gerettet haben. Er hat aber auch umgehend offen anti-demokratische, chauvinistische und martialische Töne angeschlagen, die wegweisen von dem Kurs, auf dem der Westen Rußland unter allen Bedingungen festhalten will. Und Lebed gelüstet es nach mehr. Ihn und die KP muß der Kreml-Chef erst in Griff bekommen. Neben seiner eigenen Verfassung.

Quelle: Der Standard, 05.07.1996

6.3.4.2. Die Gestaltung

Leider kann zur visuellen Gestaltung des Artikels nichts Näheres gesagt werden, da er der Untersuchung nur in digitaler Form unterliegt, also als fortlaufender Text, der in Absätze gegliedert ist. Die Zusammenfassung erfolgt wie bei den vorhergehenden Texten nach Absätzen, eine Nummerierung der Zeilen wurde nicht durchgeführt. Leider fehlen für den Untersuchungszeitraum 1996 auch die Titel der Artikel. Ab dem Jahr 2000 ist die Archivierung vollständiger.

6.3.4.3. Die Gliederung

1. Als Einleitung wird eine stark verallgemeinernde These aufgestellt: Der Westen hat seinen Kandidaten durchgebracht
2. Diese These wird durch eine Beweisführung untermauert, genauer durch die Auflistung der politischen Maßnahmen für den Erhalt der Macht Jelzins und seinen Sieg seitens der westlichen Politiker.
3. Es wird eine zweite These aufgestellt: Die Russlandpolitik des Westens ist personalisiert. Die Person Jelzins wird direkt vorgestellt. Ein kranker Mann, der nichts über seinen Zustand nach Außen dringen lässt, der sich eine eigene

Verfassung erlassen hat, der kriegerisch ist und geschützt durch die Kremelmauern Dekrete erlässt und der sich vor allem durch kluges Taktieren an der Macht hält. Keine rühmliche oder sympathische Gestalt also.

4. Eine dritte These wird aufgestellt, die die beiden vorhergehenden erklärt und bekräftigt. Der Westen unterstützt Jelzin, weil er ihn kennt. Deshalb nimmt „der Westen“ auch die Unsicherheit seiner Lage in Kauf. Jelzin ist ein Zar, er steht mit seinem Kopf für Werte wie Demokratie, Reformen, Stabilität und Kontinuität. Diese Einschätzung passt jedoch nicht wirklich mit der vorhergehenden Beschreibung des Herrschers/Zaren im Elfenbeinturm, der sein Volk mit Dekreten beglückt zusammen. Auch dies wird indirekt erklärt, mit der einfachen Behauptung, es gäbe noch keinen anderen. Fragen, die jedoch offen bleiben sind: Warum gib es den nicht? Liegt es am System? Liegt es an Jelzin?
5. Es folgt eine Behauptung: Die russische Demokratie funktioniert. Es geht voran. Die Reformen gehen voran. Der Westen hilft und sorgt sich, denn es könnte alles zusammenstürzen. Noch bevor der Kommunismus wirklich ein Ende hat (es wird auf die „Tiefrote Provinzen“ verwiesen).
6. Erst jetzt wird die Kernthese des Artikels formuliert, und die sich all die anderen Behauptungen drehen: Nur mit einem stabilen und berechenbaren Russland kann „der Westen“ seine Interessen durchbringen (EU-Erweiterung, Start II-Vertrag).
7. In das Fazit wird Kritik eingebracht: Die Lage ist nicht so sicher wie erhofft. Jelzin bringt eine Unbekannte ins Spiel. Alexander Lebed hat zwar die Reformer gerettet, ist aber anti-demokratisch, chauvinistisch und martialisch. Er ist eine Herausforderung für Jelzin, genau so wie seine (Jelzns) Gesundheit.

6.3.4.4. Die Komposition

1. Einleitung: Verallgemeinernde und abstrahierende These: Der Westen hat seinen Kandidaten durchgebracht.
2. Beweisführung mit Aufdeckungsanspruch: Beispiele für Maßnahmen, die Jelzin außenpolitisch zur Zeit der Wahl den Rücken frei gehalten haben.
3. These: Die Russlandpolitik ist personalisiert. Problematisierung: Ist Jelzin die Mühe wert? Ist er gut für das Land?
4. Begründung : Es gibt eben keinen anderen.
5. Beweisführung: Außerdem funktioniert die Demokratie in Russland (noch!)

6. Zentrale These : Ein stabiles und berechenbares Russland bringt Vorteile, auch für „den Westen“. Beweisführung und Beispiele: EU-Erweiterung, Start II Abkommen
7. Problematisierung: Was wird passieren, wenn Jelzin weg ist (stirbt oder abgesetzt wird)?
8. These Problematisierung: Es könnte ein Abrücken vom Reformkurs geben – weniger in den Kommunismus als mehr in den Nationalismus.

6.3.4.5. Die Argumentationsstrategie

Die Argumentation des Artikels ist nicht ganz schlüssig. Es wird ein verallgemeinertes Subjekt konstruiert, welches „der Westen“ ist, der offensichtlich in irgendeiner Form auf die Wahl in Russland gewirkt hat, denn das Verb „durchbringen“ setzt ein Aktives tun voraus.

Bewiesen wird dies durch politische Maßnahmen, die von europäischen und US-Größen gesetzt (oder nicht gesetzt) worden sind, die als inoffiziell Wahlhilfe argumentiert werden. Die gesetzten bzw. nicht gesetzten politischen Maßnahmen sind nicht alle ethisch einwandfrei (keine Kritik am Tschetschenien Konflikt etc.). Doch die Ethik muss weichen, wenn es darum geht, den eigenen Mann „durchzubringen“. Hier wird diese Haltung problematisiert und gleich darauf erklärt mit der These, dass die westliche Russlandpolitik personalisiert ist. Was ebenso ein Problem ist (hier entsteht eine Problematisierungskette, die den Anschein erweckt, sich auf eine Lösung oder wenigstens auf die Quintessenz des Problems zubewegen zu wollen, was gleichzeitig Interesse erzeugt), denn der Mann ist nicht unbedingt ein guter bzw. sympathischer „Herrscher“ (keiner, der im „Westen“ wünschenswert wäre).

Diese Unterstützung wird zum Teil damit begründet, dass man, also „der Westen“ Jelzin kennt. Ferner wird – trotz der anfänglichen unrühmlichen Charakterisierung des russischen Präsidenten – festgehalten, dass er für Demokratie, Reformen, Stabilität und Kontinuität steht. Warum gerade – weil es keinen anderen gibt.. Hier ist ein logischer Fehler bei der Argumentation unterlaufen, denn man kann nicht in einem Satz die Personalisierung der Russlandpolitik kritisieren und im nächsten behaupten, dass sich in ganz Russland keine – nicht einmal eine potenzielle – Alternative zu Jelzin finden lässt.

Der Artikel schlägt plötzlich eine andere Argumentationsrichtung mit der Behauptung „die Demokratie funktioniert“ ein. Dafür werden keine Beweise geliefert. Die vorherge-

henden Ausführungen zu Jelzin und seinen Regierungsstil lassen hier durchaus Zweifel zu. Doch die Behauptung der funktionierenden Demokratie bleibt so stehen. Ihr folgt einer Relativierung, dass es dennoch viele Probleme gibt, bei deren Lösung der Westen mithilft und mitfiebert. Nach all diesen Ausführungen wird die zentrale These präsentiert. Der Grund, warum das alles überhaupt interessant ist: Der Westen braucht ein stabiles und berechenbares Russland. Andernfalls könnten viele europäische und amerikanische Agenden nicht zustande kommen.

Hieran schließt auch die letzte und wichtigste Problematisierung. Das Fazit, das sich aus der Wahl eines kranken Mannes ergibt, der plötzlich sterben könnte. Der sich einen umstrittenen Helfer für diese Wahl und möglichen Nachfolger geholt hat. Die Gefahr scheint nun nicht nur vonseiten der Kommunisten, sondern auch von Seiten der Nationalisten zu kommen.

Der Kommentar erhebt den Anspruch der „Aufdeckung“ inoffizieller Wahlhilfe und verschafft sich dadurch Glaubwürdigkeit. Die Problematisierungsketten ziehen den Leser in den Kommentar. Unzureichend argumentierte Behauptungen, wie „die Demokratie in Russland funktioniert“ erscheinen auf dem Hintergrund von so vielen kritischen Aussagen – in Richtung Jelzins, aber auch in Richtung des „Westens“ und so fundiertem Hintergrundwissen zur „inoffiziellen“ Politik – plausibel.

Durch die Problematisierungsketten erzeugt der Artikel Angst und Unruhe beim Leser. Es geht hier um Dinge wie Verträge zur atomaren Abrüstung. Diese Dinge sind von einem alten, kranken Mann, der hinter Kremldauern intrigiert, mitabhängig. Und in ganz Russland gibt es (noch) niemanden, der auch nur etwas besser wäre. Es wird sogar noch schlimmer. Ein Nationalist ist im Kommen.

6.3.4.6. Die rhetorischen Mittel

Die Autorin des Kommentars arbeitet viel mit Aufzählungen. Sowohl bei der Beweisführung für die inoffizielle politische Wahlhilfe des „Westens“, als auch bei der Charakterisierung Jelzins, genau so wie bei den offenen Agenden des Westens. Ein Paradebeispiel für die Aufzählungsvorliebe ist die eigentliche Hauptthese des Artikels, die als Akkumulation vorgetragen wird: *„Demokratie, Reformen, Stabilität und Kontinuität - Jelzin muß dafür stehen, denn noch gibt es keinen anderen, dem man diese Etiketten verpassen und der auch die Mehrheit der russischen Wähler hinter sich scharen*

könnte.⁶⁴⁸ Diese Aufzählung, die argumentative Vollständigkeit impliziert, lassen den Leser über weniger detailliert ausgearbeitete Thesen hinwegsehen. Der Kommentar legt nahe, von einer Person mit großem Detailwissen geschrieben worden zu sein. Wenn diese etwas behauptet, dann hat sie allen Grund dazu. Auch das Stilmittel der Evidenz, das ebenso auf der Aufzählung von Teilgedanken beruht, die den Hauptgedanken im Detail ausführen, wird gekonnt eingesetzt: *„Ein kranker noch dazu, über dessen wahren Zustand wohl nur seine Ärzte Bescheid wissen; ein Präsident, der sich eine Verfassung mit extremen Kompetenzen auf den Leib zugeschnitten hat; der, wenn die interne Machtlogik es gebietet, sich in kriegerische Abenteuer a la Tschetschenien stürzt; der hinter den mächtigen Kremlmauern oft fragwürdige Dekrete erläßt; der aber auch, bis jetzt, mit Geschick und der unvermeidlichen Rücksichtslosigkeit im entscheidenden Moment die richtigen Personalrochaden durchgezogen hat.“*⁶⁴⁹ Das Ende des Artikels bildet – ganz in dieser Tradition – eine Aufzählung der Probleme des frisch gewählte Präsidenten: *„Ihn (Alexander Lebed) und die KP muß der Kreml-Chef erst in Griff bekommen. Neben seiner eigenen Verfassung.“*⁶⁵⁰

Auch die *Bildersprache* wird exzessiv angewandt. Vor allem im Zusammenhang mit Jelzin: *„der hinter den mächtigen Kremlmauern oft fragwürdige Dekrete erläßt; der aber auch, bis jetzt, mit Geschick und der unvermeidlichen Rücksichtslosigkeit im entscheidenden Moment die richtigen Personalrochaden durchgezogen hat.“*⁶⁵¹ Diese Formulierung legt eine Allegorie zum Sachspiel nahe. Jelzin ist hier der „König“, der kluge Züge setzt. Auch diese Beschreibung des Russland-Westen-Verhältnisses ist sehr plastisch: *„Die Reformen sind im Gang, wirtschaftlich gestützt vom Westen im steten Bangen, daß die russische Finanz- und Währungspolitik doch wie ein Pyramidenspiel enden könnte, und dies noch bevor die Reformen auch die weiterhin tiefroten südlichen und sibirischen Provinzen erreicht haben.“*⁶⁵² In dieser Formulierung schwingt die Allegorie eines „gefährlichen“ Spieles mit vielen Unbekannten mit. Ebenso werden Begriffe, die Symbolcharakter für Russland haben, wie Zar oder Kremlmauer wird nicht gespart.

Die Kollektivsymbolik, die diesem Artikel zugrunde liegt, ist jene des geordneten „Westens“ - des „Hier“ - und des wilde, politisch unsicheren Russland – des „Außen“.

⁶⁴⁸ S, 9, 1996

⁶⁴⁹ S, 9, 1996

⁶⁵⁰ S, 9, 1996

⁶⁵¹ S, 9, 1996

⁶⁵² S, 9, 1996

Dieses gefährliche „Außen“ wird von einem gleichzeitig allmächtigen und wackligen Präsidenten-Zaren regiert. Um das eigene, also „den Westen“ entwickeln zu können, muss man das „Äußere“, also Russland zähmen, es berechenbar machen. Dabei muss man sich mit dem einzigen Steuerungsmechanismus des Westens - dem Mann im Kreml – also Jelzin arrangieren. Dass hierbei gewisse ethische Widersprüche entstehen, ist laut Artikel zu thematisieren, aber hier muss eben abgewogen werden. Dabei ist zu bedenken: Derzeit funktioniert das System – noch.

6.3.4.7. Die Akteure

Brigitte Voykowitsch ist freie Print- und Radiojournalistin, die sich hauptsächlich auf Asien bzw. Indien spezialisiert hat.⁶⁵³ Ihre persönliche Meinung fließt – aufgrund der Beschaffenheit eines Kommentars – natürlich stark in den vorliegenden Text ein. In den russischen Medien übliche Passagen der Ich-Erzählperspektive wie: „Meiner Meinung nach“, „Wir geben zu...“ werden jedoch nicht angewandt.

Der zentrale Akteur des Textes ist Jelzin, der wiedergewählt wurde. Er wird auch sehr plastisch und ausführlich beschrieben. Ihm wird „der neue“, gefährliche Alexander Lebed an die Seite gestellt bzw. gegenübergestellt, der unter Umständen den alten, kranken Jelzin beerben kann.

Dann gibt es noch den Kollektivakteur – „den Westen“. Er wird zwar dargestellt durch einzelne politische Größen (Helmut Kohl etc.) oder Organisationen (US-Regierung), tritt aber auch als Subjekt auf – er stützt die russische Wirtschaft, er hat „seinen Kandidaten“ durchgebracht. Ferner ist auch der Leser ein Teil dieses „Westens“, sein Repräsentant. Dies erzeugt Betroffenheit und ein Gefühl der Kohäsion beim Leser. Es ist unangenehm zuzugeben, dass die eigenen Oberhäupter keine Kritik am Tschetschenien-Krieg äußern können, weil sie ihre Interessen schützen müssen, andererseits haben sie auch keine große Wahl, da Jelzin nunmal der Mann ist, der Russland berechenbar macht.

6.3.4.8. Die Interpretation

Die Botschaft, die mit dem Kommentar vermittelt wird, ist zweiseitig. Einerseits muss kritisiert werden, wenn sich Politiker auf einen Handel mit Jelzin einlassen - andererseits haben sei kaum eine andere Wahl. Trotz aller Kritik verfestigt der Artikel paradoxerweise

⁶⁵³ Internetauftritt „bzw“, o.A.

die Sicht auf Russland und stellt das, was er eigentlich kritisiert (die inoffizielle Wahlhilfe) als etwas Unumgängliches dar. Der Artikel ist ferner ein hervorragendes Beispiel der Berichterstattung von „Der Standard“ des Untersuchungszeitraumes 1996, da er alle in dieser Periode zentralen Themen anspricht. Sowohl die gesundheitlichen Probleme als auch die Angst vor Lebed. Nicht zu vergessen das latente Misstrauen gegenüber dem großen, wilden Land mit der zweifelhaften Zarengestalt an der Spitze.

6.4. Analyse des Wahlgangs des Jahres 2000

Nachdem Jelzin zu Silvester 1999 zurückgetreten war, traten bei den Präsidentschaftswahlen am 26.3.2000 neben dem Interimspräsidenten Wladimir Putin elf weitere Kandidaten an. Putin wurde von der neu gegründeten Partei „Einheit“ und den Medien unterstützt. Bei den Präsidentschaftswahlen wurde Putin von 52,9 % der Russen zum Präsidenten gewählt und damit als Nachfolger Jelzins legitimiert.

6.4.1. Tageszeitung „Izwestija“ 2000

Die Berichterstattung der „Izwestija“ im Untersuchungszeitraum des Jahres 2000 ist um vieles personenzentrierter, als die der Jahre 1991 und 1996. Sie ist auch – im Vergleich zu jener der Jahre 2004 und 2008 – relativ kritisch gegenüber dem im Amt bestätigten Präsidenten Putin.

Der Begriff „Zar“ taucht unverhältnismäßig oft (im Vergleich zur Berichterstattung der vorhergehenden Wahlperioden) in Zusammenhang mit dem Präsidenten auf. In der Reportage mit dem Titel „Versuchs doch, nimms weg“ zur Reise Putins nach Tatarstan heißt es: *„Putin wurde in Kazan zarenähnlich empfangen. Am Abend wurde er gleich von Flughafen aus auf ein Konzert gefahren, bei dem im Geiste der UdSSR Jubiläen die choreografischen Kombinationen der "Völkerfreundschaft", die Ouvertüre "Wenn Mozart in Kazan gelebt hätte" gezeigt wurde. Das KWN Team hat dargestellt, wie das Präsidentschaftsrating wächst: Der "Balken" des Kandidaten erreichte die 100 Prozent Marke und ist weiter nach oben gekrochen - das Band, das das Rating darstellte, war angebunden an Luftballons mit Helium. Gegen Ende ertönte die Hymne Russlands, der Saal fing an zu applaudieren und stand auf. Putin saß in der Loge und errötete leicht.“*⁶⁵⁴ Interessant hierbei ist die Anbindung an die Sowjetzeiten durch den beschworenen Geist UdSSR bei

⁶⁵⁴ I, 1, 2000, Zeile 9

den Festivitäten und durch den Auftritt der KWN-Mannschaft⁶⁵⁵. Wobei dies auch auf eine „Rückständigkeit der Regionen anspielen könnte. Auch Iwan der Schreckliche wird thematisiert: *„Er (Putin) besichtigte die Kreml-Moschee. Die alte wurde dem Erdboden gleichgemacht, als im Jahre 1552 Iwan der Schreckliche eine "Säuberung" der Stadt durchführte. Jetzt wird die Moschee restauriert.“*⁶⁵⁶ Es werden alte historische Begriffe wiederbelebt, historische Ereignisse ins Gedächtnis gerufen. Diese Begrifflichkeit und Bildlichkeit unterscheidet sich grundlegend von jener, der Berichterstattung der zwei vorangegangenen Wahlen (1991 und 1996), bei der Begriffen des Umbruches verwendet wurden, anstatt der verhassten Sowjetsymbolik bzw. der überlaufenen und damit reaktionären Zarenzeit (die Anmerkung zur Zarenzeit gilt vor allem für das Jahr 1991). Dies könnte mehrerlei Gründe haben. Naheliegend ist jedoch, dass nach der Aufbruchsstimmung der letzten Jahre eine Phase der Ermüdung und Besinnung eingetreten ist (die durch die geringe Erfolgsbilanz der Reformen verstärkt wurde). Die Journalisten scheinen nach einer neuen Identität, nach neuen Identifikationssymbolen zu suchen.

Das Thema der Integrität des Landes gewinnt an Bedeutung. Wenn das „Thema“ der ersten Präsidentschaftswahl die Wahl selbst war, die der Zweiten die Wirtschaft und in diesem Zusammenhang auch die Angst vor der Revanche - so ist das „Thema“ des dritten Berichtszeitraumes die Identität und Ganzheitlichkeit des Landes.

Auch die Thematik der Gebietsintegrität des Landes wird im Artikel „Versuchs doch, nimms weg“⁶⁵⁷ angesprochen. Der Text behandelt die Reise Putins im Vorfeld der Wahlen nach Kazan. Die Reise erfolgt zu Ehren eines reichlich „konstruierten“ Anlasses (dem 1000 jährigen Bestehen der Stadt, das jedoch erst in 3 Jahren begangen werden soll), hat aber den Sinn die Autonomie der Regionen einzuschränken. Putin lobt Mintimer Schaimijew (den Präsidenten Tatarstans) kündigt jedoch mit den Worten „alles muss der Verfassung entsprechen“ eine Beschneidung der Vollmachten der Region an. In einem größeren Zusammenhang betrachtet, besagt vorliegende Analyse, versucht Putin die Bürgermeister und Gemeinden, gegen die aufmüpfigen Gouverneure und Oberhäupter der Regionen auszuspielen.

⁶⁵⁵ KWN ist ein Sendeformat, das in der Sowjetzeit sehr beliebt war. Es ging darum, dass Studenten auf einer Bühne scherzten und kleine Stücke aufführten, die immer auch etwas kritisch waren – ein willkommener Ausgleich, zu den sonst stark propagandistischen Sendeformaten.

⁶⁵⁶ I, 1, 2000, Zeile 35

⁶⁵⁷ I, 1, 2000

Im selben Artikel wird Putin Jelzin gegenübergestellt. Auch hier geht es um die Vollmachten der Regionen: *„Die Aussage Putins "ihnen so viel geben, wie sie nehmen können", fällt fast wörtlich mit der Erklärung von Boris Jelzin in Kazan im Jahre 1991 Zusammen" - "Nehmt so viel Souveränität wie ihr schlucken könnt". Damals hat Jelzin mit Gorbatschow gekämpft und es war ihm gleich, mit welchen Methoden die Macht des Unionszentrums eingeschränkt wird.“*⁶⁵⁸ Jelzin meinte mit seiner Aussage die Regionen, Putin meint die Gemeinden. Putin versucht das Zentrum (also Moskau), durch eine Schwächung der Gouverneure, die durch die Stärkung der Gemeinden erfolgen soll, zu stärken. Die bereits zu dieser Zeit vorhandene - und begründete - Angst vor der Abschaffung der direkten Gouverneurswahl liegt in der Luft. Putin beginnt, laut dem untersuchten Artikel, mit dem Aufbau der „Vertikale der Macht“: *„Die Wiederherstellung der Vertikale der Macht, die derzeit in drei Niveaus getrennt ist - der Föderale-, der Regionale-, und der Gemeindeebene - kann man auch ohne dem Spiel auf den Gegensätzlichkeit durchführen. Der Rückhalt auf die derzeit noch schwache lokale Selbstverwaltung kann zum Zusammenbruch des Steuerungsmechanismus der Gouvernante führen.“*⁶⁵⁹ Es ist ein tieferes Politikverständnis in der Berichterstattung zu erkennen. Die reale, politische Machtverteilung wird direkt angesprochen. Es werden keine utopischen Forderungen mehr gestellt und diese werden auch nicht mehr mit pathetischen Phrasen untermauert. Eine richtige Kritik an den Zuständen und eine Prognose – was wird passieren, wenn die Gouverneure geschwächt werden– findet aber in der Berichterstattung immer noch nicht statt. Ferner findet eine Gegenüberstellung des schwachen Jelzin, der die Vertikale der Macht geschwächt hat, und Putin, der sie wieder herstellen möchte. Ob das gut oder schlecht ist, wird leider nicht ausgeführt.

Der Artikel „Wladimir III (Putin)“⁶⁶⁰, baut das zaristische Thema vollends aus – wie auch an der Titelwahl ersichtlich ist. Die Monarchisten haben Putin ihre Unterstützung ausgesprochen und wollen sich bei seinem Sieg auch an der Verteilung der Staatsämter beteiligen. Der Artikel spielt darauf an und warnt auch gleichzeitig davor, dass Putin sich plötzlich auch selbst als Zar sehen könnte. Ferner wird auch hier verrückt, eine historische Kontinuität herzustellen. Frei nach dem Motto, jedem die Wähler, die er verdient, erzählt der Artikel Anekdoten zu den neuern „Herrschern“ des Landes: „Über Lenin gab es zum Beispiel so eine Geschichte: Die Insassen der psychiatrischen Anstalt haben zum Beispiel auf ihre Station die Devise "Lenin ist mit uns" aufgehängt.“⁶⁶¹ Über Jelzin

⁶⁵⁸ I, 1, 2000, Zeile 107

⁶⁵⁹ I, 1, 2000, Zeile 132

⁶⁶⁰ I, 2, 2000

⁶⁶¹ I, 2, 2000, Zeile 5

gibt es auch etwas zu erzählen: „Über Jelzin im Jahre 1996 gab es noch eine interessantere Geschichte: *„Die Assoziation der Homosexuellen und Lesbierinnen hat in seinen Wahlkampfstab ein Telegramm geschickt mit dem Ausdruck ihrer Unterstützung. Die Leute des Stabs haben es im letzten Moment geschafft die Welle an "nicht traditionellen" Telegrammen zu bewältigen, die an die Redaktionen der größten Massenmedien gerichtet waren.“*⁶⁶² Eine Geschichte mit einem recht homophoben Unterton für eine liberale Tageszeitung. Der Kommentar ist spöttisch und thematisch, kontextuell und formell eher einer Boulevardzeitung würdig. Dennoch ist das Fazit, das der Autor zieht, ein aus heutiger Sicht sehr interessantes: *„Nebenbei bemerkt bringen die Monarchisten keine Klarheit in die wichtigste Frage - was ihnen lieber ist: eine Präsidentialrepublik oder eine Monarchie. Was bedeutet, dass nicht völlig geklärt wird, ob sie glauben, dass Putin genau der Mensch ist, der die Macht im Staat dem Hause Romanow übergeben wird, oder ob er ein Politiker ist, der würdig ist, den Thron zu besteigen und ein Präsident und ein Zar in einer Person zu sein. Das Letztere kann man für eine originelle Idee halten - es gab noch nirgends auf der Welt einen Staat in der Form einer präsidentialen Monarchie. Aber man muss annehmen, dass das für Russland der passendste Weg ist. In diesem Fall ist es offensichtlich, dass Wladimir Wladimirowich als Wladimir III (Putin) gekrönt werden muss - nach der Analogie von Wladimir I (dem Heiligen) oder Wladimir II (dem Mönch). Nebenbei bemerkt - es bleibt die Hoffnung darauf, dass WWP versteht: Es ist eine Sache beim Patriarchen die Segnung für den Posten des Exekutiv-Präsidenten zu erbitten, und eine völlig andere - in der Vergangenheit einen Anlass für die Verlängerung der Präsidentschafts Amtszeit auf 14, 20 usw. Jahre zu suchen.“*⁶⁶³ Heuer, 2013, sind es bereits 13 Jahre, die Putin – man könnte sagen durchgehend – eine Machtposition inne hat.

Ein weiterer boulevardesk angehauchter Text (der für ein liberales Wirtschaftsblatt zu deutliche Züge von Sexismus aufweist) ist eine Abhandlung über das Verhältnis Putins zum „Schwachen Geschlecht“. Die Argumentation setzt (wieder) in der Zarenzeit an, streift die Sowjetzeit und endet mit Putin: *„Obwohl die Partei dafür gekämpft hat, dass jeder sowjetische Führer ein vorbildlicher Familienvater war, hat sich die Tradition des zaristischen Russlands, wo Favoriten und Favoritinnen sich abwechselten, in Abhängigkeit vom Geschlecht des Herren des Thrones, durchgesetzt. Für uns ist es überhaupt nicht notwendig, dass der wichtigste Bewohner der Kreml Appartements ein Einlieber (auf ewig treu ist) oder ein Einsiedler ist.“*⁶⁶⁴ Der Artikel stellt eine pikante These auf: „Der

⁶⁶² I, 2, 2000, Zeile 8

⁶⁶³ I, 2, 2000, Zeile 61

⁶⁶⁴ I, 3, 2000, Zeile 6

Charakter der Beziehungen des Staatsoberhauptes zu Frauen hat sehr genau den Charakter seiner Beziehung zum Land wiedergegeben. Lenin hat in seinen Briefen nur einen Adressaten nicht gezwungen Marx zu lesen - Innessa Armandt. Stalin und Beria haben genau so grob und unmenschlich mit ihren Frauen kommuniziert, wie mit dem Land. Breschnew hat die Frauen geliebt, und vielleicht hat er sich deshalb als am wenigsten blutrünstig von allen sowjetischen Herrschern erwiesen.⁶⁶⁵ Putin kommt hierbei hervorragend weg: „Ein Aufsatz mit dem Thema "Putin und die Frauen" hätte irgendeine Neuntklässlerin, aufgrund des im Fernsehen gesehenen und des in den Zeitungen gelesenen, ungefähr so beginnen: ‚Ach, Wladimir, Wladimirowich! Ach Herzchen!‘ Er ist galant. Der Blick Putins ist milder, wenn er eine Frau ansieht, als wenn er einen anderen Menschen ansieht. Putin geniert sich nicht seinen Blick auf den Hübschen und Jungen zu stoppen - dabei ist es beim weiten nicht nur der Blick eines Präsidenten auf einen Vertreter des Elektorats. Die Ritterlichkeit im Umgang mit dem schönen Geschlecht ist bei Putin organisch - man fühlt, dass er einer Frau den Hof machen kann. Dabei kann man W.W. schwer verdächtigen, auch nur in der geheimen Absicht auszuschlagen (fremd zu gehen). Er ist eher ein Kavalier als ein Don Juan.⁶⁶⁶ Noch in keiner Berichterstattung wurde so viel über einen Präsidenten als Person berichtet und vor allem nichts derart privates. Der Artikel mit dem Charme eines Herrenwitzes setzt der Schlüpfrigkeit mit folgenden Passage die Krone auf: „Wir sind nicht irgendein Amerika. Bei uns würde es keiner boshafte Freundin von Monika Lewinsky gelingen, einen Misstrauensantrag aus Gründen einer Liebschaft des Staatsoberhauptes zu provozieren.“⁶⁶⁷ Anhand dieses frivolen Beispiels sieht man aber eine ansetzende – wenn auch in diesem Fall ironische – Distanzierung zu Amerika. Dies ist auch einer der ersten völlig unkritischen, man könnte fast schon sagen Putin verherrlichenden, Artikel der „Izwestija“ in der vorliegenden Untersuchung.

Dennoch gibt es – in diesem Untersuchungszeitraum - weiterhin kritische, ernstzunehmende Berichte. Der Kommentar „Der Augenblick der Wahrheit wird verschoben“⁶⁶⁸ bemängelt, dass die Wahlen langweilig und im Vorhinein entschieden waren. Wenn auch der Unterhaltungsanspruch dieses Artikels auch weit höher ist, als jener der vorhergehenden Wahlperioden in der „Izwestija“. So heißt es im Lead: „Könnt ihr euch erinnern, wie Boris Jelzin auf der Jugenddisco getanzt hat und Genadij Sjuanow zur Zieharmonika in die Hocke ging? Natürlich war das eine Show, aber alle verstanden - hinter dem

⁶⁶⁵ I, 3, 2000, Zeile 14

⁶⁶⁶ I, 3, 2000, Zeile 22

⁶⁶⁷ I, 3, 2000, Zeile 3

⁶⁶⁸ I, 4, 2000

*Spaß steht der harte Kampf um den Weg, den das Land gehen wird. Die Wahlen 2000 wurden sofort auf die Alternativlosen getauft. Anscheinend lag man nicht falsch.*⁶⁶⁹ Das lag nicht nur an der starken TV-Agitation für Putin, sondern auch an dem Rückzieher der Opposition, die sich dadurch möglicherweise gute Ämter versprach. Für einen Kommentar im Ressort Medien ist der Artikel sehr politisch und sehr kritisch (es kann auch in die Richtung argumentiert werden, dass dieses weniger prominente Ressort auch mehr Freiheit besaß um politische Kritik zu üben): *„Natürlich wird hier nicht über die liquidierten Linken gesprochen, ihre Ziele und Methoden sind bekannt - "weg damit" und "ins Gefängnis". Aber von den Rechten und den Liberalen hat sich das eingestellte Publikum, das sich für Politik interessiert (in Petersburg gibt es davon genug) eine klare Wahlposition erwartet mit einer Perspektive und hat nur eins bekommen - den schnellen Anschluss an die Partei der Macht, die ihrer Art nach eine gemäßigte Linksmittelpartei ist. Wahrscheinlich in der Hoffnung Administrativen für die Ergebnisheit zu erhalten.*⁶⁷⁰ Wie erwähnt, kommt in diesem Artikel zum dritten Mal in Folge (1991, 1996 und 2000) die Alternativlosigkeit der Wahl zur Sprache. Und wird immer stärker ausgeführt: *“Das Fehlen einer Alternative hat dazu geführt, dass die Teledebatten jeden Sinn verloren haben. Dabei stellt sich die Frage, wann denn, wenn nicht vor den Wahlen alle Fragen an einem Tisch besprochen werden sollen - die Zukunft von Tschetschenien, die Einrichtung des Staates. Dann werden alle, die sich "dafür" ausgesprochen haben oder "dagegen", oder auch in die Feiertage gefahren sind, um die Skisaison zu beenden, wissen - durch die Mehrheit der Stimmen hat jenes Programm gewonnen, und wir müssen es annehmen, wie ein Gesetz.*⁶⁷¹ Stattdessen hat sich in Russland der Vorgang umgekehrt: *„Wählt mich zuerst, dann werde ich euch einen hervorragenden Plan meiner weiteren Handlungen geben“.*⁶⁷² Hier schwingt wieder das „Anderssein“ Russlands mit, das vor allem in diesem Untersuchungszeitraum ambivalent – mal als etwas pikantes, das die besondere eigene Identität hervorhebt (siehe Äußerung zu Monika Lewinski⁶⁷³), mal als etwas, was die Länder des Westens (bei der Berichterstattung oft die „zivilisierten Staaten“ genannt) überwunden haben.

Schon unter Jelzin wurde über eine Präsidentschaft auf Lebenszeit spekuliert. Er ist jedoch gegangen – ob freiwillig und auf eigenen Wunsch, oder aufgrund der ihm entgegengebrachten Korruptionsvorwürfe – bleibt dahingestellt. Schon 2000 finden sich Arti-

⁶⁶⁹ I, 4, 2000, Lead

⁶⁷⁰ I, 4, 2000, Zeile 42

⁶⁷¹ I, 4, 2000, Zeile 24

⁶⁷² I, 4, 2000, Zeile 38

⁶⁷³ I, 3, 2000, Zeile 3

kel, die Putin eine lange Machtperiode prophezeien. Dazu gehören der Text „Wladimir III (Putin)“⁶⁷⁴, der bemerkenswerterweise schon vor seiner Wahl erschien. Aber auch der Kommentar „Die Arbeit für den Traum“⁶⁷⁵ vom 28.03.2000. Es behandelt den nicht sehr spektakulären (da vorentschiedenen) Aufbruch Russlands in eine neue Epoche, beschreibt die überhöhten Erwartungen an den neuen Präsidenten und gibt Prognosen ab. Dabei sagt der Text Putin eine bis zu 18 Jahre andauernde Amtszeit voraus, die unter anderem auch durch die Vereinigung von Russland und Weißrussland bedingt sein wird. Was aber auch nur einen möglicher Startpunkt für den noch relativ Jungen Putin bieten kann: *„Bei der Umstellung der Uhren auf die Sommerzeit ist das Land in eine neue politische Epoche eingegangen. In der es ihr bevorsteht zu leben von 4 bis 18 Jahre lang. Zuerst die ersten vier Jahre dann wird die Amtszeit des Präsidenten auf 7 Jahre ansteigen, danach wird die Union Russlands und Weißrussland den Präsidenten wählen. Lukaschenko wird zurückkehren zur Tomatenzucht, Putin wird erst 58 Jahre alt sein, das richtige Alter für einen Politiker.“*⁶⁷⁶ Wobei hier diese enorm lange potentielle Amtszeit nicht wirklich kritisch gesehen wird.

Interessant und unerwartet ist das Zitat Sjuganows, das in diesem Artikel angeführt wird: *„Die Bemerkung von Sjuganow über die schwere Wahl zwischen der KPRF und dem KGB, wurde zwar ein Indiz für das Dasein einer gewissen politischen Weisheit beim Führer der Kommunisten, für die große Masse der Wähler hat es aber keine Rolle mehr gespielt.“*⁶⁷⁷ Sonst finden sich in der ganzen Berichterstattung dieses Untersuchungszeitraums kaum Verweise auf die KGB-Vergangenheit Putins, oder auf seine Rolle im Tschetschenienkrieg. Es ist wahrscheinlich, dass diese Punkte schon zu Jahresbeginn, nach dem plötzlichen Abtreten Jelzins eingehend besprochen worden sind. Jedoch wäre auch in diesem Fall eine neuerliche Thematisierung, dieser doch recht empfindlichen Themen, bei einer Wahl nachvollziehbarer, als Abhandlungen zu Monarchisten und dem Verhältnis des neuen Staatschefs zum „schwachen Geschlecht“.

Wenn in der Berichterstattung der Jahre 1991 und 1996 die idealistischen und pathetischen Töne überwogen haben, bei den Teten zu dem neuen politischen Weg, der Demokratie, der Gesetzestreue, der Meinungsfreiheit etc., so sind die Themen dieser Wahl sehr realpolitisch. Die Analyse mit dem aggressiven Titel „Dem IWF werden die Judo-

⁶⁷⁴ I, 2, 2000

⁶⁷⁵ I, 5, 2000

⁶⁷⁶ I, 5, 2000, Zeile 97

⁶⁷⁷ I. 5, 2000, Zeile 2

griffe gezeigt⁶⁷⁸, widmet sich dem Thema der internationalen Wirtschaftsbeziehungen Russlands, vor allem aber zum Internationalen Währungsfond und der Weltbank im Lichte der eben stattgefundenen Präsidentschaftswahl – wenn auch weniger kampfeslustig, als durch den Titel suggeriert. Im Lead heißt es: *„Die Regierung hat vor die Bedingungen der Zusammenarbeit mit dem IWF und der Weltbank zu überdenke. Wie am 27. März der Vizepremier Viktor Hristenko erklärt hat, werden für das neue Wirtschaftsprogramm der Regierung neue Bedingungen der Kreditierung des Fonds ausgehandelt werden.“*⁶⁷⁹ Wenn auch im selben Artikel, eine leichte Kritik daran anklingt, dass das Wahlvolk im Dunklen über das Wirtschaftsprogramm Putins gelassen wurde: *„Wie wir wissen, hat der neu gewählte Wladimir Putin noch kein klares wirtschaftliches Programm formuliert, an das er sich halten wird. Die nationale Besonderheit der russischen Präsidentschaftswahlen, hat sich darin gezeigt, dass alleine die Notwendigkeit der Veröffentlichung der Ansichten des Kandidaten geradewegs von Wladimir Putin abgelehnt wurde - unter dem arglosen Vorwand, dass sie nicht alle zufriedenstellen werden.“*⁶⁸⁰ Es wird auch eine damit verbundene Herausforderung an Putin formuliert: *„Was das wirtschaftliche Programm der russischen Regierung angeht, dann ist es offensichtlich, dass es keine grundlegende Revision der jetzigen Politik in der näheren Zeit geben wird. Die Fähigkeit, die Notwendigkeit zu erkennen und solche nachdrücklich für die Wirtschaft des Landes notwendige Maßnahmen in die Praxis umzusetzen, wie die Reform der sozialen Versorgung, des Gemeinde- und Kommunalkomplexes, muss Wladimir Putin noch unter Beweis stellen. Es ist klar, dass im Alltagsleben bei weitem nicht alle ihn "lieben werden" und seine Anweisungen erfüllen werden, wie das zur Zeit des Wahlrennens war.“*⁶⁸¹

Die Argumentation, „Russland ist nicht der Westen“, die bereits bei der Beleuchtung des Verhältnisses Putins zu den Frauen anklingt, erfährt in diesem Artikel ebenso eine Fortsetzung, als eine Kritik an dem Fehlen eines Programms seitens Putin: *„Es wäre amüsant den Primer zu betrachten, den Teilnehmer an den amerikanischen Vorwahlen, der es riskieren würden eine ähnliche Argumentation in seiner Wahlkampagne zu verwenden. Jedoch ist der Westen nicht Russland. Und es ist nicht verwunderlich, dass die Regierung sich im Vorhinein überzeugen möchte, dass dem IWF und der WB das Farbenmuster der Katze gefällt, die sie aus dem Sack nimmt“*⁶⁸². Allgemein kann gesagt werden, dass Russland sich dem Westen unterlegen fühlt – zumindest in dieser Ver-

⁶⁷⁸ I. 6, 2000,

⁶⁷⁹ I. 6, 2000, Lead

⁶⁸⁰ I. 6, 2000, Zeile 22

⁶⁸¹ I. 6, 2000, Zeile 88

⁶⁸² I. 6, 2000, Zeile 35

handlungsführung: „Jedoch ist zu erwarten, dass der Vorschlag des neuen Präsidenten an den Westen ‚das Leben von einem sauberen Blatt zu beginnen‘ (neu anzufangen), auch wenn er angenommen wird, dann nur mit minimalen Zugeständnissen, und die entsprechenden Verhandlungen - sogar in der Form eines leichtsinnige "Seminars" - den russischen Beamten eine reichliche Anzahl an Nerven kosten wird.“⁶⁸³ Diese Aussage zeugt nicht unbedingt von großem Vertrauen in die Durchsetzungsfähigkeit Putins.

Wie bereits erwähnt, ist die Wahl 2000 nicht die erste Wahl, deren Gewinner mit großer Sicherheit feststeht. Dies war auch 1991 der Fall. Einzige Ausnahme könnte 1996 sein. Das Jahr in dem es auch zur ersten und bis jetzt einzigen Stichwahl kam. Die Berichterstattung aller drei Untersuchungszeiträume, war um die Mobilisierung von Wählern bemüht, um keine ungültige Wahl aufgrund von mangelnder Beteiligung zu haben. Am stärksten war die Mobilisierungstendenz 1996. Offensichtlich aus Angst vor dem Sieg der Kommunisten. Im Jahre 2000 schreibt die „Izwestija“, die Schuld für die Spannungsfreiheit der Wahl vor allem den Soziologen zu: „Das kann man zum einen der unnötigen Gefälligkeit der Soziologen, die den Rating Putins bis zu jener Grenze hochschraubten, hinter der die massenhafte Erscheinung vor den Urnen tatsächlich unsinnig erschien.“⁶⁸⁴ Die Rolle der Journalisten, die diese Prognosen publiziert haben, und ihre Aufgabe als „Public Watchdog“ wird nicht thematisiert. Ferner bekommt der Bürger, der Wähler erstmals Kritik ab. Der oben genannte Artikel wirft einem „relativ großen Teil der Bürger“, „Gleichgültigkeit“ vor, „gegenüber allem, was im politischen Leben dieses Landes geschieht. Die Argumente darüber, dass ‚euer Schickal in euren Händen liegt‘, werden in den Reihen solcher Wähler leicht gegen eine Dose Bier getauscht, ohne die es schwerer zu überleben ist, als ohne Wahlen“⁶⁸⁵. Diese Wandlung des Bildes der Wähler ist wohl die zentralste Veränderung dieses Untersuchungszeitraumes im Vergleich zu den vorangegangenen.

6.4.2. Feinanalyse des Artikels „Die Arbeit für den Traum“

Der Kommentar „Die Arbeit für den Traum“⁶⁸⁶ beinhaltet Elemente einer Analyse und einer Prognose, welche die Person des Präsidenten, die Wahl und seine Konkurrenten thematisieren. Der Text eignet sich, durch diese thematischen Schwerpunkte, sehr gut

⁶⁸³ I. 6, 2000, Zeile 51

⁶⁸⁴ I. 5, 2000, Zeile 26

⁶⁸⁵ I. 5, 2000, Zeile 34

⁶⁸⁶ I. 5, 2000, Zeile

für den Vergleich mit den zuvor einer Feinanalyse unterzogenen Artikel. Die Nummerierung der Spalten, erfolgt wie bei den vorhergehenden Artikel.

6.4.2.1. Der Text

Die Arbeit für den Traum

Unter der Begleitung von Schnee, von Sandwiches in den Wahllokalen und den Gesprächen über den ersten-zweiten Durchgang, ist im Lande ein Präsident aufgetaucht. Uns und Putin selbst steht noch bevor zu erkennen, dass er ab nun für 147 Millionen verantwortlich ist, die dieses Land bewohnen.

Svetlana Babajewa

1-16: Diese Wahlen waren merkwürdig. Die Bemerkung von Sjuganow über die schwere Wahl zwischen der KPRF und dem KGB, wurde zwar ein Indiz für das Dasein einer gewissen politischen Weisheit beim Führer der Kommunisten, für die große Masse der Wähler hat es aber keine Rolle mehr gespielt. Das Volk liebt die Spannung, jedoch war hier alles vorentschieden, und die Anzahl der Durchgänge, die die Journalisten, Politologen und Mitarbeiter des Wahlstabs in Aufregung versetzten haben, hat das durchschnittliche Elektorat wenig gefesselt.

17-42: Nebenbei bemerkt sind die Menschen immer unzufrieden mit irgendwas: Mal sind sie beunruhigt, dass eine kommunistische Revanche anbricht und im Programm nur Jelzin vorkommt, mal - umgekehrt - verlangen sie nach einem mitreißenden Vorwahlenactionfilm. Es wurde kein Actionfilm versprochen, deswegen haben viele die Wahlurnen einfach ignoriert. Das kann man zum einen der unnötigen Gefälligkeit der Soziologen, die des Rating Putins bis zu jener Grenze hochschraubten, hinter der die massenhafte Erscheinung vor den Urnen tatsächlich unsinnig erschien. Von der anderen Seite, leider, mit der Gleichgültigkeit eines relativ großen Teils der Bürger gegenüber allem, was im politischen Leben dieses Landes geschieht. Die Argumente darüber, dass ‚euer Schickaal in euren Händen liegt‘, werden in den Reihen solcher Wähler leicht gegen eine Dose Bier getauscht, ohne die es schwerer zu überleben ist, als ohne Wahlen.

43-54: Auf Putin ruhen viele Hoffnungen. Die Menschen wollen etwas Großes und Strahlendes und verbinden ihre Erwartungen mit dem nicht sehr großen Menschen mit der leisen Stimme und dem Soldaten-Humor. Viele, die bis zuletzt geschwankt haben, haben am Ende den "Exekutiv" vorgezogen, und erklärten ihre Wahl mit zwei Worten: "Er ist ein Staatsmann". Früher war in der Sprache des Wählers dies Wort nicht zu bemerken. Und das kann der Beginn eines interessanten Phänomens sein: Die Menschen wollen wieder stolz auf ihr Land sein. Wenn man ihnen kein Objekt für diesen Stolz gibt – wird die Verbitterung eintreten.

60-72: Andere formulieren ihre Erwartungen einfacher: „Es kann doch nicht die ganze Zeit alles schlecht sein“. Aber dieses Set an Lagen ist genau so schwer durchführbar, wie die Formierung des Nationalstolzes. Mit dem Präsidenten sind Träume verbunden über ein normales Gehalt, über einen Farbfernseher, eine warme Wohnung und ein angezogenes Kind. Obwohl diese Anliegen an sich selbst, oder im Notfall an den Gouverneur, adressiert sein sollten.

73-80: "Er wird Ordnung schaffen" - noch ein Traum der Wähler. Ein weiter Begriff für den russischen Menschen. Er schließt in sich die plötzliche und völlige Dematerialisation der rasierten "Gauner", der groben Polizisten, der zynischen Beamten und der trostlosen Penner ein.

81-95: Von dem einen wollen sie das, was die anderen in zehn Jahren nicht geschafft haben zu geben. Und für den Augenblick glauben sie selig daran, dass er ihnen das alles geben wird. Der, mit dem diese Hoffnungen verbunden sind, verhält sich ihnen gegenüber ruhig: Er versteht, dass man nicht alle und gleichzeitig glücklich machen kann, früher oder später kommt Unzufriedenheit und Enttäuschung auf. Die Frage besteht darin, wie schnell die Vorbehalte auftauchen und ob sie

inhaltlich sein werden, oder einfach eine Ausprägung der nationalen Besonderheit bleiben - der ewigen Unzufriedenheit.

96-104: Jetzt steht es uns erstmal bevor, die Wahlen zu verdauen. Bei der Umstellung der Uhren auf die Sommerzeit, ist das Land in eine neue politische Epoche eingegangen. In der es ihr bevorsteht zu leben von 4 bis 18 Jahre lang. Zuerst die ersten vier Jahre, dann wird die Amtszeit des Präsidenten auf 7 Jahre ansteigen, danach wird die Union Russlands und Weißrussland den Präsidenten wählen. Lukaschenko wird zurückkehren zur Tomatenzucht, Putin wird erst 58 Jahre alt sein, das richtige Alter für einen Politiker.

110-128: Aber das alles wird in der Zukunft sein. Derzeit erwartet man von Putin einfache taktische Schritte. Aber genau sie werden den kommenden Monaten, oder Jahren ihr Gesicht geben. Er muss eine Administration formieren, die Konturen der neuen Regierung einzeichnen (es ist bekannt, dass Putin dem ökonomischen Block eine riesige Bedeutung zumisst), er muss dem Westen ein Signal geben, wie er seine Beziehungen mit ihm aufbauen will. Dafür werden ca. zwei Monate nötig sein. Im Mai, zwischen dem Tag der Arbeit und der Parade des Sieges, kommt die Inauguration. Der Beginn des Sommers wird zusammenfallen mit dem Beginn des langweiligen politischen (alltags-)Lebens - die Menschen werden schon aufgestellt sein und die Arbeit wird Beginnen. Auf den Traum.

Quelle: Babajewa, Svetlana: Die Arbeit für den Traum. o. U, in Izwestija, 28.03.2000. Nr. 56, S. 3 (I, 5, 2000)

6.4.2.2. Die Gestaltung

Da der Artikel nur als einzelner Text vorliegt und die dazugehörige Zeitungsseite nicht vorhanden ist, kann keine detaillierte Analyse der formalen Darstellung erfolgen. Lediglich zu bemerken ist, dass dieser Kommentar – zwei Tage nach der Wahl – erst auf Seite drei zu finden ist, und das am unteren Rand der Seite. Damit nimmt es keine prominente Stelle ein.

Die Bebilderung ist ebenfalls bescheiden. Ein kleines Bild in der rechten Ecke. Darauf sind zwei gut gekleidete Frauen zu sehen, die zu einem Fernseher blicken, auf dem Wahlwerbung für Putin läuft. Die Bildunterschrift lautet: „*Was für ein interessanter Mann*“⁶⁸⁷. Dieses Bild schließt kaum an den Inhalt des Artikels an. Es steht eher in der Tradition des Textes „Eine Romanze mit dem Land“ vom 23.03.2000, in dem Putin zu einem galanten Frauenschwarm stilisiert wird. Einzige Verbindung zur Bebilderung könnte die (von der Autorin des Kommentars) beklagte allgemeine und zu hohe Erwartungshaltung an Putin sein.

Die Überschrift könnte die Bebilderung auch insofern verständlicher machen, dass die Frauen die zu sehen sind, zu den Wahlhelfern von Putin zählen. Also für ihn arbeiten. Und von ihm träumen? Diese Überschrift wird leider auch nicht durch einen Untertitel

⁶⁸⁷ I, 5, 2000, Bildunterschrift

erklärt oder in einen verständlichen Kontext gebracht. Es folgt nur ein relativ langer Lead, in dem es heißt: *„Unter der Begleitung von Schnee, und von Sandwiches in den Wahllokalen und den Gesprächen über den ersten-zweiten Durchgang ist im Lande ein Präsident aufgetaucht. Uns und Putin selbst steht noch bevor zu erkennen, dass er ab nun für 147 Millionen verantwortlich ist, die dieses Land bewohnen.“*⁶⁸⁸ Dieser Lead stützt die These, dass es sich bei den beiden Frauen um Wahlhelferinnen handelt, die sich aus diesem Grund so gespannt die nichts entscheidende Wahlwerbung ansehen. Eine ausgiebigere bzw. informativere Bildunterschrift wäre aber durchaus von Vorteil gewesen (die „Izwestija“ hat es überhaupt in den bis jetzt analysierten Artikeln verabsäumt, die nötigen Informationen – in Form einer Bildunterschrift – dem Leser mitzuteilen. Auch in den nächsten zwei Untersuchungszeiträumen wird sich wenig daran ändern).

6.4.2.3. Die Gliederung

1-16: Die geringe Wahlbeteiligung (an die 65 Prozent), rührt daher, dass die Wahl schon vorentschieden war. Die Hochstilisierung des Wahlkampfes durch Genadij Sjuganow, Präsidentschaftskandidat für die Kommunisten, zu einem Kampf zwischen der KGB (Putin) und der KPRF (seiner Partei), hat nicht die nötige Spannung erzielen können, um die Bevölkerung an die Wahlurnen zu locken. (Bei der Wahl 1996 betrug die Wahlbeteiligung beim ersten Durchgang noch 70%, beim zweiten 68% der Wähler). Für das Volk, das eigentlich ja abstimmen soll, war die Anzahl der Durchgänge weniger interessant als für die „Experten“ (Journalisten, Politologen, Mitarbeiter des Stabs).

17- 42: Dieses Volk, von dem da die Rede ist, kann aber auch nie zufrieden sein. Mal ist es „zu spannend“, da man Angst vor der Wiederkehr des Kommunismus haben muss und als Alternative „nur“ Jelzin vorhanden ist. Mal verlangt es ihnen nach Spannung. Da es keine gab, gingen viele nicht zur Wahl. Aber nicht nur das Volk ist schuld. Auch die Soziologen haben sich bei der Macht angebedert und den Sieg Putins praktisch vor der Wahl verkündet. Das hat die Motivation zu wählen nicht unbedingt gesteigert. Aber das Volk ist ja sowieso zu einem großen Teil uninteressiert und unverantwortlich und würde glatt eine Dose Bier gegen die Selbstbestimmung eintauschen.

43-54: Dennoch hat dieses desinteressierte Volk auch Hoffnungen bzw. Träume (siehe Überschrift) und sie alle ruhen auf Putin. Einem relativ kleinen Mann mit einer leisen Stimme, der dafür über einen frechen Soldatenhumor verfügt, also einem äußerlich recht

⁶⁸⁸ I, 5, 2000, Lead

gewöhnlichen Menschen. Viele Wechselwähler hätten ihn mit dem Argument gewählt, er sei ein Staatsmann (was der obigen Beschreibung an sich widerspricht). Dieses Argument sei neu in den Wahlmotiven. Daraus leitet die Autorin her, dass das Volk wieder stolz auf sein Land sein möchte.

60-72: Ein anderer Teil hat Putin gewählt, weil es irgendwann ja auch besser werden muss. Doch alle Wünsche zu erfüllen, ist genau so schwer, wie den Nationalstolz wieder zu beleben. Denn mit dem Präsidenten verbinden die Russen vor allem (laut der Aufzählung im Artikel) materielle Träume. Aber der Präsident sei dafür nicht zuständig. Man selbst sei dafür zuständig, im äußersten Falle der Gouverneur.

73-80: Ein weiteres Anliegen der Wähler ist das „Ordnung schaffen“. Für den „russischen Menschen“ heiße dies ein plötzliches Verschwinden der unansehnlichen Seiten und Akteure des Alltagslebens und mit ihnen der Korruption im Land.

81-95: Dies alles wollen sie von Putin, obwohl diese Dinge den vorhergegangenen Machthabern in zehn Jahren nicht gelungen sind. Und sie glauben auch daran, es zu bekommen. Putin bleibt hierbei ruhig: Er schätzt seine Lage realistisch ein, erkennt, dass er nicht alle gleichzeitig zufriedenstellen kann. Bleibt nur die Frage, wie stark die unvermeidliche Unzufriedenheit ausfallen wird.

96-104: Während der Umstellung auf die Sommerzeit (wärme, erblühen) ist das Land in eine neue Epoche eingetreten. Die Autorin sagt Putin eine große Zukunft voraus. Die vierjährige Amtszeit wird auf 7 Jahre angehoben werden. Weißrussland wird in eine Union mit Russland eintraten und der neue Präsident Russlands und Weißrusslands wird gewählt werden müssen – und es wird sicher nicht Lukaschenko werden, der nur für die Gartenarbeit gut ist (Bauer). Putin wird da um die 58 Jahre alt sein – ein gutes Alter für Politiker.

110-128: Aber das alles wird in der Zukunft sein. Jetzt müssen die ersten Schritte gesetzt werden, um diese Zukunft einzuleiten. Die Präsidentenadministration muss formiert werden, die Konturen der Regierung müssen eingezeichnet werden, das Verhältnis zum „Westen“ muss definiert werden. Zwischen dem Tag der Arbeit und dem „Tag des Sieges“ (also nach dem Fleiß und vor dem Erfolg), wird die Inauguration (der offizielle Amtseid des Präsidenten) stattfinden. Danach beginnt der langweilige (Arbeits-) Alltag. Die von den richtigen Menschen, die in diesen zwei Monaten aufgestellt worden sind, bewältigt werden wird. Sie werden für den Traum arbeiten.

6.4.2.4. Die Komposition

1. Einleitung, die bereits die Kernthese enthält: Diese Wahlen waren merkwürdig. Problemstellung: Die Bürger haben die Wahl ignoriert, da sie vorentsieden war. Auch wenn sein Kontrahent Sjuganw (Kommunist) versucht hat den Kampf zu einem „existenziellen“ hoch zu stilisieren (KGB versus KPRF).
2. Relativierung durch Beweisführung: Die Menschen waren doch auch bei, „existenziellen“ Kampf zwischen Reformern und Kommunisten (Wahl 1996) ebenso unzufrieden. Problematisierung: Außerdem haben die Ratings, der sich anbietenden Soziologen (warum müssen sich diese anbieten, ihre direkte Aufgabe ist eine ganz andere und wo waren die Journalisten zu dieser Zeit?) Putins gar keine Zweifel am Ausgang der Wahl gelassen. Relativierung und Beweisführung und relativierende Behauptung: Ein großer Teil der Bürger würde seine Selbstbestimmung für ein Glas Bier verkaufen.
3. These: Die Menschen sind nicht selbstständig. Wahlanalyse und Beweisführung: Koppelung von vermeintlichen statistischen Tatsachen (Wahlmotivforschung) an Beweisführung zur Naivität der Bevölkerung. Beweisführung: Menschen wollen einen Staatsmann, sie wollen stolz auf ihren Staat sein.
4. These als Beweisführung: Sie sind naiv bzw. einfach und gehen davon aus, dass es ihnen auch mal gut gehen wird (offensichtlich aufgrund eines rudimentären Verständnisses der Axiome von Kolomogorow und seinem Münzspiel). Sie setzen ihre Hoffnungen in Putin, anstatt in sich selbst und gehen davon aus, dass es plötzlich materielle Güter auf sie herabregnen wird (z.B. Farbfernseher).
5. These als Beweisführung: Sie glauben der neue Präsident wird Ordnung schaffen, sie glauben an seine fast schon übersinnlichen Fähigkeiten, denn laut der Formulierung des Textes, soll er all die unansehnlichen oder unsympathischen Personen des alltäglichen Lebens „dematerialisieren“.
6. These als Beweisführung: Sie wollen das alles und sofort, obwohl es „die anderen“ in 10 Jahren nicht geschafft haben, was die Annahme nahe legt, dass die Bürger infantil und inkonsequent sind. Gegenüberstellung: Putin ist hingegen ruhig, gelassen und weiß, was er leisten kann und was nicht (reif, erwachsen, klug). Problemstellung die den Bürger und nicht den Machthaber thematisiert: Die Frage ist ob ihre „Launen“ stark sein werden, oder sich nur entsprechen des nationalen Charakters (der ewigen Unzufriedenheit), äußern werden.
7. These und Langzeitprognose 1: Es ist eine neue Epoche angebrochen. Putin wird sehr lange regieren, Russland wird sich mit Weißrussland

zusammenschließen und Putin wird (den Bauern) Lukaschenko verdrängen. Und das ist noch nicht einmal das Ende, sondern nur der Anfang von Putins Karriere.

8. Rückkehr in die Gegenwart und kurzzeitige Prognose: Aber jetzt steht einiges noch an. Putin wird in die Präsidialadministration und in die Regierung die richtigen Leute setzen und die Beziehung zum Westen definieren. Er wird einen Fokus auf die Wirtschaft legen. Symbolische Versprechung der Prosperität: Zwischen den Tagen der Arbeit und der Parade des „Sieges“, wird die Inauguration stattfinden (feierliche Einführung in sein Amt). Im Sommer wird der Alltag einkehren und die Arbeit beginnen. Schlussfolgerung: Man muss arbeiten für den Traum und sich nicht nur Dinge wünschen (dann kommt auch die Siegesparade, wie sie für Putin kommen wird).

6.4.2.5. Die Argumentationsstrategie

Die zu Beginn erwähnte These, dass die Wahlen merkwürdig, da vorhersehbar war, wird in diesem Artikel nicht näher ausgeführt. Es wird eine Umkehr von Kausalität betrieben. Es wird nicht die Vorhersehbarkeit der Wahl selber kritisiert, sondern die geringe Wahlbeteiligung, die hauptsächlich dem verantwortungslosen Bürger angekreidet wird.

Die Strategie der Problematisierung wird verwendet, um richtige Dinge anzusprechen: Die Wahl war komisch, da es eigentlich nur einen Kandidaten gab. Die Beweisführung wird jedoch in eine andere Richtung gelenkt. Es wird die These, die Menschen sind immer unzufrieden – vor allem in Russland, aufgestellt. Sie waren genau so unzufrieden bei der „existenziellen“ Wahl des Jahres 1996, als es darum ging zwischen Kommunismus und Jelzin wählen. Außerdem würden sie ihre Selbstbestimmung jederzeit für eine Dose Bier verkaufen. Ferner seien sie selbst schuld, dass sie so viele Hoffnungen in Putin setzen, da sie infantil, unselbstständig und abergläubisch sind. Spätestens nach dieser Aussage hat der Leser die Problematik mit den alternativlosen Wahlen vergessen und empört sich über das „dumme“ Wahlvolk.

Dieser Selbstzerfleischung der Wählerschaft im Besonderen und des „russischen Volkes“ im Allgemeinen wird nur die Anbiederung der Soziologen an die Macht (also nicht jene der Journalisten, die fast durchwegs positiv über Putin berichten, sondern der Soziologen) entgegengestellt. Systemdefizite, die eine Machtposition zementieren, die starke Hierarchie und die „Vertikal der Macht“ werden nicht thematisiert. Das Wahlvolk ist schuld, dass es zu einer vorentschiedenen Wahl nicht gegangen ist. Und auch einbasieren die Soziologen, die bei der Lobpreisung übertreiben haben. Und hier wird ein logi-

scher Zirkel geschlossert, denn die hohen Ratings (die von den Soziologen gemacht wurden) gründen sich ebenso auf der Naivität der Wähler und ihrem Hang zum „Träumen“.

Diesem Wahlvolk wird Putin gegenübergestellt. Ein Mann, mit gewöhnlichen Eigenschaften, die sich jedoch von der „Volksmasse“ absetzen. Der als der Staatsmann mit der leisen Stimme (im Gegensatz zum brüllenden Volk) und dem militärischen Humor (Disziplin im Gegensatz zum schleißigen Volk, das auf Wunder hofft). Der Erfolg dieser Person wird durch die Projektion in die Zukunft „bewiesen“. Er wird über 18 Jahre herrschen, er wird Weißrussland Russland zurückgeben. Die Stringenz seiner Vorgehensweise wird durch die Punkte, die er (unweigerlich) in den nächsten zwei Monaten abarbeiten wird, unterstrichen. Die Botschaft lautet: Putin wird arbeiten, während das Wahlvolk träumt.

6.4.2.6. Die rhetorischen Mittel

Der Artikel arbeitet sehr stark mit Nahelegungen und Implikationen. Vor allem in der Charakterisierung der beiden Gegenpole. Auf der einen Seite das materialistische, faule, abergläubische Volk, auf der anderen der fleißige Putin. Zur Bestärkung dieser Charakterisierungen wird bei der Beschreibung der „Wünsche“ des Volkes, das verstärkende Mittel der Aufzählung verwendet: *„Mit dem Präsidenten sind Träume verbunden über ein normales Gehalt, über einen Farbfernseher, eine warme Wohnung und ein angezogenes Kind. Obwohl diese Anliegen an sich selbst, oder im Notfall an den Gouverneur, adressiert sein sollten.“*⁶⁸⁹ Ebenso wie bei der Darstellung des Traumes von „Ordnung“: *„Er schließt in sich die plötzliche und völlige Dematerialisation der rasierten „Gauer“, der groben Polizisten, der zynischen Beamten und der trostlosen Penner ein.“*⁶⁹⁰

Auch Phraseologismen finden sich im untersuchten Artikel. Slogans, die alle dem Bild von einem starken Herrscher zugeordnet sind: *„Er wird Ordnung schaffen“*⁶⁹¹, oder *„Er ist ein Staatsmann“*⁶⁹² im Zusammenhang mit Putin. Auf der anderen Seite wird die Phrase: *„Euer Schickaal in euren Händen liegt“*⁶⁹³ relativiert dadurch, dass – zumindest große Teile des Wahlvolkes – nicht daran glauben. Woran sie offensichtlich aber zu einem

⁶⁸⁹ I, 5, 2000, Zeile 66

⁶⁹⁰ I, 5, 2000, Zeile 76

⁶⁹¹ I, 5, 2000, Zeile 73

⁶⁹² I, 5, 2000, Zeile 52

⁶⁹³ I, 5, 2000, Zeile 38

großen Teil glauben, ist die naive Aussage: „*Es kann doch nicht die ganze Zeit alles schlecht sein*“⁶⁹⁴. Dies alles klingt wie ein Auszug aus einer Wahlumfrage, die Quellen werden hier aber nicht genannt. Die allgemeine Gängigkeit dieser Phrasen erzeugt aber Glaubwürdigkeit. Im Sinne von - ja ich habe das schon mal gehört, dann muss es ja stimmen.

Die Kollektivsymbolki ist - nach Meinung der Autorin der vorliegenden Arbeit - gebrochen. Das „Wir“, das Wahlvolk, zu dem offensichtlich auch die Autorin des Kommentars gehört, wird als etwas launisches, als kindähnliches dargestellt. Der „Herrscher“ wird zwar nicht als etwas übermächtiges oder übernatürliches präsentiert, jedoch legt die Autorin einen Akzent darauf, dass diese Eigenschaften ihm vom Volk zugeschrieben werden. Ob sie zutreffen, oder nicht ist aus dem Text nicht ersichtlich. Diesem stark kritisierten „Innen“, der Gesellschaft, wird ein idealisiertes „Außen“ entgegengestellt. Es soll ja Leute geben, die der Hysterie um Putin nicht verfallen (paradoxiertweise gehört Putin dazu, da er seine Möglichkeiten nüchtern einschätzt). Es soll ja auch Leute geben, die daran glauben, dass das „Schicksal in ihrer Hand liegt“, also Menschen, die Verantwortung tragen können. Ohne Putin als einen von diesen „anderen“ oder „das bessere“ implizit zu benennen, legt diese Darstellung nahe, dass er zu diesen weisen, überlegten Menschen gehört. Das System, die Gesellschaft wird in diesem Artikel als etwas unreifes, kaum lebensfähiges dargestellt, das darauf wartet gerettet, oder versorgt zu werden.

6.4.2.7. Die Akteure

Svetlana Babajewa ist eine angesehene Politikjournalistin und hat in dieser Funktion für mehrere russische Blätter gearbeitet. Darunter auch für „Izwestija“ (2000-2004). Sie war einige Jahre Auslandskorrespondentin der RIA in Großbritannien.⁶⁹⁵ Dies ist nicht der einzige Artikel dieser Journalistin, der einer Feinanalyse unterzogen wurde und wird deswegen zu einem späteren Zeitpunkt mit weiteren Artikeln verglichen werden. Bei diesem Vergleich wird sich auch der persönliche Stil bzw. die Weitsicht der Journalistin, noch besser identifizieren lassen.

Im Artikel gibt es einen kollektiven Hauptakteur - das Wahlvolk. Dabei zählt sich die Autorin nicht explizit zu diesem. Sie zählt sich aber auch nicht explizit zu den „Experten“,

⁶⁹⁴ I, 5, 2000, Zeile 61

⁶⁹⁵ Internetauftritt „ria“:

den „*Journalisten, Politologen und Mitarbeiter der Wahlstabs*“⁶⁹⁶, die sich mit der Spannung der Frage, ob es einen zweiten Durchgang geben wird, bei einer Wahl zufriedenstellen lassen. Die Autorin scheint mehr über all dem zu schweben und das zu beobachten, was „objektiv“ passiert.

Und passiert ist, dass das infantile, unzufriedene aber auch faule Wahlvolk, dass vor dem Fernseher sitzt (Anspielung durch die Verwendung des Begriffes „Wahlactionfilm“ für Präsidentschaftswahl)⁶⁹⁷ jemanden gewählt hat, an dem es viel zu hohe, eigentlich unerfüllbare, Erwartungen hat.

Auf der anderen Seite gibt es da Putin, der zwar sicher nicht allmächtig ist, dafür aber tatkräftig und weise und dem eine lange und glorreiche Herrschaft mit Gebietszuwächsen (durch einen Zusammenschluss Russlands und der Ukraine) vorhergesagt wird. Dieser unterscheidet sich in allem vom Volk. Er ist leise, bedacht, diszipliniert.

Die Journalisten, Politologen und Soziologen schweben irgendwo zwischen dem „dummen“ Volk und dem gewieften neunten Präsidenten und biedern sich bei ihm an (obwohl ihre Aufgabe eigentlich auch in der kritischen Berichterstattung gesehen werden könnte).

Ein trauriges Bild, das – wie bereits beschrieben – eine unreife und lebensunfähige Gesellschaft darstellt.

6.4.2.8. Die Interpretation

Der Kommentar reiht sich in eine stetige Abfolge von selbstzerfleischenden Texten über die infantilen, abergläubischen, „Auf dem Ofen liegenden und schlafenden“⁶⁹⁸ Russen im Besonderen und das „dumme“ Wahlvolk im Allgemeinen. Mag sein, dass eine gewisse Selbstkritik durchaus angebracht ist, aber, da von einer biologischen „Verdammung“ der Russen zur Untätigkeit nicht ausgegangen werden kann, sollte auch – und vor allem – Kritik an den Machtstrukturen einer Gesellschaft geübt werden. Denn die Demokratie wird in diesem Artikel, mehr oder weniger, durch die Diskreditierung der Wähler mit diskreditiert.

⁶⁹⁶ I, 5, 2000, Zeile 12

⁶⁹⁷ I, 5, 2000, Zeile 23

⁶⁹⁸ russ. Sprichwort

Im Lichte der allgemeinen Berichterstattung dieser Untersuchungsperiode ist er nur ein Beispiel für den Imageverlust des mündigen „Wählers“ bis beinahe zur Absprache seiner Existenz. Im Maße, in dem der Wähler, zu einem „schlechten Wähler“ mutiert, verändert sich der Herrscher, zu einem „guten und weisen“ Herrscher. Dieser Trend setzt in der vorliegenden Untersuchung im Untersuchungszeitraum des Jahres 2000 an. Kritische Artikel weichen belanglosen Unterhaltungstexten. Es findet eine sehr starke Personalisierung statt, die in den Wahlkämpfen 1991 und 1996 so nicht gegeben war.

6.5.3. Tageszeitung „Der Standard“ 2000

Relativ am Beginn der Berichterstattung zu der anstehenden Wahl steht die Publikation einer Petition der Zeitungen „Le Monde“, „La Stampa“, „El País“, „Süddeutsche Zeitung“ und „Die Welt“ zeitgleich erschienen war, die von zahlreichen Intellektuellen unterschrieben wurde. Eine Liste der Erstunterzeichner wurde ebenfalls publiziert. Der Text bezieht sich auf den Europäischen Grundvertrag und verlangt die sofortige Einstellung der Kampfhandlungen in Tschetschenien. Dabei wird nicht nur Putin kritisiert, sondern auch die europäischen bzw. westlichen Politiker, die aufgrund von politischen Interessen, die Vorgänge in Tschetschenien tolerieren. Eine Verstärkung der schon 1996 bereits vorhandenen Kriegs-Diskurses zu Tschetschenien ist deutlich zu erkennen und zieht sich als dominierendes Thema durch die Artikel dieses Untersuchungszeitraumes. Die Kritik an Putin ist in diesem Zusammenhang unvergleichlich stärker als jene an Jelzin.

Der Faktor, des Einstehens für Demokratie und der Sicherung einer stabilen Partnerschaft mit dem Westen fällt unter Putin weg, der in der Feinanalyse unterzogenen Kommentar relativierend wirkte. So hieß es im Text von Brigitte Voykowitsch vom 05.07.1996 zu den Gründen, warum die europäische Russlandpolitik so personenzentriert ist, noch: *„Demokratie, Reformen, Stabilität und Kontinuität - Jelzin muß dafür stehen, denn noch gibt es keinen anderen, dem man diese Etiketten verpassen und der auch die Mehrheit der russischen Wähler hinter sich scharen könnte.“*⁶⁹⁹ Zu den europäischen Kräften die Putin – wenn nicht unterstützenden, dann duldenden - heißt es hier in der Berichterstattung zur Wahl 2000: *„Morgen werden unsere blinden ‚moralischen‘ Autoritäten, unsere paralysierten ‚realistischen‘ Politiker den Bußgang antreten. Zu spät für die Tschetschenen. Sehr spät für unsere Kinder“*⁷⁰⁰.

⁶⁹⁹ S, 9, 1996

⁷⁰⁰ S, 1, 2000

Im Kommentar des Untersuchungszeitraums 1996 hieß es – in Zusammenhang mit Lebed: *„Er hat aber auch umgehend offen anti-demokratische, chauvinistische und martialische Töne angeschlagen, die wegweisen von dem Kurs, auf dem der Westen Rußland unter allen Bedingungen festhalten will.“*⁷⁰¹ Eine Beschreibung, die Ähnlichkeiten zur Charakterisierung Putins im Jahre 2000 aufweist: *„Wenn Wladimir Putin davon spricht, Russland wieder stark zu machen und die "russische Idee" neu zu beleben, dann schrillen in den übrigen Ländern der früheren Sowjetunion, besonders im Baltikum, die Alarmglocken. Aber auch in den Staaten des ehemaligen Warschauer Pakts gibt es neue Besorgnisse. Vor allem in Polen sieht man den Tschetschenien-Feldzug als Vorboten eines neuen Moskauer Imperialismus.“*⁷⁰²

Auch die „Russische Idee“, die zu diesem Zeitpunkt ebenso Thema in der Berichterstattung der „Izwestija“ ist, wird hier beleuchtet und zwar in einer Rezension zu einem Buch des britischen Historikers Geoffrey Hosking: *„Hoskings provokante, aber in sich schlüssige These: Der russische Imperialismus hat das Entstehen einer russischen Identität von Anfang an verhindert. Dies wirke bis heute nach: „Die wirtschaftlichen Prinzipien, die für den Erhalt des Imperiums als notwendig angesehen wurden, hemmten systematisch die unternehmerischen und produktiven Möglichkeiten des größten Teils des Volkes.“*⁷⁰³

Auch zur Idee der Demokratie, die in den letzten Jahren in Russland immer weniger ein Thema war, wird Putins Meinung kundgetan: *„Was man hingegen bereits weiß: dass Putins Vorstellung von Recht und Ordnung dem Wertesystem eines langjährigen Geheimdienstoffiziers entspricht; dass er Menschenrechte und freie Medien gering schätzt; und dass er das Wesen einer funktionierenden Demokratie als Voraussetzung für ein stabiles und wirtschaftlich prosperierendes Gemeinwesen nicht erfasst hat.“*⁷⁰⁴ Im „Westen“ scheint sich - zumindest kann die untersuchte Berichterstattung so gelesen werden - die Besorgnis zu verbreiten, dass die Idee der Demokratie durch die ältere, aber immer aktuell werdende „Russische Idee“ abgelöst wird. Leider wird dieser „Russische Idee“ weder in der Berichterstattung von „Der Standard“, noch in der von „Izwestija“ näher erläutert. Im Standard findet sich lediglich folgendes Zitat hierzu: *„Die "russische Idee" - ist das mehr als ein Mythos, der entweder von Machtpolitikern für durchsichtige Zwecke benutzt oder von Intellektuellen und Künstlern als virtuelles Gegenmodell zum tristen Alltag beschworen wird? Literaturnobelpreisträger Alexander Solschenizyn etwa*

⁷⁰¹ S, 9, 1996

⁷⁰² S, 8, 2000

⁷⁰³ S, 8, 2000

⁷⁰⁴ S, 10, 2000

behauptet, zuletzt in seinem Buch *Russland im Absturz, die heutige Misere Russlands resultiere zu einem gut Teil aus einer konsequenten Unterdrückung der russischen Nation*.⁷⁰⁵ Im „Westen“ gilt solches Gedankengut als chauvinistisch.

Dies erklärt auch die Reaktionen westlicher Politiker auf die Wahl: *„Die Europäische Union hat Russland nach dem Sieg des amtierenden Staatschefs Wladimir Putin bei der Präsidentenwahl eine "strategische Partnerschaft" in Aussicht gestellt. Die 15 EU-Mitgliedsländer forderten den neuen Kreml-Chef zugleich zu einer "Politik der Reformen und der Modernisierung" auf, wie ein Sprecher der portugiesischen EU-Präsidentschaft am Montag in Lissabon mitteilte. Dies solle in einem "demokratischen Rahmen und unter vollständiger Einbindung in die internationale Gemeinschaft" geschehen, sagte der Sprecher weiter. Die EU werde insbesondere beobachten, wie Russland an einer Lösung im Tschetschenien-Konflikt arbeite.*⁷⁰⁶ Auch die USA - in der Person der Außenministerin Madeleine Albright - kündigte an, dass noch abzuwarten wäre, inwieweit Putin die Ideale der Demokratie hochhalten würde. US-Präsident Bill Clinton hat Russlands neu gewählten Präsidenten ebenso telefonisch zur Stärkung der Demokratie und zur Untersuchung von Menschenrechtsverstößen im Tschetschenien-Krieg aufgerufen.

Anders die österreichische Politik, die offensichtlich große Hoffnungen in Putin setzt und von ihm überzeugt sind: *„Österreichs Bundeskanzler Wolfgang Schüssel ist zuversichtlich, "dass Putin die vielen Probleme, die in Russland anstehen, mit Weitsicht und raschen Reformen angehen wird". Dies gelte insbesondere für die Durchsetzung der Rechtsstaatlichkeit auf allen Ebenen, die Sanierung der Wirtschaft und des sozialen Bereiches sowie für die Verbesserung des Lebensstandards für die Bevölkerung.*⁷⁰⁷

Die Einschätzung und Prognose von Josef Kirchengast vom 28.03.2000 widerspricht der österreichischen Politikspitze in vielen Punkten: *„Weder Putin noch die großen Parlamentsparteien haben ein einigermaßen schlüssiges Programm (ausgenommen die Kommunisten, mit Einschränkungen). Putin hat im Wahlkampf jede Festlegung vermieden und nur generell davon gesprochen, Russland wieder stark machen zu len.*⁷⁰⁸ Abgesehen davon hat Putin nominell „die größte persönliche Machtfülle eines russischen Führers seit Stalin“, paktiert mit den Kommunisten, hat ein „willfähiges Parlament“ (mit Ausnahme der Liberaldemokraten und der „Jelzin-Familie) und verdankt

⁷⁰⁵ S, 8, 2000

⁷⁰⁶ S, 9, 2000

⁷⁰⁷ S, 9, 2000

⁷⁰⁸ S, 10, 2000

seinen Sieg „praktisch ausschließlich seiner Popularität als Kriegsherr gegen die russische Kaukasusrepublik Tschetschenien“.⁷⁰⁹

Die wenig kritische Haltung der österreichischen Politiker zu Putin könnte mit den starken wirtschaftlichen Verflechtungen der Beiden Länder zu tun haben. Viele Artikel zu Russland finden sich im Ressort Wirtschaft und haben weniger mit Politik und mehr mit der Finanzwelt – vor allem mit Banken und hie vor allem mit der Raiffeisen Bank – zu tun. Dieser Aspekt erfordert eine eigene Untersuchung und kann hier nicht hinreichend behandelt und bewertet werden.

Etwas differenzierter wird die Person Putins im Kommentar Roman Bergers vom 28.03.2000 gesehen. Hier wird die skurrile Tatsache problematisiert, dass Putin ohne Wahlprogramm in die Wahl gegangen ist. Dabei werden zwei Gruppen vorgestellt, an denen sich der neue starke Mann orientieren könnte. Die Forscher rund um German Gref, die politische und wirtschaftliche Reformen durchführen wollen und den Staat mehr Regulierungskompetenzen sichern wollen. Diese Schritte sind auch gegen die Oligarchen gerichtet: *„Die Oligarchen werden als Klasse nicht mehr existieren, versprach Putin. Und nach den Vorstellungen seiner "Denkfabrik" soll in Russland eine "soziale Marktwirtschaft" nach dem Vorbild von Schweden oder Deutschland entstehen, in dem der Staat für die Einhaltung der Spielregeln und für Konkurrenz sorgen soll. Wie kann das Putin in einem Land bewerkstelligen, in dem auch die Medien, Parteien und übrigen politischen Organisationen vom Geld der Oligarchen abhängig sind?“*⁷¹⁰ Der Autor äußert jedoch Zweifel, dass sich der neue Präsident gegen die Oligarchie durchsetzen können, was sich in weiterer Folge jedoch als möglich erweist.

Andererseits besteht die Angst, dass Putin seine neunten Mitarbeiter aus dem Kreise seiner früheren KGB-Kollegen rekrutieren könnte: *„Bereits in der Interimszeit hat er eine ganze Reihe von Leuten aus seiner ehemaligen Leningrader/St. Petersburger KGB-Seilschaft in Schlüsselpositionen gesetzt. Darunter gibt es unbescholtene, qualifizierte Kräfte, aber auch höchst umstrittene Figuren, die bei Menschenrechtsorganisationen Schrecken auslösten.“*⁷¹¹ Interessant ist die Beschreibung Putins, die sich vor allem auch in der wissenschaftlichen Literatur findet und nur ein Mal in einem Kommentar angesprochen wird: *“Trotz seines Images als harter Mann des KGB, ist Putin sehr geschickt*

⁷⁰⁹ Vgl. S, 10, 2000

⁷¹⁰ S, 11, 2000

⁷¹¹ S, 11, 2000

*im Zufriedenstellen von Menschen. In der Tat ist sein erstaunlichstes Attribut die intellektuelle Flexibilität, das zu sagen, was jeder hören möchte. In dieser Hinsicht ähnelt Putin einem magischen Spiegel. Jeder, der in ihn hineinschaut, sieht sich selbst. In einer Wahlkampagne war das eine sehr nützliche Eigenschaft, weil es Putin nahe an jeden heranbrachte: an die, die vorwärts blicken genauso wie an die, die zurückschauen, an die liberalen Demokraten und die illiberalen Konservativen, an die Nationalisten, Patrioten, Kommunisten und Unabhängigen, an die Föderalisten und die Konföderalisten.*⁷¹²

Diese Ambivalenz erlaubt es dem neuen Präsidenten sich mit allen gut zu stimmen. Wie aus der Berichterstattung der „Izwestija“ ersichtlich ist, waren sogar die Monarchisten von ihm angetan. Unter ihm kam es auch zur „Aussöhnung“ mit den Kommunisten und zur Bezeichnung der kommunistischen Partei als systembildend. Eine Aussage, die in den Jahren 1991 bis 1996 unsagbar gewesen wäre. Dies hatte zur Folge, dass die Berichterstattung der „Izwestija“ nie wieder so anti-kommunistisch war, wie in diesen Untersuchungszeiträumen. Diesem versöhnlichen Trend widerspricht aber, dass die „Izwestija“, eine liberale Zeitung der Intelligenzija (der Intellektuellen), die immer auf der Seite der Reformer und Demokraten war, nach 2000 immer weniger über die Reformer und Demokraten berichtet (zumindest in den ausgewählten Untersuchungszeiträumen). Natürlich kann das damit begründet werden, dass die Demokraten es nicht mehr geschafft haben, einen Kandidaten aufzustellen – aber darüber kann bzw. könnte man ja auch schreiben.

Nur kurz erwähnt soll hier werden, dass in einem Kommentar von „Der Standard“ ein Diskursfragment aus der Berichterstattung der „Izwestija“ von 1996 auftaucht. Zum relativ hohen Ergebnis des Kommunistenführers Sjuganow sagt Putin, laut einer Analyse vom 28.03.2000: *„Die Tatsache, dass in Russland fast ein Drittel der Stimmenden Protestwähler seien, so kommentierte Putin, sei eine Warnung für den Kreml. Die Regierung habe offensichtlich die Probleme der ärmeren Bevölkerung bisher nicht ernst genommen.*⁷¹³ Die Argumentation zu den Protestwählern war aber vor allem 1996 aktuell, was auch am Kommentar „Die Demokratie hat gesiegt. Was weiter?“⁷¹⁴, das einer Feinanalyse unterzogen wurde, ersichtlich ist.

Auch das Image Jelzins bekommt in der Berichterstattung des Jahres 2000 weitere Kratzer ab. Vor allem im Ressort „Kommentar der anderen“ findet sich wenig Löbliches über den Ex-Präsidenten. So im Kommentar von Aleksander Bovin: *„Putin steht für Verände-*

⁷¹² S, 16, 2000

⁷¹³ S, 13, 2000

⁷¹⁴ I, 3, 1996

zung, zwar für einen unvollständigen, aber doch für einen gewissen Wandel, weil die Russen schon seit langem von Boris Jelzin genug haben. Von einem Magneten für die Massen, einem Idol der Frauen und der Intellektuellen hatte sich dieser in einen schwachen, Mitleid erweckenden alten Mann gewandelt. Die Menschen waren seiner wechselhaften, unvorhersehbaren Amtsführung überdrüssig, wie auch seiner Unfähigkeit, seine Gefühle unter Kontrolle zu halten und innerhalb der korrupten Kreml-Gang integer zu bleiben. Sie machten Jelzin dafür verantwortlich, dass Russland zu einer lächerlichen Macht verkommen war, und waren seiner gebrochenen Versprechen müde geworden.⁷¹⁵ Jean Radvanyi schreibt im Kommentar „Russlands Sehnsucht nach einem ‚New Deal‘“⁷¹⁶ Folgendes über den Ex-Präsidenten: „Boris Jelzin hinterlässt nach neunjähriger Amtszeit ein weitgehend geschwächtes und geschundenes Land“⁷¹⁷. Erfrischenderweise sieht der Wissenschaftler den Grund für die Entwicklungen weniger in der Person des ehemaligen oder aktuellen Präsidenten. Er versucht die gegenwärtige Situation des Landes, durch die Besonderheiten der russischen Geschichte zu erklären: „Wenn westliche Experten Russland als abschreckendes Beispiel für den Transformationsprozess darstellen, so spiegelt dies vor allem ihre Unfähigkeit, sich von einer vorgefassten Lesart zu verabschieden, die den russischen Besonderheiten kaum Rechnung trägt. Unterschätzt hat man dabei die wirtschaftliche und gesellschaftliche Krise vor 1991, die Starrheit der Strukturen und Denkmuster der alten Sowjetunion. Die hinterließ ein System, das sich grundlegend von dem der anderen sozialistischen Staaten unterschied, wo Markt und Demokratie in der Erinnerung - und teilweise gar in der Praxis - lebendig geblieben waren. Ein Aspekt dieser Hinterlassenschaft war im Übrigen eine verhärtete politische Konstellation, in der fast neun Jahre lang eine reformorientierte Exekutive einem konservativen Parlament gegenüberstand, in dem die Kommunistische Partei und ihre Verbündeten die Mehrheit hatten.“⁷¹⁸

Auf diese ungünstigen Bedingungen trafen Jelzin und seine Unterstützer. Doch kommt Jelzin hier dennoch nicht gut weg, da er es offensichtlich verabsäumt hat, diese Bedingungen zum besseren zu verändern: „Ob dabei im eigentlichen Sinn vom Aufbau eines wirklichen politischen Systems gesprochen werden kann, bleibt fraglich. Eher herrschte wohl eine beständige pragmatische Verzahnung von reformerischem Voluntarismus und hartnäckiger Verteidigung der Machtpositionen. Dazu waren alle Mittel recht: zum Beispiel der Rückgriff auf politische Manipulation und ein Ausspielen der unterschiedlichen

⁷¹⁵ S, 16, 2000

⁷¹⁶ S, 2, 2000

⁷¹⁷ S, 2, 2000

⁷¹⁸ S, 2, 2000

*Partikularinteressen im Parlament; und selbst blutige Auseinandersetzungen waren kein Tabu.*⁷¹⁹ Auch die traurige Lage, in der sich weite Teile der Bevölkerung befanden, wurden in diesem Artikel thematisiert - was sonst relativ selten der Fall war (zumindest im Diskurs der Medien): *„Das Bruttoinlandsprodukt ist um 40 Prozent gesunken; von ein paar Betrieben des primären Sektors abgesehen, die sage und schreibe 70 Prozent des Exports bestreiten, lahmt die Industrieproduktion. Die Wirtschaft ist durch den Investitionsrückgang und eine Kapitalflucht, die sich in zig Milliarden Dollar bemisst, total zerrütet. 40 Prozent der Bevölkerung leben unterhalb der Armutsgrenze. Das Land ist international isoliert, seine direkten Nachbarn sparen nicht mit Kritik und Ablehnung. Der Westen erweitert seinen Einfluss immer weiter in Regionen hinein, die traditionell der russischen Einflusssphäre zugerechnet werden. Dass in der Kosovo-Frage die einstige Großmacht zunächst übergangen wurde, schockierte die öffentliche Meinung in Russland zutiefst, obwohl im Westen die Bedeutung der ‚slawischen Brüderschaft‘ übertrieben wurde.*⁷²⁰ Diese außenpolitischen Problemfelder waren schon seit 1996 ein Thema in der Berichterstattung von „Izwestija“ auszumachen. Das stille Zerwürfnis zwischen Russland und dem „Westen“ kann anhand der Wandlung der Berichterstattung der „Izwestija“ illustriert werden. Wenn sie 1991 und vor allem 1996 noch Bewunderung und der Wunsch der Nacheiferung aus ihr sprach – so bei dem Vergleich der demokratischen Praktiken, zum Beispiel im Zusammenhang mit der Geheimhaltung des Gesundheitszustandes Jelzins vor der Wahl. So überwog nach 2000 eine Distanzierung und die Forderung nach einem eigenen Weg.

Jean Radvanyi Fazit zur gegenwärtigen gesellschaftlichen Lage in Russland lautet deshalb: *„Nach neun Jahren Reformen bietet die ökonomische und politische Landschaft Russlands ein mehr als widersprüchliches Bild; sie erscheint als Puzzle aus demokratischen Momenten und Ansätzen einer liberalen Wirtschaft, in dem zugleich Überbleibsel von typisch sowjetischen Abläufen und Strukturen auszumachen sind.*⁷²¹ Dieser, als wirtschaftliche und gesellschaftliche Analyse konzipierter Kommentar, ist weitaus weniger Putin kritisch, als der Tenor der anderen untersuchten Artikel. Es streift das Thema Tschetschenien nur und wertet es nicht. Ferner wird Putin weniger als Autokrat und eher als taktierender Politiker dargestellt: *„Die Kommentare zu Putins Chancen, im Falle eines Wahlsiegs eine entscheidende Veränderung herbeizuführen, sind von seltener Zurückhaltung. Die verschiedenen Etappen seiner Karriere - kleiner KGB-Beamter in der DDR,*

⁷¹⁹ S, 2, 2000

⁷²⁰ S, 2, 2000

⁷²¹ S, 2, 2000

dann wichtigster Berater eines der umstrittensten Reformer, des damaligen Bürgermeisters von St. Petersburg, schließlich getreuer Parteigänger des Kremls - haben Putin zweifellos erlaubt, vielfältige Erfahrungen zu sammeln und sich die Loyalität wichtiger Gefolgsleute zu sichern. Seine eigenen Überzeugungen werden dabei nicht recht sichtbar.⁷²² Durch die fast völlige Ausklammerung des Tschetschenienkrieges wirkt die Darstellung jedoch nicht vollständig, da dieser Krieg sowohl starke gesellschaftliche (Angst vor dem Zerfall, Demütigung), als auch wirtschaftliche Konsequenzen hatte.

Neben relativ ausführlichen Analysen und Kommentaren, besteht die Berichterstattung hauptsächlich aus Meldungen, in denen nüchtern Prognosen und Ergebnisse abgehandelt werden. Oft mutieren die Meldungen, die recht redundant sind und sich nur in der Einleitung unterscheiden. Dies spricht für ein starkes Interesse am Thema (wobei die im Vorhinein erklärte Vorhersehbarkeit der Wahl hier keine sonderliche Abschwächung des Interesses zur Folge hat). Neben den aktuellen Fakten zum Wahlgang, finden sich Verweise auf die zentralen Themen dieser Wahl: Die schlechte Wirtschaftslage, die Korruption, die Betonung der Wichtigkeit des Ölpreises.

In jeder Meldung finden sich Verweise auf Tschetschenien. Interessant ist, dass zur selben Zeit in Russland nichts über Tschetschenien – zumindest in Zusammenhang mit der Wahl oder dem Präsidenten – publiziert wird. Warum der verlustreiche Krieg zur Popularität Putins beiträgt, wird nicht näher erläutert. Die Behandlung dieses Themas verläuft sehr emotionell, aber zu wenig analytisch: *„Der ehemalige Geheimdienstoffizier Putin hat vor allem durch seine harte Haltung im Tschetschenien-Konflikt große Beliebtheit innerhalb der russischen Bevölkerung erlangt.“*⁷²³ Näher beschrieben wird dieser Zusammenhang nur in einem Kommentar und das wie folgt: *„Opportunistisch, wie er ist, traf Putin die Stimmung des Volkes und machte an ihr seine Zukunft fest. Er wählte die "Einheit Russlands" und die "Gefahr einer Desintegration Russlands" als Fundament für seine Politik und übernahm so "die edle Aufgabe, alle Separatisten zu schlagen".*⁷²⁴

6.4.4. Feinanalyse des Artikels „Des Zaren neue Kleider“

„Der Zaren neue Kleider“ ist ein klassischer Kommentar der Tageszeitung „Der Standard“, der erste, jedoch nicht der letzte des Auslandsressort-Journalisten Josef Kirchgast. Denn die Feinanalyse von Texten desselben „Autors“, geben besonders

⁷²² S, 2, 2000

⁷²³ S, 4, 2000

⁷²⁴ S, 16, 2000

interessante Einblicke in die Veränderung von Denk- und Argumentationsmustern. In dieser Untersuchungsperiode standen weitere interessante Kommentare in der engeren Auswahl für eine Feinanalyse. Doch die Verfasserin der vorliegenden Arbeit hat beschlossen, dass es besser ist, den Kommentar eines Standard-Journalisten zu analysieren, anstelle von einem, der von Experten oder Politikern als Gastkommentar verfasst wurde.

6.4.4.1. Der Text

Des Zaren neue Kleider

Josef Krichgast

russischen Führers seit Stalin. Die ohnehin extensiven Vollmachten des Präsidenten werden noch dadurch ausgeweitet, dass eine nennenswerte Opposition im Parlament nicht existiert. Mit den Kommunisten, die sich schon zu Jelzins Zeiten mit dem Kreml immer wieder arrangiert hatten, gab es schon nach den jüngsten Duma-Wahlen neue Abmachungen. Und auch der Moskauer Bürgermeister Juri Luschkow und Ex-Premier Jewgeni Primakow sind mit ihrer Partei "Vaterland - Ganz Russland" noch vor den Wahlen zu Putin übergelaufen.

Es gibt also einen durch Wahlen legitimierten Kreml-Chef, der seinen Sieg praktisch ausschließlich seiner Popularität als Kriegsherr gegen die russische Kaukasusrepublik Tschetschenien verdankt. Dort verfolgen die russischen Streitkräfte eine Strategie der verbrannten Erde, die nicht nur den fundamentalsten Menschenrechten und internationalen Abmachungen Hohn spricht, sondern auch jede Chance auf eine dauerhafte politische Lösung vernichtet.

Und es gibt ein weitgehend willfähriges Parlament (mit Ausnahme der Liberalen des Präsidentschaftskandidaten Grigori Jawlinski). Und es gibt die Kreml-"Familie" um Ex-Präsident Boris Jelzin und die so genannten Oligarchen, die Wladimir Putin zwecks Absicherung der Macht "erfunden" und in perfekter Regie ins Amt befördert haben.

Weder Putin noch die großen Parlamentsparteien haben ein einigermaßen schlüssiges Programm (ausgenommen die Kommunisten, mit Einschränkungen). Putin hat im Wahlkampf jede Festlegung vermieden und nur generell davon gesprochen, Russland wieder stark machen zu wollen.

Das Programm der Oligarchen hingegen ist bekannt: Absicherung ihrer durch höchst dubiose Methoden zustande gekommenen Wirtschaftsimperien. Erst kurz vor den Wahlen sicherten sich Boris Beresowski und Roman Abramowitsch ein Beinahe-Monopol in der Aluminiumproduktion, Russlands drittgrößtem Devisenbringer.

Wollten sie damit vollendete Tatsachen schaffen, ehe der gewählte Präsident Putin mit seiner Ankündigung Ernst machen würde, das Oligarchensystem zu zerschlagen und die Herrschaft des Rechts zu etablieren? Ob Putin, wenn er es denn wirklich will, sich von seinen Erfindern emanzipieren kann, wird man demnächst bei der Ernennung des neuen Regierungschefs erstmals erkennen können.

Was man hingegen bereits weiß: dass Putins Vorstellung von Recht und Ordnung dem Wertesystem eines langjährigen Geheimdienstoffiziers entspricht; dass er Menschenrechte und freie Medien gering schätzt; und dass er das Wesen einer funktionierenden Demokratie als Voraussetzung für ein stabiles und wirtschaftlich prosperierendes Gemeinwesen nicht erfasst hat.

Was man aber auch weiß: dass Putin intelligent ist. Auch aus seinen im Geheimdienst gesammelten Erfahrungen heraus ist ihm klar, dass er ohne Kooperation mit dem Westen Russland nicht modernisieren kann - was immer er darunter versteht. Umfragen haben gezeigt, dass ein Großteil der potenziellen Wähler Putins vom künftigen Präsidenten einen eindeutig prowestlichen Kurs erwarten. Aufschlussreich ist auch die Wahlbörse, an der sich die russischen Internetbenutzer beteiligt haben: Dort siegte der Liberale Jawlinski klar vor Wladimir Putin.

Längerfristig deutet sich in dieser Präferenz junger, gebildeter, weltoffener Bürger eine Chance für einen echten demokratischen Wandel Russlands an. Kurz- und mittelfristig muss sich der Westen wohl auf ein System mit stark autoritären Zügen einstellen. Aber da dessen Repräsentant offensichtlich Wert darauf legt, im Klub der Großen dieser Welt zu sitzen, wird man ihm immer wieder auch die Bedingungen dafür verdeutlichen müssen - im besten Interesse eines wirklich starken Russland.

Quelle: Kirchgast, Josef: Des Zaren neue Kleider. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 28.03.2000, S. 36 (S, 10, 2000)

6.4.4.2. Die Gestaltung

Wie bereits erwähnt, kann aufgrund der Form, in der dieser Artikel abgespeichert wurde kein Rückschluss auf seine Gestaltung gemacht werden. Die Überschrift „Des Zaren neue Kleider“ ruft die Assoziation mit dem Märchentitel „Des Königs neue Kleider“ von Hans Christian Andersen hervor, das Leichtgläubigkeit und unkritischer Akzeptanz von Autorität zum Thema hat. Auf „Russische Verhältnisse“ umgelegt entsteht die weit exotischere Überschrift „Des Zaren neue Kleider“. Das der Artikel recht weit hinten im Blatt seinen Platz gefunden hat, und zwar auf Seite 36, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass er im Ressort Kommentare abgedruckt wurde, das sich der gesteigerten Aufmerksamkeit vieler Standard-Lesers erfreut.

6.4.4.3. Die Gliederung

1. Einleitung: Das Problem wird vorgestellt. Schon im ersten Satz fällt der Name bzw. der Begriff Stalin, der symbolisch ähnlich aufgeladen ist, wie der Name Hitler. Diese Nennung eines Diktators wird verstärkt durch Beweise für die fast schon unbegrenzte Macht Putins. Der (nur) 47 jährige Wladimir Putin hat die höchste Machtfülle seit Stalin (nominell, wobei dies nicht erläutert wird). Seine weiten Kompetenzen und das Fehlen eine Opposition im Parlament verstärken dies. Auch mit den Kommunisten wurde eine Abmachung getroffen. Darüber hinaus kann Putin auf die Unterstützung von wichtigen Politikern wie Moskauer Bürgermeister Juri Luschkow und Ex-Premier Jewgeni Primakow zählen, die ihre Partei an Putins „Einheit“ angeschlossen haben („übergelaufen sind“).

2. Weitere Verstärkung der These zur Machtfülle Putins: Der durch die Wahl legitimierte Kreml-Chef, hat diese Legitimierung seiner Popularität als Kriegsherr zu verdanken. Er hat einen Krieg geführt, der die fundamentalsten Menschenrechtsverträge aushöhnt und keine politische Lösung zulässt. Putin ist nicht nur ein Diktator, sondern auch einer, dem es nach Krieg durstet und der damit erfolgreich ist.
3. Verstärkung: Dieser Übermacht steht praktisch nur ein Grüppchen Liberaler um Grigori Jawlinski entgegen (Sympathieträger) und die (mafiös anmutende) „Jelzin-Familie“ gemeinsam mit den Oligarchen. Hier in diesen mafiösen Strukturen werden Putins Wurzeln lokalisiert. Er ist ein Kind dieses Milieus, der sich gegen seine eigenen „Erfinder“ wendet. Frei nach dem Motto – „die Geister, die ich rief, werde ich nun nicht los“.
4. Problematisierung: Und obwohl Putin so viel Macht hat, hat er kein Programm. Ebenso wenig wie alle anderen Parlamentsparteien. Nur die Kommunisten haben einen Plan – was nicht unbedingt als positiv gelten muss. Es stellt sich die Frage, ob der neue Präsident, der mit so viel Macht ausgestattet ist, überhaupt regierungsfähig ist?
5. Außerdem haben die Oligarchen, die an sich keine Partei sind und demnach auch keine politische Macht haben sollten, einen Plan: Absicherung ihrer wirtschaftlichen Privilegien (Monopole auf Ressourcen, wichtigstes Standbein Russlands).
6. Haben die Oligarchen Angst vor Putin? Kann er sich überhaupt von seinen „Erfindern“ emanzipieren?
7. Auch wenn, sonst haftet Putin weniger emanzipatorischen Werten nach und wurde eher durch den KGB geprägt. Zu der Ideologie eines ehemaligen KGB Agenten gehören nicht unbedingt die Meinungsfreiheit, die Demokratie. In der Aufzählung wird abermals Demokratie mit wirtschaftlicher Prosperität verbunden.
8. Putin ist aber auch gerissen. Er weiß, dass er den „Westen“ braucht, um sein Land zu modernisieren. Gegenzenario: Putin wird Jawlinski gegenübergestellt. Im Internetwettbewerb hat Jawlinski gewonnen. (Leider hat nur ein kleiner Teil der Bevölkerung Zugang zum Internet und wenn, dann handelt es sich hier oft um Vertreter der Intellektuellen, die ohnehin die Demokraten westlicher Prägung unterstützen).
9. These und Prognose: Diese jungen (Internetnutzer) sind die Zukunft eines demokratischen Russlands. Doch nur auf lange Sicht. Die nächste Zeit wird Russland ein System mit stark autoritären Zügen sein, was Putin davon nicht abhalten wird, der „mit den Großen“ spielen wird. An den Großen liegt es jetzt,

die Bedingungen dafür zu definieren.

6.4.4.4. Die Komposition

1. Einleitung: Kernthese/Behauptung: Putin hat zu viel Macht, Beweisführung: Er hat keine Opposition
2. Problemstellung: Putin ist gefährlich, Beweisführung: Krieg, Verstärkung: Er ist erfolgreich damit
3. Gegenüberstellung Jawlinskis (dem Demokraten) und der Jelzin-Familie (mafiaähnliche Struktur)
4. Theses: Jelzin Familie hat Putin „Geschaffen“ und jetzt wendet sich Putin gegen sie. Putin ist unkontrollierbar.
5. Problemstellung: Ungewissheit Putin ist gefährlich und hat kein Programm (will es nicht verraten und muss es offensichtlich auch nicht)
6. Verunsicherung: nur die Kommunisten (Revision) und die Oligarchen haben einen Plan. Jener der Oligarchen besteht darin, dafür zu sorgen, dass der Markt geschlossen und ihre Monopolstellung aufrecht bleibt.
7. Behauptung: Putin ist kein Demokrat.
8. Behauptung: Putin ist intelligent bzw. schlau, er braucht den „Westen“, um sein Land zu modernisieren und weiß dies.
9. Gegenüberstellung: Die jungen, modernen, gebildeten Wähler Jawlinskis werden Putin nachfolgen. Hier wird die Botschaft transportiert, dass man Geduld haben muss (ausharren, stark bleiben).
10. Lösung: Der Westen muss die Regeln diktieren, an die sich Putin halten muss.

6.4.4.5. Die Argumentationsstrategie

Der Autor setzt provokant an, indem er Putin – erstmal nur – im Zusammenhang mit seiner Befugnisfülle in die Nähe des Diktators Stalin stellt. Er ist nominell so machtvoll, wie Stalin es war. Es stellt sich die Frage, ob er real gar machtvoller ist. Auf jeden Fall hat er keine nennenswerte Opposition. Dafür hat er jede menge Mitläufer, impliziert durch den Ausdruck „übergelaufen“. Dies ist zwar ein Problem, aber es kommt noch schlimmer. Es handelt sich hier nicht nur um einen Machtmenschen, sondern um einen aggressiven Machtmenschen - einen Kriegsherren. Der auch noch erfolgreich ist, da er

seinen Sieg fast ausschließlich der aus dem Tschetschenien-Krieg geschlagenen Popularität verdankt⁷²⁵.

Hier bricht dieser Argumentationsstrang ab. Der Autor lässt das Gesagte kurz auf den Leser wirken und setzt wieder bei der fehlenden Opposition an. Denn niemand ist da, der sich gegen den „Diktator“ bzw. „Krieger“ stellen kann. Es gibt nur eine Gruppe von Liberalen rund um den Präsidentschaftskandidaten Jawlinski und die Kreml-Familie (diese Bezeichnung alleine stellt diese „Gruppe“ schon in die Nähe von mafiösen Strukturen). Mehr noch, Putin ist ein Kind dieser Strukturen, das sich jetzt gegen sie wendet.

Hier bricht der Autor wieder ab, um einen neuen Blickwinker anzunehmen. Ein weiteres Problem ist, dass Putin kein Programm verlautbart hat (offensichtlich muss er das nicht einmal). Nur die Kommunisten schienen so etwas wie einen Plan zu haben (keine sympathische Alternative) bzw. die Oligarchen, die eher auf Privilegiensicherung aus sind (mafiöse Tendenz dieser Gruppe wird verstärkt, ganz abgesehen davon, dass Wirtschaftsgrößen an sich keine allzu große politische Macht haben sollten). Diese Oligarchen sind derzeit beunruhigt, da sich Putin offensichtlich gegen sie wenden will (Rückkehr zum Ende des letzten Gedankens).

Der Autor stellt parallel laufende Argumentationsketten auf, Gedankenketten, die auf einander verweisen. Um nicht zu sehr in Mutmaßungen und Hintergrundinformationen zu verfallen, werden „Tatsachen“ genannt. Tatsachen haben keine Beweise nötig. Der Autor stellt zwei an der Zahl in den Raum und verleiht dem Artikel festen halt. Davor wurde eher mit beunruhigenden Andeutungen gearbeitet (Nennung Stalins, eines Krieges und der indirekte Verweis auf Korruption und Machtmissbrauch). Diese Tatsachen sind jedoch eigentlich die zwei Thesen "Putin ist kein Demokrat" und "Putin ist klug und wird das verstecken wollen, da er den Westen als Verbündeten braucht". „Tatsachen“, die an sich einer eigenen Abhandlung würdig wären.

Der Autor bietet auch eine Lösung an, die eng mit den beiden „Tatsachen-Thesen“ verbunden ist: Solange Putin den Westen braucht, kann der Westen ihm auch Bedingungen diktieren. Dazu muss er aber hart bleiben. Dies wird belohnt werden. Es gibt auch in Russland zarte Pflänzchen der Demokratie. In einer Internetabstimmung hat der Liberale Jawlinski (der Gegenentwurf zu Putin) gewonnen. Er ist die Wahl der Jungen und gebildeten, er ist folglich die Zukunft.

⁷²⁵ S, 10, 2000

6.4.4.6. Die rhetorischen Mittel

Der Autor arbeitet sehr stark mit Nahelegungen und Implikationen. Er setzt Putin und Stalin nicht gleich. Vergleicht ihn aber mit dem Diktator und das bereits im ersten Satz. Er nennt Putin keinen Kriegsverbrecher, dafür aber einen Kriegsherrn, der Menschenrechte verspottet. Er sagt nicht explizit, dass die Jelzin-Familie eine mafiöse Struktur ist, aber alleine die Bezeichnung als Familie und die dubiosen wirtschaftlichen Monopolstellungen der Oligarchen, die sie unterstützen, lassen die „Familie“ in die Nähe solcher Strukturen rücken.

Auf der anderen Seite arbeitet er mit Behauptungen, die er als Tatsachen definiert. Sinngemäß: „Wir wissen“, dass Putin kein Demokrat ist, wir wissen, dass er klug und gerissen ist, wir kennen das Programm der Oligarchen.⁷²⁶

Er stellt die These auf, dass Putin gefährlich ist und erläutert diese, hauptsächlich anhand von Behauptungen. Mit dieser These ist eine zweite verbunden, nämlich, dass sich ihm nichts und niemand in den Weg stellen kann. Daraufhin stellt er zwei Gegenthesen auf, die ebenso miteinander verbunden sind. Im Inneren des Landes gibt es eine gut gebildete, junge Schicht, die eine demokratische Wende auslösen kann. Die zweite ist, dass der Westen Putin steuern kann (denn Putin ist auf den Westen angewiesen).

Die Kollektivsymbolik ist geteilt in das „Hier“, den Westen, der nicht näher definiert wird und das „Andere“ – also Russland, das hauptsächlich durch seinen Präsidenten definiert wird. In diesem Fall einem kriegerischen Autokraten. Dieser ist ferner ein Kind mafiöser Strukturen. Er steht für Korruption, Chaos, Gesetzlosigkeit, Krieg. Es wird hier ein Ideengegensatz aufgezeigt. Rechtsstaatlichkeit und Demokratie im Westen gegen Gesetzlosigkeit und Diktatur in Russland, der symbolisiert wird, durch die Ablehnung Putins der Ideale des Westens wie Demokratie und Meinungsfreiheit.

6.4.4.7. Die Akteure

Josef Kirchgast ist Redakteur des Ressorts Außenpolitik bei „Der Standard“ und schreibt häufig Beiträge zu Russland. Als Autor tritt in der auffälligen Form: „Wir wissen“ in Erscheinung. Dabei ist nicht ganz klar, wer dieses „Wir“ ist. Sind es die Journalisten, ist es „Der Standard“, sind es die Österreicher oder der „Westen“? Dieses Wir-Gefühl

⁷²⁶ S, 10, 2000

erzeugt persönliche Betroffenheit – es ist etwas anderes, wenn wir wissen, dass Putin kein Demokrat ist, als wenn uns jemand sagt, dass er weiß, dass Putin kein Demokrat ist, oder gar glaubt, dass er keiner ist. Das Fehlen von Beweisen oder Beispielen dazu, worauf diese Wissen eines undefinierten „Wir“ gründet, ist hier ganz klar, denn wenn man etwas weiß, muss man es sich nicht nochmals bewiesen.

Der zentrale Akteur des Textes ist Putin. In einem Satz wird er als kriegerischer Autokrat eines rückständigen Landes beschrieben. Dies entspricht so ziemlich dem Archetyp eines bösen Herrschers. Ihm gegenüber steht Jawlinski. Interessanterweise wird er kaum beschrieben. Er und seine Unterstützer sind Demokraten und werden nur von einer relativ kleinen Gruppe Bürger unterstützt – diese sind jedoch gebildet und jung. Hier taucht das Motiv „David gegen Goliath“ auf, in der der junge und schlaue den großen, aggressiven und Übermächtigen besiegt.

Die Rolle des „Westens“, ist die einer Art Regulierers. Dies entspricht auch seiner Rolle in der Kollektivsymbolik des Artikels, in der er für Recht und Ordnung steht – für die Macht des Gesetzes.

6.4.4.8. Die Interpretation

Der Artikel soll offensichtlich aufrütteln. Die Nahelegungen und Implikationen sind relativ radikal gewählt. Die Kritik an Putin und seinen Methoden ist durchaus gerechtfertigt. Als Nebeneffekt werden aber Stereotypen zu Russland verfestigt. Vor allem die Aussage zum Erfolg bei der Wahl, den Putin *„praktisch ausschließlich seiner Popularität als Kriegsherr gegen die russische Kaukasusrepublik Tschetschenien verdankt“*⁷²⁷ fördern das gängige Bild des „wilden und kriegerischen Volkes im Osten“. Auch die Einteilung in den gesetzestreuen „Westen“ und das korrupte, gesetzlose Russland, passt in dieses Schema. Die Warnung vor der Autoritätsgläubigkeit und Anbiederung kann aufgrund ihrer Plakativität auf Kosten der russischen Bevölkerung geschehen.

Der untersuchte Artikel ist exemplarisch für die Berichterstattung des definierten Zeitraumes. Hier wird die starke Fokussierung des Tschetschenien-Krieges deutlich, die in der russischen Berichterstattung zur Präsidentschaftswahl fast gänzlich fehlt. Ferner gibt er die Nervosität wieder, mit der der „Westen“ diesem neuen, unbekanntem und nicht unbedingt in einer demokratischen Tradition stehenden russischen Präsidenten begegnet.

⁷²⁷ S, 10, 2000

6.5. Analyse des Wahlgangs des Jahres 2004

Am 14 März 2004 gewann Putin die Präsidentschaftswahlen mit 71% der Stimmen und ging in seiner zweite Amtszeit.⁷²⁸

6.5.1. Tageszeitung „Izwestija“ 2004

Schon in der Berichterstattung des Jahres 2000 sind boulevardeske Elemente ersichtlich. 2004 verstärkt sich der zynische und sarkastische Unterton in den untersuchten Texten. Ein Paradebeispiel hierfür ist der Text „W.W. Putin und das Neuland“⁷²⁹, in dem es heißt: *„In Russland existiert ein ‚Tomatenland‘, den administrativen Baum muss man schütteln wie eine Birne und die staatlichen Kornreserven müssen auf Kosten der schulischen Experimentalwirtschaft gefüllt werden. Dies alles wurde bekannt, dank des in Nowo-Ogarewo am letzten Donnerstag stattgefundenen Begehung des 50 jährigen Anfanges der Erschließung des Neulandes.“* Der kryptische Lead beschreibt die Absurditäten, die bei diesem Treffen (zu Eherne der Erschließung der wenig besiedelten Gebiete in Kasachstan, der Wolgaregion, Sibirien, Ural und des Fernen Ostens, bei der es hauptsächlich um die Fruchtbarmachung der Steppe ging – einem an sich fast absurden und mühevollen Unterfangen) gesagt wurden und will diese, in seiner eigenen Absurdität, repräsentieren.

Hauptkritikpunkt der Reportage ist, dass – in alter Sowjettradition – nur über die positiven Dinge gesprochen wird. Das Leid der Menschen, die losgeschickt wurden bzw. losgezogen sind, um die unwirtliche Steppe zu bebauen – ohne die nötige Vorbereitung und ohne die Gewährleistung einer Infrastruktur - wurden nicht angesprochen. Diese Thematik wird mit einem Putin Zitat „abgefertigt“, wenn hierbei auch ein kritischer Unterton zu bemerken ist: *„In dieser Zeit haben wir vieles Verschiedenes über die Erschließung des Neulandes gehört. Jetzt kann man sicher sagen, es war gerechtfertigt.“ - hat der Präsident alle Qualen jener rechtfertigt, die das Neuland aufbauten.“*⁷³⁰ Die Aufmerksamkeit gilt anderen Themen. Einen zentralen Platz nimmt das Gespräch Putins mit der jungen Reporterin einer Schülerzeitung eines Dorfes ein. Dieses Dorf wird auch „das Tomatenstaat“⁷³¹ genannt, weil die Dorfbevölkerung vermehrt Tomaten züchtet, ferner wurde dieses junge Mädchen von Putin angewiesen das Programm für die „soziale Entwicklung

⁷²⁸ Vgl. Stiftung Haus der Geschichte, Wladimir W. Putin, o.A.

⁷²⁹ I, 1, 2004

⁷³⁰ I, 1, 2004, Zeile 7

⁷³¹ I, 1, 2004, Zeile 112

des Dorfes“ zu lesen und an die jungen Leser ihrer Zeitung zu bringen, denn, so Putin: *„Ihr werdet nichts verdienen, solange ihr den administrativen Baum nicht rüttelt wie eine Birne“*⁷³² (um Subventionen zu erhalten). Außerdem soll - denn so wurde es von Putin angeordnet - das von den örtlichen Schülern dieses Dorfes angebaute Getreide (die Schule unterhält nämlich eine Versuchs-Farm), in die Staatsreserven eingekauft werden (so bekommt die Schule etwas Geld und der Staat etwas Getreide).⁷³³ Diese drei spezifischen Maßnahmen werden im kryptischen Lead abgehandelt und stehen als Symbol für die falschen - oder zumindest merkwürdigen - Strategien, die in Russland verfolgt werden (nicht ohne einen gewissen zynischen Genuss vonseiten des Autors niedergeschrieben). Dabei wird Putin weniger direkt angegriffen, als das System im Land, das Absurditäten jeder Art erzeugt.

Der Artikel „Der Tag des Jüngsten Gerichts für die russische Demokratie“⁷³⁴ ist der „westlichen“ Berichterstattung zu Russland sehr ähnlich. Diese Analyse kritisiert die Uneinigkeit der demokratischen Kräfte, von denen ein Teil („Jabloko“, „Komitet 2008“, „Demsojus“) die Wahlen boykottieren will, ein anderer („Union der rechten Kräfte“) mit "der Macht" zusammenarbeiten will und ein dritter, in der Person von Irina Hakamada, sich selbstständig für die Präsidentschaftswahl aufgestellt hat. Der Autor geht davon aus, dass diese Zersplitterung nur dem Kreml dient, jedoch ist er zuversichtlich, wenn auch nur auf lange Sicht, dass in Russland die Demokraten siegen werden: *„Seit den Zeiten des Zerfalls der UdSSR hat sich das Land stark verändert, die Gesellschaft ist eine andere geworden. Es ist nicht seine Schuld, dass die Politiker hinter dem wahren Leben zurückbleiben. Deswegen kann man mit Sicherheit behaupten: je stärker die Macht die Gesellschaft einengen wird, umso mehr wird es das Bedürfnis nach mutigen und unabhängigen Politikern da sein, die fähig sind, sie herauszufordern. Ihre Stimmen werden immer lauter werden. Das heute isolierte und demoralisierte demokratische Elektorat wird nach und nach anfangen, zu sich zu kommen.“*⁷³⁵ Dies ist einer der letzten Artikel, der die Demokraten noch so eingehend und so optimistisch thematisiert.

Der Artikel mit dem programmatischen Titel *„Modernisierung anstelle von Demokratisierung“* findet gar lobende Worte für Putin: *„Der (Putin) Plan, der dargelegt wurde, ist mutig, aufrichtig liberal und umfassend. So eine Rede könnte durchaus jemand von den "Rechten" (in Russland sind dies die Liberalen) halten. Aber die Spezifik der russischen*

⁷³² I, 1, 2004, Zeile 103

⁷³³ I, 1, 2004, Zeile 68

⁷³⁴ I, 2, 2004

⁷³⁵ I, 2, 2004, Zeile 133

*Politik besteht darin, dass ein und dieselben Parolen, die von verschiedenen Personen verkündet werden, verschieden wahrgenommen werden - in der Bandbreite von einer "breiten, vollen und übereinstimmenden Befürwortung" bis zur völligen Entgegenstellung.*⁷³⁶

Dennoch wird im Text kritisiert, dass eine Reform durch das in den letzten vier Jahren aufgebaute System unmöglich ist (auch wenn die Ziele noch so edel sind): *„Jedoch alle, die sich wenigstens ein wenig in der russischen Politik auskennen, werden in einer Stimme sagen: Dieses System wird keine effektiven Reformen durchführen. Sie werden verschiedene Gründe dafür nennen: die uneffektive und diebische Bürokratie, die Unvollkommenheit der Gerichte, der fehlende Professionalismus der Kader, die "sklavischen" jahrhundertlangen Traditionen und so weiter. Und so fort. Am Ende der Aufzählung werden sie genau in dieselbe Sackgasse kommen, in die praktisch alle russischen, sowjetischen und, so wie es heute bereits klar ist, postsowjetischen Reformen von oben angestoßen sind: Das System kann sich nicht selbst reformieren, denn früher oder später gelangen die Reformen in den Gegensatz mit den Interessen, sowohl des Systems als Ganzes, als auch seiner einzelnen Vertreter und Institutionen.*⁷³⁷ Hier setzt sich der seit der Wahl 2000 beobachtete Trend, eine Kontinuität von der Zarenzeit über die Sowjetunion bis heute aufzustellen zu wollen, fort. Dies war bei den Wahlen der Jahre 1991 und 1996 nicht der Fall – dort wurde vor allem die Zukunft thematisiert.

Diese Kontinuität thematisiert auch der Artikel „Die Reformen von oben - die nicht gelernte Lehre“⁷³⁸ ausgiebig. Der Kommentar beschäftigt sich mit den mächtigen Männern in Russland und deren (gescheiterten wirtschafts-) Reformen, von Stalin bis Gorbatschow. Der Grund für das Scheitern wird als der Versuch der Reformierung von oben lokalisiert. Interessant ist aber vor allem die Sicht auf die demokratischen Reformen Gorbatschows, der *“vor allem auf die Entwicklung der Demokratie gesetzt, und nicht auf die wirtschaftlichen Reformen, denn er war überzeugt (...), dass die Demokratie den Enthusiasmus des Volkes steigern wird und sein mächtiges Potenzial befreien wird, seine Möglichkeiten und den schnellen Aufstieg sichern wird. Diese Hoffnungen haben es nicht geschafft, erfüllt zu werden.*⁷³⁹ Eine merkwürdige Aussage für einen Artikel, der die Gefährlichkeit von „Reformen von oben“ beleuchtet. Der Artikel kann hiernach vor allem als Plädoyer für wirtschaftliche Reformen verstanden werden, welche die Aktivität „von un-

⁷³⁶ I, 3, 2004, Zeile 17

⁷³⁷ I, 3, 2004, Zeile 56

⁷³⁸ I, 9, 2004

⁷³⁹ I, 9, Zeile 323

ten“ anregen sollen. Dafür spricht auch die Aussage, dass sich in der ganzen Geschichte der Sowjetunion kein Staatschef, wie Deng Xiaoping gab. Dieses chinesische Oberhaupt, der zwar die Wirtschaft reformierte und China unter dem Credo „Sozialismus Chinesischer Prägung“ öffnete, den Machtanspruch der KP jedoch zementierte. Ferner war er auch für die blutige Niederschlagung des Studentenaufstandes am Platz des Himmlischen Friedens verantwortlich. „Izwestija“ scheint sich oft viel mehr Sorgen um die Kontrolle des Staates über die Wirtschaft, als über die Meinungsbildung zu machen.

In diesem Sinne ist auch das recht kritische Kommentar “Modernisierung anstelle von Demokratisierung“⁷⁴⁰(Fortsetzung der kurzen Meldung auf Seite 1) zu verstehen. Es beginnt mit der Feststellung, dass Putin alleine ist und kaum Unterstützung hat. Im Laufe des Textes wird erklärt, wie er es trotzdem geschafft hat, so machtvoll zu werden. Das Geheimnis sind nicht nur die verstärkt in Politik und Wirtschaft strömenden "Silowiki", also Menschen, die in hohen Positionen sind und im weitesten Sinne mit der Verteidigung des Landes zu tun haben.

Es ist auch der stärkere Einfluss auf die Wirtschaft (da vor allem auf große Betriebe und solche, die sich mit Bodenschätzen beschäftigen- was oft zusammenfällt). Die Autoren haben Angst um die Marktwirtschaft, die Konkurrenz und fürchten einen Punkt in der zweiten Amtsperiode von Putin, ab dem es kein Zurück mehr geben kann. Putin soll darüber hinaus alles im Land auf "Handbetrieb" umgestellt haben - das bedeutet, dass es zwar augenscheinlich gewisse Regeln gibt, die aber - je nach Belieben - umgangen werden können: *„Was bedeutet Handsteuerung? Das bedeutet, dass das Funktionieren all dieser Institutionen nicht aufgrund irgendwelcher objektiven, universellen, für alle gleichen Regeln vor sich geht, sondern entsprechend der individuellen Befehle von oben, die die formell existierenden Regeln auslegen.“*⁷⁴¹

Die vermeintlichen Unterstützer Putins (Vertraute, Gouverneure etc.) sollen sich gut in diesem System zurechtgefunden haben. Äußerlich wahren sie den Anschein der der Loyalität zur Macht, in ihren eigenen Machtbereichen herrschen sie jedoch mit Willkür. Dies hat dazu geführt, dass diese Alternativlosigkeit viele "aktive" Menschen frustriert hat, da ihre Bedürfnisse, die über Almosen und minimaler Absicherung hinausgehen, ignoriert werden. Der Artikel spricht die Macht direkt an (damit ist weniger Putin als ein System gemeint). Es soll den Menschen die Bedingungen geben mitzuarbeiten und sich

⁷⁴⁰ I, 8, 2004

⁷⁴¹ I, 6, 2004, Zeile 352

zu entfalten (offensichtlich vor allem wirtschaftlich). Am Ende wird die Hoffnung geäußert, dass es nach dem ihren Wesen auch populistischen Wahlkämpfen, doch bitte endlich zu festen Programmen und konkreten Zielen kommen soll, die die Menschen nicht als eine diffuse Masse wahrnehmen, sondern als Interessengruppen.

Dieses Thema greift auch die detaillierte Aufarbeitung der vermeintlichen nächsten Schritte des neugewählten Präsidenten „Das Programm- 2004-2008“⁷⁴², vor allem im wirtschaftlichen Bereich auf. Das Fehlen eines klaren Programms – im Sinne einer Abfolge von bestimmten Maßnahmen, denn ein grober Plan (also der Kampf gegen die Korruption etc.) wurde ja präsentiert: *„Putin hat gesiegt. Sein Handlungsprogramm existiert bis jetzt eher in den Volksvorstellungen und den nicht systematisierten, wenn auch zahlreichen Äußerungen von ihm selbst, als in einer zusammengefassten und in Punkten ausformulierten Art.“*⁷⁴³ Diese Tatsache wird weniger kritisiert, als versucht wird einen schlüssigen Plan anhand von Aussagen und Andeutungen des neuen Präsidenten zu konstruieren. In vielen Punkten hat sich diese Prognose bewahrheitet. Zum Beispiel die Aussage: *„Die Tendenz zur Verstärkung der Rolle des Staates wird erhalten bleiben, jedoch wird das eher in erster Linie große Betriebe berühren, in strategisch wichtigen Branchen - in erster Linie jener der Rohstoffe.“*⁷⁴⁴ Eine weitere Aufzählung der einzelnen Punkte würde zu weit führen und würde einen langen Exkurs in das russische Wirtschaftssystem erfordern. Es soll nur gesagt werden, dass der Staat sehr genau auf sein wichtigste Geldquelle - die Rohstoffe - achten wird, diese auch ungern in ausländische Hände geben wird und die Profite unter anderem auch in soziale Projekte stecken wird.

Solche inhaltlichen Analysen sind aber in der Berichterstattung eher eine erfreuliche Ausnahme. Große Bedeutung erlangen – in dieser und auch in der kommenden Wahlkampfberichterstattung – Artikel zu den Eliten. Es werden ganze Seiten dem Akt der Wahl eines Politikers in einem bestimmten Wahllokal gewidmet (vor allem natürlich der Kandidaten, aber nicht nur den): *„Das Wahllokal No. 107, wo der Premierminister Fradkow abgestimmt hat, gilt als elitär. In der Schule No. 78 neben dem Weißen Haus erfüllen die Hälfte aller Minister, die Deputierten, die Senatoren und berühmte Persönlichkeiten des Gesellschaftslebens ihre Bürgerpflicht. Dorthin ist auch der ehemalige Primer Michail Kasjanow gefahren, um den Präsidenten zu wählen.“*⁷⁴⁵ Der fast seitenfüllende

⁷⁴² I, 4, 2004

⁷⁴³ I, 4, 2004, Lead

⁷⁴⁴ I, 4, 2004, Zeile 1

⁷⁴⁵ I, 5, 2004, Lead

Artikel „Das Kandidatenminimum“⁷⁴⁶ beginnt mit dem der Aussage: *„Auf dem Wahlzettel waren 6 Kandidaten plus ein Siebenter, der durchgestrichen war - Iwan Ribkin. All haben am Sonntag ihren Willen kundgetan und sind jeder seines Weges gefahren.“*⁷⁴⁷ Und beleuchtet im weiteren Verlauf detailliert jeden Schritt der Wahlkämpfer an diesem Tag. Diese Art der Berichterstattung hat etwas von einer „Homestory“ der Politik.

In diesem eher lockeren Stil sind auch die Artikel „Die Wahlen aus den Augen eines Ausländers“⁷⁴⁸ in dem eine (nach eigenen Angaben) nicht russische Staatsbürgerin und Autorin berichtet, wie sie den Wahltag in Russland wahrgenommen hat. Laut Beschreibung ist es ein Volksfest mit Bühnen Musik und großem Polizeiaufgebot, bei dem sich - hauptsächlich ältere - Menschen zur Wahl begeben, um auch miteinander ins Gespräch zu kommen, um das Buffet zu besuchen und Sekt aus Plastikbecher zu schlürfen. Sie spricht halb verwundert, halb bewundernd über diese merkwürdigen Bräuche und vergleicht es mit der nüchternen Atmosphäre der Wahlen im „Westen“ (welche Staatsbürgerschaft die Autorin hat, wird im Artikel nicht erwähnt).

Hier setzt ein zweiter Artikel an, der offensichtlich darauf bedacht ist, die „Mentalitätsunterschiede“ zum „Westen“ zu erklären. „Wie soll man es ihnen erklären“⁷⁴⁹ Der Kommentar beschäftigt sich damit, wie man einem westlichen Beobachter, mit seinen westlichen Vorstellungen von dem, wie Demokratie ablaufen sollte, die Wahl in Russland erklären kann. Von der einen Seite steht der Gewinner schon fest. Die Medien liefern keine ausgewogene Berichterstattung und die Wahldebatten laufen ohne den Hauptkandidaten Putin ab. Andererseits unterstellt die Autorin den westlichen Korrespondenten eine fast krankhafte innere Aufspaltung nach einem Gespräch mit den russischen Bürgern. Die westlichen Korrespondenten würden nach einem Gespräch mit den russischen Bürgern ihr Bedürfnis nach Ruhe und Ordnung sofort verstehen und es über den ganz korrekten demokratischen Ablauf stellen. Davon war in der Berichterstattung von „Der Standard“ wenig zu merken. Der Artikel kommt zum Fazit, dass sich das russische Volk einen starken Führer wünscht und diesen auch hat. Alles andere sind Schönheitsfehler: *„Präsidenten Putin ist, zweifelsfrei, sehr beliebt unter den Bürgern. Und er hat diese Beliebtheit verdient durch vier Jahre, in denen Russland einen sichtbaren Fortschritt erstrebt hat. Und deswegen hat Putin den Sieg verdient.“*⁷⁵⁰

⁷⁴⁶ I, 6, 2004

⁷⁴⁷ I, 6, 2004, Zeile 1

⁷⁴⁸ I, 10, 2004

⁷⁴⁹ I, 11, 2004

⁷⁵⁰ I, 11, 2004, Zeile 19

In diese Kerbe schlägt auch der Artikel „Ehrliche, aber ungerechte (Wahlen)“⁷⁵¹. Darin steht geschrieben, dass die Beobachter der OSZE die Präsidentschaftswahlen für gut organisiert halten. Hinzugefügt wird, dass der Leiter der Mission sagt, dass der Wahlprozess nicht voll den voll der vor OSZE übernommene Verpflichtungen entspricht und manche demokratischen - die Redaktion fügt hier das das Wort "westliche" ein - Normen nicht eingehalten wurden. Ein negativer Punkt war das Fehlen des Wettbewerbes und dass die staatlichen Medien bessere Bedingungen für einen Kandidaten erzeugt haben. Das alles erlaubt keinen echten Schluss darüber, ob Wahlen mit einer echten Konkurrenz in Russland funktionieren würden. Es erlaubt aber die Interpretation, dass offensichtlich die „westlichen“ demokratischen Normen, andere sind, als die in Russland.

Ähnlich nur etwas kritischer, äußert sich der Artikel "Etwas zwischen einer erster Mai Demonstration und einem Neujahresfest"⁷⁵². Dort ist von korrupten Regionalbeamten die Rede, die sich an die Macht anbieten wollen und sich für eine hohe Wahlbeteiligung in die „richtige Richtung“ einsetzen. Von Kritik an Putin ist aber keine Rede: *„Die List der regionalen Mächte, die danach strebten, um jeden Preis eine maximale Wahlbeteiligung an den Präsidentschaftswahlen zu erreichen, war nicht umsonst. Wie die Daten der zentralen Wahlkommission bezeugen, war sie höher, als vor ein paar Monaten auf den Wahlen der Staatsduma. Jedoch waren die beeindruckendsten Resultate nicht in jenen regionalen gezeigt worden, wo exotische Wahltechnologien angewendet wurden, sondern dort, wo im Volk noch die sakrale Hochachtung vor der Staatsmacht erhalten geblieben ist und dort wo die Bewohner ohne die Beteiligung dieser Macht sich kein, auch nur ein wenig bedeutendes Ereignis vorstellen können.“*⁷⁵³

Sonst wurden kaum Wahlmanipulationen thematisiert, außer vielleicht in der zynischen Eigenart mit der Aussage: *„Der Oppositionelle ‚Heiße Draht‘ hat mit einer weiteren Liste der Wahlverletzungen erfreut. So, wurden in einer der psychiatrischen Krankenhäuser der Hauptstadt Wahlzettel mit bereits gemachten Zeichen über die Abstimmung für Putin, und auf die Bitte neue Wahlzettel auszugeben, da zwei der Wähler für einen anderen Kandidaten abstimmen wollten, haben die Mitglieder der Kommission geantwortet: Es gibt keine "sauberen" Wahlzettel.“*⁷⁵⁴ Das Wahlverhalten der Psychiatriekranken wurde so ziemlich in jeder Wahl anekdotisch behandelt. Eine Darstellungsweise mit interessantem Symbolcharakter, die das Abstimmungsverhalten von „Verrückten“ so ins Zentrum

⁷⁵¹ I, 12, 2004

⁷⁵² I, 13, 2004

⁷⁵³ I, 13, 2004, Lead

⁷⁵⁴ I, 6, 2004

rückt. Die Berichterstattung dieser Wahl legt auf diesen Aspekt des „Verrückt Seins“ der Gesellschaft einen besonderen Akzent (siehe auch Artikel „W.W. Putin. Das Land“⁷⁵⁵).

6.5.2. Feinanalyse des Artikels „Modernisierung statt Demokratisierung“

Der Artikel wurde ausgewählt, da er nach der Zukunft und der Bedeutung der Wahlen fragt und sich damit in die Reihe der bereits analysierten Artikel fügt. Es wurde nur der erste Teil des Artikels analysiert, da der zweite Teil am ehesten einer wissenschaftlichen Abhandlung ähnelt und so umfangreich ist, dass er den Rahmen der Feinanalyse sprengen würde und ferner kaum vergleichbar mit den anderen analysierten Artikeln wäre. Außerdem ist eine der Coautoren des Artikels Svetlana Babaewa, die Journalistin, die den der Feinanalyse unterzogenen Artikel für das Jahr 2000 verfasst hat. So kann man parallelen und Veränderungen in den Argumentationsmustern feststellen.

6.5.2.1. Der Text

Modernisierung statt Demokratisierung

Svetlana Babaewa, Georgij Bowt.

Ist der überzeugende Sieg von Wladimir Putin auf der fast alternativlosen Wahlen ein Zeugnis der völligen Zustimmung in der Gesellschaft gegenüber jener programmatischen Ziele, die, in der Vorstellung der Gesellschaft, der Sieger vor hat ins Leben zu rufen? Oder hat die Alternativlosigkeit der Wahlen einfach ihre Inhaltslehre bezeugt? Oder betrachtet die Gesellschaft die Institution der allgemeinen, geheimen, gleichen und direkten Wahlen nicht mehr als ein Mittel, um auf ihre Leben einzuwirken? Von den Wahlen erwartet keiner Überraschungen, das Programm des Lebens wird auf ihnen nicht mehr als Einsatz hinterlegt. Alles ist vorhersagbar, das Risiko einer Destabilisierung ist auf ein Minimum reduziert. Die Demokratie ist völlig lenkbar geworden ... Aus der Sicht des Spießbürgers haben all diese Fragen, nichtsdestotrotz, im besten Falle eine sehr untergeordnete Bedeutung. Für Putin haben sie deswegen gestimmt, weil sie erwarten, dass seine zweite Amtszeit mindestens nicht schlechter sein wird, als die erste. Unterdessen hat er im Laufe der ersten Amtszeit bereits einige Wahlen getroffen, deren Ergebnisse nicht umhin kommen, sich auf die Zukunft auszuwirken. Das Wichtigste ist, dass er bedingungslos einen Weg eingeschlagen hat, der traditionell für Russland ist. Das ist der Weg der Reformen von oben. Der Weg des Hineinschiebens (wenn es nötig ist, mit Gewalt) des Landes in den Fortschritt - so wie er von oben gesehen wird. Das ist der Weg der Modernisierung anstatt der Demokratisierung.

1. Putin und seine Ziele

1- 16 In seiner Eigenschaft als Kandidat für die zweite Präsidenten Amtszeit hat Putin einen Plan seiner weiteren Handlungen (in einem Auftritt vor seinen Bevollmächtigten) vorgestellt. Es ist bemerkenswert, dass alle Diskussion über diesen Auftritt sich auf das Nachzählen der Menge an Minuten und Sekunden, die die Vertreter des staatlichen Fernsehkanals dem Kandidaten für die "unentgeltliche Werbung" zur Verfügung gestellt haben, zusammenliefen. Niemand hat es riskiert

⁷⁵⁵ I, 1, 2004

etwas Sinnvolles, wenigstens zu einem Punkt des Gesagten, zu fragen. Eine gesellschaftliche Diskussion kam nicht zustande. Das Allertraurigste ist, dass es aufgrund der bürgerlichen Gleichgültigkeit geschah.

17-39 Der Plan (von Putin), der dargelegt wurde, ist mutig, aufrichtig liberal und umfassend. So eine Rede könnte durchaus jemand von den "Rechten" halten. Aber die Spezifik der russischen Politik besteht darin, dass ein und dieselben Parolen, die von verschiedenen Personen verkündet werden, verschieden wahrgenommen werden - in der Bandbreite von einer "breiten, vollen und übereinstimmenden Befürwortung" bis zur völligen Entgegensetzung. Putin wurde natürlich auf die erste Art wahrgenommen. Die Reformierung des Staatsapparats; die Liberalisierung (faktisch aus seinen Worten heraus eine Privatstation) des Wohn- und Kommunalwirtschaft; Reformen des Gesundheitswesens und der Bildung; die Erweiterung und Verbilligung der Schemen der Beschaffung einer Wohnstätte; die Fortführung der Reform der Steuer-, Rechts- und Rechtswahrungsorgane, des Machtblocks als Ganzes - das soll das "Programm 2004-2008" werden.

40-49 Es wird angenommen, dass die neue Regierung von Michail Fradkow, einem Menschen, der in bis jetzt mit nichts revolutionärem, oder gar „durchbruchartigem“ aufgefallen ist, soll das alles durchführen. Die Figur des neuen Premier unterstreicht bis jetzt, leider, nur die Aktualität der Frage: Wo sind denn diese Mechanismen, die es erlauben „aus dem Märchen die Realität zu machen“?

50-75 Es ist eine etwas merkwürdige Situation auf den ersten Blick: Die politische Situation würde im Laufe der ersten Amtszeit genügend abgesichert, damit sie ein effektiver Begleiter der Realisierung der aufgestellten Aufgaben sein kann. Jedoch alle, die sich wenigstens einwenig in der russischen Politik auskennen, werden in einer Stimme sagen: Dieses System wird keine effektiven Reformen durchführen. Sie werden verschiedene Gründe dafür nennen: die uneffektive und diebische Bürokratie, die Unvollkommenheit der Gerichte, der fehlende Professionalismus der Kader, die "sklavischen" jahrhundertlangen Traditionen und so weiter und so fort. Am Ende der Aufzählung werden sie genau in dieselbe Sackgasse kommen, in die praktisch alle russischen, sowjetischen und, so wie es heute bereits klar ist, postsowjetischen Reformen von oben angestoßen sind: Das System kann sich nicht selbst reformieren, denn früher oder später gelangen die Reformen in den Gegensatz mit den Interessen, sowohl des Systems als Ganzes als auch seiner einzelnen Vertreter und Institutionen.

Quelle: Babaewa, Svetlana/Bowt, Georgij: Modernisierung an Stelle von Demokratisierung. o. U., in Izwestija, Nr. 45, 15.03.2000, S. 1, (I, 3, 2004)

6.5.2.2. Die Gestaltung

Der Artikel wird auf Seite drei fortgesetzt. Da er sich jedoch ungewöhnlich lang (über 700 Zeilen) ist und die Analyse sich dadurch um ein Vielfaches erweitern würde, wurde hier nur der aktuellere „Einstieg“ auf Seite eins der Feinanalyse unterzogen. Ferner kann dieser durchaus als ein selbstständiger Artikel wahrgenommen werden. Der zweite Teil ist eher eine Art historische Rückschau, der durch Redundanz auffällt und im Verhältnis zum Analyseaufwand kaum neue Erkenntnisse liefern würde. Er wäre auch für einen Vergleich mit den anderen ausgewählten Texten viel zu lang. Der erste Teil (der eigentlich ein für sich stehender Artikel ist), ist hingegen von der Länge, der Form, von der Thematik und der Aktualität her für den Vergleich hervorragend geeignet.

Der Artikel befindet sich an einer prominenten Stelle, gleich unterhalb des „Izwestija“ Schriftzuges der Titelseite. Rechts vom kompakten Textblock ist ein sehr großes Foto

von Putin vor der Wahlurne zu sehen. Er schient den Leser konzentriert und durchdringend anzusehen (der berühmte kalte Blick des KGB-Agenten). Die Bildunterschrift lautet: „Wladimir Putin hat mit Verwunderung festgestellt, dass die elektronische Urne nur einen Wahlzettel auf einmal annehmen kann“⁷⁵⁶. Dies könnte eine Anspielung sein, dass doch nicht immer alles nach dem Willen des starken Mannes laufen kann. Der verwunderte, oder auch durchdringende Blick, könnte auch als Unzufriedenheit gewertet werden, als Reaktion auf die „Sturheit“ Urne.

Unter der platzraubenden und programmatischen Überschrift „Modernisierung statt Demokratisierung“ ist ein sehr langer, in zwei Textblöcke geteilter Lead zu erkennen. Offensichtlich ist er auch als Einleitung der Fortsetzung des Artikels auf Seite drei zu verstehen. Deswegen wird er nicht im Kapitel zur Gestaltung, sondern zur Gliederung des Textes analysiert.

6.5.2.3. Die Gliederung

Der Lead wird hier als Teil des Textes analysiert. Er stellt die wichtigen Fragen, um die es in weiterer Folge gehen soll. Ein sehr wissenschaftlicher Aufbau (der auch mit der Länge und Komplexität des zweiten Teils erklärbar ist). In dieser „Einleitung“ werden mehr oder weniger, folgende „Forschungsfragen“ aufgestellt: Bedeutet der Sieg Putins bei der alternativlosen Wahl die völlige Zustimmung der Bevölkerung zu der Vorstellung über Putins Plan? Eine hochkomplexe Frage, die verschiedene Ebenen thematisiert (das Fehlen der Alternative, die Vorstellung über die Pläne – was ist die Konsequenz daraus, dass es sich hier um eine Vorstellung handelt? Hat Putin auch Pläne, die dieser Vorstellung nicht entsprechen?). Die eigentliche Frage wird ebenfalls gestellt: Braucht man alternativlose Wahlen eigentlich? Und auch gleich teilweise beantwortet: Alles ist vorhersehbar, die Demokratie ist lenkbar. Die Frage, ob man solch eine lenkbare Demokratie braucht, wird leider nicht gestellt und auch nicht beantwortet.

Auf die Fragen folgt die These: Die Spießbürger haben Putin gewählt, weil es ihnen in der ersten Amtszeit besser ging und weil sie sich erwarten, dass es ihnen in der zweiten noch besser gehen wird. Dabei gibt es ein Problem, das auch im Zentrum dieses Artikels steht. Die zentrale These lautet, dass Putin den Weg der Reformen „von oben“ eingeschlagen hat – einen für Russland traditionellen Weg, der bis jetzt immer in eine Sackgasse geführt hat.

⁷⁵⁶ I, 3, 2004

1-16 Die Faktenlage wird geklärt: Putin hat seinen Plan vorgestellt. Daraus ergibt sich ein Problem: Es gab keine inhaltliche Diskussion, nur eine Diskussion darüber, ob ein Präsidentschaftskandidat gar so viel „unentgeltliche Werbezeit“ für sein Programm erhalten sollte. Nach Meinung der Verfasserin fehlt es wieder am Verständnis für die Wichtigkeit der Unabhängigkeit der Medien. Dieses Thema wird systematisch ausgeblendet. Die Autoren schlagen eine andere Richtung ein und geben dem Volk die Schuld an dem Nichtzustandekommen der Diskussion. Die These lautet, dass das Volk kein Interesse gezeigt hat.

17-29 Der Putin Plan wird gelobt. Dies wird jedoch dadurch relativiert, dass der Plan auch von einem Liberalen hätte stammen können – nur wäre er dann anders aufgenommen worden (warum wird nicht erklärt, die Autoren berufen sich auf die Spezifik der russischen Politik). Das Programm wird anhand von Agenden beschrieben. Bereiche wie Wohnen (Stichwort chronische Wohnungsnot in Russland, viele Familien leben noch Generationsweise in einer Wohnung zusammen), Recht, Gesundheit, Bildung, Staatsstrukturen. Hier soll es 2004-2008 – laut Putinplan - zu Reformen kommen.

40-49 Ein wichtiges Problem ist, dass mit diesen Reformen ein Premierminister betraut worden ist, der bisher kaum mit großem Veränderungswillen aufgefallen ist.

50-75 Die Kernthese wird ausformuliert. Das System ist gut aufgestellt und stabil. Doch alle, die sich in der „russischen Politik“ auskennen, wissen, dass die Reformen scheitern werden. Es liegt an der Korruption, der Bürokratie etc. Aber auch daran, dass das System nicht von oben reformiert werden kann, da es immer auch seine Macht erhalten will. Daran sind auch sowohl die sowjetischen, als auch die postsowjetischen, sowie alle jemals in Russland durchgeführten Reformen gescheitert.

6.5.2.4. Die Komposition

1. Problemfeld wird durch Fragen abgesteckt (ein sehr wissenschaftliches vorgehen). Die Fragen werden in der Abfolge immer dramatischer. Der Autor legt mit der ersten Fragestellung den Zweifel nahe, ob Putin für das richtige Programm in einem wirklichen Wahlkampf eine so große Unterstützung erhalten hat und endet mit der Frage, ob freie Wahlen in der vorliegenden Situation überhaupt notwendig sind. Die Beweise hierfür werden angeführt: Das Ergebnis

kann nicht überraschen, die Lage ist stabil. Eine provokante These wird aufgestellt: Die Demokratie ist lenkbar geworden.

2. Es folgt eine Relativierung von allem vorher Besprochenem: Das Volk interessieren diese Fragen nicht. Die Bürger gehen davon aus, dass es ihnen in der zweiten Amtszeit besser gehen wird, als in der ersten. Dabei hat Putin schon in dieser ersten Amtszeit einen bestimmten Weg eingeschlagen. Den Weg der Reformen von oben (der gewaltsamen Reformen), nach den Vorstellungen der Mächtigen. Die zentrale These wird ausformuliert: Putin hat den Weg der Modernisierung statt der Demokratisierung eingeschlagen.
3. Nach den verstörenden Fragen und den wenig positiv stimmenden Erkenntnissen, werden Fakten genannt: Putin hat sein Programm vorgestellt. Problematisierung: Dazu gab es keine Diskussion. Relativierung: Es gab eine über die Befangenheit des Staatsfernsehens, aber keine Inhaltliche. Hier verurteilen die Autoren fast schon die Diskussion über die Beeinflussung der Medien.
4. Der nächste Absatz beginnt mit einer „Feststellung“, die eigentlich eine Meinung ist: Der Putin Plan ist mutig und liberal. Er hätte genau so gut von einem „Rechten“ bzw. „Liberalen“ stammen können. Problematisierung: Aber die russische Politik ist ja so, dass die Argumente weniger wichtig sind, als die Person, die sie vorbringt (ist das ausschließlich in der russischen Politik der Fall?). Es folgen Fakten: Die Arbeitsfelder der kommenden Reformen werden aufgezählt - alles akute Problembereiche.
5. Problem: Diese Probleme sollen von einer Regierung gelöst werden, dessen Chef kaum durch Initiative oder revolutionäre Ideen aufgefallen ist. Daraus leiten die Autoren das Hauptproblem des Textes ab: Die Macht ist abgesichert, man könnte ansetzen, um alle verbleibenden Probleme anzugehen, doch man wird das nicht tun. Das System ist stehen geblieben, es entwickelt sich nicht mehr. Der Autor verweist auf Experten. Sie werden das Scheitern der Reformen mit spezifisch russischen Gründen erklären (Bürokratie, Korruption, Tradition). Am Ende der Aufzählung werden sie vor demselben Problem stehen: Ein System kann sich nicht reformieren, denn es muss sich erhalten. Auch dies wird mit der Behauptung untermauert, dass dies alle sowjetischen und auch die postsowjetischen Reformen gezeigt hätten.

6.5.2.5. Die Argumentation

Die Argumentationskette verläuft wie folgt: Die Wahl war keine Wahl, aber dies ist egal, denn es macht den Menschen nichts aus. Sollte es aber, denn Putin will keine Demokratisierung, er will Modernisierung nach seinem eigenen Belieben. Seine Ideen mögen gut sein, aber er wird es nicht schaffen sie durchzusetzen, denn er hat den historischen Fehler aller russischen Herrscher begangen, er setzt auf Reformen von oben an. Dabei wird das Wahlvolk deutlich stärker gescholten als Putin. Dem Wähler wird Desinteresse und Gleichgültigkeit vorgeworfen. Putin steht hingegen als jemand da, der zwar das Beste für alle will, aber am Schicksal oder an der „Besonderheit Russlands“ scheitert.

Die Autoren arbeiten zu Beginn mit rhetorischen Fragen, die entsprechende Antworten nahelegen. Dabei ist ein wissenschaftlicher Stil zu erkennen (die Fragen muten wie Forschungsfragen an). Sie werden zwar nicht explizit beantwortet, transportieren jedoch durch das Stellen schon so viel diskursiven Inhalt, dass ihre Beantwortung nicht unbedingt notwendig ist. Vielleicht ist es auch sicherer für einen Autor in einem System, wie dem Russischen, eine Frage zu stellen, die er nicht beantwortet, als mit Behauptungen vorzupreschen, die seiner Karriere nicht förderlich sein könnten.

Das Wahlvolk wird verallgemeinernd und wenig schmeichelhaft dargestellt. Es hat jemanden gewählt, anhand dessen, was es von ihm denkt. Dies ist ein merkwürdiger Vorwurf, denn es stellt sich die Frage, anhand welcher anderen Kriterien, sollten die Wähler sonst ihre Wahl treffen. Dies klingt in der rhetorischen Frage: *„Ist der überzeugende Sieg von Wladimir Putin auf den fast alternativlosen Wahlen ein Zeugnis der völligen Zustimmung in der Gesellschaft gegenüber jener programmatischen Ziele, die, in der Vorstellung der Gesellschaft, der Sieger vor hat ins Leben zu rufen?“*⁷⁵⁷ an oder im Satz: *“Das Allertraurigste ist, dass es aufgrund der bürgerlichen Gleichgültigkeit geschah“*⁷⁵⁸.

Die Besonderheit des „russischen“ wird unterstrichen. Dem „russischen Wahlvolk“ zum Beispiel wird eine besondere Apathie und Naivität unterstellt. Dies erfolgt in mehreren Äußerungen: *„Für Putin haben sie deswegen gestimmt, weil sie erwarten, dass seine zweite Amtszeit mindestens nicht schlechter sein wird als die erste.“*⁷⁵⁹ Auch die Aussage

⁷⁵⁷ I, 3, 2004, Lead

⁷⁵⁸ I, 3, 2004, Lead

⁷⁵⁹ I, 3, 2004, Lead

„Aber die Spezifik der russischen Politik besteht darin, dass ein und dieselben Parolen, die von verschiedenen Personen verkündet werden, verschieden wahrgenommen werden - in der Bandbreite von einer "breiten, vollen und übereinstimmenden Befürwortung" bis zur völligen Entgegensetzung⁷⁶⁰, schlägt in diese Kerbe. Die „russische Politik“, ist offensichtlich bedingt durch das „russische Wahlvolk“, ebenso etwas Besonderes: „Jedoch alle, die sich wenigstens einwenig in der russischen Politik auskennen werden in einer Stimme sagen: Dieses System wird keine effektiven Reformen durchführen. Sie werden verschiedene Gründe dafür nennen: die uneffektive und diebische Bürokratie, die Unvollkommenheit der Gerichte, der fehlende Professionalismus der Kader, die "sklavischen" jahrhundertlangen Traditionen und so weiter und so fort.“⁷⁶¹ Hier werden Experten zur Bekräftigung der eigenen These herangezogen. Doch der Artikel geht weiter. Er beansprucht weiter zu denken, als es die Experten und stellen seine zentrale These auf: „Am Ende der Aufzählung werden sie genau in dieselbe Sackgasse kommen, in die praktisch alle russischen, sowjetischen und, so wie es heute bereits klar ist, post-sowjetischen Reformen von oben angestoßen sind: Das System kann sich nicht selbst reformieren, denn früher oder später gelangen die Reformen in den Gegensatz mit den Interessen, sowohl des Systems als Ganzes als auch seiner einzelnen Vertreter und Institutionen.“⁷⁶²

Diese Erkenntnis von der „Unreformierbarkeit von oben“ ist zwar nicht die Antwort, auf die oben gestellten Fragen, aber es ist eine Prognose, die sich aus der These: „Die Demokratie ist völlig lenkbar geworden“⁷⁶³ ergibt, denn dadurch, dass sich das System stabilisiert hat, ist es auch „erstarrt“ (eine Theorie, die sich stark an Überlegungen zur Systemtheorie stützt). Die vielen Ausflüchte und Nebenthemen des Artikels trüben diese Erkenntnis. Die rhetorischen Fragen werfen Themen auf, die nicht behandelt werden. Die Kritik an den Wählern klingt aufgesetzt. In Summe ist der Text in seiner Argumentation sprunghaft, wenn er auch in letzter Konsequenz eine recht fassbare Botschaft transportiert.

6.5.2.6. Die rhetorischen Mittel

Die immer radikaler gestellten rethorischen Fragen am Beginn des Artikels und stellen den Anspruch einer objektiven und kritischen Abhandlung bzw. Analyse.

⁷⁶⁰ I, 3, 2004, Zeile 21

⁷⁶¹ I, 3, 2004, Zeile 56

⁷⁶² I, 3, 2004, Zeile 65

⁷⁶³ I, 3, 2004, Lead

Die Unterstellung, das Wahlvolk würde sich diese Fragen nicht stelle, hebt die Autoren noch weiter in der Hierarchie des Wissens. Sie versetzen sich gekonnt in die Rolle von Experten. Am Ende des Artikels heben sich die Autoren gar über die Experten „der russischen Politik“ und präsentieren eine These, die über das Wissen dieser hinausgeht. Diese Kernthese ist gleichzeitig eine Prognose, die das Scheitern aller Reformversuche prophezeit.

Die Autoren verwenden viele Aufzählungen, im Text wirken sie aber weniger verstärkend, sondern als eine Art „um den Heißen Brei herumreden“. Putins Agenden werden aufgezählt. Der nächste Absatz behauptet, dass die geplanten Reformen nicht greifen werden. Es werden die Gründe für das Scheitern der Reformen aufgezählt, am Ende heißt es, dass man sich mit der Angabe dieser Gründe nur im Kreise dreht. Die Autoren haben die Lösung, und das ist die These und Prognose, dass Putin den falschen Weg geht, weil er die Reformen von oben forciert. Dies ist ein sehr überzeugender Rhythmus, denn er verleiht den Thesen der Autoren Endgültigkeit, Festigkeit und Glaubwürdigkeit auf dem Hintergrund der sinnlosen Agendenfülle Putins und der unnötigen Detailverliebtheit der Experten.

Wie bereits erwähnt wird viel mit Anspielungen gearbeitet. Vor allem wird vieles mit der Besonderheit Russlands begründet. Diese wird aber nie explizit definiert, oder auch nur ansatzweise erklärt. Es findet eine Art Mystifizierung statt.

Auch die Gegenüberstellung der Demokratie und Modernisierung im Titel wird nicht näher erläutert. Vor allem ist in diesem Zusammenhang die Kritik merkwürdig, mit der die Autoren der Debatte um die Putin zur Verfügung gestellten Sendzeit des Leitmediums Fernsehen begegnen. Die „Schuld“ an der Alternativlosigkeit wird bei den Wählern gesucht und gefunden. Die Medienpolitik des Systems wird nicht angeprangert.

Die Kollektivsymbolik ist, wie auch im der Feinanalyse unterzogenen Artikel von 2000, gebrochen. Auf der einen Seite steht das naive, „dumme“ Wahlvolk. Auf der anderen Seite, ein Präsident mit einem klugen Plan, der aber aus irgendeinem Grund nicht aufgehen wird. Der Grund ist offensichtlich die „Besonderheit der russischen Politik“, die keine Reformen von oben zulässt. Warum das so ist und wie dem begegnet werden soll, wird nicht erläutert. Dem Kollektivsymbolsystem fehlt ein positiv konnotiertes „Inneres“. Dieses „Innere“ ist offensichtlich ein sehr ungewöhnliches, unnachgiebiges, ein sehr „russisches“ Inneres, das aber nie definiert wird. Ferner wird davon ausgegangen, dass es sich nicht entwickeln wird. Es wird kritisiert, dass es von oben reformiert werden soll,

das Geheimnis, wie es ohne diese Reformen zu einer Verbesserung kommen soll, wird jedoch nicht preisgegeben.

6.5.2.7. Die Akteure

Der Artikel stammt, wie der zuvor für das Jahr 2000 untersuchte, aus der Feder von Svetlana Babaewa. Co-Autor des Artikels ist Georgi Bowt. Er ist Politologe und angesehenen Journalist. Einige Zeit war er Chefredakteur von „Izwestija“.⁷⁶⁴ Der Artikel ist jedoch – nach Meinung der Verfasserin der vorliegenden Arbeit - stark durch die Handschrift Babaewas geprägt. Dies ist an seinem Aufbau und seiner „Weltsicht“ erkennbar. Wie auch im Artikel zu den Wahlen 2000 „Die Arbeit für den Traum“⁷⁶⁵ positionieren sich die Verfasser als Experten. Sie stellen „klügere“ Fragen als das „gemeine“ Wahlvolk. Darüber hinaus denken sie auch „weiter“ als die „gemeinen“ Experten der.

Die Akteure sind ebenso seit 2000 ähnlich geblieben. Das Volk ist immer noch naiv und einfältig in seinen Entscheidungen. Putin ist immer noch „klug“, wenn in diesem Artikel seine „Weisheit“ auch Grenzen kennt.

Die „russische Besonderheit“, der entsprechende „russische Weg“ und die dazugehörige „russische Idee“ – kann man kaum als Akteur bezeichnen, dennoch soll dieser Faktor hier beschrieben werden. Er ist eine Art Schicksal, das sowohl das „dumme“ Wahlvolk als auch den „klugen“ Herrscher beeinflusst und verbindet. Er wird aber in keiner Weise definiert. Er äußert sich nur. In der Abhängigkeit der Aufnahme einer Botschaft durch die Person des Absenders (dies ist nicht unbedingt eine russische Besonderheit, man könnte höchstens damit argumentieren, dass in Russland stärker darauf geachtet wird, WER etwas sagt) oder im Scheitern der „Reformen von oben“. Man könnte diesen Faktor mit „dem Schicksal“ vergleichen.

6.5.2.8. Die Interpretation

Es ist nicht ganz ersichtlich, welches Ziel der Artikel verfolgt. Das Wahlvolk wird kritisiert. Putin ebenso, wenn auch weniger. Der Titel suggeriert eine mögliche Auflehnung gegen die fehlende Demokratie, jedoch wird die erwünschte Veränderung der Hauptakteure

⁷⁶⁴ Internetauftritt „Gaseta.ru“, o.A.

⁷⁶⁵ I, 5, 2000

nicht ganz klar. Soll das Volk sich ändern? Soll sich Putin ändern? Wenn seine Pläne klug und richtig sind, warum sollte er dann die Modernisierung nicht durchbringen? Alle das wird durch diese mystische „russische Besonderheit“ plausibilisiert. Sie ist dafür verantwortlich, dass die Bürger so sind, wie sie sind. Und offensichtlich ist sie auch dafür Verantwortlich, dass Putin, genau so ist wie alle sowjetischen und postsowjetischen Oberhäupter, den falschen Weg der Reformen von Oben gewählt hat . Wie dieses Problem zu lösen wäre, wird nicht klar. Die Autoren fordern eine inhaltliche Diskussion, aber wie, wenn Gegenargumente keine Öffentlichkeit bekommen. Und wenn sich nicht mal Journalisten selbst, für ein Medienrecht, das gleich für alle ist, einsetzen. Der Artikel setzt sehr pathetisch an, das Fazit ist nicht minder pathetisch und vielleicht auch gerechtfertigt. Die Lösungsstrategien und eine konstruktive Kritik sind aber weitestgehend absent. Der Artikel fördert das, was er eigentlich kritisiert, die Ergebnislosigkeit der „russischen Besonderheit“ oder besser, dem Schicksal.

6.5.3. Tageszeitung „Der Standard“ 2004

Auch „Der Standard“ thematisiert im Untersuchungszeitraum 2004 die Schlappe der Demokraten: *„Beide traditionellen liberalen Parteien, die "Union der Rechten Kräfte" und "Jabloko", sind bei den Duma-Wahlen im Dezember durchgefallen. Lediglich fünf Personen zogen als unabhängige Liberale über Wahlkreise ins Parlament ein, unter ihnen Ryschkow“*⁷⁶⁶. Die Liberalen Parteien stecken zwar in einer Führungskrise, wollen sich dennoch nicht zusammenschließen. So scheiterte Ryschkows Nominierung als Präsidentschaftskandidat aller liberalen Gruppen letztlich am Nein von Jabloko-Chef Grigori Jawlinski. Der Text „Sie wollen Putin, nicht sein Programm“ setzt sich mit den Liberalen und demokratischen Parteien in Russland auseinander und ihrem Verhältnis zu Präsident Putin und seiner Partei der Macht „Einiges Russland“.

Als aussichtsreiche Persönlichkeit der Demokraten wird in der Berichterstattung Wladimir Ryschkow vorgestellt, von dem auch das titelgebende Zitat des Artikels „Sie wollen Putin, aber nicht sein Programm“⁷⁶⁷ stammt. Er kritisiert Putin scharf: *„Um das Land wirtschaftlich zu modernisieren, wie es Putin wolle, brauche es keine autoritäre Macht - das sei allein Putins Stil. ‚Für ihn sind alle Methoden akzeptabel‘, erinnert Ryschkow an die Schmutzkampagnen des Kreml gegen oppositionelle Kräfte. So kommt Ryschkow seit Jahren in den Informationssendungen der staatlichen TV-Kanäle nicht*

⁷⁶⁶ S, 1, 2004

⁷⁶⁷ S, 1, 2004

vor.“ Der Politiker gibt auch die Prognose ab, die sich in weiterer Folge bewahrheiten sollte: *„Putin wird in der zweiten Amtszeit vorsorgen, dass auch sein Nachfolger ohne Gegner ist“*⁷⁶⁸.

Das Thema Tschetscheinen, das dominant in der Berichterstattung des Jahres 2000 war, ist 2004 etwas abgeflacht. Eine Reportage erinnert aber an das Geschehen von damals und beschreibt den heutigen Zustand. In „Rückkehr in die ‚schreckliche‘ Stadt“⁷⁶⁹ Im Lead heißt es: *„Russland wählt: Putins Sieg steht bereits fest, ‚sein‘ Tschetschenienkrieg bleibt ein Tabu rechtzeitig zu den russischen Präsidentschaftswahlen sollen die Flüchtlingslager der Tschetschenen in der Kaukasusrepublik Inguschetien verschwinden. Moskau hat in Grosny Normalisierung befohlen.“*⁷⁷⁰ Dieses Durchsetzen aller Befehle aus dem Kreml – das ein Indikator ist für das Wiedererstarken der Vertikale der Macht“ - ist ein zentrales Thema der Berichterstattung dieser Untersuchungsperiode (interessanterweise erstmals in beiden Zeitungen). Nie waren sich „Izwestija“ und „Der Standard“ thematisch und ideologisch so nahe wie im Jahre 2004.

Im Jahre 2000 war es noch so, dass „Der Standard“ die Politiker zur Kritik an Russland aufforderte (abgedruckte Petition): *„Internationales Schweigen, in vollem Komplizentum. Keine laute und vernehmbare Verurteilung, kein diplomatischer Druck, keine finanziellen Sanktionen, keine rechtliche Verfolgung, nichts. Europa verleugnet sich, indem es für die freiwillige Ohnmacht optiert. Morgen werden unsere blinden „moralischen“ Autoritäten, unsere paralysierten „realistischen“ Politiker den Bußgang antreten. Zu spät für die Tschetschenen. Sehr spät für unsere Kinder. so schienen diese nach dieser Wahl Initiative zu ergreifen.“*⁷⁷¹ Vier Jahre später erscheint der Artikel „EU will Moskau vor der UNO anprangern“⁷⁷² in dem es heißt: *„Der deutsche Außenminister Joschka Fischer soll am heutigen Montag zum Auftakt der Kommissionssitzung den rhetorischen Schlagabtausch mit dem Kreml eröffnen.“*⁷⁷³ Doch auch die Russen scheinen dazugelernt zu haben: *„Trotz der Gewaltexzesse der Putin-Truppen ist eine Verurteilung der Russen ungewiss. Denn derzeit setzt Moskaus UNO-Botschafter in Genf alle Hebel der Diplomatie in Bewegung. Die Russen offerieren anderen Staaten, denen ebenfalls eine Verurteilung droht, kurzfristige Allianzen.“*⁷⁷⁴

⁷⁶⁸ S, 1, 2004

⁷⁶⁹ S, 2, 2004

⁷⁷⁰ S, 2, 2004

⁷⁷¹ S, 1, 2000

⁷⁷² S, 7, 2004

⁷⁷³ S, 7, 2004

⁷⁷⁴ S, 7, 2004

Auch wenn Tschetschenien in „Izwestija“ kaum thematisiert wird, dient es auch in „Der Standard“ hauptsächlich der Unterstreichung des Autoritarismus Putins. Die Reportage beschreibt ein Lager für tschetschenische Flüchtlinge und die tschetschenische Hauptstadt Grosny, die vom Krieg zerstört wurde. Loma Gabiew, ein Flüchtling, der im Lager der tschetschenischen Nachbarrepublik Inguschetien Zuflucht gefunden hat, wird nach Grosny zurückkehren. Er *„ ist wahrscheinlich ein Mann ganz nach dem Geschmack des russischen Präsidenten. Der 34-jährige Tschetschene packt dieser Tage sein Hab und Gut im Flüchtlingslager Satsita in der Kaukasusrepublik Inguschetien und kehrt mit seiner Familie zurück in die Heimat, ohne viel Aufheben zu machen. „Wir verlangen überhaupt nichts von Moskau“, sagt der kleine drahtige Mann, „wir wollen nur das Minimum zum Leben von unserer Regierung in Grosny.“*⁷⁷⁵ Obwohl die schrecklichen Zustände im vom Krieg zerstörten Land geschildert werden, ist das autoritäre Gebaren Putins zentral. Auch seine „Verbündeten“, wie die derzeit in Tschetschenien herrschende Elite, wird ähnlich charakterisiert: *„Berichte von Menschenrechtsorganisationen über nächtliche Verhaftungen und Folterungen wischt er vom Tisch. Alle bewaffneten Männer gehörten legalen Sicherheitskräften an, versichert Isajew, der Mann mit dem unbewegten Putin-Gesicht.“*⁷⁷⁶ Durch die Reportage und durch Berichte, wie den zu den „Siloviki“, entsteht das plastische Bild, als würde Putin das gesamte Land mit seinen Klonen überschwemmen und sie an Schlüsselpositionen setzen.

In diese Kerbe schlägt auch der Text *„Demokratie, zu gefährlich für die Elite“*⁷⁷⁷ In diesem Interview wird Olga Kryschtanowskaja, Soziologin und Leiterin der Abteilung Elitenforschung am Soziologie-Institut der Russischen Akademie der Wissenschaften, zu den Verhältnissen der neuen russischen Eliten zur Demokratie befragt. Seit Putins Amtsantritt habe sich das Gleichgewicht der Kräfteverteilung in Richtung der „Silowiki“ mit geheimdienstlichem oder militärischem Hintergrund verschoben. Auf die Frage, worin sie hier eine Gefahr sehe, antwortet die Soziologin: *„Darin, dass diese Leute autoritär gesinnt sind und zur Unterwerfung unter einen Autokraten neigen. Wahlen dienen nur zur Legalisierung von vorher gefällten Machtentscheidungen. Auch gebrauchen die Siloviki, wie der Fall Yukos (Verhaftung des „Oligarchen“ Michail Chodorkowski, Red.) gezeigt hat, das Gesetz zur Legalisierung der Repression. Für sie ist die Demokratie eine Marke zum Herzeigen für den Westen, weil ihnen die Meinung des*

⁷⁷⁵ S, 2, 2004

⁷⁷⁶ S, 2, 2004

⁷⁷⁷ S, 3, 2004

*Westens über die Autorität Russlands wichtig ist. Daher jetzt die Prioritäten auf militärischem und ökonomischem Gebiet.*⁷⁷⁸

In diese Richtung argumentiert auch der Kommentar von Josef Kirchgast „Moskauer Feuerzeichen“⁷⁷⁹. Der Autor ruft dazu auf, nicht zynisch zu sein und Putin zu glauben, dass er meint, was er sagt. In der Wahlnacht versprach er die "Verteidigung der demokratischen Prinzipien". Er werde weiter an der "Stärkung eines Mehrparteiensystems" arbeiten, die Zivilgesellschaft stärken und "*alles zur Verteidigung der Pressefreiheit tun. Glaubt Putin, das was er sagt, so gibt es zwei Möglichkeiten. Die erste lautet: „ alles, was in den ersten vier Jahren seiner Amtszeit geschah, ohne seine Billigung oder auch nur sein Wissen geschehen*"⁷⁸⁰. Das Fazit lautet: Putin "*hat eine Vorstellung von Demokratie, Meinungsfreiheit und Zivilgesellschaft, die sich von der westlichen fundamental unterscheidet.*"⁷⁸¹ Putin hält also Russland für eine im Wesentlichen gut funktionierende Demokratie, trotz der praktisch gleichgeschalteten elektronischen Medien, einem willfährigen Parlament und einer von der Politik massiv beeinflussten Justiz. *„Putin will das Land von oben modernisieren, und er scheint zu glauben, dass dies funktionieren kann. Die Serie von menschlich verursachten Katastrophen, die seine Amtszeit begleitet - als bisher letzte das Großfeuer unweit des Kreml ausgerechnet in der Wahlnacht -, zeigt die große Schwachstelle seines Konzepts - so er wirklich eines hat: Inkompetenz, Schlamperei, Gleichgültigkeit, mangelnde Eigenverantwortung lassen sich nicht per Dekret überwinden. Das geht nur "von unten", in einer Gesellschaft mündiger Bürger. Weniger denn je deutet darauf hin, dass Putin dies auch so sieht.*"⁷⁸² Ein Artikel, der viele Parallelen aufweist, zum Text „Modernisierung statt Demokratisierung“⁷⁸³ der im selben Untersuchungszeitraum für die russische Tageszeitung „Izwestija“ einer Feinanalyse unterzogen wurde. Dies ist auch ausschlaggebend dafür, dass hier gerade dieser Artikel aus „Der Standard“ Berichterstattung ausgewählt wurde, um einer Feinanalyse unterzogen zu werden.

Die interessanten Kommentare, Interviews und Analyse werden durch die üblichen Meldungen zu den aktuellen Prognosen zur Wahl ergänzt, die aber bedeutend kritisch ausfallen, als jene der vorangegangenen Untersuchungszeiträume. Vor allem werden Wahlmanipulationen angeklagt: "*Oppositionsvertreter befürchten massive Manipulatio-*

⁷⁷⁸ S, 3, 2004

⁷⁷⁹ S, 12, 2004

⁷⁸⁰ S, 12, 2004

⁷⁸¹ S, 12, 2004

⁷⁸² S, 12, 2004

⁷⁸³ I, 3, 2004

nen. Aus verschiedenen Regionen wird beispielsweise berichtet, dass Kranke nicht in Spitäler aufgenommen werden, wenn sie nicht eine Wahlkarte vorlegen. In Moskau sind für Freitag und Samstag geplante Kundgebungen gegen Putin nach Angaben der Veranstalter, der Jungkommunisten, verboten worden.⁷⁸⁴ Ein weiteres Beispiel hierfür ist auch in einer Meldung zu finden, die nach dem Sieg Putins publiziert wurde: *„Einen Wahlkampf gab es kaum, der Zugang der gegen Putin angetretenen Kandidaten zu den landesweit empfangbaren Fernsehsendern war begrenzt.“*⁷⁸⁵ Auch die Meldung *„OSZE-Kritik an Wahlen in Russland“*⁷⁸⁶ hat einen ähnlichen Schwerpunkt: *„Der korrekte Ablauf der russischen Präsidentenwahl ist nach Erkenntnissen internationaler Beobachter durch einseitige Berichterstattung der landesweiten Fernsehsender beeinträchtigt worden. "Die staatlich kontrollierten Medien berichteten einseitig zu Gunsten des Amtsinhabers" Wladimir Putin, kritisierte der Leiter der OSZE-Wahlbeobachterdelegation, Julian Peel Yates, am Montag in Moskau.“*⁷⁸⁷

Es finden sich auch ungewöhnlich viele „Katastrophenmeldungen“ aus Russland (in den Wahlen zuvor gab es keine – zumindest wurden auf elektronischen Weg in den Archiven keine gefunden). Diese Meldungen greifen aber auch immer wieder Themen wie Korruption und Gesetzlosigkeit auf. So wird für den Großbrand in der als Manege bekannten Kunsthalle neben dem Kreml offiziell Schlamperei verantwortlich gemacht, andererseits heißt es: *„Auf der Internetseite "Russland aktuell" wurde am Montag der Verdacht der Brandstiftung geäußert. Der Mitteilung zufolge plant die Moskauer Stadtverwaltung anstelle der Manege einen Neubau mit Tiefgarage.“*⁷⁸⁸ Eine ähnliche Meldung ist auch *„Russland: Viele Tote durch Gasexplosion“*⁷⁸⁹ in der es heißt: *„Ermittler gingen Hinweisen auf Manipulationen an einer Gasleitung nach. Einen Terroranschlag bezeichneten sie als unwahrscheinlich, aber nicht ausgeschlossen.“*⁷⁹⁰

Neben dem militärisch bereits relevanten Thema „Tschetschenien“ etabliert sich das Thema „Georgien“. Der Artikel *„Dauerstreit um russische Militärbasen“*⁷⁹¹ beschreibt die Anfänge des Konfliktes zwischen Russland und dem Staat in Vorderasien, der sich im Sommer 2008 zu einem Kriege ausweiten sollte. Der US-freundliche georgische Prasi-

⁷⁸⁴ S, 4, 2004

⁷⁸⁵ S, 6, 2004

⁷⁸⁶ S, 9, 2004

⁷⁸⁷ S, 9, 2004

⁷⁸⁸ S, 10, 2004

⁷⁸⁹ S, 14, 2004

⁷⁹⁰ S, 14, 2004

⁷⁹¹ S, 13, 2004

dent Michail Saakaschwili ist in Russland kein Sympathieträger. Moskau kontrolliert im Gegenzug de facto zwei Regionen des Landes: die autonomen Gebiete Abchasien und Südossetien, die sich vor Jahren von der Regierung des 1991 unabhängig gewordenen Georgiens mit stillschweigender Unterstützung Russlands lossagten.

Interessant ist, dass „Der Standard“ in seiner Berichterstattung zu den Wahlen 2004 verstärkt versucht, Gegenpositionen zu Putin zu beleuchten. Neben Wladimir Ryschkow kommt auch Sergej Glasjew – ein Präsidentschaftskandidat mit einer eher linksnationalistischen Positionierung – zu Wort: *„Der Chef des linksnationalen Parteiblocks "Rodina" (Mutterland) übermittelt den Standard-Leserinnen und Lesern in Russland frohen Mutes jede Menge Argumente, warum sie ihn am kommenden Wahlsonntag zum Präsidenten küren sollten.“*⁷⁹² Das Programm ist so, wie es die politische Ausrichtung des Kandidaten verspricht, das interessante ist aber, dass die Berichterstattung dadurch akteur- und positionsreicher ist, als die von „Izwestija“.

Auch die Wirtschaft Russlands ist erstmalig in manchen Texten zentral. In der Berichterstattung zu den vorhergehenden Wahlen, fanden sich gelegentlich Artikel zu österreichischen Firmen, die nach Russland expandiert sind, aber kaum solche, die explizit die russische Wirtschaft als solche behandelten. Dennoch bleibt das Thema „Investoren“ zentral. Der Artikel „Russland in der Rohölfalle“⁷⁹³ behauptet, dass die „autoritäre Modernisierung“ Putins Erfolge zeigt. Durch den hohen Ölpreis auf dem Weltmarkt und eine besser geordnete Haushaltspolitik verzeichnet die russische Wirtschaft seit 1999 ein kräftiges Wachstum. Die ausländischen Gläubiger fassten wieder Vertrauen; international wurde Putin ein verlässlicher und unverzichtbarer Partner, der sich in die Antiterrorallianz einbinden ließ. Durch die Yukos-Affäre um die Verhaftung des Ölmilliardärs und Putin-Gegners Michail Chodorkowski, wurde das Vertrauen westlicher Investoren in Putin und seine Politik nachhaltig erschüttert. Die Verhaftung hatte Ängste geschürt, in Russland könnten Unternehmen wieder verstaatlicht werden die - unter fragwürdigen Umständen – in den 90er Jahren privatisiert wurden. Ob der Spagat zwischen diesen Strategien und der Öffnung zum Westen auf Dauer gelingen kann, gilt bei vielen Experten als fraglich. Ganz abgesehen von den Systemproblemen, die auf eine Lösung warten: *„Wichtige Reformen müssen vorgebracht werden, denn Studien zeigen, dass die russische Wirtschaft immer stärker vom Ölexport abhängig ist, dass sich unter Putin die Kluft zwischen Arm und Reich noch vergrößerte und dass Bürokratie und Korruption*

⁷⁹² S, 5, 2004

⁷⁹³ S, 11, 2004

weiter wuchern. "Es gibt Bereiche, in denen die autoritäre Macht nicht funktioniert", sagt der Abgeordnete Wladimir Ryschkow.⁷⁹⁴ Weiter im Text heißt es gesellschaftskritisch: „Ohne eine stabile Zivilgesellschaft und ohne politische Opposition sei die Justiz lediglich ein Instrument in der Hand der Mächtigen, die Bürokratie bleibe "sowjetisch" und ineffizient, und für den Präsidentenclan sei die Versuchung zu groß, sich in den florierenden Wirtschaftszweigen zu bereichern.“⁷⁹⁵

6.5.4. Feinanalyse des Artikels „Moskauer Feuerzeichen“

Es soll ein weiter Kommentar von Josef Kirchengast, der sich kritisch mit der Wahl in und mit dem System Putin kritisch auseinandersetzt, einer Feinanalyse unterzogen werden. Es wurde bereits schon ein Kommentar Kirchengasts analysiert, der Vergleich mit dem Rückschlusse auf Veränderungen in der Argumentation und im Image des Präsidenten ermöglichen soll.

6.5.4.1. Der Text

Moskauer Feuerzeichen

Josef Kirchengast

Seien wir nicht zynisch, und glauben wir Wladimir Putin, dass er meint, was er sagt. Der russische Präsident sieht seine Wiederwahl mit mehr als zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen als verdienten Lohn für seine harte, ehrliche Arbeit für Russland. Noch in der Wahlnacht versprach der Kremlchef den Russen feierlich die "Verteidigung der demokratischen Prinzipien". Er werde weiter an der "Stärkung eines Mehrparteiensystems" arbeiten, die Zivilgesellschaft stärken und "alles zur Verteidigung der Pressefreiheit" tun.

Glaut Putin tatsächlich, was er sagt, dann gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder ist praktisch alles, was in den ersten vier Jahren seiner Amtszeit geschah, ohne seine Billigung oder auch nur sein Wissen geschehen; oder er hat eine Vorstellung von Demokratie, Meinungsfreiheit und Zivilgesellschaft, die sich von der westlichen fundamental unterscheidet.

Erstere Möglichkeit scheidet angesichts der schon bisherigen Machtfülle des Präsidenten und der von ihm an allen Schlüsselstellen eingesetzten Vertrauensleute aus. Bleibt Variante zwei: Putin hält Russland für eine im Wesentlichen gut funktionierende Demokratie. Und das bei praktisch gleichgeschalteten elektronischen Medien, einem willfährigen Parlament und einer von der Politik massiv beeinflussten Justiz.

Putin will das Land von oben modernisieren, und er scheint zu glauben, dass dies funktionieren kann. Die Serie von menschlich verursachten Katastrophen, die seine Amtszeit begleitet - als bisher letzte das Großfeuer unweit des Kreml ausgerechnet in der Wahlnacht -, zeigt die große Schwachstelle seines Konzepts - so er wirklich eines hat: Inkompetenz, Schlamperei, Gleichgültigkeit, mangelnde Eigenverantwortung lassen sich nicht per Dekret überwinden. Das

⁷⁹⁴ S, 11, 2004

⁷⁹⁵ S, 11, 2004

geht nur "von unten", in einer Gesellschaft mündiger Bürger. Weniger denn je deutet darauf hin, dass Putin dies auch so sieht.

Quelle: Kirchgast, Josef: Moskauer Feuerzeichen. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 16.03.2004, S. 32, (S, 12, 2004)

6.5.4.2. Die Gestaltung

Zur Gestaltung des Artikels kann wenig gesagt werden, da es sich hier wider um einen Text handelt, der auf digitalem Wege aufgefunden wurde. Bekannt ist nur, dass er im Ressort „Kommentar“ erschienen ist.

Die Überschrift bezieht sich offensichtlich auf die Katastrophen-Berichterstattung dieses Untersuchungszeitraums 2004 (Brand in der Manege, Gasexplosion), die als „Zeichen“ für den falschen Kurs gedeutet werden. Ein virtuoser Titel, der es schafft, die Kernthese auf den Punkt zu bringen: Das Land hat den falschen Weg eingeschlagen, die ersten Symptome sind schon zu sehen. Ferner wurden Feuerzeichen (z.B. Kometen) am Himmel als Unglücksboten gesehen. Auch und vor allem in Russland. Im berühmten Buch "Krieg und Frieden" betrachtet der Protagonist Pierre Besuchow den Kometen des Jahres 1812, der den bevorstehenden Russland-Feldzug Napoleons anzeigt.

6.5.4.3. Die Gliederung

1. Überraschender Appell an den Leser den russischen Präsidenten Glauben zu schenken und die Wahrhaftigkeit seiner Aussagen nicht zu bezweifeln. Die überzeugende Wiederwahl sieht der neue alte Präsident als Lohn für alle Mühen. Er hat öffentlich und im emotionalen Moment des Auftritts als Sieger versprochen, die Prinzipien der Demokratie und Pressefreiheit zu verteidigen, das Mehrparteiensystem zu stärken, genau so wie die Zivilgesellschaft. Kann der Kremlchef in einem solchen Augenblick lügen? Es wird die These aufgestellt, dass Putin glaubt, was er sagt.
2. Der Gendake wird logisch weitergezogen und es werden zwei gegenteilige Szenarien präsentiert. Das erste (wenig wahrscheinliche und vom Autor entsprechend zynisch formulierte) besagt, dass alles, was in der ersten Amtszeit geschehen ist, eigentlich nicht Putins Wille war und er aus irgendeinem Grund nichts dagegen getan hat bzw. tun konnte. Das zweite Szenario sieht vor, dass Putin einfach etwas anderes unter Demokratie, Meinungsfreiheit und Zivilgesellschaft versteht.

3. Diese These wird als wenig wahrscheinlich unter dem Verweis auf die große Machtfülle des Präsidenten und seiner Kaderpolitik verworfen. Vom Tisch gewischt. Es bleibt eigentlich nur mehr die zweite Variante. Die offensichtlich nicht minder absurde, aber doch wahrscheinlichere These, dass Putin Russland für eine gut funktionierende Demokratie hält. Dieser These werden Fakten entgegengestellt, die sie aber nicht entkräftigen (gleichgeschaltete Medien, willfähriges Parlament, beeinflusste Justiz).
4. Eine weitere (Hilfs-) These wird in den Raum gestellt, die an nichts des zuvor Gesagten anbindet, nur an das vermutete Allgemeinwissen des Lesers: Putin will das Land von oben modernisieren. Interessant ist, dass dies auch die Kernthese des, für die Tageszeitung „Izwestija“, für diesen Zeitraum analysierten Artikels „Modernisierung statt Demokratieisierung“ war. Hier greift der Autor zu einem Kunstgriff. Er spricht die menschlich verursachten Katastrophen an, die Putins Amtszeit begleiten. Er scheint von einer chronologischen Ereigniskette zu sprechen, die er nicht komplett zurückgeht. Er nennt nur die letzte Zwischenfall, offensichtlich eine der Schlimmsten, denn er fand nur unweit vom Kreml statt. Ein Brand – in der Nähe vom Herzen Russlands (so wird der Kreml oft gesehen und auch bezeichnet). Diese Ereignisse sind von Menschen verschuldet. Und daran kann Putin auch durch ein Dekret (Anspielung auf große Macht) nichts ändern. Es werden einige Qualitäten aufgezählt, wie Inkompetenz, Schlamperei, Gleichgültigkeit, mangelnde Eigenverantwortung, die sich nur in einer Gesellschaft mündiger Bürger „von unten“ überwunden werden. Das Fazit lautet, dass es Putin offensichtlich anders sieht.

6.5.4.4. Die Komposition

1. Zu Beginn wird ein überraschender Appell formuliert: Glaubt Putin was er sagt! Darauf folgt eine Relativierung: Glaubt ihm zumindest, dass er das sagt, was er meint. Darauf folgt die Emotionalisierung der Person Putin. Er fühlt sich bestätigt, ist vielleicht sogar berührt durch die Zustimmung des Volkes. Er sieht sich als Mann, der hart für sein Land arbeitet (es scheint ihm was daran zu liegen). In seiner ersten Rede am Tag seines Sieges verspricht er im weitesten Sinne Demokratie. Der Leser wird in das Innenleben Putins versetzt. So zynisch kann der Leser nicht sein, um zu glauben, dass in dieser Situation jemand lügen würde.
2. Auf der Kernthese, dass Putin das glaubt, folgen zwei Erklärungsmöglichkeiten (zwei entgegengesetzte Thesen) für den derzeitigen Zustand des Landes. Die

erste Erklärung lautet: Putin hat die gesamte erste Amtszeit über von nichts gewusst und konnte nichts verhindern. Die zweite lautet: Putin versteht etwas völlig anderes unter Demokratie, als der „Westen“.

3. Die erste These (die schon sehr unglaubwürdig klingt) wird durch den Beweis entkräftet, dass Putin sehr viel Macht besitzt und auch die nötigen Menschen an die ihm genehmen Stellen gesetzt hat. Die zweite, die nicht minder merkwürdig anmutet, ist die einzige These, die von den Fakten wenigstens nicht falsifiziert wird. Denn trotz bestimmter Beweise, für die schlechte Verfassung der Demokratie in Russland (Gleichschaltung der Medien, des Parlaments und der Lenkung der Justiz), kann man ja nicht in Putin hineinschauen. Vielleicht glaubt er ja, dass eine Demokratie so funktioniert – was natürlich nichts an den realen Tatsachen ändert und die lange Phase des „sich in Putin Hineinversetzens“ obsolet macht.
4. Deswegen wird der Argumentationsstrang hier auch verworfen. Es wird auch eine neue These aufgestellt: Putin will das Land von oben modernisieren (dieselbe, die auch der für die „Izwestija“ analysierte Artikel vertrat – was für eine interessante Annäherung der Berichterstattung der beiden Zeitungen in diesem Untersuchungszeitraum spricht). Plötzlich wird eine Wende vollzogen. Dieses Modernisierungskonzept, wenn er es überhaupt hat, hat eine große Schwäche. Negative Eigenschaften des „unmündigen Bürgers“, die hauptsächlich auf die Absenz von Verantwortung hinauslaufen, können nicht per Erlass verboten werden (hier hat wohl Putins große Macht ihr Ende). Als offenkundiger Beweis wird eine Serie von durch menschliche Schlamperei ausgelösten Katastrophen, über die gesamte Amtszeit hinweg, angeführt, deren letzter großer Höhepunkt sich nahe am Herzen Russlands (am Kreml) ereignet hat („Der Standard“ berichtete zu diesem Ereignis, dass es sich hier um mutwillige Zerstörung beruhend auf der grassierenden Korruption und Kriminalität handeln könnte). Ein Zeichen, ein Feuerzeichen dafür, das hier der falsche Weg eingeschlagen wird. Doch Putin scheint das nicht zu begreifen (ein letztes Mal, soll man sich in Putin hineinversetzen).

6.5.4.5. Die Argumentation

Der Autor baut seine Beweisführung weniger auf Tatsachen auf, als viel mehr auf Emotionen. Er appelliert an den Leser, sich in Putin hinein zu versetzen. In seine Freude über den Sieg. Er legt nahe, dass Putin eigentlich auch die Wahrheit sagen könnte. In dem Sinne, dass er aufrichtig glaubt, die Wahrheit zu sagen. Da der Glaube oder nicht Glau-

be an etwas ist sehr schwer zu beweisen, so muss der Autor zur Emotionalisierung, zur Stimmungswiedergabe greifen. Dabei entgleitet die Argumentation gegen Ende des Artikels fast schon in mystische Sphären. Dafür sprechen Anlehnungen an mystische und symbolische Ereignisse, wie Feuerzeichen, die dem Herzen einer Nation immer näher kommen. Damit ist die Verwendung von Kollektivsymbolen nach Link, in einem Symbolsystem, das weniger auf Technik und Fortschritt beruht, sondern sich in mystischen Deutungen verliert, jener im bereits analysierten Artikel der „Izwestija“ „Modernisierung statt Demokratisierung“ ähnlich.

Im Artikel kommt dem Innenleben Putins sehr viel Platz zu, was – im Endeffekt – unerheblich für das Resultat ist. Ob uns Putin nun anlügt, oder es ernst meint, wenn er sagt, dass Russland demokratisch sei, wird an der Verfasstheit Russlands offensichtlich nichts ändern, da er sich eher als belehrungsresistent zeigt. Die Unterbrechung der logischen Kette der Sinnschlüsse zum Innersten von Putin geschieht plötzlich. Obwohl die nächste These von den vorhergehenden Überlegungen weder bestätigt wird, noch aus ihr herausfließt, wird sie – beim erstmaligen Lesen – als logischer Schritt anerkannt. Es wird Kontinuität geschaffen, wo keine ist, wenn es heißt: Putin will das Land von oben modernisieren. Der letzte Teil widmet sich der Beweisführung dazu, warum man eigentlich keine Modernisierung von oben durchführen kann. Da der Text bis jetzt auf sehr wage und relativ metaphysische Überlegungen bezogen war, werden die Feuerzeichen eingebunden. Der mehr als sichtbare Beweis, für das Einschlagen eines falschen Weges durch Putin. Auf die anfänglichen Überlegungen zur Gedankenwelt Putins lässt nur der Abschluss schließen: „Weniger denn je deutet darauf hin, dass Putin dies auch so sieht.“ Dieser Satz hält die ganze Konstruktion des Textes zusammen und erzeugt so etwas wie Folgerichtigkeit und eine geschlossene Argumentation.

6.5.4.6. Die rhetorischen Mittel

Der Autor arbeitet mit Nahelegungen. Was naheliegend ist, denn es lässt sich nur schwer etwas über das Innenleben und die Gedankenwelt Putins behaupten oder beweisen. Der Autor legt stattdessen nahe, dass Putin im Augenblick des Triumphes, kaum anfangen würde zu lügen. Der Autor sagt das nicht direkt, doch der Leser wird dazu bewegt, diese Möglichkeit in Betracht zu ziehen. Auch Hyperbeln sind zu finden. Zum Beispiel bei der „Wiederlegung“ der ersten These zu Putin. Nämlich, dass er ein Demokrat ist und einfach nichts von all dem wusste, was in seinem Land schief läuft. Eine unglaubliche Übertreibung, die durch eine weitere Übertreibung negiert wird: Putin wird als allmächtiger Herrscher mit einem dichten Netz an ergebenen Lakaien

dargestellt (in diesem Untersuchungszeitraum ein zentrales Bild). Dennoch scheitert er an einem Punkt. Er kann die Selbstverantwortung nicht „verordnen“.

Die Kollektivsymbolik, die in diesem Artikel verwendet wird, stellt den sich irrrenden, konzeptlosen – wenn auch unter Umständen aufrichtigen – Herrschers, der überzeugt ist, das Richtige zu tun und die (Feuer)-Zeichen übersieht, die dem entgegensprechen, dem mündigen Bürger entgegen. In diesem Artikel findet nicht ein Kampf zwischen Gut und Böse, Innen und Außen statt. Das Böse, oder besser, das Falsche – das falsch verstanden – hat ein ganzes System übernommen und es auf den Kopf gestellt. Deswegen versteht Putin unter Demokratie etwas anderes als wir, weil sein System schon korrumpiert wurde. Der Kommentar ist ein Plädoyer für die Eigenverantwortlichkeit jedes Menschen und gegen die Autokratie eines Herrschers. Es will die Demokratie schützen.

6.5.4.7. Die Akteure

Josef Kirchgast ist Redakteur des Ressorts Außenpolitik bei „Der Standard“. Er war auch der Autor des Artikels „Des Zaren neue Kleider“⁷⁹⁶, der für das Jahr 2000 einer Feinanalyse unterzogen wurde. Auffällig ist der literarische Bezug seiner Titel (falls das Feuerzeichen auch ein Bezug auf das Werk „Krieg und Frieden“ darstellt) und Schreibweise, bei der eine zusammenhängende Geschichte erzählt werden will. Auffällig ist auch der Akzent auf die logische Deduktion der Schlüsse. Auffällig ist, das bereits im Artikel des Jahres 2000, verwendete „Wir“. Sind dieses „Wir“ die Journalisten, ist es „Der Standard“, sind es die Österreicher oder ist es der „Westen“? Wie auch im vorhergehenden Artikel scheint dieses „Wir“ der Westen zu sein, der sich gegenüber den falschen Entwicklungen im „Osten“ abschirmen sollte. Eine klare Verurteilung wird hier aber nicht gefordert. Wenn im Artikel „Des Zaren neue Kleider“ verlangt wurde, dass der „Westen“ regulierend eingreift (Putin ist wichtig, was „Westen“ von ihm hält, also muss dieser auch die Regeln diktieren). Im vorliegenden Artikel wird der Leser hingegen aufgefordert sich in Putin zu versetzen - um festzustellen wie falsch er liegt.

Hauptakteur ist Putin. Im Artikel „Des Zaren neue Kleider“ wird er noch als kriegerischer Autokrat eines rückständigen Landes beschrieben. Ihm gegenüber steht Jawlinski, der hingegen kaum vorgestellt wird, dem jedoch in weiterer Folge ein Sieg vorausgesagt wird (die jungen und gebildeten sind für Jawlinski). Im Artikel des Jahres 2004 ist Putin

⁷⁹⁶ S, 10, 2000

ein verwirrter, viel zu mächtiger Herrscher, der etwas falsch verstanden hat – nämlich die Demokratie. Er scheint sich um sein Land zu sorgen und will es auch modernisieren. Falls er aber überhaupt einen Plan dazu hat, ist es der falsche.

Ein weiterer, nicht explizit genannter Akteur, ist der unmündige Mensch, der inkompetent, schlampig, gleichgültig ist und kaum Eigenverantwortung aufweist. Offensichtlich werden zumindest viele in Russland so eingeschätzt. Offensichtlich will Putin auch etwas daran ändern, scheitert aber daran, dass er eine Änderung nicht von oben verschreiben kann. Putin mutiert vom grausamen Unterdrücker fast zu einer tragischen Persönlichkeit. Hauptschuldiger scheint – wie in der „Izwestija“-Berichterstattung der „unmündige Bürger“ bzw. der „dumme Wähler“, der Putin mit einer Zweidrittelmehrheit an den Thron gehievt hat. Oder aber - in einer anderen Ebene - das Schicksal, dass diese Konstellation erstellt hat.

Der Westen ist in diesem Artikel passiv. Im Jahre 2000 forderte der Autor noch, dass der er die Bedingungen diktieren soll, unter denen er Russland als Demokratie akzeptiert. Im Jahre 2004 besitzt der Westen offensichtlich nur noch die korrekte Vorstellung von Demokratie und Meinungsfreiheit und muss diese – für sich – erhalten.

6.5.4.8. Die Interpretation

Der Artikel scheint es dem russischen Wähler übel zu nehmen, Putin gewählt zu haben. Er wird zwar nicht explizit beschuldigt, aber ihm werden ungute Eigenschaften angelastet. Putin kommt offensichtlich besser weg, als noch im Jahre 2000. Vom Diktator ist er zu einer „tragischen“ Persönlichkeit, wenn nicht aufgestiegen, dann „vermenschlicht“ worden. Dass sich der Artikel aber wieder Putin widmet und nicht den Menschen, die ihn gewählt haben, macht ihn auch inkonsequent und stellt in die lange Serie der fast ausschließlich personenzentrierten Berichterstattung über alle Wahluntersuchungszeiträume hinweg. Aus dem Artikel spricht eine gewisse Ratlosigkeit. Die Bestrafung für die Wahl der Bürger und die falsche Wahl Putins wird ihnen selber auferlegt. Sie brennen sich so noch selbst nieder. Der Autor weicht in die Welt der Vorstellungen, der Psychologie und der Zeichen aus, anstatt konkret anzusprechen, dass in Russland die gesellschaftliche Meinung stark gesteuert wird, Unzufriedenheit und auch – zum Teil - berechnete Enttäuschung über den Westen ausgespielt wird. Dabei kommt Wahrhaftigkeit der Person Putins nur eine untergeordnete Rolle zu.

6.6. Analyse des Wahlgangs des Jahres 2008

Die sechste und letzte der hier untersuchten Präsidentschaftswahl, fand am 2. März 2008 statt. Putin trat nicht mehr an, da die russische Verfassung eine dritte Amtszeit in Folge nicht zuließ. Er stellte aber - nach Jelzins Vorbild - einen Wunschnachfolger auf, Dmitri Medwedew. Ferner traten der ewige Zweite - der Kommunist Sjuganow - an, der 17,7 % der Stimmen erhielt und schon 1996, 2000 Präsidentschaftskandidat gewesen war. Der Nationalist Schirinowski, der bereits 1991, 2000, 2004 und auch nun 2008 antrat, erhielt 9,4 % . Bogdanow von der „Demokratischen Partei“, die mit einer Europafreundlichkeit glänzte, die sogar in der EU selbst als verdächtig galt, erhielt 1,3%. Andere Kandidaten waren nicht zugelassen.⁷⁹⁷

6.6.1. Tageszeitung „Izwestija“ 2008

Die zentralen Themen der Berichterstattung sind Medwedew und sein fehlender Wahlkampf. In „*Die Aufträge an Medwedew*“⁷⁹⁸ wird dies nicht direkt kritisiert. Es wird nur manches angemerkt: *„Offizielle Vorwahl-Maßnahmen gab es bei Dmitri Medwedew praktisch keine. Ende Dezember ist er persönlich in die zentrale Wahlkommission gegangen und hat die nötigen Dokumente der Kandidaten abgegeben und hat dort verkündet, dass der sich keinen Urlaub nehmen wird, weil er als hoher Beamter dazu kein Recht habe. So hat er die letzten zwei Monate einfach seine Arbeit fortgesetzt auf dem Posten des ersten Vizepremiers und hat sich erst gestern einen Tag der Muße für das Treffen mit den Wählern freigenommen.“*⁷⁹⁹ Ein gewisser sarkastischer Unterton ist in den überspitzten Formulierungen im Sinne von „er ist persönlich erschienen, um zu verkünden“ zu bemerken. Dies ist nur ein Beispiel für den ironischen Grundton dieses und weiterer Artikel dieser Untersuchungsperiode. Putin wird nicht als Person angesprochen, noch Medwedew gegenübergestellt. Er ist aber immer Präsent in den Taten Medwedews, oder besser, in den Taten, die man von Medwedew erwartet: *„Dimitri Medwedew hat einen Auftrag bekommen - die Kontinuität des politischen Kurses zu erhalten. Dieser Auftrag gelang an die richtige Adresse.“*⁸⁰⁰

Auch wenn klar ist, dass der Kurs des zweiten Präsidenten Russlands beibehalten wird – immerhin sagt es Medwedew nochmal ganz deutlich bei dem (einzigen) offiziellen Vor-

⁷⁹⁷ Fleischmann, 2010, S. 36 f.

⁷⁹⁸ I, 1, 2008

⁷⁹⁹ I, 1, 2008, Zeile 1

⁸⁰⁰ I, 1, 2008, Zeile 69

wahltreffen mit seinen Wählern: *„Wir haben diese Revolutionen satt. Wir brauchen Jahrzehnte der stabilen Entwicklung - war der Kandidat einverstanden. - Wenn mir die Leitung des Staates anvertraut wird, werde ich natürlich verpflichtet sein, den politischen Kurs zu bewahren.“*⁸⁰¹

Der Artikel *„Die Aufträge an Medwedew“*⁸⁰² ist nur ein Beispiel für zahlreiche Artikel zu Versammlungen, Reden, Zusammenkünften etc. – vor allem jenen an denen Putin oder Medwedew teilnehmen. In der Berichterstattung zu den vorhergehenden Wahlen, war dies deutlich seltener der Fall (obwohl ähnliche Tendenzen schon 2004 festzustellen waren). Erst zur Wahl 2004 wurde die „Programmrede“ Putins vor seinen engen Verbündeten zum Anlass einer Analyse genommen. In diesem Untersuchungszeitraum wird weniger analysiert und mehr beschrieben: *„Die Sitzung begann mit dem Auftritt des Präsidenten, der sofort den Tenor einstimmte: - Heute kann man mit völlig begründet behaupten, dass die Ziele, die vor zwei Jahren von uns gewählt wurden, richtig sind, und in Zukunft für uns eine nationale Priorität auf lange Sicht werden sollten, eine unabdingbare Konzeption der Entwicklung Russlands bis zum Jahre 2020, die heute von der Regierung ausgearbeitet wird.“*⁸⁰³

Der Text strukturiert sich praktisch von selbst: *„Das zweite Wort bekam Medwedew, der Kurator der Nationalen Projekte, das Leben dessen, sich in den letzten zwei Jahre, in eine einzigen Dienstreise zu den Regionen des Landes verwandelt hat, wo er persönlich die Realisation der von Putin gestellten Aufgaben prüfte. - „Wir haben uns sehr eng an die Formierung einer neuen Sozialpolitik auf der Basis der nationalen Projekte, einer Politik der Entwicklung des menschlichen Potenzials gehalten, hat der erste Vize-Premier berichtet. Einer Politik, die weite und gleiche Möglichkeiten für die Selbstrealisation unserer Bürger eröffnen wird.“*⁸⁰⁴ Diese sehr ausführliche Schilderung der einzelnen Wortspenden endet mit: *“Nach diesen Worten sind Putin und Medwedew gleichzeitig aufgestanden und aus dem Saal gegangen. Putin als erster, Medwedew als zweiter.“*⁸⁰⁵ Von der offenen Kritik sind die Texte dazu übergegangen aussagekräftige Details zu fixieren, in einer sonst sehr nüchternen Berichterstattung. Die zynische Aussage: *„Vor dem Beginn der Veranstaltung hat „Izwestia“ vergeblich versucht, wenigstens einen Teilnehmer zu finden, der wenigstens kleine Beanstandungen an die nationalen Projekte*

⁸⁰¹ I, 1, 2008, Zeile 37

⁸⁰² I, 1, 2008

⁸⁰³ I, 5, 2008, Zeile 15

⁸⁰⁴ I, 5, 2008, Zeile 24

⁸⁰⁵ I, 5, 2008, Zeile 77

hatte und an ihrem völligen Erfolg zweifelte“ kann hier fast schon als Kritik gewertet werden.

Der Artikel „Die Wahlen-2008: Die Adressen, die Parolen, die Beteiligung“⁸⁰⁶ reiht sich in die Berichterstattung der Wahlen 2000 und 2004 ein, bei der stark über den Akt der Stimmenabgabe und über den Stab der einzelnen Kandidaten berichtet wird. Der Satz: *„Wir sind alle 'Hauptadressen' der Wahl 2008 abgegangen, haben die Willenserklärung sowohl der eigentlichen Macht, als auch der einfachen Bürger in den Regionen, in den entferntesten Punkten des Landes und hinter ihren Grenzen mitverfolgt.“*⁸⁰⁷ hätte auch aus der Berichterstattung zu den Wahlen der 1991 stammen können. Dort wurden aber Orte inspiziert, an denen es zu Wahlmanipulation hätte kommen können oder gekommen ist. Hier war dies aber nicht der Fall. Die Reportage beleuchtet die Kandidaten bei der Abstimmung. Medwedew soll schon um 10 Uhr Früh, an seinem Wahllokal gewesen sein und sich bester Frühlingslaune erfreut haben. Die anderen Kandidaten haben auch in Moskau abgestimmt. Sjuganow – der Kandidat der kommunistischen Partei – hat gleich nach seinem Abstimmen kritisiert, dass die Wahlen nicht fair seien. Der Kandidat von LDPR Wladimir Schirinowski, hat nach der Abstimmung verkündet, dass er natürlich für sich selbst abgestimmt hat. Der Kandidat Bogdanow hat in seiner ehemaligen Schule abgestimmt. Auch Wladimir Putin hat abgestimmt und war guter Laune. Es werden viele Details genannt. Putins Akt der Abstimmung wird besonders ausführlich beschrieben. Die Berichterstattung ähnelt immer mehr einer „Homestory“ der einzelnen Kandidaten. Sehr personenbezogen, sehr beschreibend, äußerst unkritisch und gelegentlich und nicht immer gerechtfertigt zynisch.

Auch wichtige Themen, die direkt mit der Idee der Demokratie verbunden sind, werden anhand von Treffen und Pressekonferenzen thematisiert. Jede Frage wird mittlerweile aus der Perspektive des Präsidenten (ob Putin oder Medwedew ist zweitrangig, denn sie bilden ja ein Tandem), thematisiert. Der Kommentar „Medwedew und die Parteien“⁸⁰⁸ beleuchtet den Auftritt Medwedews vor seinen Anhängern, wo er wichtige Statements bezüglich der russischen Parteienlandschaft gemacht hat. Er meint, dass dieses System in den letzten Jahren verbessert worden ist. Auch weil die Parteien durch entsprechende Gesetzesmaßnahmen und Stimuli größer geworden sind. Aber auch der Übergang in das Verhältniswahlsystem der Deputierten der Duma. Putin habe auf einer „großen“ Pressekonferenz unlängst erwähnt, dass ihnen ihr Wachstum gut tut, genau so wie die

⁸⁰⁶ I, 6, 1008

⁸⁰⁷ I, 6, 1008, Zeile 19

⁸⁰⁸ I, 10. 2008

Anhebung der Barriere auf 7%. Laut der Einschätzung Medwedews gibt es in Russland schon 5-7 vollwertige Parteien. Da es sich hier um einen Untersuchungszeitraum handelt, in dem das Land einen neuen Präsidenten bekommen hat, ist es klar, dass auf ihn und seinen Standpunkt ein besonderer Schwerpunkt gelegt wird. Dennoch wäre die Darstellung von anderen Meinungen, unter Umständen vielleicht sogar von entgegengesetzten Meinungen, auch von großem Interesse gewesen.

In diese Kerbe schlägt auch die detaillierte Beleuchtung der Herkunft Medwedews. Seine Verwandtschaftsverhältnisse und die Geschichte seiner Familie wird im Artikel „Dmitri Medwedew – der Piterer, der Mansurowski und der Alekseewski“ beschrieben⁸⁰⁹. Dabei wird an Pathos und Lob nicht gespart. Dennoch klingen auch die Realien der Kommunikationsstrategien in Russland an: *“Eigentlich haben die Behörden von Kursk den Bauern nicht geraten über das Thema Medwedew zu sprechen – sie könnten was verwechseln. Die lokale Führung bereitet so etwas wie eine Broschüre zum Stammbaum des ersten Vize-Primers vor, um sich mit einem originellen Geschenk auszuzeichnen, und gleichzeitig die Originalversion zu festigen (eingläsern). Aber einen Aal kann man nicht im Sack wegtragen (Sprichwort).“*⁸¹⁰ Nach dem Sieg Medwedews wird das Thema des Stammbaums abermals aufgegriffen im Artikel „Das ‚erweckte Neuland‘ von Afanasij Medwedew“⁸¹¹. In ihm wird erzählt, wie die Vorfahren Medwedews, vor allem aber sein Großvater Afanasij Medwedew, der das vom Kriege zerstörte Land geholfen hat wieder aufzubauen. Wie sehr er mit angepackt hat und wie kultiviert er war: *„Aber er war ein Mann des Systems, welches das Ungehorsam ablehnte. Meistens sehr gefasst hat er sich sogar im Jähzorn nicht unter die Aussage „Grebtoju Koren“ („leichtes“ Schimpfwort) begeben, auf den Besprechungen zu den Anleihen, deren Prozess sich hinzog, hat er sich auch mal ein kräftigeres Wort erlaubt. Aber er entschuldigte sich auch immer bei der dritten Sekretärin des Rajkom Maria Tereschenko: 'Verzeihen sie, Maria Iwanowa, ich habe vergessen, dass du hier bist'. Medwedew selbst hat als einer der Ersten (für die Anleihen) unterschrieben. Und seine Kriegsinvaliden-Pension an ein Waisenhaus spendet.“*⁸¹² Dies ist eine klassische Beschreibung eines braven Parteifunktionärs mit starken moralischen Grundfesten nach Sowjetart. Die Beschreibung des Vaters von Medwedew erinnert bereist mehr an den damaligen neu gewählten Präsidenten: *„Braunäugig, etwas bleich, traurig. Er trug einen Anzug und wendete sich an jedem mit einen*

⁸⁰⁹ I, 9, 2008

⁸¹⁰ I, 9, 2008 Zeile 1

⁸¹¹ I, 16, 2008

⁸¹² I, 16, 2008, Zeile 106

„Sie“. Das war so ungewöhnlich und so angenehm“⁸¹³, außerdem war er ein begnadeter Lehrer, der seinen Schülern in guter Erinnerung geblieben ist.

Es ist klar, dass der Kurs Putins fortgesetzt wird. Es wird jedoch gerätselt, wie genau. Der Artikel „Wir Medwedew liberaler sein als Putin?“⁸¹⁴ stellt der Autor die Frage, die nicht nur den „Westen“ interessiert. Medwedew habe ein liberales Image, da er nie beim KGB war - im Unterschied zum derzeitigen Präsidenten, oder anderen ehemaligen Favoriten. Medwedew habe auch bei seinen öffentlichen Auftritten oft liberale Töne angeschlagen und für den Markt und die Demokratie gesprochen. Doch sei der „Westen“ nicht um der Liberalität willen so erfreut: *„Viel westliche Politiker würden sich wünschen, dass Russland ihre Institutionen nach dem westlichen Typus entwickelt und für den Westen mehr "das seine" (das Eigene) wird und verständlicher. Andere wünschen sich, dass Russland in die 90er "zurückkehrt" und weniger konsolidiert ist und abhängiger wird. Die Dritten wünschen sich einen Keil zwischen Wladimir Putin und Dmitri Medwedew zu treiben und die Bemühung Putins aufzuhalten, Russland zu stärken.“*⁸¹⁵ Und genau das, soll – unter anderem auch durch diesen Artikel – verhindert werden: *„Ja, für Dmitri Medwedew ist die Integration von Russland in die globalen ökonomischen und politischen Systeme wichtig. Aber auch Putin hat niemals dies als sein Ziel verleugnet. Das Team von Putin und Medwedew hat nicht als Ziel, sich um jeden Preis zu integrieren, sondern so eine Integration, bei der Russland seine Souveränität beibehalten würde, die Kontrolle über sein politisches System und seine natürlichen Ressourcen und anderen Quellen der Entwicklung behalten würde.“*⁸¹⁶ Der Politologe zieht sein Fazit: *„Wichtig sind nicht die Zurufe aus Washington und Brüssel, sondern die Meinung unseres russischen Volkes.“*⁸¹⁷ Der Politologe relativiert und beruhigt: *„Russland würde es wollen, ein System nach dem Typus derer zu formieren, die in der EU geschaffen wurden, die die politische Konkurrenz einschließen, die aktive Rolle der Parteien und der Massenmedien. Aber das Team Putin-Medwedew wird das nach und nach machen, ohne die politische Stabilität in Zweifel zu stellen.“*⁸¹⁸ Der andere russische Weg wird nicht explizit angesprochen, die Argumentation lässt darauf schließen, dass Russland diesen Weg gemeinsam oder unter dem Team Putin-Medwedew gehen wird. Mal wieder wird dem russischen Bürger in den Mund gelegt, was es will und was nicht.

⁸¹³ I, 16, 2008, Zeile 213

⁸¹⁴ I, 2, 2008

⁸¹⁵ I, 2, 2008, Zeile 19

⁸¹⁶ I, 2, 2008, Zeile 67

⁸¹⁷ I, 2, 2008, Zeile 144

⁸¹⁸ I, 2, 2008, Zeile 45

Ein weiterer dem „Westen“ gegenüber offen kritischer Artikel trägt den aggressiven Titel: „Die Merzwarnung“⁸¹⁹ Eine Menge bestehend aus Unterstützern der Bewegung „Naschi“ (die Unseren) sind zur US-Botschaft gezogen und haben den Wachleuten Rezepte für Krautsuppe gegeben (als Anspielung auf eine Rede Putins, in dem er gesagt hat, das man den Russen nicht sagen soll, wie sie ihre Krautsuppe zu kochen haben). Es gab keine offiziellen Redner, aber manche wollten – laut Artikel - privat ihre Meinung kundtun. Ferner wollte die versammelte Menge von Anatoli Tschubas wissen, warum er Russland geraten hat, auf politische Zugeständnisse an den Westen einzugehen: *„Die lustige, Tausende Menschen umfassende, Menge begab sich zur US-Botschaft. Die vorgeschobenen Kommissare - „Parlamentarier“ - haben den Wachläuten eine dicke Packung von echten russischen Borsch- Rezepten übergeben. Die Thesen des Plans 2020 wurden der amerikanischen Seite nicht geschenkt. Offensichtlich hat sich für die USA kein Platz im Szenarium für die Entwicklung Russlands gefunden.“*⁸²⁰

Als „Beweis“ für die Richtigkeit des angeschlagenen Weges, kann der Artikel mit dem programmatischen Titel „Putin in jeder Geldbörse“⁸²¹. Keine dezente Art der Agitation, die den Deal beschreibt, den die russische Gesellschaft mit ihrer Führung eingegangen ist. Wirtschaftliche Besserstellung gegen Loyalität. Im Lead zum Text heißt es: *„Der Gang zu der Wahl - das ist nicht nur eine Bürgerpflicht. Als vor 8 Jahren die Russen für Wladimir Putin gestimmt haben, haben sie nicht nur einen Präsidenten gewählt, sondern auch den ökonomischen Kurs Russlands. Heute kann man schon das Fazit ziehen. In diesen 8 Jahren gab es Erfolge und Misserfolge, aber im Großen und Ganzen hat sich unser Land zum positivem verändert. Der ökonomische Erfolg ist sichtbar, die Stabilität ist erreicht und alles, was im Land seit der Ankunft von Wladimir Putin gemacht wurde, sieht effektiv aus. Aber das bedeutet nicht, dass für den neuen Präsidenten keine Arbeit bleibt. Probleme gibt es dennoch genug.“*⁸²² Es werden auch Rückschläge zugegeben: *„Das alles gelang nicht leicht. Es gab den fehlschlage der Monetarisierung der Vergünstigungen, die dem Haushalt eine große Summe gekostet hat. Es gab eine administrative Reform, die bereits revidiert wird. Es gelang nicht die natürlichen Monopole vernünftig zu reformieren, und die Pensionsreform ist überhaupt gescheitert. Zum Glück schlug das nicht auf die Pensionisten, aber der neue Präsident wird entscheiden, wie das Loch in der Pensionskasse der RF zu stopfen ist. Zum Schluss das Hauptunglück - die hohe Inflation. An ihr sind nicht nur die äußeren Faktoren schuld, sondern auch die Zwischen-*

⁸¹⁹ I, 17, 2008

⁸²⁰ I, 17, 2008, Zeile ?

⁸²¹ I, 3, 2008

⁸²² I, 3, 2008, Lead

*händler im Land, mit denen der neue Präsident die Sachen in Ordnung bringen müssen wird. Und überhaupt - es gibt genug Aufgaben. Und die Wichtigste unter ihnen - das Abrücken von der Rohstoffwirtschaft und die Entwicklung von Wissenschaft und Innovationen.*⁸²³ Hier handelt es sich aber eher um Relativierung als um Kritik. Außerdem müssen ja such noch für Medwedew ein paar Aufgaben übrig bleiben.

Auch die Botschaft, dass die Wahl eine Bürgerpflicht ist, wird in diesem Untersuchungszeitraum häufig proklamiert. Der Artikel „Die Stimme unserer Macht“⁸²⁴ beschreibt eine Gruppe junger Menschen, die vor haben zur Wahl zu gehen und sich scheinbar darauf freuen. Die soll den Argumenten mancher Medien entgegengehalten werden, dass sich die jungen Leute kaum für Politik interessieren, weil die Wahlen bereits entschieden sind und keine Spannung besteht. Nach der Abschaffung der Mindestbeteiligung sollte die tatsächliche Wahlbeteiligung zwar formal keine Rolle mehr spielen, dennoch ist der Autor überzeugt, dass sowohl die Stimmenverteilung, als auch die Wahlbeteiligung Faktoren sind, die das politische Gewicht des Sieges bestimmen. Dennoch, die Gründe für die Teilnahme an der Wahl sind primär die Festlichkeit des Anlasses und die Tradition: *“Die beliebteste Antwort – Tradition: „Immer sind unsere Eltern zu den Wahlen gegangen. Das war fast schon ein Fest. Warum sich vom Guten lossagen?“ Nicht seltener hat gelungen: „Mir gefällt das Programm des Kandidaten“, oder „Ich will, dass es morgen nicht schlechter ist, als heute“.*⁸²⁵ Die „nicht selten klingenden“ Gründe, erwecken den Eindruck, als wären sie als ein notwendiger Tribut an die Wahrung des Demokratiescheins.

Die Wahl als Fest. Das war seit dem Jahr 2000, seit der Zeit, als klar wurde, dass es zu keiner kommunistischen Gegenreformation kommen wird, eine immer wieder thematisierte Vorstellung. Noch deutlicher wird der Artikel „Die Erscheinung der Beteiligung“: *„Langeweile. Enttäuschung. Das völlige Fehlen einer Intrige. Wahl ohne Wahl. Wie haben die Skeptiker diese Wahlkampagne 2008 nicht noch charakterisiert. Im Großen und Ganzen ist das alles wahr. Vom 28.11.2007 (der Beginn der Wahlen) bis zum 02.03.2008 (dem Finale) haben wir ohne Erschütterungen gegeben. Die ganze Zeit über schien es, als würden die Wahlen irgendwie im Hintergrund des Alltagslebens ablaufen.*⁸²⁶ Warum es dennoch wichtig ist, zur Wahl zu gehen wird im Text wie folgt beschrieben: *„Die Wahl – ist nicht nur eine politische, sondern auch eine symbolische Tat. Jeder Wähler nimmt an einem Ritual teil und gibt nicht einfach nur der einen oder anderen Par-*

⁸²³ I, 3, 2008 Zeile, 32

⁸²⁴ I, 4, 2008

⁸²⁵ I, 4, 2008, Zeile 41

⁸²⁶ I, 15, 2008, Zeile 1

*tei eine Chance, indem er seine Einstellung gegenüber einem Kandidaten ausdrückt. Der Sinn des Rituals ist ein einfacher. Du wählst, als bist du mit dem Land. Das bedeutet, du fühlst dich zugehörig zu der Bevölkerung, zum Volk. Das ist dasselbe, wie zu einer Parade oder einer Demonstration zu gehen. So haben es meine Vorfahren getan – und so werde ich auch handeln, damit ich mich als Mensch und als Bürger fühle. Wahrscheinlich sind die Menschen gerade deswegen zur Wahl gegangen.*⁸²⁷

Nach der Wahl, wird die Festigkeit der Bindung Medwedew-Putin weiter betont. Der aussagekräftige Artikel „Zwei auf der Galeere“⁸²⁸, der offensichtlich auf das russische Sprichwort anspielt: „Wie ein Sklave auf der Galeere arbeiten“ und die großen Anstrengungen des Tandems für das Wohl des Landes illustrieren soll. Es wird beschrieben, wie das Tandem Medwedew-Putin vor das Wahlvolk tritt. Alles bisher zynisch beleuchteten Tatsachen sind vergessen (das Fehlen der Wahl, die Pressekonferenzen, in denen der „Wille“ des Kremls verkündet wird). Die Botschaft lautet: Wahlen sind wichtig, denn sie haben die große Unterstützung für Medwedew gezeigt. In diesem Sinne heißt es: *„Der nationale Rekord Medwedews der Anzahl der gesammelten Stimmen wird in der zentralen Wahlkommission durch die hohe Wahlbeteiligung erklärt (mehr als fünf Prozentpunkte mehr, als bei den Wahlen 2004).*⁸²⁹ Vor allem durch die hohe Wahlbeteiligung in den Republiken. In diesem Zusammenhang ist die Anmerkung interessant: *„In Tschetschenien, nebenbei bemerkt, hat der gewählte Präsident „nur“ 91,2% bekommen, ungeachtet dessen, dass der Präsident dieser Republik Ramsan Kadirow persönlich „Iswestia“ eine 100-prozentige Unterstützung von Medwedew versprochen hat und „keine Stimme weniger“.*⁸³⁰

Ferner flammt die alte Feindschaft der „Izwestija“ zu den Kommunisten erneut auf. Zum verhältnismäßig schlechten Ergebnis der KPRF heißt es: *„Bei dieser Konstellation würden die Parteiführer im Ausland die Verantwortung für die Niederlage auf sich nehmen und in den Ruhestand gehen. Aber den Aussagen Sjuganows nach zu beurteilen hat er nicht vor so zu handeln.“*⁸³¹ Der Zweitplatzierte Genadij Sjuganow hat 17,8 Prozent der Stimmen bekommen, was in etwa vier Mal weniger ist als der Stimmenanteil Medwedews. Er sagte dazu, dass es seiner Partei gelungen war, ihre Position zu stärken und das es ihm gelungen ist das Resultat der KPRF bei der Dumawahl zu verdoppeln. Er hat

⁸²⁷ I, 15, 2008, Zeile 30

⁸²⁸ I, 11, 2008 und I, 12, 2008

⁸²⁹ I, 12, 2008, Zeile 13

⁸³⁰ I, 12, 2008, Zeile 25

⁸³¹ I, 12, 2008, Zeile 59

aber nicht erwähnt, dass er viel weniger Stimmen bekommen hat, als bei den Präsidentschaftswahlen 2000 (damals waren es 22 Millionen Stimmen für Sjuganow, heute sind es etwas mehr als 13 Millionen). Das bedeutet, dass er in den 8 Jahren ein Drittel seines Elektrorats verloren hat. Hier wird der „Westen“ plötzlich wieder als Vorbild gesehen. Auch das Thema Wahlmanipulation wird angesprochen, jedoch nicht kritisch: *„In den Internetblogs konnte man nicht wenige Geschichten darüber lesen, wie die Rechte der Wähler verletzt worden waren. Die Beschwerden gehen in die ZWK ein, und wie deren Leiter Wladimir Churow beteuert, wurde „zu allen eine Reaktion durchgeführt“ und „alle werden in Übereinstimmung mit dem Gesetz geprüft werden“. Aber derzeit sei es noch eine „offensichtliche Propaganda, und in einer Reihe von Fällen sogar eine Lüge über Fakten der Verletzung zu sprechen“, ist Churow überzeugt. - Weil die Fakten der Verletzung durch das Gericht bewiesen werden, oder durch andere Institutionen, denen das aufgetragen ist, - hat der Kopf der ZWK erläutert. Nebenbei gesagt, auch wenn ein bedeutender Umfang der fixierten Verletzungen durch das Gericht bewiesen wird, wird das das Ergebnis der Wahlen objektiv nicht verändern.“*⁸³²

Trotz der Betonung der Verbindung zwischen Putin und Medwedew wird immer auch versucht ein Gleichgewicht zu halten und die Präsidenten, und hier vor allem auch Medwedew, als „Persönlichkeiten“ darzustellen. So heißt es im Artikel „Die Leader haben die Kabinette und die Vollmachten geteilt“: *„In den kommenden zwei Monaten, die bis zur Inauguration bleiben, werden sich Dmitri Medwedew zusammen mit Wladimir Putin mit dem Formieren „der zukünftigen Konturen der Exekutive“ beschäftigen. Sie werden in einem Bündel arbeiten, aber jeder wird seine eigenen Befugnisse haben, so wie ein eigenes Arbeitskabinett. Das Office des Präsidenten ist der Kreml und der Primer – das Weiße Haus. In seinem Wahlstab hat Medwedew in der Nacht auf Montag die Punkte auf die i-s gesetzt.“*⁸³³ Auch der Artikel versucht den einzelnen Mitgliedern des Tandems (Putin und Medwedew) ihre eigenen Aufgaben zuzuweisen. In „Der Präsident hat das Programm der Regierung vorgestellt“, heißt es: *„Dmitri Medwedew bereitet sich erst darauf vor den Status des „Gewählten Präsidenten“ zu erhalten (das wird nach der offiziellen Offenlegung der Wahlergebnisse geschehen), und Wladimir Putin hat bereits Punkt für Punkt der Regierung dargelegt, womit er sich in seiner Qualität als Primer beschäftigen wird. Vor allem mit dem, worüber Dmitri Medwedew die letzten paar Monate gesprochen hat.“*⁸³⁴ Die Berichterstattung über Pressekonferenzen, Besprechungen und

⁸³² I, 12, 2008, Zeile 118

⁸³³ I, 13, 2008, Laed

⁸³⁴ I, 14, 2008, Lead

Zusammenkünfte bricht nicht ab. Leider wird sie kaum durch Analyse, Kommentare oder wenigstens Darstellungen einer Gegenposition bereichert.

6.6.2. Feinanalyse des Artikels „Zwei auf der Galeere“

Hier wurde eine Ausnahme gemacht und es wurde ein Bericht einer Feinanalyse unterzogen (der jedoch auch Elemente von meinungsbetonten Texten aufweist). Einfach, weil es keinen kritischen Kommentar gab, das diese Analyse unterzogen werden konnte. Was die Analyse dieses Berichtes, der einige Fragen aufwirft – sowohl aus Inhaltlicher, als auch aus formaler Sicht – durchaus interessant macht. Hier wurden beide Teile des Artikels untersucht, da es sich um einen Artikel handelt, der in seinem Ausmaß den Rahmen dieser Untersuchung nicht sprengen würde, und da beide Teile stark aufeinander bezogen sind.

6.6.2.1. Der Text

Seite 1:

„Zwei auf der Galeere“

Putin und Medwedew packen an, um den Plan zu realisieren, den sie selbst für Russland ausgearbeitet haben.

Etwas mehr als 70 Prozent bei einer Wahlbeteiligung von 70 Prozent. Diese Zahlen wurden gestern von der zentralen Wahlkommission angekündigt. Das Ergebnis von Dmitri Medwedew, ist zu einem Rekordergebnis der ganzen Geschichte der Präsidentschaftswahlen in Russland nach der Zahl der Wähler, die einen konkreten Kandidaten unterstützt haben, geworden und ermöglicht es von einem sicheren Sieg zu sprechen: Dies bedeutet, dass ungefähr die Hälfte von der Gesamtzahl der Wähler „für“ Medwedew ist. Natürlich hat Medwedew der Wille und die Unterstützung Wladimir Putins geholfen, so eine Zahl an Stimmen zu bekommen. Um dieses beeindruckende Ergebnis zu wiederholen, wird der gewählte Präsident in vier Jahren sich sehr stark bemühen müssen. Und hierbei wird er auf sich gestellt sein.

Latishew, Alexandr: Zwei auf der Galeere (Teil1). Putin und Medwedew packen an um den Plan zu realisieren, den sie selbst für Russland ausgearbeitet haben, in Izwestija, Nr. 38, 04.03.2008, S. 1, (I, 11, 2008)

Seite 2:

„Zwei auf der Galeere“

Alexandr Latishew

Was die andren Kandidaten angeht, so werden die Wahlen zumindest für einen von ihnen – wenn man natürlich der politischen Logik folgt – nicht ohne Resultat verlaufen. Die Rede ist von Genadij Sjuganow der, obwohl er mehr Prozente gesammelt hat, als ihm die Soziologen vorhergesagt

haben, in Wahrheit im Vergleich zu den vorhergehenden Ergebnissen sehr viel verloren hat: Millionen von Stimmen. Für die KPR ist das ein weiterer schwerwiegender Grund über einen Austausch der Führung nachzudenken.

Das Rennen der Regionen um die Prozenze

Der nationale Rekord Medwedews bei der Anzahl der gesammelten Stimmen, wird in der zentralen Wahlkommission durch die hohe Wahlbeteiligung erklärt (mehr als fünf Prozentpunkte mehr, als bei den Wahlen 2004). Wie gewöhnlich ist der größte Prozentsatz an Wählern in den nationalen Republiken zu den Urnen gegangen – in Mordawien, hat dieser Indikator 93% ausgemacht, in Inguschetien - 92,3%. Und genau in den nationalen Republiken hat Medwedew die größte Unterstützung erfahren. In Dagestan haben für ihn fast 92% abgestimmt, in Inguschetien 91,6%, in Tuwa 89,5%, in Tatarstan – 86%. In Tschetschenien, nebenbei bemerkt, hat der gewählte Präsident „nur“ 91,2% bekommen, ungeachtet dessen, dass der Präsident dieser Republik Ramsan Kadirow persönlich „Iswestia“ eine 100-prozentige Unterstützung von Medwedew versprochen hat und „keine Stimme weniger“. Am wenigsten wollte man Medwedew in den traditionellen russischen Regionen als Präsident sehen: in dem Rjazans Gebiet – dort hat der Wahlsieger 60,9% bekommen, und in dem Ierkutsk Gebiet – 61,1%. Moskau und Sankt Petersburg haben ungefähr gleich abgestimmt: In diesen Städten haben entsprechend ungefähr und 72% Medwedew ihre Unterstützung gegeben.

Die Kommunisten müssen über einen Wechsel des Leaders nachdenken

Indem er Zweiter geworden ist, hat Genadij Sjuganow ungefähr 17,8 % der Stimmen bekommen, was ungefähr vier Mal weniger ist, als ihre Anzahl für Medwedew. Als erstes hat Sjuganow erklärt, dass die Partei „ernsthaft ihre Positionen gestärkt hat“ und, dass es ihm gelungen sei „das Ergebnis, das die Partei bei den Dumawahlen gehabt hat, zu verdoppeln“. Nebenbei erwähnt hat Sjuganow es vorgezogen nicht zu erwähnen, dass er viel weniger Stimmen bekommen hat, als bei den letzten seiner Präsidentschaftswahlen Jahre 2000. Aus verständlichen Gründen: Im Jahre 2000 hat Sjuganow 22 Millionen Stimmen bekommen und jetzt etwas mehr als 13 Millionen. Wenn man diese beiden Zahlen vergleicht, dann wird es sehr schwer über eine „ernsthafte Stärkung der eigenen Positionen“ zu sprechen, denn das bedeutet, dass Sjuganow in acht Jahren mehr als ein Drittel seines Elektorats verloren hat. Bei dieser Konstellation würde die Parteiführer im Ausland die Verantwortung für die Niederlage auf sich nehmen und in den Ruhestand gehen. Aber den Aussagen Sjuganows nach zu beurteilen, hat er nicht vor so zu handeln. Als er von den Ergebnissen der Wahl erfahren hat, hat Sjuganow sofort angefangen zu erklären, dass man „das Land noch einmal bestohlen hat“. - Man hat mir die Möglichkeit nicht gegeben in Ruhe die Probleme zu besprechen, die schon lange herangereift sind! – hat sich der Leader der KPRF beklagt, während er versucht hat zu überzeugen, dass für ihn wenigstens 30-35% hätten abstimmen sollen (gleichzeitig haben, entsprechend der parallelen Stimmenzählung, die von den Kommunisten durchgeführt wird und deren Ergebnisse, welcher auf der Seite der KPRF aktualisiert werden, für Sjuganow etwas mehr als 22 % abgestimmt). Es ist interessant, wie sich seine Anhänger jetzt verhalten werden: Unter den Funktionären der KPRF wird in letzter Zeit immer wieder der Appell zum Wechsel der Leitung ausgesprochen worden, aber alles wird gehemmt durch die äußerste Trägheit innerhalb der Partei.

Für Schirinowski bedeutet – „gegen alle“?

Schirinowski blieb mit dem Ergebnis äußerst unzufrieden und sprach viel - genau wie Sjuganow - über Wahlbetrug. Nichtsdestotrotz sollte sich Schirinowski über die bekommenen Prozenze freuen, wenn man objektiv ist. Es ist nämlich so, dass der Leader der LDPR auf den, für ihn vergangenen Präsidentschaftswahlen 2000 (Schirinowski, hat genau so wie Sjuganow, die Wahlkampagne 2004 ausgelassen), nur etwas mehr als 2 Millionen Stimmen bekommen hat, und jetzt fast 7 Millionen. Dennoch sollte man diesen Sprung in der Unterstützung nicht mit der angestiegenen Beliebtheit von Schirinowski verbinden, sondern damit, dass für viele sein Familienname ein Ersatz für die verschwundenen Spalte „gegen alle“ ist. Das bedeutet, dass ein bedeutender Anteil der Stimmen in diesen 7 Millionen, Proteststimmen sind. Nach Meinung der Experten haben manche protestiert, indem sie für den Spaß-Kandidaten Andrei Bogdanow gestimmt haben, der in Summe etwas weniger als eine Million Stimmen bekommen hat (1,3%) und sehr zufrieden damit war.

„Zu allen wurde eine Reaktion durchgeführt“

Nach den Worten von Sjuganow, Schirinowski und einer nicht kleinen Anzahl an Beobachtern der öffentlichen Organisationen, gab es Wahlbetrug, so wie es Gewohnheit ist. Die Leader der KPRF, hat zum Beispiel erklärt, dass er über eine ganze Liste von 200 „Verletzungen – eines zynischer als die andere“ verfügt. Der Leader der LDPR bekräftigt, dass man während der Abstimmung „daran gehindert wurde, die Wahlbeteiligung zu ermitteln, Mitglieder der Kommission nicht zugelassen wurden, keine Protokolle erstellt wurden, Wähler bestochen wurden“ und in Wirklichkeit die Wahlbeteiligung 50% ausgemacht hat. Im Internet kann man nicht wenige Geschichten darüber lesen, wie die Rechte der Wähler verletzt wurden. Die Beschwerden gelangen in die ZWK, und, wie deren Leiter Aladimir Churow versichert, „wurde auf jede eine Reaktion durchgeführt“ und „alle werden entsprechend dem Gesetz behandelt werden“. Aber im Augenblick, ist Churow sicher, dass es „reine Propaganda“ ist „sogar nur über eine Tatsache einer Verletzung zu sprechen, und in einer Reihe von Fällen sogar eine Lüge. - Denn die Tatsache der Verletzung wird durch das Gericht bewiesen oder durch andere Institutionen, denen dies aufgetragen ist,“ -hat der Leiter der ZWK erklärt. Nebenbei bemerkt, auch wenn ein bedeutender Teil der Verletzungen durch das Gericht bewiesen wird, wird das die Ergebnisse der Wahl nicht objektiv verändern. Sogar die parallele Auszählung der Stimmen, der von den Kommunisten durchgeführt wurde, gibt Medwedew 63,3% der Stimmen. Es haben einfach tatsächlich sehr viele für ihn gestimmt. Warum – das ist schon eine andere Frage.

Quelle: Latishew, Alexandr: Zwei auf der Galeere (Teil2). o. U., in Izwestija, Nr. 38, 04.03.2008, S. 2 (I, 12, 2008)

6.6.2.2. Die Gestaltung

„Zwei auf der Galeere“ ist ein sehr starker Titel, da er auf das Sprichwort: „Wie ein Sklave auf den Galeeren arbeiten“ verweist. Es wird in Zusammenhang mit Menschen verwendet, die sehr hart und unermüdlich für etwas arbeitet, sich praktisch aufopfert und (wie es das Schicksal des Sklaven voraussetzt), keinen Lohn dafür erwarteten. Die provozierende Überschrift würde einen Kommentar erwarten lassen, bei dem Artikel handelt es sich vielmehr um einen Bericht, der jedoch mit Meinungsäußerungen zum aktuellen Anlass gespickt ist.

Die Zwischenüberschrift lautet: „Putin und Medwedew packen an, um den Plan zu realisieren, den sie selbst für Russland ausgearbeitet haben.“⁸³⁵ Der Artikel ist zweigeteilt. Auf der Titelseite befindet sich ein großes Bild von Putin, der nach unten blickend und sich mit Hand am Herzen verbeugt. Neben ihm ein verlegen jubelnder Medwedew, der seine Hände in die Höhe hebt. Darunter der kurze Text in außergewöhnlich großer Schrift.

Die Fortsetzung ist auf Seite 2 zu finden. Die Fortsetzung dominiert die zweite Seite, ist aber am rechten Rand zu finden. Der recht lange Text ist in einer „L“-Form um ein Bild

⁸³⁵ I, 11, 2008

und eine Grafik platziert. Auf dem Bild sind drei lächelnde Mädchen mit nassen Haaren, auf dem Hintergrund von einer Menge, vor einer Absperrung zu sehen.

Überhaupt scheint die Sympathie der weiblichen Bevölkerung, vor allem der attraktiven weiblichen Bevölkerung, ein zentraler Punkt seit dem Untersuchungszeitraum des Jahres 2000 zu sein. Als Beispiel für diese Betonung der weiblichen Wählerschaft kann zum Beispiel der Artikel „Eine Romanze mit dem Land“⁸³⁶ mit dem vielversprechenden Untertitel „Putin liebt die Frauen und versteckt das nicht“. Offensichtlich will das Bild vermitteln, dass die Frauen sowohl Putin, als auch Medwedew lieben. Bei der Wahlberichterstattung zu Jelzin war der Sexuelle-Diskurs nicht vorhanden. Der sein Grundstein wurde – zumindest was die Wahlberichterstattung betrifft – unter Putin gelegt. Wie es scheint, soll auch Medwedew als charmanter Mann wahrgenommen werden, für den die Frauen des Landes bereit sind, im Regen auszuharren, um einen Blick auf ihn zu erhaschen. Wenn die abgebildeten weiblichen Fans in Putins Fall eher Frauen mittleren Alters waren, so sind es in Medwedews Fall junge Schülerinnen und Studentinnen, die auch Medwedews „Frische“ und „Jugendhaftigkeit“ unterstreichen sollen. Die Bildunterschrift lautet: „Die sich am Wasilew Spusk Versammelnden, um den Sieg von Dmitri Medwedew zu feiern, hat sogar der Regen nicht aufhalten können.“ Darunter befindet sich eine große Grafik mit Bildern der vier Kandidaten und ihren Ergebnissen für Moskau, St Petersburg und den Republiken, in Form von Balkendiagrammen mit Prozentangaben. Der Text ist leserfreundlich gestaltet, gegliedert und weist mehrere Zwischenüberschriften auf. Das Layout der Zeitung hat sich ständig verändert, hin zu weniger Text und mehr Bildern, klar abgegrenzten Texten und einer deutlich lesbaren Schrift. Das Layout hat nichts mehr mit den „Bleiwüsten“ der Berichterstattung der ersten Präsidentschaftswahlen zu tun.

6.6.2.3. Die Gliederung

Seite 1

1-16: Einleitung: Ergebnis der Wahl. Der Gewinner wird vorgestellt. Das Wahlergebnis wird genannt (etwas über 70 Prozent Stimmen bei einer Wahlbeteiligung von 70 Prozent). Es war eine Rekordwahl. Noch nie hat es einen Kandidaten gegeben für den Zahlenmäßig so viele Menschen abgestimmt hätten (Putin hatte 2004 mit 71,2 % prozentuellen eine größere Zustimmungquote). Die Hälfte aller Wähler war für Medwedew. Aber natürlich nicht nur für Medwedew allein. Er alleine hätte so eine Zustimmung nicht erreichen können. Putin hat ihm mit seiner Unterstützung geholfen. Um dieses Ergebnisse in

⁸³⁶ I, 3, 2000

vier Jahren zu wiederholen, wird der neugewählte Präsident sich sehr ansträngen müssen. Und das auf sich gestellt.

Seite 2

1-11: Die Einleitung wird hier fortgesetzt. Das zweite große Thema wird vorgestellt – die Verlierer. Sjuganow hat zwar mehr Stimmen erhalten, als erwartet, hat aber seit der letzten Wahl Millionen Stimmen verloren. Ein Führungswechsel wird nahegelegt.

12-39: Das Rekordergebnis wird „erklärt“ unter dem programmatischen Zwischentitel „Die Jagd der Regionen nach Prozenten“. Für den Rekord an gesammelten Stimmen ist die besonders hohe Wahlbeteiligung verantwortlich (die höher ist als 2004). Die Beteiligung war vor allem in den nationalen Republiken enorm. Es werden dies bezeugende Statistiken genannt, die in ihrer Bandbreite von deutlich über 80 bis zu 90 % liegen. Ein Umstand wird genannt, der nach einer Erklärung oder Kritik schreit, jedoch keine bekommt. In Tschetschenien hat Medwedew 91 Prozent erhalten – „nur“ 91, denn Ramsan Kadirow (der tschetschenische Präsident), hatte 100 Prozent und keine Stimme weniger versprochen. Es kommt nicht heraus, ob es sich hier um einen zynischen Scherz seitens Kadirows, oder des Journalisten handelt. Dem ist auch kein Kommentar angeschlossen. Zur Jelzin-Zeit gab es ähnliche Artikel, in denen der Opportunismus der Beamten und Regionalfürsten angeprangert wurde. Hier beschränkt sich die Kritik auf das zynische Zitat des tschetschenischen Präsidenten. Problematisiert wird, dass die „russischen Gebiete“ (also die keiner Republik angehören), zu denen gehören, die weniger begeistert sind von Medwedew. Dabei hat er dort an die 60 Prozent erreicht. In den zwei Superstädten Moskau und St. Petersburg, hat Medwedew an die 70% erreichen können.

30-81: Problematisierender Teil. „Kritik“ wird unter der Zwischenüberschrift „Die Kommunisten müssen an einen Wechsel des Leades denken“ laut. Der Abschnitt erinnert an die Wahlberichterstattung unter Jelzin, die stark antikommunistisch war. Gegenüberstellung Sjuganow und Medwedews. Sjuganow hat vier Mal weniger Stimmen bekommen, als Medwedew. Obwohl Sjuganow das Ergebnis als Erfolg verkauft, hat er im Vergleich zu seinem letzten Antritt bei einer Präsidentschaftswahl viele Stimmen verloren. Er hat in acht Jahren ein Drittel seines Elektorats verloren. Es wird die These aufgestellt, dass Sjuganow alle anderen verantwortlich macht für die „Niederlage“, nur nicht sich. Man hätte ihm keine Möglichkeit gegeben, über die Probleme des Landes zu sprechen. Er habe gesagt, dass für ihn an die 30-35 % hätten abstimmen sollen. Doch sogar die Zahlen der Kommunisten und ihrer parallelen Stimmenauszählung geben ihm nur 22 % der

Stimmen. Der Autor stellt die Frage, wie der Parteiapparat reagieren wird, beantwortet sie aber selbst damit, dass er die Trägheit der Kommunisten anführt. Die Kommunisten sind von einem gefährlichen und hinterlistigen Feind, zu einer Witzfigur mutiert, der die einzige – frei äusserbare – Kritik gilt. Hier aber ausführlich. Der Journalist schient sich an seiner Kritik zu delectieren.

82-105: Relativierung der Ergebnisse der anderen Kandidaten unter der Zwischenüberschrift „Für Schirinowski bedeutet ‚gegen alle‘?“ Schirinowski war unzufrieden mit seinen 9,4 % und hat viel über Wahlmanipulation geredet (wie Sjuganow, was ihn gleich in ein schlechtes Licht rückt). Er hat aber (im Unterschied zu Sjuganow) mehr Stimmen, als bei seinem letzten Antritt bei der Präsidentschaftswahl 2000 erhalten. Dieser Zuwachs wird jedoch gleich wieder relativiert, da sein Familienname offensichtlich die Wähler anzog, die aufgrund der Streichung der Option „gegen alle“, niemandem ihre Stimme geben wollten. Dass auch Medwedew davon profitiert haben könnte, wird hier nicht erwähnt. Dies bedeutet und wird auch so kommuniziert, dass ein bedeutender Teil derer, die Schirinowski gewählt haben, Protestwähler sind. Im Unterschied zu der Berichterstattung zu der Wahl 1996 wird nicht angeführt, mit was diese „Protestwähler“ denn unzufrieden sein könnten. Dem Kandidaten Bogdanow wird nur ein kleiner Absatz gewidmet, in dem er direkt als Witzfigur bezeichnet wird. Seine (wenigen) Wähler sind – und hier wird auf die „Experten“, als Referenz hingewiesen – ebenso teils Protestwähler.

106-138 Unter der grammatikalisch kreativen Zwischenüberschrift „Zu allen wurde eine Reaktion durchgeführt“ folgt ein Absatz, der sich den Wahlmanipulationen widmet. Sjuganow, Schirinowski, eine große Zahl an Beobachtern und öffentliche Organisationen bestätigen, dass es Manipulationen gab – wie gewohnt. Schirinowski gibt an, eine Liste von 200 Manipulationen zu besitzen, die eine zynischer als die andere ist, die von der Behinderung der Feststellung der Wahlbeteiligung über die Behinderung der Mitglieder der Kommission, fehlende Protokolle bis zur Wählerbestechung reichen. Auch in den Internetblogs kann man viel dazu lesen. Die Beschwerden gelangen in die Zentrale Wahlkommission. Ihr Leiter, Wladimir Churow, hat das Zitat für die Zwischenüberschrift gespendet. Es besagt – in einer grammatikalisch fehlerhaften Form - dass auf jede Beschwerde, entsprechend dem Gesetz, reagiert werden wird. Mahnt aber an, dass Berichte über Wahlmanipulation „Propaganda oder in manchen Fällen eine Lüge“⁸³⁷ sei.

⁸³⁷ I, 3, 2000, Zeile 125

Diese radikale Aussage wird „relativiert“ durch den Hinweis, dass die Tatsache einer Manipulation erst durch ein Gericht, oder eine andere bevollmächtigte Institution bewiesen werden muss. Was die Frage aufwirft, ob Journalisten überhaupt über solche „Lügen“ berichten sollten. Was ist die Konsequenz, wenn sie dies tun? Können sie gar vor Gericht landen? Diese Fragen werden weder gestellt, noch beantwortet. Die Zitate des Leiters der Zentralen Wahlkommission, die gewählt wurden, um seine Position zu illustrieren, zeugen nicht von großem Respekt seiner Person gegenüber und auch nicht von einer großen Kompetenz (Defizite in der Anwendung der Grammatik oder ungelene Ausdrucksweise gelten in Russland gemein hin – und sogar stärker als im „Westen“ – als Indiz für „Dummheit“ oder zumindest für fehlende Bildung). Ein Fazit wird gezogen. Kein besonders einfallsreiches oder kritisches, denn es relativiert all die Meldungen über Manipulationen als Bagatellen, die nicht der Rede wert sind. Denn „auch wenn ein bedeutender Teil der fixierten Verletzungen vom Gericht bewiesen wird, wird das das Ergebnis der Wahl objektiv nicht verändern. Denn es haben nun mal sehr viele Menschen für Medwedew gestimmt.“⁸³⁸ Am Ende wird noch ein halbherziger Kritikversuch gemacht mit der rhetorischen Frage: „Warum – das ist schon eine andere Frage“⁸³⁹.

6.6.2.4. Die Komposition

1. Einleitung in der „erklärt“ wird, was denn genau geschehen ist. Das Wahlergebnis wird bekannt gegeben. Überschwänglich, denn es ist ein Rekordergebnis bei einer sehr großen Wahlbeteiligung. Er wird auch behauptet, dass Medwedew dieses Ergebnis nie ohne Putin erreicht hätte. Es wird in Aussicht gestellt, dass in vier Jahren der neue Kandidat (vielleicht Medwedew) dieses Ergebnis nicht ohne Mühe erreichen wird können.
2. Erklärung (denn eine Problematisierung bleibt unnachvollziehbarerweise aus): Das phänomenale Ergebnis für Medwedew hat er den Regionen zu verdanken. Problematisierung ohne klare Kritik: Der Präsident Tschetscheniens hat versprochen, dass 100% seiner Bürger für Medwedew abstimmen werden. Wie kann er das versprechen? Wie wird er das gewährleisten? (Leichte) Problematisierung: In den „russischen“ Gebieten ist die Zustimmung zu Medwedew niedriger.

⁸³⁸ I, 3, 2000, Zeile 131

⁸³⁹ I, 3, 2000, Zeile 138

3. Problematisierung: Die Kommunisten haben viele Stimmen verloren. Doch sie sind so verbohrt, dass sie die Katastrophe, auf die sie zusteuern, nicht merken. Es wird Zeit für einen Führungswechsel.
4. Relativierung der anderen Kandidaten: Sie haben zwar nicht verloren, wie die Kommunisten, sind aber zu einem großen Teil aufgrund der Protestwähler an Stimmen gelangt.
5. Relativierung: Die Manipulationen sind keine Manipulationen, solange sie als solche nicht vom Gericht bestätigt wurden. Als Bekräftigung durch eine Autorität werden Zitate vom Leiter der Zentralen Wahlkommission angeführt, die den Eindruck von Inkompetenz vermitteln. Fazit und Relativierung: Auch wenn es Manipulationen gab, müssen die nicht wirklich bedacht werden, da einfach wirklich viele Menschen für Medwedew gestimmt haben. Anklang einer Kritik: Warum ist aber eine andere Frage.

6.6.2.5. Die Argumentation

Der Artikel konstatiert viel mehr, als er argumentiert. Er liest sich eher wie eine Aufzählung von Fakten. Dennoch ist er alles andere als objektiv. Der Akzent auf die Fakten, die ausgiebige Anführung von Statistiken, machen die Analyse steril und erzeugen den Eindruck von Objektivität. Emotionaler wird der Bericht bei der Beweihräucherung des Medwedew-Sieges, als Rekordsieg und beeindruckendes Ergebnis. Ebenso bei der Kritik an den Kommunisten und ihren Führer. Obwohl diese Teile des Berichts mit Statistiken und Hochrechnungen gespickt sind.

Die Ausgangsbehauptung ist, dass noch nie so viele Menschen für einen Kandidaten abgestimmt haben (Prozentuell war das Ergebnis Putins im Jahre 2000 und 2004 höher). Dies liege aber auch an der Unterstützung Putins für Medwedew. Alle anderen Kandidaten werden entweder diskreditiert – wie die Kommunisten – oder ihre Erfolge werden zu einem großen Teil dem Fehlen eines „gegen alle“- Feldes zugeschrieben.

Allgemein überwiegt eine zynische Darstellungsweise. Denn sogar bei der Abhandlung zum Sieg Medwedews wird auf Putin verwiesen und darauf, dass in vier Jahren der jeweilige Kandidat auf sich alleine gestellt sein wird. Der Zynismus ist vor allem bei der Wahl der Zitate des Leiters der Zentralen Wahlkommission und der Darstellung Sjuganows spürbar, aber auch bei der Bezeichnung Bogdanows als Spaßkandidat und der Reduzierung Schirinowskis auf seine Protestwähler.

Der kollektivsymbolische Rahmen ist schwer erkennbar. Zynische und sarkastische Bemerkungen machen ihn unglaubwürdig. Eins ist klar, es gibt einen haushohen Sieger. Sein Sieg ist bedingt durch die Unterstützung der Republiken und durch die hohe Wahlbeteiligung (in den Republiken). In den „russischen“ gebieten, ist der Sieger weniger beliebt. Was dies bedeutet, woran das liegt, warum die Regionalfürsten irgendwelche Versprechungen bezüglich der Wahlbeteiligung und des Ausgangs der Wahl abgeben können. Dies alles wird nicht thematisiert. Es wird angesprochen, doch es wird nicht interpretiert oder analysiert. Es wird nur klar, dass Medwedew und Putin keiner Kritik unterliegen, dafür aber alle anderen.

Interpretiert und analysiert werden nur die – nicht allzu großen – Stimmenanteile der Verlierer, die lächerlich gemacht werden. Diese Zweiteilung hinterlässt das Gefühl der Unausgesprochenheit. Es fällt kein Wort zu den Programmen oder zu den Werten, die die Kandidaten repräsentieren, keine inhaltliche Kritik. Der ganze Text ist ambivalent. Es fehlt an Orientierung. Es kann nicht einmal gesagt werden, dass der Autor dem Sieg Medwedews huldigt. Er beschreibt ihn zwar emotionaler, als den Rest der Gegebenheiten, er kritisiert Medwedew nicht und relativiert nicht die Höhe des Sieges (wenn man von der Nennung Putins als ausschlaggebenden Faktor absieht, der nicht bewertet wird). Es wird auch nicht gesagt, warum Medwedew gewonnen hat (es wird viel eher danach gefragt und auf diese Frage folgt keine Antwort). Die Gegenkandidaten werden jedoch so intensiv diskreditiert, dass Medwedew am sympathischsten erscheint. Das Kollektivsystem ist hier ein sehr desillusionierendes, ein sehr zynisches, dass – gekonnt eingesetzt – hervorragend geeignet ist, gegebene Machtstrukturen zu stützen und zu zementieren, ohne sie plump und auf Sowjet-Propagandaniveau zu loben. Anzeichen dafür fanden sich schon bei Jelzin. In diesem Artikel ist der beschreibende Zynismus, gegenüber der Macht und der offene und feindselige Sarkasmus, gegenüber allen anderen Gegenkandidaten fast mit Händen greifbar.

6.6.2.6. Die rhetorischen Mittel

Der Zynismus und der Sarkasmus wurden bereits in dem Unterpunkt zu der Form der Argumentation besprochen, da sie sich besonders stark auf diese auswirken und eine Art Negativismus erzeugen, der mit Objektivität verwechselt werden kann. Medwedew wird nicht gelobt. Es werden keine Versprechungen gemacht, dass nun alles besser wird. Doch der Rest der Kandidaten wird so weit diskreditiert, dass man sich unweigerlich freut, dass es doch Medwedew geworden ist.

Die rhetorische Frage, die am Ende des Textes stehen bleibt, *„Es haben einfach tatsächlich sehr viele für ihn gestimmt. Warum? – das ist schon eine andere Frage“*⁸⁴⁰ hätte in dieser Analyse beantwortet werden können. Zumindest hätte der Autor versuchen können, sie zu beantworten, anstatt die weit abgeschlagenen Mitbewerber weiter zu diskreditieren. Sie scheint alle Ergebnisse, alle Zahlen und Fakten, die im Text genannt wurden durchzustreichen, da sie keinen Sinn ergeben und nichts über den Sieger aussagen, als dass seine Gegenkandidaten inadäquat sind.

6.6.2.7. Die Akteure

Zum Verfasser konnte leider nichts Näheres gefunden werden. Er tritt im Artikel als Person weder durch die explizite Kennzeichnung einer eigenen Meinung, noch durch das kollektive „wir“ in Erscheinung.

Im Text ist ein reges Akteurgewimmel zu erkennen. Medwedew und Putin kommen nicht zu Wort, sind aber auf Siegesbildern präsent. Über sie wird im „Respektsabstand“ berichtet. Die Systemerhalter, die Regionalmächte und der Leiter der Zentralen Wahlkommission werden als dumme Beamte präsentiert, die sich an den Herren anbiedern.

Schwer zu interpretieren ist die Rolle Ramzan Kadirows, der 100 Prozent der Stimmen für Medwedew „verspricht“. Diese Aussage wird nicht bewertet. Sie steht für sich. Dem Leser ist überlassen, sie zu interpretieren. Genau so wie die Ergüsse des Leiters der Zentralen Wahlkommission, der davon spricht, dass das Reden über nicht bewiesene Wahlmanipulation Propaganda sei, oder gar eine Lüge, also fast schon etwas kriminelles.

Die Gegenkandidaten kommen allesamt schlecht weg. Das Hassobjekt der „izwestija“, Genadij Sjuganow, wird als präpotentes Auslaufmodell präsentiert, das sich nur wegen der „Langsamkeit“ seines Apparates an der Macht hält. Hier wird mit Interpretationen, Zuschreibungen und Nahelegungen nicht gespart. Genau so wie bei Schirinowski, der als „Lehrstelle“, als Kandidat derer präsentiert wird, die eigentlich ungültig wählen wollte, es aber aufgrund der veränderten Wahlbedingungen nicht konnten. Oder wie Bogdanow, der gar als Spaßkandidat bezeichnet wird. Unabhängig von der Einstellung zu diesen Akteuren, steht die Angriffslustigkeit, mit der sie diskreditiert werden im krassen

⁸⁴⁰ I, 12, 2008

Gegensatz zu den kryptischen Fragen und Unausgesprochenheiten in Zusammenhang mit dem Sieger.

Die Wähler kommen als Statistiken vor. Sie haben werde Wünsche, noch Hoffnungen. Sie sind Protestwähler, wogegen sie Protestieren, wird nicht erwähnt. Andernfalls sind sie Teil der Masse, die für Medwedew gestimmt hat.

6.6.2.8. Die Interpretation

Die Kandidaten der Kommunisten, der LDPR und der „Demokraten“ werden analysiert und bewertet – relativ voreingenommen. Medwedew und Putin schweben als Rekordsieger über dem ganzen Geschehen. Ihr Tandem wurde gewählt, warum es gewählt wurde, ist eine andere Frage. Ihre Untergebenen, die Beamten – ja sie sind korrupt und ungebildet, aber sie sind neunmal da. Die Manipulationen können sowieso nichts am Sieg Medwedews ändern. Dieser Artikel schwebt auf Daten und Fakten vor sich hin, die ihm an Gewicht verleihen sollen. Der Artikel wirkt angespannt und nervös. Die Argumentation ist löchrig. Die Nahelegungen von unschönen Dingen in Bezug auf Kadirow und Churow wirken im Vergleich zu der offenen Kritik an Medwedews Gegenkandidaten sehr verhalten und halbherzig. Putin und Medwedew haben etwas abgehobenes, sie sprechen nicht zum Leser (fast alle anderen Kandidaten kommen zu Wort oder äußern ein Gefühl, zum Beispiel Freude oder Enttäuschung).

6.6.3. Tageszeitung „Der Standard“ 2008

„Der Standard“ widmet sich noch stärker der Frage nach dem Grad der Liberalität Medwedews und seiner Abhängigkeit von Putin, da die Wahl selbst - aufgrund ihres im Vorhinein bekannten Ergebnisses - kaum noch Interesse wecken kann. Im Text „Konspiration und Emanzipation“⁸⁴¹ heißt es dazu: *„Der Ausgang der russischen Präsidentschaftswahlen am 2. März steht fest. Spannend wird es erst danach. Die Frage ist, ob und wie Wladimir Putins designierter Nachfolger, Dmitri Medwedew, mit der delikaten Situation fertig wird.“*⁸⁴²

Die Wahl wird auch zum Anlass genommen, um über den „Sowjetmenschen“ nachzudenken. Schon im Untersuchungszeitraum 2004 war eine verhaltene Kritik am „Wähler“

⁸⁴¹ S, 1, 2008

⁸⁴² S, 1, 2008, Lead

(siehe 5.5.4. Feinanalyse des Artikels „Moskauer Feuerzeichen“) zu vernehmen. 2008 wird detaillierter auf die „Mentalität“ des russischen Wählers eingegangen. So wird kritisiert: *„Konspiration - dieser Begriff drängt sich auch 16 Jahre nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion auf, wenn es um das Machtsystem im heutigen Russland und die Handlungsweise seiner Protagonisten geht. Professionelle Beobachter der russischen Gesellschaft sehen im anpasslerischen, politisch völlig uninteressierten Sowjetmenschen nach wie vor den Mehrheitstyp (siehe Interview unten). Wie sollte sich da auf der Ebene der Macht Entscheidendes geändert haben?“*⁸⁴³

Ein Präsident wie Putin scheint die logische Konsequenz dieser des „Sowjetmenschentums“ zu sein: *„Geschichte der Machtübernahme durch den Geheimdienstler Wladimir Putin nach den Wirren der Jelzin-Ära ist ebenso eine Geschichte der Konspiration wie jene der Kür seines Nachfolgers Dmitri Medwedew.“*⁸⁴⁴ Und auch Medwedew wird sich dem Phänomen der Konspiration nicht entziehen können: *„Medwedew ist die Welt des Geheimdienstes fremd. Er ist Zivilist, ausgebildeter Jurist (wie Putin) und versiert in Wirtschaftsfragen. Seinem liberalen Image steht entgegen, dass er führend an der Renationalisierung der russischen Energiewirtschaft, also der Entmachtung der Oligarchen in diesem Sektor, mitwirkte.“*⁸⁴⁵ Wird sich also der Kurs ändern – der Text gibt keine eindeutige Antwort: *„Wie weit die kolportierte inhaltliche Übereinstimmung zwischen beiden geht und wie lange sie trägt, wird man relativ bald nach der Amtsübergabe sehen. Dass das Amt seinen Träger verändert, ist eine Binsenweisheit; dass Medwedew sich von seinem politischen Ziehvater emanzipiert, nach allen einschlägigen Erfahrungen wahrscheinlich. Viel weniger wahrscheinlich ist, dass er sich auch von dem System freispielt, das ihn hervorgebracht hat.“*⁸⁴⁶

Auch die Rezension zum neu erschienenen Georg Dox Buch, beschäftigt sich nicht nur mehr mit dem „Phänomen Putin“, sondern auch mit seinem Aufstieg in einem besonderen System, das sich von dem des Westens unterscheidet. Dies macht das Buch offensichtlich auch besonders empfehlenswert: *„Besonders interessant aber ist, wenn Dox, subkutan, Hintergrundberichte, Insiderwissen über die Mentalität, wachsende Divergenzen zwischen Arm und Reich, der Bevölkerung, die kaum durch den Systemwechsel profitierte, und der im Hedonismus badenden Oligarchie aufspürt. Reportagen illustrieren ein lebendiges Szenario des weitgehend traditionalistischen Russlands mit Ambitionen*

⁸⁴³ S, 1, 2008

⁸⁴⁴ S, 1, 2008

⁸⁴⁵ S, 1, 2008

⁸⁴⁶ S, 1, 2008

zum westlichen Kapitalismus.⁸⁴⁷ Auch Russland und sein „Weg“ wird – wenn auch anders als in „Izwestija“ - angesprochen: *“Putinkratie und Demokratie - ausgehend von der zentralen These, dass Russland dauerhaft nur im politischen System einer Demokratie im globalen Wettbewerb Einfluss nehmen und bestehen kann, stehen aussagekräftige mediale Wortneuschöpfungen zur Diskussion. Es geht schließlich um ein auf Grund seiner Geschichte, seiner Größe, seiner Bodenschätze und Industrie, seiner militärischen und wirtschaftlichen Kraft sowie seines intellektuellen humanen Potentials bedeutsames Land.”*⁸⁴⁸ Nur ergibt sich für den „westlichen“ Beobachter aus der Größe und dem Ressourcenreichtum die Notwendigkeit einer Demokratisierung – für die „Izwestija“ hingegen meist ein „eigener, russischer Weg“ und die paranoide Angst vor der „Enteignung“ in Bezug auf die erwähnten Ressourcen.

Der Sowjetmensch wird fast schon stärker thematisiert als die Wahl selbst (dessen Ausgang er ja auch erklären soll). Im Interview mit Lew Gudkow, dem Leiter des unabhängigen Meinungsforschungsinstituts Lewada-Zentrum in Moskau, geht es ebenfalls um die Mentalität der heutigen Russen als Bedingung für die derzeitigen Machtverhältnisse. Die einzig spannende Frage zu den russischen Präsidentschaftswahlen sei, wie hoch der Sieg für den Kreml-Kandidat Medwedew ausfällt und ob der Zuspruch für den Nachfolger höher sein wird als für seinen Ziehvater Putin – was seltsam aussehen würde. Warum die Wahl so ausgehen wird, wie erwartet erklärt Gudkow wie folgt: *„Die gut verdienende, besser organisierte und informierte Minderheit hält zu Putin, obwohl sie mit den autoritären Tendenzen, der verschärften Wirtschaftskontrolle und der Medienszensur nicht einverstanden ist. Rund zwei Drittel der Bevölkerung leben auf dem Land, in der chronisch depressiven Provinz. Dort gibt es keine Aussicht auf Besserung, daher richten die Wähler alle Hoffnungen auf die Zentrale. Je schlechter die soziale Lage, desto größer die Erwartungen an den Kreml. Paradox: Die soziale Unzufriedenheit konserviert das autoritäre Modell.”*⁸⁴⁹

Die KGB-Vergangenheit Putins ist zentral in der Berichterstattung (zentraler als jäh zuvor). Wohl aus dem Grund, dass er in den Hintergrund getreten ist und einen konspirativen Weg der Machtausübung anstrebt. Das KGB-Image wird im Artikel „Männer der Macht‘ im Wehseljahr“ in einem atmosphärischen Einstieg thematisiert: *„Das Klingeln der Champagnergläser in der Lubjanka, dem Sitz der Agenten von einst und heute, erstirbt*

⁸⁴⁷ S, 2, 2008

⁸⁴⁸ S, 2, 2008

⁸⁴⁹ S, 6, 2008

*mit einem Mal, so wird seither gern erzählt, als Wladimir Putin den Saal betritt. Der Premierminister des damaligen Staatschefs Boris Jelzin hat etwas Wichtiges mitzuteilen: "Liebe Freunde, ich möchte euch sagen, dass die Gruppe von FSB-Agenten, die ihr in die Regierung geschickt habt, den ersten Teil ihrer Mission erfüllt hat." Putin meint es ironisch.*⁸⁵⁰

Aber der zweite Teil dieser Mission wird nur elf Tage später vorüber sein. Da überträgt der schwer kranke Jelzin sein Amt einfach auf den Premier. Putin, der frühere FSB-Chef, ist plötzlich Russlands Präsident. Die Agenten haben die Macht übernommen. Dies ist eine verbreitete Verschwörungstheorie. Die einen waren kern hat: *„Wladimir Putin hat während seiner acht Jahre im Kreml eine Reihe früherer oder aktiver FSB-Offiziere in hohe Ämter gebracht. Die "Silowiki", die "Männer der Macht", sind das Markenzeichen von Putins Präsidentschaft geworden, und Dmitri Medwedew wird mit ihnen wie bisher leben müssen.*⁸⁵¹ Auch der Jugend, und deren demokratische Einstellung (auf die noch in den Jahren 2000 und 2004 gebaut wurde), stellt Gudkow ein schlechtes Zeugnis aus: *„Die Jugend ist apolitisch und auch nicht bereit, sich gesellschaftlich zu engagieren. Die jungen Leute gehören zu den überzeugtesten Anhängern Putins. Wenn sie wählen, geben sie konservativen oder antidemokratischen Kräften ihre Stimme.*⁸⁵² Das traurige Fazit lautet: *„Der sowjetische Typ ist erstaunlich resistent. Er hat gelernt, mit der Obrigkeit zu leben. Einmal betrügt er sie, dann wieder baut er auf ihre Hilfe. Über Alternativen denkt er nicht nach. Dieser Mehrheitstyp ist ein auf Anpassung geeichter Zyniker, der sich allen Realitäten unterwirft und dies für die Norm hält. Zu Solidarität und öffentlicher Aktivität ist er nicht fähig, und er kann auch seine eigenen Interessen nicht verteidigen. Das fördert Korruption, schraubt Ansprüche herunter und blockiert die Vision einer anderen Zukunft.*⁸⁵³

Ferner ist in diesem Untersuchungszeitraum eine Reportage von Interesse, die sich den Meinungen der in Österreich lebenden Russen annimmt. Ein interessanter Zugang, können doch die Russen im „Westen“ als Vermittler - als Menschen, die das System zumindest von innen kennen – zu mehr Verständnis der Vorgänge im Land beitragen. Der Text *„Verstehe Politik in Russland nicht mehr“*⁸⁵⁴ fragt Träger der russischen Kultur und Sprache in Österreich nach ihrer Meinung. Doch sind die Befragten nicht optimal gewählt. Es

⁸⁵⁰ S, 3, 2008

⁸⁵¹ S, 3, 2008

⁸⁵² S, 6, 2008

⁸⁵³ S, 6, 2008

⁸⁵⁴ S, 4, 2008

kommen zu Wort: Der Sohn eines Betreibers eines russisch-georgischen Restaurants, der sich naturgemäß mehr für Georgien interessiert, da er eigentlich Georgier ist. Eine Verkäuferin in einem russischen Laden, die eigentlich Ukrainerin ist. Beide Interviewpartner kommen aus Ländern, die ein sehr gespanntes Verhältnis zu Russland haben (in diesem Zusammenhang sind der Russisch-Georgische Krieg und der Gasstreit mit der Ukraine zu nennen). Beide sehen die Situation in Russland naturgemäß kritisch. Interessanter wäre aber auch ein Interview mit jemanden, der auch wirklich aus Russland stammt. Auf der anderen Seite werden Personen befragt, die aufgrund ihrer Position eine große Loyalität zu den jeweiligen Machthabern aufweisen dürften. Der Direktor des russischen Kulturinstitutes mit Sitz in Wien, der im Naheverhältnis zum russischen Außenministerium steht, bleibt zum Beispiel in seiner Einschätzung ganz Diplomat: *"Die Leute in Russland sind zufrieden. Die Menschen leben besser. Warum sollten sie diese Linie nicht weiter unterstützen?"*⁸⁵⁵ Seine Sekretärin beantwortet die Frage, wie die Wahlen ausgehen werden, sehr pragmatisch mit: *"Wie geplant, wahrscheinlich."*⁸⁵⁶

Auf der anderen Seite bleiben auch die in Russland lebenden Österreicher nicht unbeachtet: *„Hohe Gewinne, aber große Risiken: Russland lockt vermehrt österreichische Unternehmen an, die Exporte sind auf Rekordniveau. Aber die Firmen kämpfen auch mit ganz speziellen Problemen."*⁸⁵⁷ Die Reportage „Gasgeben auf Russisch“⁸⁵⁸ beleuchtet die österreichisch-russischen Wirtschaftsbeziehungen. Hans Kausl, österreichischer Handelsdelegierter in Moskau, sieht "Bürokratie und schlecht ausgebaute Infrastruktur" als Hauptproblem für österreichische Firmen in Russland. Zu viele staatlich geführte Monopolbetriebe - egal ob beim Gas oder Bau - würden die Genehmigungsverfahren zu einem bürokratischen Hürdenlauf werden lassen. Auch die russische Steuerbehörde macht österreichischen Unternehmen zu schaffen. Russische Klein- und Mittelbetriebe nannten in einer Umfrage gar Finanzämter als größtes Geschäftshindernis. Die "Mafia" kam übrigens nur an zwölfter Stelle. Dennoch entwickeln sich die österreichisch-russischen Handelsbeziehungen gut. "Hohe Gewinnchancen, großes Risiko - Russland ist eben nichts für Anfänger", fasst Kausl zusammen.

Nicht nur in der obigen Reportage zu den österreichischen Wirtschaftstreibenden in Russland wird das Problem der Rohstoffabhängigkeit Europas (und damit auch Österreichs) von Russland thematisiert: *„Zwei Pipelineprojekte treten als vermeintliche Kon-*

⁸⁵⁵ S, 4, 2008

⁸⁵⁶ S, 4, 2008

⁸⁵⁷ S, 5, 2008

⁸⁵⁸ S, 5, 2008

kurrenten auf. Einerseits die von der EU unterstützte "Nabucco", die die Abhängigkeit von russischem Erdgas senken soll und an der die OMV führend beteiligt ist. Geplanter Baubeginn ist 2009. Die russische Gasprom forciert dagegen die "South-Stream", die quer über das Schwarze Meer nach Bulgarien und in einem Ast auch weiter nach Italien führen soll. Sie wird Gas aus Russland nach Europa bringen. Hinzu kommt schließlich noch die "Nord-Stream", die ebenfalls unter Regie der Gasprom errichtet wird. Die "Nord-Stream" wird durch die Ostsee Deutschland mit Russland verbinden.⁸⁵⁹ Auch der Artikel „Die Angst vor der Gaspromisierung“⁸⁶⁰ beleuchtet das Thema der Energieabhängigkeit: „Europa hat in Hinsicht Energiesicherheit Bedenken, weil die Abhängigkeit von Russland groß ist. Anstatt zu mauern, sollte man eine Neuorganisation von Gasprom sowie den wechselseitigen Marktzutritt einfordern.“⁸⁶¹

Der aus dem Blog von Robert R. Amsterdam stammende Artikel, des Gründungspartner der Anwaltskanzlei Amsterdam & Peroff, der zum Verteidigerstab des russischen Oligarchen Michail B. Chodorkowski gehört, besagt, dass der Ausdruck „Energiesicherheit“ missbraucht wird, um die Energieanbieter (in Russland) zu stärken und die (europäischen) Importeure zu schwächen, wodurch es in Russland zu einer drastischen Minderung des Wettbewerbs, zu steigender politischer Verwundbarkeit und einer Aushöhlung des Rechtsstaates kommt. Die Tatsache, dass Putin Medwedew, den Chef von „Gasprom“, als seinen Nachfolger einsetzen will, lässt wenig Zweifel über die Entschlossenheit des Kremls aufkommen, den Energiesektor weiterhin mit eiserner Hand zu beherrschen. Der Autor plädiert für ein Ende der Asymmetrie in den Beziehungen zwischen der EU und der RF im Energiebereich. Mit der Enteignung der Ölgesellschaft Yukos durch die russischen Behörden wurden ausländische Unternehmen aus dem russischen Energiesektor gedrängt. Die EU sollte aber, anstatt sich abzuwenden, eine tiefer gehende Einbindung anstreben. „Durch Marktliberalisierung und Vorwärtsintegration sollte man eine weitere Eingliederung von Gasprom in den EU-Markt erleichtern. Zugleich aber muss man auf eine Neuorganisation von Gasprom und den Markteintritt für europäische Unternehmen in Russland drängen, denn der russische Unwille, diesem Ansinnen entgegenzukommen, garantiert Europa Energieunsicherheit.“⁸⁶²

In den letzten Tagen seiner Präsidentschaft stellt Putin nochmal klar, was er von den Ambitionen des Westens auf Energieunabhängigkeit hält: „Bei der Vertragsunterzeich-

⁸⁵⁹ S, 5, 2008

⁸⁶⁰ S, 7, 2008

⁸⁶¹ S, 7, 2008

⁸⁶² S, 7, 2008

nung zum Bau der Gasleitung South Stream, eines Konkurrenzprojektes zu Nabucco, sagte Putin: *„Es ist offensichtlich, dass unser Projekt realisierbar ist und dass wir auch das nötige Gas haben. Wenn jemand den Boden aufgraben will, um dort Röhren zu vergraben - von uns aus gerne.“*⁸⁶³

Das „Rohstoffthema“ wird durch aktuelle Meldungen zum Wiederaufflammend des Gasstreites weiter ausgeführt: *„Die Ukraine bezieht drei Viertel ihres Gasbedarfs aus Zentralasien und ein Viertel aus Russland. Sämtliche Lieferungen erfolgen über Pipelines durch Russland. Russland hatte der Ukraine vor zwei Jahren zwischenzeitlich den Gasahn zugedreht. Das hatte auch zu Engpässen bei den Lieferungen nach Deutschland geführt.“*⁸⁶⁴

Die Berichterstattung über Katastrophen und Kriminalfälle wird fortgesetzt. Diesmal in eine andere Richtung. Im Artikel „Russlands Neonazis auf dem Vormarsch“⁸⁶⁵ wird darüber berichtet, dass Fremdenhass und Rassismus in Russland auf dem Vormarsch sind. Seit Jahresbeginn wurden in Moskau und anderen Städten 28 Ausländer ermordet, mehr als doppelt so viele wie im Vorjahreszeitraum. Die Opfer haben meist eine dunkle Hautfarbe. Landesweit wird die Zahl der rechtsextremen Skinheads auf 60.000 geschätzt. Öffentliche Aktionen gegen Fremdenfeindlichkeit gibt es kaum. Fremdenfeindliche Parolen, wie die des ultranationalistischen und kremltreuen Präsidentschaftskandidaten Wladimir Schirinowski gehören seit Langem zum politischen Alltag.

Die politische Konkurrenz (vor allem die demokratischen bzw. liberalen Kräfte) werden zwar thematisiert, aber nicht mehr als Zukunftshoffnung, sondern als vereinzelte Kämpfer gegen ein übermächtiges Regime. Der Reportage „Kreml-Wahl ohne Vergangenheit“⁸⁶⁶ beleuchtet das unter Finanzproblemen leidende Andrej-Sacharow-Museum und das angeschlossene "Zentrum für Frieden, Fortschritt und Menschenrechte" in Moskau, das von dem Intellektuellen Juri Samodurow geführt wird und für das es im heutigen Russland keinen Platz zu geben scheint. Die Hälfte des Budgets für das kommende Jahr fehlt. Niemand in Russland will wirklich in die Tasche greifen, um dem einzigen unabhängigen Museum, das die Geschichte der Gulags, der "Säuberungen", der Repressionen im Land aufarbeiten will, zu helfen. Sind die Geldsorgen eine Frage des politischen Drucks? *„Ich denke ja‘, sagt Samodurow, ‚nur beweisen kann man das nicht.‘ Reiche,*

⁸⁶³ S, 9, 2008

⁸⁶⁴ S, 12, 2008

⁸⁶⁵ S, 8, 2008

⁸⁶⁶ S, 10 2008

bekannte Leute habe er kontaktiert, sagt der Freund des 1989 verstorbenen Bürgerrechtlers Sacharow. Die wollten wohl spenden, doch im Lauf der Gespräche habe er immer gemerkt, dass sie aus Rücksicht auf die Regierung davor zurückschrecken⁸⁶⁷, antwortet der Leiter des Museums.

Die Konkurrenten Medwedews werden nur kurz thematisiert, da keiner von ihnen eine ernsthafte Gefahr darstellt. Eine spannende Figur in diesem Wahlkampf ist der Präsidentschaftskandidaten Andrej Bogdanow. Er wird als eine überzeichnete Parodie auf einen „Westler“ präsentiert. Im Artikel „Ein Zählkandidat hat eigene Pläne“⁸⁶⁸ wird der aus dem Nichts aufgetauchten Bogdanows beleuchtet. Im Wahlkampf sprach er davon, dass er Russland in die EU führen möchte: *„Im Lauf des nächsten halben Jahres werden sich die demokratischen Kräfte Russlands vereinen, so sagt er voraus, und zwar von der Basis aufwärts – ‚Sie werden es sehen‘. Bogdanow redet, worüber in Westeuropa derzeit allenfalls Politologen in Zukunftsseminaren träumen und was in Russland so etwas wie die denkbar kleinste Minderheitenmeinung ist: ‚Seit 2003 spricht die EU über eine gemeinsame europäische Armee. Ich bin überzeugt, dass Russland daran teilnehmen muss.‘ In TV-Debatten holten Bogdanow und sein Wahlkampfmanager weiter aus. Die Annäherung an die EU, gar ein Referendum über einen Beitritt sollen Russland gegenüber Chinas militärischen Plänen absichern. Das brachte ein jedes Mal den ohnehin aggressiven Nationalisten Wladimir Schirinowski auf. Angesichts solcher Kandidaten kann der amtierende Vizepremier Dmitri Medwedew nur noch besser aussehen.“*⁸⁶⁹

Aber auch ernsthafte Hoffnungsträger werden vorgestellt. Im Interview mit dem Titel "Ich habe einen Plan für Medwedew"⁸⁷⁰ nennt Boris Nemzow - einer der führenden liberalen Oppositionellen Russlands – zu den Unterschieden zwischen Putin und Medwedew gefragt, drei Punkte: *„Er war kein KGB-Agent, er hat Erfahrung in der Privatwirtschaft und drittens, was entscheidend ist: Er organisierte seinen Wahlkampf mit unehrlichen Methoden, aber ohne Blut. Putin hat seine Wahl mit Blut erreicht, mit dem Krieg in Tschetschenien. Drei Unterschiede, die Hoffnung machen - keine großen, aber doch einige.“*⁸⁷¹ Der optimistische Grundton läßt den Politiker das Fazit ziehen: *„Und noch eines mit Blick auf die russische Tradition: Derjenige, der den Kreml kontrolliert, hat auch die Macht. Und ich meine, wer ihn physisch kontrolliert, wer selbst seine Büros im Kreml hat. Der*

⁸⁶⁷ S, 10 2008

⁸⁶⁸ S, 11, 2008

⁸⁶⁹ S, 11, 2008

⁸⁷⁰ S, 13, 2008

⁸⁷¹ S, 13, 2008

*Rest kann einflussreich sein und stark, aber er hat nicht die Macht. Ich glaube deshalb, dass wir am Anfang ein doppeltes System der Macht haben mit Medwedew im Kreml und Putin im Weißen Haus (Sitz des Premiers in Moskau, Anm.), was für die politische Stabilität sehr gefährlich ist. Aber am Ende wird Medwedew gewinnen. 1000 Jahre Tradition und die Verfassung sind auf seiner Seite.*⁸⁷² Josef Kirchgast stellt sich mit seiner Einschätzung auf Nemzows Seite: *„Nun lässt sich vermuten, dass Putin aufgrund der natürlichen Autorität, die ihm in den acht Jahren als Kreml-Chef zugewachsen ist, auch als künftiger Premier der wahre Machthaber bleibt. Das ginge sicher nur eine gewisse Zeit gut, weil es eine sichtbare Erosion des höchsten Staatsamtes zur Folge hätte. Eine Verunsicherung der Bürokratie (Russlands eigentlicher Machthaberin) und sämtlicher öffentlicher Institutionen wäre die Folge, mit neuer Instabilität und unkontrollierbaren Fraktionskämpfen - also genau dem Gegenteil dessen, wofür Putin steht.*⁸⁷³

Je näher die „Wahl“ rückt, umso optimistischer ist die Berichterstattung gegenüber einer liberalen Wende gestimmt: *„Russlands kommender Präsident Dmitri Medwedew gilt als treuer Schatten Putins. Dennoch besteht etwas Hoffnung, dass er sich aus der Umklammerung seines Vorgängers befreien und Russland zu mehr Rechtsstaatlichkeit verhelfen wird.*⁸⁷⁴ Die Gegenüberstellung von Putin und Medwedew (gegen die in der Berichterstattung der „Izwestija“ gearbeitet wird), wird in „Der Standard“ ausgebaut. Putins Politik und den Silowiki wird ein liberalerer Medwedew entgegengestellt.

Um ihn nicht alleine dastehen zu lassen, wird über mögliche Unterstützer der neuen Liberalisierung gerätselt: *„Auf wen wird sich Dmitri Medwedew, der nächste russische Präsident, eigentlich stützen können? Ein Moskauer Politik-Institut hat sich an der Frage versucht und ein Tableau von vier Gruppen aufgestellt, die den "Liberalen" um den neuen Präsidenten gegen das Netzwerk der FSB-Geheimdienstler von Wladimir Putin helfen könnten - wobei noch offen bleibt, ob und wie liberal Dmitri Medwedew tatsächlich ist.*⁸⁷⁵ Als mögliche Mitstreiter werden folgende Gruppen genannt: *„Größte Aufstiegschancen sollen demnach die von dem Juristen Medwedew schon früher "Beförderten" haben wie der Oberste Richter des Schiedsgerichts, Anton Iwanow, einige Verfassungsrichter oder der Leiter der juristischen Abteilung bei Gasprom, Juri Petrow. Auch die Gruppe der "Gesinnungsfreunde" gilt als heißer Tipp für Aufsteiger. Sie war direkt beteiligt am Wahlkampf Medwedews. Der Duma-Abgeordnete Pawel Krascheninnikow gehört*

⁸⁷² S, 13, 2008

⁸⁷³ S, 14, 2008

⁸⁷⁴ S, 15, 2008

⁸⁷⁵ S, 16, 2008

dazu, der Medwedews Bürgerbüro leitete, eine Anlaufstelle für Beschwerdenträger oder Wähler, die mehr Informationen über ihren Kandidaten haben wollten. Aber auch eine Reihe von Personen aus der Präsidualverwaltung teilen Medwedews Gesinnung; genannt werden unter anderem Arkadi Dworkowitsch und Natalia Timakowa. Zu den "Bündnispartnern" wiederum, die während der kritischen Phase der Putin-Nachfolge ihr Gewicht für Medwedew in die Waagschale geworfen haben sollen, zählen vor allem Aufsichtsratsvorsitzende wie Anatoli Tschubais vom Stromkonzern RAO-UES oder der Oligarch Roman Abramowitsch.⁸⁷⁶ Auch ein Portrait Medwedews wird publiziert. „Putins Mann ohne Kanten für den Krem“⁸⁷⁷ skizziert seinen Werdegang. Dabei werden immer wieder Berührungspunkte und Unterschiede zwischen ihm und Putin thematisiert: „Dima“ nennt ihn Putin manchmal, die Koseform von "Dmitri". Doch was Dima nun macht mit dem Amt, das ihm in den Schoß gefallen ist, und was aus seiner Verpflichtung gegenüber Wladimir Putin wird, dem er die Regierungsgeschäfte übertragen wird, weiß niemand wirklich“.⁸⁷⁸

Nach der Wahl werden die Überlegungen von vor der Wahl bestätigt: „Russische Präsidentschaftswahlen - Medwedew wird als Putins Nachfolger in den Kreml einziehen Eine Wahl ohne Wahl: Nicht wirklich angefochten ging Dmitri Medwedew am Sonntag in die Abstimmung über den nächsten russischen Staatschef. Die Mehrheit war Wladimir Putins Kronprinz sicher.“⁸⁷⁹ Zentral ist der Kurs des neuen Präsidenten gegenüber dem „Westen“. Die erste (in „Der Standard“ publizierte) Reaktion dieses „Westens“ ist kritisch: „Wahlbeobachter des Europarats bemängeln die Einschränkungen für die Opposition bei den russischen Präsidentschaftswahlen. Doch Putin feiert den Sieg seines Favoriten Medwedew.“⁸⁸⁰

Wenn knapp vor der Wahl eher die sowjetische Mentalität in den Beiträgen kritisiert wurde, so geht die Kritik nun wieder auf die „Herrscher“ über. Im Artikel „Die Russen können mehr“⁸⁸¹ ist folgendes über den zuvor als „liberal“ eingeschätzten Medwedew zu lesen: „Dmitri Medwedew hätte demokratische Präsidentschaftswahlen mit echten Gegenkandidaten vielleicht nicht mit 70 Prozent, aber sicher mit einer klaren absoluten Mehrheit im ersten Durchgang gewonnen. Alle Umfragen unter russischen Wählern lassen diesen Schluss zu. Dennoch hat der Kreml schon seit langem alles unternommen, um demokra-

⁸⁷⁶ S, 16, 2008

⁸⁷⁷ S, 17, 2008

⁸⁷⁸ S, 17, 2008

⁸⁷⁹ S, 19, 2008

⁸⁸⁰ S, 20, 2008

⁸⁸¹ S, 21, 2008

tische Wahlen zu verhindern.⁸⁸² Das Volk wird wieder aus der Verantwortung entlassen: „Bis zum heutigen Tag zieht sich durch die russische Geschichte ein Herrschaftsprinzip: Dem Volk werden ungeheure Lasten und Opfer zugemutet - durchaus auch in der Absicht, seine Lage zu verbessern -, aber gleichzeitig wird den Menschen keine Selbstständigkeit, keine Eigenverantwortung, keine Initiative zugetraut. Vielleicht auch aus echter Sorge vor Chaos; vor allem aber, wie erwähnt, aus Angst, die Sache könnte außer Kontrolle geraten und das Machtgefüge erschüttern.“⁸⁸³ Hier gleicht sich die Sicht von „Der Standard“ stark an die Sicht der „Izwestija“ von den „Reformen von oben“ an.

Vor der zu raschen Wahrnehmung Medwedews als großen Liberalen warnt auch Andrew Wilson, Senior Policy Fellow beim European Council on Foreign Relations: „Medwedew ist tatsächlich ein sympathischer Mensch. Er ist Anwalt, der Russlands "Rechtsnihilismus" beklagte und das derzeit moderne Konzept einer "souveränen Demokratie" anprangerte. Medwedew ist nach sieben Jahren als Vorstandsvorsitzender von Gasprom mit der Geschäftswelt vertraut. Er kann in Davos mitreden. Er sieht nicht aus wie ein archetypischer postsowjetischer Bürokrat oder KGB-Agent. Bevor wir ein neues Gesicht begrüßen, das sich vielleicht nur als kosmetische Verbesserung erweist, müssen wir das System verstehen, aus dem Medwedew hervorgegangen ist.“⁸⁸⁴ Der Experte stellt das russische System weniger als eines dar, auf dessen Spitze ein absoluter Herrscher steht, als eine in dem der Herrscher Teil eines komplizierten Geflechts von Claninteressen ist: „Der Hauptgrund, warum Medwedew ausgesucht wurde, war nicht eine plötzliche Sehnsucht nach einer Umkehr des zunehmend illiberalen russischen Kurses nach 2003, sondern die Wiederherstellung des Gleichgewichts im System. Putins Ambitionen, als Ministerpräsident an der Macht zu bleiben, haben ihren Ursprung ebenfalls in dem Bemühen um die Wiederherstellung eines Gleichgewichts. Er bleibt als Medwedews "Aufpasser", um zu verhindern, dass ein Clan die anderen dominiert. Medwedew und die Silowiki verbindet eine innige Abneigung. Setschin und Iwanow werden ihn mit Argusaugen beobachten, um Schwächen festzustellen. Medwedew wird nicht Herr im eigenen Haus sein, bevor er sich freikämpfen kann.“⁸⁸⁵ Eine Position, für die auch die Ausführungen der Kontextanalyse der vorliegenden Arbeit sprechen. Auch das Verhältnis zum Westen beleuchtet Wilson aus einer ungewöhnlichen Perspektive: „1996 waren die Kommunisten die Feinde, zwischen 1999 und 2000 die Tschetschenen und 2003 und 2004 die "Oligarchen". Jetzt sind wir es - der angeblich feindlich gesinnte Westen und

⁸⁸² S, 21, 2008

⁸⁸³ S, 21, 2008

⁸⁸⁴ S, 24, 2008

⁸⁸⁵ S, 24, 2008

*die Bedrohung der hart erkämpften Stabilität Russlands durch die "farbigen Revolutionen". Medwedew selbst findet vielleicht manches oder sogar alles davon abstoßend, aber Russland verfügt heute über eine ganze Industrie der politischen Manipulation, die nicht über Nacht verschwinden wird.*⁸⁸⁶

Erstmals wird von Gegendemonstrationen berichtet: *„Der große Wahlsieg des Kreml-Favoriten Dmitri Medwedew überdeckt leicht den Protest der Opposition. Demonstrationen des "Anderen Russland" verliefen im Sand oder wurden mit Gewalt aufgelöst.*⁸⁸⁷ Hier soll nur angemerkt werden, dass das Thema der „Gegendemonstration“ 2012 enorm an Bedeutung dazugewinnen wird.

6.6.4. Feinanalyse des Artikels „Die Russen können mehr“

Auch der letzte hier einer Feinanalyse unterzogene Artikel ist einer von Josef Kirchengast. Er wird mit seinen vorhergehenden Texten verglichen werden, da er sich ebenfalls mit den schon so oft behandelten Themen auseinandersetzt – dem starken Mann Russlands (in diesem Fall den beiden starken Männern), der Zukunft, der Opposition und den Wahlen sowie den Wählern.

6.6.4.1. Der Text

Die Russen können mehr

Josef Kirchengast

Dmitri Medwedew hätte demokratische Präsidentschaftswahlen mit echten Gegenkandidaten vielleicht nicht mit 70 Prozent, aber sicher mit einer klaren absoluten Mehrheit im ersten Durchgang gewonnen. Alle Umfragen unter russischen Wählern lassen diesen Schluss zu. Dennoch hat der Kreml schon seit langem alles unternommen, um demokratische Wahlen zu verhindern.

Das sagt schon fast alles über das Verhältnis zwischen Staat und Gesellschaft in Russland. Die Staatsmacht sieht das Volk im Allgemeinen und den mündigen Bürger im Besonderen als potenziellen Feind, dem grundsätzlich mit Misstrauen zu begegnen ist.

Bis zum heutigen Tag zieht sich durch die russische Geschichte ein Herrschaftsprinzip: Dem Volk werden ungeheure Lasten und Opfer zugemutet - durchaus auch in der Absicht, seine Lage zu verbessern -, aber gleichzeitig wird den Menschen keine Selbstständigkeit, keine Eigenverantwortung, keine Initiative zugebraut. Vielleicht auch aus echter Sorge vor Chaos; vor allem aber, wie erwähnt, aus Angst, die Sache könnte außer Kontrolle geraten und das Machtgefüge erschüttern.

⁸⁸⁶ S, 24, 2008

⁸⁸⁷ S, 25, 2008

Die Popularität des Putinismus wird gemeinhin damit erklärt, dass er den Russen nach den Wirren der Jelzin-Ära mit Raubtierkapitalismus, Rubelkrise und Verarmung breiter Schichten wieder Stabilität, Sicherheit und steigende Einkommen gebracht habe. Dafür seien sie bereit, eingeschränkte bürgerliche Freiheiten hinzunehmen.

Das trifft offensichtlich zu. Doch ist hinzuzufügen: Die unter Jelzin eingeleiteten Reformen in Richtung Demokratie und Marktwirtschaft, so mangelhaft und teils auch fehlgeleitet sie waren, hatten nie die Chance, ernsthaft korrigiert und adaptiert zu werden, bei grundsätzlicher Beibehaltung des Kurses. Der Erfolg wurde ihnen verwehrt. Eben weil jene, die die Reformen eingeleitet hatten, später fürchteten, dadurch Macht und Geld zu verlieren.

Der von der "Kreml-Familie" eingesetzte Wladimir Putin schaffte zwar Ordnung, aber nicht ganz im Sinne seiner Erfinder. Unbotmäßige Oligarchen oder solche mit politischen Ambitionen wurden kaltgestellt oder aus dem Land vertrieben, die ohnehin nur rudimentäre liberale Opposition wurde systematisch ausgeschaltet - woran sie freilich selbst mit Fraktionskämpfen und persönlichen Rivalitäten eifrig mitarbeitete.

Wird Medwedew tun, was sein Förderer Putin, die Nutznießer der bestehenden Verhältnisse und eine Mehrheit der Russen von ihm erwarten? Also im Wesentlichen die Stabilität im Inneren und Russlands wiedererlangte Großmachtrolle abzusichern. Wobei für beide gilt, dass sie größer scheinen, als sie sind.

Medwedew hat gegenüber Putin einen psychologischen Startvorteil: Er muss nicht auftrumpfen, denn Russland ist ja wieder wer. Tatsächlich hat er als Kandidat keine aggressive Sprache geführt, weder bei innen- noch bei außenpolitischen Themen. Gegenüber dem Westen hat er sich bisher kein einziges Mal kritisch geäußert, obwohl ihm das bei der Wahl vermutlich genützt hätte, und stattdessen betont, dass es keine Alternative zur Zusammenarbeit gebe.

Den Hauptakzent seiner Präsidentschaft will Medwedew auf soziale Themen setzen. Hier gibt es auch genügend Handlungsbedarf: steigende Inflation infolge ungebremsten Geldmengenflusses (Öl- und Gaseinnahmen), ausstehende Pensions- und Gesundheitsreformen; vor allem aber: Bekämpfung der wuchernden Korruption. Dass diese nur in einem funktionierenden Rechtsstaat mit starken unabhängigen Medien gelingen kann, scheint Medwedew begriffen zu haben. Zumindest lassen es seine Äußerungen dazu vermuten.

Beides aber, eine unabhängige Justiz und starke freie Medien, fehlt Russland. Was immer in diesen Bereichen geschieht - oder nicht geschieht -, es wird Aufschluss über die wahren Absichten des neuen Präsidenten jenseits seiner Rhetorik geben. Es wird zeigen, ob im Kreml die Angst vor dem Volk endlich dem Vertrauen in dessen Fähigkeiten weicht.

Quelle: Kirchgast, Josef: Die Russen können mehr. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 04.04.2008, S. 40 (S, 21, 2008)

6.6.4.2. Die Gestaltung

Aufgrund der schon beschriebenen Umstände der Archivierung, kann über die visuelle Gestaltung des Artikels nichts Näheres gesagt werden. Die Zusammenfassung erfolgt wie bei den vorhergehenden Texten nach Absätzen, eine Nummerierung der Zeilen wurde nicht durchgeführt. Die Überschrift „Die Russen können mehr“ spielt auf das fast

schon historische Misstrauen der russischen Herrscher gegenüber ihrem Volk an, was jedoch erst nach dem Lesen des Artikels klar wird.

6.6.4.3. Die Gliederung

1. Die Einleitung bildet eine These, die zentral für die weiterführenden Überlegungen ist: Medwedew hätte auch mit echten Gegenkandidaten im ersten Durchgang mit absoluter Mehrheit gewonnen. Diese Behauptung stützt sich auf Umfragen. Erst nach der Absicherung durch die genannten Fakten nennt der Autor seine Hauptthese: Der Kreml verhindert seit Langem demokratische Wahlen.
2. Die bereits relativ hoch angesetzte These wird noch weiter globalisiert. Denn die, im ersten Absatz genannten, Umstände sagen schon „fast alles“ über das Verhältnis zwischen Staat und Gesellschaft in Russland aus. Problematisierung: Die Staatsmacht ist paranoid: Das Volk wird als potenzieller Feind gesehen.
3. Die These zum russischen Herrschaftsprinzip wird erläutert: Dem Volk wird vieles zugemutet, was – aus der Sicht der Herrschenden, gewiss auch in guter Absicht – notwendig zu ertragen ist. Gleichzeitig werden die Bürger in Unmündigkeit gehalten (Stichwort Reformen von oben). Ob dies aus echter Sorge vor Chaos und dem Zusammenbruch ist, oder aus Angst, dass das Machtgefüge erschüttert wird und die Eliten ihre Privilegien verlieren, ist unklar (und eigentlich auch unerheblich).
4. Rehabilitierung der Wähler. Es wird gemeinhin erklärt (es gehört zum Allgemeinwissen?): Die Bürger haben an den Wirren des Zusammenbruches, dem „Raubtierkapitalismus“, der Währungskrise und der Verarmung gelitten. Putin ist erfolgreich, weil sie bereit sind, gewisse Einschränkungen der bürgerlichen Freiheiten in Kauf zu nehmen, um der Stabilität, der Sicherheit und eines steigenden Einkommens Willen. Hier werden keine Experten bemüht, sondern bekannte Tatsachen vorausgesetzt.
5. An die obige Rehabilitierung der Bürger schließt eine Rehabilitierung der Jelzin-Ära an. Die Jelzin-Reformen, die als Ziel Demokratie und Marktwirtschaft hatten, die jedoch fehlerhaft waren, konnten weder korrigiert noch adaptiert werden. Der Kurs wurde nicht beibehalten (Ziel sind also nicht mehr Demokratie und Marktwirtschaft, sondern etwas anderes). Die Reformen konnten nicht gelingen, weil die Reformer fürchteten, Macht und Geld einzubüßen (fast wörtliche Wiederholung des Argumentationsmusters der Hauptthese, des für 2004 einer

Feinanalyse unterzogenen Artikels zu den „Reformen von oben“ – es kann keine Reformen geben, da sich ein System nicht selbst reformieren kann, da es hierbei an seinen eigenen Statuten sägen würde.)

6. Unterstellung: Die sich selbst korrumpierende „Kreml-Familie“ setzte Putin ein, um Ordnung zu schaffen. Doch Putin schlug über die Stränge. Politisch aktive Oligarchen wurden „kaltgestellt“ (hier schwingt eine mörderischer Unterton mit). Die rudimentäre liberale Opposition wurde systematisch verdrängt. Wobei die Verantwortung dafür auch nicht gänzlich von de Oppositionen genommen werden kann, da sich diese in Fraktionskräften und Rivalitäten auflöste.
7. Frage nach der „Gesetzmäßigkeit“ der Emanzipation der eingesetzten Nachfolger bzw. „Systemerhalter“. Wird Medwedew auch mit der ihm auferlegten Rolle brechen, wie Putin damals? Oder wird er die innere Stabilität und die äußere Großmachtstellung zementieren? Relativierung: Wobei beide (erstrebenswert klingenden) Ziele realistisch gesehen nicht das sind, was sie schienen bzw. nicht in der Form erreicht wurden, wie es den Anschein hat.
8. These: Medwedew kann auf martialische Töne verzichten. (Hier werden die oben genannten „Leistungen“ bzw. „Ziele“ Putins angesprochen). Russland muss sich nicht mehr exzessiv „aufplustern“. Russland ist nach den Worten Kirchgast's⁸⁸⁸. Offensichtlich hat es das auch nicht vor. Beweis: Medwedew ließ die "anti-westliche" Rhetorik völlig aus seinem Wahlkampf heraus – obwohl sie ihm genützt hätte. Stattdessen betont er die Notwendigkeit einer Kooperation mit dem "Westen" (dies hat auch Putin getan).
9. Relativierung: Doch Medwedew wird sich weniger auf die Außenpolitik, als vielmehr auf soziale Themen konzentrieren. Was auch richtig ist, denn es gibt viele Problembereiche. Es folgt eine Aufzählung der wichtigsten (Inflation, Pensions- und Gesundheitsreform, Korruption). Mutmaßung und Erinnerung an das eigentliche Anliegen: *„Dass diese nur in einem funktionierenden Rechtsstaat mit starken unabhängigen Medien gelingen kann, scheint Medwedew begriffen zu haben. Zumindest lassen es seine Äußerungen dazu vermuten.“*⁸⁸⁹
10. Weiterführende Kritik an den Institutionen. Forderungen: Unabhängige Justiz und freie Medien. (Kritik nicht mehr beim unmündigen Volk). Der Autor sieht sich wieder als Anwalt des russischen Volkes. Egal was in diesen zwei Bereichen geschieht (oder auch nicht), es wird den wahren Medwedew und seine Absichten

⁸⁸⁸ S, 21, 2008

⁸⁸⁹ S, 21, 2008

zeigen. Rückkehr zur zentralen These: Die Kremlherrscher vertrauen ihrem Volk nicht. Fragestellung: Wird Medwedew hier anders sein?

6.6.4.4. Die Komposition

1. Einleitung, vorgeschobene Beweisführung (Medwedew hätte auch in einem freien Wahlkampf gewonnen). Bekräftigung durch Statistiken bzw. Umfragen.
2. Kernthese: Die russischen Herrscher haben Angst vor ihrem Volk. Mündige Bürger sind ein Feind des Kreml.
3. Kernthese wird ausführlich dargelegt. Den Menschen wird viel zugemutet, jedoch keine Selbstverantwortung. Relativierender Einschub: Vielleicht sind die Ziele sogar fromm. Relativierender Einschub, Erklärung: Vielleicht haben die Herrscher wirklich Angst vor dem Chaos, das ausbrechen könnte. Erklärung, These: Eigentlich haben sie nur Angst um ihre Position.
4. Vorgeschobene Erklärung mit der Anführung einer allgemein bekannten Position: Putin ist beliebt, weil er nach der Jelzin-Ära „Ordnung“ und „Ruhe“ hat einkehren lassen und der Lohn gestiegen ist. These 2: Deswegen nimmt das Volk auch die Beschneidung der bürgerlichen Freiheiten in Kauf.
5. Bekräftigungsphase: Das trifft offensichtlich zu. Relativierung: Die Reformen der Jelzin-Äran hatten nie eine Chance auf Weiterentwicklung und Verbesserung. Rückkehr zur These über die Privilegien und Beweisführung: Auch hier hatten die Reformer Angst um ihre Privilegien.
6. Einleitung zu einem neuen Argumentationsstrang, der zwar mit dem ersten verbunden ist, jedoch nur einen ausgewählten Aspekt behandelt: Putin wurde von dieser Elite, die Angst um ihre Privilegien hatte eingesetzt und geriet außer Kontrolle. Er vertrieb die Oligarchen, die ihm nicht hörig waren, und schaltete die liberale Opposition aus (wobei sie auch dazu beitrug). These: Irgendwann kommt jemand, und verändert das System so, dass die alten Eliten ihre Macht verlieren.
7. Fragestellung: Wird Medwedew sich auch gegen die heutigen Eliten wenden? Wird er die Ziele der alten Eliten (Stabilität und Großmachtrolle) weiterverfolgen? Relativierung: Diese sind nicht das, was sie schienen.
8. Analyse zur gegenwärtigen Lage: Medwedew muss sich nicht mehr vor dem „Westen“ aufplustern. Er hat dies auch nicht getan, obwohl es ihm im Wahlkampf genutzt hätte.
9. Analyse zur gegenwärtigen Lage mit anschließender Behauptung: Medwedew wird sich sozialen Themen widmen. These: Er wird nur mit einem

funktionierenden Rechtsstaat und freien Medien Erfolg haben. Behauptung: Er weiß das (im Unterschied zu Putin). Beweis: Seine Äußerungen (Putin hatte jedoch ähnliche Äußerungen).

10. Schlußfolgerung: Es gibt aber in Russland keinen Rechtsstaat und auch keine unabhängigen Medien. Dies sind die zwei Schlüsselbereiche, die zeigen werden, wie sehr Medwedew ein Liberaler ist und ob er als Kreml-Herrscher die Angst vor seinem Volk überwinden kann.

6.6.4.5. Die Argumentation

Der Autor arbeitet auf verschiedenen Stufen und stellt mehrere Thesen auf, die er mit einander verbindet. Die zentrale Vermutung ist, dass die Kreml-Herrscher Angst vor ihrem eigenen Volk haben. Eine weitere damit verbundene These ist, dass sie um ihre Privilegien fürchten. Eine dritte, nicht explizit ausgesprochene These ist, dass dennoch immer wieder jemand kommt, der die alten Eliten zurückdrängt. Dies wird auch bewiesen, durch das Vorgehen Putins gegen die Oligarchen.

Die Frage, die der Text aufwirft ist, ob Medwedew andere Ziele verfolgen wird, als die alten Eliten. Diese alten Ziele der alten Eliten klingen zwar gut (Stabilität, Großmachtstellung), sind aber falsch und klingen größer, als sie sind (da es nur so scheint, als würde sie erreicht worden sein). Die „richtigen Ziele“ - und dies wird nicht explizit gesagt, sondern nur nahe gelegt - sind die Rechtsstaatlichkeit und die freien Medien. Diese sind aber auch der Schlüssel zur Ablegung der Angst der Herrschenden vor dem Volk. Leider wird nicht angeführt warum. Es wird nur angedeutet, dass die Mündigkeit der Bevölkerung helfen wird, Probleme zu lösen, wie die Inflation, die Umgestaltung des Gesundheits- und Pensionssystems und die Korruption.

Die Glaubwürdigkeit wird durch die Begründung der Positionen der Kreml-Herrscher und eine logische Argumentationskette verstärkt. Das Anführen der Beweise vor der Formulierung der These wirkt verstärkend. Kaum hat sich der Leser etwas gedacht, schon steht es im nächsten Absatz als ausformulierte Vermutung da. Dies fördert den Leser, schmeichelt ihm und zieht ihn in die Geschichte hinein. Ferner erzeugt der Kommentar den Eindruck des „Weiterdenkens“. Der Leser ist dazu angehalten Positionen, die allgemein bekannt sind, weiter zu analysieren: *„Das trifft offensichtlich zu. Doch ist hinzuzufügen: Die unter Jelzin eingeleiteten Reformen in Richtung Demokratie und Marktwirtschaft, so mangelhaft und teils auch fehlgeleitet sie waren, hatten nie die Chance, ernsthaft korrigiert und adaptiert zu werden, bei grundsätzlicher Beibehaltung des Kurses. Der*

*Erfolg wurde ihnen verwehrt. Eben weil jene, die die Reformen eingeleitet hatten, später fürchteten, dadurch Macht und Geld zu verlieren.*⁸⁹⁰ Ferner werden die neuen Gedanken, die den Wert des exklusiven - nur für Russland gültigen - beinhalten, in die Argumentation der Kernthese eingefügt, dass die Herrscher sich von den Beherrschten fürchten (was nicht nur für Russland und nicht nur für die heutige Zeit zutrifft).

6.6.4.6. Die rhetorischen Mittel

Der Autor arbeitet stark mit Nahelegungen. Gelegentlich fügt er an diese Nahelegungen die ausformulierte These an (jedoch erst im folgenden Absatz). Manchmal lässt er den Leser auch mit ihren Überlegungen alleine und setzt an einer neuen Stelle des Gedankenganges an. Wie zum Beispiel an der Stelle, wo er das Vorgehen Putins gegen die Oligarchen beschreibt – dieser Teil des Textes hat keine direkte Anbindung an das, was vorher gesagt wurde und steht auch in keinem logischen Zusammenhang damit. Es eröffnet vielmehr eine nicht explizit ausformulierte, neue These, nämlich dass die alten Eliten, ob sie nun Angst vor dem Volk haben, oder nicht, früher oder später verdrängt werden. Dieser Gedanke wird im Anschluss auf Medwedew angewandt, der derzeit in derselben Situation zu stehen scheint, wie Putin damals. Es wird nahegelegt, dass sich etwas verändern wird.

Kirchgast verwandelt in diesem Artikel – wie auch in den vorhergehenden aus seiner Feder stammenden Texten – gerne die Enumeration, um eine Vollständigkeit des Bildes und den Eindruck der Informiertheit beim Leser zu hinterlassen. Dies ist sowohl bei der Aufzählung der Missstände der Jelzin-Ära der Fall, als auch bei der Aufzählung der Probleme der Putin-Ära. Die Jelzin-Ära wurde abrupt durch Putin beendet. Dies legt nahe, dass die Putin-Ära durch Medwedew beendet werden könnte.

Aus der Perspektive der Frage nach der Kollektivsymbolik, kann man hier von der Gegenüberstellung des Stillstandes bzw. der Einzementierung und der Weiterentwicklung sprechen. Putin steht hier für alle die Herrscher, die ihrem Volk misstraut haben. Es wird angedeutet, dass Medwedew begriffen habe, dass es wichtig ist, dass es ein mündiges Volk gibt. Ihm wird auch nachgesagt, den Westen nicht zu kritisieren, obwohl er einen Vorteil daraus hätte.

⁸⁹⁰ S, 21, 2008

6.6.4.7. Die Akteure

Josef Kirchgast ist Redakteur des Ressorts Außenpolitik bei der Tageszeitung "Der Standard". Dies ist bereits sein dritte Text, der einer Feinanalyse im Rahmen dieser Arbeit unterzogen wird. Ihm scheint vor allem das Thema des mündigen Bürgers und die damit einhergehenden Privilegien wie ein Rechtsstaat, freie Medien, Wahlfreiheit etc. wichtig zu sein. In seinen vorhergehenden Texten wurde verstärkt der Gegensatz zwischen Russland und dem „Westen“ thematisiert. In dem ersten Text „Des Zaren neue Kleider“⁸⁹¹ wurde bei Putin vom Modell des starken Herrschers ausgegangen, den der „Westen“ die Grenzen aufzeigen sollte und Regeln vorgeben sollte. Der zweite Text „Moskauer Feuerzeichen“⁸⁹² bezeichnete den "Westen" implizit als Ort, an dem die „korrekte“ Bedeutung von Demokratie und Medienfreiheit lebendig ist. In diesem letzten Artikel wird weniger der „Westen“ Russland gegenübergestellt, als der alte Kurs Russlands, dem vermeintlich neuen Kurs (unter Medwedew). Der „Westen“ wird dennoch eingebunden, indem erwähnt wird, dass Medwedew keine Kritik an ihm geäußert habe (obwohl dies ihm im Wahlkampf nützlich gewesen wäre). Putin durchläuft auch eine Entwicklung.

Vom stalinistischen Diktator, über eine tragische Figur, die sich trotz des Bemühens, das Richtige zu tun, einem Fehler anheimgefallen ist (dem Unverständnis der „Westlichen Werte“) hat sich Putin, in Kirchgast's Texten, allmählich in die Tradition der russischen Herrscher eingereiht. Denn Putin duldet keine mündigen Bürger, weil er Angst um die Privilegien der Eliten hat – wie so viel zuvor. Als Warnung an Putin wird nahegelegt, dass er genau so von der Jelzin-Elite eingesetzt wurde, die er im Verlauf der Zeit ausgewechselt und bekämpft hat, wie Medwedew heute (2008) eingesetzt wird.

Medwedew ist in diesem Text ein unbeschriebenes Blatt. Ihm werden zwar Erkenntnisse zuerkannt, wie, dass er festgestellt habe, dass es in Russland nicht ohne Rechtsstaat und Medienfreiheit weitergehen kann. Als Beweis dafür wird angeführt, dass er auf die obligatorische Westen-Kritik im Laufe des Wahlkampfes verzichtet hat. Dennoch kann der Text nicht beantworten, ob er wirklich eine Ausnahme ist in den Reihen der Kreml-Herrscher, die Angst vor einem mündigen Volk haben.

Das Volk, das im Artikel von 2004 als eine Menge von unmündigen Menschen, die inkompetent, schlampig, gleichgültig sind und kaum Eingenverantwortung aufweisen,

⁸⁹¹ S, 10, 2000

⁸⁹² S, 12, 2004

wird im vorliegenden Artikel kaum thematisiert. Offensichtlich verlangt der Autor von Medwedew, dass er die Voraussetzungen für eine Mündigkeit der Menschen schafft. Dies würde aber eine Reform von oben erfordern, deren Effektivität der Autor selbst stark anzweifelt. Und vor allem im Artikel „Moskauer Feuerzeichen“ strikt ablehnt.

Die Liberalen, die in der Berichterstattung der vorhergegangenen Untersuchungszeiträume als Gegner Putins aufgebaut wurden, werden hier als eine rudimentäre und zerstrittene Bewegung präsentiert.

6.6.4.8. Die Interpretation

Der Autor plädiert für Demokratie und Medienfreiheit. Dies wird als einziger Weg für Russland gesehen, seine Probleme zu lösen. Diese Annahme wird mit der These Verbunden, dass die Herrscher Russlands immer Angst vor einem mündigen Volk hatten und sich deswegen bis jetzt kein Rechtsstaat entwickeln konnte. Da diese zwei Aussagen eigentlich nur erklären, warum es in Russland keine Demokratie gibt, jedoch nicht beantworten, wie sie plötzlich nach Russland kommen sollte, wird die Geschichte „von hinten aufgezogen“. Es wird lange bewiesen, dass es in Russland keine Demokratie gibt. Es wird erklärt, warum das so ist. Es wird angesprochen, warum sich das Volk damit abfindet.

Plötzlich wird Medwedew präsentiert, der begriffen hat, dass das so nicht geht (warum das so ist, was die Inflation mit den freien Medien zu tun hat – das alles wird nicht erklärt). Und es wird eine Kursänderung vorhergesagt. Auf der Basis der Überlegung, dass es schon durch die Übertragung der Macht von Jelzin auf Putin, eine Kursänderung gegeben hat.

Eine reichlich konstruierter Text, dessen Aussage eigentlich erst im letzten Satz formuliert wird: *„Beides aber, eine unabhängige Justiz und starke freie Medien, fehlt Russland. Was immer in diesen Bereichen geschieht - oder nicht geschieht -, es wird Aufschluss über die wahren Absichten des neuen Präsidenten jenseits seiner Rhetorik geben. Es wird zeigen, ob im Kreml die Angst vor dem Volk endlich dem Vertrauen in dessen Fähigkeiten weicht.“*⁸⁹³

⁸⁹³ S, 21, 2008

Demokratie wird hier als die plötzliche und glückliche Lösung aller Probleme (vor allem der Wirtschaftlichen) verkauft. Eine Strategie, die auch unter Gorbatschow und unter Jelzin verfolgt wurde. Diese konstruierte Verbindung wird aber nie erklärt. Wie sollen sich mündige Bürger, auf die Inflation auswirken. Auf welche Weise soll Medwedew, als starker Präsident, das Gesundheits- und Pensionsystem Reformieren, ohne diese Reformen von oben einzuleiten. Der Schritt, der zwischen der Demokratisierung und der wirtschaftlichen Prosperität steht, wird nicht erklärt. Ganz einfach, weil er unbekannt ist. Die Transformation eines totalitären Regimes in eine Demokratie ist ein schwieriger, schmerzhafter Prozess. Es gibt kein Land, in dem er so ohne Weiteres und auf Anhieb geklappt hätte (sogar die osteuropäischen Staaten, die in der EU sind, haben noch immer mit den Konsequenzen des Kommunismus zu kämpfen). Er erfordert Zeit und Ehrlichkeit. So lange, der „Westen“ oder die liberalen Kräfte im Innland „den Russen“ weiß zu machen versucht, dass „alles plötzlich besser sein wird, wenn sie die Liberalen wählen“ - während die Erfahrungen der Jelzin-Ära bei einem Großteil der Bevölkerung einen anderen Eindruck hinterlassen haben - wird sich der durchschnittliche russische Bürger nicht für die Ideen des „Westens“ begeistern können. Solange die demokratischen Kräfte des Landes zersplittert sind und den „Clanrivalitäten“ verfallen, so lange wird „der starke Mann“ an der Spitze des Landes als Sicherheitsgarant bestehen bleiben.

7. Das Fazit

Die vorliegende Arbeit hat die Aufgabe die verschiedenen Deutungsmuster in den russischen und österreichischen Printmedien, anhand von zwei ausgewählten Qualitätszeitungen („Izwestija“ und „Der Standard“) darzustellen. Dies soll durch eine Kritische Diskursanalyse von 119 Texten zu dem wohl kontroversesten Thema, das sich in der Berichterstattung der beiden so unterschiedlichen Mediensysteme Russlands und Österreichs finden lässt: Dem Image des starken Mannes an der Spitze des russischen Staates- des Präsidenten.

Obwohl dieses Image auf der Grundlage der drei bisherigen russischen Präsidenten (Boris Jelzin, Wladimir Putin und Dmitri Medwedew) untersucht wurde, hat es auch eine weit in die Geschichte hineinreichende Dimension. Dies ist der Grund dafür, dass im Vorfeld der Analyse der aus den beiden Zeitungen entnommenen Texte eine umfangreiche Literaturrecherche unternommen wurde. Sie hatte - aus dem oben genannten Grund - einen Fokus auf das Bild des russischen Herrschers im Verlauf der Geschichte (von der Zarenzeit, über die Sowjetzeit mit ihren allmächtigen Generalsekretären bis

zum heutigen präsidentalen System). Um einer zu starken Personalisierung entgegenzuwirken, wurde hierbei aber der Fokus auf das System gelegt, das die Ausbildung einer solchen autokratischen Herrschaft begünstigte (vor allem in den sozialen Funktionssystemen Politik, Recht und Wirtschaft, sowie Massenmedien). Um ein Gegengewicht zu dieser sehr systematischen Sicht zu schaffen, wurde auch die Biografie der drei bisherigen russischen Präsidenten studiert und chronologisch und schwerpunktmäßig in die vorliegende Arbeit integriert.

Nachdem der Kontext, in dem die ausgesuchten Texte entstanden waren (für die Bedürfnisse der vorliegenden Arbeit) ausreichend untersucht worden war, ging es an die Suche nach einer passenden Methodik. Die Kritische Diskursanalyse bezog die historische Dimension des zu untersuchenden Diskurses ein (der in diesem Fall sehr zentral ist).

Ferner schaffte sie eine Verbindung zwischen dem Individuum (das in eine Welt der Diskurse hineingeboren wird, diese annimmt, verwendet) und der Gesellschaft (deren Teil dieses Individuum ist und sie durch das aktualisieren der erlernten Diskurse auch verändert) geschaffen wurde, anhand derer einige wenige Texte zur Rekonstruktion ganzer Diskursstränge fruchtbar gemacht werden konnten. Die Methodik der KD wurde ferner in den Medientheoretischen Raum verortet, um den Medienwissenschaftlichen Bezug dieser Arbeit nicht aus den Augen zu verlieren. Dieser Exkurs in die Kommunikationswissenschaft erlaubte auch das bessere theoriegeleitete in Bezug setzen der Erkenntnisse der Literaturstudie bzw. Kontextanalyse auf die untersuchte Medientexte und ein noch besseres Verständnis des Kontextes auch aus medienwissenschaftlicher Sicht. Nach einer Einbindung der KD in die Tradition der Medienwissenschaft und ihrer Platzierung zwischen die einzelnen Denkrichtungen und Paradigmen dieses Lehrgebäudes konnte der empirische Teil der Untersuchung begonnen werden.

Da Diskurse an diskursive Ereignisse anknüpfen, wurde die Präsidentschaftswahl, als das Ereignis lokalisiert, das die größte Zahl an Diskursfragmenten zum Thema „russischer Präsident“ zur Folge haben wird. Für jede in der RF stattgefundene Präsidentschaftswahl der Jahre 1991, 1996, 2000, 2004 und 2008 wurde eine künstliche Woche gebildet. Wobei der Stichtag für die Woche der Wahltermin war (im Falle des Jahres 1996 der Termin des zweiten Wahldurchgangs). In den jeweiligen künstlichen Wochen wurde verstärkt nach Artikeln geforscht, die sich dem Thema der Wahl oder des russischen Präsidenten widmen. Im Falle der russischen Tageszeitung „Izwestija“ wurde im

Zeitungsarchiv der Russischen Nationalbibliothek gesucht. Im Falle der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“ in der APA-Datenbank.

Es wurden 35 Artikel der Tageszeitung „Izwestija“ und 66 Artikel von „Der Standard“ ausgewählt und archiviert. Die russischsprachigen Artikel wurden übersetzt. Das gesamte Materialkorpus wurde in Sinneinheiten eingeteilt und in Tabellen, welche das Wiederfinden der einzelnen Diskursfragmente gewährleisten, eingetragen. Bei diesem ersten Schritt kristallisierten sich die ersten Themenschwerpunkte des Diskursstranges um den russischen Präsidenten heraus. In einem zweiten Schritt wurde jeweils ein Artikel aus jeder Zeitung und zu jedem Untersuchungszeitraum einer Feinanalyse unterzogen.

Daraus ergab sich folgendes Bild in Bezug auf die zu Anfang der Arbeit formulierten Forschungsfragen:

In der Wahlberichterstattung wurden bei jeder Wahl und bei jeder der beiden untersuchten Zeitungen ein unterschiedlicher Schwerpunkt gelegt.

Die Berichterstattung der „Izwestija“ zur ersten Wahl 1991 (damals noch der RSFSR) war getragen von Enthusiasmus und Zukunftsglaube. Im Zentrum der Berichterstattung stand die Wahl (als nicht das Amt oder die Kandidaten). Es wurde viel über Wahlmanipulationen im Besonderen und Gesetzesverletzungen bzw. Korruption, als den Missbrauch einer höheren Stellung berichtet. Die Zeitung erhob einen investigativen Anspruch. Über Jelzin wurde kaum als Person berichtet. Er wurde eher als Symbol der Demokratie dargestellt. Die Zeitung versucht weniger Jelzin in einem guten Licht dastehen zu lassen, als vielmehr die Gegenkandidaten (vor allem diejenigen, die dem Kommunisten zugeordnet werden können) zu diskreditieren. Schon bei dieser ersten Wahl klingt an, dass der Sieger eigentlich schon feststeht (sollte es zu keinen groben Manipulationen kommen).

Für „Der Standard“ stand kein digital aufbereitetes Material zur Verfügung.

Für die Wahl 1996 lässt sich über die Berichterstattung der „Izwestija“ sagen, dass sie äußerst tendenziös Wahlwerbung für Boris Jelzin betreiben. Wieder ist aber anzumerken, dass sie weniger Jelzin als eine Lichtgestalt der Politik gelobt wird, als vielmehr eine scharfe Kritik an kommunistischen Gegenkandidaten Sjuganow stattfindet. Diese Parteilichkeit wird auch offen zugegeben und durch den Verweis auf die kommunistische Propagandapresse entschärft. Es muss hinzugefügt werden, dass es sich bei dieser Wahl

um den zweiten Durchgang handelte und eine geringe Wahlbeteiligung einen Sieg des KPRF-Chefs möglich machen konnte. Deswegen wird in „Izwestija“ auch der Leser dazu aufgerufen, seine Bürgerpflicht zu tun und abzustimmen. Diese Wahl 1996 war wohl die „spannendste“ Wahl der Geschichte der RF. Dennoch stand Jelzin immer klar als Favorit fest. Das Image Jelzins hat 1996 bereits einige Kratzer abbekommen. Vom strahlenden Demokraten ist er zu einem kranken, alten, launenhaften Mann mutiert, der – oder besser, deren „Reformer“ – zahlreiche Fehler bei der Transformation gemacht haben. Auch der Grundton der Berichterstattung hat sich gewandelt. Von einem pathetisch Zukunftsgläubigen zu einem realistischen (wirtschaftsbetonten, was aber mit dem Selbstbild der Zeitung zu tun haben könnte) mit leichten Anklängen von Zynismus. Demokratie wird durchgehend mit wirtschaftlicher Prosperität gleichgesetzt und für mehr Deregulierung plädiert. Zentral in dieser Berichterstattung ist auch das Bild des enttäuschten Protestwählers.

In seiner Berichterstattung über die Wahl 1996 widmet sich „Der Standard“ hauptsächlich dem Gesundheitszustand Jelzins. Der Verfall seiner Person wird thematisiert. Man merkt auch das Festhalten des „Westens“ an diesem alten „Demokratiesymbol“, da ein neues einfach nicht in Sicht ist. In manchen Artikeln ist ein sarkastischer Unterton zu bemerken, nur ein Beispiel ist die überproportional häufige Titulierung Jelzins als Zar. In weiten Teilen ähnelt sich der Grundton von „Izwestija“ und „Der Standard“. Nur in einem Punkt unterscheiden sie sich grundlegend. In der Einschätzung von Alexander Lebed, einem Hardliner, der eine Wahlempfehlung für Jelzin abgegeben hat und ihm damit die Wiederwahl sicherte. Im „Westen“ – und davon zeugen in „Der Standard“ publizierte Reaktionen, wird diese Person sehr kritisch gesehen. Die liberale Zeitung „Izwestija“ hat nur Lob für ihn übrig und druckt ein Interview mit ihm ab, in dem er sich beweihräuchern kann.

Die Wahlen des März 2000, nachdem Putin bereits ein paar Monate Interimspräsident nach Jelzin sein durfte, werden noch relativ kritisch von „Izwestija“ beleuchtet. Die Wahl ist entschieden, noch bevor gewählt worden ist. Putin ist überaus beliebt bei der Bevölkerung. Zum Beispiel wird die anstehende Schwächung der Gouverneure und damit der Regionen thematisiert – ein wichtiger Schritt beim Aufbau einer „Vertikale der Macht“. Es ist die Untersuchungsperiode, in der vermehrt auf russischer Seite der Geschichte bedacht wird. In den Artikeln wird oft ein Kontinuum konstruiert, indem Elemente der Zarenzeit, der Sowjetzeit und der heutigen Zeit nebeneinandergestellt werden. Es scheint fast so, als würden die Journalisten auf der Suche nach einer Identität für ihr Land sein, die sie dem Leser präsentieren können. Die „russische Idee“, der „russische Weg“, oder

einfach das „Anderssein“ Russlands wird thematisiert. Zu bemerken ist auch eine ansetzende Boulevardisierung. Putin wird als Kavalier und „Frauenerstehender“ stilisiert – was in irgendeiner Form sein Verhältnis zu Russland, das symbolisch mit einer Frau gleich gesetzt wird, wiedergeben soll. Putins Person rückt immer mehr in den Mittelpunkt der Berichterstattung. Verhalten wird von einem Aufbruch in eine neue Ära gesprochen.

„Der Standard“ hat unterdessen ein anderes Hauptthema zu dieser Wahl: Tschetschenien. Aufschlussreich ist eine Petition, die in den bedeutendsten Zeitungen Europas gegen das Vorgehen in Tschetschenien, die auch in „Der Standard“ abgedruckt wird. Zu Putin werden ähnliche Bedenken geäußert, wie seinerzeit zu Alexander Lebed (der einige Zeit als Jelzins Nachfolger gehandelt wurde). Es wird befürchtet, dass sich die „russische Idee“ als eine territoriale Expansion entpuppen könnte. Vor allem im Zusammenhang der Darstellung Putins als Siegreichen Kriegsherren, der aufgrund seiner militärischen Erfolge die Wahl gewinnt (in der „Izwestija“ Berichterstattung findet sich Zeitgleich nichts zu Tschetschenien oder dem Krieg). Die „Öffentliche Meinung“ fordert von den Politikern des „Westens“ hier regulierend einzugreifen. Diese lassen sich aber diplomatisch Zeit.

Die Berichterstattung zur Wahl des Jahres 2004 von „Izwestija“ ist weit weniger kritisch und weit Boulevardesker als die der Wahlen zuvor. Es wird sehr viel Platz den Reportagen eingeräumt, die Beschreiben welcher Vertreter der Eliten, wann und wo abgestimmt hat. Die Wahlberichterstattung der Jahre 1991 und 1996 war getragen von Reportagen über Wahlbetrug. Reporter sind hinausgefahren an die Stellen, an denen solcher vermutet wurde. 2004 fahren sie zum nächstgelegenen Wahllokal, in dem jemand bedeutendes abstimmt. Die Wahlberichterstattung verkommt zu einer Politiker-Homestory mit vielen großen Bildern des Wahlaktes. Es wird über den Untergang der 1991 bis 1996 von der Zeitung klar favorisierten „Demokraten“ berichtet. Dennoch ist die Hoffnung vorhanden, dass sie sich erholen werden und die von Putin eingesetzten „Silowiki“ (Vertreter der Geheimdienste und der Armee) verdrängen werden. Es wird das Fehlen eines klar strukturierten Programms bei Putin kritisiert. Obwohl die einzelnen Statements und Versprechungen des neuen, alten Präsidenten sehr wohl auch wohlwollend empfangen werden. Als liberale Zeitung kann die „Izwestija“ nicht von der staatlichen Kontrolle über die wichtigsten Rohstoffe des Landes begeistert sein. Dennoch klingt kein Vergleich mit dem verhassten Kommunismus an. Die Journalisten beschränken sich vor allem auf das Beschreiben und lassen die Leser ihr Fazit aus dem Geschriebenen ziehen.

In der Berichterstattung zur Wahl des Jahres 2004 von „Der Standard“ thematisiert ebenso die Schlappe der demokratischen Kräfte, wie die „Izwestija“. Über Tschetschenien wird kaum noch berichtet. Zentral ist hingegen die Kritik an den „Silowiki“, die von Putin eingesetzt, seine Macht und seinen Willen in die entferntesten Winkel des riesigen Landes transportieren. Das Bild Putins verändert sich ebenfalls. Vom blutrünstigen Kriegsherren wandelt sich der russische Präsident in einen eingefleischten KGB-Agenten, dem man zwar nicht absprechen kann, dass er sich bemüht, der aber - aufgrund seiner Prägung – die demokratischen Werte nicht verinnerlichen kann. Ferner werden seine „Reformen von oben“ kritisiert (genau so wie in „Izwestija, nebenbei bemerkt).

2008 soll zwar Medwedew Putin nachfolgen. Eine weitere alternativlose Wahl. Die „Izwestija“ stilisiert die Wahlen zu einer Tradition und zu einem „Fest“, an dem es unbedingt nötig ist teilzunehmen. Offensichtlich kann die KPRF nicht mehr als Bedrohung stilisieren, die es abzuwenden gilt. Berichtet wird über beide – Medwedew, den „Hauptkandidaten“ und Putin (den zukünftigen Premierminister). „Izwestija“ ist bemüht die beiden gleichzeitig als erfolgreiches Tandem zu präsentieren und dennoch Medwedew als eigenständige Person erscheinen zu lassen. Von diesem Versuch zeugen Reportagen über die Vorfahren Medwedews, von denen es nur gutes zu erzählen gibt. Berichtet wird hauptsächlich von Pressekonferenzen und Versammlungen und natürlich vom Akt der Wahl der Eliten. Bemerkenswert ist jedoch der Zynismus, der sich über weite Strecken in der Berichterstattung breit macht. Details werden so beschrieben, dass sie dein Eindruck von Absurdität erzeugen – und das sogar in gewöhnlichen Berichten und Meldungen und nicht nur in meinungsbetonten Texten. Auffällig ist der Genuss, mit dem die KPRF verunglimpft wird und der Sarkasmus bei der Beschreibung der restlichen Gegenkandidaten und die nüchterne Sachlichkeit mit der die Aussagen und Taten von Putin und Medwedew dargestellt werden.

„Der Standard“ bemüht sich hingegen vor und nach der Wahl 2008 darum Medwedew als Liberaleren erscheinen zu lassen. Wobei dies immer wieder unter der Rückbesinnung auf die Systemschwierigkeiten stattfindet, die eine Liberalisierung kaum zulassen. In „Der Standard“ werden sie meist durch die „Sowjetmentalität“ erklärt. Dies ist der Untersuchungszeitraum in dem „Der Standard“ die historische Komponente des Themas für sich entdeckt. Dennoch wird davon ausgegangen, dass Medwedew sich von Putin emanzipieren wird, so wie sich Putin damals von der Jelzin-Familie emanzipiert hat. Die Person Medwedews bleibt in der Berichterstattung unscheinbar und auf Putin, als Selbstdefinitionshilfe angewiesen. Warum gerade so eine Person das Land in eine libe-

ralere Zukunft führen soll und kann, bleibt unbeantwortet. Ferner werden Beziehungen (vor allem Wirtschaftsbeziehungen), die sich zwischen Russland und Österreich in den letzten 17 Jahren entwickeln konnten thematisiert.

Bezüglich der Form und Darbietung der Berichterstattung weist die „Izwestija“ eine enorm starke Veränderung auf. Von einer Zeitung mit veraltetem Layout, das hauptsächlich aus Artikel in Überlänge von KPRF Funktionären bestand hat sie sich zu einem modern anmutendem Periodikum entwickelt. Die Leserfreundlichkeit ist durch eine bessere Strukturierung und größere Schrift gestiegen. Natürlich waren in der „Izwestija“ weit mehr persuasive Texte zu finden. Dies liegt aber auch daran, dass „Der Standard“ naturgemäß stark auf Agenturmeldungen bei der Beleuchtung der Ereignisse rund um die Wahl angewiesen war. Über die formelle Gestaltung der Artikel in „Der Standard“ kann nur wenig gesagt werden, da sie der Verfasserin nur als fortlaufendes elektronisches Dokument zugänglich waren. Zu bemerken wäre vielleicht noch, dass bei den meinungsbetonten Texten vermehrt die selben Autoren aufgetreten sind und das über die gesamte Untersuchungszeit hinweg. Herauszustreichen wäre, dass im Ressort „Kommentar der anderen“ Texte abgedruckt wurden, die sehr interessante Meinungen wiedergaben und die die Berichterstattung von „Der Standard“ fast schon bunter und aktorensreicher machten, als jene von „Izwestija“.

Abschließend sind die Forschungsfragen dieser Untersuchung wie folgt zu beantworten:

1. Unterscheidet sich das Image des Präsidenten der RF in den untersuchten russischen und den österreichischen Tageszeitungen und wenn ja, dann wie?

Das Image des russischen Präsidenten ist im ständigen Wandel und unterscheidet sich sowohl von Untersuchungszeitraum, als auch von Zeitung zu Zeitung. Jelzin wandelte sich vom strahlenden Demokraten in einen launigen Greis. Putin entwickelte sich von der skeptisch betrachteten Zukunftshoffnung in einen Patriarchen der kaum einer Kritik unterliegt. Medwedew war und bleibt ein Zwischenspiel bzw. ein treuer Gefährte. Und das ist nur eine grobe Zusammenfassung der Images aus der Berichterstattung der „Izwestija“. In „Der Standard“ war Jelzin ein böser, alter Greis, aber auch gleichzeitig der einzige, der das riesige Land zu steuern wusste (und einen Kurs auf den Westen hielt). Putin war ein Kriegsherr, ein kalter KGB-Agent und eine logische Konsequenz aus der Mentalität des „Sowjetmenschen“, die das Land gefangen hält. Medwedew war schlussendlich eine verhaltene Hoffnung.

1. Wird das Bild der russischen Präsidenten in der russischen Berichterstattung durch persuasive Kommunikation bestimmt?

Interessant ist, dass die persuasive Kommunikation auf russischer Seite vor allem nicht positiv argumentiert, also den Präsidenten über alle Maßen lobt (wobei es auch dafür Tendenzen gab – in allen Jahren außer 1996). Sondern die Konkurrenz diskreditiert, als eine schreckliche Gefahr stilisiert, oder sie lächerlich macht.

1. Wird das Bild der russischen Präsidenten in der österreichischen Berichterstattung durch sich perpetuierende, historisch bedingte Deutungsmuster determiniert?

Eine Entdeckung war auch, dass sich die österreichische Berichterstattung kaum an historischen Gegebenheiten bei ihrem Diskurs über Russland im Allgemeinen und seine Präsidenten im Besonderen orientiert. Es werden Begriffe mit Symbolcharakter verwendet, wie „Zar“, „Stalin“, „Sowjetmensch“. Sie werden aber weder in einen historischen Kontext gebracht, noch thematisiert. Sie dienen eher der atmosphärischen Stimmungswiedergabe. Hingegen ist der Rückgriff auf historische Daten und Fakten in der Berichterstattung von „Izwestija“ überlegt und angepasst und wird häufig in Argumentationen – vor allem seit dem Jahr 2000 – verwendet. Dabei schient eine Art Identitätssuche und Kontinuitätskonstruktion stattzufinden.

8. Abkürzungsverzeichnis

GUS.....	Gemeinschaft Unabhängiger Staaten
LDPR.....	Liberal-Demokratische Partei Russlands
KD	Kritische Diskursanalyse
KGB.....	Komitee für Staatssicherheit beim Ministerium der UdSSR
KPdSU.....	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KPRF.....	Kommunistische Partei der Russischen Föderation
NATO.....	Atlantischer Bündnis
ORF.....	Österreichischer Rundfunk
RF	Russische Föderation
RSFSR.....	Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik
START II Abkommen.....	Strategic Arms Reduction Treaty II Abkommen
UdSSR.....	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
USA.....	Vereinigte Staaten von Amerika

9. Lister der analysierten Artikel

Izwestija 1991

I, 1, 1991:

o.A.: Wie ist ein Präsident zu wählen, o.U., in Izwestija, Nr. o.A., o.A.1991, S. 1

I, 2, 1991:

Moskwich, J.: Die Verstöße werden nicht unbemerkt bleiben, Zu den Wahlen des Präsidenten Russlands, in Izwestija, Nr. o.A., o.A. 1991, S. o.A.

I, 3, 1991:

Simowa, S.: 12 Juni – Der Tag der Wahl des ersten Präsidenten Russlands, in Izwestija, Nr. 139, 13.06.1991, S. 1

I, 4, 1991:

Schipitko, G.: B.Jelzin –Präsident? o.U., in Izwestija, Nr. o.A, o.A. 1991, S. o.A.

I, 5, 1991:

Dowidow, A: Das Vorergäbnis hat sich bestätigt, o.U., in Izwestija, Nr. 143, 18.06.1991. S. 1

I, 6, 1991:

Wigutowich, Walerij: WIR und UNSERE WAHL, "Die neuen Anführer werden auf die Krone der Woge des Lebens gehievt durch neue Ideen, die der Gesellschaft vorgetragen werden, wie ein ernsthafter politischer Vorschuss", in Izwestija, Nr. 145, 20.06.1991, S. 1

Izvestija 1996

I, 1, 1996

Stepanow, Grigorij: Nicht Jelzin, sondern Sjuganow verwendet seine Amtsbefugnisse für die Agitation vor dem Wahlkampf, o.U, in Izwestija, Nr. 120, 29.06.1996, S. 2

I, 2, 1996

Scharoe, Mark: Lasst uns über die Unvollkommenheit des Universums nach den Wahlen nachdenken, o.U., in Izwestija, Nr. 121, 02.07.1996, S. 2

I, 3, 1996

Lazis, Otto: Die Demokratie hat gesiegt. Was weiter?, o.U., in Izwestija, Nr. 122, 05.07.1996, S. 1

I, 4, 1996:

Swetizkij, Kirill: "Der Präsident hat sich verändert", o.U., in Izwestija, Nr. 122, 05.07.1996, S. 1

I, 5, 1996:

Wigutowich, Valerij: Boris Jelzin hat sein Team erneuert, Im Kreml werden Rücktritte und Ernennungen erwartet, in Izwestija, Nr. 122, 05.07.1996. S. 1

I, 6, 1996:

Nadein, Vladimir: Jelzin profitierte von den Flügeln des Lebed, glauben die Washingtoner Analytiker, in Izwestija, Nr. 122, 05.07.1996, S. 2

I, 7, 1996:

Le Bjan, Fabienne: Wie wir beobachtet haben..., o.U., in Izwestija, Nr. 122, 05.07.1996, S. 2

I, 8, 1996:

Jusin, Maxim: Dank Sjuganow ist Russland nicht den Weg von Osteuropagegangen., o.U., in Izwestija, Nr. 122, 05.07.1996. S. 2

I, 9, 1996:

Leskow, Sergej: Die Gesundheit des Präsidenten ist, wie man sagt, in Ordnung, aber sie bleibt noch immer ein Geheimnis mit sieben Siegeln, in Izwestija, Nr. 122, S. 3

I, 10, 1996:

Sturua, Melor: Luschkow und die drei Jelzins, Der Korrespondent von "Izvestija" Melor Sturua hat den Wahltag mit dem Bürgermeister der Hauptstadt verbracht, in Izwestija, Nr. 122, 05.07.1996, S. 3

Der Standard 1996

S, 1, 1996

AFP, Reuter: o. A, o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 01.07.1996, S. o. A.

S, 2, 1996

o. A.: o. A, o.U., in Der Standard, Nr. o. A., 02.07.1996, S. o. A.

S, 3, 1996

Red: o. A., o.U., in Der Standard, Nr. o. A., 02.07, 1996, S. o. A.

S, 4, 1996

Red: o. A., o.U., in Der Standard, Nr. o. A., 04.07.1996, S. o. A.

S, 5, 1996

o. A.: o. A., o.U., in Der Standard, Nr. o. A., 04.07.1996, S. o. A.

S, 6, 1996

o. A.: o. A., o.U., in Der Standard, Nr. o. A., 05.07, 1996, S. o. A.

S, 7, 1996

AFP, dpa, Reuter, APA : Sorge wegen Lebed, o.U., in der Standard, Nr. o. A., 05.07.1996

S, 8, 1996

Dpa : o. A., o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 05.07.1996

S, 9, 1996

Voykowitsch, Brigitte: o. A., o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 05.07.1996, S.

S, 10, 1996

o. A.: o. A., o. U., in der Standard, Nr. o. A., 05.07.1998, S. 28

Izwestija 2000

I, 1, 2000

Akopow, Petr, Babajewa, Svetlana: Versuchs doch, nimms weg. Man muss alle in Einklang mit der Verfassung bringen, erklärte Wladimir Putin in Tatarstan, in Izwestija, 2000, Nr. 53, S. 1

I, 2, 2000

Stepanow, Andrej: Wladimir III (Putnij). Die Monarchisten hoffen, dass der Exekutiv-Präsident die Monarchie wiederbeleben wird, in Izwestija, 23.03.2000, Nr. 53, S. 4

I, 3, 2000

Nowoprudskij, Semen: Eine Romanzen mit dem Land. Putin liebt die Faruen und versteckt das nicht, in Izwestija, 23.03.2000, Nr. 53, S. 8

I, 4, 2000

Kostrow, Wladimir/ Morozowa, Tatjana: Der Augenblick der Wahrheit wird verschoben. Die heurige Wahlkampf ragt heraus als kurz und traurig, in Izwestija, 24.03.2000, Nr. 54, S. 12

I, 5, 2000

Babajewa, Svetlana: Die Arbeit für den Traum. o. U, in Izwestija, 28.03.2000. Nr. 56, S. 3

I, 6, 2000

Fedeew, Petr: Dem IWF werden Judogriffe gezeigt. Die Regierung wird die Versprechungen zurücknehmen, die dem Westen gegeben wurden, in Izwestija, 28.03.2000. Nr. 56, S. 5

Standard 2000

S, 1, 2000

o. A.: Grosny: Ein Schrecken plagt Europa. Internationale Persönlichkeiten appellieren vor Russlands Wahl an Wladimir Putin, in Der Standard, Nr. o. A., 23.03.2000, S. 38

S, 2, 2000

Jean Darvanyi übersetzt nach Passet/Patschner: Russlands Sehnsucht nach einem „New Deal“. o.U., in Der Standard, Nr. o.A., 25.03.2000, S. A3, Album

S, 3, 2000

Reuters: Putin drängt zur Stimmabgabe, o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 25.03.2000, S. 7

S, 4, 2000

Red: „Kriegsheld“ Putin klarer Wahlsieger in Russland. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 27.03.2000, S. 1

S, 5, 2000

dpa/Reuters/AP/Itar-Tass: Putin siegt im Rennen um den Kreml. Die Präsidentschaftswahl ist nach russischem Wahlgesetz bereits gültig, in Der Standard, Nr. o. A., 27.03.2000, S. 4

S, 6, 2000

Plott, Gerhard: Ein Januskopf im Kreml. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 27.03.2000, S. 28

S, 7, 2000

Red: Nach Wahlsieg Putins kündigt Moskau eine neue Außenpolitik an. o. U, in Der Standard, Nr. o. A., 28.03.2000, S. 1

S, 8, 2000

Kirchengast, Josef: Provokante These: Hoch die russische Nation!, o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 28.03.2000, S. 2

S, 9, 2000

AFP/dpa/Reuters: Welt erwartet Frieden und Reformen, o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 28.03.2000, S. 2

S, 10, 2000

Kirchgas, Josef: Des Zaren neue Kleider. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 28.03.2000, S. 36

S, 11, 2000

Berger, Roman: Der „starke Staat“ und die allmächtigen Oligarchen. Fragen nach Programm und Durchsetzungsfähigkeit des gewählten Präsidenten, in Der Standard, Nr. o. A., 28.03.2000, S. 3

S, 12, 2000

o. A.: Chronologie. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 28.03.2000, S. 3

S, 13, 2000

Berger, Roman: Der Sieger sucht den Schulterchluss. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 28.03.2000, S. 2

S, 14, 2000

dpa/AFP: Mordanschlag, o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 28.03.2000, S. 2

S, 15, 2000

AFP/dpa/Reuters: Clinton rief Putin an: „Demokratie stärken“, o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 28.03.2000, S. 2

S, 16, 2000

Bovin, Alexander: Starker Mann, was nun? Was vom neu gewählten Präsidenten Russlands zu erwarten ist, in Der Standard, Nr. o. A., 29.03.2000

S, 17, 2000

dpa/AP/ Reuters: Putin lässt sich für neues Kabinett Zeit. o. U. in Der Standard, Nr. o. A., 29.03.2000, S. 3

Izwestija 2004

I, 1, 2004

Grigoriowa, Ekaterina: W.W. Putin. Das Neuland, o. U., in Izwestija, Nr. 44, 12.03.2004, S. 2

I, 2, 2004

o.A: Der Tag des Jüngsten Gerichtes für die russische Demokratie. Wird das demokratische Elektorat denn zu den Wahlen gehen, in Izwestija, Nr. 44, 12.03.2004, S. 3

I, 3, 2004

Babaewa, Svetlana/Bowt, Georgij: Modernisierung an Stelle von Demokratisierung. o. U., in Izwestija, Nr. 45, 15.03.2004, S. 1

I, 4, 2004

Babaewa, Svetlana/Bowt, Georgij: Das Programm- 2004-2008. o. U., in Izwestija, Nr. 45, 15.03.2004, S. 1

I, 5, 2004

Korp, Elena: Fradkow und Kasjanow haben in einem Wahllokal abgestimmt. o. U., in Izwestija, Nr. 45, 15.03.2004, S. 2

I, 6, 2004

Politikressort: Das Kandidatenminimum, o. U., in Izwestija, Nr. 45, 15.03.2004, S. 2

I, 7, 2004

Babaewa, Svetlana/ Bowt, Georgij: Programm - 2004-2008. o. U., in Izwestija, Nr. 45, 15.03.2004, S. 2

I, 8, 2004

Babaewa, Svetlana/ Bowt, Georgij: Modernisierung an Stelle von Demokratisierung, o. U., in Izwestija, Nr. 45, 15.03.2004, S. 3

I, 9, 2004

Burlazkij, Fedor: Die Reformen von oben - die nicht gelernte Lehre, o. U., in Izwestija, Nr. 45, 15.03.2004, S. 3

I, 10, 2004

Winogradowa, Ilona: Die Wahlen aus den Augen eines Ausländers. o. U., in Izwestija, Nr. 46, 16.03.2004, S. 3

I, 11, 2004

Schulz, Mari: Wie soll man es ihnen erklären, o. U., in Izwestija, Nr. 46, 16.03.2004, S. 3

I, 12, 2004

o. A.: Ehrliche, aber ungerechte (Wahlen), o. U., in Izwestija, Nr. 46, 16.03.2004, S. 3

I, 13, 2004

Schwedow, Anton: "Etwas zwischen einer erster Mai Demonstration und einem Neujahresfest.", o. U., in Izwestija, Nr. 46, 16.03.2004, S. 3

I, 14, 2004

Grigoriewa, Ekaterina: "Er hat den Menschenleeren Roten Platz überquert und ging in den Kreml hinein", o. U., in Izwestija, Nr. 46, 16.03.2004, S. 3

Der Standard 2004

S, 1, 2004

Steiner, Eduard: „Sie wollen Putin, aber nicht sein Programm“, o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 12.03.2004, S. 7

S, 2, 2004

Bernath, Markus: Rückkehr in die „schreckliche“ Stadt. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 12.03.2004, S. 7

S, 3, 2004

Steiner, Eduard: „Demokratie zu gefährlich für die Elite“. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 13.03.2004, S. 4

S, 4, 2004

sed, jk, AFP: Russland wählt: Schlüsselfrage Beteiligung. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 13.03.2004, S. 4

S, 5, 2004

Glasjew, Sergej: Kampfansage an Wladimir Putin. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 13.03.2004, S. 31

S, 6, 2004

AP, AFP: Russland: Ein klarer Sieg für Putin. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 15.03.2004, S. 5

S, 7, 2004

Dirk, Jan: EU will Moskau vor der UNO anprangern. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 15.03.2004, S. 5

S, 8, 2004

AP, AFP: Russland: Ausreichend Wähler für Putin. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 15.03.2004, S. 5

S, 9, 2004

Red: OSZE-Kritik an Wahlen in Russland. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 16.03.2004, S. 1

S, 10, 2004

AFP, AP: Moskauer Baujuwel abgebrannt - Feuer vielleicht gelegt. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 16.03.2004, S. 5

S, 11, 2004

AFP, mimo: Russland in der Rohöl-Falle. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 16.03.2004, S. 19

S, 12, 2004

Kirchgast, Josef: Moskauer Feuerzeichen. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 16.03.2004, S. 32

S, 13, 2004

Steiner, Eduard: Dauerstreit um russische Militärbasen. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 17.03.2004, S. 4

S, 14, 2004

Dpa: Russland: Viele Tote durch Gasexplosion. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 17.03.2004, S. 6

Izwestija 2008

I, 1, 2008

Schischkunowa, Elena: Die Aufträge an Medwedew. o. U., in Izwestija, Nr. 35, 28.03.2008, S. 2

I, 2, 2008

Markow, Sergej: Wir Medwedew liberaler sein als Putin? o. U., in Izwestija, Nr. 35, 28.03.2008, S. 6

I, 3, 2008

Chajka, Fjedor: Putin in jeder Geldbörse. Was sagt das ökonomische Fazit der Jahre 2000-2007, in Izwestija, Nr. 36, 29.03.2008, S. 2

I, 4, 2008

Juriew, Sergej: Die Stimme unserer Macht. o. U., in Izwestija, Nr. 36, 29.03.2008, S. 2

I, 5, 2008

Latishew, Alexandr: Die Nationalen Projekte gemeinsam mit Medwedew. o. U., in Izwestija, Nr. 36, 29.03.2008, S. 2

I, 6, 2008

o. A.: Die Wahlen-2008: Die Adressen, die Parolen, die Beteiligung (Teil1). o. U., in Izwestija, Nr. 37, 03.03.2008, S. 1

I, 7, 2008

o.A.: Dmitri Medwedew – der Piterer, der Mansurowski und der Alekseewski (Teil1). o. U., in Izwestija, Nr. 37, 03.03.2008, S. 1

I, 8, 2008

Gregoriewa, Ekaterina/ Latishew, Alexandr: Die Wahlen-2008: Die Adressen, die Parolen, die Beteiligung (Teil 2). o. U., in Izwestija, Nr. 37, 03.03.2008, S. 2

I, 9, 2008

Filippow, Viktor: Dmitri Medwedew – der Piterer, der Mansurowski und der Alekseewski (Teil2). o. U., in Izwestija, Nr. 37, 03.03.2008, S. 3

I, 10, 2008

Iwanow, Witalj: Medwedew und die Parteien. o. U., in Izwestija, Nr. 37, 03.03.2008, S. 6

I, 11, 2008

Latishew, Alexandr: Zwei auf der Galeere (Teil1). Putin und Medwedew packen an um den Plan zu realisieren, den sie selbst für Russland ausgearbeitet haben, in Izwestija, Nr. 38, 04.03.2008, S. 1

I, 12, 2008

Latishew, Alexandr: Zwei auf der Galeere (Teil2). o. U., in Izwestija, Nr. 38, 04.03.2008, S. 2

I, 13, 2008

Schischkunowa, Elena: Die Leader haben die Kabinette und die Vollmachten geteilt. o. U., in Izwestija, Nr. 38, 04.03.2008, S. 2

I, 14, 2008

Grigorewa, Ekaterina: Der Präsident hat das Programm der Regierung vorgestellt. o. U., in Izwestija, Nr. 38, 04.03.2008, S. 2

I, 15, 2008

Sadchikow, Alexandr: Die Erscheinung der Beteiligung. Rubrik: Der Punkt auf de I, in Izwestija, Nr. 38, 04.03.2008, S. 3

I, 16, 2008

o. A.: Das „erweckte Neuland“ von Afanasij Medwedew. o. U., in Izwestija, Nr. 38, 04.03.2008, S. 3

I, 17, 2008

o. A.: Die Merzwarnung. o. U., in Izwestija, Nr. 38, 04.03.2008, S. 3

Der Standard 2008

S, 1, 2008

Kirchgast, Josef: Konspiration und Emanzipation. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 28.02.2008, S.2

S, 2, 2008

Auenhammer, Gregor: „Putin & Demokratur“ - Phänomen & Prinzip. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 28.02.2008, S.35

S, 3, 2008

Bernath, Markus: „Männer der Macht“ im Wehseljahr. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 28.02.2008, S.3

S, 4, 2008

Kampl, Michael: „Verstehe Politik in Russland nicht mehr“. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 28.02.2008, S. 4

S, 5, 2008

Szigetvari, András: Gasgeben auf Russisch. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 28.02.2008, S. 4

S, 6, 2008

Donath, Klaus-Helge: „Der sowjetische Typ ist resistent“. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 28.02.2008, S. 2

S, 7, 2008

Amsterdam, Robert R.: Die Angst vor der Gaspromisierung. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 28.02.2008, S. 35

S, 8, 2008

red, dpa: Russlands Neonazis auf dem Vormarsch. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 29.02.2008, S. 5

S, 9, 2008

Reuters, stro: Putin gibt EU-Projekt „Nabucco“ wenig Chance. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 29.02.2008, S. 19

S, 10, 2008

Bernath, Markus: Kreml-Wahl ohne Vergangenheit. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 29.02.2008, S. 5

S, 11, 2008

Bernath, Markus: Ein Zählkandidat hat eigene Pläne. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 01.03.2008, S. 9

S, 12, 2008
APA: Gasprom kürzt Lieferungen an die Ukraine. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 01.03.2008, S. 18

S, 13, 2008
Bernath, Markus: "Ich habe einen Plan für Medwedew". o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 01.03.2008, S. 9

S, 14, 2008
Kirchgast, Josef: Russlands künftiger Präsident, Dmitri Medwedew, muss laut Verfassung die erste Geige spielen. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 01.03.2008, S. 9

S, 15, 2008
Chruschtschowa, Nina: Ein Klon mit Überraschungspotenzial. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 01.03.2008, S. 38

S, 16, 2008
Mab: Die Seilschaften des neuen Kremlherren. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 03.03.2008, S. 4

S, 17, 2008
Bernath, Markus: Putins Mann ohne Kanten für den Kreml. Kopf des Tages, in Der Standard, Nr. o. A., 03.03.2008, S. 24

S, 18, 2008
Red: 70 Prozent für Medwedew. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 03.03.2008, S. 1

S, 19, 2008
o. A.: "Bleibt Putins Linie, ist alles gut". o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 03.03.2008, S. 4

S, 20, 2008
Bernath, Markus: "Der Bär erwacht". Nach der Präsidentschaftswahl warten Russland und der Westen auf den Kurs des neuen "Zaren", in Der Standard, Nr. o. A., 04.03.2008, S. 4

S, 21, 2008
Kirchgast, Josef: Die Russen können mehr. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 04.04.2008, S. 40

S, 22, 2008
Szigetvari, András: Neuer Stil mit Jeans und Lederjacke. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 04.04.2008, S. 4

S, 23, 2008 à
Mab: Korrektur der Außenpolitik erwartet. o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 04.04.2008, S. 4

S, 24, 2008
Wilson, Andrew: Wer ist Medwedew? o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 05.03.2008, S. 39

S, 25, 2008
Bernath, Markus: Minuten-Demonstration gegen den Kreml o. U., in Der Standard, Nr. o. A., 05.03.2008, S. 5

10. Literatur

Primärliteratur

Anisimow, Eugen: Die Geschichte Russlands von Rjurik bis Putin, Menschen, Ereignisse, Daten, u.A. Moskau, St. Petersburg: PITER, 2007

Dox, Georg: Kampf um den Kreml, Salzburg: Ecowin-Verl, 2008

Ellrich, Lutz: Psychoanalytische Medientheorien, in: Theorien der Medien, hrsg. v. Stefan Weber, Konstanz 2003, S. 253-277

Fleischmann, Eberhard: Das Phänomen Putin: Der sprachliche Hintergrund, 1. Aufl. Leipzig: Leipziger Univ.-Verl., 2010

Foucault, Michel: Dispositive der macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin: Merve Verlag Berlin, 1978

Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1, Frankfurt ,1983

Hartmann, Frank: Techniktheorien der Medien, in: Theorien der Medien, hrsg. v. Stefan Weber, Konstanz 2003, S. 49-81.

Hartmann, Frank: Medienphilosophische Theorien, in: Theorien der Medien, hrsg. v. Stefan Weber, Konstanz 2003, S.297-325

Hildermeier, Manfred: Geschichte der Sowjetunion 1917-1991, Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates, München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck), 1998

Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse, Eine Einführung, 5. erw. und überarb. Aufl., Münster: Unrast-Verlag, 2009

Just, Natascha/Latzer, Michael: Ökonomische Theorien der Medien, hrsg. V. Stefan Weber, Konstanz 2003, S. 81-108

Kappeler, Andreas: Russische Geschichte, 4. Aufl., München: Verlag C.H.Beck oHG, 2005

Krüger, Uwe: Gekaufte Presse in Russland, Politische und wirtschaftliche Schleichwerbung am Beispiel der Medien in Rostov-na-Donu, Berlin: Lit Verlag, 2006

Lüger, Heinz-Helmut: Pressesprache. In: Germanische Arbeitshefte, hrsg. von: Otmar Werner, Franz Hundsnurscher, Band 28. Tübingen, 1983

Meissner, Boris: Wandlung der KPdSU seit Stalin „Revolution von oben“, in Sozialismus in Theorie und Praxis. Festschrift für Richards Löwenthal zum 70. Geburtstag am 15. April 1978 hrsg. v. Hannelore Horn, Berlin, New York: de Gruyter, 1978, S. 38- 100

Mommsen, Margareta: Das Politische System Rußlands, in Die politischen Systeme Osteuropas, hrsg. v. Wolfgang Ismayr, Opladen 2010: Laske+Budrich, S. 355-407

Möller, Horst: Was ist Zeitgeschichte?, in Einführung in die Zeitgeschichte, hrsg. v. Horst Möller/ Udo Wengst, München: Verlag C.H.Beck Verlag, 2003, S. 13-46

Nohlen, Dieter/ Schultze/ Rainer-Olaf (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft, Theorien Methoden Begriffe, Bnd. 1, 4 akt. und erg. Auflage, München: C.H. Beck Verlag, 2010

Ostrogorski, Wladimir: Zar Boris und seine Erben, Kein Nachruf, 1. Aufl., Köln: Wostok Verlag, 1997

Pias, Claus: Postkulturalistische Medientheorien, in: Theorien der Medien, hrsg. V. Stefan Weber, Konstanz 2003, S. 277- 279

Reitschuster, Boris: Der neue Herr im Kreml?, Dmitri Medwedew, Berlin: Econ, 2008

Renger, Rudi: Kulturtheorien der Medien, in: Theorien der Medien, hrsg. V. Stefan Weber, Konstanz 2003, S. 154-108

Rissom, Ingrid: Zum Begriff des Zeichens in den Arbeiten Vygotskis, in Geier, Manfred, S. 9-31

Rössler, Patrick: Inhaltsanalyse, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, 2005

Schicha, Christian: Kritische Medientheorie, in: Theorien der Medien, hrsg. v. Stefan Weber, Konstanz 2003, S. 108-132.

Schneider, Eberhard: Das Politische System der Russischen Föderation, eine Einführung, 2., akt und erw. Aufl., Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH, 2001

Schmidt, Christof: Russische Geschichte 1547-1917, München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, 2003

Stegherr, Marc/ Liesem, Kerstin: Die Medien in Osteruropa, Mediensysteme im Transformationsprozess, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, 2010

Tischer, Stefan/ Wodak, Ruth/ Meyer, Michael/ Vetter, Eva: Methoden der Textanalyse, Leitfaden und Überblick, Opladen, 1998

Weber, Stefan (Hg.): Theorien der Medien, Von der Kulturkritik bis zum Konstruktivismus, Konstanz: UVK-Verl.-Ges., 2003

Weber, Stefan: (Basis-)Theorien für die Medienwissenschaft, in: Theorien der Medien, hrsg. V. Stefan Weber, Konstanz 2003, S. 11-49.

Weber, Stefan (Hg.): Systemtheorie der Medien, in: Theorien der Medien, hrsg. v. Stefan Weber, Konstanz 2003, S. 202-224.

Weber, Stefan: Theorien-Raum der Medienwissenschaft, in: Theorien der Medien, hrsg. V. Stefan Weber, Konstanz 2003, S. 325-346.

Withalm, Gloria: Zeichentheorien der Medien, in: Theorien der Medien, hrsg. v. Stefan Weber, Konstanz 2003, 132-154

Sekundärliteratur

Ang, Ien: Kultur und Kommunikation. Auf dem Weg zu einer ethnographischen Kritik des Medienkonsums im transnationalen Mediensystem. In: Roger Bromley/ Udo Göttlich/ Carsten Winter: Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung, Lüneburg: zu Klampen, 1999, S. 317-340

Buhbe, Matthias/ Makarenko, Boris I: Das Mehrparteiensystem im neuen Russland, in: Russland heute, Rezentralisierung des Staates unter Putin, hrsg. von Matthias Uhbe, Gabriele Gorzka, Wiesbaden

Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien: Rußland in Europa. Innere Entwicklungen und internationale Beziehungen – heute, Köln, Weimer, Wien: Böhlau, 2000

Creuzberger, Stefan: Stalin, Machtpolitiker und Ideologe, Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH, 2009

- Drews, Axel/ Gerhard, Ute/ Link, Jürgen: Moderne Kollektivsymbolik. Eine Diskurstheoretische Einführung mit Auswahlbibliographie, Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL), 1. Sonderheft Forschungsreferat, Tübingen, S. 256-375
- Düllo, Thomas/Berthold, Christian/ Greis, Jutta/ Wiechens, Peter (Hg.): Interdisziplinäre Einführungen, Kommunikation im Studium und Beruf, Einführung in die Kulturwissenschaft, Münster: Lit, 1998
- Eicher, Claudia/ Beichelt, Tim: Stabilisierung einer delegativen Demokratie, in Defekte Demokratie, hrsg. v. Wolfgang Merkel, Hans-Jürgen Puhle, Thiery, Aurel, Band 2. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006, S. 297- 363
- Fischer, Eva: Die Mediensysteme Italiens und Russlands und ihre zentralen Akteure Silvio Berlusconi und Vladimir Putin im Vergleich. Diplomarbeit, Institut für Politikwissenschaft, Fakultät für Politikwissenschaft und Soziologie der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, 2009
- Gimmler, Antje: Institution und Individuum, Zur Institutionstheorie von Max Weber und Jürgen Habermas, New York: Campus Verlag, 1998
- Grossberg. Lawrence: Cultural Studies. Was besagt ein Name, In Cultural Studies. Intervention. IKUS Lectures (17+18), S. 11-40
- Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990.
- Habermas, Jürgen: Faktizität und Geltung, Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992
- Himmer, Johannes: Roads to Democracy – welchen Weg geht Russland, Studienarbeit, Nordestedt: Books on Demand GmbH, 2009
- Holmes, Stephen: Superpresidentialism and it's Problems, in: East European Constitutional Review 2/3, Nr. 4/1, S. 123-126, 1993/94
- Hacke, Marion: Russlands Mediensystem, Studienarbeit, o.A.: Grin Verlag, 2003
- Ismayr, Wolfgang (Hrsg.): Die politischen Systeme Osteuropas. 3. Aktualisierte und erweiterte Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlag GmbH, 2010
- Kiefer, Marie: Meidenökonomik, Einführung in eine ökonomische Theroei der Medien, München, Wien: Oldenbourg, 2001
- Langenohl, Andreas: Erinnerungen und Modernisierung, Die öffentliche Rekonstruktion politischer Kollektivität am Beispiel des Neuen Rußland, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000
- Link, Jürgen: Kollektivsymbolik und Mediendiskurse, kultuRRevolution 1, 1982, S. 6-21
- Link, Jürgen: Was ist und was bringt Diskurskritik, kultuRRevolution 2, 1983, S. 60-66
- Link, Jürgen: Kleines Begriffslexikon, kultuRRevolution 11, 1986, S. 71
- Link, Jürgen: Die Analyse der symbolischen Komponente realer Ereignisse. Ein Beitrag der Diskurstheorie zur Analyse neorassistischer Äußerungen, in: Der Diskurs des Rassismus. Osnabrücker Beitrag zur Sprachtherie, hrsg. v. Siegfried Jäger, , Franz, Januschek, 1992, S. 37-52
- Link, Jürgen: Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird, Opladen, 1997
- Luhmann, Niklas: Die Autopoiesis des Bewußtseins, Soziale Welt 36, Heft 4, S. 402- 446, 1985

- Luhmann, Niklas (1996): Die Realität der Massenmedien. 2., erweiterte Auflage. Opladen: Westdeutscher verlag, 1996
- Luhmann, Niklas/ Jahraus, Oliver (Hg.): Aufsätze und Reden, Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co.KG, 2001
- McLuhan Marshall: Die magischen Kanäle, „Understanding Media“, 2. Aufl., Düsseldorf/Wien: 1970
- Meisner, Boris: Partei, Staat und Nation in der Sowjetunion, Ausgewählte Beiträge, Berlin: Duncker und Humblot, 1985
- Merkel, Wolfgang/ Puhle, Hans-Jürgen, Croissant, Aurel/ Thiery, Peter: Defekte Demokratie, Band 2. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006
- Mikos, Lothar: Die Rezeption der Cultural Studies Approach im deutschsprachigem Raum. in: Kultur – Medien – Macht: Cultural Studies und Medienanalyse, hrsg. von Andreas Hepp, Rainer Winter, Opladen: Westdeutscher verlag, 1997, S. 159-169
- Mommsen, Margareta: Die Ohnmacht von Parlament und Parteien bei der Regierungsbildung in Russland, in Das russische Parlament, Schule der Demokratie?, hrsg. v. Ellen Bos, Margareta Mommsen Silvia Steinsdorff, Opladen: Laske + Budrich, 2003, S. 109-142
- Mommsen, Margareta: Putins „gelenkte Demokratie“: „Vertikal der Macht“ statt „Gewaltenteilung“, in: Russland heute, Rezentralisierung des Staates unter Putin, hrsg. von Matthias Buhbe, Gabriele Gorzka, Wiesbaden: GWV Fachverlag GmbH, 2007, S. 235-254
- Moser, Sibylle: Feministische Medientheorie, in: Theorien der Medien, hrsg. V. Stefan Weber, Konstanz 2003, S. 224-253.
- Naßmacher, Hiltrud: Politikwissenschaft. Lehr- und Handbuch der Politikwissenschaft, 5. Aufl., München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, 2004
- Nietzsche, Friedrich: Autobiographisches aus den Jahren 1856-1869, in Friedrich Nietzsche. Werke in drei Bänden, hrsg. v. Karl Schlechta, München, Wien: Carl Hanser Verlag, 1999, S. 7-154
- Nikovic, Bojana: Parteien in Russlands: erfüllen sie ihre Funktion im politischen System? Dipl.- Arb., Universität Wien, 2011
- Röhrich, Wilfried: Die Politischen Systeme der Welt, 4 Aufl., München: Verlag C.H.Beck oHG, 2006
- Welfens, Paul J.J.: Überwindung der Transformationskrise in Russland, in Transformationskrise und neue Wirtschaftsreformen in Russland, hrsg. von Paul Welfens, Ralf Wiegert, Heidelberg: Physica-Verlag, 2002, S. 3-28
- Wilke, Jürgen: Leitmedien und Zielgruppenorgane, in: Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. V. Jürgen Wilke, 1999, S. 302-329

Internetquellen

- Brössler, Daniel: Muskelspiele an der Moskwa, Der Fall Politkowskaja, 2010, in: Süddeutsche Zeitung, <http://www.sueddeutsche.de/politik/der-fall-politkowskaja-muskelspiele-an-der-moskwa-1.765694-2> (02.01.2013)

Bundesministerium für Politische Bildung: Russland unter den Präsidenten Putin und Medwedew, 2012, in: <http://www.bpb.de/internationales/europa/russland/47926/russland-unter-den-praesidenten-putin-und-medwedew-1999-2012?p=3> (10.02.2013)

Comcon Presse: Rossija. 2006 god. Rejting izdanij na osnove issledovanija R-TGI, Moskau, 2006, in: <http://www.comcon-2.ru/default.asp?artID=1579>, (14.01.2009).

Comcon Presse (II Quartal 2008): Rejting pečatnych izdanij. Top50 Rossija II kvartal 2008, Moskau, in: <http://www.comcon-2.ru/default.asp?artID=1930>, (14.01.2009).

Internetauftritt: „Atomwaffen A-Z“: ABM-Vertrag, 2006, in: <http://www.atomwaffenz.info/atomwaffen-glossar/a/a-texte/artikel/325/8e77fc9a54/index.html> (09.01.2013)

Internetauftritt „bzw“: Brigitte Voykowitsch, o. A., in: Beziehungsweise, Forum für Philosophie, <http://www.bzw-weiterdenken.de/personen/brigitte-voykowitsch/>, (14.01.2009).

Internetauftritt „Der Standard“ (1): Blattlinie, Online unter: <http://derstandarddigital.at/1113512/Blattlinie> (09.02.2013)

Internetauftritt „Der Standard“ (2): Geschichte des STANDARD, o.A., Online unter: <http://derstandarddigital.at/1113535/Geschichte-des-STANDARD> (09.02.2013)

Internetauftritt: „Dmitri Medwedew“, Biografie, 2008, in: <http://da-medvedev.ru/biography> (07.01.2013)

Internetauftritt von „Einiges Russland“: Parteiprogramm vom XII-Parteitreffen, 2011, in: „Einiges Russland“, <http://er.ru/party/program/> (07.01.2013)

Internetauftritt: „Fond Jelzins“: Die Swerdlowski Periode (bis zum Jahre 1985), o.A., in: <http://www.yeltsin.ru/yeltsin/index.php> (09.01.2013)

Internetauftritt: „Fond Jelzins“: Die Jahre 1985-1990, o.A. in: <http://www.yeltsin.ru/yeltsin/1985-1990.php>, 09.01.2013

Internetauftritt: „Fond Jelzins“: Die Jahre 1991-1995, o.A. in: <http://www.yeltsin.ru/yeltsin/1991-1995.php> (09.01.2013)

Internetauftritt: „Fond Jelzins“: Die Jahre 1996-1999, o.A.: <http://www.yeltsin.ru/yeltsin/1996-1999.php> (09.01.2013)

Internetauftritt: „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“, Stiftung: 1931-2007 Boris Jelzin, o.A., Online unter: <http://www.hdg.de/lemo/html/biografien/JelzinBoris/index.html> (19.02.2013)

Internetauftritt: „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“, Stiftung: Wladimir W. Putin, o.A., in: <http://www.hdg.de/lemo/html/biografien/PutinWladimirW/index.html> , (19.02.2013)

Internetauftritt „Gazeta.ru“: Gregorij Bowt, o.A., in: <http://www.gazeta.ru/column/bovt/>, (14.01.2009).

Internetauftritt/ Facebookauftritt „Izvestija“: Info, o.A., <https://www.facebook.com/izvestia.ru/info> (09.01.2013)

Internetauftritt „Izwestija“: Umer Otto Laszis, 2005, in: „Izwestija“, <http://izvestia.ru/news/307958> , (14.01.2009).

Internetauftritt: „Jabloko“: Kurze Auskunft zur Partei „Jabloko“, o.A., in: <http://www.yabloko.ru/about> (07.01.2013)

Internetauftritt: „Kommunistische Partei der Russischen Föderation“: Parteiprogramm, o. A. ,in : <http://kprf.ru/party/program> (07.01.2013)

Internetauftritt der „Liberal-Demokratischen Partei Russlands“: Die LDPR wird den Weg weisen, o.A., in: <http://ldpr.ru/#party/Program> LDPR/Liberal Democratic Party will show the way the draft party program (08.01.2013)

Internetauftritt: „Rechte Sache“: Über die Partei, o. A., in : <http://pravoedelo.ru/party/about> (07.01.2013)

Internetauftritt „ria“: Svetlana Babajewa, o. A., in: <http://ria.ru/authors/babaeva/> , (14.01.2009).

Internetauftritt: „Russische Zeitung“, Dokumente: Das föderale Gesetz der Russländischen Föderation über die Korrektur zur Verfassung der Russischen Föderation vom 30 Dezember 2008, in: <http://rg.ru/2008/12/31/konstitucia-popravki-dok.html> (09.01.2013)

Internetauftritt: Sobtschak, Bürgermeister von Sankt Petersburg, o.A., in: http://sobchak.org/rus/main.php3?fp=f02070000_f000168 (08.02.2013)

Internetauftritt: „Union der Rechten Kräfte“: Statut der gesellschaftlichen Bewegung „Union der Rechten Kräfte“, 2009, in: <http://www.sps.ru/?id=238542> (07.01.2013)

Internetauftritt „Znamenitosti“: Wigutowich Valerij, in: Internetdatenbank Znamenitosti, <http://persona.rin.ru/view/f/0/10409/vyzhutovich-valerij-viktorovich> (09.02.2013)

Kowalow, Sergej: Mutige Entscheidungen und tragische Fehler, 2000, in: Focus, http://www.focus.de/politik/ausland/standpunkt-mutige-entscheidungen-und-tragische-fehler_aid_183890.html (09.01.2013)

Kunze, Thomas: Partei „Einiges Russland“, Kurzinformation zur Entstehungsgeschichte, aktuellen Situation sowie zur möglichen Zusammenarbeit mit der EVP (2005), in: Länerberichtetem Konrad-Adenauer-Stiftung, <http://www.kas.de/ru-moskau/de/publications/7299/> (07.01.2013)

Morzek, Gisbert: Alle Macht dem Präsidenten (1993) in: Focus Magazin, http://www.focus.de/politik/ausland/russland-alle-macht-dem-praesidenten_aid_142534.html (20.02.2013)

Moser, Evelyn: Institutionellen und politischer Hintergrund der Duma- und Präsidentschaftswahlen, Wahlen in Russland, (2007) in: Deutsche Bank Research, http://www.dbresearch.in/PROD/DBR_INTERNET_EN-PROD/PROD0000000000217768.pdf (19.02.2013)

Nußberger, Angelika: Russlandanalysen, Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen und Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde (2003) , in : Länderanalyse, <http://www.laenderanalysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen005.pdf> (19.02.2013)

Schmidt, Lars/ Fuhrmann, Johann: Sechs Monate nach Putins Amtsantritt, Länderbericht der Konrad-Adenauer-Stiftung, 2012, in: Konrad Adenauer Stiftung, http://www.kas.de/wf/doc/kas_32702-1522-1-30.pdf?121113154040 (09.02.2013)

Statistik Austria: Tabelle P4. Reichweite der österreichischen Tageszeitungen 2009 bis 2011, o.A., in: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/kultur/buecher_und_presse/021215.html , (09.02.2013)

11. Abstract

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Wandlung des Images des russischen Präsidenten. Angefangen bei Boris Jelzin, der im Jahre 1991 zum Präsidenten der damaligen russischen Teilrepublik der Sowjetunion gewählt wurde, über Wladimir Putin, der von ihm eingesetzt acht Jahre lang nun schon die Russische Föderation regierte, bis zu Medwedew – dem vorerst letzten Wunschnachfolger.

Um den Wandel des Diskurses zum russischen Präsidenten nachvollziehen zu können, wurden 35 Texte der russischen Tageszeitung „Izwestija“ und 66 Texte der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“ zu den fünf russischen Präsidentenwahlen einer Diskursanalyse unterzogen. Zu jeder der fünf Wahlen wurde auch ein besonders markanter Text ausgewählt und eingehend untersucht. Dies alles auf dem Hintergrund einer eingehenden Kontextanalyse des russischen Staatssystem und seiner Statuten und den Persönlichkeiten, die das Amt bisher bekleidet haben.

Das Ergebnis ist eine detaillierte Abhandlung über den Wandel der Argumentationsmuster in den einzelnen Ländern über die untersuchten 17 Jahre hinweg und die länderabhängigen Unterschiede in der Berichterstattung zu den einzelnen Wahlen.

Abstract

This paper deals with the image transformation of the Russian president. Beginning with Boris Yeltsin, who was elected in 1991 as president of the Russian Soviet Federative Socialist Republic, Vladimir Putin, who followed him as desired by Yeltsin and has ruled the Russian Federation for eight years, up to Medvedev - being the last desired successor at this time.

In order to understand the transformation of the discourse about the Russian president, 35 texts of the Russian newspaper "Izvestia" and 66 texts of the Austrian daily "Der Standard" that dealt with the five Russian presidential elections were analysed. For each of the five elections a particularly meaningful text was selected and studied in depth. All based on a detailed analysis of the Russian state system and the personalities who held office.

The result is a detailed treatise on the changing patterns of argumentation in different countries over the examined 17 years in dependence of the time and the countries in which the article was published.

12. Lebenslauf

Borovska Milena, geboren am 31.10.1986 in Stara Zagora/Bulgarien

Ausbildung

1995-1997: Volksschule Marktgasse in Wien

1997-2005: Matura am Bundesrealgymnasium Wenzgasse in Wien

2006-2009: Studium der Publizistik- Publizistik und Kommunikationswissenschaften und der Slawistik an der Uni Wien

2009: Bakkalaureatsabschluss in Publizistik- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien

Berufserfahrung

2005: Volontariat bei „Der Standard“ im Ressort Kultur

Seit 2009: Freie Journalistin bei M-Media

2010: Praktikum im Bereich Öffentlichkeitsarbeit beim Österreichischen Rundfunk (ORF)

2011: Praktikum im Bereich Öffentlichkeitsarbeit beim Österreichischen Gewerkschaftsbund (ÖGB)

Mai 2012: Praktikum im Bereich Monitoring und in der „Zeit im Bild“-Redaktion Chronik und Außenpolitik

Juni 2012: Volontariat bei“ Der Standard“ im Ressort Außenpolitik